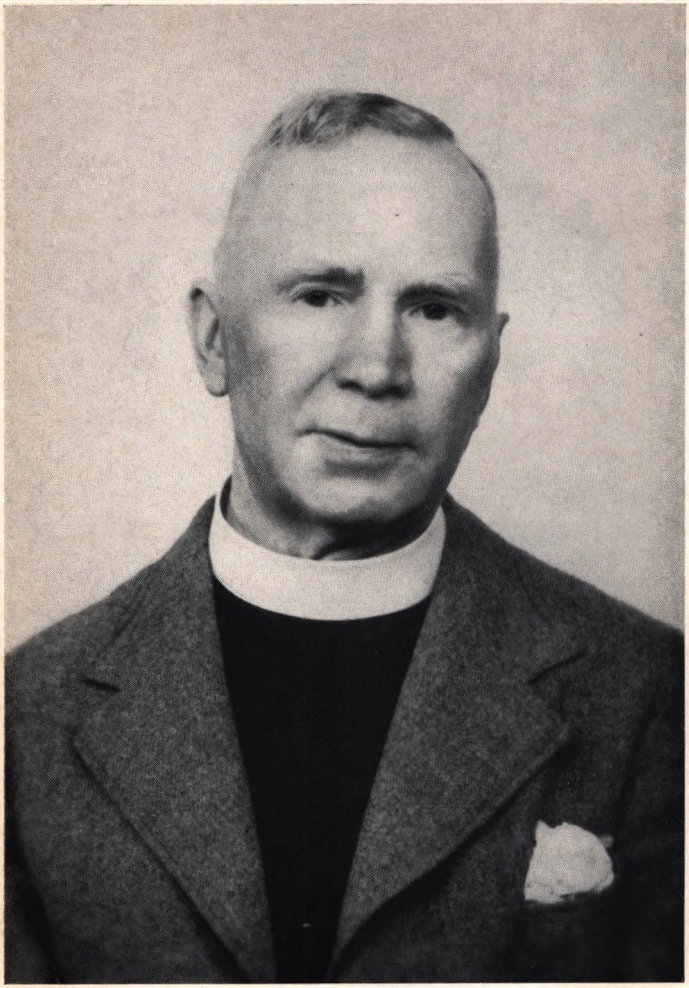
Reverend Peter H. Nicoll, M.A., B.D.

ENGLANDS KRIEG GEGEN DEUTSCHLAND

Die Ursachen, Methoden und Folgen des 2. Weltkriegs

1963

ERLAG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG TÜBINGEN



Reverend Peter H. Nicoll, M.A., B. D.

ENGLANDS KRIEG GEGEN DEUTSCHLAND

Veröffentlichungen
des Institutes für deutsche Nachkriegsgeschichte

BAND II

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes
herausgegeben von Dr. habil. Herbert Grabert

Reverend Peter H. Nicoll, M.A., B.D.

ENGLANDS KRIEG GEGEN DEUTSCHLAND

Die Ursachen, Methoden und Folgen des Zweiten Weltkriegs

1963

VERLAG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG

Nach dem Manuskript der neugestalteten Auflage von Peter H. Nicoll „Britains Blunder", London 1953, aus dem Englischen übersetzt vom Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte, Tübingen. Abbildungen vom Bilderdienst des Süddeutschen Verlags, München; Ullstein-Bilderdienst, Berlin-Tempelhof; Bildbüro der Deutschen Presse-Agentur, Stuttgart

Druck: Christian Gulde, Tübingen
Bindearbeiten: Großbuchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Klischees: Graphische Kunstanstalt Künstle, Tübingen

Copyright by Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen
Printed in Germany
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages sind Vervielfältigungen dieses Buches oder von Buchteilen auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) nicht gestattet.

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die Epoche der Belastungsliteratur geht offensichtlich ihrem Ende entgegen. Ihr Ziel, das deutsche Volk vor allen Völkern zum Sühnevolk der Weltgeschichte zu erniedrigen, hat sie nicht erreicht. Da aber die von den ehemaligen Feindmächten favorisierte deutsche Opposition in der Nachkriegszeit den Siegermächten nicht nur keinen Widerstand entgegensetzte, sondern mit ihnen in Schuld- und Sühnefragen übereinstimmte, hat Deutschland nach den schweren Opfern eines sechsjährigen Krieges auch noch den Ausfall einer ganzen von der deutschen Alleinschuld und Sühneverpflichtung überzeugten Generation als Nachkriegsopfer zu beklagen.

Die Schuld- und Sühnepropaganda hat ihr Ziel nicht nur nicht erreicht, sie hat vielmehr das Gegenteil bewirkt. Nach einer Zeit lässiger Skepsis bei Freund und Feind wuchs eine tiefwurzelnde Sehnsucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit heran. Ein geradezu leidenschaftlicher Wille zur Wahrheit und Gerechtigkeit hat sich zuerst in der westlichen Welt geregt. Erst von da aus griff er gleichsam im Sinne einer stillen Wiedergutmachung am deutschen Volk auch auf dieses selbst über. Waren doch inzwischen die zahlreichen Fehlgriffe der psychologischen Kriegführung in ihren Maßnahmen gegen das deutsche Volk allzu deutlich zutagegetreten. Statt mit immer neuen Propaganda-Ideen Erfolge zu erzielen, bediente man sich einer plumpen Wiederholungsmechanik und wirklichkeitsfremder Übertreibungen, die namentlich den wissenschaftlich und politisch Geschulten als schlecht verhüllte und tatsachenwidrige Zweckpropaganda auffallen mußten. Auf diese Weise konnte selbst der mit den Methoden der psychologischen Kriegführung weniger Vertraute alsbald erkennen, daß die bedingungslose Verteufelung des Besiegten ohne Rücksicht auf dessen tatsächliche Qualitäten durch die Entwicklung selbst widerlegt und damit der Hetz- und Lügenpropaganda das Fundament entzogen worden war.

Die Lehre aus der seitens der psychologischen Kriegführung angewandten Diffamierungsmethodik ist daher folgende: Die strategische Lüge kann sich nur so lange behaupten, wie sie nicht durchschaut ist. Setzt man ihr die wissenschaftlich erarbeitete historische Wahrheit und das Verlangen nach Gerechtigkeit entschlossen entgegen, so ist sie demaskiert und verläßt mit unflätigen Schimpfreden wie ein aus dem Konzept geratener Schauspieler die Bühne, nicht ohne ein zischendes Publikum zu hinterlassen.

Das Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte in Tübingen sieht angesichts dieser Situation seine Aufgabe darin, der mit allen Mitteln der Diffamierungstechnik arbeitenden Belastungsliteratur eine wissenschaftlich erarbeitete Entlastungsliteratur entgegenzusetzen. Die Mitarbeiter dieses Instituts sind zum größten Teil ausländische Forscher und nur zu einem geringen Teil deutsche Historiker. Das hat seinen Grund darin, daß in den Ländern der westlichen Welt von Jahr zu Jahr die Einsicht wächst, daß der Zweite Weltkrieg die schwierigen Probleme der westlichen Völker nicht nur keineswegs gelöst, sondern sogar noch um das nahezu unlösbar gewordene deutsche Problem vermehrt hat. So kommt es, daß die wissenschaftliche Wahrheitsforschung als die einzige legale Gegenwehr dem Besiegten geblieben, aber auch zum einzigen Weg der Siegermächte geworden ist, um aus dem Besiegten für den Ernstfall einen zuverlässigen Verbündeten zu machen.

Daß nicht Schuldbewußtsein, sondern Selbstbewußtsein, nicht Selbstbezichtigung, sondern Selbstwürde, nicht Sühne, sondern schöpferische Leistung ein besiegtes Volk aufrichten, es zuversichtlich, treu und ehrbewußt machen, gehört zum Erfahrungsgut berufener Führungskräfte, die nur die eine Aufgabe vor sich sehen, Hüter des Ganzen, der ganzen Geschichte ihres Volkes mit allen ihren Höhen und Tiefen zu sein. Sein eigenes Volk vor aller Welt zum Sündenbock zu machen, dürfte zumindest von dem Augenblick an ein sühnepflichtiges Vergehen sein, da die kritisch denkende Mitwelt, mit Sicherheit jedoch die Nachwelt den Überblick über das historische Gesamtgeschehen zurückgewonnen hat.

Nach dem für alle Wahrheitsgegner deprimierenden Erfolg, den das große Quellenwerk von *Prof. Dr. David L. Hoggan* „Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkriegs" bereits im ersten Jahr mit vier Auflagen erzielt hat, legt das Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte nunmehr einen zweiten Band vor, der ebenfalls aus der Zusammenarbeit angelsächsischer Geschichtsforscher hervorgegangen ist. Er stammt diesmal aus der Feder eines wohlgraduierten schottischen Geistlichen. Aus einer vor zehn Jahren erschienenen Schrift „Britains Blunder" hervorgegangen, hat sein Werk nach strenger Prüfung und Ergänzung durch eine Reihe angesehenster amerikanischer Geschichtsforscher dieselbe epochale Bedeutung für das deutsche Volk wie das Werk von Hoggan. Denn hier hat zum ersten Mal ein protestantischer Geistlicher das Wort zur Kriegsschuld- und Kriegszielfrage, aber auch zu den Kriegführungsmethoden und den Nachkriegsmaßnahmen der Siegermächte auf Grund ausgedehnter, sorgfältiger Studien vorurteilsfrei ergriffen.

Daß der von seinen Amtspflichten längst entbundene schottische Emeritus infolge eines kürzlich eingetretenen Herztodes das von ihm mit großer Spannung erwartete erstmalige Erscheinen seines Buches in deutscher Sprache nicht mehr erlebt hat, macht sein Werk zugleich zu einem würdigen Denkmal für ihn selbst. Der vorliegenden deutschen Erstausgabe hat er seine „enthusiastic approval and benediction" gegeben. Nach dem Willen des Autors dürfen zwei Namen seiner englischen Landsleute in ihm nicht fehlen. Ihnen wollte er als „tapferen Kämpfern für die historische Wahrheit" dieses Buch gewidmet wissen:

Professor Thomas Callander
und
Captain B. H. Liddell Hart

Das diesem Buch beigegebene Bild des Verfassers, das uns die Witwe zusammen mit einem Jugendbild im Ornat und den Bildern seiner beiden im Luftkampf gegen Deutschland gefallenen Söhne in verständnisvoller Weise zur Verfügung gestellt hat, gilt dem Gedenken eines Mannes, der hohen Mut und königlichen Gerechtigkeitssinn verkörperte.

Tübingen, Mai 1963

Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte
Dr. habil. Herbert Grabert

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DES HERAUSGEBERS 5

EINLEITUNG 9

I. TEIL: DIE URSACHEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

1. Kapitel: Die Saat zur Auseinandersetzung 25

2. Kapitel: Die Rolle Hitlers in der europäischen Politik bis zum August 1939 33

3. Kapitel: Die Reaktion Englands auf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland 71

Die Judenfrage unter dem Nationalsozialismus 102

4. Kapitel: Groß-Britannien plant und beginnt einen Präventivkrieg 109

Die britische Legende von den Ursachen des 2. Weltkriegs 109 — Der Kurswechsel der britischen Politik gegenüber Deutschland nach 1937 in historischer Sicht 112 — Hitlers Besetzung der Tschechoslowakei in der offiziellen britischen Politik 116 — Die Legende von der Bedrohung durch die deutsche Rüstung 119 — Der Angriff auf Chamberlains Politik des „Friedens für unsere Zeit" 122 — Chamberlain und Halifax gehen zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland über 125 — Hitler widmet sich europäischen und deutschen Fragen 140 — Hitlers Bemühungen um eine friedliche Lösung mit Polen 146 — Die Krise vom August/September 1939 und der Ausbruch des 2. Weltkriegs 153 — Die Verantwortung für zwei Kriege im September 1939, ein Überblick 164 — Falsche Vermutungen über das, was hätte sein können 170 — Die italienische Außenpolitik unter Mussolini 177

5. Kapitel: Die englische Garantie für Polen und ihre Folgen 181

Die Ruhe vor dem Sturm 181 — Bedeutung der Verpflichtung gegenüber Polen 183 — Politische Konsequenzen der Garantie 187 — Die Polengarantie und die diplomatische Krise von 1939 192 — Britische Motive der Polengarantie 200 — Das trügerische Schlagwort vom Krieg für Freiheit und Demokratie 202 — Erbitterung und Voreingenommenheit britischer Gewerkschaften gegen den nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaat 204

6. Kapitel: Die Hauptursachen des 2. Weltkriegs — Zusammenfassung 207

7. Kapitel: Der europäische Krieg wird zum Weltkrieg 215

Italiens Eintritt in den 2. Weltkrieg 215 — Das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den 2. Weltkrieg 222 — Das Atlantik-Charta-Treffen bereitet einen Heiligen Krieg vor 225 — Hitlers Rußland-Invasion am 22. Juni 1941 228

8. Kapitel: Japan, Pearl Harbor und der Krieg im Fernen Osten 238

Die japanische Politik vor Pearl Harbor 238 — Japanische Unternehmungen in dem Jahrzehnt vor Pearl Harbor 242 — Roosevelts Methode zur Entfesselung eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Japan 245 — Die Tatsachen über den japanischen Angriff auf Pearl Harbor 252 — Anfängliche Siege und die spätere Niederlage Japans 266 — Der brutale, verheerende und unnötige Bombenwurf auf Hiroshima und Nagasaki 270 — Fehler der Alliierten bei dem „Hintertür"-Unternehmen 274

9. Kapitel: Völkerrechtswidrigkeiten 278

Flagrante Rechtsbrüche 278 — Englands Politik der bedingungslosen Kapitulation 282 — Das Propagandamärchen von Hitlers Absicht, England zu vernichten 293 — Wer war im 2. Weltkrieg für die Flächenbombardements verantwortlich? 296 — Die Absage an zivilisierte und ritterliche Kriegführung im 2. Weltkrieg 307

II. TEIL: DIE METHODEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

10. Kapitel: Hauptursachen der Niederlage der Achsenmächte 317

Die 5. Kolonne der Deutschen, Tatsachen und Legenden 317 – Die Frage der Kollaboration 329 – Über die Ursache der schließlichen Niederlage der Achsenmächte 337

11. Kapitel: Der Krieg in strategischer, militärischer und politischer Sicht 342

Die Schlacht der Kriegsmemoiren 342 – Die tragischen Kriegskonferenzen 349 – Die „Befreiung" der Achsenvölker 354

12. Kapitel: Rußlands Vormarsch 372

Rußland erobert und besetzt Ost- und Mitteleuropa 372 – Rußland mißachtet die Atlantik-Charta 380 – Verbrechen und Greueltaten in der Kriegszeit 398 – Zusammenbruch Deutschlands 408 – Die brutale und unnötige Anwendung der Atombombe 410

III. TEIL: DIE FOLGEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

13. Kapitel: Das Kriegsergebnis 417

Die allgemeine Nachkriegssituation 417 – Unverzeihlich-zynische Blindheit Englands und der Vereinigten Staaten gegenüber Mittel- und Osteuropa 419 – Die Zustände bei den kleineren Alliierten im Westen 425 – Hat sich für die Vereinigten Staaten die Teilnahme am 2. Weltkrieg und dieser selbst gelohnt? 430 – Die Auswirkungen des 2. Weltkriegs auf Groß-Britannien und das britische Empire 458

14. Kapitel: Deutschlands Schicksal: Die Politik der Rache 474

Die Sieger üben Rache 474 – Maßnahmen der Alliierten gegenüber dem besiegten Deutschland 475 – Die erheuchelten Kriegsverbrechen 476 – Deutschland wird demokratisiert 477 – Der Reparationsschwindel 479 – Die Zonenaufteilung und die wirtschaftliche Vernichtung des eroberten Deutschland 481 – Stalin auf hohem Roß 483 – Deutschland unter dem Stiefel der Sieger 485 – Nationalsozialisten und Alliierte in eroberten Gebieten 490 – Wiederaufleben der deutschen Industrie und des Handels seit 1947 492

15. Kapitel: Die Rechtsentwürdigung durch die Kriegsverbrecherprozesse 496

Heuchelei und Inkonsequenz der Gerechtigkeitsauffassung 496 – Falsche Voraussetzungen und gefährliche Präzedenz der Nürnberger Prozesse 499 – Die Entwürdigung wahrer Rechtswissenschaft in Nürnberg 502 – Wesentliche Formfehler in Nürnberg 505 – Rückwirkungen, Folgerungen und weitere Anwendung der Nürnberger „Prinzipien" 511

16. Kapitel: Die jüngste weltpolitische Entwicklung bestätigt den britischen Irrweg 515

IV. TEIL: ABBILDUNGEN UND LEBENSÜBERSICHTEN FÜHRENDER STAATSMÄNNER UND DIPLOMATEN

Stalin 529 – Molotow 530 – Roosevelt 531 – Truman 532 – Hull 533 – Stimson 534 – Byrnes 535 – Marshall 536 – Hopkins 537 – Chamberlain 538 – Churchill 539 – Attlee 540 – Eden 541 – Vansittart 542 – Daladier 543 – Bonnet 544 – Pétain 545 – Laval 546 – Benesch 547 – Hacha 548 – Tschiang Kai-schek 549 – Mao Tse-tung 550 – Kaiser Hirohito 551 – Fürst Konoye 552 – Tojo 553 – Togo 554 – Mussolini 555 – Attolico 556 – von Weizsäcker 557 – Göring 558 – von Ribbentrop 559 – Adolf Hitler 560

Anmerkungen 561

Literatur-Verzeichnis 578

Personen-Verzeichnis 584

EINLEITUNG

In einem Buch wie dem vorliegenden ist der Autor seinen Lesern schon zu Beginn eine klare Darlegung seiner Absichten und Voraussetzungen schuldig. Ist es doch sein Hauptziel, seinen Beitrag zur Sache des Weltfriedens und der menschlichen Freiheit zu leisten, ohne die kaum Aussicht besteht, das Leben auf unserm Planeten auf die Dauer zu erhalten, und ohne die wenig vor uns liegt, was das Leben lebenswert machen würde, selbst wenn es erhalten bliebe.

Der Hauptausgangspunkt des Verfassers ist der, daß der Zweite Weltkrieg und sein Nachspiel die wesentlichen Ursachen für das bestehende Elend und für die Gefahr bilden, die den größten Teil der Menschheit bedroht. Dabei kann der Zweite Weltkrieg ohne weiteres auf den Ersten zurückgeführt werden, in dem England seinen ersten großen Fehler in diesem Jahrhundert beging und sich mit einem tyrannischen, nahezu mittelalterlichen und halbasiatischen Rußland sowie einem politisch verworrenen und korrupten Frankreich gegen die starke deutsche Nation, den natürlichen und bereitwilligen, dazu stammesverwandten Verbündeten Englands verband.

Doch ist es nun zu spät dazu, die verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs ungeschehen zu machen. Nur die volle Wahrheit über seine Ursachen, seine Methoden und Auswirkungen kann einen dritten englischen Fehler und einen dritten Weltkrieg verhindern. Ein dritter Weltkrieg würde England vernichten. Er würde den stolzen Satz, daß es „immer ein England geben werde", zum Gespött machen.

Der erste britische Fehler von 1914 wurde für England zu einem unverwindbaren Schlag. Der zweite Fehler von 1939 war noch weit verhängnisvoller und drückte es auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges hinab. Ein dritter Fehler derselben Art wird das Ende der britischen Fehler, weil das Ende Englands sein.

Die Frage nach den Ursachen und Urhebern des Zweiten Welt-

kriegs löst noch immer die leidenschaftlichsten Empfindungen aus. Die sowjetische Bedrohung, der Kalte und der Koreanische Krieg haben eine Beruhigung, wie sie nach 1918 allmählich eintrat, verhindert. Diese Erregung, die die Welt schon nahezu zertrümmert hat, wird niemals der Vernunft und einem konstruktiven Verständnis Platz machen, solange nicht die Hirngespinste und Lügen, die derartige Leidenschaften erweckt haben, im hellen Licht der Wahrheit entlarvt sind. Nur die geschichtlichen Tatsachen und die logischen Folgerungen aus ihnen können die Welt vor der Vernichtung bewahren. Es ist der Zweck dieses Buches, zu der Lösung dieser so lebenswichtigen Aufgabe an seinem Teil beizutragen.

Die meisten Menschen in England und in den Vereinigten Staaten halten es noch für erwiesen, daß der Zweite Weltkrieg notwendig war. Wenn sie jemand damit überrascht und erschreckt, daß er sie nach einem Grund fragt, werden die meisten, einschließlich des überwiegenden Teiles der Hochschullehrer, erwidern, daß „wir in den Krieg ziehen mußten". In die Enge getrieben, werden sie, wenn sie nicht zu erregt sind, um überhaupt antworten zu können, sagen, Hitler und die Nationalsozialisten seien so abscheulich gewesen, daß sittsame Völker und Staaten mit ihnen nicht in derselben Welt zusammenleben konnten, und daß sie daher vernichtet werden mußten. Wie sich sonst ruhige und vernünftige Männer von dieser Propaganda fortreißen ließen, zeigt deutlich das Beispiel Professor Sidney B. Fay's, bekannt als Verfasser des besten wissenschaftlichen Werkes in Amerika, das Deutschland von der Hauptverantwortung für den Ersten Weltkrieg freispricht. Aber gegen Hitler und die Nationalsozialisten war er so haßerfüllt, daß er 1945 in „Current History" einen Aufsatz schrieb, in dem er die schlechte Behandlung deutscher Kriegsgefangener in russischen Zwangsarbeitslagern als Mittel zur Vernichtung nationalsozialistischer Überbleibsel verteidigte. Aus diesem Grunde müssen wir die Tatsachen über Hitler und die Nationalsozialisten vor dem September 1939 untersuchen, wenn wir das Studium der Ursachen, der Methoden und der Folgen dieser großen Auseinandersetzung auf eine vernünftige Grundlage stellen wollen. Eine solche Untersuchung wird Hitler und seine Anhänger nicht als durchaus liebenswürdige Menschen und Politiker darstellen. Aber sie wird zeigen, daß auch England und die Vereinigten Staaten wenig moralische Berechtigung hatten, in den dreißiger Jahren zu einem Kreuzzug gegen den Nationalsozialismus auszuziehen, und daß sie sich zu gegebener Zeit begeistert mit einem Lande verbündeten, dessen öffentliche Verbrechen

weitaus zahlreicher und abschreckender waren als die der Nationalsozialisten.

Die Propaganda der Alliierten begann, in der Hauptsache von den Kommunisten geprägt, lange vor 1939 und schuf eine reichlich unbegründete, geradezu unglaublich unvorteilhafte Karikatur von Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Führern. Die Alliierten führten den Krieg fast ausschließlich auf der Basis dieses Zerrbildes. Infolgedessen liegt es auf der Hand, daß jede Rückkehr zu Vernunft und Wirklichkeit im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg als verwerflich prohitlerisch angeschwärzt werden wird. Jeder derartige Vorwurf gegen den Autor ist handgreiflicher Unsinn. Briten, besonders Schotten, sind vielleicht mehr als alle anderen, ausgenommen die Schweizer, ihrer Freiheitsliebe und ihres Unabhängigkeitsdranges wegen bekannt. Kein Mensch kann weniger Behagen am Totalitarismus empfinden als der Verfasser dieses Buches. Ebensowenig hegt er irgendwelche persönliche Bewunderung für Hitler, wie sie ein viertel Jahrhundert vorher von zahlreichen Persönlichkeiten von hoher Stellung und großem Einfluß in der ganzen Welt zum Ausdruck gebracht wurde, einschließlich unseres Premierministers der Kriegszeit. Dieser verkündigte kaum zwei Jahre vor Kriegsausbruch, er hoffe, England werde seinen Hitler finden, um es aus seinen Nöten herauszuführen, wenn es je in eine solche Lage geraten sollte, in der sich Deutschland 1933 befand.

Der Verfasser hält Hitler für eine exzentrische, sehr gefühlsbetonte, aber auf vielen Gebieten befähigte Persönlichkeit, die sich in den Krieg mit Polen einließ, um die gerechtfertigten deutschen Forderungen zu verfechten, während sie sich vielleicht besser der Sicherung und Auswertung ihrer friedlichen „Eroberungen" gewidmet hätte. Doch darf nicht vergessen werden, daß Hitler Polen Gelegenheit bot, auf friedlichem Wege durchaus erwägenswerte Zugeständnisse zu machen, die von Deutschland großzügig vergolten werden würden, und daß nicht er es war, der 1939 den europäischen Krieg oder 1941 den Weltkrieg begann. Vielmehr tat er sein Bestes, mit Polen zu Verhandlungen zu kommen und so die Ausweitung des Krieges über den deutsch-polnischen Konflikt hinaus zu vermeiden. Außerdem werden wir im dritten und vierten Kapitel dieses Buches nachweisen, daß die Befürworter eines Präventivkrieges zur Vernichtung des wiedererstandenen Deutschlands der nationalsozialistischen Ära so entschlossen waren, schnell zu handeln, daß sie wahrscheinlich einen Krieg gegen Deutschland auch dann erzwungen hätten, wenn sich Hitler entschieden hätte,

den Frieden zu bewahren und Einigkeit und Wohlstand im erweiterten Deutschland zur Entfaltung zu bringen.

Der Verfasser hat nicht die Absicht, eine kritische Betrachtung Hitlers, soweit sie mit der historischen Wirklichkeit übereinstimmt, zu bezweifeln oder abzuschwächen. Im Gegenteil, er würde bei jeder solchen Arbeit helfen und mitarbeiten und dieses Buch ist großenteils dazu bestimmt, zu einem Ergebnis dieser Art beizutragen. Wir wollen Hitler weder rehabilitieren noch rühmen. Unser einziges Ziel ist es, ihn aus einer historischen Perspektive zu betrachten, die in Beziehung zu den geschichtlichen Tatsachen steht. Obschon England heute — weitgehend infolge der Fehler Chamberlains und Churchills — in einer ähnlich beklagenswerten Lage ist wie Deutschland Ende 1932, verspürt der Verfasser keinerlei Neigung, Churchills Vorkriegsermahnung Folge zu leisten und nach einem englischen Hitler zu suchen, der die nahezu unüberwindlich scheinenden politischen und wirtschaftlichen Probleme Englands lösen könnte. Aber die ganz und gar maßlose, phantastische Darstellung Hitlers als des unvergleichlich größten Scheusals aller Zeiten, so verrucht, daß Churchill tatsächlich glauben konnte, es lohne sich, die Zerstörung der Erde zu riskieren, um ihn zu beseitigen, dieses Bild war der Hauptanlaß für die Wildheit des Krieges, für seine unnötige Verlängerung, für die groben strategischen und diplomatischen Fehler, die den Frieden für die Alliierten verloren gehen ließen, nachdem der militärische Sieg errungen war, und für die Flut von Lügen, die sich immer noch über das Deutschland der dreißiger Jahre ergießt.

Solange dieses Zerrbild von Hitler und die Sündenbock-Theorie, die es schuf, aus der Vorstellung der Öffentlichkeit, ja, aus der Vorstellung der Politiker, die es besser wissen sollten, nicht verschwunden ist, besteht keine Hoffnung auf ein wirkliches Verständnis der Ereignisse des letzten Vierteljahrhunderts, auf das doch der Weltfrieden gegründet sein müßte, wenn es überhaupt einen geben soll. Zwar ist es ein weiter Weg von den führenden Köpfen des Nationalsozialismus und ihrem System zu den Idealvorstellungen des Verfassers von Staatsmännern und einer wünschenswerten politischen und sozialen Ordnung. Doch es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß seit dem Beginn der Buchdruckerkunst, ja, möglicherweise seit dem Beginn der Schrift noch niemals eine Gruppe von Männern und ihr politisches System derart entstellt, verlästert und schlecht gemacht worden sind wie Hitler, seine Anhänger und das nationalsozialistische Deutschland. Das gilt nicht nur für die feindliche Propaganda Sowjet-Rußlands,

sondern ebenso für die Englands und der Vereinigten Staaten, die auf der russischen Initiative basierte. Von den Hunderten von Büchern, die in englischer Sprache über Hitler und den Nationalsozialismus geschrieben wurden, weisen nicht mehr als ein Dutzend eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tatsachen auf. Es sind das Bücher wie Stephen Roberts' *The House that Hitler Built;* Calvin B. Hoover's *Germany Enters the Third Reich;* Henri Lichtenberger's *The Third Reich;* Claude W. Guillebaud's *The Economic Recovery of Germany* und *The Social Policy of Nazi Germany;* John B. Holt's *Under the Swastica;* George F. Kneller's *The Educational Philosophy of National Socialism;* und Clifford Kirkpatrick's *Nazi Germany: Its Women and Family Life.*

Das geschichtswidrige Bild des Kaisers als eines menschlichen „Gorilla", der die Welt 1914 brutal und rücksichtslos in den Krieg führte, war eine wesentliche Ursache dafür, daß der Frieden nach 1918 niemals wirklich wiederhergestellt wurde. Wenn Hitler tatsächlich das gewesen wäre, als was er in der Polemik Churchills, Roosevelts und Stalins während des Krieges hingestellt worden ist, dann wären alle die üblen und destruktiven Folgen des Krieges wie diplomatische Unwahrhaftigkeit, Täuschung der Bevölkerung, unvorstellbares Gemetzel, beispiellose Vernichtung von Menschenleben, Eigentum und unschätzbaren historischen Kostbarkeiten und selbst die Vormachtstellung Sowjet-Rußlands in der Alten Welt gerechtfertigt durch die dringende Notwendigkeit, die Erde von der größten Bedrohung der Menschheit seit der Vertreibung aus dem Paradies zu befreien. Heute, mehr als fünfzehn Jahre nach Hitlers gewissermaßen Wagnerianischem Freitod, haben wir vielleicht zu spät erkannt, daß die Austreibung des Nazi-Teufels weder die Weltprobleme gelöst noch eine Ära des Friedens und des guten Willens unter den Menschen herbeigeführt hat.

Das einem Ungeheuer gleichende Hitlerbild der Alliierten paßt ebensowenig zur geschichtlichen Wirklichkeit wie die Vergötterung durch Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und andere nationalsozialistische Propagandisten. Eine gleichermaßen unbegründete Lobrede auf Hitler, die der Sache der Wahrheit und des Friedens ebenso wenig dienen könnte wie das Zerrbild der Alliierten, verspricht keinerlei Gewinn. Es ist klar, daß in diesem Falle zwei falsche Darstellungen nicht eine richtige ergeben. Es wird hier nicht versucht werden, Hitler als den unverstandenen österreichischen „Weißen Ritter" zu schildern, der prophetisch die tödliche Gefahr des Sowjetkommunismus erkannte, bevor die anderen Staatsoberhäupter sie sahen, und als verkannter

Märtyrer dieses vornehmen Anliegens starb. Eine solche Interpretation Hitlers mag sich im Lichte der antikommunistischen Hysterie, die den größten Teil der nichtkommunistischen Welt befallen hat, letztlich durchsetzen, hier ist dergleichen nicht beabsichtigt. Alles, was wir wollen, ist ein wahrheitsgemäßes, wirklichkeitsnahes Gebäude, das den historischen Tatsachen entspricht und in das wir mit einiger Sicherheit die Einzelheiten der europäischen und der Weltdiplomatie von 1933 bis heute einfügen können.

Hitler war sicherlich einer der kompliziertesten und ungewöhnlichsten Charaktere der Geschichte und keine simple Erklärung seiner Persönlichkeit genügt den Anforderungen historischer Betrachtungsweise. Sein Wesen und seine Laufbahn sind so sehr von Leidenschaften umsponnen, von Schmeichelei ebenso wie von Verleumdung, daß es bis zum heutigen Tage keine gewissenhafte und zuverlässige Biographie über ihn gibt. Wir wissen heute noch nicht, was für eine Art von Mensch er tatsächlich war oder welche Charakterzüge seine Politik und Handlungsweise mitbestimmten. Sein Aufstieg vom unbekannten österreichischen Angestellten und Gefreiten bis zur zeitweilig erreichbaren Weltherrschaft, und, für kurze Zeit, zu einer militärischen Macht, wie sie Hannibal, Karl der Große und Napoleon auf ihrem Höhepunkt bei weitem nicht erreicht haben, kann trotzdem auf sehr einfache Art erklärt werden. Hitler wurde infolge der alliierten Rache- und Verratspolitik, von Versailles bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, auf die Weltbühne geschleudert. Hätte der Völkerbund seine politische, gesetzliche und moralische Aufgabe erfüllt, das Unrecht und die Bedrückung der Bestimmungen des Versailler Vertrages zu beseitigen, so würde es nie einen Adolf Hitler gegeben haben, es sei denn vielleicht als unbekannten, bettelnden Österreicher. Lady Asquith traf durchaus das Richtige, als sie einmal äußerte, wo auch immer Hitler geboren sein mag, der Nationalsozialismus sei in Versailles zur Welt gekommen.

Betrachtet man das nationalsozialistische Regime von 1933 bis 1939 sachlich, so werden alle ehrlichen Forscher einräumen, daß es zwar die bürgerlichen Freiheiten sehr beträchtlich einschränkte und die parlamentarische Demokratie nahezu aufhob. Zur gleichen Zeit aber brachte es, wie der amerikanische Publizist Milton Mayer in seinem mutigen Buch „They Thought They Were Free" ausführt, vielen im deutschen Volke große materielle Vorteile und Glück für die Masse. Kein Deutscher vorher, nicht einmal Bismarck, hat in so kurzer Zeit so viel für Deutsche getan, wie Hitler und Göring 1933 bis 1939 erreichten.

Wenn es auch viel Zwang und mancherlei Gewalt gab, so war es doch, auch vom freiheitlichen und humanitären Standpunkt gesehen, ein äußerst mildes Regime, verglichen mit dem, was in Rußland geschah, lange bevor Hitler zur Macht kam. Zu allem Blutvergießen im Zusammenhang mit der bolschewistischen Revolution und ihrer Konsolidierung hatte Stalin 1933, als Hitler in Berlin die Führung übernahm, gerade sein Programm beendet, im Rahmen der Kollektivierung der russischen Landwirtschaft etwa vier Millionen Bauern verhungern zu lassen. Darauf folgten die Prozesse der „Großen Reinigung" und die Massaker nach 1935, in denen Tausende untergingen, einschließlich der meisten militärischen und politischen Führungskräfte Rußlands. Manche von ihnen hatten bei der Gründung des bolschewistischen Regimes eine wichtigere Rolle gespielt als Stalin. Auch die Gewaltanwendung der Engländer in Irland, Südafrika, Kenya und Indien, die der Franzosen im Mittleren Osten und in Nordafrika, oder die der Amerikaner gegen Indianer und Neger kam der Gewaltanwendung der Nationalsozialisten vor Ausbruch des Polenkrieges im September 1939 gleich oder übertraf sie noch. Tatsächlich war die nationalsozialistische Politik im Hinblick auf die Behandlung rassischer Minderheiten, den Hauptvorwurf gegen Hitlers Innenpolitik, weniger brutal und umfassend als die Polens vor 1939. Das einzige Vergehen der Nationalsozialisten auf diesem Gebiet war die Torheit, ihre Gedanken und Taten zu veröffentlichen und zu versuchen, die Rassenverfolgung pseudo-wissenschaftlich zu rechtfertigen. Die meisten der führenden englischen Konservativen, die 1939 den Präventivkrieg gegen Deutschland entfesselten, einschließlich Lord Halifax, vertraten ähnlich extreme Ansichten von einer „Herren-Rasse" wie Hitler und Rosenberg, besaßen aber genug gesunden Menschenverstand, über diese Dinge in der Öffentlichkeit weder zu sprechen noch zu schreiben, wenn dem auch Lord Halifax in seiner ersten Parlamentsansprache gefährlich nahe kam, als er die „Bürde des weißen Mannes" verteidigte.

Auf dem Gebiet der Außenpolitik war das Vorleben der Nationalsozialisten vor 1939 weit besser als das Englands oder Frankreichs. Tatsächlich hätte es, wie wir bereits ausführten, nie ein nationalsozialistisches Regime in Deutschland gegeben, ohne die Dummheit und Doppeldeutigkeit der alliierten Diplomatie in den Jahren 1914 und 1918. Die Alliierten hatten Deutschland gewaltsam einen brutalen Friedensvertrag aufgezwungen, von dem Männer wie Lord Keynes, Herbert Hoover und Robert Lansing sofort voraussagten, daß er zu größeren Spannungen in Europa und zum Kriege führen würde. Aber

dann wurde der Völkerbund geschaffen mit der ausdrücklichen Aufgabe, diesen Vertrag zu verbessern, eine Verantwortung, der er sich dreizehn Jahre lang entzog, bis Hitler kam. Ebenso versprachen die Alliierten, abzurüsten, sobald Deutschland abgerüstet sei, taten das aber nie, sondern verstärkten ihre Rüstung von 1920 bis 1933.

Obwohl Hitler zum großen Teil auf Grund seiner Versicherung zur Macht kam, eine einseitige Revision des Versailler Vertrages vorzunehmen, schlug er dennoch von 1933 bis 1936 Frieden, Abrüstung und freiwillig allseitige Revision des Vertrages vor. Frankreich und England wiesen alle derartigen Vorschläge sofort und entschieden zurück, so daß Hitler, wenn er Versailles ungeschehen machen wollte, gezwungen war, dieses Ziel einseitig zu erreichen. Aber selbst nach seinem Einmarsch ins Rheinland im März 1936, als es offenkundig geworden war, daß Frankreich und England ihm keinen gewaltsamen Widerstand entgegensetzen würden, machte Hitler die durchgreifendsten Vorschläge für Abrüstung, Schlichtung und Frieden, die je ein Staatsoberhaupt in moderner Zeit angeboten hat. Wenn überhaupt, so konnten nur wenige seiner einseitigen Unternehmungen, die Bestimmungen des Versailler Vertrages aufzulösen, unlogisch oder ungerecht gescholten werden, und seine Forderungen an Polen im Sommer 1939 waren von allen die angemessensten. Auch die Errichtung eines Protektorats über Böhmen und Mähren, die in der alliierten Propaganda als Hitlers größtes politisches Verbrechen vor dem Kriege bezeichnet wird, war weit weniger tadelnswert als die Spannung, die in Versailles durch die Schaffung der Tschechoslowakei von seiten der Alliierten mit ihrer Unterdrückung der Minderheiten, die die herrschenden Tschechen an Zahl weit übertrafen, erzeugt worden war.

Wenn Hitler in gröblich übertriebenem Maße der Unzuverlässigkeit seiner diplomatischen Zusagen und internationalen Versprechungen bezichtigt wurde, so war sein Konto in dieser Hinsicht sicherlich weniger umfangreich und schuldhaft als das der Alliierten, deren wirkliche Unaufrichtigkeit Hitler und die Nationalsozialistische Partei erst hatte entstehen lassen. Man kann ihm immerhin den verhängnisvollen Irrtum zum Vorwurf machen, daß er sich 1939 auf den Krieg einließ, anstatt sich für einige Jahre damit zu begnügen, seine Erwerbungen zu verdauen und zu festigen, aber seine milden Forderungen an Polen waren sicherlich kein politisches Verbrechen und sein Fehler, sich in einen Krieg einzulassen, war nicht größer als der Englands und Frankreichs mit ihrer unzulänglichen Verteidigung Polens. Außerdem ist es sehr zweifelhaft, ob die britischen Agitatoren für einen Krieg

zur Vernichtung Deutschlands, sowohl die konservativen wie die der Labourpartei, Hitler erlaubt haben würden, sich einer friedlichen Entfaltung des soeben befreiten deutschen Volkes und seiner Hilfsquellen zu widmen.

Die Übertreibungen und die Entstellung der Persönlichkeit und der Politik Hitlers durch die Alliierten werden infolge ihrer eigenen Unwahrhaftigkeit und Wankelmütigkeit unglaubwürdig. Das kann nicht besser in diesem Zusammenhang demonstriert werden als durch den Hinweis auf Churchills Zickzack-Kurs. Wie wir bereits berichteten, hatte er knapp zwei Jahre vor Kriegsausbruch noch im Fall eines britisch-innenpolitischen Mißgeschicks einen englischen Hitler für wünschenswert erklärt. Kurz zuvor hatte er in seinem Buch „Große Zeitgenossen" Hitler erhebliche Komplimente gemacht. Alles das, *nachdem* Hitler seine Innenpolitik verwirklicht hatte, derentwegen er später verflucht werden sollte (Unterdrückung der Demokratie und vieler bürgerlicher Freiheiten, antijüdische Politik, Konzentrationslager) und *nachdem* er seine Außenpolitik rund um die Aufhebung des Versailler Vertrages, soweit er Deutschland betraf, gebaut hatte.

Während des Krieges konnte Churchill dann sagen: „Ich habe nur ein Ziel, die Vernichtung Hitlers, und mein Leben ist dadurch sehr vereinfacht worden. . . Um die Ausrottung der Nazi-Tyrannei zu erreichen, gibt es kein Ausmaß der Gewaltanwendung, zu dem wir uns nicht herbeilassen werden." Was also hatte sich in dem Zeitraum zwischen Churchills früheren Lobreden auf Hitler und seiner späteren ungehemmten Wildheit ereignet? Hitler hatte einige Millionen Deutscher aus der tschechischen Bedrückung befreit, hatte eine wünschenswerte Einheit von Deutschland und Österreich hergestellt und sehr gemäßigte Forderungen an Polen gerichtet, die bescheidener waren als das, von dem viele prominente Engländer, unter ihnen auch Churchill, gesagt hatten, es sei für Deutschland weniger als gerechtfertigt. Wenn Hitler ein solches Ungeheuer war, wie Churchill während des Krieges behauptete, so war er es 1935 und 1937 nicht minder. War er aber so bewundernswert, wie Churchill ihn 1937 hinstellte, so blieb er es auch im Jahre 1939.

Wenn man Hitler auch mit vollem Recht große Unmenschlichkeiten während des Krieges vorgeworfen hat, seine Taten in dieser Hinsicht werden sicherlich durch die der Alliierten, insbesondere Rußlands, aufgewogen und haben wenig Beziehungen zu den Ursachen des Krieges. Was nach 1939 geschah, hat kaum Bedeutung für die Beurteilung der Verantwortlichkeit für den Ausbruch eines Europäischen Krieges im

September 1939. Aber die Aufblähung des Zerrbildes, das die Alliierten während des Krieges von Hitler entwarfen, war der Hauptgrund für die unnötige Verlängerung des Kampfes über den Sommer 1943 hinaus, die den größeren Teil der Verluste an Menschenleben und Besitz und insbesondere die Vormachtstellung der Sowjets in der Alten Welt zur Folge hatte. Wütend behauptete man, mit einem solchen Ungeheuer wie Hitler könne kein Friede geschlossen werden. Gleichzeitig aber erklärten die Alliierten mit Nachdruck, daß sie Josef Stalin zum Freund und Verbündeten haben könnten, der doch sicherlich ein weit größeres „Ungeheuer" als Hitler oder irgendein Nationalsozialist war, was Gewalttaten, Blutvergießen, Unwahrhaftigkeit, Unterdrükkung der Freiheit und Expansionsgelüste angeht. Als schließlich der Kalte Krieg Rußland die Beherrschung der Wasserstoff-Bombe und anderer tödlicher Waffen brachte, erschraken die ehemaligen Verbündeten, vor allem England, und beeilten sich noch mehr, zum „Schädelthron", wie Churchill es einmal nannte, im Kreml hinaufzusteigen, um mit Rußland Frieden zu machen, damit nicht ein gewaltiger Krieg Europa zerstöre.

Alle diese Dinge werden in dem vorliegenden Buch im einzelnen untersucht werden. Es wird versucht zu zeigen, daß wir uns der Frage der Verantwortlichkeit für den Krieg als ehrliche Forscher zuwenden und nicht in der Haltung lynchenden Pöbels oder skalpierender Massen, wie es bisher nicht nur bei den siegreichen Politikern üblich war, sondern auch bei den meisten Historikern, die sich mit Hitler, den Nationalsozialisten und der Entstehung des Krieges beschäftigten. Unter den wesentlichen Büchern anerkannter Historiker ist vielleicht das beste Beispiel für den Geist des Lynchens und Skalpierens das Werk des Amerikaners Frederick L. Schumann „Europe on the Eve" (Europa am Vorabend) und „The Nazi Dictatorship". Die bemerkenswertesten Gegenstücke unter den Büchern von Journalisten sind William L. Shirers „Berlin Diary" (Berliner Tagebuch), das 1941 erschien, und „The Rise and Fall of the Third Reich" (Aufstieg und Niedergang des Dritten Reiches), veröffentlicht im Jahre 1960, zu nennen. Der Umstand, daß das zweite Buch maßloser, voreingenommener und unzuverlässiger ist als das erste, beleuchtet deutlich, daß der wachsende zeitliche Abstand bei der Behandlung dieses Gegenstandes weder Objektivität noch Sauberkeit gefördert hat.

Damit sind Zweck und Einstellung dieser Arbeit über Ursachen und Folgen der letzten Kriegsentwicklung geklärt, und wir können nun zur Erörterung der einschlägigen Tatsachen übergehen, beginnend mit

dem beklagenswerten Erbe aus dem Ersten Weltkrieg und den rachsüchtigen Verträgen, die ihm auf der Spur folgten.

Ich halte mich in dem vorliegenden Band mehr oder weniger an den Inhalt eines bescheidenen kleinen Buches, das ich vor über zehn Jahren unter dem Titel „Britain's Blunder" (Englands Fehler) schrieb und habe vieles von dem Material dieser früheren Arbeit wiederverwandt, soweit es stichhaltig und noch zutreffender als bei der ersten Veröffentlichung erschien. Doch wurde alles sorgfältig überprüft und revidiert. Das Buch wurde auf den doppelten Umfang gebracht, neue Kapitel sind hinzugefügt und eine Menge neuen Materials, das bei der Vorbereitung von „Britain's Blunder" noch nicht vorlag, beigebracht.

Soweit lebenswichtige Fragen in aufeinander folgenden Kapiteln behandelt wurden, gewöhnlich von verschiedenen Gesichtspunkten aus, habe ich die Schilderung und Beobachtung um der Eindringlichkeit willen absichtlich wiederholt. In solchen Fällen sind die Tatsachen so entscheidend, doch in der Öffentlichkeit so wenig bekannt, oder beides zugleich, daß ich glaubte, ihre Wiederholung sei sogar höchst erwünscht, damit sie umso sicherer angeeignet werden können. Eine einmalige Begegnung mit derartigem Material im Buchtext kann unter Umständen lediglich erschüttern oder abstoßen, ja, geradezu Ungläubigkeit erzeugen. Erst wenn es mehrmals ins Bewußtsein gerufen wird, kann es anfangen, sich „einzuschreiben".

Das, was der kluge englische Rechtsanwalt Frederick J. P. Veale den „Eisernen Vorhang des diskreten Schweigens" nennt oder der amerikanische Historiker Harry Elmer Barnes als „Geschichtsverdunklung" bezeichnet, wird in Großbritannien im Zusammenhang mit Ursachen, Ausgang und Ergebnissen des Zweiten Weltkriegs beharrlich respektiert. Darum war der Verfasser gezwungen, sich zur Hauptsache auf die Bücher derjenigen amerikanischen Historiker zu verlassen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Wahrheit über diesen Gegenstand zu suchen und mitzuteilen.

Weniger als zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges waren in allen Ländern Westeuropas und in den Vereinigten Staaten zahlreiche gründliche und das Wesentliche treffende Bücher über die Verantwortlichkeit für den großen Konflikt, der im August 1914 begann, erschienen. Britische Forscher wie E. D. Morel, Lord Loreburn, Irene Cooper Willis, G. Lowes Dickinson, C. Raymond Beazley, George Peabody Gooch, John Morley und Arthur Ponsonby sind in dieser hervorragenden Reihe rühmlich vertreten. Aber weder ein bri-

tischer Historiker noch irgendein Forscher auf dem europäischen Kontinent hat bisher ein treffendes und zuverlässiges Buch über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges geschrieben. Anstelle der Weisheit, Mäßigung und Einsicht eines Lowes Dickinson hatten wir bis 1960, anderthalb Jahrzehnte nach Kriegsende, lediglich die deutschfeindlichen Schmähschriften von A. J. P. Taylor. Taylors Buch „Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges" war dem Verfasser bei Abschluß des vorliegenden Buches noch nicht bekannt; ebenso wenig das große maßgebende Werk des amerikanischen Historikers Professor David L. Hoggan, Der erzwungene Krieg, Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkriegs, Tübingen 1961. Die vereinzelten guten Arbeiten, die in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden, sind vorwiegend der Untersuchung gewidmet, wie diese in den Krieg gezogen wurden. Einer umfassenden Darstellung am nächsten kommt Professor Charles Callan Tansill's klassisches *„Back Door to War"* (Die Hintertür zum Kriege). Es gibt einen ungewöhnlich weiten Überblick über den europäischen Hintergrund der Politik Präsident Roosevelts, die die Vereinigten Staaten über Pearl Harbor in den Krieg führte. Und doch sind in den Vereinigten Staaten mehr Bücher über Ursachen, Ergebnisse und Folgen des Zweiten Weltkriegs erschienen als in allen anderen Ländern zusammen, obwohl auch dort die Gegner der Wahrheit eine intensive Geschichtsverdunklung beizubehalten suchten. Es gelang ihnen, den größeren Verlegern den Mut zur Herausgabe wahrheitsliebender Bücher zu diesem Thema zu nehmen, und sie verschwiegen und verleumdeten diejenigen, die einige wenige kleine, aber mutige Verleger zu veröffentlichen wagten. Nichtsdestoweniger liegen genügend wissenschaftliche Veröffentlichungen in den Vereinigten Staaten vor, um den Grund zu einer zutreffenden Darstellung der Verantwortlichkeit für den Ausbruch des europäischen Krieges 1939 und für den amerikanischen Kriegseintritt 1941 legen zu können. Eine noch größere Anzahl in den Vereinigten Staaten erschienener Bücher beschäftigt sich mit den verhängnisvollen politischen Maßnahmen im Verlauf des Krieges und der unglückseligen Entwicklung, die sich hinterher daraus ergab.

Ich hatte das Glück, mit einer Reihe von diesen amerikanischen Wissenschaftlern in Verbindung zu kommen, die sich ernsthaft um die Wahrheit bemühen und weithin als „Revisionisten" bekannt sind. So kam ich mit dieser wertvollen Literatur in Berührung, die sich als die Hauptinformationsquelle erwies, auf die sich das vorliegende Buch stützen konnte. Es würde mir Schwierigkeiten bereitet haben, solches

Material auf anderem Wege zu entdecken als eben durch persönlichen Kontakt. Die führenden britisch-amerikanischen Geschichts- und die bedeutenderen Literatur-Zeitschriften besprechen für gewöhnlich keine Bücher, die sich um die ganze Wahrheit über die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg bemühen. Wenn sie es aber tun, so lassen sie das Bestreben erkennen, Zweifel hinsichtlich der Zuverlässigkeit solcher Bücher und der geistigen Klarheit ihrer Verfasser zu erwecken. Die meisten derartigen Bücher, die ich kennengelernt und verwendet habe, werden in der Literatur-Übersicht am Ende des Buches aufgeführt. Glücklicherweise wurde ich auch in die Lage versetzt, auf dem Wege der Korrespondenz unmittelbar Beistand und Rat amerikanischer Geschichtsforscher zu erbitten, und ich habe jederzeit schnelle und freundliche Hilfe erhalten, wofür hier gedankt sei.

Über Ursachen und Natur des Kriegsausbruchs 1914 lag bis vor kurzem noch kein umfassendes und der Wahrheit entsprechendes Buch eines englischen Forschers vor. Aber über besondere Abschnitte des Zweiten Weltkriegs haben eine Reihe britischer Wissenschaftler und Publizisten bedeutende und wahrheitsgetreue Arbeiten veröffentlicht. Dazu gehören die fachgerechten Beiträge zur militärischen Kriegsgeschichte von General J. F. C. Fuller und Captain B. F. Liddell Hart, die Kritik an Natur und tragischen Fehlern der Kriegsverbrecherprozesse von Lord Hankey, Montgomery Belgion und F. J. P. Veale, die wirklichkeitsnahe Würdigung Winston Churchills durch Hon. Emrys Hughes, die mutige Kritik an der alliierten Deutschlandpolitik nach dem Kriege von Victor Gollancz, Stephen Roberts' gründliche Darstellung Deutschlands unter dem Nationalsozialismus (von einem australischen Wissenschaftler) und die kluge Studie über Wirtschafts- und Sozialpolitik im nationalsozialistischen Deutschland von Claude W. Guillebaud. Luftmarschall Harris und J. F. Spaight vom Luftfahrtministerium haben die britische Verantwortung für die unterschiedslose „strategische" oder „Sättigungs"-Bombardierung der Zivilbevölkerung im Kriege offen zugegeben. Auch konnte ich von fachgerechten Büchern profitieren, die von Experten auf dem Festlande geschrieben wurden, bemerkenswert vor allem Alfred Fabre-Luce und Sisley Huddleston in Frankreich und Luigi Villari in Italien.

Wenn uns diese Literatur auch nicht so reichhaltig zur Verfügung steht wie hoffentlich einer späteren Generation, so reicht sie doch aus, um ein allgemeinverständliches Werk über die Verantwortlichkeit für den Zweiten Weltkrieg und über seine Folgen zu schreiben, das zuverlässig und einigermaßen definitiv ist.

Obwohl ich mein Bestes getan habe, eine genaue Darstellung des Stoffes zu geben, mit dem ich mich in diesem Buch beschäftigte, habe ich mich nicht damit zufrieden gegeben, mich auf meine eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu verlassen. Das Manuskript wurde von einigen der fähigsten historischen Wahrheitsforscher in den Vereinigten Staaten gelesen, überprüft, redigiert und verbessert. Ihren freundlichen und großzügigen Beistand möchte ich hiermit dankend anerkennen. Da dieses Buch für einen großen Leserkreis bestimmt ist, wurde es nicht mit einem wissenschaftlichen Apparat belastet. Die vollständige Dokumentation findet sich in den Büchern, die im Literatur-Verzeichnis angeführt sind. Die Quellen der Zitate im Text sind in den Anmerkungen angegeben.

Rev. Peter H. Nicoll, M. A., B. D.

I. Teil

Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges

Erstes Kapitel

DIE SAAT ZUR AUSEINANDERSETZUNG WIRD GELEGT

Ein großer geschichtlicher Vorgang kann, wenn überhaupt, selten auf endgültige und absolute Ursachen zurückgeführt werden, da diese vielfältiger Natur sind. Sie setzen sich aus jeweils unbedeutenderen Teilursachen, die ständig weiter zurücktreten, und vorhergehenden Geschehnissen zusammen. Aber man kann, ja muß sich von der Pedanterie freimachen können, einen bestimmten Zeitpunkt herausgreifen und in ihm die entscheidenden Faktoren. Ein Buch, wie das vorliegende, muß ohne Frage auf den Versailler Vertrag zurückgreifen; denn er war epochemachend und hat Europa, Amerika, ja die Gesamtheit der Nationen in Mitleidenschaft gezogen.

Der unglückselige, ja unheilvolle Mangel dieses Vertrages und seines Geschöpfes, des Völkerbundes, war der: Er strebte zwar mit seinen vor aller Welt verkündeten Absichten nach erhabenen Zielen, aber er schien es bewußt darauf anzulegen, praktisch jede Möglichkeit der Verwirklichung zu vereiteln. Präsident Wilsons Bemühungen, einen Geist und einen Apparat zu schaffen, um künftige Kriege durch eine unparteiisch gerechte Behandlung aller durch den von ihm vorgeschlagenen Völkerbund zu verhindern, wurden schon von Anbeginn vereitelt. Die Weigerung seines eigenen Landes, sich an seinem Völkerbund zu beteiligen, war einer der Faktoren; ein noch schwerwiegenderer Faktor war der Versailler Vertrag selbst[1].

Die Vertragsklauseln belegten, kurz gesagt, einen geschlagenen Feind mit drastischen Strafen; sie raubten ihm seine überseeischen Besitzungen und — was viele immer noch nicht wissen — beinahe über ein Achtel seines Landes auf dem europäischen Kontinent. Sie luden ihm die Last so schwerer Reparationen auf, daß Jahre voller Arbeit und Mühe auf die Entwicklung von Methoden verwandt werden muß-

ten, um den Besiegten zum Zahlen zu zwingen, nachdem die Alliierten es ihm nahezu unmöglich gemacht hatten, ihren Forderungen nachzukommen. Zu seiner Einkreisung wurden neue souveräne Staaten geschaffen. Die Sieger zwangen das besiegte Deutschland, ein Dokument zu unterzeichnen, das die Erklärung enthielt, es und nur es allein trage die Schuld an jenem 1. Weltkrieg mit 10 000 000 Toten, fast 50 000 000 Ausfällen, seinen Materialverlusten und seinem unaussprechlichen menschlichen Elend.

Die deutschen Vertreter standen vor der Alternative: entweder unterschreiben oder ihre Nation langsam zugrunde gehen sehen. Die Waffen waren Hunger und Unterernährung. Über sechs Monate lang nach dem Waffenstillstand von 1918 blockierten die Alliierten die deutsche Küste und ließen nicht ein einziges Brot hinein. Etwa 800 000 Menschen sind das Opfer dieser Nachkriegsblockade geworden[2].

Daß die Anklage der Kriegsschuld eine Lüge war, ist von vielen wie beispielsweise Lord Loreburn schon im Jahre 1919 erkannt worden. Wie konnte ein gebildeter Mensch ernsthaft in Versailles behaupten, daß ein Staat, Deutschland, allein für den Krieg verantwortlich zu machen sei? Die Welt wußte oder hätte wissen müssen, daß der Kaiser erst mobilgemacht hatte, nachdem Rußland die Generalmobilmachung befohlen hatte und Österreich offen mit Krieg bedrohte für den Fall, daß Österreich seine berechtigten Forderungen an Serbien durchsetzen würde; daß England, ohne unmittelbar an dem Streit interessiert zu sein, ein Ultimatum an Deutschland sandte, als letzteres dann von Frankreich als Alliiertem des Zaren bedroht wurde. Das britische Ultimatum betraf die Neutralität Belgiens und die nordwestlichen Häfen Frankreichs und vielen schien es natürlich, daß England diesen Schritt tat. Doch John Morley und John Burns haben uns berichtet, daß das britische Kabinett schon den Krieg beschlossen hatte, ehe die belgische Frage überhaupt zur Sprache kam.

Deutschland bot an, Belgien und die Kanalhäfen zu respektieren, wenn England neutral bliebe. Das Angebot wurde abgelehnt. Wie können dann ehrliche Historiker erklären, daß Deutschland den Krieg allein verursacht habe? Doch haben das zahlreiche Historiker getan. Der Vertrag von Versailles wurde auf dieser Travestie historischer Tatsachen begründet und seither aufrechterhalten[3].

Es ist vielleicht zu entschuldigen, wenn einem Zweifel über den wirklichen Zweck des Versailler „Schuldbekenntnisses" kommen, zu dessen Unterzeichnung die deutschen Delegierten gezwungen wurden. Bestand Anlaß zu einem schlechten Gewissen? Brauchte dieses Ge-

wissen eine dokumentarische Rechtfertigung, um die harten Auflagen des Vertrages vor der Geschichte zu bemänteln? Auf jeden Fall senkte sich die bittere Wurzel des Grolls in den Boden Deutschlands. Diese Wurzel war nicht nur spürbar; sie war umso wirksamer, als sie am Ende die Anschauung und Haltung des Volkes einer großen und wiederauflebenden Nation bestimmen mußte.

Frankreich machte keinen Hehl aus seinem Haß und seiner Rachepolitik. Sein Treiben im Rheinland mit schwarzen Truppen war eine wohlberechnete Herausforderung. Jahrelang blieb Frankreich bei seiner kalten, unfreundlichen Haltung. Als England dann einen heilsamen Strich unter die Vergangenheit ziehen und der Weimarer Republik helfen wollte, zu Kräften zu kommen und ein friedliches, freundschaftlich gesinntes Deutschland aufzubauen, lehnte Frankreich alle Appelle zur Mitarbeit ab und fuhr fort, Deutschland wie einen verachteten, daniederliegenden Paria zu behandeln[4].

Weiter lag es in der Absicht des Versailler Vertrages, eine Reihe neuer souveräner Staaten zu schaffen, die aus Deutschland, Österreich und einem Teil Rußlands herausgeschnitten wurden. Wer sich die neue Karte von Europa ansah, war erstaunt: Ein riesiges neues Polen, eine weit sich erstreckende Tschechoslowakei, ein unabhängiges Ungarn (das sofort sehnsüchtig nach Siebenbürgen blickte, neuerdings einem Teil von Rumänien!). Statt der achtzehn Staaten Europas vor dem Krieg waren es 1920 nicht weniger als dreißig.

Daß diese Völker einen gewissen Anspruch auf Souveränität hatten, kann nicht bezweifelt werden. Leider unterdrückten diese neuen Staaten wiederum Millionen anderer Nationalität, darunter Millionen Deutsche. Ostdeutschland wurde durch einen „Korridor" in zwei Teile zerschnitten. Eine seiner großen Städte, Danzig, wurde zur „Freistadt" erklärt. Zweifellos hatten die Polen ein Recht auf einen Zugang zum Meer. Aber welche stolze Nation konnte sich auf die Dauer mit einer planmäßig errichteten Barriere zufrieden geben, die ihr eigenes zusammenhängendes Reich teilte? Würden wir Briten es lange ertragen, wenn unsere Mittelprovinzen durch einen Korridor von London abgetrennt würden? Und würden Amerikaner es lange mitansehen, daß die Staaten am Pazifik durch einen Korridor abgeschnitten würden, der sich über die Gipfel und Pässe der Sierra Newada hinzöge[5]?

Doch mit solchen Methoden setzten sich die Weisen von Versailles einen „dauerhaften Frieden" in Europa zum Ziel. Um den Krieg aus der Welt zu schaffen, riefen sie als Fundament der Gerechtigkeit einen

Völkerbund als Schiedsgericht ins Leben. Das Verfahren hierfür machte es notwendig, den größeren besiegten Staat mit vernichtenden Reparationen an Sachwerten und Geld zu belasten. Es zwang jene Nation, sich als alleinigen Kriegsanstifter zu beschuldigen, es brachte Millionen dieses Volkes unter die Herrschaft neuer und argwöhnischer Regierungen. Es umgab sie mit Staaten intoleranter und bedrohlicher Haltung und beraubte sie nicht nur ihrer Kolonien, sondern auch eines erheblichen Teils ihrer eigenen europäischen Gebiete. Der Völkerbund, angeblich begründet, um die Fehler von Versailles zu berichtigen, diente in Wirklichkeit dazu, diese Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen und zu verewigen.

Der krasse Widerspruch zwischen den verkündeten Idealen des Völkerbundes — der doch die Wunden des Krieges durch eine echte Vertragsrevision heilen wollte — und der tatsächlichen Behandlung des besiegten Deutschlands erscheint entweder als übergroße Torheit oder als schamlose Heuchelei der Männer von Versailles. Sie haben lediglich neuen Wein in alte Schläuche getan. Sich vorzunehmen, eine neue Ära guten Willens zwischen den Nationen einzuleiten und dann den Besiegten den Kelch des Elends und der Strafe bis zum Rand zu füllen, ist vollendeter Irrtum, wenn nicht gar Verbrechen.

Wir Engländer haben uns in der Regel wenig oder gar nicht um die inneren Angelegenheiten der Völker auf dem Kontinent gekümmert. Wir waren vom Meer um uns ebenso fasziniert wie von unserer Losung „Britisch, darum am besten!" Nur wenige von uns wußten und kümmerten sich in den Jahren zwischen 1919 und 1933 um das, was mit Millionen unserer Mitmenschen in Deutschland geschah. Immerhin haben einige Engländer verhungernden Österreichern Hilfe zuteil werden lassen. Wenige Briten wußten und noch weniger machten sich Gedanken darüber, daß Hunger, Elend und Verzweiflung Deutschland in die tiefste Erniedrigung hinabdrückten. Aus Verzweiflung erwächst stets Laster und Verwegenheit. Junge Burschen und Mädchen verkauften sich, mit Leib und Seele, für Brotkrusten, um dem Verhungern zu entgehen. Die Währung verlor durch Inflation ihren Wert; für eine Million Mark gab es nicht mehr als eine Briefmarke. Diebstahl und Korruption wucherten. Die Arbeitslosigkeit wuchs an Umfang und Folgen ins Ungeheure; das politische Leben wurde zur Beute von einem Dutzend streitsüchtiger, geradezu selbstmörderischer Parteien, deren jede nach der Macht strebte[6].

Jeder, der die deutsche Literatur der zwanziger Jahre gelesen hat, selbst gänzlich unpolitische Bücher wie Romane, kann feststellen, wie

tief entmutigt und verdrossen das deutsche Volk war, bis Hitler aufstand und seinen Fanfarenruf über das ganze Land erschallen ließ[7].

Wären die Sieger von Versailles nur ein wenig gerecht gewesen, vielleicht sogar etwas großmütig, hätten sie mit mehr Weisheit in die Zukunft geblickt und bereitwilliger zugegeben, daß alle Mächte ihren Anteil an der Kriegsschuld hätten, hätten sie Deutschland nur hilfreich die Hand hingestreckt, es wäre unter Umständen niemals zu dieser gefährlichen Mischung von Groll, Demütigung und Verzweiflung gekommen. Die hieraus entstandene Empörungsbereitschaft wird jedes große Volk voll Freude und Erleichterung einem Führer entgegenjubeln lassen, der ihm Rettung verheißt.

Da viele Engländer nichts davon gewußt zu haben behaupten, nicht so Unwissende alle ihre früheren Beteuerungen bequemerweise vergessen haben, lohnt es daran zu erinnern, daß fast jeder denkende, kluge und erfahrene Schriftsteller in England zu diesem Thema bis 1938 auf die eine oder andere Weise zum Ausdruck gebracht hat, der Versailler Vertrag habe mit dem, was er verursachte oder versäumte, den Keim zum nächsten Krieg gelegt. Sir Raymond Beazley, Stephen King-Hall, Bruce Lockhart und H. N. Brailsford, um nur vier besonders Kenntnisreiche unter Dutzenden zu erwähnen, haben ebenfalls die törichte Härte gerügt, mit der Frankreich Deutschland weiterhin behandelte, während dieses immer noch verarmt, gefesselt und gedemütigt war und sich nachweislich ernsthaft und hart abmühte, einen friedlichen und demokratischen Staat aufzubauen[8].

Präsident Wilsons Außenminister, Robert Lansing, kennzeichnet die aus Versailles entstandene Lage folgendermaßen:
„Der Völkerbund . . . könnte ebenso gut versuchen, die Vegetation in einem Tropendschungel zu verhindern. Früher oder später wird es zu Kriegen kommen. Es muß in aller Offenheit zugegeben werden, daß der Völkerbund ein Instrument der Mächtigen ist, um das normale Wachstum nationaler Macht und nationaler Bestrebungen jener in Schach zu halten, die durch die Niederlage ohnmächtig geworden sind. Prüfen Sie den Vertrag und Sie werden sehen, daß Völker gegen ihren Willen denen ausgeliefert sind, die sie hassen, während man ihnen ihre wirtschaftlichen Hilfsquellen fortgenommen und anderen gegeben hat. Groll und Verbitterung, wenn nicht Verzweiflung, müssen die Folgen solcher Zwangsmaßnahmen sein. . . Diesen Krieg haben die USA geführt, um für immer Verhältnisse zu beseitigen, die ihn entstehen ließen. Doch sind diese Verhältnisse nicht beseitigt worden. Es sind andere an ihre Stelle getreten, die ebenso viel Haß, Eifersucht und

Mißtrauen erzeugen. . . Es ist wahr, sie haben, um die aufgebrachte öffentliche Meinung der Menschheit freundlich zu stimmen und dem Idealismus der Moralisten zu entsprechen, die neue Allianz mit einem Heiligenschein umgeben. . . Es ist zwecklos, unsere Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß . . . Gerechtigkeit von zweitrangiger Bedeutung ist. An erster Stelle steht Macht. Der Völkerbund, wie er sich jetzt konstituiert hat, wird eine Beute der Gier und Intrige . . . man fordert von ihm, als gerecht abzustempeln, was ungerecht ist. Wir haben einen Friedensvertrag, aber er wird keinen dauernden Frieden bringen, weil er auf dem Treibsand der Selbstsucht errichtet ist[9]."

Eine weitere schwelende Ursache eines künftigen Brandes war seltsamerweise der Völkerbund selbst. Zwar war der erklärte Zweck des Völkerbunds die Verhinderung von Kriegen. Seine Mitglieder sollten sich gegen jeden Aggressor zusammentun. Sie sollten für Vertragsrevision und Schiedsverfahren in Streitfällen Sorge tragen. Doch kam keiner auf den Gedanken, daß diese hohen Ziele und diese einfachen Methoden so lange sinnlos waren und sind, wie der status quo als gerechte und ausreichende Grundlage der Beziehungen zwischen den Nationen galt. Blind gegen die elementarsten Voraussetzungen jeden Erfolges lärmten und rauchten, redeten und protestierten die Völkerbundsdelegierten jahrelang, fest entschlossen, nichts zugunsten der gemeinsamen Sache des europäischen Friedens zu opfern. Wenn es darauf ankam, beharrte jeder auf dem status quo, soweit das im Augenblick dem Interesse seines Staates zu dienen schien. Versailles war ein Vertrag des status quo.

Dieses Verfahren war Frankreich und England durchaus erwünscht. Dem vernichteten Deutschland hatten sie alles abgenommen, was ihnen in den Sinn kam, einschließlich der Kolonien. Aber für das gestürzte Deutschland und in geringerem Ausmaß auch für Italien — dem gegenüber die Alliierten ihr Versprechen brachen, „Prisengelder" zu zahlen, sobald der Krieg vorüber sei — bedeutete der status quo die Verewigung des Unrechts[10].

Die Völkerbundssatzung wie auch das Locarno-Abkommen sahen die Revision und Berichtigung von Verträgen — ganz oder teilweise — vor. Aber nachweislich ist nicht eine einzige wirksame Maßnahme getroffen worden, die nachweisbaren Fehler von Versailles abzuschwächen oder zu berichtigen.

Jedes Bemühen, eine von Kriegen freie Welt zu schaffen, muß mit Sicherheit fehlschlagen, wenn es nicht auf der Grundlage ständiger Angleichung des status quo an historische Veränderungen und die

Gebote menschlicher Gerechtigkeit erfolgt. Ohne diese ständige Angleichung konnte der Völkerbund nur unter der Bedingung Erfolg haben, daß eine Macht über alle anderen herrschte. Voraussetzung für diese wiederholten Angleichungen ist die Bereitschaft zu Konzessionen. Dieser so leicht proklamierbare Grundsatz ließ sich jedoch nicht in die Praxis umsetzen.

Dennoch ist Gerechtigkeit unter Personen wie unter Nationen ohne zahlreiche und oft schwierige Neuregelungen unmöglich. Dieser große Völkerbund verkörperte jedoch die Überzeugung, daß anhaltender Friede gleichbedeutend mit Erhaltung desjenigen status quo sei, der in vertraglicher Form von eben diesen Männern in Versailles bestimmt worden war. Selbst wo die Ratsamkeit oder gar die Dringlichkeit einer Revision flüchtig aufleuchtete, unternahmen die Mitglieder nicht einen ernstgemeinten Schritt, um zu diesem Zweck ein Opfer zu bringen. Jeder Staat zeigte sich in seinem Sprecher fest entschlossen, alles, was er hatte, festzuhalten und nicht ein Jota herzugeben. Jeder war in allererster Linie darauf erpicht, seine eigenen Interessen zu wahren oder gar auszuweiten. Nachdem wir uns selbst einen recht gigantischen Teil dieser Erde gesichert hatten, gedachten wir Engländer auch daran festzuhalten.

Blickt man ohne Erregung auf die Geschichte des Völkerbundes zurück, muß man gleichwohl mit Bedauern zugeben, daß dies das wahrheits- und wirklichkeitsgemäße Fazit seines unzulänglichen Werdegangs ist, eines Werdegangs voller Hoffnungen, Überzeugungen und guter Absichten, aber auch voller Widersprüche und vor allem voll untergründiger Selbstsucht und Blindheit gegenüber Menschlichkeit und Zukunft.

Auf dem Gebiet der Gesundheitspflege, der Arbeit und des Handels, des Handels mit weißen Sklaven (Mädchenhandels) und Rauschgiften und in bestimmten Schiedsverfahren hat der Völkerbund einiges erreicht, obwohl für diese Reformen kein „Völkerbund" erforderlich gewesen wäre. In Dingen, die an den Kern gingen und die seine Hauptanliegen hätten sein sollen, ja ihm überhaupt erst seine Daseinsberechtigung gaben, hat der Völkerbund vollständig versagt. Sein Versagen zeigte sich deutlich bei der japanischen Invasion in der Mandschurei, im Abessinienkrieg und in seiner eigenen Politik in Mitteleuropa Deutschland gegenüber[11].

Der Friede war aber nicht nur in Europa, sondern auch in Asien und Afrika gefährdet. Diese Gefahr war wirtschaftlicher Natur. Es bedarf keiner komplizierten wirtschaftspolitischen Darlegungen, um an ihren

Kern zu gelangen, handelt es sich doch um den schlichten Tatbestand: Solange einige Nationen Überfluß an Land und Rohstoffquellen haben und andere Mangel leiden, bleibt ein wesentlicher Grund zum Krieg gegeben[12].

Wer sich überhaupt mit der Geschichte des Sozialwesens und der Politik befaßt hat, dem muß, auch wenn er einen moralischen Anspruch leugnet, klar sein, daß den Reichen früher oder später mit Gewalt entrissen wird, was sie nicht als Abgabe aus ihrem Überfluß zu zahlen bereit sind. Mit anderen Worten: Wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Ungleichheit führen mit Sicherheit zum Kriege. Er kann aufgehalten werden durch Intensivierung, durch neu entdeckte einheimische Rohstoffquellen oder durch die Gunst reicherer Staaten; doch wenn das alles versagt, bleibt die Gewalt der Waffen das historische und „natürliche" Mittel zum Ausgleich.

Nun war Deutschland in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ein ausgehöhlter Staat, dem viele normale Lebensmöglichkeiten verweigert wurden. Es hatte keine Kolonien, die es entwickeln, keine, wohin seine unternehmungslustige Bevölkerung auswandern konnte. Infolge der Reparationen war es verarmt und im Gegensatz zu seinen siegreichen Rivalen herrschte im ganzen Land wirtschaftliche Not. Die Situation war ebenso künstlich wie widernatürlich.

Rohstoffe sind für den Wohlstand eines Staates lebenswichtig. Prüfen wir einmal, wie sich mengenmäßig die Rohstoffe während der Nachkriegsjahre tatsächlich verteilten: Das britische Empire verfügte über 23 „Einheiten" im Vergleich zu 8 für Deutschland, 2 für Italien und 5 für Japan. Ist es nicht bemerkenswert, daß uns Briten 23 „Einheiten" an Rohstoffen zur Verfügung standen, während alle sogenannten Angreiferstaaten zusammen nur 15 besaßen? Und ist diese Tatsache nicht deutlich ein Hauptgrund dafür, daß wir darauf bestanden haben, ihr politisches Verhalten „aggressiv" zu nennen?[13]

Niemand hat die Deutschen je der Trägheit bezichtigt. Sie sind immer fleißig, erfinderisch, gründlich und voller Energie gewesen. Darum konnte man den Deutschen auch nicht vorwerfen, sie seien zu faul gewesen, die Hilfsquellen zu entwickeln, die sie besaßen. Und doch befanden sie sich in den zwanziger Jahren in einem Sumpf der Armut und der Arbeitslosigkeit, und jeder Ausweg war ihnen unter der von den Siegern geschaffenen wirtschaftlichen und politischen Ordnung in Europa versperrt. Wir, die Sieger, haben diesen Tatsachen nicht offen ins Auge gesehen[14].

Zweites Kapitel

DIE ROLLE HITLERS IN DER EUROPÄISCHEN POLITIK BIS ZUM AUGUST 1939

ADOLF Hitler erschien, um das Volk, dessen er sich annahm, aus der Not herauszuführen. Er war selbst mehr Wirkung als Ursache. Erregt und zornig über das deutsche Elend, betrat er die Bühne der Geschichte, um für die Rehabilitierung seiner Wahlheimat zu kämpfen. Dieser Mann ist tot. Er kann uns nichts mehr tun. Wir wollen ihn und seine Taten im Lichte dessen betrachten, was wir heute wissen.

Es scheint ziemlich sicher, daß, hätte sich Deutschland nicht während jener Nachkriegsjahre im Abgrund wirtschaftlicher und seelischer Bedrückung befunden, hätte man ihm geholfen oder auch nur gestattet, die Depression zu überwinden, Hitler gar nicht zur Macht gekommen wäre. Sein Aufstieg wurde durch Verhältnisse ermöglicht, an deren Zustandekommen er nicht im entferntesten beteiligt war[1].

Bevor wir uns Hitlers Taten zuwenden, wollen wir eine klare, wenn auch nur kurze Darstellung seiner Politik und seines Programms zum Zeitpunkt seiner Machtübernahme 1933 geben. Hitler wollte Deutschland von den Beeinträchtigungen durch den Versailler Vertrag befreien. Er strebte danach, die Frage der deutschen Grenzen zu lösen und im Interesse der deutschen Sicherheit und zum Schutz gegen die Bedrohung durch die Sowjetunion im Osten von Freundschaft und Vertrauen getragene Beziehungen zu Deutschlands unmittelbaren Nachbarn herzustellen. Auch hoffte er, die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands durch Verbesserung des Zugangs zu den ungeheuren Rohstoffreserven in Osteuropa zu fördern. Es war ein natürliches, vernünftiges und leicht verständliches Programm. Dazu kam Hitlers Besonnenheit und Klugheit bei der Durchführung dieses Programmes, den Nachbarstaaten viele bedeutende Zugeständnisse zu machen.

Hinsichtlich der deutschen Grenzen begnügte sich Hitler damit, in-

nerhalb der Grenzen des Deutschlands vor 1914 und seines früheren Verbündeten, Österreich-Ungarns, erfolgreich zu wirken. Zunächst konzentrierte er sich auf die Westgrenze. Die Saar wurde zurückgewonnen und im Rheinland die volle deutsche Souveränität wiederhergestellt. Hitler machte deutlich, daß er nicht beabsichtige, Frankreich Elsaß-Lothringens oder Dänemark Nordschleswigs wegen herauszufordern. Im Süden hatte er sich zum Ziel gesetzt, Österreich mit Deutschland zu vereinigen. Es gab keine Rechtfertigung für einen österreichischen Rumpfstaat, nachdem die ehemaligen nichtdeutschen Gebiete des alten österreichisch-ungarischen Kaiserreichs verlorengegangen waren. Ferner machte Hitler klar, daß er den Brenner als natürliche Grenze mit Italien betrachte und keine Absichten in dem ehemals deutschen Südtirol verfolge, das durch den 1. Weltkrieg zu Italien gekommen war.

Im Osten war infolge der Gründung des neuen tschechischen Staates nach dem 1. Weltkrieg ein besonders schwerwiegendes Problem entstanden. Das deutsche Böhmen hatte seit mehr als tausend Jahren als feste und politisch wie wirtschaftlich zusammenhängende Einheit bestanden. Der Versuch, dieses Gebiet für immer zu teilen, war weder logisch noch natürlich. Die Tschechen, ein kleines westslawisches Volk, waren den Deutschen zahlenmäßig im Verhältnis 1 : 12 unterlegen und hatten über tausend Jahre unter deutscher Herrschaft gelebt. Man konnte kaum erwarten, daß die Deutschen unbegrenzt einen Zustand hinnehmen würden, durch den dreieinhalb Millionen ihrer Landsleute gezwungen wurden, im Sudetenland, mitten im traditionsreichen Herzen Deutschlands, unter slawischer Herrschaft zu leben.

Polen war ein Land, das Hitler wegen seiner autokratischen Regierung und seiner Feindschaft gegenüber Rußland und dem Sowjetkommunismus hochschätzte. Er brachte es über sich, die ständige Mißhandlung der deutschen Minderheiten im neubegründeten Polen zu ignorieren, nur um dauerhafte freundschaftliche Beziehungen zu seinem unmittelbaren Hauptnachbarn im Osten herstellen zu können. Er zeigte sich sogar bereit, als Preis für den Frieden mit Polen die im Versailler Vertrag festgelegten polnischen Grenzen zu akzeptieren. Die Weimarer Republik hatte sich wiederholt und standhaft geweigert, das auch nur in Betracht zu ziehen.

Hitlers Politik gegenüber England war ebenso klar wie freundschaftlich. Er war ein großer Bewunderer der Kultur, Politik und des Imperialismus Englands. Seine Einstellung kam einer Anglomanie sehr nahe. In der Würdigung der angeblichen Verdienste des britischen

Empires um die Menschheit stand er Cecil Rhodes und Rudyard Kipling kaum nach:
„Großbritannien hat die Aufgabe übernommen, den weißen Mann zu schützen, wo immer er verstreut über den Erdball leben mag, und die britische Kolonialpolitik blieb dieser Mission treu. Das war Großbritanniens Sendung in der Vergangenheit. Es liegt im größten Interesse aller Nationen, wenn es fortfährt, diese Mission zu erfüllen."

Captain Liddell Hart hat gezeigt, daß Hitler selbst noch nach Dünkirchen fast die gleichen Ansichten vertrat, als er zu den deutschen Generälen sprach und dabei sogar zu verstehen gab, er wolle die deutschen Streitkräfte in den Dienst des britischen Empires stellen, wo immer es notwendig sei. Auch hat er unmißverständlich erklärt, er würde die Kolonialfrage niemals zum Anlaß eines bewaffneten Konflikts mit England nehmen. Er gab sein Wort, daß Deutschland nur eine schwache Flotte unterhalten werde, so daß Britannien Deutschland niemals als Rivalen auf dem Meer zu fürchten habe. Sir Samuel Hoare, der 1935 den deutsch-englischen Flottenpakt für England unterzeichnet hatte, gab Ende 1938 offen zu, daß Hitler in diesem Punkt seine Zusage nicht im geringsten verletzt habe. Hitlers Bewunderung für England hat sich häufig in seinen Gesprächen mit vielen prominenten Engländern in den Jahren von 1933 bis 1939 bestätigt. In keiner Weise hat Hitler je die inneren oder imperialen Interessen Britanniens bedroht, sondern wollte ein Verbündeter Englands sein[2].

Kraft seines Wesens und seines Genies führte Hitler Deutschland allmählich zu Selbstachtung und Wohlergehen und damit zu neuer Stärke. Kein Mitglied der NSDAP hat diesem Mann jemals einen so beredten Tribut gezollt wie Winston Churchill in den Jahren 1935 bis 1938. Francis Neilson, der bedeutende englisch-amerikanische Publizist, übertrieb nicht, als er schrieb, daß Churchill in seinen Büchern „Step by Step" (Schritt um Schritt) und „Great Contemporaries" (Große Zeitgenossen) „dem deutschen Führer ein so hohes Lob für seine Leistung erteilt habe, wie es kein anderer ausländischer Staatsmann je von einem Engländer erhalten hat". Hitlers Unternehmungen schlossen zuletzt auch die Möglichkeit der Kriegsdrohung gegen bestimmte Nachbarstaaten ein und mögen darum Ursachen des 2. Weltkriegs genannt werden; aber das ist oberflächlich geurteilt. Wir wollen sehen, ob das nicht Ursachen in dem Sinne waren, wie etwa ein Fischer einer ganzen Flotte schaden kann, wenn er eine Treibmine in seinem Netz einfängt. Wir wollen sehen, ob die *Ursache* dieses Schadens nicht bei denen zu suchen ist, die die Mine auswarfen[3].

Man konnte Deutschland mit einer Treib-Mine vergleichen. Es war mehr als eines Achtels seines Reichsgebietes in Europa beraubt worden, getrennt von seinen überseeischen Besitzungen, mit Reparationen belastet, gedemütigt nicht nur durch die Niederlage, sondern auch durch das „Kriegsschuld-Bekenntnis". Es mußte sich wie ein Paria unter den Nationen fühlen. Fast sechs Millionen seiner Volksangehörigen lebten unter fremder Herrschaft. Jeder Möglichkeit einer Abhilfe beraubt, kann man sich dann wundern, daß es schließlich die Gewalt der Waffen als den einzigen Weg ansah, den einzig *respektierten* Weg, um seine Rechte wieder zu behaupten oder zumindest aus dem Schlimmsten herauszukommen? Der Völkerbund hatte sich die Hände gebunden, weil er den status quo aufrechterhielt. Ein zuständiges Appellationsgericht gab es nicht. Von Genf als Manifestation der Ungerechtigkeit war kein Freispruch zu erhoffen.

Worin bestanden also damals die *äußeren* Ursachen des 2. Weltkriegs? Der Völkerbund war ein Traum, eine große von lauter Versprechen schillernde Seifenblase. Es herrschte kein gegenseitiges Vertrauen. Die Atmosphäre war vielmehr so deutlich durch gegenseitiges Mißtrauen gekennzeichnet, daß die Mitgliedstaaten sich weigerten, in Erfüllung ihrer Abmachungen mit Deutschland abzurüsten, wie es bei seiner Entwaffnung durch eben diese Staaten vertraglich festgelegt worden war. Sir Stafford Cripps schrieb darüber: „Wir gaben das feierliche Versprechen ab, daß, wenn Deutschland entwaffnet sei, wir und andere Staaten das gleiche tun würden; aber es verging ein Jahr nach dem anderen und es wurde nichts getan." In Wirklichkeit gingen die siegreichen Alliierten dazu über, schrittweise ihre Rüstung zu steigern — um des Friedens willen natürlich[4].

Wir haben es hier mit dem ersten großen Vertrauensbruch, mit der ersten tiefgreifenden Verletzung des Versailler Vertrages zu tun. Und nicht Deutschland, nicht Hitler war der Schuldige, sondern die Alliierten.

Die Wirkung war eine doppelte: Deutschland fühlte sich berechtigt, nötigenfalls einige seiner eigenen Abkommen ebenso zu behandeln wie die Alliierten. Verständlicherweise mußte es glauben, daß, solange es selbst wehrlos, die anderen Nationen aber bewaffnet blieben, es weiterhin das Opfer ihrer Interessen und Ambitionen bleiben würde. Die Unredlichkeit der Sieger trug also nicht dazu bei, jene Zustände abzuändern, die zur Zündschnur für den nächsten schrecklichen Krieg werden sollten.

Als Hitler 1933 zur Macht kam, sah er sich zwei schwierigen Pro-

blemen gegenüber. Da war einerseits der „Helotenstaat" Deutschland, wie er sich ausdrückte, im Vergleich zu anderen Mächten, und andrerseits der nutzlose Völkerbund mit seinem gepanzerten status quo. Hitler erkannte sehr bald, daß überhaupt keine Aussicht bestand, sein Land mit Hilfe des Völkerbunds wieder aufzurichten. Auch gab es keine andere Autorität, an die er hätte appellieren können. Damals und heute ist der Vorwurf erhoben worden, er habe einseitig gehandelt und internationale Abkommen gebrochen, indem er das entmilitarisierte Rheinland besetzte, Deutschland wieder bewaffnete, Helgoland neu befestigte und schließlich jede Fessel und Schranke des Versailler Vertrages zerbrach. Hitler hat das alles getan, allerdings zum Verdruß, ja Entsetzen der zuschauenden Mächte, insbesondere Frankreichs.

Er verließ den Völkerbund, kündigte Locarno; er beendete seine Mitarbeit, als er wiederholt erfahren mußte, daß beide nur Werkzeuge des status quo waren und daß der status quo die Absicht einschloß, den deutschen „Helotenstaat" zu verewigen. Deutlich sah er, was sich später als Tatsache herausstellte, daß die anderen Mächte nicht die Absicht hatten, Deutschland wieder als eine souveräne Macht zu behandeln und ihm eine Freiheit zuzubilligen, die ihrer eigenen entsprach. Verspätet ließen sie Deutschland zum Völkerbund zu und gaben ihm damit den formellen Status der Gleichberechtigung. Dieser Status aber bestand lediglich dem Namen nach. Die harten, einschränkenden Bestimmungen von Versailles wurden beibehalten. Im Locarno-Vertrag wurden sie bestätigt. Wie an Versailles hatte Hitler auch an den Verhandlungen in Locarno nicht teilgenommen. Aber, ob sie nun zu bejahen oder abzulehnen waren, er wußte, daß er sich an die Bedingungen zu halten hatte, weil seine Vorgänger sie damals freiwillig im Namen Deutschlands akzeptiert hatten. Darum sagte er seine Bereitschaft zu, an Locarno festzuhalten, vorausgesetzt, die Bedingungen seien dazu angetan, den Krieg wirksam zu verhüten, wie man bei der Unterzeichnung verkündet hatte[5].

Zwei Dinge machten Locarno nach Hitlers Vorstellungen von einem wiederhergestellten Deutschland gegenstandslos. Es war die Fülle von Ausnahmebestimmungen, die Deutschland durch den Versailler Vertrag gebunden hielten. Und der wahre, so großartig beschworene und verteidigte Geist von Locarno wurde durch ein offenes Militärbündnis zwischen Frankreich und Rußland widerlegt. Für Hitler ließ diese Allianz nur eine Folgerung zu: Sie war ein Bündnis gegen Deutschland, und das bedeutete ein Bündnis gegen jedes Wiedererstehen Deutsch-

lands. Es war ohnehin schon von Polen und der Tschechoslowakei unter dem Schutz Englands und Frankreichs eingeschlossen und nun sah es so aus, als solle es durch das Zusammengehen zweier Großmächte noch enger umschlossen werden. Das französisch-sowjetische Bündnis brachte das Faß zum Überlaufen. Der Locarno-Pakt hatte alle bis 1925 abgeschlossenen, antideutschen Bündnisse Frankreichs anerkannt, aber eine Ausweitung dieses Bündnissystems, die so eindeutig dem Geist von Locarno widersprach, war nicht vorgesehen.

Hitler traf nun eine Entscheidung, die er bei keiner Gelegenheit verheimlicht hat. Er wollte sich nunmehr auf seine eigene Kraft verlassen, Deutschland die Freiheit und Souveränität zurückzugeben, die die anderen Mächte besaßen. Siebzehn Jahre waren seit Versailles vergangen; siebzehn Jahre des Elends, der Verschuldung, der Schwäche und des Kampfes. Können wir rückblickend Hitler oder irgendjemanden in seiner Lage dafür tadeln, daß er die Geduld verlor und das seinem Land angetane Unrecht selbst beseitigte? Hat damit dieser Mann etwas anderes getan, als was jeder echte Patriot Frankreichs, Englands oder Amerikas unter ähnlichen Umständen ebenfalls getan hätte? England und selbst Frankreich müssen gefühlt haben, daß er zumindest einiges Recht auf seiner Seite hatte, denn sie setzten seinem schrittweisen Vorgehen im Dienste seines Volkes keinen wirksamen Widerstand entgegen.

Sogar Churchill, der sich später mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Rethorik gegen Hitler wenden sollte, pries diesen Mann und das, was er für Deutschland leistete, beredsam in seinem „Great Contemporaries" (1935) und wiederholte seine Ansichten später, als er noch am „Armistice Day" 1937 (Gedenktag zum Waffenstillstand im November 1918) in einer Rede erklärte:

„Man kann Hitlers System verabscheuen und dennoch seine patriotische Leistung bewundern. Wenn unser Land besiegt würde, hoffe ich, daß wir einen ebenso bewundernswerten Vorkämpfer finden, der uns wieder Mut gibt und uns auf unseren Platz unter den Nationen zurückführt"[6].

Frankreich hätte England gern an seiner Seite gewußt, um Hitlers Wiederbesetzung des Rheinlands 1936 und andere Schritte zu verhindern, aber England hatte nicht den Mut dazu und beschränkte sich auf die offizielle Geste des Formalprotests gegen Hitlers Aktion. So unnachgiebig Frankreich auch war, es mobilisierte nicht einmal seine Armee. Heute wissen wir, daß der französische Nachrichtendienst Zweifel hegte, ob die Armee in der Lage wäre, im Falle einer längeren

Auseinandersetzung mit Deutschland erfolgreiche Operationen östlich des Rheins durchzuführen.

Hitler versagte Versailles und Locarno die Anerkennung, dem einen, weil es ungerecht, dem andern, weil es unaufrichtig sei. Er erklärte aber seine Bereitschaft, ja hatte sogar den lebhaften Wunsch, mit anderen Staaten auf der Grundlage echter Gleichberechtigung und *praktischer* Beweise ihrer Aufrichtigkeit zusammenzuarbeiten, indem er erklärte, sein Ziel sei Sicherheit, Frieden und Wohlstand für ganz Europa.

Am 31. März 1936 unterbreitete er sein großes Friedensangebot. Er forderte zu allgemeiner Abrüstung und einem fünfundzwanzigjährigen europäischen Friedenspakt auf, dessen Grundlage die gegenwärtigen Luftstreitkräfte, neue entmilitarisierte Zonen und andere bedeutsame, praktische Maßnahmen bilden sollten. Francis Neilson hat dieses durchgreifende Friedens- und Abrüstungsprogramm mit seinen 19 Punkten treffend als „den umfassendsten Nichtangriffspakt, der je entworfen wurde", bezeichnet.

Was aber taten England und Frankreich? Haben sie das Angebot begrüßt? Haben sie wenigstens den Gedanken begrüßt? Waren sie mit ihren Millionen Menschen erfreut, daß Hitler tatsächlich anbot, dem Völkerbund auf dieser neuen Basis wieder beizutreten? Nichts dergleichen[7].

Vielmehr nahmen sie das Oberhaupt des Deutschen Reichs über die Einzelheiten seines Vorschlages ins Kreuzverhör und ließen deutlich durchblicken, hinter seinem Angebot müsse irgendeine böse Absicht verborgen sein. Es hat im Verlauf der Geschichte wenige so bemerkenswerte Beispiele dafür gegeben, daß Nationen selbstgerecht die Möglichkeit verneint haben, diplomatischen Friedensvorschlägen könnten echte Motive zugrunde liegen, oder daß sie sich geweigert haben, einem anderen Staat zuzugestehen, was sie als ihre eigenen selbstlosen Ziele verkündeten. Die stillschweigende Voraussetzung war, daß weder Frankreich noch England jemals heimliche Pläne gehegt, niemals ihre offizielle Einstellung im Bereich der internationalen Beziehungen geändert und niemals ihr gegebenes Wort gebrochen hätten. Gab es wirklich nichts in den Akten Frankreichs oder Englands, das Anlaß zum Zweifel an ihrer eigenen diplomatischen Integrität und Wahrhaftigkeit gab? Es mag durchaus sein, daß Hitler bluffte, wie viele behauptet haben. Und wenn, dann war der Weg, das herauszufinden, augenscheinlich, seine Hand zu fordern. Das haben die Alliierten nicht getan. Darum kann man ruhig fragen, ob es wohl deshalb nicht geschah, weil England und Frankreich sich fürchteten,

von „Bluff" zu sprechen, damit sich nicht herausstellte, daß es gar kein Bluff war? Dann wäre nämlich die Wirkung ihrer eigenen Propaganda gegen den Mann zusammen mit ihrer „Heloten"-Politik gegen sein Volk auf den Nullpunkt gekommen. Wer hat also geblufft[8]?

Die Alliierten lehnten nicht allein dieses umfassende Angebot vom März 1936 ab. Wieder und wieder mißachteten sie Hitlers Friedensvorschläge oder taten Schlimmeres, indem sie ihn als Angreifer und Kriegshetzer abstempelten. Man könnte nun fragen: Wie konnte Hitler etwas für den Frieden tun, wenn seine Friedensbemühungen kalt zurückgewiesen und seine Aufrichtigkeit sofort angezweifelt wurde? Anthony Eden hat erklärt, da Hitler Deutschlands in Locarno „frei" abgegebenes Versprechen ignoriert oder sogar gebrochen hätte, könnte er das mit jedem neuen Abkommen genau so machen. Eden übersah dabei den völligen Wandel der Verhältnisse. Deutschland hat Locarno im Jahre 1925 unterzeichnet, also 8 Jahre, bevor Hitler an die Macht kam. Zu der Zeit und noch Jahre hinterher war Deutschland noch durch Versailles gefesselt.

Das Angebot von 1936 war das erste, das Hitler *selbst* machte, und zwar für ein Deutschland, das wieder frei war, Selbstachtung besaß und mit anderen gleichberechtigt verhandeln konnte. England hätte sich das Angebot zum mindesten anhören und dann in einer friedlichen Konferenz prüfen und erörtern können. Man kann sich fragen, ob hinter Englands Weigerung insgeheim vielleicht ein Beschluß stand, Deutschland keinen Zoll seiner ehemaligen Gebiete, kein Gramm seines früheren Reichtums und keine Tür zu seinem ehemaligen Handel zuzugestehen. Die folgenden Jahre und Vorgänge lassen diese Frage nicht weniger angebracht erscheinen. Nicht eine der alliierten Mächte hat die Aufrichtigkeit des Hitlerschen Angebots auf die Probe gestellt.

Als die Vorschläge von 1936 zurückgewiesen wurden, erklärte Hitler, nun bleibe ihm nichts anderes mehr übrig, als aufzurüsten, und er würde es gründlich tun. Das schloß mit Sicherheit zumindest eine Verstärkung des mäßig großen Heeres von 360 000 Mann ein, wie Hitler es 1935 als Deutschlands Ziel bezeichnet hatte[9].

Diese Erklärung (von 1936) bedarf jetzt einer Unterstreichung. Die Verleumder Hitlers sprechen gewöhnlich von der Torheit, ihm zu vertrauen, da er doch die ganze Zeit „insgeheim" eine ungeheure und zum Angriff bestimmte Rüstung betrieben hätte. Die Verleumder waren und sind recht einflußreich. Sie waren in der Lage, ihren Äußerungen vor anderen Gehör zu verschaffen, und zufällig oder beab-

sichtigt, bot sich nur wenig Gelegenheit zur Darstellung anderer Ansichten. Infolgedessen haben viele der Kritiker Hitlers, vor allem die der jüngeren Gruppe, die Wahrheit nicht bewußt verfälscht, sie sind von ihren Vorgängern unvollständig oder unrichtig unterrichtet worden, nicht durch eigene Schuld. Tausende, ja Millionen von Menschen sind zu der Ansicht gelangt, sie hätten Anlaß, Deutschlands Führer zu mißtrauen oder ihn zu hassen, eben unter dem Druck falscher Informationen. Der bekannte amerikanische Historiker Prof. Harry Elmer Barnes hat in seinem „Kampf gegen die Geschichtsverdunklung" und in anderen geschichtsberichtigenden Schriften auf diese Situation mit ihren weitreichenden Aspekten hingewiesen und eine ganze Schule befähigter historischer Wahrheitsforscher in den USA hat sie gründlich dokumentiert[10].

Von jetzt ab kann der Verlauf der Geschehnisse anhand der Akten geprüft werden. Hitler hat 1936 seine Karten offen auf den Tisch gelegt. Sein Angebot zu Verhandlungen und Garantien wurde von Eden und seinen Freunden abgewiesen. Die anderen Staaten weigerten sich immer noch, ihr Versprechen einzuhalten und entsprechend der Versailler Abmachung abzurüsten. So gab denn Hitler seinen Entschluß zur Wiederbewaffnung bekannt; er kündigte an, er wolle Deutschlands verlorengegangene Kolonien wegen ihrer Rohstoffe wiedergewinnen. Dieser Erklärung fügte er einen leicht verständlichen Satz hinzu: doch würde er niemals wegen der Kolonialfrage kämpfen; er möchte offen appellieren und würde darüber verhandeln.

Aber warum, so wird man fragen, wollte Hitler rüsten, wenn nicht für den Krieg? Die Antwort ist klar. Hitler wollte in der Lage sein, wenn nötig mit Gewalt, die Ansprüche seines Landes durchzusetzen, die er als gerecht ansah. Daraus ergeben sich bestimmte Folgerungen, die einer näheren Erörterung bedürfen, wenn die Menschen der Länder, die 1936 bequem leben konnten, endlich die wahre Bedeutung dessen verstehen sollen, was sich so häufig hinter allgemein hingenommenen Begriffen und Phrasen versteckt.

Die alliierten Mächte hatten trotz feierlicher Zusagen nicht abgerüstet. Sie steigerten jetzt ihre Rüstung. Warum? Um ihre Sicherheit und ihren Besitzstand zu wahren, sagten sie. Das wäre ihr gerechter Anspruch, wie sie meinten. Es diente gleichermaßen der Beibehaltung des status quo. Wenn schwerwiegendes Unrecht an Deutschland auf friedlichem Wege wiedergutgemacht und die ungerechten Bußen von Versailles aufgehoben werden sollten, so konnte das natürlich nur durch Zugeständnisse derer geschehen, die ursprünglich davon Nutzen

gehabt hatten. Keine der Mächte wollte solche Zugeständnisse machen. Immer wieder hat Anthony Eden in diesen Jahren seinem Wunsch nach einer friedlichen Lösung der europäischen Fragen Ausdruck gegeben, aber jedesmal hinzugefügt, er könne nichts tun, was die „Rechte" Englands verletzen würde.

Obwohl, wie später noch verdeutlicht werden wird, Lord Halifax die Hauptverantwortung für den Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 trug, so ist der Grundstein dafür von Eden gelegt worden und er muß die Verantwortung für das große Unglück von 1939 mit Halifax teilen. Der angesehene englische Journalist und Publizist, Sisley Huddleston, faßt Edens Verantwortlichkeit für die Entwicklung, die 1939 zum Krieg führte, folgendermaßen zusammen:

„Noch nie hat es, von britischer Warte aus gesehen, einen derartigen Rekord im Versagen gegeben, wie ihn Mr. Eden im Auswärtigen Amt nach dem Ausscheiden Sir Samuel Hoares aufgestellt hat.

Mr. Eden kann man, natürlich nicht ausschließlich, aber entsprechend dem Ausmaß seiner Verantwortlichkeit, die folgenden Geschehnisse zur Last legen, die sich aus dem langen Aufschub der Gespräche mit Italien ergaben: 1. die Entwicklung des Anti-Faschismus und die entsprechende ‚ideologische Teilung der Welt'; 2. die englisch-italienische Vendetta (obwohl es immer wieder beharrlich und unzutreffend hieß, England führe nur die Entscheidungen des Völkerbunds aus, als wenn England nichts dazu getan hätte, diese Entscheidungen zu treffen!); 3. die deutsche Remilitarisierung des Rheinlands, die einen eisernen Vorhang zwischen Frankreich und seinen mitteleuropäischen Verbündeten errichtete und Deutschland eine wesentlich größere Anziehungskraft gab; 4. die Ausbreitung des Kommunismus in Frankreich, auf Grund der ‚ideologischen' Kampagne, mit höchst beklagenswerten wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen; 5. die Remilitarisierung der Dardanellen durch die Türkei und die Wiederzulassung Rußlands zum Mittelmeer; 6. die Befreiung Ägyptens von britischer Vormundschaft; 7. den tragischen Zusammenstoß zwischen Arabern und Juden in Palästina; 8. die kommunistische und nationalistische Agitation in ganz Nordafrika; 9. die Steigerung und Verlängerung des spanischen Bürgerkriegs, in den Frankreich und Rußland auf der einen Seite, und Deutschland und Italien auf der anderen eingriffen trotz der in London verkündeten Farce der „Nichteinmischung"; 10. die Herausforderung des britischen Seeweges durch das Mittelmeer, dessen Sicherheit, wenn sie erst einmal in Frage gestellt ist, niemals ganz wiederhergestellt werden kann; 11. die Machtlosigkeit ei-

nes zersplitterten Europa angesichts der japanischen Aggression in China und die Zerstörung des Ansehens der Weißen Rasse; 12. die Rückkehr der kleineren Mächte zum Gedanken der „Neutralität" und das Aufgeben der „kollektiven Sicherheit"; 13. das Anwachsen der für den Welthandel vernichtenden wirtschaftlichen Autarkie; 14. die Entstehung der deutsch-italienischen Achse und des deutsch-italienisch-japanischen ‚Dreiecks'; 15. den endgültigen Zusammenbruch des Völkerbunds, der sich nur als ein wirkungsloses Werkzeug in den Händen gewisser Großmächte und als vollständig unfähig erwies, seine Mitglieder zu schützen; 16. die Beschleunigung des furchtbaren Rüstungswettlaufs, der, wenn er nicht unterbrochen wird, nur ein Ziel haben kann — Harmageddon (Offenbarung Johannis, Kap. 16, 16 Schilderung der vom Himmel gesandten Vernichtung der Erde); 17. die erschreckende Entartung der volkstümlichen Presse, vor allem der sogenannten liberalen und sozialistischen Blätter, zu einem kreischenden und skrupellos Haß säenden Propagandamittel, dessen Zweck die Erzeugung einer Kriegspsychose ist; 18. die Verwirklichung des Anschlusses Österreichs an Deutschland; 19. die furchtbare Bedrohung der Tschechoslowakei; 20. die beharrliche Forderung nach Rückgabe der unter Mandat stehenden Gebiete an Deutschland"[11].

Die prophetischen Angaben dieser Aufzählung wurden durch die Ereignisse der nächsten beiden Jahre weitgehend bestätigt. Huddleston hat nicht mehr erlebt, welchen gerechten, wenn auch verspäteten Lohn Eden für all das mit seiner Demütigung und seinem Rücktritt nach dem Suez-Fiasko im Herbst 1956 erhielt.

Die „Rechte" Englands, die Eden verkündet hatte, erstreckten sich schlicht auf alle unsere Besitzungen in Übersee, unsere ganze Streitmacht, alle Handelsabkommen, Schutzzölle, Kolonien, Dominions und so weiter. Eden hat damals wirklich nichts angeboten. Später dann war sein Vorschlag etwa dieser: „Wir sind bereit und sehr darauf bedacht, mit Hitler und jedem anderen zu verhandeln, um etwas zu versuchen und zu regeln und es allen Beteiligten recht zu machen; aber wir werden natürlich kein Jota unserer Besitzungen oder Vorteile hergeben (einerlei, wie wir sie bekamen)." Selbstverständlich darf man keinen Mann als Vertreter seines Staates auf eine internationale Konferenz schicken, der nicht in erster Linie an die Interessen seines eigenen Landes denkt. Doch muß er klug genug sein, um zu wissen, daß es zu Zeiten weise ist, Zugeständnisse zu machen. Er und sein Volk sollten weder durch unterschiedslose Kompromissbereitschaft noch durch blinde Selbstsucht gekennzeichnet sein.

Hitlers Angebot von 1936 hatte überhaupt keine Konferenz zur Folge. Es wurde keine Konferenz abgehalten, kein Protokoll geschrieben. Die Männer des Westens lehnten es eigenwillig, arrogant und selbstsüchtig ab, mit Hitler zusammenzutreffen, mit ihm zu reden und ihn anzuhören. Ihre Haltung war ganz einfach unchristlich und widersprach in moralischer Hinsicht dem nationalen Glaubensbekenntnis eines jeden der christlichen Alliierten. Irgendein vernünftiges Entgegenkommen, ein letztlich für beide Teile vorteilhaftes Opfer hätten die besitzenden Nationen den Habenichtsen zugestehen können, und man wäre vielleicht dem Frieden und der gegenseitigen Achtung, auf der er begründet sein muß, etwas nähergekommen. Selbst ein Fehlschlag wäre besser gewesen als gar keine Zusammenkunft, denn ein Fehlschlag hätte den weiteren Verlauf der Geschichte geklärt. Es gibt aber keine Aufzeichnung, denn die Männer von 1936 haben keine gemacht.

In jenen schicksalsschweren Jahren, die 1933 ihren Anfang nahmen, scheiterte jede Konferenz oder geplante Konferenz an dem unnachgiebigen Felsen der Selbstsucht; jeder der „besitzenden" Staaten, mit Ausnahme der erstaunlich wohltätigen Vereinigten Staaten, weigerte sich, freiwillig den Habenichtsen auch nur im geringsten entgegenzukommen. Es war bedauerlich und tragisch. Denn als die Zeit kam, mußten sie nachgeben, und das war alles andere als ein erfreuliches Erlebnis.

Als Hitler mit seinen Versuchen, sich mit dem Westen um Lösungen zu bemühen, gescheitert war, wandte er sich nach Osten. Österreich war der nächstgelegene Magnet.

Viel Tinte ist mit leidenschaftlichen Schilderungen der Gier, Angriffslust und Treulosigkeit Hitlers, von den Tagen Schuschniggs und des Berchtesgadener Gesprächs bis zur letzten Zusammenkunft Ribbentrops mit unserem Botschafter, Sir Nevile Henderson, Ende August 1939, verspritzt worden. Kein gewissenhafter Historiker oder Biograph kann bestreiten, daß Hitler zu Zeiten und bis zu einem gewissen Grade mit Bezug auf die Rechte seiner Nachbarn wie auch die strikte Einhaltung seines gegebenen Wortes die Grenzen der Redlichkeit und des Anstands überschritt. Aber die Alliierten haben ihm für sein Verhalten manchen Ansporn, manches Beispiel und manche Rechtfertigungsmöglichkeit gegeben, durch ihre eigenen Taten von 1918 bis ins Jahr 1936.

Es ist lehrreich, die heftigen Angriffe englisch-amerikanischer Propagandisten auf Hitler mit ihrer offenkundigen Billigung Roosevelts zu vergleichen, der in der einen Stimmung zu seinem Publikum, in

einer anderen zu seinem Stab und in noch einer anderen zu verschiedenen Ländern sprach, der sich weitschweifig über Neutralität ausließ, während er in Wirklichkeit kriegführende Staaten unterstützte. Clare Booth-Luce hat viele Menschen schockiert, als sie anläßlich des Parteikonvents der Republikaner 1944 sagte, Roosevelt „hat uns (die USA) in den Krieg gelogen". Als sich diese Feststellung dann aber als zutreffend erwies, hörten die Roosevelt-Anhänger auf, sie abzustreiten, und rühmten sie mit der Behauptung, er habe „lügen *müssen*", um sein Land und dann England und „die Welt" zu retten. Zu diesem Thema schrieben Prof. Thomas A. Bailey in „The man in the street" (Macmillan, New York, 1948) und Robert Sherwood in „Roosevelt and Hopkins" (Harper, New York, 1948); es zieht sich durch viele Schriften Intellektueller wie Prof. Arthur M. Schlesingers jr.

Hitlers Ruf hinsichtlich seiner Beständigkeit und Wahrhaftigkeit leidet durch keinen Vergleich mit dem Winston Churchills. Das bezeugt der nachdrückliche Beifall des letzteren für Mussolini und den Faschismus in den zwanziger Jahren und seine Beschuldigungen des Duce im Juni 1940 und von da an durch den ganzen Krieg; Churchills glühender Lobgesang auf Hitler bis 1938 und seine heftigen Angriffe auf ihn im Herbst des gleichen Jahres; seine kräftigen Ausfälle gegen Stalin nach 1930 und sein späteres lyrisches Preislied auf den „großen rauhen Kriegsherrn . . . jenen Mann von gewichtiger, überragender Persönlichkeit . . . und tiefer kühler Weisheit", seine Kritik 1933 am polnischen Korridor und sein Wunsch von 1939, Krieg zu führen, um den polnischen Korridor zu erhalten und die Souveränität Polens zu schützen und sein darauf folgender herzloser Verrat an den Polen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Hitler im Vergleich zu Stalin geradezu ein Eiferer für Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit gewesen ist[12].

So manches Mal hatte die britische Regierung, einerlei, welcher Parteicouleur, erklärt, jeder souveräne Staat habe durchaus ein Recht auf die Regierungsform, die er sich wähle, und jede Kritik oder Einmischung von außen sei eine Ungehörigkeit. Das Jahr 1937 stand im Zeichen der inneren Durchdringung Deutschlands mit dem Geist des Nationalsozialismus. Damals erlebten die Briten im eigenen Land, wie sich die Presse augenblicks beeilte, Deutschlands neues Regime journalistisch zu bekämpfen. Es ging von berechtigten kritischen Kommentaren über nationalsozialistische Ausschreitungen bis zu Verunglimpfung und persönlicher Beschimpfung Hitlers und seiner Umgebung[13].

Die Angliederung Österreichs an das Reich im März 1938 versetzte viele in Europa noch mehr in Aufregung. Es war ein positiver Schritt, einer, der die neue deutsche Haltung unter Hitlers Banner kennzeichnete. Zum ersten Mal ging Deutschland über seine in Versailles festgelegten Grenzen hinaus und focht die Souveränität eines von diesem Vertrag geschaffenen Staates an. In dieser Aktion, erinnern wir uns, lag von Seiten Hitlers keinerlei Heimlichkeit. In aller Offenheit hatte er erklärt, er habe sich endlich gegen den letzten Fetzen des Versailler Dokuments gewandt und das bloße Vorhandensein dieses Papiers als die einem hilflosen Volk auferlegte Tyrannei gebrandmarkt. Österreich war mit Deutschland durch die gleiche Sprache, lange Tradition, gemeinsame Kultur und Partnerschaft im Krieg verbunden; was es gleichzeitig von Deutschland unterschied, waren sein eigener typischer Charakter und Überlieferungen, aber durch den Verlust des für Wien und andere Städte unentbehrlichen Hinterlandes war es wirtschaftlich nahezu hilflos geworden. Hitler hatte auf der ersten Seite von „Mein Kampf" erklärt, die Vereinigung Deutschlands mit Österreich sei sein vordringliches Ziel. Nach 1933 waren seine Beziehungen zur österreichischen Diktatur bitter. Dollfuß und Schuschnigg sperrten österreichische Nationalsozialisten ein und Hitler vergalt es, indem er Visa für deutsche Touristen nach Österreich mit unerschwinglichen Kosten belegte. Er hatte keinen konkreten Plan, wie er der Situation in Österreich begegnen sollte, und die nationalsozialistische Revolution dort im Jahre 1934 wurde gegen seinen Wunsch unternommen. Die Revolution brachte keinen Erfolg und während der folgenden Jahre waren den Exekutionen und anderen Repressalien gegen die Nationalsozialisten Österreichs tatsächlich keine Grenzen gesetzt. Schließlich versuchte Hitler 1936, die unerträgliche Spannung durch einen Vertrag zu mildern, der die Anerkennung der Unabhängigkeit Österreichs im Austausch gegen eine prodeutsche Politik Wiens vorsah. Er zeigte damit, daß er bereit sei, Österreichs vollkommene Unabhängigkeit zu Bedingungen zu achten, die die österreichische Regierung mit ihrem ständigen Bemühen, eine antideutsche Politik in Italien zu fördern, niemals wirklich einhielt. Der Vertrag von 1936 entsprach sehr wahrscheinlich im vollen Umfang seinen damaligen Absichten gegenüber Österreich. Hitler war in seiner Art so offen, daß ihm das erfolgreiche Verbergen heimlicher Absichten kaum zuzutrauen war. Dann begann er, die Situation unter neuen Gesichtspunkten zu sehen und mit dem Auftreten anderer Persönlichkeiten und Ereignisse änderte er seine Meinung[14].

Er sah, daß sich die Stimmung in Österreich zugunsten einer Vereinigung mit dem Reich immer mehr verstärkte und daß die dortigen Nationalsozialisten das eigentlich treibende und vorausschauende Element in der Bevölkerung bildeten. Ihr Vertrauen auf Deutschlands Zuneigung zu ihnen und ihre Loyalität zur deutschen Regierung verdienten sein Wohlwollen und seine Hilfe. Sein Zorn über Schuschniggs Zuflucht zu einem Volksentscheid über Unabhängigkeit oder Anschluß, der auf der Grundlage von Wählerlisten vor sich gehen sollte, die, wie Hitler wußte, fehlerhaft und betrügerisch waren, war so echt und groß, daß er sich entschloß, dem allen ein Ende zu machen und Österreich dem Dritten Reich einzuverleiben. Der herzliche Empfang, der ihm bei seiner Ankunft in Österreich zuteilwurde, steht außer Frage. Eine Minderheit von Österreichern und anderen opponierte zwar oder fürchtete sich, aber die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung zeigte unverhüllte Freude über die neue Partnerschaft[15].

Was wäre erfolgt, wenn Hitler sich abseits gehalten hätte? Spekulation? Gewiß, aber gestützt auf bekannte Tatsachen. Die weiter schwelenden inneren Streitigkeiten hätten sich wahrscheinlich zu Gewalttätigkeit und Blutvergießen gesteigert und hätten sicherlich zu dem einzig möglichen Ende geführt: die Nationalsozialisten in Österreich hätten die Führung übernommen und den Anschluß selbst vollzogen. Hitlers direkte Aktion hat Österreich wohl jenes Elend und das sonst unvermeidliche Blutvergießen erspart. Er sah, was nach seiner Ansicht die Lösung, das unvermeidliche Schicksal des Landes sein mußte, und handelte danach. Die alliierten Mächte, welche zusahen, konnten zwar diese Verletzung einer fremden Souveränität und die Annexion rügen, was sie auch taten. Aber angesichts der Tatsachen konnten sie schwerlich behaupten, Hitler habe ein widerstrebendes Österreich mit Waffengewalt erobert. Auch konnten sie nicht abstreiten, daß sein Handeln Einigkeit und Ordnung in das alte Herz Europas gebracht hatte.

Wenn die alliierten Mächte sich durch den Anschluß Österreichs an Deutschland in Mitleidenschaft gezogen fühlten, so hatten sie sich das selbst zuzuschreiben. Der Vertrag von St. Germain mit Österreich hatte die Vereinigung Österreichs mit Deutschland untersagt. Doch schon bald danach hatte sich in beiden Ländern eine starke Bewegung für die Vereinigung gebildet. Die Alliierten unterdrückten sie nach Kräften und drohten Österreich für den Fall weiteren Widerstandes mit Boykott. Selbst eine Zollunion zwischen den beiden Ländern wurde vom Haager Schiedsgericht mehr aus politischen als aus lega-

len Gründen verhindert. Es existiert keinerlei Beweis dafür, daß der Gerichtshof einen andern Standpunkt eingenommen hätte, wenn die französische Regierung Österreich und Deutschland nicht durch härteste wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen genötigt hätte, ihren gemeinschaftlichen Plan öffentlich zu widerrufen, noch ehe das Gericht seine Entscheidung verkünden konnte. Das ist sicherlich eins der besten Beispiele für die grenzenlose Erniedrigung Deutschlands und Österreichs mehr als zwölf Jahre nach dem Versailler Vertrag. Wenn also der in jeder Hinsicht wünschenswerte Anschluß nicht während der Weimarer Republik, sondern stattdessen unter den Nationalsozialisten vollzogen wurde, dann lag die Verantwortung dafür ausschließlich bei den Alliierten und ihrem Werkzeug zur Erhaltung des status quo, dem vom internationalen Schiedsgericht unterstützten Völkerbund[16].

Der Zusammenstoß mit der Tschechoslowakei folgte unmittelbar darauf. Für Hitler, ja für jeden, der sich zur Demokratie und Achtung vor allgemein gültigem Recht bekannte, ergab sich die Frage: Sollten drei Millionen Sudetendeutsche für immer unter fremder Herrschaft leben? Sollte die Tschechoslowakei auf die Dauer wie ein spitzer Pfeil auf das Nervenzentrum des Deutschen Reichs gerichtet bleiben? Hier bestand einer der „staatsmännischen" Anachronismen, die von den Männern von Versailles für die „friedliche" Zukunft geschaffen worden waren. Niemand, der den Nebel der Propaganda durchdrungen und sich mit den Tatsachen vertraut gemacht hatte, konnte einen Augenblick an der Tatsache der tschechischen Gewaltherrschaft zweifeln.

Es wird behauptet, die Nationalsozialisten hätten bewußt die sonst zufriedenen deutschen Minderheiten in Aufruhr versetzt. Und erst daraufhin hätten sie sich Beschwerden ausgedacht, um daraus für Deutschland politisches Kapital zu schlagen. Die Untersuchungen unseres Lord Runciman widerlegten jedoch die Behauptung. Hitler hatte die Unzufriedenheit im Sudetenland nicht wachgerufen. Im Gegenteil! Deutsche Diplomaten in Böhmen suchten die Sudetendeutschen auf dem Höhepunkt der Erregung über den Zusammenschluß Deutschlands mit Österreich von jeder Herausforderung der Tschechen zurückzuhalten. Konrad Henlein hatte Hitler die Klagen der Sudetendeutschen vorgetragen. Lord Runciman, der seine Untersuchungen an Ort und Stelle ruhig und sorgfältig vornahm, hat alle Seiten angehört. Er berichtete, die Schwierigkeiten ließen sich nur durch eine Trennung beheben. Drei Millionen Deutsche konnten einfach nicht

unter fremder, in diesem Fall tschechischer, Herrschaft verbleiben. Indessen wurde der Runciman-Bericht begraben. Wenige hörten damals, wenige wissen bis heute davon[17].

Wir Briten könnten uns vielleicht des Burenkriegs erinnern. Als wir Engländer von den Mißhelligkeiten hörten, unter denen unsere Landsleute (die Uitlanders) in Transvaal angeblich zu leiden hatten, verloren wir keine Zeit und präsentierten Präsident Paul Krüger ein Ultimatum. Darauf unternahmen wir einen Eroberungskrieg, aus dem wir als Besitzer ganz Südafrikas hervorgingen. Hitler war durch die überraschende Taktik Schuschniggs, sich offen dem freiwillig mit Deutschland geschlossenen Abkommen zu widersetzen, zu einer nicht geplanten Invasion Österreichs herausgefordert worden. Es bestand kein irgendwie gearteter deutscher Plan, im Anschluß an dieses Unternehmen gegen die Tschechen vorzugehen. Den Entschluß, zu handeln, faßte Hitler erstmalig am 23. Mai 1938, nachdem der tschechische Präsident Benesch versucht hatte, Deutschland vor der ganzen Welt zu diskreditieren. Er hatte ohne jeden Grund behauptet, Deutschland sei im Begriff, eine militärische Invasion in die Tschechei zu unternehmen. Zu seinen Behauptungen gehörte auch die, deutsche Streitkräfte wären in großer Stärke an der Grenze zusammengezogen. Aber britische Militärbeobachter, die dort heimlich postiert worden waren, berichteten nach London, das sei eine Zwecklüge. Hitler erkannte, daß der tschechische Präsident die Zentralfigur in einer Verschwörung zur Vernichtung Deutschlands war. Erst aus dieser Situation entstand der feste Plan einer deutschen Aktion gegen die Tschechen. Hitler forderte daher, die Sudetendeutschen müßten einer deutschen Regierung unterstellt werden. Diese Deutschen lebten in einem festbegrenzten Gebiet. So kam als praktische Lösung nur die Einverleibung dieses Gebiets in das Reich in Frage[18].

Von den Mächten gerieten diesmal nur England und Frankreich in eine Panikstimmung. Frankreich hatte schon seit langem der Tschechoslowakei Unterstützung für den Fall eines Angriffs zugesagt. Auf der Münchener Konferenz wurde jedoch eine Regelung erreicht, in der sich Hitlers Politik durchsetzte. In England, Frankreich, Deutschland und Italien war man trunken vor Glück über die Erhaltung des Friedens. Bei seiner Rückkehr aus München wurde Chamberlain eine für England geradezu beispiellose Ovation zuteil, allerdings schwand das Gefühl, von der Kriegsfurcht erlöst zu sein, unter der kurz darauf gebildeten konservativen Führung Churchills, Duff Coopers, Edens, Vansittarts, Wickham Steads, Amerys und anderer schnell dahin. Mit

ihnen stimmten Attlee und viele andere Labour-Führer darin überein, Chamberlain, München und das, was man jetzt „Appeasement" nannte, öffentlich anzuklagen. Erst hörte man es nur flüstern, doch bald darauf mit lauter Stimme verbreiten, diese Abtretung des Sudetenlands an Hitler, diese „Beschwichtigung eines Aggressors" sei ein beschämendes Zurückweichen vor der brutalen Gewalt gewesen. Einem kleinen schwachen Staat sei von einem stärkeren Unrecht angetan worden; und seine eigenen Freunde hätten das Unrecht geduldet[19]. Das Flüstern verstärkte sich nicht nur, es wurde nicht nur zum öffentlichen Protest, es geht auch jetzt noch durch unsere Geschichte und unsere Bücher. Aber ist es ein echtes, tatsachengerechtes Urteil? Für Menschen mit demokratischen Prinzipien kann es nur eine befriedigende Antwort geben: Das Sudetenland und seine deutsche Bevölkerung — 3 500 000 Menschen sind keine kleine Gemeinde — verdienten das Recht, selbst zu bestimmen, wer sie regieren sollte, ob sie unter deutschem Regiment als Teil des Reiches leben wollten oder nicht. Das wäre schlicht und aufrichtig und ein Zeichen staatsmännischer Klugheit gewesen. Hier ging es um die Gerechtigkeit für jeden einzelnen der Millionen Betroffener und darüber hinaus bot sich die Möglichkeit, einen krisenhaften Unruheherd mitten in einem ohnehin beunruhigten Europa zu beseitigen.

Erwiesenermaßen war die Chamberlain-Regierung über die Forderung, das Sudetenland an Deutschland abzutreten, nicht allzu beunruhigt oder sonderlich auf einen Sturz Hitlers bedacht. Dagegen schwebten höchste deutsche Offiziere im Sommer 1938 in der Angst, Hitler könne sich in einen Krieg stürzen. England, Frankreich und die Tschechoslowakei und möglicherweise auch Sowjetrußland würden sich Deutschland entgegenstellen. Im Sommer 1938 hätte das zu einer raschen Niederlage Deutschlands geführt. Sie ließen daher Botschaften an die britische Regierung nach London senden, daß, wenn sie gegenüber Hitlers Forderungen festbliebe und er tatsächlich mit Krieg drohe, die Wehrmacht sich gegen ihn erheben und ihn mitsamt der nationalsozialistischen Beamtenschaft unschädlich machen werde. Da das deutsche Volk selbst keinen Krieg wünschte, wäre ein solcher Anschlag aller Wahrscheinlichkeit nach auch gelungen. Aber die Chamberlain-Regierung schenkte den Botschaften keine Beachtung. Chamberlain reiste nach Bad Godesberg und stimmte Hitlers Forderungen zu. Die Verschwörung der deutschen Offiziere brach zusammen[20].

Viele prominente Führer der Kriegspartei in England, vor allem Churchill, Amery, Duff Cooper, Vansittart und Eden, vertraten die

Auffassung, daß Hitler, da er mit Gewalt gedroht und von einer Gewaltanwendung erst abgesehen habe, als die Münchener Mächte seinen Forderungen nachgaben, und da außerdem die arme Tschechoslowakei der Verlierer gewesen sei, ein Rohling und im Unrecht und das ganze Münchener Abkommen eine Schande sei. Nun, wenn ein solches Schwanken der britischen Politik, eine solche Denkweise charakteristisch für Männer in derartigen Positionen ist, wie können dann die einfachen Menschen in der Welt noch auf Frieden und guten Willen unter den Nationen hoffen? Hört ein gerechter Anspruch auf, gerecht zu sein, nur weil ein Mann sich mit seiner Entschlossenheit dahinterstellt, und wenn nötig, mit seinem Schwert? Winston Churchill ist niemals Pazifist gewesen, immer hat er das Schwert verehrt. Welche Philosophie hat ihn dann aber zu behaupten veranlaßt, Gerechtigkeit sei keine Gerechtigkeit mehr, sobald sie mit Waffen geschützt werde? Und wie war es mit England und dem Burenkrieg, an dem Churchill teilgenommen und den er so oft gepriesen hat? Viele würden eher so argumentieren, daß ein gerechter Anspruch, den der Fordernde nicht mit aller Kraft zu vertreten bereit sei, nicht so gerecht sein könne — oder aber, daß der Fordernde vielleicht geradezu feige sei.

Hitler behauptete, die elementare menschliche Gerechtigkeit erfordere es, daß eine so große Zahl von Menschen wie die 3,5 Millionen Sudetendeutschen unter einer Regierung ihres Wesens und ihrer Wahl leben könne. Er forderte die Demokratien heraus, dies auf Grund ihrer eigenen politischen Lieblings-Philosophie zu bestreiten, deren größter Exponent Präsident Woodrow Wilson war. Wilson gelangte zu großem weltweitem Ansehen wegen jenes einen unter seinen vierzehn Punkten, der an die innersten Gefühle von Millionen seiner Mitmenschen rührte: seine Verkündung des Rechts aller Völker auf Selbstbestimmung. Hitlers Herausforderung wurde deshalb nicht angenommen, weil die Demokratien in diesem Punkt nur allzu verwundbar waren. Sie blieben stumm.

Ein weiteres Vorurteil in den Köpfen der Kritiker an München war, daß von zwei Ländern, die miteinander im Streit liegen, das größere immer im Unrecht sein müsse und das kleinere stets im Recht. Das größere sei immer der Herausforderer und das kleine sein Opfer. Englands Position als Beschützer kleiner Staaten kann im Lichte des Burenkriegs zu skeptischer Betrachtung Anlaß geben, was Asquith und seine Gesinnungsgenossen zur Zeit der Invasion in Belgien 1914 offensichtlich vergessen hatten. Churchill und andere Mitglieder der Kriegspartei hatten es 1938 ebenso vergessen.

Vom Standpunkt menschlicher sowohl wie politischer Gerechtigkeit hat Hitler mit vollem Recht die Zugehörigkeit des Sudetenlandes und seiner Bevölkerung zu Deutschland gefordert. Wenn er bereit war, Gerechtigkeit durch Gewalt zu schaffen, so war das eine Methode, die von der überwältigenden Mehrheit der Menschen aller Zeitalter nicht nur akzeptiert, sondern auch laut gepriesen worden ist, und von niemandem lauter als von uns Engländern.

Millionen menschlicher Lebewesen sollten nicht ständig unter fremder Herrschaft leben müssen, wenn es Menschen obliegt, Gerechtigkeit in die Welt zu bringen. In diesem Fall kann die Beschuldigung der „Aggression" nicht aufrechterhalten werden. Die Politiker, die ihren Einfluß geltend machten, diese Anklage zu stützen, brachten den Frieden Europas in Gefahr. Sie schürten damit den Haß gegen einen anderen Herrscher und seinen Staat, wissentlich oder unwissentlich. Schlagworte wie „Aggressor" und „Aggression" wurden im Dienst nationaler Überheblichkeit und Mißgunst, Bosheit und angeblicher Vaterlandsliebe zu Tode geritten. Diese Schlagworte dienten kaum der Sache des Friedens und noch weniger der Wahrheit.

Es mag behauptet werden, mit diesem Argument sei fast jede kriegerische Handlung zu rechtfertigen. Dem ist nicht so. Jeder einzelne Fall muß nach seinen eigenen, sichtbaren Merkmalen beurteilt werden. Eine andere ehrliche oder wirklichkeitsnahe Urteilsmethode gibt es nicht. Der Mißbrauch des Begriffes „Aggression" liegt doch wohl darin, daß man ihn niemals auf sich selbst anwendet, sondern immer nur auf andere, die den Kampf auf sich nehmen, d. h. in unserem Fall ausschließlich auf Rivalen und potentielle Feinde, niemals auf uns selbst oder unsere Verbündeten. Der Möglichkeit, Hitlers Forderung könne gerechtfertigt sein, gab man nur geringes Gewicht. Es war und blieb „Aggression". In fast gleicher Weise ist das Wort „Appeasement" (Beschwichtigung) mißbraucht worden. Auch hier hat man einem unschuldigen Wort eine üble Bedeutung unterschoben und es im üblen Sinn angewandt. „Appease" heißt Frieden machen. Der Menschheit kann kein größerer Dienst geleistet werden als mit der Herstellung des Friedens zwischen zwei bisher feindlichen Parteien. In den ersten Tagen der Münchener Konferenz haben unsere Regierungschefs das Wort wirklich in seinem ursprünglichen Sinne verwendet. Appeasement ist in der Tat schon von altersher unter souveränen Staaten der oberste Grundsatz einer wahrhaften Diplomatie gewesen.

Nachdem das Wort „Aggressor" erst einmal Anwendung auf Hitler gefunden hatte, begannen seine Gegner in England, auch die Be-

deutung des Wortes „appeasement" ihren Absichten entsprechend abzuändern. Sie gaben ihm den Sinn einer feigen Kapitulation. Es war den Briten nicht länger erlaubt, den „Tyrannen" zu „versöhnen", um ihn friedlich zu stimmen und so einem noch schlimmeren Schicksal zu entgehen. Doch ist in München der Frieden wirklich gefördert worden, da man Hitler das zugestand, was Gerechtigkeit und vor allem demokratische Gerechtigkeit mit vollem Recht forderte. Es war ein besonders wertvoller Frieden, ein Frieden, der, wenn er häufiger auf solchen Konferenzen geschlossen würde, der Menschheit unendlichen Schmerz und Kummer ersparen könnte.

Doch zurück zur Tschechoslowakei: Viele Menschen behaupten immer noch, Hitler habe trotz aller Sympathie für die Sudetendeutschen nicht das Recht gehabt, die Souveränität dieses Staates zu verletzen oder ihm einen Teil seines Landes fortzunehmen. Ein verspätetes und fehlgeleitetes Mitgefühl mit der Tschechoslowakei veranlaßte viele Engländer, ihre früheren ruhigeren Ansichten zu ändern.

An diesem Punkt ist es unerläßlich, eine grundsätzliche Frage aufzuwerfen. Denn hier liegt eins der hartnäckigsten Vorurteile verborgen, Mißverständnis und Irrtum zugleich, die unsere Gesellschaft bedrohen. *Der Irrtum besteht darin, daß man seit Jahrhunderten Besitz mit Souveränität gleichgesetzt hat.* Indem man zwei Begriffe als synonym hinnahm, ergab die Praxis, daß man den Besitz (genannt „Souveränität") tatsächlich über die menschliche Gerechtigkeit stellte.

Besitz schlechthin macht das Besitzen natürlich nicht rechtmäßig. Aber die Gleichsetzung von Besitz und Souveränität ließ die historische Beobachtung entstehen, „Souveränität" habe Vorrang vor der Rechtmäßigkeit. Trotzdem liegt der Wahrheit nichts ferner als das. Träfe es auf das Privatleben zu, dann hätte der Besitzer gestohlener Gegenstände rechtmäßig nach Gesetz das Recht, sie zu behalten, selbst wenn er des Diebstahls überführt und die Herkunft der Gegenstände festgestellt worden wäre. Echte Souveränität muß andererseits auf Rechtmäßigkeit gegründet sein, ja, wenn nötig, dieser untergeordnet werden. Die Verwechslung der beiden Begriffe hat zu vielen Schwierigkeiten geführt, und mancher scharfsinnige und aufrichtige Kritiker der „Souveränität" könnte Nutzen daraus ziehen, seinen Standpunkt dahingehend zu prüfen, ob seine Kritik am reinen Besitz nicht besser am Platze wäre.

Souveränität ist vor allem die Macht, mit seinem Eigentum zu tun, was man will, in erster Linie den Besitzstand zu wahren, in zweiter, es nach Belieben zu nutzen. Genau das bedeutet die Souveränität eines

Staates. Das Bedauerliche daran ist, daß sich im Bereich internationaler Beziehungen immer noch hartnäckig eine archaische Auffassung von Souveränität erhält: „Souveränität" ist Besitz. So kommt es, daß Besitz den Vorrang hat vor allem anderen bei Männern, die weit über solchen Gedankengängen stehen sollten. Der wahre Staatsmann würde sich eingehender damit befassen. Er würde in den Bereich des letztgültigen Rechts und der menschlichen, christlichen Gerechtigkeit eindringen. Dort würde er wahre Souveränität finden.

Betrachten wir die Tschechoslowakei im Lichte einer solchen Philosophie. Sie wurde von den Männern in Versailles als souveräner Staat gegründet und ein von über drei Millionen Deutschen bewohntes Gebiet von ihren Grenzen umschlossen. Das war eine handgreifliche Ungerechtigkeit. Die Tschechei besaß damit etwas, worauf sie nach menschlicher Gerechtigkeit kein Recht hatte. Doch dieses Etwas war in den Kreis dessen hinein gestellt, was nach landläufiger Auffassung als ihre geheiligte „Souveränität" galt. So sahen es andere Mächte und das war ganz natürlich. Ihre Ansicht beruhte im vollen Maße auf dem uralten Vorurteil. Und außerdem, hatten sie es nicht selbst „den Tschechen gegeben?" Für vernünftige, kultivierte Menschen bedeutet die Behauptung, eine solche „Souveränität" stände ipso facto über der Gerechtigkeit, sicherlich, sich selbst außerhalb des Richterspruches eines weisen Menschheitsrates stellen.

Man kann vielleicht Mitleid mit den Tschechen empfinden, weil sie herausgeben mußten, was man ihnen niemals hätte „geben" dürfen. Man kann aber nicht, auch nicht aus Mitleid, zulassen, daß offensichtlichste menschliche Ungerechtigkeit weiterhin die Oberhand behält, nur um derartige Besitztümer zu wahren. Frieden und Wohlstand unter den Nationen lassen sich erst voraussagen, wenn man in allen Nationen die Erkenntnis gewonnen hat und danach handelt, daß die herkömmliche Vorstellung, wonach Besitz dasselbe bedeutet wie Souveränität, veraltet, falsch und unheilvoll ist. Sie muß, wie es im Privatleben schon seit langem geschehen ist, dem höheren Gesetz weichen, nämlich menschlicher Gerechtigkeit für alle. Niemand hat diese grundlegende Erkenntnis tiefgehender und überzeugender ausgedrückt als der amerikanische Schriftsteller Emery Reves in seinem Buch „The Anatomy of Peace" (Harper, New York, 1945).

Eine sehr vernünftige und anschauliche Charakterisierung der Münchener Regelung, ihres Hintergrundes und ihrer Beziehung zu den gegenwärtigen Vorgängen in der Welt findet sich in einem Brief von Ludwig A. Fritsch an die Chicago Tribune vom 19. Januar 1959:

„Am 11. September 1958 warnte Präsident Eisenhower in einer glänzenden Rundfunk- und Fernsehansprache die Rotchinesen, im Hinblick auf Quemoy und Formosa würden sich die USA ‚zu einem Appeasement weder verlocken noch durch Furcht zwingen lassen'. Es ist bedauerlich, daß der Präsident in dieser Rede den schon so oft gehörten Hinweis wiederholte, der Münchener Pakt sei ein Symbol für schmachvolle Befriedung. Tonnen unehrlicher Propaganda haben es tatsächlich vermocht, den Münchener Pakt zu diffamieren. In Wahrheit jedoch war der Münchener Pakt vom 30. September 1938 zwischen Frankreich, Deutschland, Italien und England das deutlichste Beispiel der Geschichte für Verhandlungen auf hoher Ebene; er berichtigte ein zwanzig Jahre altes Unrecht und beseitigte damit vollkommen und erfolgreich eine Kriegsursache.

Als die Sieger 1918 Österreich-Ungarn zerstörten und auf die Selbstbestimmung aller Völker drangen, riefen die Tschechen die tschechoslowakische Republik aus. Unmittelbar darauf erklärten sich die Sudetendeutschen, seit Jahrhunderten durch gemeinsame Kultur und Regierung mit Österreich verbunden, für ein Verbleiben bei Österreich. Sie forderten das Recht der Selbstbestimmung, ein Recht, von dem das Kongreßmitglied B. Carroll Reece aus Tennessee am vergangenen 22. April vor dem Kongreß sagte, es sei ‚von unserem Präsidenten Woodrow Wilson mit Festigkeit verkündet worden'.

Als die Tschechen 1918 beabsichtigten, das Sudetenland mit Gewalt zu besetzen, waren die Sudetendeutschen zunächst bereit, sich gewaltsam zu widersetzen. Aber Wien überredete sie, friedlich die Entscheidungen des Friedensvertrags abzuwarten ‚im Vertrauen auf die Rechtmäßigkeit ihres Anliegens'. Daß ihr Anliegen rechtmäßig war, erkannte sogar Außenminister Lansing an.

Aber die scheinheiligen Friedensdiktatoren von Versailles zwangen die 3,5 Millionen Sudetendeutsche trotzdem unter das Joch der Tschechen. 20 Jahre lang, von 1918 bis 1938, haben sie ununterbrochen, aber friedlich für das Recht der Selbstbestimmung plädiert, erreichten aber weiter nichts als eine immer schlechtere Behandlung von seiten der Tschechen.

Endlich, nach 20 Jahren des Wartens forderte eine neue Regierung unter Hitler das Ende der Ungerechtigkeit, und der Münchener Pakt wurde geboren. England, Frankreich und Italien taten angesichts eines drohenden Krieges endlich, was sie freiwillig zwanzig Jahre früher in Versailles hätten tun sollen.

Als der Zweite Weltkrieg ein Jahr später wirklich ausbrach, hatte

das einen anderen Grund. Auch den Danzigern hatte man 1919 schändlicherweise das Recht der Selbstbestimmung verweigert. Geduldig hatten sie während der Weimarer Republik auf Gerechtigkeit gerichtete Verhandlungen erwartet. Aber die großen Befürworter des Verhandelns haben es niemals fertig gebracht, für die hilflosen Danziger Gerechtigkeit auszuhandeln. So forderte Hitler schließlich die Friedensdiktatoren auf, ihnen entweder die Selbstbestimmung zu gewähren oder damit zu rechnen, daß Gewalt erreichen würde, was das Verhandeln anscheinend nicht erreichen wollte. Aber Polen, England und Frankreich lehnten, von Roosevelt gedrängt, Verhandlungen ab und das Ergebnis war der Zweite Weltkrieg!

Wenn Präsident Eisenhower und andere Amerikaner den Sowjetrussen und den Rotchinesen sagen, es werde nie wieder „München" geben, dann sagen sie damit in Wirklichkeit jenen, die ihre Geschichte kennen, daß die westlichen Nationen einen sowjetischen oder rotchinesischen Anspruch, wie berechtigt er immer sein mag, nicht erfüllen werden; daß sie niemals wieder selbst derartig krasse Ungerechtigkeiten durch Verhandlung korrigieren werden, wie es verspätet durch das Münchener Abkommen geschah!

Es ist in der Tat höchste Zeit, wenn nicht schon zu spät, daß Amerika damit aufhört, den Münchener Pakt zu verleumden, und beginnt, die Pakte von Jalta und Potsdam zu rügen, durch die nicht nur ganze Völkerstämme, sondern mindestens sieben ganze Staaten verkauft und die Hälften zweier Kontinente zynisch verraten worden sind."

Der Sudetenfall wurde im September 1938 auf der Münchener Konferenz beigelegt. Dann kam der Fall der übrigen Minoritäten in der Tschechoslowakei und der damit verbundenen Probleme an die Reihe. Er war von entscheidender Bedeutung. Um das Ganze sollte eine ebenso geschickte wie scharfe, gegen einen Mann namens Hitler gerichtete Propaganda entstehen. Die Propaganda war lautstark, gekonnt und von weltweiter Wirkung. Mit ihren riesigen Ausmaßen hielt sie die Bevölkerung ganzer Staaten in Bann. Sie machte alle diese Menschen blind gegenüber den grundlegenden und komplizierten Fragen, um die es eigentlich ging. Diese Fragen bildeten nicht nur die angebliche Grundlage der englischen Verpflichtung gegenüber Polen, die zum Zweiten Weltkrieg führte, sie zielten zugleich auf die „Bedingungslose Kapitulation", die dazu führte, daß die Alliierten am Ende den Frieden verloren und Sowjetrußland zur Vorherrschaft in Eurasien aufsteigen ließen.

Viele Kritiker der diplomatischen Siege Hitlers geben vermutlich

nur widerstrebend zu, daß er zumindest bis zum Winter 1938/39 in etwa auf dem Boden des internationalen Rechtes stand. Wie sehr sie auch seine Methoden verurteilen, man kommt nicht an der Tatsache vorbei, daß er unter großen Anstrengungen Ungerechtigkeiten beseitigte, die von den Männern von Versailles geschaffen worden waren, Ungerechtigkeiten, die der Völkerbund, zu dessen moralischen und politischen Aufgaben es gehört hätte, seltsamerweise nicht geregelt hatte. Wahr ist auch, daß die Fragen *aller* Minderheiten in der Tschechoslowakei, Danzigs und des polnischen Korridors ein Vermächtnis von Versailles waren. Der Korridor war vielleicht die weitaus schlimmste Regelung und am wenigsten zu verteidigen.

Kein sachlich denkender Historiker oder Publizist wird sich bemühen, jeden Aspekt der Außenpolitik Hitlers oder seines diplomatischen Vorgehens von Oktober 1938 bis September 1939 zu rechtfertigen. Doch England und Frankreich, vornehmlich ersteres, tragen viel Verantwortung für das, was geschah. Chamberlain wie auch Daladier hätten die Münchener Konferenz so ausweiten können, daß man auch die Fragen der Tschechoslowakei und Polens hätte behandeln können. Sie wußten sehr wohl, daß diese Dinge sehr bald an Bedeutung gewinnen würden. Es war Chamberlain auf der Münchener Konferenz bekannt, daß sein Außenminister Halifax und Duff Cooper, der parlamentarische Erste Lord der Admiralität, die Polen im Sommer 1938 ermutigt hatten, in Danzig eine herausfordernde Haltung gegenüber Deutschland einzunehmen, obwohl Halifax die deutsche Führung während seines Deutschlandbesuches 1937 davon überzeugt hatte, Großbritannien würde die Rückkehr Danzigs zum Reich als recht und billig ansehen. Der britische Premier wußte genau, daß diese doppelzüngige, von seinen eigenen Ministern verfolgte Politik Europa sehr schnell zu einem neuen Krieg führen würde, aber er hatte nicht den Mut, diese Situation mit Hitler zu erörtern. Der Reichskanzler hatte noch weniger Anlaß, in München über die deutsch-polnischen Beziehungen zu sprechen, da er glaubte, es bestünden befriedigende Aussichten auf eine dauerhafte Verständigung mit Polen, die ohne Einmischung von außen erreicht werden könnte und die Billigung Englands finden würde. München war örtlich wie zeitlich die ideale Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch über die Zukunft. Hitler zeigte sich liebenswürdig und zugänglich. Es war hinsichtlich der strittigen Gebiete noch keinerlei Krisenstimmung entstanden, die ein vernünftiges, besonnenes und staatsmännisches Gespräch behindert oder vereitelt hätte[21].

Chamberlain und seine Berater wußten recht gut, was sie vor sich hatten. Dem Premier war bekannt, daß die Untergrund-Bewegungen in der Tschechoslowakei durch die erfolgreiche Abtrennung des Sudetenlands Auftrieb erhalten würden. Es war kein Geheimnis, daß die Slowaken und Ruthenen seit Jahren genau wie die Sudetendeutschen von der fremden Tschechenherrschaft frei sein wollten. Und mit keiner Frage waren die Auswärtigen Ämter Westeuropas vertrauter als mit der Tatsache, daß der polnische Korridor der wundeste Punkt war, den Versailles verursacht hatte. Jahrelang war er von führenden britischen Sprechern und Diplomaten einschließlich Churchills beklagt worden. Hitler hatte sich seit langem entschlossen gezeigt, Deutschland Danzig wiederzugeben. Kein Eingeweihter zweifelte daran, daß es eine deutsche Stadt mit einer Jahrhunderte alten Tradition war. Chamberlain und Daladier wußten im September 1938, daß Danzig und der Korridor zwischen Deutschland und Polen bereits im Gespräch waren und der deutsch-polnische Nichtangriffspakt von 1934 in dem ausdrücklichen Einvernehmen geschlossen worden war, daß diese Fragen ungeregelt geblieben seien. Die Verhandlungen, die schließlich zum Kriege führten, begannen am 24. Oktober 1938. Infolgedessen waren Chamberlain und Daladier die Fragen bekannt, die einer Erörterung mit Hitler bedurften, auch wenn sie nicht umfassend geregelt werden konnten. Wenn der Friede überhaupt für eine Zeitlang gesichert werden sollte, dann war ein solches Gespräch unerläßlich. Keiner der beiden Staatsmänner suchte darum nach.

Die psychologischen Voraussetzungen waren zu jener Zeit besonders günstig. Hitler war seiner selbst immer noch nicht ganz sicher. Francis Neilson hat darauf hingewiesen, daß er sich sechsmal in zehn Tagen in Fragen beugte, die mit der Münchener Konferenz zusammenhingen. Daß es ihm damals ernstlich um eine allgemeine und friedliche Regelung mit England ging, geht aus der deutsch-englischen Freundschaftserklärung hervor, die er mit Chamberlain am 30. September unterzeichnete. In diesem Abkommen wurde der Gedanke an Krieg zwischen Deutschland und England verworfen und freundschaftliche Konsultation in allen Fragen gefordert, die zwischen den beiden Ländern auftauchen konnten[22].

Wären Chamberlain und Daladier in München geblieben, so wäre man vielleicht zu einer vernünftigen Lösung noch mancher anderen Fragen gekommen. Zum mindesten hätten diese Dinge als vordringlich in die Tagesordnung einer in Kürze folgenden Konferenz aufgenommen werden können, um sie dann in angemessener Form zu er-

örtern. Das geschah nicht. Chamberlain und Daladier kehrten nach London und Paris zurück. Langsam stiegen die unheilkündenden Schatten von Chamberlains Ultimatum an Hitler und des deutschen Ultimatums an Polen herauf. Die ungestüme Zustimmung der britischen und französischen Bevölkerung zum Münchener Abkommen zeigte, daß Millionen dieser Menschen jedem Bemühen zugejubelt hätten, von vorneherein die dem Frieden in Europa noch entgegenstehenden Hindernisse fortzuräumen. Der Verfasser des Buches „The Makers of War" hat das mit der ihm eigenen Klarheit und Logik dahin zusammengefaßt:

„Den größten aller Fehler beging man in München. Dort bot sich die Gelegenheit, mit Hitler zur Sache zu kommen. Aber sie wurde verpaßt. Wahrscheinlich waren Chamberlain, Daladier und Mussolini so froh, die Sudetenangelegenheit „geregelt" zu haben, daß sie nicht auf den Gedanken kamen, sich mit den noch ausstehenden, durch das Münchener Abkommen entstandenen Fragen zu befassen. Das, was man als die groteskeste Tat der Männer von Versailles betrachtete, wurde übersehen. Die Angelegenheit Danzig-Korridor war damals genau so unheilvoll, wie es die Sudetenfrage immer gewesen war. Nun bot sich mit einem Mal die Chance, sich damit zu befassen, und man verpaßte sie. Es standen drei gegen einen und erkannten ihre Stärke nicht. Auch hier wurde wieder eine Gelegenheit verpaßt. Chamberlain und Hitler begriffen, daß es noch andere Fragen zu behandeln gäbe und daß beide den Weg der Konsultation beschreiten müßten, falls es zu einer Krise käme. Bei der Münchener Regelung ging es im wesentlichen um die Deutschen im Sudetenland. Die Frage, was mit der Tschechoslowakei geschehen würde, wenn die übrigen Minderheiten das Joch Beneschs abschüttelten, wurde nicht bedacht. Und an Danzig und den Korridor schien damals ebenfalls niemand zu denken. Diese beiden Wunden schwärten schon seit vielen Jahren, und die weisen Staatsmänner Englands und Europas erwogen niemals auch nur, einen Balsam aufzulegen, um sie zu heilen. Welch eine Chance ging in München verloren, Hitler festzunageln und ihm alle seine Beschwerden über seine Minderheiten nehmen zu können[23]!"

Diese Möglichkeit, die verhängnisvolle Krise vom August-September 1939 vorauszusehen und abzuwenden, schwand ungenutzt dahin. Und die Schuld daran muß man Hitler, Chamberlain und Daladier geben, allen dreien. Jeder von ihnen, vor allem Chamberlain, hätte diese Fragen aufgreifen können. Sie taten es nicht.

Als diese Gelegenheit verpaßt war, bestand wirklich nur noch ge-

ringe Aussicht auf Frieden. Die britische Kriegspartei fing an, Chamberlain wie auch Hitler zu attackieren. Chamberlain gab Polen am 31. März 1939 seinen Blankoscheck. Als Hitler endgültig seine nachweisbar maßvollen Forderungen an Polen stellte, mußte England seinen Blankoscheck einlösen, wie vorschnell er auch unterzeichnet war, oder das Gesicht verlieren. Den gleichen deutschen Forderungen hätte Chamberlain unter Umständen auf der Münchener Konferenz zugestimmt, wenn sie erörtert worden wären. Zumindest hätte man über sie debattieren und das in einem unwiderlegbaren Protokoll für die Geschichte niederlegen können. Im August 1939 wurde kaum debattiert. Die Polen weigerten sich, zu verhandeln.

Ein großer Teil der wirklich heftigen Kritik an Hitlers Aktion in der Tschechoslowakei im Februar und März 1939 hatte ihren Ursprung in einer Erklärung, die er am 26. September 1938 im Berliner Sportpalast zugunsten des Friedens abgegeben hatte. Diese Erklärung lautete: „Es (die Abtretung des Sudetenlandes) ist die letzte Gebietsforderung, die ich in Europa zu stellen habe." Die Polen hatten sich über eine angebliche Diskrepanz zwischen dem, was Hitler tatsächlich in seiner Rede am 12. September 1938 in Nürnberg gesagt hatte, und der dann folgenden gedruckten Version dieser Rede beklagt. Wie sie behaupteten, hatte Hitler einen ausdrücklichen Verzicht auf weitere Territorialansprüche Deutschlands ausgesprochen. Hitler verstand diesen Wink und fügte diese berühmte Verzichterklärung seiner Rede am 26. September tatsächlich ein. Im darauf folgenden März machte er Böhmen-Mähren zu einem Protektorat. Das wertete man als den endgültigen Beweis dafür, daß Hitler ein gewissenloser Aggressor sei, dessen Wort man nicht trauen und mit dem man kein echtes Abkommen in der Erwartung treffen könne, daß es eingehalten würde[24].

Wir wissen, daß er die Erklärung vom 26. September 1938 ausdrücklich zur Beruhigung Polens abgab. Er hoffte auf weitere polnische Unterstützung gegen die Tschechoslowakei, als er sich bemühte, Großbritannien und Frankreich zu überreden, eine friedliche Regelung der Tschechenfrage zu akzeptieren. Es war ihm bekannt, daß die Polen von Paris und Prag, ebenso von Moskau unter Druck gesetzt waren, ihren politischen Kurs zu ändern. Vor allem wußte er, daß die polnische Führung einem starken Druck im eigenen Lande ausgesetzt war. So nahm er an, die polnischen Führer hätten durchblicken lassen, eine Erklärung seinerseits würde ihre Stellung im Lande stärken. Die aus der tschechischen Krise sich ergebenden Gewinne Polens, so glaubte er, würden es ihnen erleichtern, die Rückkehr Danzigs zu Deutschland

zu akzeptieren, vor allem, weil er bereit war, Polen dafür aufrichtige und großzügige Zugeständnisse anzubieten. Ein Ersuchen um Rückgabe Danzigs, das schon seit 1919 regelmäßig von Deutschland ausgesprochen worden war, konnte vernünftigerweise als keine „weitere" Gebietsforderung verstanden werden. Das gleiche läßt sich von Memel sagen, dessen sich Litauen bemächtigt hatte. Faktisch waren Danzig und Memel die beiden Gebiete, bei denen Hitler innerlich Vorbehalte machte, als er sein Versprechen abgab.

Ob Hitler mit seiner Erklärung am 26. September aufrichtig war oder nicht, sei dahingestellt. Aber selbst unter der Voraussetzung, daß seine Erklärung unredlich war und er nicht die Absicht hatte, sie einzuhalten, bot ihre Verletzung Chamberlein und England keinen Grund zu einer Pharisäer-Haltung. Gebrochene Versprechen sind in Europa seit Generationen an der Tagesordnung gewesen. Daß die Tschechoslowakei und der Korridor noch 1939 schwerwiegende Fragen bildeten, veranschaulichte diese Tatsache zur Genüge; denn die Länder, welche den Völkerbund gründeten, hatten versprochen, die Ungerechtigkeiten der Verträge zu beseitigen, die nach dem vorausgegangenen Weltkrieg unterzeichnet worden waren. Die Ablehnung des Gedankens, mit Hitler Geschäfte zu machen, zeugte von fragwürdigem Geschmack und wenig Logik unsererseits. Auch hierauf hat Neilson hingewiesen:

„Sir Ernest Bennett, Unterhausmitglied, stellte eine Liste von dreißig nicht gehaltenen Versprechen auf dem Konto Englands, im Zeitraum von nur acht Jahren, von 1915 bis 1923, zusammen. Sie betrafen zur Hauptsache Territorialfragen im und um den Mittleren Osten. Die Dutzende von gebrochenen Versprechen hinsichtlich der Kriegsziele, die dem Volk während des Konflikts gegeben worden waren, zählte er nicht mit."

Der angesehene französische Publizist Alcide Ebray veröffentlichte einen inhaltsreichen Band unter dem Titel „Scraps of Paper", der ausschließlich von verletzten Verträgen, öffentlichen Versprechen und Abkommen von 1815 bis 1926 handelt. Tatsächlich haben die Engländer ihre Zusagen an Hitler schneller gebrochen als Hitler sein Versprechen vom 26. September 1938. Am 30. September 1938 unterzeichnete Chamberlain eine Freundschaftserklärung mit Deutschland. Aber in der zweiten Januarwoche 1939 versicherte er Mussolini, England ziehe eine militärische Aktion gegen Hitler in Betracht, mehr als zwei Monate, bevor Hitler die Tschechoslowakei besetzte[25].

Was war es im wesentlichen für eine Entwicklung, die nach der

amtlichen Legende Chamberlain zu seiner voreiligen und ungerechtfertigten Verpflichtung gegenüber Polen am 31. März 1939 veranlaßte?

Die tschechische Regierung führte alle Einzelheiten des Münchener Abkommens nahezu ohne Widerstand und ohne unvernünftige Verzögerung durch. Im Verhalten der tschechischen Regierung lag nichts oder nur wenig, was eine Einmischung Hitlers in die inneren Angelegenheiten dieses Staates gerechtfertigt hätte. Was Hitler zum Handeln veranlaßte, war, daß er Anfang Januar 1939 durch Mussolini von einem geheimen Kurswechsel in der Deutschland-Politik der britischen Regierung nach der Münchener Konferenz erfuhr, und die Entwicklung ernsthafter Meinungsgegensätze innerhalb der Tschechoslowakei hauptsächlich infolge der Unruhe und einer drohenden Revolte in der Slowakei und in Ruthenien.

Das Drama des zweiten deutschen Zusammenstoßes mit der Tschechoslowakei begann mit einer Konferenz zwischen Hitler und dem tschechischen Außenminister, Frantisek Chwalkowsky, in Berlin am 21. Januar 1939. Hitler hatte von Mussolini erfahren, daß Chamberlain und sein Außenminister Lord Halifax während ihres Rombesuchs vom 11. bis 14. Januar 1939 die deutsch-englische Freundschaftserklärung vom 30. September 1938 nach Geist und Buchstaben preisgegeben hatten und eine militärische Aktion gegen Deutschland planten, sobald sich das als nützlich erweisen würde. Hitler hatte daher den Eindruck, er müsse eine Schutzmaßnahme in der tschechischen Situation treffen. Er bat Chwalkowsky, nach Berlin zu kommen. Bei ihrer Zusammenkunft legte Hitler Chwalkowsky nahe, er möge Schritte unternehmen, um die tschechische Außenpolitik in engere Übereinstimmung mit Deutschland zu bringen. Da Deutschland nicht mehr im Völkerbund war, legte Hitler Chwalkowsky nahe, die Tschechoslowakei ebenfalls zum Austritt zu veranlassen. Desgleichen forderte er ihn auf, die Stärke der tschechischen Armee herabzusetzen. Die britische Regierung zeigte keine Anzeichen von Erregung wegen dieser Konferenz und ließ auch nicht durchblicken, daß sie mit ernstlichen Störungen auf Hitlers zu erwartende Aktionen gegen die Tschechen hin rechne. Lord Halifax hatte deutlich gezeigt, daß er keinerlei Garantie Englands für die Unverletzlichkeit der Tschechoslowakei in ihren in München beschlossenen Grenzen vorschlagen wollte[26].

Zur Krise in den deutsch-tschechischen Beziehungen kam es durch eine Reihe von Unabhängigkeitsbestrebungen in der Tschechei, die unvermeidlich waren, nachdem das Sudetenland durch sein Ausschei-

den aus diesem in Versailles entstandenen Staatsgebilde ein Beispiel gegeben hatte. Diese Unabhängigkeitsbewegungen bedurften keiner Anregung durch Hitler. Die Slowakei und Ruthenien hatten sich gegen die Union mit Böhmen und Mähren aufgelehnt, die nach 1919 von den Tschechen beherrscht wurde, obwohl diese in der Gesamtbevölkerung nur eine kleine Minderheit darstellten. So bildeten sich im Februar 1939 Unabhängigkeitsbewegungen in der Slowakei wie auch in Ruthenien. Infolgedessen löste der tschechische Präsident, Emil Hacha, am 6. März die ruthenische, und am 9. März die slowakische Regierung auf. Der slowakische Ministerpräsident Joseph Tiso reiste daraufhin am 13. März nach Berlin und konferierte mit Hitler. Er trug das Anliegen der Slowaken und ihre Beschwerden gegen die Tschechen vor. Hitler billigte die von Tiso vorgeschlagene Unabhängigkeitserklärung der Slowakei. Am 14. März verkündete Tiso die Abtrennung der Slowakei von der Tschechei. Ruthenien folgte mit einer ähnlichen Erklärung. Das erste Anzeichen, daß er einer slowakischen Forderung nach Unabhängigkeit wohlwollend gegenüberstehen würde, gab Hitler am 12. Februar 1939 bei einer Zusammenkunft mit Dr. Vojtech Tuka, dem Senior der slowakischen Nationalistenführer.

Die Loslösung der Slowakei und Rutheniens führte zu einer ernsten Krise in Prag und Sir Basil Newton, der britische Gesandte in der Tschechoslowakei, riet Präsident Hacha, es sei am besten, nach Berlin zu reisen und die Lage mit Hitler zu erörtern. Begleitet von Außenminister Chwalkowsky reiste Hacha nach Berlin, wo er eine zweistündige Unterredung mit Hitler, Göring, Ribbentrop, Keitel und anderen führte, die kurz nach Mitternacht des 14. März begann. In der Morgenfrühe des 15. März unterzeichnete Hacha ein Abkommen, das es Hitler gestattete, die Schutzherrschaft über Böhmen und Mähren zu verkünden. Später, am gleichen Tage, zogen Hitler und die Wehrmacht in Prag ein und das Protektorat wurde ausgerufen. Die Slowakei konnte nunmehr ihre neugewonnene Unabhängigkeit behalten[27].

Es gibt zwei äußerst widersprüchliche Versionen von dieser denkwürdigen Zusammenkunft am 14./15. März. Nach der einen vereinbarte Hacha mit Hitler, ein deutsches Protektorat zu bilden, um eine drohende Anarchie zu verhindern und Plündereien und Massakern vorzubeugen. Die andere bezichtigt Hitler, den erschreckten und zögernden Hacha brutal eingeschüchtert zu haben, so daß dieser das Protektoratsabkommen nur unter Protest nach einigen Schwächeanfällen unterzeichnet habe. Diese zweite Version beruht im wesentlichen auf

einer Schilderung, die Robert Coulondre verbreitete, der kurz zuvor als Nachfolger André François-Poncet's Botschafter in Berlin geworden war. Coulondre hatte an der Konferenz zwischen Hitler und Hacha nicht teilgenommen und konnte auch keine authentische Quelle für seinen Bericht angeben. Wahrscheinlich hat Hitler Hacha unter Druck gesetzt und wahrscheinlich hat letzterer auch eingesehen, daß das Protektorat nicht zu vermeiden war, wie sehr ihm dieser Schritt persönlich auch widerstrebt haben mag[28].

Die slowakische und ruthenische Unabhängigkeitsbewegung machten dem tschechoslowakischen Staat, wie er in Versailles geschaffen worden war, ein Ende. Es bestand sicherlich eine echte und akute Notwendigkeit dafür, daß irgendeine auswärtige Macht die Ordnung in dem auseinandergerissenen Land aufrechterhielt. Die drei Möglichkeiten waren Deutschland, Rußland oder Frankreich. Niemand konnte wohl bezweifeln, daß die Nationalsozialisten den Bolschewisten vorzuziehen waren. Und Deutschland würde es kaum zugelassen haben, daß an seinen Grenzen ein französisches Protektorat errichtet würde. Sehr wahrscheinlich haben Hacha und Chwalkowsky widerstrebend das beste aus einer üblen Lage gemacht, einer Lage, die nicht durch Hitler geschaffen worden war. Am Schluß der Konferenz in Berlin, am 15. März, erklärte Chwalkowsky: „Unser Volk wird uns verfluchen und doch haben wir seine Existenz gerettet. Wir haben es vor einem entsetzlichen Massaker bewahrt."

Das deutsche Protektorat über Böhmen und Mähren bot den Tschechen weitgehende Autonomie in allen internen Angelegenheiten. Als Hitler das Protektorat errichtete, stellte er sicher, daß die Tschechen, ein begabtes und empfindsames Volk, höflich und rücksichtsvoll behandelt würden. Sie durften ihre eigene Regierung behalten und das Tschechische blieb die offizielle Amtssprache. Auch das bisherige Kabinett blieb in gleicher Zusammensetzung bestehen bis auf den Außen- und den Verteidigungsminister. Da das Land jetzt unter einem Protektorat stand, konnte es kein unabhängiges Außenministerium erwarten. Der Oberbefehlshaber der tschechischen Armee nahm natürlich die Stelle des bisherigen Verteidigungsministers ein. Man gestattete den Tschechen, eine Armee etwa von der Größe zu unterhalten, wie sie die Alliierten Mächte im Versailler Vertrag für Deutschland vorgesehen hatten. Im Sinne einer geradezu schmeichelhaften Höflichkeitsgeste entsandte Hitler Baron Konstantin von Neurath als Reichsprotektor nach Prag. Von Neurath genoß damals als früherer Reichsaußenminister großes Ansehen. Auch war er als äußerst tsche-

chenfreundlich bekannt. Um der Empfindlichkeit der Tschechen so weit wie möglich Rechnung zu tragen, wurden die deutschen Besatzungstruppen auf genau festgelegte Gebiete beschränkt, und deutschen Touristen wurde nicht erlaubt, nach Böhmen-Mähren einzureisen, während amerikanische Touristen sich dort aufhalten durften.

Angesichts dieser durchdachten und großzügigen Politik Hitlers überrascht es kaum, daß die Tschechen bis lange nach Ausbruch des Krieges kein oder nur wenig Unbehagen gegenüber der deutschen Besatzung zeigten. Und auch dann ging vieles auf das Konto britischer agents provocateurs und der Intrigen russischer Kommunisten, nachdem Hitler im Juni 1941 in Rußland eingerückt war[29].

Es dürfte aufschlußreich sein, Hitlers großzügige Politik von 1939 mit der Art zu vergleichen, wie die Tschechen handelten, als sie ihr Land nach der Niederlage Hitlers wieder selbst in die Hand bekamen. Ihr barbarisches Vorgehen gegen die Deutschen war schlimmer als das der russischen Eroberer. Als sie die Deutschen aus dem Lande trieben, ließen sie die Tragödie von Lidice sich hundertfach wiederholen. In vielen Fällen unterwarfen sich die entsetzten Deutschen der Gnade der Russen, um sich vor dem mörderischen tschechischen Mob zu schützen. Die Tschechen ermordeten sogar ihre eigenen Staatsmänner von 1939, die ihr Bestes getan hatten, um ihrem Land mutig und loyal zu dienen. Chwalkowsky wurde ohne viel Federlesen erschossen und Hacha starb nach gräßlichen Folterungen und anderen Mißhandlungen im Gefängnis. Wie hart die Tschechen auch später von den Russen behandelt worden sein mögen, es war nicht schlimmer, als was sie ihren eigenen Landsleuten antaten, die sich keiner verräterischen Handlung schuldig gemacht hatten[30].

Die Einsetzung eines deutschen Protektorats über Böhmen und Mähren veranlaßte die britische Regierung weder zur Panik noch zu heftigen Protesten. Die Regierungsbeamten wußten genau, daß ihr Argument hinsichtlich Prags allzu hohl und brüchig war, und sich zu keiner glaubwürdigen Grundlage eines Kurswechsels gegenüber Deutschland machen ließ. Lord Halifax hatte nach München eine Garantie der tschechischen Grenze abgelehnt. Chamberlain wie auch Sir John Simon erklärten, die slowakische und die ruthenische Unabhängigkeitsbewegung, die sie weder zu schwächen noch zu unterdrükken beabsichtigten, habe dem tschechischen Staat ein Ende gemacht. Infolgedessen erübrige sich ein Schutz der tschechischen Grenzen[31].

Obwohl Chamberlain in einer Rede am 17. März in Birmingham eine kriegerischere Haltung gegenüber Deutschland durchblicken ließ,

nahm das Foreign Office die Besetzung Prags durch Hitler nicht offiziell zum Anlaß eines politischen Richtungswechsels, sondern bediente sich eines Gerüchts, von dem es wußte, daß es falsch war und daß der rumänische Gesandte in London, Virgil Tilea, es aufgebracht hatte. Danach sollte Hitler angeblich alarmierende neue Forderungen auf dem Balkan gestellt haben. Aber die britische Regierung ließ die Bevölkerung in dem Glauben, das Protektorat sei der Grund zu ihrem politischen Kurswechsel. In großer Aufmachung brachte die britische Presse die Behauptung, Hitler habe sein im Berliner Sportpalast abgegebenes Versprechen vom 26. September 1938, keine weiteren Gebietsforderungen in Europa zu haben, gebrochen. Man behauptete, er habe sein gegebenes Wort nicht gehalten und man könne ihm demzufolge nicht mehr länger trauen[32]. Mit keinem Wort wurde dagegen erwähnt, daß Chamberlain sein Hitler am 30. September 1938 gegebenes Wort hinsichtlich der englisch-deutschen Freundschaft gebrochen hatte, als er Mussolini in den Tagen vom 11. bis 14. Januar 1939 mitteilte, er ziehe eine militärische Aktion gegen Hitler in Betracht, Wochen, bevor Hitler einen Schritt gegenüber der Tschechoslowakei unternahm.

Chamberlains Rede vom 17. März kann tatsächlich als der politische Wendepunkt angesehen werden, der zu der verhängnisvollen Verpflichtung Englands führte, Polen zu unterstützen. Die kriegerische Haltung steigerte sich am 31. März und nochmals am 6. April, als man Polen eine weitere Zusage machte, eine Politik, die zum Zweiten Weltkrieg führte, zur bedingungslosen Kapitulation, zum Ruin Europas, zur teilweisen Liquidation des britischen Empires und zum Aufstieg Rußlands in der Alten Welt[33].

Es muß hervorgehoben werden, daß Hitler Böhmen und Mähren nicht annektierte. Er schuf lediglich ein Protektorat, das, wie wir gesehen haben, den dort lebenden Völkern eine weitgehende Autonomie beließ, besonders in allen internen Angelegenheiten. Niemand, der geschichtliche Wahrheit zu schätzen weiß, wird behaupten dürfen, daß Hitler willkürlich und mit brutaler Gewalt Besitz von der tschechischen Republik ergriffen habe. Beide Parteien des zerrütteten und von Feindschaft gespaltenen Staates gingen Hitler um Schutz an, jede gegen die andere. Ohne Beschützer gibt es keinen Schutz. In der Geschichte des britischen Empires haben so manchmal zwei miteinander streitende Parteien an England appelliert und England ist ihnen fast immer zu Hilfe gekommen, indem es sich — in jedem Sinne — beider Seiten annahm. Jene Menschen, die Hitler tief verabscheuen, werden

zweifellos behaupten, er hätte die Schutzherrschaft über die Tschechoslowakei auf jeden Fall übernommen, ob diese nun im März 1939 auseinandergefallen wäre oder nicht, und daß die inneren Streitigkeiten ihm nur ein zeitlich passendes und günstiges Alibi verschafft hätten. Das kann wahr oder auch nicht wahr sein. Man kann es nicht beweisen. Es ist Vermutung, aber nicht Geschichte.

Die Umbildung von Böhmen und Mähren zu einem Reichsprotektorat mag gewisse europäische Staaten, die Deutschlands wachsender Macht mit zunehmender Eifersucht begegneten, alarmiert und verärgert haben, aber dieser Alarm hat gar keine Bedeutung für das eigentliche Wesen oder die Moral der Hitlerschen Aktion. Als Hitler einige Monate zuvor, noch vor München, in einer Rede sagte, er habe in Europa keine weiteren *Gebiets*forderungen mehr, so wird es ihm damit durchaus ernst gewesen sein, wobei er sich Danzig und Memel vorbehielt; wenn es so war, dann hielt er jetzt sein Wort. Er „forderte" die Tschechoslowakei niemals, auch annektierte er sie nicht; er übernahm die Kontrolle über sie, nachdem ihn die Tschechen und Slowaken selbst dazu aufgefordert hatten. Daß ihm das sehr gelegen kam, ist verständlich.

Vielleicht waren die Tschechen nicht so erpicht auf Hitlers Schutz wie die selbstbewußten Slowaken, aber die Entscheidung ihres Präsidenten war endgültig, selbst wenn sie möglicherweise widerwillig gefällt wurde und durch Zwang und Ereignisse notwendig geworden war. Nicht eine tschechische Hand erhob sich und nicht ein Schuß erfolgte gegen den sogenannten Aggressor und Eindringling. Ist es nicht seltsam, daß aus einem mannhaften Volk, das angeblich „angegriffen und unterworfen" wurde, kein einziger Hilferuf an eine andere Macht gegen den deutschen Feind erging? Deutet das auf einen „Feind"?

Den Meinungen, feindlichen oder lobenden, über die Klugheit und Rechtmäßigkeit dessen, was Hitler tat, sind keine Grenzen gesetzt. Das Protektorat rief damals bei der großen Masse der Tschechen und Slowaken gewiß kaum Bitterkeit oder Opposition hervor. Benesch und seine Freunde waren bereits wegen ihres Verrats an der Republik verflucht worden, weil sie das Münchener Abkommen gebilligt, viele sagten, insgeheim geduldet hätten und waren bereits aus ihren Ämtern verschwunden.

Jene also, die Zuverlässigkeit und moralische Integrität bei andern suchen, sollten diese vornehmen Eigenschaften erst einmal selber beweisen. Vergleichen wir etwa Hitlers Äußerungen gegenüber Chamberlain in München, seine vorhergehende Rede im Berliner Sportpa-

last und seine Besetzung der Tschechoslowakei mit dem Versprechen Englands, die souveräne Unabhängigkeit Polens zu schützen und zu erhalten und der darauf folgenden Überlassung des Landes an Sowjetrußland. Nachdem Hitler das Protektorat begründet hatte, fühlten sich die Tschechen und Slowaken für eine recht beträchtliche Zeit zum mindesten den Verhältnissen entsprechend wohl und zufrieden. Die Proteste der Polen gegen Churchills und Roosevelts Verrat an ihrem Lande und ihr Leid waren dagegen in der ganzen zivilisierten Welt fast unmittelbar darauf zu hören[34].

Kleine Minderheiten von Natur aus rebellischer und kriegerischer Menschen, wie sie es in fast jedem europäischen Land gibt, begannen in der Tschechoslowakei, nach einiger Zeit auf die Deutschen Anschläge zu unternehmen und zu hetzen. Die Masse des einfachen Volkes, das in der Hauptsache deutsch sprach und der Jahrhunderte alten deutschen Tradition und Lebensart verbunden blieb, fand, daß sich im täglichen Leben und Treiben nur wenig geändert habe. Die Minderzahl von Rebellen mußte niedergehalten werden, so wie man Sabotage und Mord stets zu unterdrücken hat. Dadurch wuchs der Groll, es bildete sich ein circulus vitiosus, der sich vergrößerte, bis die Deutschen gezwungen waren, einige ernsthafte Revolten und Verschwörungen niederzuschlagen. Andererseits möge der objektive Historiker sich erinnern oder zur Kenntnis nehmen, daß diese Rebellen alles andere als nationale Patrioten waren, sondern wütende, meistens radikale, politische Gegner der nationalsozialistischen Ideologie und Methoden. Bis nach dem Ausbruch des Krieges im September 1939 gab es wenig oder keine Unzufriedenheit, Verschwörungen, Intrigen oder Tumulte. Dann schleusten die Engländer viele Geheimagenten ein, um die Tschechen aufzuhetzen und Revolten zu schüren. Als Hitler am 22. Juni 1941 gegen Rußland vorging, sandten auch die Russen ihre subversiven kommunistischen Agenten hinein, um das Land zu durchsetzen und die Rebellion noch stärker zu fördern[35].

Einer der meist zitierten Fälle von Unruhe in der Tschechoslowakei stand im Zusammenhang mit der Ermordung des SS-Führers und Reichsprotektors Reinhard Heydrich im Juni 1942. Damals nahm man an, er sei von tschechischen Rebellen umgebracht worden, woraufhin die Deutschen schwere Vergeltungsmaßnahmen gegen das Dorf Lidice bei Prag anordneten, wo der Mord verübt worden war. Der Vorgang wurde in der britischen, französischen und amerikanischen Presse weidlich aufgebauscht. Die amerikanische Dichterin Edna St. Vincent Millay verfaßte darüber ein Gedicht, das in der ganzen deutsch-feind-

lichen Welt bekannt wurde. Später stellte sich heraus, daß die Mörder nicht tschechische Patrioten, sondern Mitglieder des britischen Geheimdienstes gewesen waren, die als *agents provocateurs* gewirkt hatten. Ihr Hauptziel war es, in England und Amerika noch größeren Haß gegen die Nationalsozialisten zu schüren, auch wenn zahlreiche unschuldige Tschechen zu Unrecht darunter leiden oder sterben mußten.

Der Zerfall der Tschechoslowakei stellt einen so dramatischen Faktor in der Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs dar, daß er allein deshalb eine sorgfältige Untersuchung notwendig machte. Bis zum Frühjahr 1939 war Deutschland die herrschende Macht auf dem Kontinent geworden, teils durch Hitlers entschlossenes Handeln, teils durch Umstände, die ihm in die Hände spielten. Bemerkenswert unter den letzteren war die verhängnisvolle Gegnerschaft zwischen Slowaken und Tschechen, zwischen den römisch-katholischen und protestantischen Elementen der „baufälligen" Republik, wie ein scharfer Beobachter sie genannt hatte. Zu diesem Schritt aufgefordert, begründete Hitler das Protektorat. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß es keinen Schutz ohne einen Beschützer gibt. Wäre Hitler nicht eingeschritten, so wäre es nahezu mit Sicherheit zum blutigen Bürgerkrieg in der Tschechoslowakei gekommen.

Wir haben nun kurz die Tatsachen umrissen, die mit Hitlers Besetzung der Tschechoslowakei im März 1939 zusammenhängen. Wenn wir später ausführlich die diplomatische Entwicklung von München bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verfolgen werden, so können wir sehen, daß die Tschechenkrise wenig oder fast gar nichts mit dem britischen Entschluß zu tun hat, gegen Hitler Krieg zu führen. Sie wurde nur dazu benutzt, die britische öffentliche Meinung gegen Hitler aufzubringen und die Entscheidung Chamberlains und Halifax', einen Präventivkrieg gegen Hitler auszulösen, psychologisch zu unterstützen. Diese Entscheidung war gefallen, bevor Hitler die Tschechoslowakei bedrohte, genau so, wie die britische Entscheidung im Jahre 1914, in den Krieg einzutreten, gefallen war, bevor die Deutschen nach Belgien einmarschierten, ja schon bevor bekannt geworden war, daß sie diesen Schritt beabsichtigten. Schon während des Besuches Chamberlains und Halifax' in Italien am 11. Januar 1939 hatte Chamberlain seine freundschaftliche Münchener Haltung gegenüber Hitler und Deutschland fallen lassen, Hitlers Politik und Methoden scharf kritisiert und angedeutet, England habe vor, ihm durch militärische Aktionen sobald wie möglich Halt zu gebieten. Wie wir

gesehen haben, war nicht etwa die Besetzung Böhmens und Mährens der offizielle Anlaß für Chamberlain und Halifax, ihre Schwenkung zu Kriegsplänen gegenüber Hitler vorzunehmen, sondern eine vorher vereinbarte Falschmeldung des Londoner rumänischen Gesandten Virgil Tilea, Hitler habe angeblich alarmierende Forderungen zwecks weiterer Ausdehnung auf dem Balkan gestellt. Nach vorheriger Absprache mit Halifax verbreitete Tilea dieses Gerücht, unmittelbar nachdem Hitler in Prag eingezogen war. Der rumänische Außenminister Grigorie Gafencu widerrief Tileas Fälschung sofort, aber weder Chamberlain noch Halifax schenkten diesem Dementi Beachtung[36].

Drittes Kapitel

DIE REAKTION ENGLANDS AUF HITLER UND DAS NATIONALSOZIALISTISCHE DEUTSCHLAND

Nach einigem Zögern zu Beginn der Kanzlerschaft Hitlers machten es Baldwin und Chamberlain zu einem festen Bestandteil ihrer Politik, das nationalsozialistische Deutschland als Bollwerk gegen die Bedrohung durch den Kommunismus und das Expansionsstreben Sowjetrußlands zu betrachten. Diese Politik Englands beruhte nicht nur auf der Furcht vor dem russischen Kommunismus, sondern auch auf der nicht von der Hand zu weisenden Annahme, daß, wenn man den Nationalsozialismus in Deutschland beseitigte, der deutsche Kommunismus an seine Stelle treten würde, der für England noch gefährlicher wäre als die russische Form. Lloyd George hat diesen Standpunkt sehr klar formuliert:

„Wenn es den Mächten gelingen würde, den Nazismus in Deutschland zu beseitigen, was käme dann? Kein konservatives, sozialistisches oder liberales Regime, sondern der extreme Kommunismus. Das dürfte gewiß nicht ihr Ziel sein. Ein kommunistisches Deutschland wäre weitaus furchtbarer als ein kommunistisches Rußland. Die Deutschen würden es verstehen, ihren Kommunismus erfolgreich zu betreiben." werden wir noch!

Das schien von seiten der Engländer eine gesunde und vorausschauende Entscheidung zu sein, zumal da man wohl wußte, daß Hitler ein großer Bewunderer des Empires und der Theorie von der Herrenrasse war, die dem britischen Imperialismus zugrundeliegt.

Der politische Kurswechsel Englands erforderte, daß man britischerseits allmählich dem Widerstand Hitlers gegen den Versailler Vertrag und seine Revision so weit er Deutschland mit Straf- und Beschränkungsmaßnahmen belegte, sowie seiner Aufrüstung zu Lande

und zur See nachgab. Im Jahre 1935 gab England, unabhängig von Frankreich, seine Zustimmung zum Anlaufen der deutschen Wiederaufrüstung[1].

Diese neue vorausschauende Politik wurde von dem früheren Kolonialminister Leopold S. Amery vertreten. Er schrieb in seinem Buch „The Forward View", 1935 (Der Blick nach vorn): „Die erste Bedingung für den europäischen Frieden ist heute das offene Eingeständnis, daß Deutschlands Rüstung nunmehr seine eigene Angelegenheit ist und niemandes sonst." Der bekannte europäische Korrespondent der einflußreichen Londoner Daily Mail, G. Ward Price, warnte, falls noch einmal ein Krieg zwischen Deutschland und Rußland ausbreche, dürfe England nicht wieder die Torheit begehen, sich hineinziehen zu lassen wie 1914. Der Marquis von Londonderry wies auf Hitlers wiederholte Gesten des guten Willens gegenüber England und auf seine Angebote zur deutsch-englischen Zusammenarbeit hin und mahnte, falls England bei seiner feindseligen Einstellung bleibe, sei Hitler im Recht, wenn er sich andernorts um Verständnis und konstruktive Partnerschaft bemühe[2].

Viele unserer prominentesten Engländer aus allen Schichten unterstützten die Baldwin-Chamberlain-Politik der Zusammenarbeit mit Hitler gegen die kommunistisch-sowjetische Bedrohung. Wenn sie später auch mit dem Beiwort „Appeasement" geschmäht wurde, so war sie doch wesentlich zutreffender eine vernünftige und logische Zusammenarbeit. Unter den Prominenten, die diese Haltung förderten, befanden sich Lloyd George, Amery, Lord Mount Temple, Lord Lothian, Lord Mottisone, Nevile Henderson und selbst der Herzog von Windsor. Die einflußreichen Blätter von Beaverbrook, Rothermere und Astor befürworteten die Zusammenarbeit mit Hitler gegen den Bolschewismus mit Begeisterung. Die führenden Köpfe der britischen Geschäfts- und Finanzwelt wie Sir Arthur Balfour von den Capital Steel Works, Lord Leverhulme, Chef des Konzerns Lever Brothers, Andrew Agnew von der Shell Oil Company, Lord MacGowan vom Imperial Chemical Trust, der Großbrauer Arthur Guiness, Lord Barnby von der Lloyd's Bank, auch Sir Montagu Norman und Sir Robert Kindersley, die Chefs der Bank of England stimmten der Baldwin-Chamberlainschen Deutschland- und Rußlandpolitik zu.

Diese Mitglieder des britischen Adels und der Oberschicht des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens, die einem Einvernehmen mit Deutschland positiv gegenüberstanden, um der Ausbreitung des Bolschewismus Einhalt zu gebieten, kamen häufig auf dem Besitz der

Astors, Cliveden Manor an der Themse, zusammen. Sie wurden bekannt als „Cliveden Set". Die prorussische und radikale Presse hat sie oft und irreführend als prohitlerische Verschwörer angegriffen. Namhafte Kirchenfürsten wie der Erzbischof von Canterbury und der berühmte Dekan Inge von der St. Pauls Kathedrale setzten sich für eine deutsch-englische Aussöhnung ein[3].

Winston Churchill gehörte zu jener Zeit zwar nicht zur Regierung und hatte keinen direkten Anteil am Entwurf einer Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland, er schrieb aber in seinem Buch „Great Contemporaries" (1937) voll Bewunderung für Hitler und seine Leistungen. Eine kennzeichnende Stelle sei hier zitiert:

„Fünfzehn Jahre nach diesem Entschluß, Deutschland zu rehabilitieren, ist es ihm gelungen, Deutschland wieder die machtvollste Position in Europa zu geben, und er hat seinem Land nicht nur die alte Stellung wieder verschafft, sondern sogar — und das in sehr großem Ausmaß — die Folgen des Großen Krieges ins Gegenteil verkehrt . . . die Besiegten sind dabei, die Sieger zu werden . . . und die Sieger die Besiegten . . . was immer man sonst über diese Großtaten denken mag, sie gehören mit Gewißheit zu den bemerkenswertesten der gesamten Weltgeschichte[4]."

Eines der umfassendsten und äußerst repräsentativen Urteile über das nationalsozialistische Deutschland hat *Lloyd George* geschrieben, der berühmte liberale Premierminister. Unter dem Titel „Ich sprach mit Hitler" wurde es am 17. September 1936 in Lord Beaverbrooks Daily Express veröffentlicht. Lloyd George als Staatsmann lag es nicht, sich ideologisch vom Nationalsozialismus als politischem, wirtschaftlichem und sozialem System verwirren oder fesseln zu lassen. Aber er hat offensichtlich versucht, einen ehrlichen Bericht von seinen Eindrücken zu geben, trotz persönlicher Vorurteile, die er vielleicht gegenüber dem von Hitler und seinen Anhängern geschaffenen Deutschland gehegt hat:

„Ich bin eben von einem Besuch in Deutschland zurückgekehrt.

In einer so kurzen Zeitspanne kann man nur Eindrücke gewinnen, oder zumindest die Eindrücke nachprüfen, die sich dem Geist in Jahren des Beobachtens aus der Distanz durch das Teleskop der Presse oder ständiges Befragen jener eingeprägt haben, die die Dinge aus größerer Nähe betrachten konnten.

Ich habe jetzt den berühmten deutschen Führer gesehen und auch etliches von dem großen Wechsel, den er herbeigeführt hat.

Was immer man von seinen Methoden halten mag — es sind be-

stimmt nicht die eines parlamentarischen Landes — es besteht kein Zweifel, daß er einen wunderbaren Wandel im Denken des Volkes herbeigeführt hat, in seinem Verhalten zueinander und in seinen sozialen und wirtschaftlichen Anschauungen.

Mit Recht hat er in Nürnberg erklärt, seine Bewegung habe in vier Jahren ein neues Deutschland geschaffen.

Es ist nicht das Deutschland des ersten Jahrzehnts nach dem Krieg, gebrochen, mutlos und niedergebeugt in Sorge und Ohnmacht. Es ist jetzt voller Hoffnung und Vertrauen, voll eines neuen Gefühls der Entschlossenheit, sein eigenes Leben ohne jede Einmischung fremder Einflüsse zu führen.

Zum ersten Mal nach dem Krieg herrscht ein allgemeines Gefühl der Sicherheit. Die Menschen sind fröhlicher. Über das ganze Land verbreitet sich die Stimmung allgemeiner Freude. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Überall habe ich das gesehen, und Engländer, die ich während meiner Reise traf und die Deutschland gut kannten, waren von dem Wandel sehr beeindruckt.

Dieses Wunder hat ein Mann vollbracht. Er ist der geborene Menschenführer. Eine magnetische, dynamische Persönlichkeit mit einer ehrlichen Absicht, einem entschlossenen Willen und einem unerschrokkenen Herzen.

Er ist nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich der nationale Führer. Er hat sie gegen potentielle Feinde, von denen sie umgeben waren, gesichert. Auch schützt er sie gegen die ständige Gefahr des Hungertodes, eine der schmerzhaften Erinnerungen aus den letzten Kriegs- und den ersten Friedensjahren. Über 700 000 starben in diesen finsteren Jahren Hungers. Sie können die Wirkung noch am körperlichen Zustand derer erkennen, die im Elend geboren wurden.

Die Tatsache, daß Hitler sein Land von der Furcht vor einer Wiederholung jener Zeit der Verzweiflung, der Armut und Demütigung erlöst hat, hat ihm im heutigen Deutschland unumstrittene Autorität verschafft.

An seiner Popularität, vor allem unter der deutschen Jugend, besteht keinerlei Zweifel. Die Alten vertrauen ihm; die Jungen vergöttern ihn. Es ist nicht die Bewunderung, die einem Volksführer gezollt wird. Es ist die Verehrung eines Nationalhelden, der sein Land aus völliger Hoffnungslosigkeit und Erniedrigung errettet hat.

Es ist wahr, öffentliche Kritik an der Regierung ist in jeder Form verboten. Das heißt nicht, daß es keine Kritik gibt. Ich habe gehört, wie man die Reden prominenter Nazisprecher offen verurteilt hat.

Aber ich habe nicht ein Wort der Kritik oder Mißbilligung über Hitler gehört.

Er ist gegen Kritik immun wie ein König in einem monarchistischen Staat. Er ist noch mehr. Er ist der George Washington Deutschlands, der Mann, der seinem Land die Unabhängigkeit von allen Bedrückern gewann.

Wer nicht selbst gesehen und erlebt hat, wie Hitler Herz und Geist Deutschlands beherrscht, dem mag diese Schilderung überspannt vorkommen. Gleichwohl, sie ist reine Wahrheit. Dieses große Volk wird besser arbeiten, mehr opfern, und, wenn nötig, mit größerer Entschlossenheit kämpfen, weil Hitler es von ihm verlangt. Wer diese Kernwahrheit nicht begreift, kann die gegenwärtigen Möglichkeiten des neuen Deutschland nicht beurteilen.

Andrerseits kann man sich mit der Vorstellung, in Deutschland habe sich ein Umschwung zum alten imperialistischen Wesen vollzogen, keinen rechten Begriff von der Art der Wandlung machen. Die Auffassung von einem Deutschland, das Europa mit der Drohung einschüchtert, seine unwiderstehliche Armee könnte über die Grenzen hinaus marschieren, gehört nicht in das neue Bild.

Was Hitler in Nürnberg gesagt hat, ist wahr. Die Deutschen werden jedem Eindringling in ihr Land Widerstand bis zum letzten Atemzug leisten, aber sie selbst haben nicht mehr den Wunsch, in ein anderes Land einzudringen.

Die Führer des neuen Deutschland wissen nur zu gut, daß Europa zu groß ist, um von einem einzelnen Staat überrannt und niedergestampft zu werden, wie stark auch seine Rüstung sein mag. Diese Lektion haben sie im Krieg gelernt.

Hitler hat den ganzen Krieg im Mannschaftsrang gekämpft und weiß aus eigener Erfahrung, was Krieg bedeutet. Auch weiß er zu gut, daß die Übermacht gegen einen Aggressor heute sehr viel größer ist als damals.

Was damals Österreich bildete, würde jetzt den Idealen von 1914 überwiegend feindlich gegenüberstehen. Über Italien machen sich die Deutschen keine Illusionen. Auch wissen sie, daß die russische Armee in jeder Hinsicht schlagkräftiger ist als 1914.

Die Aufrichtung einer deutschen Hegemonie in Europa, Ziel und Traum des alten Militarismus vor dem Kriege, liegt nicht einmal am Horizont des Nationalsozialismus.

Was die deutsche Aufrüstung angeht, so kann ihr Vorhandensein nicht in Frage gestellt werden. Nachdem alle Sieger des großen Krieges

mit Ausnahme Englands hinsichtlich der Abrüstung ihre eigenen Vertragspflichten übersehen haben, hat Hitler ganz bewußt die noch verbliebenen Fesseln seines Landes zerrissen.

Er ist dem Beispiel der Staaten gefolgt, die für den Versailler Vertrag verantwortlich sind.

Es ist ein offen zugegebener Bestandteil der Politik Hitlers, eine Wehrmacht aufzustellen, die stark genug ist, jedem Eindringling Widerstand zu leisten, aus welcher Richtung der Angriff auch kommen mag. Meiner Ansicht nach hat er diesen Grad der Unverletzbarkeit schon erreicht. Kein Land, keine Allianz von Ländern dürfte sich zutrauen, das Deutschland von heute zu überwältigen.

Drei Jahre fieberhaften Vorbereitens haben die Verteidigungsanlagen Deutschlands erheblich verstärkt, um sie gegen einen Angriff undurchdringlich zu machen, es sei denn, es würde ein schrecklicheres Opfer an Menschenleben gebracht als jenes im großen Krieg.

Aber jeder, der den Krieg kennt, weiß, daß ein großer Unterschied zwischen defensiver und offensiver Rüstung besteht. In der Defensive brauchen die Waffen nicht so schlagkräftig und die damit ausgerüsteten Truppen nicht so zahlreich oder so intensiv ausgebildet zu sein wie für den Angriff. Ein paar Maschinengewehre mit ausgesuchter Bedienungsmannschaft, geschickt in einem Unterstand verborgen, können, unterstützt von starker Artillerie, eine Division aufhalten.

Deutschland hat starke Verteidigungsstellungen gebaut und verfügt, daran zweifle ich nicht, über eine genügende Zahl von ausgebildeten oder vielmehr halbausgebildeten Männern mit genügend Maschinengewehren und Artillerie, um diese Stellungen gegen einen Angriff zu halten. Es besitzt auch eine sehr schlagkräftige und starke Luftflotte.

Man macht dort auch keinen Versuch, diese Dinge zu verbergen. Die Wiederaufrüstung geht ganz offen vor sich und sie rühmen sich damit. Das bedeutet die beginnende Herausforderung Rußlands. Sie fühlen sich jetzt sicher.

Aber Deutschland wird mindestens 10 Jahre brauchen, um eine Armee aufzustellen, die stark genug ist, um sich irgendwo den Armeen Rußlands oder Frankreichs zu stellen, außer auf eigenem Boden. Hier kann es siegreich kämpfen, weil es sich die Schlachtfelder wählen kann, die es entsprechend vorbereitet und befestigt hat, und es hat eine Menge Mannschaften, genügend ausgebildet, um Gräben und befestigte Stellungen zu verteidigen.

Aber seine Armee von Einberufenen ist noch sehr jung. Es besteht

eine Lücke in den Jahrgängen, um die Reserve und vor allem die Offiziersränge aufzufüllen. Als Angriffsarmee würde sie wohl 10 Jahre brauchen, um auf den Stand des großen Heeres von 1914 zu gelangen.

Doch jeglicher Versuch, Poincarés Possen im Ruhrgebiet zu wiederholen, würde auf fanatischen Widerstand unzähliger tapferer Männer stoßen, die den Tod fürs Vaterland nicht als Opfer, sondern als Ruhm ansehen.

Dies ist die neue Stimmung unter der deutschen Jugend. Mit fast religiöser Inbrunst glaubt sie an die Bewegung und ihren Führer.

Das hat mich mehr als alles andere beeindruckt, was ich während meines kurzen Aufenthalts im neuen Deutschland erlebt habe. Es herrscht dort eine Atmosphäre der Erweckung, außergewöhnlich wirkungsvoll für die Einigung der Nation.

Katholiken und Protestanten, Preußen und Bayern, Unternehmer und Arbeiter, reich und arm wurden zu einem Volk zusammengeschlossen. Konfessions-, Stammes- oder Klassenherkunft spalten das Volk nicht mehr. Es herrscht ein leidenschaftliches Streben nach Einigkeit, geboren aus harter Notwendigkeit.

Die Zersplitterung nach dem Zusammenbruch von 1918 hatte Deutschland unfähig gemacht, seine inneren und äußeren Schwierigkeiten ins Auge zu fassen. Darum wird der Zusammenstoß rivalisierender Leidenschaften nicht nur mißbilligt, sondern zeitweilig unterdrückt.

Öffentlicher Tadel an der Regierung wird so rücksichtslos zensiert wie im Kriege. Für einen Briten, der seit Generationen an freie Rede und freie Presse gewöhnt ist, wirkt diese Freiheitsbeschränkung abstoßend, aber in Deutschland, wo diese Freiheit nicht so tief verwurzelt ist wie bei uns, fügt sich das Volk, nicht, weil es sich fürchtet, zu protestieren, sondern weil es so sehr unter der Uneinigkeit gelitten hat, daß die überwiegende Mehrheit der Ansicht ist, man müsse zeitweilig auf sie verzichten, und zwar um jeden Preis.

Die Freiheit, Kritik zu üben, ist daher einstweilen aufgehoben. Deutsche Einigkeit ist das Ideal und Idol des Augenblicks, nicht Freiheit.

Überall bin ich auf grimmige, kompromißlose Feindschaft gegenüber dem russischen Bolschewismus gestoßen, gepaart mit echter Bewunderung für das englische Volk und dem tiefen Wunsch nach besserer und freundschaftlicher Verständigung mit ihm.

Die Deutschen sind fest entschlossen, nie wieder gegen uns zu kämpfen. Auch hegen sie keine Rachegefühle gegen die Franzosen.

Sie haben sich jedes Streben nach Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens aus dem Kopf geschlagen.

Aber Haß und Furcht gegenüber dem russischen Bolschewismus sind echt und nehmen leider an Intensität zu. Sie sind die treibenden Kräfte ihrer Außen- und Militärpolitik. Ihre privaten und öffentlichen Äußerungen sind voll davon. Wo sie auch hingehen, sie brauchen nicht lange zu warten, bis das Wort „Bolschewismus" fällt; es kehrt ständig wieder mit ermüdender Eintönigkeit.

Ihre Augen sind auf den Osten gerichtet, als warteten sie gespannt darauf, daß der Tag des Zornes anbreche. Dagegen wappnen sie sich mit deutscher Gründlichkeit.

Diese Furcht ist keine Mache. Hoch und nieder sind sie überzeugt, daß aller Anlaß zur Besorgnis besteht. Sie haben einen Horror vor der großen Armee, die während der letzten Jahre in Rußland aufgestellt wurde.

Eine außergewöhnlich heftige, deutschfeindliche Kampagne in der amtlichen Presse Rußlands und vom Moskauer Sender aus hat dem Verdacht in Deutschland neuen Auftrieb gegeben, die Sowjetregierung plane Unheil gegen das Vaterland.

Leider führen die deutschen Führer das auf den Einfluß prominenter russischer Juden zurück und damit wird wieder einmal die antijüdische Stimmung geschürt, die gerade im Abflauen begriffen war. Die Mentalität der Deutschen findet jedoch nicht mehr Vergnügen an Verfolgungen als die der Briten, und die angeborene Gutmütigkeit des deutschen Volkes kehrt nach einem Zornesausbruch wieder zur Toleranz zurück.

Jeder Gönner Deutschlands — und ich zähle mich selbst dazu — betet aufrichtig, daß Goebbels' eifernde Reden nicht wieder antijüdische Kundgebungen heraufbeschwören. Das würde viel dazu beitragen, die grünen Halme des guten Willens welken zu lassen, die so gesund auf dem ausgebrannten, einst große zivilisierte Völker voneinander trennenden Schlachtfeld zu sprießen begannen.

Aber wir sollten klug genug sein, den jüngsten Ausfällen gegen Rußland kein übermäßiges Gewicht beizulegen. Es ist immerhin so, daß sich die Deutsche Regierung in ihren Beziehungen zu Rußland jetzt in dem Stadium befindet, das wir gerade eben erst hinter uns gelassen haben.

Wir können uns noch alle an die Zeit erinnern, als Moskau in seinen amtlichen Veröffentlichungen, Presse und Rundfunk, maßlose persönliche Angriffe gegen einzelne britische Minister — Austen Chamber-

lain, Ramsay McDonald und Churchill — richtete und unser politisches und wirtschaftliches System als organisierte Sklaverei beschimpfte.

Wir begannen diesen Verleumdungsfeldzug, indem wir ihre Führer als Mörder brandmarkten, ihr Wirtschaftssystem als Brigantentum, ihr soziales Verhalten und ihre religiöse Einstellung als eine Orgie der Unmoral und der Gottlosigkeit.

Dies war der übliche Ausdruck diplomatischer Beziehungen zwischen dem kommunistischen Rußland und der übrigen Welt, und zwar auf beiden Seiten. Vergessen wir doch nicht, daß wir sogar, als wir einen russischen Minister hier hatten, die Polizei zu einer Razzia in einem der amtlichen Gebäude der russischen Botschaft beordert haben, um dort Pakete gekühlter Butter nach verräterischem Material zu durchsuchen.

Auf keiner der beiden Seiten ist jemand auf den Gedanken gekommen, das sei als Vorspiel oder Provokation zu einem Krieg gedacht. Der Austausch von Schimpftiraden zwischen Deutschland und Rußland ist weiter nichts als die übliche Sprache der Diplomatie, an die sich, was das kommunistische Rußland angeht, alle Länder während der letzten 20 Jahre gewöhnt haben.

Wichtig ist: wir müssen uns um unseres Seelenfriedens willen darüber klar sein, daß eine Wiederholung dieses unschönen Schimpfwettstreits nicht im mindesten Krieg bedeutet. Deutschlands Bereitschaft zu einer Invasion in Rußland ist nicht größer als die zu einer militärischen Expedition auf den Mond.

Was hat Hitler dann aber gemeint, als er die reichen, aber unterentwickelten Gebiete der Ukraine und Sibiriens und den unerschöpflichen Erzreichtum des Urals gegen die Armut des deutschen Bodens abhob? Es war ganz einfach eine Erwiderung der Nazis auf die Anwürfe der Sowjets hinsichtlich des Elends der deutschen Bauern und Arbeiter unter der Naziherrschaft.

Hitler parierte mit Spott über den kläglichen Gebrauch, den die Sowjets von den gewaltigen Rohstoffquellen ihres eigenen Landes machten, im Vergleich zu dem, was die Nazis in dem Land fertiggebracht hätten, dessen natürlicher Wohlstand verhältnismäßig arm sei.

Er und seine Anhänger haben einen Horror vor dem Bolschewismus und schätzen zweifellos die großen Dinge zu niedrig ein, welche die Sowjets in ihrem riesigen Land zuwegegebracht haben. Die Bolschewisten revanchieren sich durch Abwertung der Verdienste Hitlers um Deutschland.

Es handelt sich um weiter nichts als einen Austausch beleidigender

Freundlichkeiten zwischen zwei autoritären Regierungen. Doch bedeutet das nicht Krieg zwischen ihnen.

Es fehlt mir an Raum, um all die Planungen aufzuzählen, die im Augenblick durchgeführt werden, um die Hilfsquellen Deutschlands zu entwickeln und die Lebensbedingungen seiner Bevölkerung zu verbessern. Sie sind gewaltig und sie sind erfolgreich.

Ich möchte an dieser Stelle nur sagen, ich bin mehr denn je davon überzeugt, daß das freie Land, in das ich zurückgekehrt bin, in der Lage ist, größeres in dieser Richtung zu erreichen, wenn seine Regierung nur den Mut dazu aufbringt und ihren Sinn kühn auf die Aufgabe richtet[5]."

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß Lloyd George dieses alles geschrieben hat, *nachdem* Hitler die demokratische Regierungsform in Deutschland untergraben hatte, die Ein-Mann-Regierung eingeführt, seine Konzentrationslager eingerichtet, seine antijüdischen Nürnberger Gesetze erlassen und angewandt und die Aufrüstung Deutschlands begonnen hatte, die angeblichen Verbrechen, für die er von England, Frankreich und den USA verurteilt wurde und die so hingestellt wurden, als rechtfertigten sie den vernichtendsten Krieg aller Zeiten, um das nationalsozialistische Deutschland zu zerschlagen. Dieser von Lloyd George geschilderte Aufstieg war es, der Churchill veranlaßte, zu sagen, Deutschland würde so stark, daß man es zerschlagen müsse, und der Bernard Baruch prahlen ließ, man würde Hitler diesmal nicht davonkommen lassen[6].

Die britische Politik der Kollaboration mit Hitler, die von 1933 bis 1938 anhielt, war ebenso weise wie gefahrlos. Der russische Kommunismus stellte eine sehr reale Bedrohung für das Wirtschaftssystem und das Kolonialreich Englands dar. Das nationalsozialistische Deutschland war als einzige Kontinentalmacht potentiell stark genug, es mit Rußland aufzunehmen, und sehr darauf bedacht, mit England zusammenzuarbeiten. Hitler haßte nicht nur den Bolschewismus, sondern man konnte auch damit rechnen, daß es ihn nach gewissen Ostgebieten, beispielsweise der Ukraine, verlangte, um für Deutschland eine breitere Ernährungsgrundlage zu schaffen. Er hatte somit einen zweifachen Grund, seine Aufmerksamkeit gen Osten zu lenken und eine Rückensicherung durch Frieden mit England und Frankreich anzustreben. Wiederholt hatte er seine Bewunderung für die angelsächsischen Völker ausgedrückt und für jenen britischen Imperialismus, der das, was er als mindere Rassen ansah, schwarz, braun und gelb, unter die Herrschaft der weißen Herrenrasse stellte. Nach seiner Ansicht

mußte diese britische Vorherrschaft und Kolonialhegemonie bestehen bleiben, und er war bereit, zu ihrer Fortdauer durch nationalsozialistische Militärhilfe wann und wo auch immer beizutragen[7].

Einer der schwersten Fehler in der Geschichte der britischen Diplomatie wurde begangen, als man die bisherige Politik des Wohlwollens gegenüber Hitler und den Nationalsozialisten im Januar 1939 aufgab. Dieser Fehler war eine geradezu riesengroße Torheit; denn man beging ihn just in dem Augenblick, als Hitler sich unwiderruflich nach Osten gewandt zu haben und der erwartete Zusammenstoß mit Sowjetrußland unvermeidlich schien.

Eine Reihe von Ursachen führte zu diesem raschen Kurswechsel der britischen Politik gegenüber Deutschland. Finanzielle und kommerzielle Interessenkreise Englands fühlten sich zunehmend durch den neuen deutschen Wohlstand und den Erfolg seiner neuartigen Handelsmethoden alarmiert. Sie nahmen es übel, daß Hitler sein ziviles und militärisches System ohne große Anleihen ausländischer, speziell britischer Bankiers finanzierte. Andere befürchteten, er könne die Rückgabe der deutschen Kolonien fordern, von denen viele nach dem 1. Weltkrieg in britische Hände übergegangen waren. Das nationalsozialistische Deutschland wurde von den meisten britischen Radikalen und Sozialisten, von vielen Liberalen und von fast allen Juden Englands verabscheut. Der noch aus dem 1. Weltkrieg stammende unheimliche Haß zeigte sich am heftigsten bei Sir Robert Vansittart, dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, dessen Einfluß noch zunahm, nachdem er im Januar 1938 zum diplomatischen Berater Seiner Majestät Regierung, einem neu geschaffenen Amt, ernannt worden war; ferner bei Alfred Duff Cooper im Kabinett und bei den chronischen Deutschenhassern wie Wickham Stead. Auch darf man den politischen Ehrgeiz Winston Churchills nicht außer acht lassen. Er schien zu glauben, daß die Führung eines Kreuzzugs gegen Hitler der sicherste Weg für ihn sei, wieder einmal ein hohes politisches Amt zu erlangen. Über allem schwebte die Furcht, Deutschland würde unter Hitler zu stark und könnte das Gleichgewicht der Kräfte auf dem europäischen Kontinent stören. Seit den Tagen des Kardinals Wolsey gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die britische Außenpolitik darauf ausgerichtet, dieses Kräftegleichgewicht zu erhalten, das England einen dominierenden Einfluß auf dem Kontinent ermöglichte, je nachdem, auf welche Seite es sich stellte. Infolge aller dieser Einzelheiten änderte sich das politische Klima in England nach 1938 und es entstand eine wachsende Feindseligkeit gegenüber Hitler und Deutschland[8].

Es ist bereits betont worden, daß Hitlers Besetzung der Tschechoslowakei kein Anlaß für England war, seine Deutschland-Politik zu ändern, wie sehr auch die britische Regierung ihre Bevölkerung glauben ließ, das sei der Grund für den Kurswechsel gewesen. Auch die Ausflucht zu dem Lügenmärchen des rumänischen Gesandten Tilea von einer phantasievollen neuen Reihe nationalsozialistischer Forderungen auf dem Balkan, die im Einverständnis mit dem Foreign Office ausfindig gemacht worden waren, war nicht der Grund. Der hauptsächliche Anlaß zu diesem Wechsel war die Wiederholung dessen, was nach 1907 geschehen war, und damals zur Feindschaft Englands gegen Deutschland und zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 geführt hatte. Deutschland wurde wiederum zu stark und bedrohte das kostbare Kräftegleichgewicht auf dem europäischen Kontinent. Das erregte Englands Empfindlichkeit und Sorge. Sie fand ihren umfassenden Ausdruck in Winston Churchills Äußerung gegenüber dem berühmten amerikanischen General Robert E. Wood im November 1936: „Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerschlagen." Das war lange vor München und der Besetzung Prags; und Deutschland wurde 1937 und 1938 immer noch stärker, wirtschaftlich sowie politisch. Im Laufe der Zeit begann die früh zum Ausdruck gebrachte Feindseligkeit Churchills auch auf jene überzugreifen, die zuvor noch die Kollaboration der Briten mit Deutschland als Bollwerk gegen Sowjetrußland gefördert hatten[9].

Ein weiterer Anlaß zu der neuen Unruhe Englands über eine möglich gewordene Bedrohung des Kräftegleichgewichts auf dem Kontinent durch Hitler war die Tatsache, daß die Briten nach den Säuberungen in Rußland seit 1935 begonnen hatten, die politische und militärische Stärke Sowjetrußlands stark zu unterschätzen, und daher dem Wert des nationalsozialistischen Deutschland als Schutzwall gegen den Kommunismus viel weniger Beachtung schenkten. Sie begriffen die Wahrheit zu spät im Zweiten Weltkrieg. Wäre es den britischen Führern Ende 1938 und 1939 klargewesen, wie stark sich Rußland im Krieg erweisen würde, dann hätten sie wahrscheinlich ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Hitler aufrechterhalten auf Grund ihrer früheren Ansicht, daß das nationalsozialistische Deutschland für den Schutz Englands gegen die sowjetische Herausforderung unerläßlich sei. Als sie sich ihres Fehlers voll bewußt wurden, war Rußland in Berlin und das britische Empire auf dem Wege der Auflösung[10].

Ein weiterer schwerwiegender britischer Fehler bestand darin, die militärische Stärke Frankreichs erheblich zu überschätzen. Die An-

nahme, Frankreich sei die bei weitem stärkste Kriegsmacht auf dem Kontinent, ließ die kriegslüsternen britischen Führer sich weitgehend sicher fühlen, sicher genug, um eine Politik zu treiben, die Hitler und Deutschland durch militärische Gewalt Einhalt gebieten sollte. Wenn sie Hitler angriffen, bevor es diesem gelungen sei, alle seine Erwerbungen der Jahre 1936 bis 1939 zu festigen und seine Aufrüstung zu vollenden, glaubten sie, die große Militärstärke Frankreichs biete die Gewähr dafür, daß Hitler, und zwar ohne große militärische Anstrengungen und Opfer von seiten der Briten, geschlagen werden könne. Man war der Ansicht, als Hauptbeitrag der Briten würde eine starke Luftwaffe erforderlich sein, die schon von 1936 an dazu bestimmt war, nicht-militärisches Feindeigentum und Zivilbevölkerung zu bombardieren. Der britische Irrtum hinsichtlich der französischen Kampfkraft stellte sich im Mai und Juni 1940 schnell heraus, als Hitlers motorisierte Divisionen die Maginotlinie durchbrachen und schon nach wenigen Wochen Paris einnahmen. Während Deutschlands wachsende Stärke die Briten dazu veranlaßte, die Vernichtung Hitlers und Deutschlands in Betracht zu ziehen, lag es fraglos an ihrer Überschätzung der französischen Militärstärke und ihrer Unterschätzung der russischen Macht, daß sie sich in falscher Sicherheit wiegten, und das Steuer ihrer Politik nach München von der Kollaboration mit zur Feindschaft gegen Deutschland herumwarfen[11].

Diese Schwenkung 1938/39 bedeutete die Rückkehr zum überlieferten Vorbild internationaler Beziehungen in Europa. Es galt wiederum als gegeben, daß den Beziehungen jedes Staates zu allen anderen notwendigerweise gegenseitige Rivalität und widerstreitende Interessen zugrunde liegen müßten und daß Mißtrauen gegen die Motive und Pläne des jeweils anderen die einzig sichere Denkweise sei, nach der man internationale Beziehungen unterhalten könne. Englands neue politische Richtung beruhte auf der irrigen Annahme, daß wachsender Reichtum und militärische Stärke eines Nachbarlandes nur eine einzige und natürliche Reaktion zuließe. Dementsprechend begann England aufzurüsten mit besonderem Schwergewicht auf der Luftwaffe, um der sichtbaren Zunahme deutscher Macht unter Hitler zu begegnen und Widerstand zu leisten[12].

Viele führende Intellektuelle und geistig Maßgebende in England, darunter zahlreiche prominente Minister und angesehene Schriftsteller haben wiederholt gegen diese herausfordernde und provozierende Haltung protestiert, die an sich schon eine gefährliche Bedrohung des Friedens in Europa bedeutete. Aber die führenden Politiker schienen

es besser zu wissen. Ihnen stand die Politik höher als eine Weisheit, die von christlichen Kanzeln und christlichem Geist herrührt. Das neue Deutschland, setzten sie voraus, mußte einfach das britische Empire bedrohen, obwohl sie sehr genau über Hitlers häufig zum Ausdruck gebrachte Bewunderung für eben dieses Empire und sein beharrliches Streben nach freundschaftlicher Zusammenarbeit mit England orientiert waren[13].

Hitler hatte erklärt, er würde die Kolonialfrage niemals zum Anlaß nehmen, Krieg zu führen; aber, so sagten unsere Politiker, wer würde Hitlers Wort für bare Münze nehmen? Hatte er nicht Österreich und die Tschechoslowakei einverleibt? Würde er sich nicht die ehemaligen Überseebesitzungen Deutschlands zurückholen, sobald er sich stark genug dazu fühlte? Gab er seinem Land nicht eine Wehrmacht und nutzte er nicht alle Hilfsquellen des Landes, um Deutschland so weit wie möglich unabhängig von ausländischen Rohstoffen zu machen? Und außerdem, war er nicht in jeder Hinsicht ein widerwärtiger Bursche, der Konzentrationslager einrichtete, seine politischen Gegner hineinsperrte, sie dort hart mißhandelte und arme hilflose Juden verfolgte? Behauptete er nicht (nach britisch-imperialistischem Vorbild), die Deutschen seien wie die Briten nach Rasse und Leistung Übermenschen, und alle anderen Rassen müßten ihnen, weil minderwertig, direkt oder indirekt untergeordnet sein? Hatte er nicht Mannschaften, Material und neueste Kriegsausrüstung geliefert, um Francos Rebellen gegen die spanisch-republikanische Regierung zu unterstützen? Hatte er nicht die Kühnheit besessen, Churchill, Eden, Duff Cooper und andere als Kriegshetzer zu kritisieren, die, wenn sie an die Macht kämen, der friedfertigen Politik Baldwins und Chamberlains durchaus ein Ende machen könnten? War es darum nicht weise, ja unerläßlich, daß England es nicht erst darauf ankommen ließe, sondern sich unverzüglich bis an die Zähne bewaffnete, um in der Lage zu sein, diesen gefährlichen Aggressor in Schach zu halten und zu schlagen[14]?

In dieser Stimmung, fleißig gefördert von Stimmen und Federn, inspiriert durch politischen Ehrgeiz, Groll oder persönliche Abneigung, verwarf England die Politik der unmittelbar vorhergehenden Jahre und stürzte sich in den Strudel bewaffneter Rivalität, die zum Kriege zu führen pflegt. Wie aber war die tatsächliche Situation?

Es ist bereits dargelegt worden, daß die Politik Englands und Frankreichs seit dem ersten Weltkrieg einzig und allein und unbeirrbar auf den status quo gerichtet war, daß Hitlers Vorschläge zur friedlichen Beseitigung bestimmter Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages

und zur Mitarbeit an der Aushandlung einer langen Zeit garantierten Friedens in Europa abgewiesen worden waren. Diese Vorschläge sind tatsächlich ins Gegenteil verdreht und als „Beweis" für Hitlers Doppelzüngigkeit und aggressive Absichten verwandt worden. Daraufhin hatte Hitler offen verkündet, er würde sein Land wieder bewaffnen und zwar gründlich. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher hatte den Anschluß mit Begeisterung begrüßt, eine große Mehrheit der Tschechen und Slowaken hatte sich gerne in das Protektorat gefügt, das ihre eigenen Führer akzeptiert, wenn nicht gar erbeten hatten.

Gleich nach München begann sich in der amtlichen Haltung und den offiziellen Äußerungen Englands ein spürbarer Mangel an Gerechtigkeitssinn abzuzeichnen, von Großzügigkeit ganz zu schweigen. Beim leisesten Wink hinsichtlich Rückgabe eines Fußbreits Land an Deutschland — auch wenn es ehemals deutsches Land war — erhob sich an allen Enden des christlichen Englands ein Proteststurm. Man könnte daraus schließen, daß es die Bevölkerung nicht im mindesten interessierte, ob es gerecht oder ungerecht war, 3,5 Millionen Deutsche den Launen einer fremden und feindseligen Regierung zu überlassen. Nur wenige erfuhren etwas von Lord Runcimans Enthüllungen über die traurige Lage eben dieser Millionen. Wenn das offizielle England sich also nichts aus dem Schicksal dieser Sudetenmillionen (die den Briten stammesverwandt sind) machte, klingt es dann nicht seltsam, ja, paradox, daß England sich so empfindsam und besorgt zeigte, als die Lage sich wendete und die Tschechen und Slowaken unter Hitlers Regiment standen und viel besser behandelt wurden als die Sudetendeutschen von den Tschechen?

Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß das Wiedererstehen Deutschlands als Großmacht und gefährlicher potentieller Handelsrivale, der erneut die Kraft besaß, seine gerechten Forderungen durchzusetzen, England in Wirklichkeit alarmierte. Und das ist unsere Hauptanklage gegen die britische Regierung. Erdrückendes Beweismaterial zeigt, daß sie ihre Politik nicht auf die Grundlage gemeingültiger Gerechtigkeit zwischen den Nationen stellte, sondern ihren neuen Kurs nach dem alten gierigen, selbstsüchtigen Streben ausrichtete, alles festzuhalten, was man hat, einerlei, wie man es erworben, viel mehr haben zu wollen, als man bekommen kann, und die anderen sehen zu lassen, wie sie fertigwerden. Eine Folgeerscheinung dieser Einstellung war der uralte Glaube, daß Besitz gleich Souveränität sei und dieser der Vorrang vor der menschlichen Gerechtigkeit ge-

bühre. Dementsprechend war Hitler ein Verbrecher; er hatte nach einem souveränen (Besitzer)-Staat gegriffen. England war nichtsdestoweniger eine legitime Macht, die alles festhielt, was sie besaß.

Man mag Waffengewalt noch so sehr beklagen, die menschliche Natur war 1938 immer noch das, was sie seit Jahrhunderten gewesen ist, und es steht außer Frage, daß Hitlers Wiederbewaffnung Deutschlands „moralischer" war als die ununterbrochene erhebliche Aufrüstung der siegreichen Alliierten. Sie hatten ihr gegebenes Wort gebrochen, nach Versailles abzurüsten. Sie hatten gewonnen und die Beute ihres Sieges behalten. Sie beherrschten die Meere, sie verfügten über die Rohstoffe nahezu der ganzen Welt, sie hatten an Reparationen aus Deutschland herausgeholt, was sie konnten, und seine Kolonien unter sich verteilt. Ihre Rüstung sollte einfach dazu dienen, alle diese Vorteile festzuhalten. Wenn das Rüsten der Staaten 1938 ein Verbrechen gegen den Weltfrieden gewesen ist, dann trifft Frankreich und England die größere Schuld und nicht Deutschland.

Deutschlands großer Aktionsplan nach 1936, seinen Rohstoffbedarf so weit wie möglich aus dem eigenen Land zu decken, war unumgänglich, rechtmäßig und klug. Seiner Kolonien beraubt, belastet mit Reparationen oder ihren Auswirkungen war seine Lage prekär. Die ungeheure Anstrengung, die es unternahm, um sich aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln zu versorgen und die von seinem Volk dafür geforderten Opfer kann eigentlich nur die Bewunderung aller erregen, die Selbstaufopferung, Fleiß und Erfindungsreichtum zu schätzen wissen. Wir in England konnten leicht über den „Kanonen-statt-Butter-Plan" spotten, nur lag der Unterschied zwischen Deutschland und uns darin, daß wir die Butter schon hatten, uns Kanonen leisten und unsere Butter dazu behalten konnten. Die allgemeine Behauptung, Deutschland habe nach 1933 in weit größerem Maße Butter für Kanonen geopfert als England und Frankreich, ist völlig unzutreffend, wie noch erläutert werden wird, wenn die Rüstungslage in den Vorkriegsjahren zur Sprache kommt.

Die in vielen britischen Gemütern empfundene Entrüstung über Hitlers veröffentlichte Befürchtungen hinsichtlich Churchills, Edens, Duff Coopers und anderer, falls diese in England an die Macht kämen, bewies einen Mangel an Logik, Vernunft und Humor, der geradezu erstaunlich ist. Hitlers maßvolle und offensichtlich gerechtfertigte Kritik wurde nur zu bald durch die tatsächliche Entwicklung bestätigt. Churchill, Eden, Duff Cooper und viele andere prominente britische Politiker haben sich damals sehr schnell von Chamberlains friedlicher Diplo-

matenkunst distanziert, vor allem von seiner denkwürdigen Friedenstat in München, die bei seiner Rückkehr nach London von der britischen Bevölkerung enthusiastisch bejubelt wurde[15].

Was konnte ihr Verhalten anderes besagen, als daß sie, wären sie 1938 an der Macht gewesen, den Krieg gewählt hätten, anstatt Hitlers Forderungen nachzugeben; und daß sie in jeder künftigen Krise den Krieg dem Frieden vorziehen würden? Aber der bittere Witz dabei ist der: Die gleichen Leute, die in England laut über die unerträgliche Frechheit Hitlers schimpften, weil er angab, wer in der britischen Regierung an die Macht berufen werden müßte — denn so mißdeuteten sie Hitlers Worte — waren dann auch die ersten, die Deutschland schalten, weil es zuließ, daß dieser Diktator, Hitler, sein Schicksal bestimme.

Wir Engländer behaupten, daß wir einen Humor besitzen, den kein Deutscher verstehen kann. Das ist wahrscheinlich richtig. Es scheint schwer verständlich, wie dieselben Dinge, die Verbrechen sind, wenn Deutsche sie begangen haben, ganz harmlos, ja lobenswert werden, wenn England sie tut. Hitler wurde „Diktator" von Deutschland auf ebenso legale Weise wie Churchill später von England. Wirklich, man sollte sich freundlichst erinnern, daß Churchill nicht durch allgemeine Wahlen zu seinem Amt kam; so wird ein britischer Premierminister nicht gewählt. Hitler aber kam durch freie Wahlen zur Macht.

Konzentrationslager verraten eine weitere britische Inkonsequenz und Übertreibung. Göring hat alle seine britischen Kritiker daran erinnert, daß wir selber die Urheber von Konzentrationslagern gewesen sind, und zwar im Burenkrieg, wenn nicht schon vorher in Indien. Jeder, der einmal mit Buren zusammengetroffen ist, die sich ihrem Alter entsprechend noch an jenen Krieg erinnern, wird etwas von dem Haß gespürt haben, den diese britischen Konzentrationslager in den Herzen der Besiegten hervorriefen. Tausende von zivilen Buren — über 18000, um es genau zu sagen — darunter Frauen und Kinder, sind an Kälte, Krankheit und harter Behandlung gestorben, denen wir sie unterwarfen. Aber, noch einmal, was ein Brite tut, ist immer notwendig und immer richtig. Wenn ein Deutscher das gleiche tut, dann ist es nicht das gleiche, sondern wirklich ein großes Unrecht. So schienen letztlich Millionen von Briten nach 1933 zu denken. Vielleicht ist es gar keine Inkonsequenz, sondern nur britischer Humor. Glücklicherweise gibt es viele Engländer, die es ablehnen, die Logik in dieser seltsamen Unterscheidung anzuerkennen oder Geschmack an solchem Humor zu finden. Viele von uns halten es vielmehr nur für recht und

billig, eine Tat nach ihren Folgen und nicht nach der Nationalität zu beurteilen.

Es ist höchste Zeit, daß die britische Öffentlichkeit sich mit einigen elementaren Tatsachen der Lage auf dem Kontinent in den dreißiger Jahren vertraut macht. Viele haben gedacht, und viele tun es noch, daß Hitlers Behandlung seiner politischen Gegner genau so war, als wenn die britische Regierung, die gerade an der Macht ist — nehmen wir an, eine der Konservativen —, jeden Liberalen und Sozialisten, und vor allem jeden Kommunisten ins Gefängnis stecken würde. So ist es aber gerade nicht. Hitlers politische Gegner ähnelten vielmehr den Saboteuren der Irisch-Republikanischen Armee, die ihre politischen Methoden 1939 kurz vor dem Krieg so deutlich vorgeführt haben[16].

Politische Betätigung auf dem Kontinent ist etwas ganz anderes als in England. Hier bei uns wird argumentiert und appelliert unter den herrschenden Parteien und ihren Gegnern — obwohl sich das auch in England langsam ändert. Auf dem Kontinent bedeutet Politik häufig Herausforderung und Angriff, eine Angelegenheit der Faust und Pistole. Die Nationalsozialisten haben sich von Anfang an in der Zuflucht zur Gewalt nicht von anderen europäischen Parteien unterschieden. Andererseits — und das muß zu ihren Gunsten gesagt werden — hatten sie sich grundsätzlich und allgemein politisch den höchsten patriotischen Zielen verschrieben: Sie kämpften, um ihr Land aus seiner verhängnisvollen Apathie und Armut im Jahre 1933 zu neuer Selbstachtung, Lebensfreude und zu neuem Wohlstand zu erheben. Sie schärften sich ein, daß Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Disziplin die einzigen Wege zur Erneuerung und Rettung seien. Wenn Hitler und die Nationalsozialisten auch Meinungsverschiedenheit, Ungehorsam und Anschläge entschieden unterdrückten, so enthielten sie sich doch, nachdem das neue System erst einmal begründet war, in recht bemerkenswerter Weise der üblichen Praxis der Massentötung ehemaliger Gegner. Nur wenige wurden bestraft und fast niemand hingerichtet, nur weil er vor 1933 gegen die Nationalsozialisten opponiert hatte. Das stand in scharfem Gegensatz zu der Exekution Zehntausender von spanischen Republikanern durch General Franco nach dem spanischen Bürgerkrieg und zu den blutigen Massakern der Bolschewisten an ihren früheren Gegnern[17].

Was die Nationalsozialisten in ihrem Land schließlich erreichten, ist allgemein bekannt. Unter der Leitung Görings wurde jede Sparte der deutschen Industrie, Landwirtschaft, des Gewerbes, Handels und Finanzwesens überprüft und durchorganisiert, um Leben und Arbeit auf

eine höhere Leistungsstufe zu heben, die Hilfsquellen zu entwickeln und dem deutschen Volk das Dasein angenehmer zu machen. Der nordamerikanische Finanzexperte, Harry Dexter White, seinerzeit Assistent im US-Schatzamt, äußerte kurz vor Kriegsausbruch 1939 zu einem prominenten Mitarbeiter in Washington, das nationalsozialistische Deutschland sei zweifellos das wohlhabendste Land der Welt. Da White als KP-Anhänger bekannt war wegen seines Hasses auf Hitler und die Nationalsozialisten, hatte er sicherlich keinen Grund, über Deutschland etwas unverdient Gutes zu sagen.

Hitler und seinen Männern ist von hochstehenden und verständigen Menschen viel Beifall gezollt worden, die aus mancherlei großen Staaten kamen und Deutschland in den Jahren kurz vor dem Krieg besuchten. Winston Churchill hat selbst geschrieben: „Die Leistung, durch die sich das Schicksal gegen die selbstgefälligen, unfähigen und kurzsichtigen Sieger gewendet hat, verdient als ein Wunder betrachtet zu werden, untrennbar vom persönlichen Lebenswerk eines einzelnen Mannes." Der große amerikanische Stahlkönig Charles Schwab kehrte 1938 aus dem nationalsozialistischen Deutschland zurück und äußerte, er setze seine ganze Hoffnung auf keinen andern als auf Adolf Hitler. Senator E. R. Burke, späterer Mitverfasser des Burke-Wadsworth Wehrpflichtgesetzes, der ersten Friedenszeitwehrpflicht in Amerika, sagte nach einer Deutschlandreise etwa zur gleichen Zeit, Hitler habe mehr für das deutsche Volk getan als seinerzeit Bismarck. Der berühmte holländische Ölmagnat, Sir Henry Deterding, war so beeindruckt vom Nationalsozialismus, daß er Millionen an Dollars ausgab, um ihn in Deutschland an die Macht zu bringen. Er hielt auch an der Auffassung fest, daß sich seine Investition gut bezahlt gemacht hätte[18].

Es ist interessant und lehrreich festzustellen, wie sich diese objektiven und wohlbedachten Urteile über Hitler in Friedenszeiten, noch bis kurz vor dem Krieg, infolge der Kriegspropaganda gewandelt haben. Bald wurde Hitler zum Symbol für alles Niedrige, Böse und Brutale der Menschenrasse überhaupt und diese neue Symbolbildung blieb nach dem Krieg bestehen. Ein britischer Diplomat und Historiker, Isaiah Berlin, erzählte uns beispielsweise im Juli-Heft 1955 des „Atlantic Monthly": „Es gibt große Wohltäter wie Wilson (Woodrow) wie auch furchtbare Übeltäter wie Hitler."

Dennoch kann man gut und beweiskräftig für die Behauptung plädieren, daß Wilson, der Amerika in den Ersten Weltkrieg zog, den „Sieg durch k. o." 1918 ermöglichte, führenden Anteil am Entwurf

des Versailler Vertrages hatte und damit den Weg zum Zweiten Weltkrieg bahnte, der Menschheit mehr Schaden zugefügt hat als Hitler. Ja, Wilsons Außenpolitik hat einen Hitler überhaupt erst möglich gemacht. Ein anderer US-Präsident hat im Zweiten Weltkrieg die Politik der „bedingungslosen Kapitulation" betrieben. Kann man ihn mit Hitler vergleichen? Ein sehr angesehener amerikanischer Publizist und Gelehrter, beileibe kein professioneller Roosevelt-Hasser, hat von ihm gesagt: „Er hinterließ den zivilisierten Westen in Trümmern, den ganzen Osten als ein Chaos von Schießerei und Mord, und unserem eigenen Land zum ersten Mal den Ausblick auf einen Feind, dessen Angriff tödlich sein kann. Und, um dieser verhängnisvollen Bosheit noch die Krone aufzusetzen, hinterließ er uns eine Welt, die von keinerlei moralischen Grundsätzen mehr zusammengehalten werden kann."

Kein gerecht denkender und unterrichteter Mensch wird die ernsten Fehler und Mängel des nationalsozialistischen Systems in Deutschland leugnen wollen. Es war in seiner Staatsauffassung streng und starr. Es neigte dazu, den Bereich von Kunst, Malerei und Literatur auf eine rein nationalistische Richtung zu beschränken. Energisch und ziemlich intolerant bestimmte es, was die deutsche Öffentlichkeit an politischen Tagesnachrichten lesen und hören durfte. Mit Schärfe ging es gegen jene vor, die durch Temperament, Geschmack oder politisches Verhalten als Störungsfaktoren in der Gemeinschaft, als Elemente der Auflösung und des Verfalls wirken konnten. Der glühende Nationalsozialist, vor allem der jüngere, konnte niemanden leiden, der träge, ungläubig, widerspenstig oder unpatriotisch war, dem nichts galt außer seinem Auskommen und seiner Karriere, der Disziplin und Tapferkeit verabscheute und den die nationalsozialistischen Ideale ungerührt ließen. Einige der jüngeren Nationalsozialisten haben solche Menschen grausamen Maßnahmen unterworfen, in gewissen Konzentrationslagern haben häufig die Unschuldigen ebenso gelitten wie die Schuldigen.

Wir in England hatten unsere Fälle von Grausamkeit, darunter einige rohester Art, in Militärunterkünften und Gefängnissen. Dazu zählt das Massaker von Tausenden irischer Katholiken unter Cromwell, die vielleicht überzeichnete „Black Hole of Calcutta" (Schwarze Höhle von Kalkutta) ein Militärgefängnis von 1756, die grausame Unterdrückung des Sepoy-Aufstandes in Indien 1857, die Anstiftung zu Massakern durch Indianer im amerikanischen Revolutionskrieg, die Behandlung von Kriegsgefangenen und Zivilisten im Burenkrieg,

das Amritsar-Massaker im April 1919 in Indien, die „Black and Tan"-Greuel in Irland am Ende des Ersten Weltkriegs (Black and Tan = Farbe der Uniformen ausgedienter britischer Soldaten im Kampf gegen die irischen Unabhängigkeitskämpfer Sinn Feiners), die Unterdrückung der Mau-Mau-Rebellen in Kenia und die Behandlung der Aufständischen in Zypern in den fünfziger Jahren. Aber darum beschuldigen wir nicht unsere ganze Armee oder Regierung oder das britische Volk der systematischen Grausamkeit. Warum tut man es dann gegenüber dem ganzen nationalsozialistischen System oder der deutschen Bevölkerung?

Möge der Brite bedenken, daß Deutschland darum kämpfte, wieder Boden unter die Füße zu bekommen und ein Regime der Sicherheit und des Wohlstands zu begründen, angesichts des nationalen Zusammenbruchs und des Widerstands erbitterter und mordlustiger Gruppen und Einzelpersonen, gottlos, erbarmungslos, unsozial und ausgesprochen unversöhnlich. Wir müssen bei der Beurteilung der Nationalsozialisten diesen Verhältnissen Rechnung tragen.

Für manche war es bequem, zu vergessen, daß die Idee und das unverrückbare Ziel Lenins, Trotzkis, Stalins, ihrer ganzen Clique und Anhängerschaft darin bestand, die Weltrevolution durchzusetzen. Diese Diktatoren hatten überall ihre Agenten, die in anderen Ländern auf die endgültige Revolution hinarbeiteten[19].

Diese geheime kommunistische Wühlarbeit an den politischen Grundfesten anderer Länder hatte unterschiedlichen Erfolg. In Amerika und England fand sie bis 1939 keinen nennenswerten Anklang, weil diese beiden Völker mit ihrem jeweiligen Maß an Wohlstand durchaus zufrieden waren, und weil Amerikaner und Briten von Natur aus feindselig auf die eigentümliche Tonart und Methode solcher kommunistischer Agenten reagierten. In Mitteleuropa wurde die subversive Wühlarbeit der Kommunisten unaufhörlich fortgesetzt. Überall in den Industriezentren Deutschlands bildeten die Kommunisten ihre Zellen. Diese Zellen wurden von rücksichtslosen Revolutionären geschult, deren Mehrzahl Befehle von Moskau erhielt. Sie hatten nicht die zahme Auffassung, die Deutschen durch Argumente oder ideologische Appelle zum Kommunismus bekehren zu können. Sie strebten nach der Macht mit jeder Waffe und jeder Methode, wie gewaltsam sie auch sei. So bildeten sie eine ständige Bedrohung für die Stabilität und auch für die Existenz des deutschen Staates, lange bevor Hitler zur Macht kam.

Nach größten Anstrengungen trugen Hitler und seine Anhänger den Sieg über diese subversiven Elemente und Kräfte davon. Als

er gesiegt hatte, haßten ihn seine Widersacher natürlich grimmiger denn je, gingen immer mehr auf die Sabotage seines Systems aus, und mußten deshalb unter Zwang gestellt und unterdrückt werden[20].

Diese Situation und diese Verhältnisse führten zur Schaffung der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Vielleicht das sensationellste Buch über subversive Tätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland und über die harten Unterdrückungsmethoden der Nationalsozialisten einschließlich der Konzentrationslager und Greuel schrieb Jan Valtin (Pseudonym für Richard Julius Herman Krebs) unter dem Titel „Out of the Night" (Aus dem Dunkel). Es erschien 1941 in Amerika, wurde viel gelesen und verursachte große Erregung. Antinazistische Leser priesen das Buch wegen seines scharfen Angriffs auf das brutale Verhalten und die vielen dafür angeführten angeblichen Beispiele. Das Buch verdeutlicht aber gleichzeitig die ausgedehnte Wühlarbeit und die daraus erwachsende Bedrohung, mit der die Nationalsozialisten zu kämpfen hatten. Selbst wenn man es cum grano salis nimmt, bietet dieses Buch überzeugende Beweise für die Notwendigkeit der Konzentrationslager, wenn das nationalsozialistische System geschützt und die öffentliche Ordnung in Deutschland aufrechterhalten werden sollte.

Prinzip und Praxis der Konzentrationslager sind, als Ganzes gesehen, abscheulich, es sei denn, sie sind das einzig wirksame Mittel, Verbrecher dieser oder jener Art einzusperren, und so human eingerichtet, wie es die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eines Landes zulassen. Hitler schickte Deutschlands gefährlichste politische Gegner und eine Anzahl gewöhnlicher Krimineller in diese Konzentrationslager. Aber auch viele andere wurden eingesperrt. Das einzige Vergehen einiger von ihnen war, daß sie offen anti-nationalsozialistische oder nicht-nationalsozialistische Äußerungen getan hatten oder durch Geburt zu einer religiös-kulturellen Gruppe gehörten, die Hitler mißbilligte. Hier gab es offensichtlich keine moralische oder politische Rechtfertigung für die Inhaftierung von Menschen, die keine Gefahr für die Stabilität des Systems bildeten. Bis zum Ausbruch des Krieges 1939 waren die Konzentrationslager bei weitem gesünder und humaner, als sie von der feindlichen Propaganda geschildert wurden, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß es Mißhandlungen und unnötige Leiden gegeben hat. Kein gebildeter und vernünftiger Mensch würde die Lager pauschal verteidigen, obschon er einräumen müßte, daß einige zu Recht bestanden, um die Tausende echter Verschwörer gegen das politische Regime festzuhalten.

Die schwerste moralische Anklage gegen Hitler in der Propaganda Ende der dreißiger Jahre, die ein Eingreifen forderte, gründete sich auf die angeblichen Schrecken in den Konzentrationslagern *vor* dem Ausbruch des Krieges 1939. Man stellte die Behauptung auf, diese Lager seien das schlimmste, was die Welt je gesehen hätte, und böten daher genügend rechtliche Handhabe, gegen Deutschland Krieg zu führen. Die korrekte Entgegnung darauf ist, zu zeigen, daß die Vergangenheit der alliierten Länder in dieser Hinsicht kaum oder garnicht besser aussieht. Ferner ist sicher die Frage angebracht, ob die weit um sich greifenden Schrecken eines Weltkriegs gerechtfertigt werden konnten, nur um die nationalsozialistischen Konzentrationslager zu unterdrücken, selbst wenn sie so schlimm waren, wie sie von der extremsten gegen sie gerichteten Propaganda geschildert wurden. Das Übel der Konzentrationslager hat sich nicht nur auf ein Land beschränkt.

Zweifaches Unrecht ergibt kein Recht. Wenn einige der Alliierten mehr und schlimmere Konzentrationslager unterhielten, lange bevor Hitler zur Macht kam oder auch noch danach, so ist das keine Rechtfertigung für Hitler. Aber es entzieht der Behauptung den Boden, die Alliierten seien moralisch im Recht gewesen, aus diesem Grunde militärisch gegen die Nationalsozialisten vorzugehen.

Die Gefangenhaltung politischer Häftlinge reicht weit in die Geschichte zurück, in Formen, wie dem Festhalten von Geiseln und Gefangenen gegen Lösegeld. Über ein Jahrhundert, bevor Hitler geboren wurde, besaß das zaristische Rußland bereits schreckliche Lager für politische Gegner in Sibirien und andernorts. Als die Bolschewiken 1917 ans Ruder kamen, wuchs die Zahl der in diese Lager verschickten Russen ständig. Unter Stalin, noch bevor Hitler zur Macht kam, ging die Zahl der Häftlinge in diesen Lagern in die Millionen. Viele dieser Häftlinge hatten nicht einmal ein politisches Verbrechen begangen. Man hatte sie nur verbannt, weil sie zu einer sozialen oder wirtschaftlichen Schicht gehörten, die vom sowjetischen System nicht assimiliert werden konnte. Millionen Kulaken (russische Großbauern) wurden von ihren Höfen vertrieben und dann entweder getötet oder nach Sibirien verbannt, um die Kollektivierung der Landwirtschaft zu fördern. Die Zahl der Insassen russischer Konzentrationslager von 1933 bis 1938 übertraf bei weitem jene in den nationalsozialistischen Lagern, außerdem war das Leben in den russischen Lagern wesentlich elender. Viele Gefangene verhungerten oder wurden von den Russen umgebracht, bevor sie ihr Verbannungsziel erreichten.

Vor dem spanisch-amerikanischen Krieg sind kubanische Rebellen

von den Spaniern in Konzentrationslager verbracht worden. Im Burenkrieg von 1899—1902 kamen etwa 20000 Menschen in den fürchterlichen britischen Gefangenenlagern um. Die Briten unterhielten zur Niederschlagung des indischen Freiheitskampfes ganz allgemein Konzentrationslager, lange vor Hitlers Zeit. Die englische pazifistische Schriftstellerin Sibyl Morrison berichtete in der Zeitschrift „Peace News" vom 13. Januar 1956 freimütig die Wahrheit:

„Es mag sehr wohl zutreffen, daß England mit den Konzentrationslagern angefangen hat. In diesen Lagern wurden ursprünglich zahlreiche Gefangene untergebracht, weil es in den gewöhnlichen Gefängnissen an Unterbringungsmöglichkeiten fehlte. Während des indischen Freiheitskrieges hat sich tatsächlich folgendes abgespielt: Nach den Demonstrationen und den Ungehorsamsaktionen wurden derartig viele Inder verhaftet, daß die normalen Gefängnisse nicht ausreichten. Darum wurden Konzentrationslager eingerichtet. Das geschah erhebliche Zeit, bevor Hitler sein Regime begründete."

Frankreich unterhielt zwei berüchtigte Gefangenenhöllen, wohin man politische wie auch gewöhnliche Verbrecher verschickte; die Pferche und Zuchthäuser auf der Teufelsinsel in Französisch-Guyana und die Strafkolonie in dem fernen und unzugänglichen Neu-Kaledonien im Pazifik östlich Australien. Der Fall Dreyfus bringt die Teufelsinsel deutlich in Erinnerung. Die USA hielten nach dem spanisch-amerikanischen Krieg und dem Philippino-Aufstand eine Anzahl von Philippinos in Konzentrationslagern, machten aber bis nach Pearl Harbor keinen systematischen Gebrauch davon. Und dann zäunten die Amerikaner — mit weit weniger Begründung als Hitler — tatsächlich eine ganze Emigrantengemeinde, die Japaner, in ein Stacheldraht-Gehege ein. Es ist also offensichtlich keine der alliierten Mächte moralisch so unangreifbar, sich gegenüber den Nationalsozialisten in dieser Frage auf einen „Ich-bin-besser-als-Du"-Standpunkt zu stellen. Freilich, *wenn* man es schon für rechtmäßig hält, Krieg gegen ein Land zu führen wegen der Zahl der Konzentrationslager und ihrer Insassen und wegen der brutalen Behandlungsweise dort, dann hätte man sich 1939 gegen Sowjetrußland wenden müssen.

Die Übertreibungen hinsichtlich der nationalsozialistischen Konzentrationslager, die man selbst in maßgeblichen Büchern kompetenter, für die Wahrheit aufgeschlossener Gelehrter findet, werden recht gut von Professor Karl Löwenstein in seiner entsprechenden Monographie „Government and Politics in Europe" (Regierung und Politik in Europa) behandelt, die im Jahre 1940 erschien. Darin schätzt Löwen-

stein, daß 1939 zwanzig oder mehr solcher Lager bestanden haben und daß in den größeren davon 15 000 und mehr Menschen untergebracht werden konnten. Nach seiner Ansicht betrug die Zahl der Häftlinge im Jahre 1939 in allen diesen Lagern insgesamt etwa eineinhalb Millionen.

Trotz seiner beträchtlichen, vielleicht unbeabsichtigten Übertreibung der Häftlingszahlen in den Lagern am Vorabend des Zweiten Weltkrieges klärt Löwenstein nachdrücklich einige Legenden auf, die allgemein über die Lagerinsassen im Umlauf waren. Man nimmt gewöhnlich an, es hätten sich im wesentlichen nur zwei Klassen von Menschen darin befunden: vornehme politische Häftlinge, deren einziges Vergehen darin bestanden hat, die Grundsätze der Magna Charta, Martin Luthers, der Unabhängigkeitserklärung und des Frankfurter Parlaments von 1848 zu vertreten, und Juden, die gar keines Vergehens schuldig zu sein brauchten. Auch hält man es allgemein für erwiesen, daß die Zahl der Juden in den Lagern bei weitem die aller anderen Häftlinge übertraf. Löwenstein weist darauf hin, daß es mindestens sieben verschiedene Gruppen von Gefangenen in den Lagern gegeben hat, wobei politische Häftlinge sowie Juden ganz entschieden in der Minderheit waren:

„Es erscheint überflüssig, den vielen authentischen Beschreibungen der Konzentrationslager noch etwas hinzuzufügen. Im September 1939 waren dem Verfasser die Namen von mindestens 18 Lagern in Deutschland und von zweien in Österreich bekannt, doch existieren wahrscheinlich noch viel mehr. Die größeren können bis zu fünfzehntausend aufnehmen; Sachsenhausen fast 22 000 Häftlinge. Nach einer vorsichtigen Schätzung beträgt die Gesamtzahl der zu ein und derselben Zeit in Lagern festgehaltenen Personen über eineinhalb Millionen. Die Lagerinsassen gehören zu den folgenden Klassen, die voneinander getrennt gehalten und behandelt werden: 1. politische Häftlinge (Sozialisten, Kommunisten, Liberale und andere politische Bösewichter, darunter Monarchisten, Mitglieder der Partei und der Elitetruppe); 2. Gewohnheitsverbrecher, wirklich oder angeblich kriminelle; 3. Arbeitsscheue, meist Vagabunden und Arbeiter, die die Annahme fester Arbeit verweigern; sichtlich ein großer Prozentsatz; 4. politisch Verdächtige, darunter viele, die sich die Ungnade der örtlichen Amtswalter zuzogen; 5. Homosexuelle (erst seit der Säuberung 1934 offiziell von den Regierenden verpönt); 6. „Rassenschänder", sowohl Juden wie „Arier"; 7. Zeugen Jehovas (Bibelforscher), eine religiöse Sekte mit beharrlichem Heroismus, der an die ersten Christen erin-

nert, am schlimmsten von allen behandelt, eine überraschend große Zahl. Juden befinden sich in allen Gruppen, wobei ihre Gesamtzahl weniger als 15 % beträgt. Seit neuestem setzt sich die zahlreichste Gruppe aus ehemaligen NS-Parteimitgliedern zusammen[21]."

Aus zeitlich später liegenden und gründlicheren Studien über die Konzentrationslager geht hervor, daß Professor Löwenstein zwar unzweifelhaft das niedergeschrieben hat, was ihm vor zwanzig Jahren als das beste zugängliche Material erschien, seine Schätzung der Anzahl von Lagern und Häftlingen im Jahre 1939 aber gewaltig übertrieben ist. Die umfangreichste und gründlich dokumentierte Abhandlung über das nationalsozialistische Regime in Deutschland stammt von T. L. Jarman und führt den Titel „The Rise and Fall of Nazi Germany" (Aufstieg und Fall des nationalsozialistischen Deutschland, *nicht* zu verwechseln mit W. L. Shirers „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches"[22]!) Da das Buch von einem jüdischen Gelehrten geschrieben wurde, ist es wohl kaum dazu bestimmt, Hitler zu decken oder sein Verhalten zu bemänteln. Jarman stimmt mit Sven Hedin überein, dem hervorragenden schwedischen Geographen, der eine Spezialstudie zu diesem Thema verfaßte, daß sich die Konzentrationslager in Deutschland vor dem Kriegsausbruch im September 1939 verringerten. Im Jahre 1939 waren nur sechs Lager in Betrieb: Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Mauthausen, Flossenburg und Ravensbrück. Als der Krieg im September 1939 begann, wurden in allen sechs Lagern zusammen nur etwa 21 300 Häftlinge festgehalten[23]. In seiner Zusammenfassung der Zeit von 1933 bis 1939 räumt Jarman ein, daß „Deutschland in den Jahren 1933-39 ein offenes Land gewesen ist, wie es Sowjetrußland niemals war[24]."

Es ist bereits deutlich geworden, daß auch Millionen von Häftlingen in den Konzentrationslagern vor 1939 keine Rechtfertigung für einen Krieg bedeutet hätten, der fünfzig Millionen Menschen das Leben und über 400 Milliarden Dollars an direkten Ausgaben gekostet hat, wobei die Ausgaben sich im Endeffekt noch auf das vierfache erhöhen werden. Daß man es als Vorwand zu einem Krieg benutzt hat, als nur etwa 20 000 in Haft gehalten wurden, von denen viele sittlich und rechtlich dorthin gehörten, ist eine der erschütterndsten Travestien in der Erfahrung der Menschheit.

Das Leben in den Lagern, selbst noch vor September 1939, war weder angenehm noch glücklich, aber im allgemeinen war es nicht schlimmer als das Leben damals in den meisten konventionellen Gefängnissen Englands, Frankreichs und der USA, und im Vergleich zum

Dasein in sowjetischen Arbeitslagern war es geradezu idyllisch. Hitlers Äußerung, daß es vor 1939 mehr Freiheit in einem deutschen Häftlingslager gegeben habe als im Dasein der russischen Bevölkerung, enthielt, im großen und ganzen gesehen, viel Wahres. Die Lager waren sauber und gut verwaltet und die Ernährung ausreichend. Die wesentlichen Fälle von Brutalität hingen mit dem Bemühen zusammen, Geständnisse zu erzwingen. Aber auch solche Mißbräuche beschränkten sich kaum auf nationalsozialistische Konzentrationslager. Der berüchtigte „dritte Grad" der amerikanischen Polizei ist ausführlich in Büchern wie Ernest J. Hopkins' „Our Lawless Police" (Unsere gesetzlose Polizei) geschildert worden, das sich auf den bekannten Wickersham-Report stützt. Weitaus schlimmer waren die entsetzlichen Torturen der Angeklagten in den zahlreichen Säuberungsprozessen in Sowjet-Rußland von 1936 bis 1939. Noch während des Krieges ist ein Teil der in den Lagern festgehaltenen Menschen recht anständig behandelt worden, wenn man die allgemein harten, durch den Krieg verursachten Lebensumstände überall im damaligen Deutschland in Betracht zieht. Man hat sich bis 1945 sehr darum bemüht, die Rationen aller arbeitswilligen und -fähigen Lagerinsassen auf über 2 500 Kalorien pro Tag zu halten. Noch im Jahre 1944, als es Prämien zum Arbeitsansporn gab, war die Tabakration für Häftlinge häufig größer als für die Lagerwachen oder die Zivilbevölkerung. Einer Anzahl von Wissenschaftlern, die während der Kriegszeit in diesen Lagern festgehalten wurden, war es immerhin möglich, während ihrer Haftzeit beachtliche wissenschaftliche Bücher zu schreiben[25].

Die Situation in den nationalsozialistischen Lagern *nach* 1939 steht in keinem Zusammenhang mit der Rechtfertigung, 1939 gegen Hitler Krieg zu führen. Einer fürchterlichen anti-nationalsozialistischen Propaganda ist der Zustand nachträglich zugrundegelegt worden, in dem man die Häftlinge 1945 zur Zeit der Eroberung und „Befreiung" durch die Alliierten vorfand. Die Verhältnisse von 1945 haben nachträglich für die Verurteilung der weitaus komfortableren und menschlicheren Zustände herhalten müssen, die vor dem September 1939 vorherrschten. Sie verschlechterten sich erheblich mit dem Fortgang des Krieges. Vieles an der beklagenswerten Lage muß dem ständigen Abfluß von Deutschlands besten Kräften zugeschrieben werden; dem Mangel an Ärzten, Pflegepersonal und Medikamenten in den Lagern; dem Fehlen von Lebensmitteln und der Schwierigkeit, die vorhandenen Mengen reibungslos zu transportieren.

Es kommt hinzu, daß die sogenannten Augenzeugen aus den Lagern

eine fruchtbare Phantasie besaßen. Den Kriminellen in den Lagern wurden besondere Chancen durch den Krieg geboten, sie kamen entweder als Soldaten an die Front oder wurden Vertrauensleute in ihren Lagern, doch niemals Bewacher. Ferner muß erwähnt werden, daß die Maximalbesetzung der deutschen Konzentrationslager im Krieg erheblich unter 600 000 lag, das ist weniger als die Hälfte der Belegungszahl, die Professor Löwenstein den Lagern in Friedenszeiten zuschreibt.

So entsetzt die Alliierten auch über die Zustände zu sein vorgaben, die sie beim Einmarsch ihrer Armeen in Deutschland in den Lagern entdeckten, sie fühlten sich doch nicht ausreichend abgestoßen, selbst auf so widerwärtige und beklagenswerte Einrichtungen zu verzichten. Die Russen ließen ihre Scheußlichkeiten an den Baltenländern und den besetzten Gebieten in Deutschland aus. Als die Tschechen ihrerseits befreit wurden, waren sie nicht besser als die Russen. Die Briten und Amerikaner behielten die deutschen Konzentrationslager zum Teil bei und benutzten sie zu weitgehend den gleichen Zwecken, wie es die Nationalsozialisten getan hatten. Einen Teil des Lagers Belsen, beispielsweise, ebneten sie aus Furcht vor Typhus ein, bauten es dann aber wieder als Konzentrationslager unter britischer Kontrolle auf. Ein Teil jener, die unter dem nationalsozialistischen Regime eingesperrt waren, darunter auch Juden, wurde erneut in Belsen inhaftiert, diesmal zusammen mit Nationalsozialisten, vor allem SS-Männern[26].

Es ist viel über die pervertierte Grausamkeit der SS-Wachmannschaften geschrieben worden. Es sei daran erinnert, daß die Mehrzahl von ihnen aktive Angehörige der herkömmlichen christlichen Kirchen waren und daß Männer mit Vorstrafen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen zum Lagerdienst eingesetzt worden sind. Viele verhaftete SS-Männer sollten im Zusammenhang mit den Nürnberger Prozessen über willkürliche Grausamkeiten und Verbrechen aussagen, aber fast alle leugneten, etwas über Massengreuel zu wissen, es sei denn, sie wurden unmenschlichen Druckmaßnahmen ausgesetzt. In einer Gruppe von 2836 SS-Männern betonten nicht weniger als 99% ausdrücklich, daß sie von diesen angeblichen Massengreueln zum ersten Mal nach dem Krieg gehört hätten. Die meisten von ihnen waren Überlebende des SS-Gefangenenlagers der Amerikaner in Fürstenfeldbruck mit seinen unmenschlichen Verhältnissen, Massensterben durch Verhungern und Fehlen jeglicher Unterkunft. Diese Männer erklärten, daß die Konzentrationslager im Kriege, zumindest bis zu den letzten Monaten, sauber und gut organisiert waren mit ausreichendem Essen, Unterkunft und Erholungsmöglichkeiten für die Häftlinge. Zu letzte-

ren zählten Rundfunk, Büchereien, Zeitung, Film und alle Arten von Sport. Die überwiegende Mehrheit der SS-Männer hat bestritten, daß ihre Propagandaschulung hinsichtlich der Judenfrage darauf abgezielt habe, persönlichen Haß gegen die Juden oder den Wunsch, sie auszurotten, zu erzeugen.

Die Amerikaner benutzten einige der eroberten deutschen Konzentrationslager, um deutsche Kriegsgefangene dort unterzubringen, und einige Zivilgefangene, gegen die sie besonderen Groll hegten. Diese Gefangenen wurden genau so brutal behandelt wie irgendein Häftling in Belsen, Dachau, Auschwitz oder den anderen bekannteren deutschen Konzentrationslagern während des Krieges bis Mitte 1944. Sie wurden weder mit Winterkleidung noch mit anderem Schutz gegen Frostwetter versorgt, und von dem Essen, das sie bekamen, konnten sie nicht leben. Viele Tausende starben. Amerikanische oder deutsche Zahlen darüber, wieviele Kriegsgefangene der deutschen Wehrmacht in den zwei riesigen Sammellagern Remagen und Bad Kreuznach umgekommen sind, gibt es nicht. Die Russen haben behauptet, es seien über 200 000 an Kälte, Krankheit und Hunger gestorben. Das könnte die Zahl der Juden, die in Auschwitz umkamen, dem am stärksten kritisierten deutschen Konzentrationslager im Krieg, vermutlich übersteigen. Eine derartige Grausamkeit kann weit weniger entschuldigt werden als bei den Nationalsozialisten, denn die Amerikaner hatten reichlich Lebensmittel und mehr als genug Möglichkeiten, die Gefangenen gegen Krankheit und Kälte zu schützen. Auch für die Todesfälle in dem SS-Lager Fürstenfeldbruck existieren keine endgültigen Zahlen. Die SS-Männer dort hatten unter besonders roher Behandlung und Entbehrungen zu leiden.

Auf eine noch herausforderndere Tatsache hat der Verfasser eines langen Artikels über das Nachkriegsdeutschland in der amerikanischen Zeitschrift LIFE hingewiesen: nach ihrem Sieg haben die Alliierten für eine beträchtliche Zeitspanne praktisch aus ganz Deutschland ein Konzentrationslager gemacht[27].

Die Frage, wie viele Insassen deutscher Konzentrationslager während des Krieges vorsätzlich umgebracht wurden, ist immer noch heftig umstritten; die Schätzungen reichen von einigen Tausend bis zu sechs oder acht Millionen. Der ganze Komplex wartet auf seine Erforschung durch kompetente Sachverständige, denen es ausschließlich um die Wahrheit geht. Aber *eine* Tatsache steht bereits außer Frage. Die meisten angeblichen Ausrottungsmaßnahmen an Juden müssen stattgefunden haben, nachdem die Alliierten im Januar 1943 das Schlagwort

von der „bedingungslosen Kapitulation" verbreitet hatten. Darum haben Halifax, Churchill, Roosevelt und jene unter seinen Beratern, die ihn zur Politik der bedingungslosen Kapitulation überredeten, an der Verantwortung für alle Ausrottungsgreuel Anteil, die sich tatsächlich in den nationalsozialistischen Lagern während des Zweiten Weltkriegs zugetragen haben[28].

Alexander Leighton, ein Amerikaner, hat ein Buch mit dem Titel „The Governing of Men" geschrieben, in dem er milde, geradezu frohlockend die von den Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg für eingewanderte Japaner unterhaltenen Konzentrationslager mit Vernunftgründen verteidigt. Das amerikanische Gesetz zur Erhaltung der inneren Sicherheit vom 23. Sept. 1949 (Internal Security Act) enthielt vorsorgliche Anweisungen zur Internierung von Kommunisten und anderen Radikalen im Fall einer Krise, woraufhin eine Anzahl von entsprechenden Lagern eingerichtet wurde. Ein Reporter der englischen Zeitschrift „New Statesman and Nation" hat 1951 einige dieser amerikanischen Lager bereist. In den benachbarten Städten traf er nur einen Menschen, der von der Existenz oder dem Zweck dieser Lager überhaupt etwas wußte. Diese eine Ausnahme war ein Gewerkschaftsvertreter aus West-Pennsylvania; sein einziger Einwand gegen die amerikanischen Haftlager war, daß sie von nicht zur Gewerkschaft gehörenden Arbeitskräften gebaut oder umgebaut worden waren. Dieses Vorfalls sollte man sich angesichts des ungläubigen Hohns gegenüber jenen Deutschen, die versicherten, sie wüßten wenig oder nichts über die nationalsozialistischen Konzentrationslager unter Hitler, erinnern. Amerikaner werden vielleicht antworten, die nach 1949 bei ihnen eingerichteten Lager wären aus Sicherheitsgründen entstanden. Eben dazu hat Hitler solche Lager nach 1933 in Deutschland eingerichtet[29]!

Im Jahre 1940 hat der amerikanische Kongreß die Smith Act verabschiedet, die die Beihilfe zum gewaltsamen Sturz einer Regierung ächtet. Damit verleugnete man die Doktrin der Unabhängigkeitserklärung Thomas Jeffersons und der Mehrheit der Väter der Verfassung Amerikas. Im Jahre 1949 machte man den führenden amerikanischen Kommunisten entsprechend dem Smith-Act den Prozeß und verurteilte sie zu langjährigen Gefängnisstrafen. In der Folge fielen zahlreiche kleinere amerikanische Kommunisten unter das Smith-Gesetz und wurden zu ähnlichen Strafen verurteilt. Viele politische Häftlinge der nationalsozialistischen Konzentrationslager vor 1939 waren Kommunisten!

England hat die Mau-Maus in Kenya Anfang der fünfziger Jahre

sehr viel härter behandelt, als die Nationalsozialisten selbst in der Kriegszeit mit „Rebellen" umgegangen sind. Die Mau-Maus hatten sich allerdings „der Sicherheit des britischen Empires" widersetzt und die Mau-Maus waren mit den entsprechenden Standardbegriffen der Weißen nicht vertraut. Es war also wieder einmal „schlecht", wenn es die Deutschen und „gut", wenn es die Briten getan hatten.

Als Englands entscheidende Ölvorkommen und andere Wirtschaftsinteressen im Mittleren Osten in den fünfziger Jahren bedroht waren, erhielt Cypern neue Bedeutung im britischen Verteidigungssystem. Eine ordnungsgemäße britische Verwaltung der Insel, die für die Sicherheit der zunehmenden Anzahl nach Cypern verschiffter britischer Soldaten unerläßlich war, wurde durch den Streit zwischen den Zyprioten, Briten, Türken und Griechen beeinträchtigt, und durch religiöse Verschiedenheiten und Gehässigkeiten noch weiter verwirrt. Jahrelang wurde die Insel in hohem Maße von Gewalttaten, Mord, Repressalien und Verhaftungen heimgesucht, die bis Anfang 1959 andauerten. Die britische Verwaltung erinnerte stark an Hitlers Probleme, Unterdrükkungsmaßnahmen und seine Anwendung von Konzentrationslagern im Zweiten Weltkrieg, aber sie war auch wesentlich schärfer als alles, was im nationalsozialistischen Deutschland vor 1940 geschah.

Dasselbe kann von Frankreichs Schwierigkeiten in Algerien während der gleichen Zeit gesagt werden, die sich aus dem Versuch der einheimischen Algerier ergaben, unabhängig zu werden, und aus dem entgegengesetzten Streben der mächtigen französischen Interessenten, Existenz und wertvollen Besitz der Franzosen in Algerien zu schützen. Hier war, in Zahlen ausgedrückt, das Ausmaß der Gewalt noch größer als in Kenya oder auf Cypern, und es hat auf beiden Seiten viel Grausamkeit und Blutvergießen gegeben. Man hat geschätzt, daß im Verlauf einer größeren Aktion der Franzosen zur Aushebung der Rebellennester etwa 20000 Aufständische, darunter Frauen und Kinder, liquidiert worden sind. Die Krise hat die französische Regierung paralysiert, zur Einrichtung eines neuen politischen Systems unter General Charles de Gaulle geführt und ist immer noch das politische Kernproblem Frankreichs.

Der Verfasser des vorliegenden Buches hält das ganze System der Konzentrationslager, abgesehen von dem, was zur Erhaltung des nationalen Daseins und zur Überwachung ungesetzlicher Gewalttätigkeit notwendig sein mag, persönlich für abscheulich. Aber allein die bisher angeführten Argumente widerlegen endgültig die Behauptung der Interventionisten von 1937 bis 1941, die nationalsozialistischen

Konzentrationslager vor 1939 stellten eine ausreichende moralische Grundlage für die These dar, die Alliierten hätten gegen Hitler und Deutschland um ihrer sittlichen Integrität und Selbstachtung willen „Krieg führen müssen". Die düsteren Legenden über die Kriegsverhältnisse in den deutschen Konzentrationslagern sind die wohl unverantwortlichsten Übertreibungen und Entstellungen, die seit den Anfängen der Druckerkunst und des modernen Journalismus zu Papier gebracht worden sind. Sie sind niemals in größerem Ausmaß erschienen als zwanzig Jahre nach Kriegsbeginn. Es besteht nur wenig Zweifel, daß dieser Verleumdungsfeldzug bewußt geplant und durchgeführt worden ist, um die Aufmerksamkeit von den peinlichen Tatsachen abzulenken, die aufrichtige und zuverlässige Historiker über Deutschland und das Weltgeschehen seit dem Ende des Ersten Weltkriegs aufgedeckt haben.

Die Judenfrage unter dem Nationalsozialismus

Es soll in diesem Buch nicht der Versuch unternommen werden, Hitlers Rassenlehren, besonders ihre Anwendung durch Behinderung der deutschen Juden im einzelnen zu behandeln. Um dieses Problem hinreichend zu erörtern, würde ebensoviel Raum benötigt wie für dieses ganze Buch. Es gibt tatsächlich noch kein Werk, das dieses Thema vom Standpunkt sowohl der Juden wie auch der Deutschen, insbesondere des Nationalsozialismus, befriedigend behandelt. Es geht hier um die großen allgemeinen Probleme unserer Ära und nicht um den Anspruch, soziologische und anthropologische Fragen wie rassische Überlegenheit oder Minderwertigkeit oder die politische Ausnutzung solcher Doktrinen zu untersuchen, seien sie nun stichhaltig oder nicht. Aber etwas muß über Hitlers antijüdische Politik im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg gesagt werden, denn es gehört zur Aufgabe dieses Buches, und diese Politik ist für die Einstellung zu Hitler und seiner Regierung und für die Propaganda im Frieden wie im Krieg von großer Bedeutung gewesen.

Von vornherein sei jedoch darauf hingewiesen, daß die Behauptung, der begreifliche jüdische Groll gegen Hitlers Nürnberger Gesetze und anderes deutschen Juden angetanes Unrecht sei die Hauptursache des Zweiten Weltkriegs gewesen, trotz des mit Heftigkeit vertretenen, gegenteiligen Standpunkts vieler, seien sie nun judenfeindlich oder nicht, unzutreffend ist. Der Haß der Juden in aller Welt gegen Hitler hat bei der Entstehung des Krieges in Europa im Jahre 1939, beim

Eintritt der USA in diesen Krieg oder bei Hitlers Angriff auf Rußland eine sehr geringfügige Rolle gespielt, so wenig wie die Judenfrage mit den amerikanisch-japanischen Spannungen zu tun hatte, die zu Pearl Harbor führten. In Polen lebten 1933 sechsmal so viele Juden wie in Deutschland und 1939 beinahe zehnmal so viel. Im ganzen behandelten die Polen die Juden schlechter, als die Nationalsozialisten es taten. Vor allem haben sie die deutschen Gesetze gegen die Juden gebilligt. Darum haben sie auch Hitler schwerlich wegen seiner Nürnberger Gesetze gegen die Juden Widerstand geleistet und Krieg gegen ihn geführt. Die Briten wollten „Deutschland zerschlagen", weil es zu stark wurde und das Kräftegleichgewicht auf dem europäischen Kontinent stören könnte. Die Mehrheit der führenden Konservativen teilte bis zu einem gewissen Grade Hitlers Ansichten über rassische Überlegenheit. Lord Halifax' Antrittsrede im Unterhaus war eine ausdrückliche Verteidigung der Herrenrassen-Theorie. Die Briten besaßen nur soviel Vernunft, nicht zuviel von rassischer Überlegenheit zu reden. Sie handelten nach diesem Grundsatz, priesen aber in öffentlichen Erklärungen Rassengleichheit. Es existiert kein Beweis dafür, daß Hitlers antijüdische Maßnahmen eine Rolle dabei gespielt haben, daß sich Halifax, Duff Cooper, Churchill, Vansittart und ihresgleichen zu der Entscheidung veranlaßt sahen, das nationalsozialistische Deutschland zu zerschlagen. Der Haß der britischen Liberalen und Juden gegen Hitler auf Grund seines Verhaltens gegenüber den Juden brachte Halifax' Kriegspolitik zwar eine starke Unterstützung, aber er brachte sie keineswegs hervor.

Die Kritiker Präsident Roosevelts waren besonders geneigt, ihn zu beschuldigen, er habe als Werkzeug der Juden die USA in den Krieg gezogen. Es gibt keinen Beweis dafür, daß er persönlich sehr judenfreundlich gewesen ist. Er hat es sichtlich übelgenommen, als prominente Juden gegen einige seiner Vorschläge wie beispielsweise zur Reform des obersten Bundesgerichts opponierten. In Jalta hat er die gereizte Bemerkung gemacht, er würde die amerikanischen Juden am liebsten dem antijüdischen Araberkönig Ibn Saud überlassen.

Natürlich hat die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Juden die Beteiligung der USA am Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland gewünscht, aber sie hat Roosevelt nicht im geringsten in dieser Richtung zu beeinflussen versucht. Roosevelt brauchte den Krieg zur Verlängerung seiner Amtszeit und zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung durch Rüstungsaufträge. Außerdem hatte er den Ehrgeiz, als glorreicher Kriegspräsident in die Geschichte einzu-

gehen. Er machte jeden möglichen Gebrauch von jeder Art von Haß, jüdischem oder nichtjüdischem, den er gegen Hitler und den Nationalsozialismus schüren und ausnutzen konnte, aber die Juden haben Roosevelt nicht in den Krieg gezwungen. Eher hat *er* die Juden dazu benutzt, ihn bei seinem Kriegsplan zu unterstützen, auf den er ganz unabhängig gekommen war.

Die Judenfrage hat ebenfalls nur sehr wenig mit der Entstehung des Krieges zwischen Deutschland und Rußland im Juni 1941 zu tun. Es gab prominente Juden in der russischen Regierung, die sich nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940 entschieden, den Pakt von 1939 zu sabotieren und sich auf einen Krieg mit Deutschland vorzubereiten. Sie taten das aber nicht wegen der Behandlung der Juden unter Hitler. In seiner Propaganda hat Hitler oft erklärt, der Kommunismus sei eine jüdische Bewegung. Aber es ist ihm in erster Linie um den *Lebensraum* und die in Rußland vorhandenen Bodenschätze gegangen, und darum, einen mächtigen politischen Rivalen niederzuzwingen. Er war nicht ernsthaft daran interessiert, russische Juden zu töten, so wenig wie direkte Berührungspunkte zwischen der Judenfrage und dem fernöstlichen Schauplatz um Pearl Harbor bestanden haben. Wir können also das Argument fallen lassen, Hitlers Judenpolitik habe direkt oder indirekt eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Krieges im Jahre 1939 oder bei der Ausbreitung des Konflikts zu einem Weltkrieg gespielt[30].

Wie berechtigt oder falsch Hitlers Einstellung zu den Juden und sein daraus sich ergebendes Verhalten auch war, selbst jene, die das, was am Nationalsozialismus positiv gewesen sein mag, gutheißen, werden nicht umhin können, seine antijüdischen Gesetze und Maßnahmen als einen Fehler zu betrachten, obwohl sie nicht den Hauptanlaß bildeten, Hitler zu stürzen, wie viele behauptet haben. Jede Unrechtstat hätte man als Bedrohung des Gemeinwohls auffassen und ungeachtet der Rasse und Religion behandeln müssen. Am allerwenigsten hätten Hitler und seine Beauftragten so lärmend und übertrieben von Rassenlehre und rassischer Überlegenheit reden und schreiben dürfen, wie sie es getan haben. Sie hätten es wie die USA und England machen sollen und Rassengleichheit verkünden, ganz gleich, was sie in der Praxis getan hätten, so wie es bei der Behandlung der Neger in den USA oder den farbigen Völkern im britischen Empire geschah. Es ist damals auch angeregt worden, daß Hitler gut daran getan hätte, seinen Nürnberger Gesetzen eine „Großvater-Klausel" anzuhängen, durch die alle Juden unbehelligt geblieben wären, deren Großeltern, sagen wir, zur

Zeit der Reichsgründung 1871 bereits in Deutschland lebten. Die älteren und wohlhabenderen deutschen Juden standen der Masse der neu aus Polen und anderen Gebieten eingewanderten Juden feindlich gegenüber, und mittels einer „Großvater-Klausel", wie sie im Süden der USA nach dem Bürgerkrieg in Anwendung kam, hätte Hitler die Stimmung unter den Juden vielleicht aufspalten können. Da er aber *alle* Juden verfolgte, vereinte er sie gegen sich, nicht nur in Deutschland, sondern überall in der ganzen Welt.

Es kann kaum Zweifel darüber bestehen, daß Hitlers judenfeindliche Worte und Taten ein Hauptgrund für den Haß aller Juden, auch der nichtjüdischen Liberalen und Intellektuellen sowie vieler Russen auf Deutschland gewesen ist, obgleich die russische Gegnerschaft gegenüber Hitler größtenteils auf politischen und ideologischen Gründen beruhte. Es ist häufig erklärt worden, die jüdische Feindseligkeit sei eine große wirtschaftliche Belastung für die Nationalsozialisten gewesen. Auch trifft es zu, daß Samuel Untermeyer und andere Juden bereits im Frühjahr 1933 bestrebt gewesen sind, einen Boykott und Wirtschaftskrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland zu entfesseln, aber das hat der deutschen Wirtschaft relativ wenig geschadet. Ein gut unterrichteter amerikanischer Jude, Harry Dexter White, hat 1939 erklärt, Deutschland sei wahrscheinlich das wohlhabendste unter den bedeutenden Ländern der Welt. Deutschlands wirtschaftlicher Aufstieg ist einer der Gründe gewesen, der die britischen Führer zu der Ansicht kommen ließ, es könnte das Kräftegleichgewicht stören und müßte infolgedessen vernichtet werden.

Hitlers antijüdische Gesetze haben den deutschen Juden zweifellos viele Demütigungen und viel Ungemach gebracht, die gänzlich ungerechtfertigt waren. Kein einsichtiger Mensch wird diese Aktionen verteidigen. Die Gegner Hitlers jedoch, Juden und Nichtjuden, haben Hitlers Judenpolitik in ihrer feindseligen Propaganda genau so stark übertrieben, wie die Nationalsozialisten sie ihrerseits gelobt und gerechtfertigt haben. In den dreißiger Jahren ist in England und den USA zusammengenommen noch nicht ein Dutzend Bücher geschrieben worden, die eine ehrliche Darstellung von Hitlers tatsächlichen Maßnahmen gegen die Juden gaben. Eines steht für uns fest: Abgesehen von sporadischen zeitweiligen Ausfällen wurde das antijüdische Programm der Nationalsozialisten mit dem Fortschreiten der dreißiger Jahre milder, und die jüdische Bevölkerung war auf die Hälfte der Zahl zusammengeschrumpft, die sie zu Anfang des Dritten Reiches dargestellt hatte. Bemerkenswert ist, daß die lobende Würdigung des natio-

nalsozialistischen Deutschland seitens der britischen und amerikanischen Politiker im wesentlichen aus den Jahren 1935—1937 stammt, *nachdem* Hitlers antijüdische Gesetze seit langem durchgreifender und schneller gehandhabt wurden, als um 1937—1939. In den Lobreden, mit denen diese Männer Hitler überhäuften, wurden diese Dinge kaum erwähnt, und selbst Churchill hat die Bemerkung nicht unterdrücken können, sie seien zwar peinlich, aber verständlich.

Zweierlei steht fest: Die Welt ist 1939—41 nicht Hitlers Judenbehandlung wegen in den Krieg gezogen, sowenig wie die Juden der Welt den Krieg aufgezwungen haben. Ein Krieg Hitlers Judenpolitik wegen wäre durch und durch Heuchelei gewesen. Die führenden Konservativen Englands haben Hitler gelobt, nachdem seine ganze Rassengesetzgebung in Kraft getreten und durchgeführt worden war. Wenn er 1936 ein Genie und 1939 ein Teufel war, so konnte man dieses widersprüchliche Urteil kaum mit Fug und Recht auf seine Maßnahmen und Aktionen gegen die Juden stützen. Und weiter, nichts wäre unlogischer und einfältiger gewesen, als Polen um irgendwelcher jüdischer Anliegen willen gegen das nationalsozialistische Deutschland zu unterstützen. Als die polnische Frage 1939 ihren Höhepunkt erreichte, lebten in Polen zehnmal soviel Juden wie in Deutschland und wurden in der überwiegenden Anzahl der Fälle sehr viel schlechter behandelt. Ebensowenig konnte man Rußland wegen der Judenfrage gegen Deutschland unterstützen. Selbst der sehr russophil eingestellte, aber ehrliche Schriftsteller Walter Duranty, ein namhafter Kenner Rußlands, erklärte in der New York Times vom 10. Oktober 1938, daß „Stalin in den beiden Jahren der Säuberung mehr Juden erschossen hat, als je in Deutschland ums Leben gekommen sind". In der Tat, sogar jüdische Schriftsteller, die zu groben Übertreibungen der Haltung Hitlers gegenüber den Juden im Kriege neigen, geben zu, daß nur wenige Juden in Deutschland vor Ausbruch des Krieges deswegen zu Tode gekommen sind, *weil* sie Juden waren. Die von Stalin getöteten russischen Juden wurden natürlich darum vernichtet, weil sie Trotzkisten oder sonstige Feinde des Regimes waren. Es wäre sinnlos gewesen, das nationalsozialistische Regime 1935—1937 zu loben und es dann 1939 zu bekriegen, als die dort verbliebenen Juden besser behandelt wurden als drei Jahre zuvor.

Aus diesen Tatsachen kann nur ein Schluß gezogen werden: Die Judenfrage hat als Kriegs*ursache* eine sehr geringe Rolle gespielt, wenn sie auch die Richtung der britischen und amerikanischen, besonders der amerikanischen Nachkriegspolitik erheblich beeinflußte.

Was immer die Russen 1945 und danach an Greueln gegen Deutschland verübten, erwuchs in der Hauptsache aus dem Haß, der während des blutigen Krieges geschürt worden war, und aus der ideologischen Rivalität. Nichts hätte wahnwitziger sein können, als Deutschland wegen seiner Judenpolitik mit Krieg zu überziehen, selbst wenn man ein wahrer und überzeugter Freund der Juden war. Vor 1939 sind nur wenig Juden in Deutschland getötet worden. Jene, die es verließen, nahmen ein gutes Geschäft oder Eigentum mit sich, und viele von ihnen haben sich im Ausland vorteilhaft niedergelassen. Als aber 1939 der Krieg begann, waren auch die Juden allen Peinigungen, Entbehrungen und Todesgefahren der Kriegszeit ausgesetzt: Schlachten, Luftangriffen, Nöten jeglicher Art, Mangel an ärztlicher Pflege und anderen Lebensbedrängnissen.

Auch wenn man die Schätzung des Roten Kreuzes heranzieht, nach der etwa 300 000 Juden ihr Leben in den von Deutschland besetzten Gebieten — außer Rußland — verloren, so ist das ein erschreckender Verlust, der kaum damit gerechtfertigt werden könnte, man hätte die Demütigung und das Ungemach von weniger als 500 000 Juden im Deutschland des Jahres 1933 und von weniger als 300 000 im Jahre 1939 rächen müssen. Der Irrtum erschiene um so entsetzlicher, wenn man die extremen Zahlen jüdischer Propagandisten akzeptieren würde, nach denen von 1933 bis 1945 sechs Millionen Juden ihr Leben verloren hätten. Auch wenn diese Zahl der Wahrheit entspräche, würde sie kein derartiges Programm wie den Morgenthau-Plan rechtfertigen, der den voraussichtlichen Hungertod von mindestens zwanzig Millionen Deutschen vorsah. Wenngleich der Morgenthau-Plan meist als ein jüdischer Racheplan für Hitlers Nürnberger Gesetze und ihre Anwendung betrachtet wird, so wäre es unfair, ihn ausschließlich als ein jüdisches Projekt anzusehen. Er ist von Stalin und seinen Ratgebern als ein Plan zur Niederhaltung Deutschlands entworfen worden und wurde von amerikanischen Juden weitergegeben und übernommen, doch sein Ursprung ist moskowitisch und sowjetisch.

Hitlers antijüdisches Programm basierte auf wissenschaftlich falschen Voraussetzungen und war ein schwerer politischer Fehler. Aber es wäre töricht, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß es bis nach dem Sturz Hitlers und der Nationalsozialisten eine große Rolle in der Weltpolitik oder im Kriege gespielt hätte. Dann allerdings haben der Geist der Rache und seine Verkörperung im Morgenthau-Plan, JCS 1067 sowie die damit verbundenen Aktionen viel unnötiges Leiden verursacht und die Gesundung Deutschlands verzögert. Die Kosten

für die Vereinigten Staaten, diesen Schaden wiedergutzumachen, gingen in die Milliarden; die Todesfälle und Entbehrungen konnten nicht wieder gutgemacht werden. Sowohl die moralische als auch die politische Anklage gegen Hitlers Judenpolitik im Rahmen des Weltgeschehens wird hinfällig, wenn man sich die Tatsache vor Augen hält, daß der Krieg zur Verteidigung Polens begann, dessen judenfeindliche Maßnahmen wesentlich drastischer und demütigender als in Deutschland waren und 1939 beinahe zehnmal soviel Juden betrafen.

Viertes Kapitel

GROSSBRITANNIEN PLANT UND BEGINNT EINEN PRÄVENTIVKRIEG

Die britische Legende von den Ursachen des Zweiten Weltkriegs

Wir müssen uns jetzt damit befassen, wie es im September 1939 zum Kriege kam. Die aus den maßgeblichen, in der Hauptsache seit dem Krieg zusammengestellten Dokumenten hervorgehenden Tatsachen geben uns ein Bild, das geradezu das Gegenteil dessen darstellt, was uns die britische Regierung und ihre Propagandazentralen während des Krieges berichtet haben und was neunzig Prozent des englischen Volkes wie die meisten Völker der westlichen Welt immer noch als geheiligte Wahrheit hinnehmen. Diese Legende der englischen Kriegspropaganda lautete:

England habe nur widerstrebend aufgerüstet oder einen erneuten Krieg ins Auge gefaßt nach allem, was es während des blutigen und kostspieligen Konflikts 1914—18 erlitten hätte. Schmerzlich bewegt habe es sich dazu entschließen müssen, um sich vor Vernichtung zu schützen. Doch selbst noch dieses aus Selbsterhaltungsgründen unerläßliche Aufrüstungsprogramm sei bis zum Vorabend des Krieges im September 1939 nur langsam abgewickelt worden. Deutschland habe in der Zwischenzeit schon Jahre vor dem Herbst 1939 ein gewaltiges Rüstungsprogramm durchgeführt und sei bis an die Zähne mit den modernsten mechanisierten Kriegsmitteln, die bereits 1939 für Hitlers Welteroberungspläne ausgereicht hätten, bewaffnet gewesen.

Zur Zeit der Münchener Verhandlungen im September 1938 seien Chamberlain, Halifax und die konservative Regierung von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt gewesen, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen und im Zeichen des guten Willens mit dem nationalsozialistischen Deutschland auszukommen. Um das zu erreichen, habe England

Hitler große Zugeständnisse gemacht und sogar, wenn auch widerstrebend, die Interessen und das Gebiet einer tapferen kleinen Nation geopfert. Chamberlain und Halifax hätten ehrlich am Geist von München festgehalten, desgleichen am deutsch-englischen Freundschaftsabkommen, das am 30. September 1938 unterzeichnet worden sei. Es hat folgenden Wortlaut:

„Wir, der deutsche Führer und Kanzler und der britische Premierminister, hatten heute eine weitere Zusammenkunft und sind uns in der Erkenntnis einig, daß die Frage der englisch-deutschen Beziehungen für die beiden Länder und für Europa von höchster Bedeutung ist.

Wir sehen das gestern Abend unterzeichnete Abkommen und das deutsch-englische Flottenabkommen als Symbol für den Wunsch unserer beiden Völker an, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen.

Wir sind entschlossen, auch andere Fragen, die unsere beiden Länder angehen, nach der Methode der Konsultation zu behandeln und uns weiter zu bemühen, etwaige Ursachen von Meinungsverschiedenheiten aus dem Weg zu räumen, um auf diese Weise zur Sicherung des Friedens in Europa beizutragen"[1].

Des weiteren seien die Engländer durch die Rede Hitlers am 26. September 1938 im Berliner Sportpalast von neuem in Sicherheit gewiegt worden. Dieser habe hier erklärt: „Es (die Abtretung des Sudetenlandes) ist die letzte Gebietsforderung, die ich in Europa zu stellen habe." Chamberlain und Halifax hätten dies in gutem Glauben für bare Münze genommen. Jegliche kriegerische Stimmung gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland von seiten der Briten seit München und bis zu Hitlers Besetzung von Prag im März darauf kam von den Deutschenhassern und der Kriegspartei der Engländer, vertreten durch Churchill, Duff Cooper, Vansittart, Eden, Wickham Steed und andere, und würde in keiner Weise von der Mehrheit im britischen Kabinett geteilt, am allerwenigsten von Chamberlain und Halifax. Bis nach Hitlers unredlichem Angriff auf Prag am 15. März 1939 habe die britische Regierung weder einen Wechsel in den diplomatischen Beziehungen noch militärische Vorbereitungen erwogen.

Die entscheidende Änderung der britischen Politik gegenüber Hitler und dem nationalsozialistischen Deutschland Ende März 1939 gehe auf Hitlers gewissenlose Verletzung seines gegebenen Wortes vom 26. September 1938 zurück, als er in Prag einmarschierte und ohne Warnung den tschechoslowakischen Staat kurzerhand beseitigte. Diese Aktion Hitlers habe bewiesen, daß er in München und in seiner Sportpalastrede unaufrichtig gewesen sei, daß also sein Wort nichts be-

deute und daß er offensichtlich ein rücksichtsloser, zur Welteroberung entschlossener Aggressor sei. England habe nunmehr mit dem Rükken zur Wand gestanden, seine Sicherheit in Europa vermindert und sein Empire gefährdet gesehen. Dennoch habe man den Kurswechsel im März 1939 nur widerstrebend und letztlich aus Selbstverteidigungsgründen vorgenommen. Allein die Furcht, Hitler würde sich im Rahmen seiner Welteroberungspläne nun Polen zuwenden, habe Chamberlain zu seiner Rede in Birmingham am 17. März 1939 und zu dem britischen Versprechen am 27. und 31. März und am 6. April veranlaßt, Polen zu Hilfe zu kommen, wenn es vom nationalsozialistischen Deutschland bedroht würde.

Während des ganzen Frühlings und Sommers 1939 habe sich England bemüht, Polen dazu zu bringen, vernünftig auf Hitlers Forderungen einzugehen. Es habe alles unternommen, um die kriegerischen Spannungen zu beseitigen, und sei erst fest und hart geworden, als die Forderungen Hitlers an Polen verspätet enthüllt wurden. Diese Forderungen seien so brutal und unvernünftig gewesen, daß sie auch den pazifistisch denkenden Engländer überzeugt hätten, Hitler gehe tatsächlich auf die Weltherrschaft aus, und damit den Verdacht rechtfertige, der sich bei der Besetzung der Tschechoslowakei im März gegen ihn erhoben hätte. Hitlers Forderungen an Polen seien gänzlich ungerechtfertigt und hätten Polen mit einer Wiederholung des Schicksals, das die Tschechoslowakei fünf Monate zuvor erlitten hatte, bedroht. Dennoch habe England Polen gedrängt, mit Hitler entsprechend zu verhandeln und den Krieg mit allen Mitteln, die sich mit der Integrität des polnischen Staates in Einklang bringen ließen, zu vermeiden.

Der Entschlossenheit Englands, wenn nötig, in den Krieg zu ziehen, um Europa und die Welt vor den Wahnsinnsplänen des unbezähmbaren Hitler mit seiner unersättlichen Gier nach Welteroberung zu schützen, habe sich Frankreich begeistert angeschlossen, ebenso fest wie England davon überzeugt, daß Hitler nach der Weltherrschaft strebe, und daß der Krieg die einzige Möglichkeit böte, seiner wahnsinnigen Karriere Einhalt zu gebieten. Selbst noch nach dem Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges habe sich England um die Erhaltung des europäischen Friedens unter der Voraussetzung bemüht, daß Hitler seine militärischen Operationen einstelle. Trotzdem habe Hitler jeden britischen Schritt zu einer friedlichen Verhandlung über die Lage zurückgewiesen. Und so nähmen England und Frankreich widerstrebend den Fehdehandschuh auf, um die menschliche Freiheit, das freie Leben und die politische Integrität der zivilisierten Welt zu verteidigen.

Obwohl viele britische Politiker bis zum Jahre 1939 ihre Zweifel an dem Versailler Verdikt von 1919 gehegt hätten, das Deutschlands und seiner Verbündeten Alleinschuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges manifestierte, könnte es diesmal keinen Zweifel geben. Deutschland sei in vollem Umfang verantwortlich sowohl für den deutsch-polnischen wie auch für den europäischen Krieg, der ihm unmittelbar folgte. England trage auch nicht die geringste Schuld am Ausbruch der zweiten großen Kriegskatastrophe im September 1939[2].

Diese Legende enthielt kleine Verzierungen. Eine lautete, daß Chamberlain und Halifax selbst noch nach dem Sturz der Tschechoslowakei nur widerstrebend einen Krieg ins Auge faßten und erst durch die Kriegspartei, geführt von Churchill, Duff Cooper, Eden, Amery, Vansittart, Wickham Steed und anderen zu kriegsmäßigen Ansichten und Maßnahmen gedrängt wurden. Sie hätten auch diesem noch widerstanden, wäre nicht Präsident Roosevelt der britischen Kriegspartei zu Hilfe gekommen, indem er Chamberlain heftig zusetzte, allen deutschen Forderungen an Polen gegenüber standhaft zu bleiben und den Krieg in Kauf zu nehmen, wenn es sich herausstellen sollte, daß diese Politik der Chamberlain-Regierung darauf hinausführte[3].

Der Kurswechsel der britischen Politik gegenüber Deutschland nach 1937 in historischer Sicht

Da es jetzt ohne Zweifel feststeht, daß Großbritannien in erster Linie sowohl für den Ausbruch des Polenkrieges wie auch des europäischen Kriegs Anfang September 1939 verantwortlich gewesen ist, haben wir diese Situation aus allgemein-historischer Sicht zu betrachten und dann die Ereignisse im einzelnen zu erörtern.

Obwohl England an der Ausarbeitung des rachsüchtigen und verhängnisvollen Versailler Vertrags beteiligt war, verhielten sich die englischen Unterhändler 1919 zurückhaltender als die Franzosen. Sisley Huddleston hat festgestellt, daß Lloyd George schon vor der Fertigstellung des Vertrags ernsthafte Bedenken hatte, aber nicht den Mut fand, diese öffentlich bekannt zu geben, als noch genügend Zeit war, die vorgeschlagenen Bedingungen der Versailler „Regelung" zu modifizieren[4]. Britische Staatsmänner waren geradezu entsetzt über die nach 1920 weiterhin anhaltende Rachsucht und Grausamkeit Frankreichs, die sich in Unternehmungen wie beispielsweise der Besetzung des Ruhrgebiets und anderer deutscher Gebiete östlich des Rheins zeigte. Im wesentlichen trieb England während der zwanziger

Jahre eine relativ gemäßigte Politik und unterstützte versöhnliche Schritte wie das Locarno-Abkommen. Aber diese Mäßigung war praktisch wirkungslos und führte zu keiner nennenswerten Korrektur des Versailler Diktats. Die Folge davon war der Aufstieg des Nationalsozialismus und der Triumph Hitlers im Jahre 1933[5].

Als Hitler 1933 zur Macht kam, verhielten sich die britischen Staatsmänner eine Zeitlang noch zögernd. Sie warteten ab, wie Hitlers politische Maßnahmen in der Praxis ausfallen würden. Man kann nicht sagen, daß sie beunruhigt waren. Hitler sprach sich vor der Öffentlichkeit eine Zeitlang für die Abrüstung aus. Auch zeigte er gegenüber England eine freundliche Haltung. Zur gleichen Zeit begann Rußland eine größere Bedrohung darzustellen und schloß ein Bündnis mit Frankreich. Daraufhin wurde unter den britischen Staatsmännern die Neigung deutlich, Hitler zu seinem späteren Aufrüstungsprogramm entweder zu ermutigen oder sich doch damit abzufinden, nachdem man zunächst seine Abrüstungsvorschläge abgelehnt hatte, um Versailles zu revidieren und Deutschland zu einem festen Bollwerk gegen die Ausbreitung des russischen Kommunismus nach Westen zu machen. Von 1935 an war dies die Politik der Baldwin-Regierung, die dann von Neville Chamberlain übernommen wurde[6].

Hitler war jedoch erfolgreicher und kam rascher vorwärts, als es die Briten erwartet hatten. Bis 1937 hatten er und Göring Deutschland aus tiefer Depression befreit, und das neubelebte deutsche Industrie- und Handelswesen begann alsbald, eine nicht geringe Zahl britischer Geschäftsleute zu beunruhigen. Der Anschluß Österreichs und die Rückgewinnung des Sudetenlandes, alles in einem Jahr, verursachten viel Kritik von seiten prominenter Persönlichkeiten in England, vor allem unter jenen, die Deutschland gegenüber schon immer feindlich oder mißtrauisch gesinnt waren, und denen, die politisch von einem antideutschen Kreuzzug und vom Widerstand gegen die Beschwichtigungs- oder Kollaborationspolitik der Chamberlain-Regierung zu profitieren hofften. Mit anderen Worten, viele Engländer unter Führung von Churchill, Duff Cooper und Vansittart kamen zu der Überzeugung, Deutschland würde zu stark und müsse „zerschlagen" werden, ehe es das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent störe[7].

Gleichzeitig schien die Bedrohung durch Rußland an Gewicht zu verlieren. Jean Louis Barthou, der russophile Außenminister Frankreichs, der das Bündnis mit Rußland zustandegebracht hatte, starb 1934 als Opfer des Attentats auf König Alexander von Jugoslawien in Marseille. Von 1936 bis 1938 fanden Stalins berüchtigte Säube-

rungsprozesse statt und führten zur Exekution oder Verbannung der angesehensten Kommunistenführer sowie zur Massenhinrichtung der besten Generäle. Die britischen Staatsmänner glaubten darin ein Zeichen russischer Schwäche und innerer Unzufriedenheit sowie den Beweis für eine Abnahme der russischen Militärmacht sehen zu können. Selbst wenn die Russen immer noch eine Massen-Armee aufstellen konnten, sie würden doch niemanden mehr haben, der in der Lage wäre, sie im Kampf erfolgreich anzuführen. Damals begann England seine verhängnisvolle Politik, die davon ausging, die Einigkeit, wirtschaftliche Stärke und militärische Macht Sowjetrußlands gefährlich zu unterschätzen. Sie hatte schließlich die russische Vorherrschaft in der alten Welt, Auflösung des britischen Empires und den Abstieg Englands zu einer zweit- oder drittrangigen Macht zur Folge. Wenn Rußland schwächer wurde — so dachte man — dann würde sich auch die Gefahr entsprechend verringern und es würde weniger notwendig sein, Hitler als unerläßlichen Schutz gegen ein russisches Vordringen nach Westen und gegen die kommunistische Infiltration des Empires zu unterstützen.

Vor diesem Hintergrund, der Ende 1937 klar erkennbar wurde, begann eine wachsende Zahl britischer Staatsmänner einen Wechsel der britischen Politik gegenüber Hitler und Deutschland sowie Vorbereitungen zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland zu fordern. München fiel in die Übergangsperiode der offiziellen englischen Politik, die zwischen der Zusammenarbeit mit und der Planung eines Präventivkriegs gegen Deutschland lag. Die englische Kriegspartei, geführt von Churchill, Vansittart, Duff Cooper, Eden, Wickham Steed, Amery, Attlee und anderen, hatte schon Monate vor München statt weiterer Zusammenarbeit mit Deutschland den Krieg gefordert. Chamberlain vollzog die Wendung zum Präventivkrieg erst nach München. Undurchsichtig bleibt, wann sich Lord Halifax, derjenige englische Außenminister, der es zum Präventivkrieg gegen Deutschland kommen ließ, vom eifrigen Kollaborateur zum Exponenten des Krieges gewandelt hat. Während er nach außen hin Chamberlains Politik in München unterstützte, intrigierte er, wie man weiß, schon Ende des Sommers 1938 mit den Polen und sondierte bei ihnen, wie weit sie sich deutschen Schritten widersetzen würden, Danzig wiederzugewinnen und die Korridorfrage zu bereinigen[8].

Die entscheidende Entwicklung begann mit Halifax' Entschluß am 6. Oktober 1938, die harte Kritik der Tories am Münchener Abkommen in der Presse und im Parlament auszunutzen. Diese Kritik machte

Chamberlain gegen den Druck vonseiten des ranghöchsten Mitgliedes seines engsten Kreises empfindlich. Halifax drohte mit Rücktritt, wenn Chamberlain ihm nicht die volle Verantwortung für alle künftigen außenpolitischen Maßnahmen Englands abtreten würde. Der britische Premier ging auf diese entscheidende Forderung ein, womit der folgenden unnachsichtigen Kriegspolitik Halifax' freie Bahn gegeben war.

Der Kurswechsel in der britischen Politik zwischen 1937 und 1939 hätte eine starke und politisch logische Grundlage haben können, wenn der Standpunkt der britischen Staatsmänner gegenüber dem Gleichgewicht der Kräfte, der Herausforderung durch die wachsende deutsche Stärke und der zunehmenden Schwäche Rußlands stichhaltig gewesen wäre. Doch würde die bloße Feststellung politischer Logik nur eine sehr unzureichende Grundlage dafür abgeben, die britische Öffentlichkeit genügend in Furcht, Unruhe, Haß und Wut zu versetzen, um sie für einen großen Krieg mit allen seinen Gefahren, Leiden und Opfern, die er sicher mit sich bringen würde, einzunehmen. Es war notwendig, in der Vorstellung der britischen Bevölkerung die Legende und das Bild eines gefährlich aggressiven Schurken entstehen zu lassen, der nicht nur das Kräftegleichgewicht in Europa stören, sondern auch das Empire untergraben und die Welt erobern würde, sobald er Europa unterjocht habe. Hitler war das natürliche Vorbild für diesen Erzdämon, der die Weltherrschaft begehrte[9].

Die geschickte Propagandastrategie Englands sollte Hitler ermutigen, die Revision des Versailler Vertrages fortzusetzen, von deren Programm er Lord Halifax im November 1937 ausführlich in Kenntnis gesetzt hatte, und ihn glauben lassen, England dulde solche Schritte, wenn es sie auch nicht direkt begünstige. Und dann, wenn er die erwarteten Maßnahmen ergriff, wollte man in England Befremden und Bestürzung simulieren und verzweifelten Alarm schlagen. Teilweise machte sich diese Heuchelei schon zur Zeit Münchens bemerkbar, kam aber nicht zur vollen Blüte, bevor Hitler Mitte März 1939 Prag besetzte, nachdem Chamberlain und Halifax ihm durchaus zu verstehen gegeben hatten, daß sie diesen Schritt zur Erhaltung der Ordnung in Mitteleuropa als unvermeidlich betrachteten. Von diesem Zeitpunkt an stellten das Foreign Office und der Propagandaapparat jeden deutschen Schritt als Beweis für Hitlers Welteroberungsabsicht hin. Wenn er keine oder für den Zweck der britischen Propaganda nicht ausreichende Schritte unternahm, mußten eben fiktive „Beweise" der Aggression erbracht werden, wie beispielsweise im März 1939, als das

britische Foreign Office mit dem rumänischen Gesandten Virgil Tilea eine Fälschung arrangierte, derzufolge Hitler seine „Aggression" auf die Tschechoslowakei mit Plänen verbinde, gleichzeitig von den Balkanstaaten Besitz zu ergreifen.

Hitlers Besetzung der Tschechoslowakei spielte in der offiziellen britischen Politik keine wesentliche Rolle

Im vorhergehenden Kapitel ist darauf hingewiesen worden, daß Hitlers Gründung eines deutschen Protektorats für Chamberlain und Halifax nicht die Ursache war, sich von Geist und Buchstaben der am 30. September 1938 in München unterzeichneten deutsch-englischen Freundschaftserklärung loszusagen. Sie leistete jedoch der britischen Propaganda außerordentlich gute Dienste bei ihren Bestrebungen, die britische Öffentlichkeit mit der neuen Phase einer feindseligen Deutschlandpolitik vertraut zu machen. Der Beschluß, dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber eine aggressive Haltung einzunehmen, war schon einige Monate vorher gefaßt worden. Ihm lag der allgemeine Eindruck zugrunde, daß Deutschland zu stark geworden sei, um von England noch toleriert werden zu können, einem England, das entschlossen war, das Kräftegleichgewicht in Europa zu erhalten. Kein normaldenkender englischer Staatsmann zweifelte daran, daß Hitler freundschaftliche Beziehungen zu England wünschte, auch glaubte keiner von ihnen, daß Hitler auch nur die geringste Absicht hegte, die britischen Besitzungen in Europa oder auf der Welt zu bedrohen. Er hätte wohl gern die deutschen Kolonien zurückerhalten, hatte aber wiederholt erklärt, er würde um dieses Zieles willen keinen Krieg führen.

Obwohl Chamberlain und Halifax die britische Öffentlichkeit unter dem Eindruck ließen, Hitlers Besetzung von Prag habe sie davon überzeugt, daß er ein verantwortungsloser Aggressor sei, der sein Versprechen hinsichtlich seiner territorialen Ansprüche gebrochen habe, und das eben habe zu Chamberlains ablehnender Haltung gegenüber Hitler geführt, so waren sie doch klug genug, den Fall Prag nicht zum offiziellen Anlaß ihres Kurswechsels gegenüber Deutschland zu machen. Sie waren sich klar darüber, daß eine derartige Behauptung jeder Grundlage entbehre. Die britische Regierung hätte gern den Eindruck erweckt, Hitler habe sie seit dem Frühjahr 1938 wiederholt mit einer Reihe nicht vermuteter Angriffsaktionen überrascht. Aber es gab keine Tatsachen, die irgendeine derartige Behauptung hätten

stützen können. Lord Halifax hatte Deutschland im November 1937 besucht und die deutschen Politiker hatten ihn damals in offener und umfassender Weise über ihre wichtigsten Pläne — im Rahmen einer abschließenden Revision des Versailler Vertrages, soweit er Deutschland betraf — unterrichtet. Am 10. November sprach Göring mit Halifax in Berlin und eröffnete ihm, Deutschland plane den Anschluß Österreichs, die Rückkehr des Sudetenlandes, Danzigs und eine endgültige Regelung der Korridorfrage mit Polen. Am 19. November traf Halifax mit Hitler in Berchtesgaden zusammen und sie erörterten dieses Programm noch eingehender, diskutierten sogar über die Rückgabe der deutschen Kolonien[10].

Lord Halifax zeigte sich bei Eröffnung dieser deutschen Pläne weder überrascht noch bestürzt. Seine Antworten und Kommentare gingen dahin, daß die Reaktion Englands von der Art abhängen würde, wie Deutschland dieses Revisionsprogramm durchführe. Später gab er zu, die Deutschen hätten in jeder Weise bewiesen, daß ihnen sehr viel an freundschaftlichen Beziehungen zu England gelegen sei. Auch erklärte er, er glaube nicht, daß Deutschlands Vorgehen anderen Staaten Grund oder Möglichkeit zum Eingreifen und zum Krieg geben werde. Demgemäß kann die Behauptung der Briten, Hitler habe sie ständig überrascht und mit bestürzenden und unerwarteten Angriffsaktionen konfrontiert, im Lichte historischer Tatsachen nicht einen Augenblick aufrechterhalten werden. Halifax hat die Franzosen schleunigst wissen lassen, was Göring und Hitler ihm dargelegt hatten, so daß Chamberlain und Daladier in München über Hitlers Pläne unterrichtet waren. Sie hätten mit Hitler und Mussolini über die Zukunft der Tschechoslowakei, Danzigs und des polnischen Korridors reden können, wenn sie es gewollt hätten und ihnen an einer friedlichen Regelung gelegen gewesen wäre.

Man braucht nicht anzunehmen, daß Halifax' neutrale und ruhige Haltung unehrlich oder geheuchelt war, als Hitler und Göring ihm im November 1937 alle deutschen Revisionspläne zur Kenntnis brachten. Wahrscheinlich hatte er zu jener Zeit noch keinen genauen Aktionsplan gegen Deutschland. Man muß jedoch im Auge behalten, daß Halifax in seinen Memoiren „Fullness of Days" deutlich hervorgehoben hat, er sei bereits 1936 zu einem neuen Krieg zwischen England und Deutschland in naher Zukunft entschlossen gewesen. Er erwartete, irgendeine Phase der deutschen Vertragsrevision in Mitteleuropa werde den Briten zum Vorwand für den Krieg dienen. Möglicherweise haben ihn spätere Erwägungen veranlaßt, diese Situation von 1937

mit größerer Klarheit zu schildern, als er sie damals tatsächlich erlebte. Angesichts der aktenkundigen Verstellungskunst Halifax' wäre es naiv, irgendeine seiner öffentlichen Erklärungen ohne wesentliche Vorbehalte entgegenzunehmen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er oder Chamberlain zu diesem Zeitpunkt schon einen detaillierten Plan für einen Präventivkrieg zur Vernichtung Deutschlands erwogen haben, obgleich extreme Kriegshetzer wie Churchill schon ein Jahr oder mehrere vorher ein solches Vorgehen gefordert hatten. Möglicherweise war Halifax damals wirklich nicht darüber beunruhigt, was Hitler und Göring als noch zu erfüllenden Teil der nationalsozialistischen Planung umrissen hatten, Deutschland aus den Bindungen an Versailles zu lösen. Vielleicht hat er wirklich geglaubt, die offizielle britische Reaktion könne durch die Art und Weise bestimmt werden, wie die Fragen der Sudetendeutschen, Tschechen und Polen angefaßt werden würden[11].

Die Tatsachen bei der Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren hätten Chamberlain und Halifax auch in erhebliche Verlegenheit gebracht, würden sie offiziell starken Protest dagegen eingelegt haben. England hatte es abgelehnt, die in München festgelegten tschechischen Grenzen zu garantieren. Chamberlain und Halifax hatten die chaotischen Zustände in der Tschechoslowakei am Ende des Winters und im Frühjahr 1939 wohl erkannt und wußten, daß Deutschland energisch durchgreifen mußte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Im Lauf der Zeit zeigte sich immer deutlicher, daß Hitler die Tschechen versöhnlich, ja sogar großzügig behandelte. So wäre es ein grober Fehler gewesen, sich diplomatisch gegen das Protektorat in den Akten festzulegen. Dafür machten sie in der öffentlichen Propaganda, die das britische Volk an ihren rücksichtslosen Standpunkt gegenüber Deutschland gewöhnen sollte, umso reichlicher Gebrauch davon. Wie wenig gewissenhaft und wahrheitsliebend die britische Propagandamaschine war, kann man an der Tatsache erkennen, daß sie allen Ernstes die Behauptung aufstellte, die Besetzung Prags beweise nunmehr endgültig den Beginn von Hitlers Welteroberungs-Programm.

Den schlagendsten Beweis dafür, daß nicht die Tschechenkrise den politischen Kurswechsel der englischen Politik hervorgerufen hat, erbrachte die Zusammenkunft Chamberlains und Halifax' mit Mussolini und Ciano in Rom am 11. Januar 1939. Wir werden uns später damit noch eingehender befassen. Jetzt mag die Andeutung genügen, daß Chamberlain und Halifax während dieses Romtreffens deutlich zu erkennen gaben, wie weit sie sich vom Münchener Geist und von der

deutsch-englischen Freundschaftserklärung entfernt hatten, und daß sie sich darauf vorbereiteten, Deutschland militärischen Widerstand entgegenzusetzen, zwei Monate vor Hitlers Ankunft in Prag! Als sie es nach dem 17. März gestatteten, daß dieser Kurswechsel in Wort und Tat öffentlich in Erscheinung trat, rechtfertigten sie ihn offiziell mittels eines freierfundenen Märchens von neuen nationalsozialistischen Forderungen auf dem Balkan[12].

Die Legende von der Bedrohung durch die deutsche Rüstung

Wenige Lügenmärchen über das nationalsozialistische Deutschland waren irreführender als die Behauptung, Hitler habe bis 1939 eine gewaltige Wehrmacht für Welteroberungszwecke aufgestellt, während Frankreich und England, vor allem letzteres, praktisch waffenlos geblieben wären. Nur schwer kann man sich etwas noch weiter von den Tatsachen Entferntes vorstellen. Im Jahre 1936 hatte Hitler sein großes Abrüstungsprogramm unterbreitet, das England und Frankreich mit Verachtung zurückwiesen. Die deutschen Streitkräfte waren im Frühjahr 1936 so unzureichend, daß Hitler bei der Rheinlandbesetzung den Befehl gab, die Truppen sollten sich zurückziehen, wenn die Franzosen die Generalmobilmachung anordnen würden, obwohl nicht ein Schuß fiel. Das bedeutete, daß Hitler, falls die Franzosen zuschlagen würden, westlich des Rheins keinen ernsthaften Widerstand riskiert hätte. England hingegen, bereits hochgerüstet, sorgte schon 1936 für eine im Frieden beispiellose weitere Steigerung der Rüstung für 1937. Das Budget des Luftfahrtministeriums war das höchste seit dessen Bestehen, das für die Armee das größte seit 13 Jahren. Die britische Flotte ließ natürlich die entsprechenden Ausgaben jedes anderen europäischen Landes weit hinter sich.

Die englische Publizistin Sybil Morrison entlarvt in der Zeitschrift Peace News vom 6. Januar 1956 die Legende von der britischen Abrüstung von 1933 bis 1939:

„Die Überzeugung, dieses Land habe vor dem 2. Weltkrieg bis zu militärischer Schwäche abgerüstet, ist noch weit verbreitet und wurde von aufeinander folgenden Regierungen bestärkt, die zu einem Rüstungswettlauf mit der Sowjetunion entschlossen waren . . . Es gab keine Abrüstung und die Zahlen für Englands Ausgaben, weit davon entfernt, eine Verminderung aufzuweisen, zeigen von 1933 an eine ständige Zunahme, nachdem die Abrüstungskonferenz mit dem Ausscheiden Deutschlands endgültig zusammengebrochen war. Wären wir wirklich

abgerüstet und militärisch schwach gewesen, dann hätte man von einem Diktator, der daraufhin einen Krieg wagen wollte, kaum erwarten können, daß er zwei Jahre verstreichen ließ, in denen auch der letzte Mangel in der Rüstung behoben werden konnte. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Hitler geglaubt hat, England würde an seiner Seite gegen Rußland kämpfen, als daß er uns absichtlich die Chance geboten hat, unsere Rüstung auszubauen und die Breschen, wenn es welche gab, in den Festungswällen zu bemannen."

Es könnte die These aufgestellt werden, Deutschland habe von 1937 bis 1939 wesentlich schneller gerüstet als England. Doch stützen die Tatsachen eine derartige These nicht. Ein amtlicher Bericht an den US-Kriegsminister vom Oktober 1947 zeigt, daß die Deutschen im September 1939 auf einen langen Krieg keineswegs gut vorbereitet waren. Im Jahr vor dem Krieg übertraf die britische Produktion an Militärflugzeugen und Panzern sogar die deutsche.

In seinem Buch „Germany's Economic Preparations for War" (1959) hat ein angesehener amerikanischer Wissenschaftler, Dr. Burton H. Klein, endgültig mit der Vorstellung aufgeräumt, Deutschland habe unter Hitler rücksichtslos Butter für Kanonen geopfert und eine Rüstungsmaschinerie aufgebaut, die der englischen und französischen weit überlegen gewesen sei. In der Vorkriegszeit hatte Deutschlands Produktion an Verbrauchsgütern einen hohen Stand. Im Jahre 1937 waren die Herstellung für den zivilen Bedarf, die Investitionen in den Verbrauchsgüter-Industrien und die Regierungsausgaben für nichtmilitärische Zwecke ebenso hoch wie zu irgendeiner Zeit oder sogar noch höher. Im Jahre 1939 standen die britische und die deutsche Flugzeugproduktion ungefähr gleich, während die Engländer mehr Panzer bauten als die Deutschen. Die deutsche Militär-Flugzeug-Produktion betrug nur 60 Prozent von dem, was der britische Geheimdienst meldete. Als Hitler im Winter 1941 die ersten Anweisungen zur Vorbereitung der Invasion in Rußland gab, die im folgenden Sommer stattfinden sollte, traf er nur für einen Blitzkrieg Vorsorge. Er hielt ihn offenbar zur Eroberung der Sowjetunion für ausreichend[13]. Die gesamten Rüstungsausgaben Englands und Frankreichs, die gemäß den bestehenden Abkommen und Verpflichtungen nach militärischen Gesichtspunkten vereinheitlicht waren, waren im Jahre 1939 viel höher als jene Deutschlands. Beim Ausbruch des Krieges im September 1939 besaß Frankreich eine weitaus größere Armee als Deutschland, gut ausgerüstet und stark verschanzt hinter der berühmten eindrucksvollen und, wie man annahm, uneinnehmbaren Maginot-Linie[14].

Manche Leute räumen zwar ein, in der Gesamtrüstung hätten England und Frankreich vielleicht Deutschland überrundet, behaupten aber, Deutschland sei dafür mit seiner moderneren Technik, also moderneren Flugzeugen und Panzern erheblich im Vorteil, militärisch voll mechanisiert und voll motorisiert gewesen, während England und Frankreich nur veraltete Ausrüstungen besessen hätten. Aber auch das ist unzutreffend, wie Dr. Klein ausführlich nachweist. Das englische Luftfahrtministerium versicherte der Regierung, die Luftverteidigung Englands würde bis zum März 1939 jedem denkbaren Konflikt gewachsen sein. Der bedeutende Sachverständige für militärische Luftfahrt, Sir Roy Fedden, setzte die Regierung 1939 davon in Kenntnis, daß England dabei sei, Deutschland auf so wesentlichen neuen Gebieten wie Radarwesen und Flugzeugtechnologie hinter sich zu lassen[15].

Die allgemeine Vorstellung, Hitlers gesamte Wehrmacht habe am 1. September 1939 ein Wunder der Mechanisierung dargestellt, ist reine Phantasie. Das umfassendste und umfangreichste amerikanische Werk über den Hintergrund des Zweiten Weltkriegs, eine überaus deutschfeindliche Abhandlung, „The Challenge to Isolation" der Professoren W. L. Langer und S. E. Gleason, hat diese Illusion gründlich beseitigt:

„Es besteht jetzt kaum noch Zweifel daran, daß die Deutschen 1939 weit davon entfernt waren, auf einen langen Großkrieg vorbereitet zu sein. Ihre laufende Kriegsproduktion war derjenigen der Engländer und Franzosen zusammen unterlegen, auch hatten sie bemerkenswert wenig Reserven aufzuweisen. Von den hundert nach Polen geworfenen Divisionen waren nur drei mechanisiert und keine vollmotorisiert. Mit einem Wort, die Deutschen waren für einen zweimonatigen Blitzkrieg ausgerüstet, wie sie ihn in Polen führten. Auf keinen Fall waren sie für die Art von Krieg gerüstet, in die sie dann verwickelt wurden"[16].

Einer der Hauptgründe, warum Deutschland die Polen so mühelos besiegte, lag in der völlig veralteten polnischen Ausrüstung und Strategie. Die Polen dachten, sie könnten Panzern und Flugzeugen mit Kavallerie Widerstand leisten. Die meisten der Flugzeuge, die sie besaßen, wurden bei der Schnelligkeit des deutschen Vormarsches bereits am Boden vernichtet. Das volkstümliche Propagandamärchen, nach dem Hitler im Herbst 1939 bereit war, die Welt zu erobern, wurde vom amerikanischen Oberbefehlshaber im Zweiten Weltkrieg, General George C. Marshall, in seinem Schlußbericht an Präsident Truman bei Kriegsende zerstört. Er wies darauf hin, daß Hitler überhaupt nicht in

der Lage war, einen erfolgreichen Krieg zur Welteroberung zu führen, und 1939 nicht einmal darauf vorbereitet, in einem begrenzten Krieg militärisch wirksam mit seinen Achsenverbündeten zusammenzuarbeiten. Die erstaunlichen Siege, die die Deutschen errangen, waren, wie der britische Militärhistoriker, Captain B. H. Liddell Hart, gezeigt hat, im wesentlichen der Überlegenheit der Deutschen in „der Theorie des Landkriegs" zuzuschreiben und nicht einer überwältigenden Rüstungsüberlegenheit. Eine beträchtliche Zeitlang hatten die Deutschen die besseren Generale und die bessere Strategie[17].

Der Angriff auf Chamberlains Politik des „Friedens für unsere Zeit"

Hitlers englische Kritiker hatten ihm seit langem kriegerisches Verhalten und Kriegsabsichten vorgeworfen, aber das erste öffentliche Auftreten einer mächtigen Gruppe in einem der ausschlaggebenden europäischen Staaten während der dreißiger Jahre, die den Krieg dem Frieden vorzuziehen schien, erfolgte, als die britischen Politiker Neville Chamberlain unmittelbar nach seiner Rückkehr von München attakkierten. Seine Politik des „Friedens für unsere Zeit" wurde scharf angegriffen und die einzige Konsequenz, die man aus dieser Einstellung ziehen kann, ist die, daß der Krieg seinen Kritikern lieber gewesen wäre als die Münchener Regelung im September 1938. Diese Kritiker schienen von den gewaltigen Ovationen des Volkes nicht beeindruckt zu sein, die Chamberlain zuteil wurden, als er am 30. September in London eintraf und König Georg VI. ihn beglückwünschte. Diese britische Kriegsgruppe rekrutierte sich aus allen Parteien des Landes, wobei die stärkste Kriegsbereitschaft von den Mitgliedern der Liberalen und der Labour Partei zum Ausdruck gebracht wurde.

Die kampfbereiten Kritiker Chamberlains verloren keine Zeit, zur Tat zu schreiten. Noch am gleichen Tag, an dem Chamberlain aus München in London eintraf, sandte der chronische Deutschenhasser, Alfred Duff Cooper, Erster Lord der Admiralität, Chamberlain eine Botschaft. Darin rügte er dessen Außenpolitik und kündigte seinen Rücktritt aus dem Kabinett an. Am 3. Oktober trat das Unterhaus zusammen, in dem Chamberlains Außenpolitik, vor allem die von München, vier Tage lang heftig debattiert wurde. Duff Cooper bestand darauf, vor Chamberlain zu sprechen, um die Gründe seines Rücktritts darzulegen. Er ließ durchblicken, daß er den Krieg der Münchner Lösung vorziehe. Unverhüllt erklärte er, ein Krieg wegen des Sudetenlandes sei mehr gerechtfertigt gewesen, um Hitler in den Arm zu fallen, als um die

Tschechen zu verteidigen. Er machte klar, was er wünsche, sei ein Präventivkrieg gegen Deutschland, um das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten. Chamberlain ging nicht direkt auf Duff Coopers Rede ein, sondern verteidigte seine Münchner Politik; doch wies er auch nachdrücklich mit Stolz auf den wachsenden Fortschritt des britischen Rüstungsprogramms hin. Chamberlain's Politik wurde auch von führenden Konservativen im Parlament wie Eden und Churchill mit Wendungen angegriffen, aus denen hervorging, daß auch ihnen Krieg lieber gewesen wäre als die Münchener Regelung. Aber die geschlossenste, auf Krieg erpichte Gruppe bildeten die Führer der Labour-Partei. Clement Attlee sprach am ersten Tag der Debatte ebenso heftig wie Duff Cooper und verurteilte München als „eine vernichtende Niederlage der Demokratie". Andere Labourabgeordnete, Arthur Greenwood, Herbert Morrison und Hugh Dalton unterstützten Attlee in seinem Angriff auf die Friedenspolitik Chamberlains. Auch die Liberalen bildeten einen festen Block gegen ihn.

Verteidigt wurde Chamberlain im Ober- und Unterhaus von Lord Halifax, dem Außenminister, Sir Samuel Hoare, dem Innenminister, Edward Leslie Burgin, dem Transportminister, und Thomas Inskip, dem Verteidigungsminister. Am 6.Oktober, kurz bevor abgestimmt wurde, trat Chamberlain erneut für seine München-Politik ein und stellte die Schrecken eines modernen Krieges dem Frieden gegenüber, den er bewahrt hatte. Aber er hob auch die Notwendigkeit einer beschleunigten Rüstung Englands und der Zusammenarbeit mit Frankreich hervor. Chamberlain erhielt ein Vertrauensvotum, jedoch mit einer relativ geringen Mehrheit. Die Liberalen und Labour-Vertreter stimmten geschlossen gegen Chamberlain, und mindestens die Hälfte der wirklich bedeutenden Konservativen vermieden es ostentativ, für Chamberlain und seine Politik zu stimmen. Dazu zählten Duff Cooper, Churchill, Eden, Leopold Amery, Roger Keyes, Harold MacMillan, Harold Nicolson, Duncan Sandys and General Edward L. Spears. Sogar Lloyd George, der vorher einen so günstigen Eindruck von Hitler gehabt hatte, schloß sich jetzt den Kriegstreibern an. Außerhalb des Unterhauses hatte Chamberlain noch einige Anhänger, darunter Lord Beaverbrook, Lord Mottistone, den Herzog von Windsor und Nevile Henderson, den britischen Botschafter in Berlin. Ein prominenter Labour-Mann, der standhafte Pazifist George Lansbury, fuhr fort, Chamberlain und seine Friedenspolitik zu unterstützen.

Der scharfe Angriff auf die München-Politik im britischen Unterhaus steht in krassem Gegensatz zu der Reaktion der französischen

Deputiertenkammer. Hier wurde die Angelegenheit nur einige Stunden lang debattiert und Daladiers Friedenspolitik erhielt bei der Abstimmung die überwältigende Mehrheit von 535 : 75 Stimmen, wobei die Gegenstimmen größtenteils die der Kommunisten waren, ein überzeugender Beweis, daß Frankreich sich bei weitem weniger für einen Präventivkrieg gegen Deutschland begeisterte als England.

Im Bezug auf Chamberlains Gegner, besonders auf jene in der Liberalen und Labour-Partei muß hervorgehoben werden: Eins der Hauptargumente in ihrer Kritik an Hitler war, daß er eben ein Diktator sei, der der öffentlichen Meinung wenig Aufmerksamkeit schenke, wie es die Führer einer Demokratie tun sollten. Es gibt nur wenige Augenblicke in der englischen Geschichte, in denen sich die Bevölkerung mit größerer Begeisterung hinter eine Politik gestellt hat als im Fall der Bewahrung des Friedens durch Chamberlain in München. Doch seine Gegner in der Unterhausdebatte vom 3. bis 6. Oktober, vornehmlich die Liberalen und Labourabgeordneten, haben der auf das deutlichste zum Ausdruck gebrachten Haltung der Bevölkerung mit Arroganz direkt ins Gesicht geschlagen.

Die heftige Attacke auf Chamberlain und München vonseiten prominenter Briten aller Parteien im Unterhaus und die Betonung der britischen Rüstungspläne sogar durch Chamberlain und Halifax, knapp eine Woche nach der Unterzeichnung der deutsch-englischen Freundschaftserklärung, mußten Hitler natürlich überraschen und alarmieren. Er antwortete in einer Rede am 9. Oktober in Saarbrücken, Deutschland könne der Münchener Freundschaftserklärung, angesichts der deutsch-feindlichen Atmosphäre, die sich in der Unterhausdebatte vom 3. bis 6. Oktober so rasch und umfassend gezeigt habe, ganz offensichtlich kein volles Vertrauen schenken. Er warf den konservativen Kritikern Chamberlains vor, sie suchten einen Krieg mit Deutschland zu provozieren. Der Geist vom 30. September begann sich augenscheinlich rasch zu verflüchtigen, ohne daß irgendwelche politischen Ereignisse dazwischengetreten wären, die zu seiner Auflösung hätten beitragen können. Die Initiative zur Wiederbelebung des Mißtrauens und der alten Gegnerschaft ging deutlich von den britischen Kritikern Chamberlains und Münchens aus[18].

Chamberlain und Halifax gehen von Oktober 1938 bis April 1939 von friedlicher Kollaboration zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland über

Um der Fairneß willen möge man annehmen, Chamberlain sei es im September 1938 aufrichtig um die Erhaltung des Friedens in Europa zu tun gewesen, obwohl es nicht unbedingt feststeht, daß er wirklich an eine unbegrenzte Ära des Friedens — „Frieden für unsere Zeit" — geglaubt oder sie erhofft hat[19]. Es kann ihm ebensogut um Zeitgewinn zu tun gewesen sein, bis England besser vorbereitet war, „Hitler zu vernichten". Obwohl er als Premierminister zunächst die Politik der Kollaboration mit Deutschland gegen Rußland übernahm, hatte er vor seiner Amtsübernahme sich doch kritisch über Hitler und das nationalsozialistische Deutschland ausgelassen. Man tut gut daran, sich zu erinnern, daß Chamberlain zwar in den Reden vom 3. und 6. Oktober seine Friedenspolitik verteidigte, aber im gleichen Atemzug auf die Notwendigkeit einer umfassenden und beschleunigten britischen Aufrüstung und ihren befriedigenden Fortgang großen Nachdruck legte. Die gleiche Einstellung wurde in der ersten Rede von Halifax nach München noch deutlicher. Am 3. Oktober sagte er im Unterhaus, die deutsch-englische Freundschaftserklärung, unterzeichnet am 30. September 1938, könne keine hinreichende Sicherheit Englands vor möglichen zukünftigen Angriffen gewährleisten und das Rüstungsprogramm müsse zur Vorbereitung auf alle Eventualitäten beschleunigt werden. Freilich wissen wir heute, daß Halifax sich bereits im August und September 1938 mit Polen in deutschfeindliche Machenschaften eingelassen hatte.

Im August 1938 bereits sagte nämlich Halifax zu Jazdzewski in London, England würde Polen im Hinblick auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat unterstützen, auch würde es ihm im Widerstand gegen irgendwelche deutschen Ansprüche auf Danzig helfen. Im Oktober 1938 teilte der polnische Botschafter in London, Graf Eduard Raczynski, Halifax mit, daß Joseph Beck, der polnische Außenminister, ihn ermächtigt hätte, Halifax zu versichern, Polen würde gegen jede deutsche Forderung fest bleiben. Mag die Einstellung Chamberlains und Halifax' zu Deutschland und zum Frieden Anfang Oktober 1938 gewesen sein, wie sie will, am ersten Tag des darauffolgenden Januar hatten sie sich eindeutig auf die Befürwortung eines Präventivkrieges gegen Deutschland umgestellt, um Hitler niederzuschlagen, ehe er zu stark würde. Und schon im März 1939 hatten sie sich darauf festgelegt. Wir

wollen nun die entscheidenden Schritte zu dieser verhängnisvollen Entwicklung verfolgen, die unmittelbar zum Polenkrieg und zum Zweiten Weltkrieg führten.

Am 23. Oktober 1938 hielt Lord Halifax eine Rede in Edinburgh, in der er die Tatsache hervorhob, daß der damalige bewaffnete Frieden in Europa nicht als ein Dauerfrieden auf der Grundlage gegenseitigen Verstehens betrachtet werden könne[20]. Darauf folgte ein sehr entscheidender Wechsel in der tatsächlichen, persönlichen Leitung der englischen Außenpolitik. Zur Zeit der Münchener Konferenz war Halifax in London geblieben und gab sich zumindest den Anschein, als sei er nur ein interessierter Beobachter des Geschehens, während Chamberlain die Außenpolitik de facto bestimmte. Aber im November 1938 begleitete Halifax Chamberlain in einer wichtigen Mission nach Paris. Von da an bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gestattete er Chamberlain nie mehr, in wichtigen Konferenzen, in denen es um Außenpolitik ging, allein aufzutreten, ob sie nun in England oder im Ausland stattfanden. Er zwang Chamberlain unter Androhung seines Rücktritts, ihm allein die britische Außenpolitik zu überlassen. Im März 1939 hat Joseph P. Kennedy, der US-Botschafter in London, nach Washington geschrieben, seines Erachtens würde Halifax zurücktreten, wenn es in der britischen Außenpolitik nicht nach seinen Wünschen ginge. Die wichtigen außenpolitischen Entscheidungen gingen immer mehr in die Hände Halifax' über. Im August 1939 hatte er sie fest in der Hand. In einer Ansprache am 4. Dezember 1938 erklärte Herbrand de la Warr, der Erziehungsminister, in Bradford, in England verstärke sich die Ansicht, ein endgültiges Einvernehmen zwischen England und Deutschland sei unmöglich[21]. Im Unterhaus erklärte Chamberlain, um Stellungnahme zu dieser Erklärung gebeten, daß er sie nicht abstreite und daß sie mit der Steigerung der britischen Rüstungs- und Verteidigungsmaßnahmen übereinstimmte. Am 13. Dezember gab Chamberlain den Plan eines Italienbesuches bekannt und äußerte sich befriedigt darüber, daß die beschleunigte britische Rüstung öffentliche Unterstützung finde. Im Zeichen bedeutender Wandlungen der britischen Außenpolitik reisten Chamberlain und Halifax vom 11. bis zum 14. Januar 1939 nach Rom.

Aus den von den Alliierten während des Zweiten Weltkrieges und später erbeuteten Dokumenten des deutschen Auswärtigen Amtes erfahren wir zum ersten Mal, was während dieser aufschlußreichen Konferenz tatsächlich vor sich gegangen ist, zwei Monate bevor Hitler Prag besetzte und Chamberlain am 17. März seine Rede in Birmingham

hielt. Die so zutage geförderten Tatsachen zeigen, daß Chamberlain damals in seiner Einstellung gegenüber Deutschland bereits so unversöhnlich und unnachgiebig gewesen ist, wie er es über zwei Monate später in seiner Birmingham-Rede war. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er sich in der Position eines Staatsmannes befand, der in Vorbereitung auf einen Krieg die Flanken seines Landes zu sichern sucht[22].

Chamberlain behauptete, Hitler weigere sich, seine freundschaftliche Haltung gegenüber England beizubehalten und sein „fieberhaftes Rüsten" mache Deutschland ungeheuer stark, wohingegen Sowjetrußland sehr schwach sei und nicht in der Lage, in Europa oder Asien irgendeine Angriffshandlung durchzuführen. Mussolinis Hinweis auf Hitlers friedliche Zusicherungen fegte er mit dem Argument beiseite, Deutschland sei ipso facto ein militärischer Aggressor, denn seine Rüstung sei stärker, als es zu seiner Verteidigung erforderlich sei. Mussolini versuchte Chamberlain klarzumachen, daß Deutschlands Rüstung angesichts der allgemeinen Lage in Europa nicht übermäßig groß sei, aber er argumentierte vergebens. Später beklagte er sich, er sei sich bei dem Wortgefecht mit Chamberlain über diesen Punkt wie ein Rechtsanwalt vor Gericht vorgekommen, mit Deutschland als Angeklagtem vor den Schranken der imperialen Justiz Englands.

Wichtig ist, festzuhalten, daß Chamberlain und Halifax bei dieser Zusammenkunft Anfang Januar mit Mussolini darin übereinstimmten, die Verhältnisse in der Tschechoslowakei seien zu unsicher, um eine britische oder italienische Garantie der tschechischen Grenzen, wie man sie in München versprochen hatte, praktisch überhaupt durchführen zu können. Aber Chamberlain überraschte Mussolini mit der Mitteilung, England hielte einen deutsch-polnischen Konflikt für wahrscheinlich. Er gestattete Mussolini damit die klare Schlußfolgerung, daß England bereits eine Politik des gewaltsamen Widerstandes gegen Hitler vorsah, und seine Propaganda darauf vorbereitete, einen Angriff auf Deutschland zu rechtfertigen.

Wenn Chamberlain auch gegenüber allen Anstrengungen Mussolinis, ihn von der friedlichen Einstellung Deutschlands zu England zu überzeugen, unnachgiebig blieb, so verfiel er doch ins andere Extrem, als er seine freundschaftliche Einstellung zu Italien zum Ausdruck brachte und ohne Frage alle Versicherungen Mussolinis über die friedliche Natur der italienischen Außenpolitik für bare Münze zu nehmen schien. Erfreut nahm er Zusicherungen sowohl von Mussolini wie auch von Ciano entgegen, daß Italien entschlossen sei, jedem europäischen Krieg fernzubleiben. Das gab natürlich Chamberlain und Halifax ein

stärkeres Gefühl der Sicherheit bei der Durchführung ihres Präventivkriegsplanes gegen Deutschland. Sie wußten, daß sie nun größere Hoffnung haben konnten, Frankreich in diesem Präventivkrieg auf ihre Seite zu ziehen, wenn es erfuhr, daß Italien neutral bleiben würde. Der Kern dieser Sache ist, wie die Rom-Konferenz beweist, daß England bereits zu Beginn des Jahres 1939 die Rolle des „Beschwichtigers" Deutschlands mit der des künftigen Zerstörers vertauscht hatte, und zwar Monate vor Hitlers Einzug in Prag und bevor sich irgendwelche Verstimmung in den deutsch-polnischen Verhandlungen bemerkbar machte.

Angesichts der traurigen Rolle, die Italien im Zweiten Weltkrieg gespielt hat, könnte man sich fragen, warum Chamberlain und Halifax so an Italiens Einstellung zu Krieg und Neutralität interessiert waren. Tatsache ist auch diesmal, daß die Briten immer noch Italiens militärische Stärke erheblich überschätzten, wie sie es schon im Abessinienkriege getan hatten. Sie dachten 1939 wirklich, Italien könne sehr wohl eine stärkere militärische Macht darstellen als Rußland, einer der großen Fehler Englands im Hinblick auf den Krieg und die vorausgegangenen diplomatischen Aktionen.

Mussolini unterrichtete Hitler unverzüglich über die aggressive und feindselige Art, mit der die Briten in Rom aufgetreten waren. Die wesentliche Wirkung dieser Mitteilung auf Hitler war, daß er noch sicherer mit seinen Plänen wurde, in der Tschechoslowakei, in Danzig und Polen rasch vorankommen zu müssen, wenn noch Hoffnung bestehen sollte, sie auszuführen, bevor England zum Krieg gegen Deutschland bereit war, um diese Pläne zu vereiteln. Hitlers rasches Vorgehen gegen Ende des Winters und im Frühjahr, das meistens als Beweis für seine kriegerischen Absichten dargestellt und ausgelegt worden ist, diente also in Wirklichkeit der Erhaltung des Friedens. Folgen und Rechtmäßigkeit seiner Pläne und Aktionen müssen auf Grund der jeweiligen Situation beurteilt werden. Wenn sie schlecht waren, dann könnte die Tatsache, daß Hitler sie auf friedlichem Wege durchzusetzen hoffte, sie nicht rechtfertigen.

Chamberlain und Halifax waren sich sicherlich klar darüber, daß Mussolini Hitler sofort von den drohenden britischen Plänen gegen Deutschland in Kenntnis setzen und daß diese Nachrichten Hitlers Revisionsmaßnahmen gegenüber der Tschechoslowakei, Danzig und Polen beschleunigen würde. Das mußte einen Zeitverlust für sie bedeuten, da sie England noch nicht für so kriegsbereit hielten, wie es etwa ein Jahr später sein würde. Aber sie waren der Ansicht, daß dieser

Nachteil mehr als ausgeglichen sei durch den Gewinn, Mussolini von einer aktiven Kampfgemeinschaft mit Hitler im Kriegsfall, wenn und wann immer der europäische Konflikt ausbräche, abgeschreckt zu haben. Und das glaubten sie erreicht zu haben, als Mussolini und Ciano versicherten, Italien würde sich an keinem europäischen Krieg beteiligen. Das wirkte sich in der August-Krise erheblich aus, denn als am 18. August England und am 25. August Deutschland Kenntnis davon erhielten, daß Italien nicht in einen europäischen Krieg eintreten würde, konnte Halifax damit Frankreich auch künftig für eine Zusammenarbeit im Kriege gewinnen. Wenn Frankreich nicht am 19. August von Italiens Neutralität erfahren und sich im letzten Moment geweigert hätte, England in seinem Präventivkrieg gegen Deutschland zu helfen, dann wäre Englands Lage verzweifelt gewesen.

Die öffentlichen Erklärungen Chamberlains und Halifax' nach der Rom-Konferenz stimmten vollkommen mit der Politik überein, die in Rom zum Ausdruck gekommen war. Am 23. Januar, nach seiner Rückkehr aus Italien, sprach Chamberlain zum Freiwilligen-Wehrdienst-Gesetz, das, wie er sagte, „uns für den Krieg bereitmachen wird". Ferner sagte er, England würde keinen Krieg beginnen, könnte sich aber an einem beteiligen, der von anderen begonnen würde. Am 31. Januar hob Chamberlain im Unterhaus das rasche Fortschreiten der Aufrüstung Englands hervor und versicherte, nie wäre das britische Ansehen in der Welt größer gewesen. Am 3. Februar folgte ihm Halifax mit einer Rede in Hull, in der er erklärte, England sei im Begriff, dank dem jüngsten Fortschritt im Rüstungsprogramm seine frühere militärische Stärke zurückzugewinnen, und es würde ein verhängnisvoller Irrtum sein, wenn irgendein Land daran zweifele, daß England im Kriegsfall eindrucksvolle Leistungen aufweisen werde. Am 21. Februar erklärte Chamberlain, es bestehe zur Zeit kein Anlaß zu einer Abrüstungskonferenz, sie würde doch scheitern, und er fügte hinzu, alle Parteien Englands ständen nunmehr vereint hinter dem britischen Rüstungsprogramm. Aber er nahm von einer kürzlich aufgekommenen Friedensneigung in England immerhin insoweit Kenntnis, daß er wenige Tage später einräumte, es bestehe möglicherweise die Chance, gegen Ende des Jahres über Abrüstung zu verhandeln. Am 10. März tadelte ihn Halifax wegen dieser letzten Erklärung[23].

Am 15. März besetzte Hitler dann Prag und gründete das Protektorat Böhmen und Mähren. Das verschaffte Chamberlain und Halifax die nahezu ideale Gelegenheit, ihre Schwenkung vom Frieden zur Vorarbeit für einen Präventivkrieg in die Tat umzusetzen und publik

zu machen. Die allgemeine Erregung über Hitlers rasches und entschlossenes Vorgehen in der Tschechoslowakei sollte die angebliche Grundlage dafür bieten und eine günstige Atmosphäre für Englands Bekanntmachung schaffen, daß es gegen einen möglichen Aggressor einen festen Stand einnehmen würde und daß Hitler damit gemeint sei. Allerdings, die *offizielle* Rechtfertigung für einen so entscheidenden Kurswechsel konnte man schlecht aus einem Angriff auf Hitlers Vorgehen in der Tschechoslowakei ableiten. Zu oft und vor zu vielen Persönlichkeiten, darunter Mussolini und Ciano, hatte Halifax zugegeben, daß er nicht daran denke, die Münchener Garantie der Tschechoslowakei zu erfüllen und auch nicht der Ansicht sei, daß eine solche Aktion gerechtfertigt wäre.

Daß Chamberlain und Halifax die britische Öffentlichkeit tatsächlich in dem Glauben ließen, der britische Kurswechsel zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland sei durch Hitlers Besetzung von Prag und durch die Ausrufung des Protektorats verursacht, stellt einen solchen Grad von Heuchelei und Täuschung dar, daß es sich lohnt, die Lage im einzelnen zu dokumentieren. Das ist ein kritischer Punkt in jeder Diskussion über die Rechtfertigung der Wendung Englands gegen Deutschland und seiner Verpflichtung gegenüber Polen im März 1939.

Am 24. November 1938 lehnten Chamberlain und Halifax es ab, auf Frankreichs Vorschlag einzugehen, gemeinsam die tschechische Souveränität und Grenze zu garantieren, wie man in München vereinbart hatte. Daraufhin ließen die Franzosen die Sache fallen. Wie bereits betont, hielten Chamberlain und Halifax am 11.—14. Januar 1939 in Rom es Mussolini gegenüber für undurchführbar, die tschechischen Grenzen zu garantieren. Während des ganzen Februar gab es viele Nachrichten von drohenden Wirren in der Tschechoslowakei, die Halifax genau bekannt waren. Hitler setzte die Botschafter Englands und Frankreichs in Berlin davon in Kenntnis, daß Deutschland den Tschechen keine Garantie anbieten würde. Diese Mitteilung ging an Halifax, der sich aber nicht dazu äußerte. Am 28. Februar 1939 sandte der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop in Kenntnis der Äußerungen Chamberlains und Halifax' gegenüber Mussolini eine Note an das Foreign Office und erklärte darin, Deutschland betrachte den Viermächtepakt von München, der eine Garantie der tschechischen Souveränität vorsah, nunmehr als hinfällig. Halifax ging darauf mit keiner Silbe ein. Ebenso ignorierte er den Appell der Tschechen vom 22. Februar, die Münchener Garantie zu erfüllen. Auch die

Mitteilung Sir Basil Newtons, des britischen Gesandten in Prag, vom 6. März, wonach sich die Reibungen zwischen Tschechen und Slowaken zu einer regelrechten Krise entwickelt hatten, ließ er unbeantwortet. Er schwieg auch zu Hendersons Bericht vom 8. März, daß die Deutschen hinter den Slowaken stünden. Am 13. März sagte das britische Außenministerium in einer eingehenden Analyse der tschechisch-slowakischen Krise voraus, Deutschland würde die Slowaken unterstützen und in Prag einmarschieren. Dieses Memorandum enthielt jedoch keinen Hinweis auf die britische Haltung einem solchen deutschen Schritt gegenüber, auch Halifax' Instruktionen an Henderson, die am gleichen Tag abgingen, enthielten keinerlei Hinweis[24].

Halifax' sonderbares Schweigen in den Wochen vor der deutschen Besetzung Prags, als er volle Kenntnis von der herannahenden Krise hatte, vor allem die Unterlassung, auf Ribbentrops Note vom 28. Februar überhaupt zu antworten, ließ die Deutschen vermuten, daß eine Besetzung der Tschechoslowakei keine bemerkenswerten oder ungünstigen Rückwirkungen auf die deutsch-englischen Beziehungen haben würde. Aus der weiteren Entwicklung wird klar ersichtlich, daß Halifax es darauf anlegte, Deutschland zu der Annahme zu verleiten, er werde der bevorstehenden Aktion in der Tschechoslowakei nicht nur keinen Widerstand entgegensetzen, sondern sie in Wirklichkeit vielleicht sogar begünstigen. Aus dem gesamten Verhalten Chamberlains und Halifax' in der Tschechenfrage von November 1938 bis zum 15. März 1939 wird somit klar, warum sie es nicht wagten, das deutsche Vorgehen zum offiziellen Anlaß ihres Protestes und ihres Bemühens zu machen, die britische Öffentlichkeit aufzuwiegeln. Aber mit Hilfe Vansittarts warteten sie mit einer verlogenen Ausrede für ihren politischen Kurswechsel auf, die man ins amtliche Protokoll eintragen konnte.

Einige Zeit vor Hitlers Marsch nach Prag am 15. März hatte Vansittart mit Billigung Halifax' und Chamberlains gelegentliche Geheimbesprechungen mit Virgil Tilea, dem rumänischen Gesandten in London, geführt. Das Ergebnis: Tilea wollte aus Bukarest erfahren haben, Hitler stelle auch alarmierende neue Forderungen mit dem Ziel einer deutschen Expansion im Balkan. Tilea hatte sich diesen von englischer Seite inspirierten Bericht einige Zeit vor dem 15. März ausgedacht, aber mit Halifax und Vansittart vereinbart, ihn nicht eher bekanntzumachen, als bis sie ihm ein Zeichen gaben. Das geschah am 17. März, und am gleichen Abend hielt Chamberlain seine berühmte Birmingham-Rede.

In dieser Rede aber richtete Chamberlain, nachdem er das München-Abkommen verteidigt hatte, sein Hauptaugenmerk auf den Versuch, nachzuweisen, daß Hitler durch sein Vorgehen in der Tschechoslowakei vor zwei Tagen sein in Godesberg und München gegebenes Versprechen gebrochen habe. Denn das eignete sich doch besser für den Volksgebrauch als die Balkangeschichten Tileas. Er verurteilte Deutschlands Vorgehen in der Tschechoslowakei und warnte, England werde auf der Hut sein, um jeder erneuten deutschen Friedensbedrohung Widerstand entgegenzusetzen. Chamberlain erklärte, „es könnte kein größerer Fehler begangen werden, als anzunehmen, daß diese Nation, weil sie Krieg für sinnlos und grausam halte, so kraftlos geworden sei, sich nicht bis zum äußersten einer solchen Herausforderung zu widersetzen, wenn sie erfolge". Eine der britischen Öffentlichkeit nach Herkunft und Zweck unbekannt gebliebene Anspielung auf die trügerischen Enthüllungen Tileas über angebliche deutsche Forderungen im Balkan enthielt Chamberlains Wendung: „Wir sind an dem, was in Südosteuropa vor sich geht, nicht desinteressiert."

Als der rumänische Außenminister Grigorie Gafencu in Bukarest von Tileas fiktiver Behauptung über Hitlers angebliche Balkanpläne hörte, rief er Tilea sofort an, rügte ihn scharf und befahl ihm, sie unverzüglich zu dementieren. Halifax und Vansittart erfuhren es unmittelbar darauf, schenkten dem Dementi aber keine Beachtung. Sie waren entschlossen, dieses mit englischer Hilfe zustandegekommene Tilea-Machwerk zur offiziellen Grundlage ihrer neuen Politik der Einkreisung Deutschlands und der Ermutigung Polens zu machen.

Die alte britische Legende berichtet von einer aufgebrachten britischen Öffentlichkeit, die, durch die Besetzung Prags durch Hitler in Aufruhr versetzt, den widerstrebenden Chamberlain und Halifax zu einem krassen Wechsel ihres außenpolitischen Kurses gezwungen habe. Dieses Märchen löst sich in Nichts auf, wenn wir uns vor Augen halten, daß das Foreign Office in Wahrheit im Verein mit einem gefälligen rumänischen Diplomaten ein gefälschtes Dokument anfertigte und dann dieses sofort dementierte rumänische Schriftstück zum offiziellen Anlaß einer Änderung der britischen Außenpolitik nahm. Die Einzelheiten der zwischen Tilea und dem Foreign Office verabredeten Ausflüchte sind noch nicht ganz aufgeklärt. Aus britischen Dokumenten wissen wir allerdings, daß Tilea britischen Persönlichkeiten gegenüber geäußert habe, er hoffe als Gegenleistung für seine Dienste im diplomatischen Doppelspiel an einer gewinnbringenden neuen bri-

tischen Anleihe an Rumänien für den Kauf englischer Munition persönlich beteiligt zu werden. Zweifellos hat er damit gerechnet, seine eigenen Einkünfte dabei steigern zu können.

Ein weiterer Beweis für die Entschlossenheit Chamberlains und Halifax', einen Präventivkrieg zu führen, und für ihr Bemühen, Mussolini den Mut zu engeren Beziehungen zu Hitler in der Rom-Berlin-Achse zu nehmen, ergibt sich aus einem Schreiben Chamberlains an Mussolini vom 20. März 1939. Darin erinnerte er Mussolini an das, was er ihm im Januar über die Gefahr eines aggressiven Deutschland gesagt hatte. Dann fuhr er fort, weitere deutsche Schritte würden sehr wahrscheinlich einen Krieg heraufbeschwören, und nach seiner Ansicht würde jeder europäische Staat den Krieg einer unbegrenzten deutschen Expansion vorziehen. Er schloß den Brief mit dem Satz, Großbritannien könne es nicht hinnehmen, daß ein einzelner Staat auf dem Kontinent ein solches Übergewicht bekäme, wie es bei Deutschland der Fall zu sein scheine, wenn es nicht durch Gewalt in Schach gehalten werde. Deutlicher konnte die Präventivkriegsabsicht Englands nicht zum Ausdruck kommen, um das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent zu erhalten. Mussolini antwortete höflich, aber etwas unbestimmt. Er sandte Chamberlains Brief an Hitler, der ihn am 28. März erhielt und den Inhalt entsprechend zur Kenntnis nahm.

Am 18. März, dem Tag nach Chamberlains Birmingham-Rede, führte Halifax ein Gespräch mit Joseph P. Kennedy, dem US-Botschafter in London, und versuchte diesem die Tilea-Fälschung von Hitlers angeblichen Absichten in Rumänien anzubieten. Aber dieser machte dazu die kennzeichnende Bemerkung, daß, falls Hitler nicht bluffe, es um so besser sei, je schneller England es mit ihm aufnehme. Kennedy schrieb dem US-Außenminister Cordell Hull, nach seiner Meinung würde Halifax mit Chamberlain brechen, wenn dieser sich Halifax' härterem Kurs gegenüber Deutschland nicht anschlösse. Am 27. März ließ das Foreign Office den polnischen Außenminister Joseph Beck wissen, wenn die Polen sich darüber einig wären, sich zu verteidigen, sobald sie angegriffen würden, dann würde England eine öffentliche Erklärung dahingehend abgeben, daß es sich „mit all seinen Kräften und Hilfsmitteln" zur Verteidigung Polens verpflichte. Es war die Vorankündigung für die öffentliche, vier Tage später erfolgende Zusage.

Eine feste und unwiderrufliche diplomatische Grundlage für einen Präventivkrieg gegen Deutschland schufen Chamberlain und Halifax am 31. März 1939, als jener die berühmte und verhängnisvolle

britische Verpflichtung Polen gegenüber bekanntgab. Der Hintergrund dieses folgenschweren Schrittes ist einer der ungewöhnlichsten in der Geschichte der Diplomatie, ein weiterer Beweis für Englands Initiative zur Entfesselung eines europäischen Krieges. Die Polen hatten keinerlei Beistandsversprechen verlangt. Vielmehr hatten die Engländer sie gefragt, ob sie ein solches Versprechen akzeptieren würden. Am 30. März war das polnische Kabinett zu einer Sitzung zusammengetreten. Sir Howard Kennard, der britische Botschafter in Warschau, rief Beck an und teilte ihm mit, er habe soeben Anweisungen von seiner Regierung aus London erhalten, er möge feststellen, ob die Polen eine Beistandsverpflichtung Englands akzeptieren würden. Beck beriet sich unverzüglich mit Staatspräsident Ignaz Moscicki und Marschall Eduard Rydz-Smigly, dem Oberbefehlshaber der polnischen Armee, und gab Kennard eine Antwort im bejahenden Sinne. Noch in derselben Nacht und am folgenden Morgen trat der britische Kabinettsausschuß für außenpolitische Fragen zusammen, um die Annahme des britischen Angebots durch Polen willkommen zu heißen. Am Nachmittag des 31. März gab Chamberlain, ohne andere europäische Länder zu konsultieren, die folgende Erklärung ab:
„Für den Fall, daß irgendeine Handlung die polnische Unabhängigkeit deutlich in Gefahr bringen sollte und ihr die Polnische Regierung mit ihren nationalen Kräften Widerstand zu leisten für lebenswichtig hält, würde die Regierung Seiner Majestät sich sofort verpflichtet fühlen, der Polnischen Regierung alle in ihren Kräften stehende Unterstützung zu leihen. Sie hat der Polnischen Regierung eine Versicherung in diesem Sinne gegeben[25]."

Beck besuchte London am 3. April, um weitere Verhandlungen mit Chamberlain und Halifax zu führen, und am 6. April gab Chamberlain bekannt, die britische Verpflichtung gegenüber Polen sei durch ein beiderseitiges englisch-polnisches Abkommen gegenseitiger Hilfeleistung ergänzt oder ersetzt worden:
„Man kam überein, daß beide Länder bereit seien, ein Abkommen ständiger und gegenseitiger Art abzuschließen anstelle der bisherigen einseitigen Zusicherung, die Seiner Majestät Regierung der Polnischen Regierung gegeben hat. Bis zur Fertigstellung des ständigen Abkommens gab Herr Beck Seiner Majestät Regierung die Zusicherung, die Polnische Regierung betrachte sich als verpflichtet, Seiner Majestät Regierung unter den gleichen Bedingungen Beistand zu leisten, wie sie in der vorläufigen, von Seiner Majestät Regierung an Polen bereits gegebenen Zusicherung enthalten sind[26]."

Der formelle englisch-polnische Vertrag wurde erst am 25. August unterzeichnet. Artikel I lautet wie folgt:

„Sollte eine der vertragschließenden Parteien mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffs der letzteren in Feindseligkeiten verwikkelt werden, . . . so wird die andere vertragschließende Partei unverzüglich . . . jede in ihrer Macht liegende Unterstützung gewähren[27]."

Das geheime Zusatzprotokoll des Vertrages spezifizierte, daß „eine europäische Macht" Deutschland bedeute und daß man eine deutsche Danzig-Forderung als eine unzumutbare Bedrohung der Unabhängigkeit Polens betrachten und diese England formell berechtigen würde, seine Verpflichtung gegenüber Polen durch Krieg einzulösen. Wie wir später ausführen werden, gab der Vertrag vom 25. August dem durch die Erklärung vom 31. März und 6. April Polen bereits erteilten Blankoscheck noch vollständigere und unbegrenztere Geltung. Er besagte direkt, daß *jede* ernstliche Störung des status quo in Osteuropa eine militärische Intervention Englands rechtfertigen würde.

Diese britische Verpflichtung gegenüber Polen bedarf einiger erklärender Bemerkungen. Zunächst einmal wurde sie in vollem Bewußtsein der Tatsache abgegeben, daß Deutschland in keiner Weise direkt britische Interessen im eigenen Land, in Europa oder in der übrigen Welt bedrohe. Auch bildeten sich Chamberlain und Halifax nicht ein, Deutschland würde mit irgendeiner derartigen Drohung, wenn es nicht durch England zum Krieg provoziert werde, hervortreten. Beiden war Hitlers Streben nach freundschaftlichen Beziehungen zu England und seine hohe Meinung von den Leistungen des britischen Empires wohlbekannt. Deutschland hatte auch keine kriegerischen Schritte im Hinblick auf Polen unternommen. Jedoch am 27. März, dem Tag der ersten britischen Zusage, Polen zu unterstützen, hatte dieses alle Verhandlungen mit Deutschland über Danzig und den Korridor abgebrochen, und Deutschland bereits am 23. März mit einer Teilmobilmachung seiner Armee herausgefordert[28]. Die Tatsache, daß Englands freiwillige Verpflichtung gegenüber Polen einen bedingungslosen Blankoscheck darstellte — eine Situation, die in der Geschichte der britischen Diplomatie einmalig ist, denn selbst die britischen Zusagen an Frankreich vor 1914 waren mit Bedingungen verknüpft —, zeigt, daß Chamberlain und vor allem Halifax im April 1939 so eifrig einen sofortigen Präventivkrieg gegen Deutschland anstrebten, daß sie ihn sogar willkürlich von einer anderen Macht vom Zaun gebrochen sehen wollten, einer Macht, mit der England bis dahin keine engen und vertraulichen politischen Beziehungen unterhalten hatte, und unter

Bedingungen, die sich als äußerst riskant und nachteilig für England erweisen konnten. Im Grunde war Polen ein Land, an dem britische Prominente reichlich Kritik geübt hatten Danzigs, des ärgerlichen Korridors und der harten Behandlung seiner Juden wegen, die dort sechsmal so zahlreich waren wie in Deutschland, als Hitler 1933 zur Macht kam, und mindestens zehnmal so viele, wie im März 1939 in Deutschland lebten.

Die Unbegrenztheit der britischen Verpflichtung machte einen Krieg nahezu unvermeidlich, wenn sich Polen in der Lage sah, jederzeit die britische Hilfe anzurufen. Es konnte ja frei darüber entscheiden, wann Hilfe notwendig war. Die Briten hätten kaum ihr Gesicht wahren können, wenn sie sich geweigert hätten, Polen zu Hilfe zu kommen, wie sie es mit der Tschechoslowakei in München und zur Zeit der Besetzung Prags getan hatten. Sie saßen in der Falle. Das internationale Ansehen Englands hätte sich kaum je von dem Schlag erholen können, den es durch eine Weigerung, der Verpflichtung gegenüber Polen nachzukommen, erlitten hätte. Alles, was für Chamberlain und Halifax nach dem 31. März und 6. April zu tun blieb, war, geduldig abzuwarten, bis Polen Deutschland genügend provoziert hatte, um einen angeblichen Grund zu haben, den britischen Blankoscheck einzulösen. Halifax wußte schon seit November 1937, daß Hitler die Danziger und die Korridor-Frage aufwerfen würde, sobald die Angelegenheit der Tschechoslowakei geregelt war.

Die Täuschungsmanöver, zu denen sich Englands Foreign Office herzugeben bereit fand, um einen Präventivkrieg gegen Deutschland zu entfesseln, sind besonders für einen Mann von so bekannter — angeblicher — Frömmigkeit wie Lord Halifax recht beachtenswert. Wir haben bereits von den betrügerischen Machenschaften mit Tilea, dem rumänischen Gesandten in London, von der gefälschten Meldung über neue und schwerwiegende deutsche Forderungen auf dem Balkan im März 1939 berichtet. Genauso eindrucksvoll in dieser Beziehung sind die raffinierten Manipulationen im Britischen Blaubuch, das im November 1939 erschien und sich mit den Ursachen des Zweiten Weltkriegs befaßt. Es ist bekannt, daß alle am Ersten Weltkrieg beteiligten Länder die offiziellen Dokumente frisiert und zurechtgestutzt haben, und zwar in einem Ausmaß, das man erst nach 1918 erkannte, als die vollständigen Dokumente veröffentlicht wurden. Der angesehene englisch-amerikanische Publizist Francis Neilson hat als einer der ersten in seinem Buch „How Diplomats Make War", das bereits 1915 erschien, auf diese Art von Fälschung hingewiesen.

Das gleiche Verdienst erwarb er sich um die Erforschung des Zweiten Weltkriegs, soweit sie damals möglich war, in seinem Buch „Tragedy of Europe". Hier lenkt er die Aufmerksamkeit auf die Ausflucht, die Chamberlain, Halifax und Vansittart mit Bezug auf die Verpflichtung gegenüber Polen am 31. März 1939 gebrauchten. Das Britische Blaubuch vom November 1939 versuchte nachzuweisen, daß Chamberlain Beweise für eine ernste Drohung Deutschlands gegenüber Polen hatte, bevor er die Verpflichtung einging. Man versuchte mithin den Eindruck zu erwecken, daß Chamberlain das Memorandum der Deutschen Reichsregierung an Polen über Danzig und den Korridor gelesen hatte, bevor er am 31. März die Verpflichtung einging. Dieses Memorandum wurde aber erst am 28. April abgesandt und die polnische Erwiderung erfolgte schließlich am 5. Mai.

England hatte sich also öffentlich für einen Präventivkrieg gegen Deutschland schon Ende März und Anfang April 1939 entschieden und beabsichtigte, die angebliche Verteidigung Polens zum Anlaß seines Kriegseintrittes zu nehmen. Es steht heute fest, daß Halifax schon im Sommer 1938 mit Polen antideutsche Ränke schmiedete. Man kann sich schwer einen schwächeren Grund als Polen vorstellen, um diese britische Aktion zu rechtfertigen. Das auf der Pariser Friedenskonferenz geschaffene Polen wetteiferte mit der Tschechoslowakei darin, das übelste Produkt des Versailler Vertrages zu sein. Polen wurden Gebiete zugesprochen, in denen der deutsche Bevölkerungsanteil überwog. Man schuf einen polnischen Korridor, der fast zwei Millionen Deutsche in Ostpreußen von ihrem Mutterland abschnitt. Die Polen machten diese Situation für alle Betroffenen, ausgenommen sie selbst, so unerträglich als möglich. Sie unterbrachen das ausgezeichnete Verkehrsnetz zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland, wie es vor 1919 bestanden hatte, und machten das Reisen durch den Korridor so umständlich und ärgerlich als möglich nicht nur für Deutsche, sondern auch für andere, europäische wie amerikanische Reisende. Die britischen Staatsmänner hatten gegen den polnischen Korridor und alles andere, was mit der polnischen Regelung in Versailles zusammenhing, stärker opponiert als irgendein anderes Land, mit Ausnahme Deutschlands. Sie hatten nach 1919 als erste eine Revision und eine Neuordnung der polnischen Regelung vorgeschlagen. Sogar Churchill hatte 1933 eine Neuregelung als „eine der wichtigsten praktischen Aufgaben der europäischen, um den Frieden bemühten Diplomatie" bezeichnet. Einer der stärksten britischen Vorwürfe gegen Deutschland unter Hitler war seine Preisgabe der Demokratie; aber

das Polen von 1939 war zumindest ebenso autokratisch wie Deutschland, weitaus korrupter und volksfremder. Viele Engländer waren besonders erbittert über Hitlers Behandlung der Juden, aber die Polen gingen mit ihren Juden genauso schlecht um wie Hitler mit den seinen, und 1939 lebten bei ihnen 2 600 000 Juden im Vergleich zu 500 000 im Jahre 1933 und vielleicht der Hälfte davon im Jahre 1939 in Deutschland[29].

Die Verpflichtung gegenüber Polen wurde im vollen Bewußtsein der Tatsache eingegangen, daß die Polen kriegslüstern waren. Am 23. März, bevor sich die Polen in irgendwelche ernsthaften Verhandlungen mit England eingelassen hatten, hatte die an diesem Tage einsetzende polnische Teilmobilmachung Chamberlain und Halifax deutlich gezeigt (sie besaßen darüber bereits im Oktober 1938 geheime Informationen), daß Polen eher Krieg führen als die deutschen Vorschläge zu einer Neuregelung annehmen würde, die weit hinter den von vielen maßgebenden Engländern in den vorausgegangenen 20 Jahren angeregten Vorschlägen zurückblieben. Am 28. April 1939 wußte England, wie überaus vernünftig die deutschen Forderungen an Polen tatsächlich waren. Sie waren sehr viel bescheidener, als es die Weimarer Republik je in Betracht gezogen hätte. Aber anstatt irgend etwas zu tun, um die Polen zur Annahme dieser äußerst vernünftigen Regelung mit Deutschland zu bewegen und so den Frieden zu bewahren, bestärkte England vom 6. April an die Polen in ihrer Unnachgiebigkeit und unterzeichnete am 25. August einen formalen Vertrag mit ihnen, der ohne jede Bedingung den ihnen bereits überlassenen Blankoscheck erweiterte und ihren Kriegsmut steigerte[30].

Allerdings war die Idee einer Verpflichtung zu einem wirklichen Schutz Polens im Kriegsfall mit Deutschland reiner Betrug und beide, die Polen sowohl wie die Engländer, waren sich dessen bewußt. Weder dem einen noch dem anderen Land war es möglich, durch Deutschland zu gelangen, um dem anderen wesentlichen Beistand zu leisten, wenn der Krieg erst einmal ausgebrochen war. Den Polen wurde das nach dem 1. September 1939 sehr bald bestätigt, aber sie hatten die ganze Zeit über damit gerechnet. Der Beweggrund der Polen, die britische Garantie anzunehmen, anstatt sich friedlich mit Deutschland zu arrangieren, wird später noch eingehend behandelt. Es bestand kein besonderer Grund, warum England gerade Polen als das eine Land erwählte, das es zu schützen galt, wenn es ihm ernstlich nur um den Schutz ging. Sie waren nach Versailles keine engen Verbündeten gewesen und viele Aspekte der polnischen Politik waren der britischen

Allgemeinheit genauso widerwärtig wie irgend etwas im Verhalten des nationalsozialistischen Deutschland. Hätte Hitler Polen nach 1933 angegriffen, so wäre das jene Wendung nach Osten gewesen, der England einige Jahre lang zugestimmt und die es vorausgesehen hatte.

Verteidiger Chamberlains und Kritiker Roosevelts haben häufig behauptet, daß der Kurswechsel der britischen Deutschlandpolitik vom September 1938 bis zum März 1939 in erster Linie in dem Druck Roosevelts auf Chamberlain seine Ursache habe. In der Tat lag Roosevelt genausoviel an der Vernichtung Hitlers wie Chamberlain und Halifax, und er begrüßte deshalb einen Krieg, der zu diesem Ziel führen würde. Er bedrängte die Polen, jede deutsche Forderung zurückzuweisen, und legte England und Frankreich dringend nahe, sich hinter die Polen zu stellen. Im Dezember 1938 hatte er Chamberlain durch Eden zu verstehen gegeben, daß er in einen Krieg gegen Hitler eintreten werde, sobald es ihm gelungen sei, die öffentliche Meinung Amerikas bei einem solchen Schritt hinter sich zu bringen. Den amerikanischen Botschafter in London, Joseph Kennedy, drängte er, Chamberlain in seiner Haltung gegenüber Deutschland den Rücken zu stärken. Doch das Urteil der Geschichte lautet dahin, daß Englands Umstellung auf einen Präventivkrieg gegen Deutschland eine Politik gewesen ist, die von Chamberlain und Halifax beschlossen und verfolgt wurde, wie sehr sie auch durch den Druck britischer Kriegseiferer und des amerikanischen Präsidenten ermutigt und gefördert wurden. Man könnte höchstens sagen, daß Chamberlain unter Umständen solche Provokationen wie die Verpflichtung gegenüber Polen noch hinausgezögert hätte, bis England besser auf den Krieg vorbereitet war, wenn er nicht im voraus Zusicherungen erhalten hätte, daß Amerika im Fall eines Präventivkrieges intervenieren würde[31].

Wir haben jetzt die Gesamtentwicklung des Kurswechsels der britischen Außenpolitik verfolgt von der Zusammenarbeit mit Hitler zum Schutz gegen den russischen Kommunismus bis zur Zusammenarbeit mit Polen und der Entfesselung eines Präventivkrieges gegen Deutschland mit dem Ziel, dieses zu vernichten, das Gleichgewicht der Kräfte auf dem europäischen Kontinent zu erhalten und sich eines gefährlichen Handelsrivalen zu entledigen. Es sei nun in großen Zügen die Entwicklung der Außenpolitik Hitlers in der gleichen Zeitspanne dargestellt.

Hitler widmet sich europäischen und deutschen Fragen, während Chamberlain und Halifax einen Präventivkrieg planen

Hitler stimmte der Münchener Konferenz deswegen zu, weil er an die Möglichkeit glaubte, einen deutsch-englischen Krieg vermeiden zu können. Er hätte genügend Anlaß gehabt, die Tschechen wegen ihrer Behandlung Deutschlands in der Mai-Krise 1938 zu strafen. Trotzdem zog er eine friedliche Lösung vor. Hitler hatte nämlich nicht im Sinn, die Interessen Deutschlands den Launen mächtiger, kriegserpichter Persönlichkeiten in England zu opfern. Er hoffte auf eine Möglichkeit, die englische Freundschaft zu gewinnen, ohne die lebenswichtigen Interessen Deutschlands opfern zu müssen[32].

Im deutschen Auswärtigen Amt befand sich eine umfangreiche Akte über den Halifax-Besuch im November 1937 und seine Auswirkungen. Deutschland hatte von 1933 bis 1938 intensive Anstrengungen gemacht, um mit den Briten zu einer umfassenden und endgültigen Verständigung zu gelangen. Im Jahre 1938 zeigte es sich deutlich, daß England weder fähig sein würde zu verstehen, noch willens zu akzeptieren, was die deutsche Lage erforderte, bevor nicht Deutschland selbst diesen Erfordernissen gerecht werden würde und die Briten gezwungen wären, sich dem Fait accompli anzupassen. Man braucht sich nur des energischen britischen Widerstandes gegen die Einigung Deutschlands unter Bismarck bis zum Jahre 1870 zu erinnern. Damals stellte Bismarck England vor die vollendete Tatsache, woraufhin es sie nolens volens akzeptierte.

Es sei nochmals auf den ausgleichenden Grundcharakter des Hitlerschen Programms verwiesen. Was entsprach im Grunde den deutschen Erfordernissen? Sie waren einfach und leicht zu verstehen, ausgenommen möglicherweise für einen britischen Staatsmann. Hitler wollte das Problem der deutschen Grenzen lösen und im Interesse der Sicherheit seines Landes, vor allem angesichts der Gefahr aus dem Osten, freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen zu Deutschlands unmittelbaren Nachbarn herstellen. Auch lag ihm daran, die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands durch einen besseren Zugang zu den gewaltigen Rohstoffreserven Osteuropas zu fördern. Es war ein vernünftiges und natürliches Programm und leicht zu begreifen. Außerdem stand dahinter Hitlers realistische Bereitschaft, verschiedenen Nachbarstaaten seinerseits zahlreiche bedeutende Zugeständnisse zu machen.

Hinsichtlich der deutschen Grenzen begnügte sich Hitler damit,

wohlweislich innerhalb der Grenzen Deutschlands von 1914 und seines früheren Verbündeten Österreich-Ungarn zu planen. Zunächst konzentrierte er sich auf die Grenze im Westen: Die Saar wurde zurückgewonnen und im Rheinland die volle deutsche Souveränität wiederhergestellt. Hitler erklärte, er habe nicht die Absicht, mit Frankreich über den Besitz von Elsaß-Lothringen oder mit Dänemark über Nordschleswig zu streiten. Im Süden wollte er die Einheit Österreichs mit dem restlichen Deutschland wiederherstellen. Und da die ehemaligen nichtdeutschen Gebiete des alten österreichischen Reiches verlorengegangen waren, gab es keinen Berechtigungsgrund für das Bestehen eines Rumpf-Österreichs im Sinne eines unabhängigen Staates. Hitler erklärte unmißverständlich, der Brenner sei eine natürliche Grenze zu Italien und er habe keine Absichten auf das liebliche Südtirol, das in den italienischen Herrschaftsbereich gefallen war und das sowohl die Weimarer Republik als auch Österreich hatten zurückhaben wollen.

Im Osten war durch die Bildung des neuen tschechoslowakischen Staates im Jahre 1919 ein schwieriges Problem entstanden. Böhmen war seit tausend Jahren eine politische und wirtschaftliche Einheit und es war darum nicht vertretbar, die ständige Teilung jenes Gebiets in Betracht zu ziehen. Die Tschechen waren ein kleines westslawisches Volk, das den Deutschen zahlenmäßig im Verhältnis 1 : 12 unterlegen war. Sie hatten überdies mehr als tausend Jahre unter deutscher Herrschaft gelebt. Es hätte mehr als der Geduld eines Heiligen bedurft, zu glauben, daß die Deutschen es hinnehmen würden, 3,5 Millionen ihrer Landsleute für immer unter slawischer Herrschaft in einem Gebiet leben zu sehen, das traditionsgemäß im Herzen Deutschlands lag. Andererseits hatte Hitler nach Wiederherstellung der deutschen Herrschaft in Böhmen im März 1939 dafür gesorgt, daß die Tschechen höflich und fair behandelt wurden. Sie durften ihre eigene Kabinettsregierung, ihre eigene Polizei, ihr eigenes Zollgebiet und ihre eigene Sprache als Amtssprache des Gebiets beibehalten. Als Vertreter des Reiches entsandte Hitler Konstantin von Neurath, den ehemaligen Reichsaußenminister, nach Prag, einen sehr taktvollen Mann, der ausgesprochen protschechisch eingestellt war. Im Mai 1939 wurden die Flaggen der deutschen Militärbesatzung in Böhmen niedergeholt und statt dessen die Landesflaggen gehißt. Die in dem Gebiet stationierten deutschen Truppen wurden in kleinen Stützpunkten zusammengezogen. Strenge Bestimmungen verhinderten die Einreise deutscher Touristen, welche die Tschechen hätten verärgern können, jedoch war

britischen und amerikanischen Reisenden der Besuch dieses Gebietes ermöglicht.

Hitler bewunderte Polen und wünschte sich dauerhafte freundschaftliche Beziehungen zu seinem direkten Haupt-Nachbarn im Osten. Er achtete den kämpferischen Patriotismus der Polen, insbesondere ihren Mut, mit dem sie Rußland Trotz boten. Auch bewunderte er Marschall Pilsudski, weil er der russischen Invasion Herr geworden war. Er lobte das aristokratische politische System der Polen und die Führung durch eine Elite. Auch hegte er Sympathie für die Unterdrückung der polnischen Juden. Ebenso brachte er es stillschweigend fertig, die schon sprichwörtlich gewordene Mißhandlung der großen deutschen Minderheit zu ignorieren, zumindest so lange, bis die Polen nach dem Aufkommen einer Krise in den deutsch-polnischen Beziehungen im März 1939 dazu übergingen, die Deutschen mit beispielloser Leidenschaftlichkeit und Grausamkeit zu quälen.

In den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre hatten Politiker der Weimarer Republik der Sowjetunion wiederholt mitgeteilt, sie würden zum geeigneten Zeitpunkt Polen angreifen und die Gebiete zurückerobern, die Deutschland 1919 von Polen geraubt worden waren. Hitler dagegen war bereit, auf das gesamte den Polen abgetretene deutsche Territorium im Interesse freundschaftlicher Beziehungen zu verzichten. Er war sogar bereit, die durch den Versailler Vertrag festgelegten polnischen Genzen zu garantieren, was die Weimarer Republik rundweg abgelehnt hatte. Seine einzigen Forderungen an Polen bestanden in besseren Straßen- und Eisenbahnverbindungen zwischen Ostpreußen und dem Reich und in der Rückkehr Danzigs zu Deutschland. Danzig war wie Memel der Jurisdiktion des Völkerbunds unterstellt und kein Teil Polens. Es hatte tatsächlich, soweit die Geschichte zurückreicht, niemals zu Polen gehört. Das Memelgebiet war von Litauen dem Völkerbund genommen worden, doch war es Hitler gelungen, seine Rückkehr zu Deutschland auf friedlichem Wege zu erreichen. Die Polen waren jedoch entschlossen, eher mit Deutschland Krieg zu führen, als die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich zuzulassen. Die Verkehrsstraße durch den Korridor und die von Polen angedrohte Ausrottungspolitik gegen die volksdeutsche Minderheit waren der äußere Anlaß zum Ausbruch des lokalen deutsch-polnischen Krieges am 1. September 1939, des ersten Kampfes, den die Deutschen seit 1918 führten[33].

Die unverantwortlichen Behauptungen über die deutschen Forderungen an Polen 1938/39 aus der Feder selbst höchstangesehener Hi-

storiker der alliierten Länder seien hier an folgendem Satz aus „The American Pageant" (S. 867) veranschaulicht. Dieser Satz stammt von Professor Thomas A. Bailey, der von vielen als der begabteste Diplomatiehistoriker betrachtet wird: „Deutschland forderte vom benachbarten Polen die Rückkehr der Gebiete, die Deutschland nach dem 1. Weltkrieg entrissen worden waren." Und dieser Satz ist immerhin 1956 niedergeschrieben worden!

Hitlers Politik gegenüber Großbritannien war ebenfalls unmißverständlich klar. Er hatte seinem britischen Nachbarn niemals irgendwelche Forderungen gestellt und tatsächlich immer wieder versprochen, es niemals zu tun. Er hatte klar ausgesprochen, daß die Kolonialfrage, deren Behandlung zweifellos einen Angriff auf die Ehre Deutschlands von seiten der Alliierten dargestellt hat, niemals Anlaß zu einem Konflikt zwischen Deutschland und England geben würde. Auch gab er sein Wort, daß Deutschland nur eine unbedeutende Flotte unterhalten würde, so daß England Deutschland niemals als Rivalen auf den Meeren zu fürchten brauche. Hoare, der das Flottenabkommen 1935 für England unterzeichnete, hat, als er den Münchener Pakt vom Oktober 1938 verteidigte, stolz erklärt, es sollte zumindest niemand zu behaupten wagen, Hitler habe diesen Pakt verletzt. Hitlers Bewunderung für England ist in Unterredungen mit vielen prominenten Engländern in den Jahren von 1933 bis 1939 bestätigt worden. Chamberlain hat darauf hingewiesen, daß Hitler sehr gern England besucht hätte, sobald die öffentliche Meinung des Landes ihm gegenüber einen solchen Besuch zulassen würde.

Angesichts solcher Tatsachen wäre der offensichtliche Kriegswunsch Englands gegenüber Deutschland, der bald nach dem Münchener Abkommen erkennbar wurde, geradezu eine Komödie, wenn die Sache nicht so tragisch wäre. Es hat in der Tat einige Jahre gegeben, in denen Deutschland überlegen zu sein schien. Doch hatte 1939 die britische Luftverteidigung so weit an Stärke zugenommen, daß die britischen Staatsmänner der Erfolglosigkeit eines deutschen Luftüberfalls auf die Insel sicher waren. Tatsächlich näherten sich die britischen Gesamtausgaben für Rüstungszwecke sehr rasch den Gesamtausgaben Deutschlands bei Ausbruch des Polenkrieges — dabei überstiegen die pro-Kopf-Ausgaben der Bevölkerung diejenigen Deutschlands —, obwohl England kaum mehr als halb so viele Einwohner hatte wie Deutschland und die USA sich zum Teil an den Problemen der Verteidigung des britischen Empires beteiligten, wozu ja auch Deutschland bereit war. England besaß nicht die exponierten

Landgrenzen der Deutschen, auch brauchte es sich keine Sorgen über die gefahrvolle Nähe des sowjetischen Kolosses und einer Anzahl weiterer feindlich gesinnter Staaten zu machen. Die militärischen Ausgaben Englands und Frankreichs überstiegen zusammengenommen die der Deutschen bei weitem.

Ohne jeden Zweifel stand England nach dem Münchener Abkommen sehr viel gesicherter da als Deutschland. Nur schwer konnten die Briten den Zustand der völligen Hilflosigkeit und Entmachtung der Deutschen in den fünfzehn Jahren nach dem Versailler Vertrag begreifen. Erfreuten sie sich doch seit vielen Jahrhunderten ununterbrochen eines erheblichen Ausmaßes an Sicherheit. Gleichwohl konnte Hitler nicht die Augen vor der Lage Deutschlands verschließen, nur weil die von ihm bewunderten Briten sich sträubten, ihr Rechnung zu tragen. Hitlers Wille und Programm war es, der deutschen Nation zu Sicherheit und Wohlstand zu verhelfen. Dies hielt er für seine heilige Pflicht. Bei aller Wendigkeit hatte er dies Ziel vor Augen und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes empfand damals, daß seine Regierung eine Führung darstellte, die es dringend benötigte.

Ende 1938 war deutlich zu erkennen, daß man sich mit den Briten über keinerlei schwierige Fragen auseinandersetzen konnte, zumindest nicht im Zusammenhang mit Deutschland, seinen Bedürfnissen und Interessen. Man mußte sie, wie in den Tagen Bismarcks, vor vollendete Tatsachen stellen und hoffen, daß sie sie als praktisch veranlagtes Volk hinnehmen und sogar begrüßen würden. In dieser Überzeugung setzte Hitler die Verwirklichung seines Programms fort, obwohl er sich bewußt war, daß seine Bemühungen nicht von britischem Wohlwollen begleitet, ja, daß sie auf aktiven britischen Widerstand stoßen würden.

Hitler hat auch nicht mit der entschlossenen Feindseligkeit der Polen gerechnet, obwohl die Engländer insgeheim — zumindest im Oktober 1938 — bei ihren Plänen gegen Deutschland mit dieser polnischen Feindschaft rechnen konnten. England hatte Polen in dieser Haltung schon vor München bestärkt. Tatsächlich verwickelte Hitlers Streit mit den Polen ihn dann in den höchst unwillkommenen Krieg mit England, weil die Auseinandersetzung mit Polen den Briten den erwünschten Vorwand für ihren Präventivkrieg gegen Deutschland bot. Es ist später zuweilen erörtert worden, warum Hitler die ganze polnische Frage nicht einfach fallen ließ, als er am 31. März 1939 entdeckte, daß ein Streit mit Polen die akute Gefahr eines Konflikts mit England heraufbeschwor. Diese Frage läßt die Tatsache außer acht, daß die Auseinan-

dersetzung mit Polen zu einer politischen Realität geworden war, desgleichen die polnische Feindseligkeit, die durch einen deutschen Rückzug in der Danziger und Korridor-Frage sich nicht mehr aus der Welt schaffen ließ. Etwas anderes wäre es vielleicht gewesen, wenn Hitler hätte annehmen können, daß ein deutscher Rückzug in England ein gewisses Verständnis für die deutsche Lage geweckt hätte, aber das stand im April 1939 eindeutig außer Frage. Ein Rückzug Deutschlands hätte Polen und England lediglich erlaubt, den günstigsten Augenblick für einen Angriff auf das von beiden gehaßte Deutschland zu wählen. Die Rückzüge Deutschlands in der Marokkokrise 1911, in der Liman-von-Sanders-Frage 1914 und in der Regelung der Bagdadbahn mit England im Juni 1914 hatten den britischen Angriff auf Deutschland im August 1914 auch nicht verhindern können. So wie die Lage am 31. März 1939 aussah, hätte ein deutscher Rückzug nur, wenn Zeichen und Wunder geschehen wären, Frieden gebracht.

Andererseits bestand immer noch eine recht gute Chance für Hitler, wenn er sich beeilte, seine Ziele zwar in einer weniger erwünschten Form, jedoch ohne einen deutsch-englischen Krieg zu erreichen. Frankreich widerstrebte es, für die Polen zu kämpfen, nachdem England über zehn Jahre lang die europäische Nachkriegspolitik der Franzosen sabotiert und die Polen Frankreich wiederholt herablassend behandelt hatten. Aber Hitler stand noch die andere Möglichkeit offen, ein Abkommen mit Rußland zu erreichen, das ihn in die Lage versetzen würde, sich mit den Polen zu befassen, ohne einen Angriff Rußlands fürchten zu müssen. Auch würden die Franzosen, von ihrem russischen Verbündeten im Stich gelassen, zweifellos weniger kriegsentschlossen sein, und es war eine Binsenwahrheit, daß England ohne Frankreichs Unterstützung keinen Krieg auf dem Kontinent entfesseln würde.

Soweit man nach den damals von Hitlers nächster Umgebung geäußerten Ansichten urteilen kann, schätzte er die Lage Anfang März 1939 folgendermaßen ein: Er sah, daß die Verhandlungen mit Polen seit Ribbentrops Besuch in Warschau am 25.—28. Januar 1939 nicht vorangekommen waren, und es wurde bekanntgegeben, daß Beck nach London reisen würde, wo ihm sicher weitere Hilfsversprechen gemacht würden. Doch wußte Hitler, daß die Gruppe, die das Münchener Abkommen durchgesetzt hatte, in London noch im Sattel saß und, wie er von Mussolini und anderen erfuhr, daß Halifax nicht beabsichtigte, die Tschechen zu verteidigen. So hätte nach seiner Auffassung eine sofortige Aktion in der Tschechoslowakei und eine Regelung der Memelfrage wahrscheinlich ohne ein Kriegsrisiko erfolgen können.

Nach seiner Überzeugung hätte dies dazu beigetragen, daß die Polen den Vorteil einer Einigung über Danzig und den Korridor erkennen würden. Er konnte sich damals nicht vorstellen, daß die Polen unter allen Umständen einen Krieg mit Deutschland wünschten, obwohl sie damit einer sicheren Niederlage entgegengingen. Als die Polen jedoch nach der Besetzung der Tschechoslowakei zum Verhandeln nicht bereiter waren als vorher, glaubte Hitler, die Rechnung mit den Polen begleichen zu sollen, wenn nötig, durch Krieg, bevor die Briten noch weiter gerüstet und sich zum Losschlagen entschlossen hätten.

Hitlers Bemühungen um eine friedliche Lösung mit Polen

Seit Polen in Versailles wiedererstanden war und viel mehr Gebiet bekam, als die Mehrzahl der wirklichen Staatsmänner jener Zeit für gerecht hielten, hätte man annehmen können, daß die polnischen Politiker nach 1920, über dieses Ergebnis höchst befriedigt, sich mit der Erhaltung des status quo begnügt hätten. Aber das war nicht der Fall. Wohl wissend, daß das Polen von 1939 das Ergebnis eines europäischen und Weltkriegs war, glaubten sie, aus einem zweiten oder dritten Weltkrieg könnte womöglich ein noch größeres Polen hervorgehen. Im Jahre 1939 war ihnen klar, daß Polen wenig Aussicht hatte, einem deutschen Angriff standzuhalten. Auch waren sie nicht einfältig genug zu denken, daß England und Frankreich einsatzbereite Truppen dorthin bringen könnten, wo sich Polen allein gegen eine deutsche Invasion verteidigen ließ. Sie sahen es als unvermeidlich an, daß Polen im Falle eines Krieges mit Deutschland geschlagen würde. Aber genau so fest glaubten sie auch, daß dann Großbritannien, Frankreich und die USA Deutschland niederringen würden und sehr wahrscheinlich auch Rußland. Nach diesem Konflikt würde sich dann ein noch größeres Polen erheben mit etwa den Grenzen Großpolens von 1750. Sie glaubten, fest damit rechnen zu können, daß England und Frankreich sie gegen Deutschland unterstützen würden. Auch hatte Präsident Roosevelt den Polen im Frühjahr 1939 deutlich bekundet, er würde die USA in einen europäischen Krieg verwickeln, sobald er die öffentliche Meinung seines Landes umgestimmt und hinter sich gebracht habe. Dieser polnische Standpunkt kommt in den polnischen Akten wiederholt zum Ausdruck und er allein kann erklären, warum Beck und seine Anhänger in Polen die sichere Niederlage 1939 und eine zeitweilig rauhe Behandlung danach einer friedlichen Regelung mit Deutschland auf der Grundlage beispiellos zurückhaltender und groß-

zügiger deutscher Vorschläge vorzogen. Wie England unterschätzten auch die Polen die potentielle militärische Stärke Sowjetrußlands erheblich[34].

Bevor Hitler am 24. Oktober 1938 seine Verhandlungen mit Polen einleitete, stellte er fest, daß die Feindseligkeit gegen ihn in England zunahm. Die zum Krieg neigenden Gruppen hatten dort schon seit Beginn der Tschechenkrise im Frühjahr 1938 scharfe Kritik an ihm geübt ebenso wie lange davor. Sie rügten Chamberlain und München im Oktober 1938. In den Wochen zwischen München und dem 24. Oktober konnte Hitler beobachten, daß selbst Chamberlain und Halifax dazu neigten, die deutsch-englische Freundschaftserklärung vom 30. September 1938 abzuwerten, die deutsche Politik zu kritisieren und die britische Aufrüstung gegen Deutschland voranzutreiben. Er ging auf das alles in seiner Saarbrückener Rede vom 9. Oktober 1938 ein. Mitte Januar 1939, nachdem Mussolini seinen Bericht über die höchst deutschfeindliche Haltung Chamberlains und Halifax' bei ihrem Rombesuch vom 11. bis 14. Januar 1939 an Hitler übermittelt hatte, war diesem klar, daß er einen britischen Angriff ins Auge fassen mußte, der ihn an der Vollendung seines Revisionsprogramms in der Tschechoslowakei sowie in Polen hindern sollte. 1937 hatte Halifax noch nichts an diesem Programm auszusetzen gehabt. Hitler glaubte, die meiste Aussicht, diese beiden noch verbleibenden Punkte seines Revisionsprogramms ohne Krieg durchzuführen, bestünde, wenn er schnell genug vorginge, so daß England sich noch nicht zum Krieg gegen Deutschland hinreichend stark fühlte.

Allerdings glaubte Hitler nicht, daß Polen Krieg beginnen würde, wenn er sich in seinen Forderungen maßvoll verhielte und dem Land als Gegenleistung Vorteile und Garantien anböte, die die vernünftigen Erwartungen des letzteren überträfen und weitaus großzügiger wären, als sie die Weimarer Republik von 1920 bis 1933 je in Betracht gezogen hatte. Er war nicht so naiv, zu glauben, daß die Polen Deutschland irgendetwas ohne energischen Protest oder möglicherweise militärischen Widerstand überlassen würden, wenn Polen keine wesentliche Gegenleistung angeboten bekäme. Eben das schlug Hitler ja vor und es war ein Hauptgrund, weshalb er bei seinen Vorschlägen an Polen am 24. Oktober 1938 nicht mit Krieg rechnete. Es war ihm unbekannt, daß Beck und Raczynski Halifax schon vor dem Oktober 1938 mitgeteilt hatten, die Polen würden sich *allen* deutschen Forderungen hinsichtlich Danzig und des Korridors widersetzen. Ein weiterer Grund, weshalb Hitler mit einem friedlichen Übereinkommen mit

Polen rechnete, war, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen seit seiner Machtübernahme relativ herzlich gewesen waren. Die politischen und rassischen Vorstellungen der polnischen Staatsmänner waren denen Hitlers sehr ähnlich und die Feindschaft beider Länder richtete sich im wesentlichen gegen Sowjetrußland. Man braucht sich nicht vorzustellen, Hitler habe erwartet, daß seine Vorschläge in Polen mit großer Begeisterung aufgenommen würden, auch nicht angesichts seiner in Aussicht gestellten großzügigen Bedingungen. Doch hatte er Anlaß aufgrund dessen, was ihm im Oktober 1938 bekannt war, zu glauben, daß man sie mit Erfolg und auch ohne das große Risiko einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen durchführen könnte[35].

Die Hauptschuld an der Krise von 1939 tragen grundsätzlich die Siegermächte, die den Versailler Vertrag geschaffen haben. Dieser stellte die deutsche Stadt Danzig unter polnische Kontrolle und trennte Ostpreußen und seine etwa 2 Millionen Deutschen vom übrigen Deutschland ab, weil er einen Korridor von Polen bis zur Ostsee plante. Daß Polen einen Zugang zur See brauchte und beanspruchen konnte, dafür hätte man auch ohne das Übel des Korridors Sorge tragen können, in der Gewißheit, daß dieser zu diplomatischen Konflikten und zu einem neuen Krieg führen müßte, sobald Deutschland wieder einer Neuordnung fähig war. Und gerade das hat sich ereignet. Viele alliierte Staatsmänner erkannten in Versailles die Torheit und Ungerechtigkeit des Danzig-Korridor-Arrangements. Im wesentlichen ist es die Folge der Politik Präsident Wilsons in Paris gewesen. Er folgte dem Rat des Harvard-Historikers, Prof. Dr. Robert H. Lord, eines leidenschaftlichen Parteigängers Polens. Lord war ein Polenkenner für das 18. Jahrhundert, wußte aber wenig oder gar nichts über die jüngste Geschichte Polens, seine Geographie und Ethnographie, die 1919 bei der Zuteilung von Territorien und der Festlegung von Grenzen außerordentlich wichtig waren[36].

Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrags erkannten noch andere alliierte Staatsmänner den großen Fehler in der polnischen Regelung, vor allem im Hinblick auf Danzig und den Korridor. Diese Einsicht prägte sich nach dem Kriege in England stärker aus als in den anderen alliierten Ländern. Zu den englischen Kritikern dieser Regelung gehörte auch Winston Churchill. Tatsächlich gingen die meisten englischen Politiker, die eine Revision der Danzig-Korridor-Situation befürworteten, in ihren Vorschlägen noch weiter als Hitler mit seinen Forderungen an Polen 1938/39. Sie schienen ein unmittelbares Ver-

ständnis dafür zu haben, was es für Engländer und Schotten bedeuten würde, wenn England und Schottland durch einen breiten, von einem fremden Land besetzten Gebietsstreifen getrennt würden. Deutschlands nachdrückliche Forderungen einer Neuordnung kamen reichlich spät. Sie waren äußerst maßvoll und vernünftig, die angemessensten von allen Revisionsvorschlägen Hitlers seit 1933.

Die ersten direkten und umfassenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über Danzig und den Korridor wurden am 24. Oktober 1938 in Berchtesgaden eingeleitet. Während dieser ersten Konferenz war das persönliche Verhältnis zwischen den Vertretern beider Länder ohne Zweifel ein sehr herzliches. So blieb es auch fast bis zum Ende der letzten Zusammenkunft Ende März 1939. Das erklärt sich daraus, daß Hitler alles in seiner Macht Stehende zur Vermeidung eines Krieges tun wollte, während die Polen die Deutschen nicht allzu rasch durch einen zu schnellen Abbruch der Verhandlungen erzürnen und Deutschland nicht zu einem sofortigen Krieg zwingen wollten. England hatte die Polen wissen lassen, daß es noch so viel Zeit wie irgend möglich zu seinen Kriegsvorbereitungen benötigte.

Bei dieser Zusammenkunft in Berchtesgaden setzte von Ribbentrop dem polnischen Botschafter, Joseph Lipski, die deutschen Forderungen auseinander. Er schlug die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich vor und eine exterritoriale Autobahn und Eisenbahnstrecke durch Pomerellen, die Ostpreußen mit dem übrigen Deutschland verbinden sollte. Polen sollte als Gegenleistung seine Eisenbahn, seine Wirtschafts- und Handelsrechte in Danzig behalten, und Deutschland würde die in Versailles festgelegten deutsch-polnischen Grenzen garantieren.

Die Mäßigung in den deutschen Forderungen tritt zutage, wenn man sich daran erinnert, daß die Weimarer Republik nicht nur die Rückkehr Danzigs, sondern auch die Beseitigung des gesamten Korridors verlangt hatte und daß von vielen prominenten Engländern und amerikanischen Staatsmännern und Publizisten der gleiche Standpunkt vertreten wurde. Hitler hatte sich zu einer durchgreifenden Revision des Versailler Vertrags verpflichtet. So hätte er logischerweise auch die polnische Frage mit der Beseitigung des ganzen Korridors sowie der Rückforderung weiteren Gebietes lösen müssen. Die Beschränkung seiner Forderungen beweist, daß er sich mit ihrer teilweisen Erfüllung zufrieden gegeben hätte, wenn sie nur auf friedlichem Wege zu erlangen war. Hätte er Polen zum Kriege provozieren wollen, dann hätte er Danzig und den ganzen Korridor gefordert. Und selbst das hätte die

Polen moralisch zum Kriege nicht berechtigt, denn das ganze Korridor-Arrangement war ein Gemisch von Rachsucht und politischer Torheit der Alliierten sowie krasser Ungerechtigkeit gegenüber Deutschland.

Trotz dieses maßvollen und versöhnlichen Vorschlags Ribbentrops reagierte Lipski kühl, und als er ihn dem polnischen Außenministerium vorlegte, wurde er mit Entschiedenheit verworfen. Anstatt daraufhin die Durchsetzung seiner Forderungen auf dem Wege des Krieges vorzubereiten, setzte Hitler seine Verhandlungen mit staunenswerter Geduld und Beharrlichkeit bis zum 27. März 1939 fort, dem Tage, an dem England erstmals definitiv zum Ausdruck brachte, daß es Polen zu Hilfe kommen würde. Wir brauchen uns nicht mit allen Details jeder einzelnen Konferenz zwischen den maßgebenden Persönlichkeiten Deutschlands und Polens in dieser Zeit zu befassen. Die deutschen Forderungen blieben im wesentlichen unverändert, desgleichen für die entschiedene polnische Ablehnung. Weitere Konferenzen fanden statt zwischen Lipski und von Ribbentrop am 19. November 1938 in Berlin, zwischen Hitler und Beck am 5. Januar 1939 in Berchtesgaden, zwischen Ribbentrop und Beck am 6. Januar in München, zwischen Ribbentrop und Beck vom 25. bis 27. Januar in Warschau und zwischen Ribbentrop und Lipski am 21. und 25. bis 27. März in Berlin.

Anstatt nun seine Forderungen in die Höhe zu schrauben oder sich ungeduldig und ausfallend zu zeigen, machte Hitler den Polen weitere Zugeständnisse und bewahrte eine ungewöhnliche Ruhe. Erklärtermaßen anerkannte er, daß Polen einen Zugang zur See haben müsse und daß Deutschland auf alle seine Ansprüche im Korridor verzichten würde, wenn Polen die deutschen Vorschläge vom Oktober 1938 akzeptiere. Im Interesse einer friedlichen Regelung war Hitler sogar bereit, die große deutsche Minderheit in Polen preiszugeben, die von den Polen mit zunehmender Härte behandelt wurde. Aber die Polen wußten weder die Gemessenheit der deutschen Forderungen zu schätzen noch die rücksichtsvolle und freundliche Art, mit der sie präsentiert wurden. Sie waren Ende März 1939 noch genauso unempfänglich wie Ende Oktober 1938, und im März benahmen sie sich sogar noch herausfordernder.

Wer diese polnische Widerspenstigkeit, die Halsstarrigkeit polnischer Apologeten und ihrer alliierten Helfershelfer verteidigt, pflegt den Einwand zu erheben, die von Hitler vom Oktober 1938 bis März 1939 gestellten Bedingungen seien nicht ehrlich gewesen. Angeblich habe er viel weiter gezielt und die Absicht gehabt, sich später alles

zu nehmen, auch wenn das einen Krieg mit Polen erforderte. Viele polnische und alliierte Propagandisten haben tatsächlich behauptet, Hitler habe von Anfang an Krieg mit Polen gewollt, und Danzig und der Korridor seien ihm dabei nur Mittel zum Zweck gewesen. Seine maßvollen Forderungen werden lediglich als diplomatische Finte gewertet, mit der er die öffentliche Meinung des Auslands täuschen und beeindrucken wollte[37].

Tatsache ist, mögen nun Hitlers Vorschläge an die Polen ehrlich oder unaufrichtig gewesen sein — das gesamte Aktenmaterial beweist seine Aufrichtigkeit — daß selbst die polnischen Staatsmänner sie 1938 und 1939 für aufrichtig gehalten haben und zugaben, daß sie dieser Aufrichtigkeit vertraut haben. Sie haben die deutschen Vorschläge nicht deswegen zurückgewiesen, weil sie fürchteten, Hitler würde früher oder später mehr fordern, sondern weil sie den Krieg der Annahme dieser auf ein Mindestmaß beschränkten Forderungen vorzogen, die in versöhnlicher Form vorgetragen und mit Zugeständnissen verbunden wurden, die weit umfassender und bedeutender waren als das, was Deutschland von Polen verlangte. Selbst Lipski und Beck haben zugegeben, daß sie Hitler für aufrichtig hielten und für später keine größeren deutschen Ansprüche befürchteten. Nach dem Krieg hat sich Lipski an eine Unterredung zwischen Hitler und Generaloberst Walther von Brauchitsch am 25. März 1939 erinnert, die sich mit den militärischen Konsequenzen einer Stagnation in der Polenfrage ergab. Das war zwei Tage, nachdem die Polen eine Teilmobilmachung ihrer Armee befohlen und 334 000 Reservisten zusätzlich eingezogen hatten, um ihre Herausforderung an Deutschland und ihre Bereitschaft zu unterstreichen, lieber Krieg zu machen als die deutschen Vorschläge anzunehmen. Dennoch äußerte sich Hitler damals Brauchitsch gegenüber, er beabsichtige nicht, Polen den Korridor gewaltsam zu nehmen, und die Möglichkeit einer friedlichen Regelung sei immer noch die Grundlage seiner Politik. Polen hat also lange vor Hitler mit militärischen Maßnahmen begonnen.

Vom März bis September 1939 beruhten die polnischen Pläne ausschließlich auf der optimistischen Erwartung eines Krieges mit Deutschland und der Sicherheit, Hilfe von England, Frankreich und den USA zu erhalten. Diese Hilfe war direkt oder indirekt versprochen worden. Die polnische Teilmobilmachung am 23. März 1939 sollte England günstig stimmen und tat es auch. Am 27. März 1939 versprach das britische Foreign Office „alle englischen Kräfte und Hilfsquellen", falls die Polen sich gegen einen deutschen Angriff zu verteidigen

hätten. Am 31. März gab Chamberlain sein berühmtes Versprechen an Polen im Unterhaus bekannt, und am 6. April gaben er und das Foreign Office eine Erklärung ab, dieses Versprechen gelte für immer und beruhe von seiten Englands und Polens auf Gegenseitigkeit. Die Franzosen sagten Polens Vertretern militärische Unterstützung zu. Präsident Roosevelt ließ im wesentlichen durch seine Botschafter in Paris und London, Bullitt und Kennedy, und den polnischen Botschafter in Washington die Polen wissen, daß sie im Fall eines Krieges mit amerikanischer Unterstützung rechnen könnten, außerdem drängte er die englische und französische Regierung, sich allen eventuellen polnischen Zugeständnissen gegenüber den maßvollen deutschen Forderungen entschlossen zu widersetzen.

Angesichts dieser Zusicherungen bestand keine Wahrscheinlichkeit, daß die Polen sich noch weiter um eine friedliche Lösung ihrer Beziehungen zu Hitler bemühen würden, besonders da sie ja jeden Beweis ihrer Bereitschaft geliefert hatten, lieber Krieg zu führen als zu verhandeln, sogar schon vor Chamberlains öffentlich abgegebenem Hilfsversprechen. Ein friedlicher Ausgleich hätte natürlich das polnische Programm für einen deutsch-polnischen Krieg zerstört, der solange wie möglich aufgeschoben werden sollte, um England mehr Zeit zum Rüsten zu lassen. Da die Polen in einem deutsch-polnischen Krieg auf jeden Fall mit einer Niederlage rechneten, übten Zusicherungen militärischer Hilfe des Auslands allerdings keinen entscheidenden Einfluß mehr auf ihre Entschlossenheit zum Kriege mit Deutschland aus. Die Bedeutung dieser Zusicherungen an Polen bestand darin, daß, je mehr Unterstützung versprochen würde, desto größer die Aussicht wäre, nicht zu schnell und gründlich vernichtet zu werden, und daß die erhoffte anschließende Niederlage Deutschlands und Rußlands umso sicherer und schneller eintreten würde. Ein kraftvoller englisch-französischer Angriff im Westen würde Hitlers Vormarsch in Polen im Fall eines Krieges aufhalten.

Da England und Frankreich von Ende März bis Ende August 1939 keinen Druck auf die Polen ausübten, friedlich mit Deutschland zu verhandeln, sondern es eher zum Widerstand ermutigten, ist es nicht überraschend, daß sich in dieser kritischen Zeit kein Ausweg aus der deutsch-polnischen Sackgasse zu einer friedlichen Regelung fand. Die Polen beschäftigten sich in der Hauptsache damit, ihre militärischen Vorbereitungen für einen Krieg zu treffen. Eine weitere Sicherung und Bestärkung erhielten sie durch die Unterzeichnung eines formellen Vertrags über militärische Zusammenarbeit mit England am 25. Au-

gust 1939, der die verhängnisvolle Verpflichtung für Polen und England enthielt, den status quo *in ganz Osteuropa* aufrechtzuerhalten, wenn nötig mit Gewalt. Von da an war es nur noch die Frage, *wann* ein deutsch-polnischer Krieg ausbrechen würde, es sei denn, Hitler gab nach und zog seine maßvollen und gerechten Forderungen an Polen zurück.

Als die Polen diesen zweiten, noch umfassenderen und endgültigen Blankoscheck von England am 25. August erhielten, wurde ihre Entschlossenheit, lieber Krieg als friedliche Verhandlungen mit Deutschland zu führen, grenzenlos. Von nun an unternahmen sie nichts mehr, um der Kriegsgefahr zu begegnen oder Deutschland gegenüber anzudeuten, daß sie ernstgemeinte Verhandlungen wieder aufzunehmen wünschten. Vielmehr verweigerten sie ihre Teilnahme an den vorgeschlagenen Verhandlungen, befahlen am 29. August eine Generalmobilmachung ihrer Streitkräfte, verstärkten die Verfolgung der deutschen Minderheiten und machten sich, wie auch Nevile Henderson einräumt, am Vorabend des Krieges einer größeren Zahl von aufreizenden Grenzverletzungen schuldig als Deutschland[38].

Die Krise vom August/September 1939 und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Ehe wir uns mit den Einzelheiten der August/September-Krise von 1939 befassen, ist es angebracht, kurz Wesen, Motive und Maßnahmen der in sie verwickelten Länder zu streifen. Deutschland bedeutete für Großbritannien keinerlei direkte Bedrohung, auf keine Weise und nirgendwo auf der Welt. In Europa wollte es nichts von England. Wenn es auch gern seine Kolonien zurückgehabt hätte, so hatte Hitler doch wiederholt erklärt, er würde nicht zum Krieg Zuflucht nehmen, um sie zurückzubekommen. Darüberhinaus war es in England wohlbekannt, daß Hitler sich gerne damit einverstanden erklärt hätte, als Gegenleistung für freie Hand auf dem europäischen Kontinent das ganze britische Empire schützen zu helfen. Er war ein begeisterter Englandfreund und 1938 wäre ihm nichts lieber gewesen als ein festes Bündnis mit England. Nichts lag seinem Denken ferner als der Wunsch oder die Absicht, England anzugreifen oder dessen Position und Stärke als Weltmacht zu schmälern. Antideutsche, aber aufrichtige englische und amerikanische Historiker haben diese Tatsache seit langem anerkannt. Je stärker das nationalsozialistische Deutschland wurde, umso nützlicher war das für die wahren Interessen Englands. Es würde

größerer deutscher Stärke bedürfen, das britische Empire zu verteidigen und eine Barriere — die einzig mögliche und wirksame — zwischen England und Sowjetrußland zu bilden. Diese Vorteile wären für England gewiß weitaus größer als die Wahrung des Kräftegleichgewichts auf dem europäischen Kontinent. Auch hatten weitblickende britische Staatsmänner erkannt, und zwar schon bevor der Krieg im September 1939 ausbrach, daß die Niederlage Deutschlands wahrscheinlich eine sowjetische Vorherrschaft in Europa herbeiführen würde, eine weitaus größere Bedrohung für das Kräftegleichgewicht als ein starkes Deutschland, ja, die endgültige Beseitigung jedes Kräftegleichgewichts in Europa. Das hat sich nunmehr seit langem vollzogen. ha! ok.!

Wer besonderes Gewicht auf eine wirtschaftliche Interpretation der Geschichte legt, hat versucht, in ökonomischen Faktoren einen Hauptgrund für Englands Streben zu finden, das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten. Offenbar waren britische Finanzgrößen darüber verärgert, daß Hitler es fertigbrachte, Deutschland zu rehabilitieren und eine starke Wehrmacht aufzustellen, ohne beträchtliche Anleihen bei britischen Banken aufzunehmen. Ferner sahen viele britische Unternehmer und Kaufleute mit scheelen Blicken auf Deutschlands Erfolg im Tauschhandel und im Streben nach einer Autarkie. Aber diese Gründe reichten nicht aus, um Englands unbesonnenes Spiel zu rechtfertigen, Hitler durch einen Weltkrieg Einhalt zu gebieten. Im Grunde ergibt sich aus einem genauen Studium der Handelsstatistik von 1938/39, daß Großbritannien, während das Gesamtvolumen des europäischen Handels in dieser Zeit im Absteigen begriffen war, angesichts der deutschen Konkurrenz sehr erfolgreich seinen Anteil daran aufrechterhielt. Zweifellos hatte England im Sommer 1939 Gründe, in wirtschaftlicher Hinsicht auf das nationalsozialistische Deutschland neidisch zu sein, aber, alles in allem, waren solche Gründe nichtig gegenüber dem Risiko, einen Weltkrieg zur Beseitigung der deutschen Wirtschaftsrivalität zu entfesseln. Die Folgen des Krieges haben das Spiel gewiß nicht gerechtfertigt. Im Jahre 1957 besaß sogar das verstümmelte Westdeutschland eine größere Dollarbilanz als der gesamte Sterlingblock der Staaten im restlichen britischen Empire[39].

Auch Polen hätte im Sommer 1939 viel durch eine friedliche Regelung mit Deutschland gewinnen können. Solange die Versailler Grenzen Polens nicht von Deutschland garantiert wurden, konnte das Land niemals in Sicherheit leben. Je stärker Deutschland wurde, umso prekärer mußte Polens Lage sein, solange das Grenzproblem nicht berei-

nigt war. Da Hitler eine Lösung anbot, die weitaus zurückhaltender und großzügiger war als die Weimarer Republik sie je in Betracht zu ziehen bereit war, sogar großzügiger als die meisten britischen Kritiker der Korridorsituation befürwortet hatten, war die vorgeschlagene Regelung im Sommer 1939 besonders günstig und begrüßenswert. Jedoch wollte Polen keinerlei auf den status quo von Versailles gestützte Regelung mit Deutschland und rechnete mit einem großen Landgewinn als Ergebnis eines allgemeinen europäischen Krieges. England, Frankreich und die USA würden dann Deutschland und Rußland schlagen und einem neuerstandenen und gewaltig vergrößerten Polen in Mittel- und Osteuropa freie Hand lassen[40].

Diese phantasievollen Träume von einem ruhmbedeckten Nachkriegspolen erwiesen sich als eine der verstiegensten Illusionen der Geschichte. Anstelle eines neuen Großpolens nach dem Muster von 1750 ging die Osthälfte des Landes in der Sowjetunion auf und der Rest wurde zu einem schwachen Marionettenstaat des Kreml. Ein großer Teil nicht-polnischen Territoriums wurde Deutschland zum Ausgleich für den russischen Raub im Osten entrissen. Das mußte eine beständige Einladung zu neuem deutschen Revisionsbemühen sein, sobald Deutschland stark genug sein würde, einen entsprechenden Versuch zu wagen. wir kommen! Notfalls: Russen Reinlassen!

Weder Frankreich noch Italien begünstigten 1939 einen Krieg. Frankreich ließ sich widerstrebend von England in den Krieg drängen und Mussolini wartete fast ein Jahr, ehe er eintrat, weitgehend auf den verheerenden Wirtschaftskrieg hin, den England seit dem September 1939 gegen Italien führte. Daß England und Polen den Krieg dem Frieden vorzogen und Deutschland Frieden wünschte, läßt die August-Krise des Jahres 1939 in einem völlig anderen Licht erscheinen, als wenn man hätte annehmen dürfen, alle Beteiligten hätten den Frieden gewollt und seien nur aus Halsstarrigkeit, Torheit oder durch einen unglücklichen Zufall in den Krieg gestolpert[41]. Beide, England wie auch Polen, waren entschlossen, die Krise nicht durch erfolgreiches Verhandeln zu beenden, es sei denn, es liefe auf eine diplomatische Niederlage und Demütigung Deutschlands hinaus, wie sie erwartungsgemäß kein mächtiges, sich selbst achtendes Land akzeptieren konnte. Aber selbst eine tiefe diplomatische Demütigung Deutschlands hätte den Krieg 1939 nicht verhindert. Sie hätte einen britisch-polnischen Angriff nur so lange hinausgezögert, bis beide besser auf den Krieg vorbereitet waren. Wenn es aus den letzten entscheidenden Augusttagen 1939 irgendeinen Beweis dafür gäbe, daß einer der beiden seine kriegerische

Haltung auch nur im geringsten geändert oder den aufrichtigen Wunsch gehabt hätte, den Frieden durch Verhandeln zu erhalten, dann müßte diese Darstellung der Ereignisse ernsthaft überprüft werden. Aber nichts dergleichen geschah. Vom 23. August bis zum 3. September gab es in dem englisch-polnischen Programm, das dazu bestimmt war, einen deutsch-polnischen und einen europäischen Krieg herbeizuführen, kein Wanken oder Zaudern. Hitler bemühte sich weit mehr, den Frieden zu erhalten, als Kaiser Wilhelm II. es 1914 tat, doch waren seine Versuche ebenso fruchtlos wie jene des Kaisers. Halifax, Kennard und Beck trieben 1939 energischer zum Kriege als der serbische Ministerpräsident Paschitsch, Sasonow, Iswolsky und Poincaré 1914.

Als es für Hitler feststand, daß England und Polen vorhatten, seine großzügige Polenpolitik mit kriegerischen Maßnahmen zu erwidern, unternahm er zunächst Schritte, sich den Rücken zu decken. Am 23. August 1939 schloß er mit Rußland einen Nichtangriffspakt. Die Engländer und Franzosen hatten im Frühjahr und im Frühsommer 1939 ausgedehnte Verhandlungen mit Rußland geführt, jedoch keine positiven Ergebnisse erzielt. England war nicht ernstlich an einem Pakt mit Rußland interessiert, weil es die militärische Stärke der Sowjets unterschätzte. Im März 1939 hatte Halifax erklärt, er betrachte Polen sogar als einen wünschenswerteren und mächtigeren Verbündeten als Rußland. Polen widersetzte sich einem Viermächtepakt, dem England, Frankreich, Rußland und Polen angehören sollten, denn das hätte im Widerspruch zu der Erwartung gestanden, Rußland werde nach dem Siege Deutschlands über Polen der Feind Englands, Frankreichs und der USA sein. Wenn nämlich England, Frankreich und die USA in einem europäischen Krieg lediglich Deutschland besiegten, dann hätte Polen ja noch immer Rußland gegenübergestanden und seiner Hoffnung, aus der Asche Deutschlands und Rußlands ein neues und größeres Polen erstehen zu sehen, wäre der Boden entzogen worden. Um jeden britisch-französisch-russisch-polnischen Pakt von vornherein unterbinden zu helfen, gab Polen zu verstehen, daß es den Durchmarsch russischer Truppen durch polnisches Gebiet nicht gestatten werde, auch dann nicht, wenn sie ihm im Kampf zu Hilfe kämen[42].

Als Hitler sich durch den Pakt mit Rußland den Rücken gesichert hatte, nahm er sich vor, unverzüglich eine Klärung mit Polen, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, herbeizuführen. Am 22. August sandte Chamberlain eine Note an Hitler mit der Versicherung, England sei entschlossen, die polnische Unabhängigkeit zu schützen, obwohl diese nicht im mindesten durch die deutschen Forderungen vom

Oktober 1938 bis März 1939 bedroht war. Als Nevile Henderson Hitler diese Note am 23. August überbrachte, hatten die beiden ein spannungsreiches Gespräch, in dessen Verlauf Hitler deutlich zum Ausdruck brachte, daß es ihm nun in der Sache Polen bitterernst sei. Am 24. August bereitete Hitler seine Pläne zum Angriff auf Polen weiter vor für den Fall, daß dieses die Verhandlungen nicht wiederaufzunehmen bereit sei. Am 25. August gab er den Befehl zum Angriff für den nächsten Morgen. Gleichzeitig legte er England einen Plan zur Zusammenarbeit vor, der die britische Anerkennung der dominierenden Stellung Deutschlands auf dem Kontinent gegen militärische Hilfe zum Schutze des britischen Empires überall in der Welt vorsah. Nun erfuhr Hitler allerdings auch, daß Italien nur in den Krieg eintreten werde, wenn er ihm größere militärische Unterstützungen gewährte, als es ihm zu dieser Zeit möglich war, und daß England den Zusatzvertrag mit Polen bekanntgegeben hatte, der den Blankoscheck von März und April unbeschränkt erweiterte. Auf diese Nachrichten hin beschloß Hitler, noch einen Versuch zur Erhaltung des Friedens zu unternehmen. Er ließ Generaloberst von Brauchitsch kommen und befahl ihm, den bereits erlassenen Angriffsbefehl gegen Polen für den nächsten Morgen rückgängig zu machen. Das erfuhren die Briten sofort und wußten damit, daß es immer noch eine Möglichkeit gab, den Frieden zu retten, wenn ihnen etwas daran lag[43].

Am 28. August erhielt Hitler eine ebenso ausweichende wie feindselige Antwort auf seinen Vorschlag zu friedlicher Zusammenarbeit. Sie besagte, daß die Erhaltung des Friedens von Deutschlands Bereitschaft abhänge, den Streit mit Polen in Übereinstimmung mit den Wünschen und Interessen Englands und Polens beizulegen. Sie endete mit einer Kriegsdrohung, falls ein solcher Ausgleich nicht erreicht würde. Der amerikanische Professor Charles C. Tansill bemerkt dazu: „Wie Hitler nach dem 25. August versöhnlicher wurde, so wurde das britische Kabinett noch härter in seiner Entschlossenheit, hinter Polen zu stehen." Um einem Appell Präsident Roosevelts aktenmäßig zu entsprechen, schlugen die Briten, gleichfalls im Sinne einer reinen Aktenformalität, vor, Deutschland solle direkte Verhandlungen mit Polen aufnehmen, die Polen am 27. März 1939 abgebrochen hatte. Hitler erklärte sich einverstanden, einen neuen Plan einer deutsch-polnischen Regelung zu entwerfen und mit Polen auf dieser Grundlage zu verhandeln, wenn dieses binnen 48 Stunden einen Bevollmächtigten nach Berlin zu Verhandlungen entsenden würde, d. h. bis Mitternacht des 30. August. Halifax machte Einwendungen gegen diese Zeit-

begrenzung, aber Henderson und Coulondre, die Botschafter Englands und Frankreichs in Berlin, waren beide der Ansicht, daß diese Forderung durchaus vertretbar sei. Ein polnischer Unterhändler konnte in wenigen Stunden nach Berlin gelangen. Darüber hinaus war der polnische Botschafter Lipski ja ohnehin in Berlin und hätte als der gewünschte Verhandlungspartner beauftragt werden können. Es war nicht gefordert worden, daß die Verhandlungen am 30. August um Mitternacht beendet sein müßten[44].

Polen nahm jedoch keinerlei Verbindung mit Hitler auf. Auch erschien bis Mitternacht des 30. August kein Unterhändler. Hitler und von Ribbentrop hatten in der Zwischenzeit die angekündigten neuen Bedingungen für Polen formuliert. Ribbentrop las sie Henderson in der Nacht vom 30. zum 31. August vor, lehnte es aber ab, diesem eine Durchschrift zu überlassen, und zwar mit der Begründung, daß noch kein polnischer Beauftragter eingetroffen sei, um darüber zu verhandeln. Als Göring von dem Vorfall hörte, ließ er Henderson sofort eine vollständige Abschrift zugehen. Auch Professor Tansill, der gewiß kein Bewunderer Hitlers ist, erklärt: „Die deutschen Vorschläge waren überraschend maßvoll und man hätte zu manchem Arrangement zur Rettung des Friedens kommen können, wenn ein polnischer Bevollmächtigter am 30. August in Berlin eingetroffen wäre." Als Henderson die Bedingungen selber las, hielt er sie für eine wesentliche Grundlage erfolgreicher deutsch-polnischer Verhandlungen. Als er sie jedoch Lipski zeigte, äußerte dieser, Polen würde nicht im Traum daran denken, sie zu akzeptieren, sondern eher Krieg führen. Inzwischen hatten die Polen für den 30. August die Generalmobilmachung ihrer Streitkräfte befohlen. Die Briten drängten darauf, diese Maßnahme geheim zu halten, als solle die Weltöffentlichkeit nicht vor den Kopf gestoßen werden, genau wie die Franzosen am 30. Juli 1914 die Russen aus dem gleichen Grunde zur Geheimhaltung verpflichtet hatten[45].

Obwohl Halifax zu diesem Zeitpunkt wußte, daß es so gut wie unmöglich war, den Krieg noch abzuwenden, sandte er für die Akten eine weitere Botschaft nach Warschau und schlug Beck darin vor, die Polen sollten erklären, daß sie zumindest bereit seien, zu verhandeln. Während der ganzen Krise seit dem 24. August hatte jedoch Sir Howard Kennard, der britische Botschafter in Warschau, den Polen heftig zugesetzt, nicht zu verhandeln. Halifax war das bekannt, aber er unternahm nichts, um Kennard zu rügen oder zurückzuhalten. In Erfüllung von Halifax' formellem Ersuchen beauftragte Beck Lipski, Fühlung mit von Ribbentrop aufzunehmen, richtete es jedoch so ein, daß dieser

Schritt als Mittel zur Abwendung des Krieges keinerlei Bedeutung erhielt. Er erteilte Lipski keinerlei Verhandlungsvollmacht und verbot ihm, deutsche Vorschläge entgegenzunehmen. Als Göring davon erfuhr, machte er einen letzten, aber vergeblichen Versuch, Fühlung mit London aufzunehmen, um den Ausbruch der Feindseligkeiten aufzuhalten.

Die Deutschen konnten den polnischen Militärfunk dechiffrieren und waren so über die polnische Generalmobilmachung und andere militärische Maßnahmen unterrichtet, auch über ausgedehnte Operationen an der Grenze. Demzufolge erließ Hitler am Nachmittag des 31. August seinen zweiten Befehl zum Angriff auf Polen, der in der Dämmerung des nächsten Morgens beginnen sollte. Nach den Legenden der Briten und Alliierten über den Ausbruch des Krieges 1939 soll Hitler mit seiner Umgebung in Hochstimmung gewesen sein, weil der Krieg nun da war. In Wirklichkeit waren sie wie betäubt und voller Zorn. Göring gab ihrer Reaktion beredten Ausdruck, als er bemerkte: „Der Himmel steh uns bei, wenn wir diesen Krieg verlieren." Ihre einzige Genugtuung hätte etwa der Gedanke sein können, daß die Aussichten vielleicht noch schlimmer gewesen wären, wenn der Konflikt aufgeschoben worden wäre, bis Deutschlands Feinde noch besser für den Krieg gerüstet waren[46].

England und Polen war es also gelungen, einen Krieg zwischen Deutschland und Polen zu entfesseln. Es schien recht einfach zu sein, nun weiterzugehen und ihn zu einem europäischen Krieg auszuweiten, aber der Mangel an Begeisterung bei den Franzosen, sich an einem Präventivkrieg zu beteiligen, hätte die Briten und Polen zweimal fast scheitern lassen. Die Franzosen wären tatsächlich nicht in den Krieg eingetreten, hätten sie nicht am 19. August durch eine Indiskretion Cianos, des italienischen Außenministers, erfahren, daß Italien entschlossen war, sich aus dem Kriege herauszuhalten. Die Mehrheit der französischen Politiker trat ohnehin dafür ein, neutral zu bleiben. Hätten sie es getan, so kann es als zweifelhaft gelten, ob die Briten in den Krieg gezogen wären trotz der diplomatischen Niederlage, die sie durch ihr Abseitsstehen erlitten hätten.

Der erste französische Schritt, den Krieg abzuwenden, erfolgte am 23. August, an dem Tag, an dem der deutsch-russische Pakt bekanntgegeben wurde. Der französische Verteidigungsrat, der sich aus der Mehrzahl der Kabinettsmitglieder und den obersten Militär-Befehlshabern zusammensetzte, war zusammengetreten, um die europäische Krise und die Rolle zu erörtern, die Frankreich künftig darin spielen

solle. Georges Bonnet, der Außenminister, war ein Mann des Friedens. Mit Unterstützung einiger Minister und dem stillschweigenden Einverständnis des Premiers Daladier war er entschlossen, eine Entscheidung des Rates herbeizuführen, daß Frankreich sich praktisch aus einem deutsch-polnischen Krieg heraushalten sollte. Bonnet beabsichtigte, diese Entscheidung mit der offensichtlichen Tatsache zu motivieren, es sei für Frankreich militärisch unklug, einen Präventivkrieg gegen Deutschland ohne die Unterstützung Rußlands einzuleiten. Bonnet hielt starke Argumente bereit, um zu beweisen, daß Polens Feindseligkeit gegen Frankreichs russischen Bundesgenossen die gegenwärtige kritische Lage verursacht und damit Frankreich von jeder moralischen Verpflichtung entbunden habe, Polen zu unterstützen. Aber gerade dieser offensichtliche militärische Gesichtspunkt ließ das Hindernis entstehen. Bonnet erwartete eine wahrheitsgemäße Antwort von General Maurice Gamelin, Oberbefehlshaber der Armee, als er ihn fragte, ob Frankreich eine gute Chance habe, Deutschland zu besiegen, wenn es die Deutschen angriffe. Im Jahre 1911 hatte Premierminister Joseph Caillaux den General Joseph Joffre unter ähnlichen Umständen gefragt, ob Frankreich jene 70 Prozent Chancen habe, Deutschland zu besiegen, die Napoleon stets als erforderlich bezeichnet hatte, um einen Krieg zu rechtfertigen. Bonnet legte Gamelin die gleiche Frage vor. Anstatt sie vom Standpunkt eines französischen Generals und Patrioten zu überlegen, argwöhnte dieser in egozentrischer Weise, daß diese Frage zu irgendeiner geschickten politischen Intrige der Regierung benutzt werde mit dem Ziel, ihn und seine militärische Laufbahn zu diskreditieren. Als er dann antwortete, Frankreich könne durchaus damit rechnen, Deutschland zu schlagen, wenn Italien neutral bleibe, war Bonnet wie betäubt. Er mußte natürlich zugeben, daß die Italiener die Zusicherung ihrer Neutralität gegeben hatten, was am 25. nochmals bestätigt wurde. Dank dieser grotesken Begebenheit sah sich Hitler der akuten Gefahr ausgesetzt, in einen ungewollten Krieg mit England verwickelt zu werden. Hätten sich die Franzosen am 23. August entschieden, sich an einem Präventivkrieg nicht zu beteiligen, so wäre England 1939 höchstwahrscheinlich auch nicht zum Krieg geschritten. Es hätte Polen vermutlich gezwungen, die deutschen Bedingungen zu akzeptieren oder seine Sache mit Deutschland allein auszufechten[47].

Und selbst nach dem Scheitern der Friedensbemühungen Bonnets am 23. August bestand noch eine andere Möglichkeit, einen europäischen Krieg abzuwenden, die wieder nur um Haaresbreite versäumt wurde. Als der Krieg wahrscheinlich schien, bemühten sich Mussolini

und Ciano, ihn durch einen Vermittlungsplan abzuwenden, ähnlich dem, der in München zum Erfolg geführt hatte[48]. Er wurde durch den Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges am 1. September unterbrochen, aber sie nahmen ihre Bemühungen wieder auf. Am 2. September erklärte sich Hitler einverstanden, sich mit dem Projekt zu befassen, die Kampfhandlungen in Polen einstellen zu lassen und sich an einer Vermittlungskonferenz mit britischen, französischen, deutschen, italienischen, polnischen und spanischen Staatsmännern zu beteiligen. In einem Telephongespräch mit Ciano ließ Bonnet durchblicken, daß die Franzosen dem Kriege immer noch widerstrebend gegenüberstünden und bereit wären, an Cianos Vermittlungsplan mitzuarbeiten. In höchstem Zorn übte nun Halifax starken Druck auf die Franzosen aus. Er stellte die unmögliche Forderung auf, die deutschen Truppen müßten sich auf ihre Ausgangsstellungen vom 31. August zurückziehen, bevor irgendeine Konferenz zusammentreten könne. Überdies hatte er die Stirn, der britischen Öffentlichkeit vorzulügen, Hitler habe verlangt, daß die Kampfhandlungen während der Konferenz uneingeschränkt fortgesetzt würden.

Wir haben gezeigt, daß das Bekanntwerden der fehlenden italienischen Bereitschaft, Deutschland beizustehen, in der entscheidenden Sitzung des französischen Verteidigungsrates am 23. August den Ausschlag gegeben hat. In Italien hatte sich seit dem 13. August, an dem Außenminister Ciano Hitler auf dem Obersalzberg noch erklärt hatte, Italien werde im Kriegsfalle fest an der Seite Deutschlands stehen, ein schicksalhafter Wechsel vollzogen. Der für diesen Wandel verantwortliche Mann war Bernardo Attolico, italienischer Botschafter in Berlin, einer der alten Karrierediplomaten, der die proenglische Haltung seines engen Freundes Dino Grandi teilte.

Hitler hatte Ciano auf dem Obersalzberg davon überzeugt, daß es den Achsenmächten nur zum besten dienen könne, wenn Italien Deutschland umfassend und vorbehaltlos unterstütze. Man hatte einige Tage lang alle Aspekte der Lage in ausführlichen Gesprächen erörtert. Ciano hatte abschließend geäußert, seine Zweifel seien zerstreut worden und er glaube jetzt daran, daß Hitlers Analyse der Situation korrekt sei. Er versprach Hitler umfassende und vorbehaltlose Unterstützung auf der Grundlage des deutsch-italienischen Stahlpaktes vom Mai 1939.

Attolico war auf dem Obersalzberg zugegen gewesen, doch hatte er keine Möglichkeit gehabt, gleichfalls nach dem letzten Gespräch mit Hitler auf Ciano einzuwirken. Ciano reiste nach Rom ab und Attolico

kehrte nach Berlin zurück. Am folgenden Tag unternahm der italienische Botschafter einen groß angelegten Feldzug, um die auf dem Obersalzberg getroffene Entscheidung zu Fall zu bringen. Sein Bericht vom 14. August an Ciano enthielt die unverblümte Anschuldigung, der italienische Außenminister habe vor Hitler kapituliert und sich einseitigen deutschen Beschlüssen, die die Sicherheit Italiens gefährdeten, unterworfen. Es folgte ein weiterer, noch schärfer formulierter Bericht mit dem Ersuchen, zur persönlichen Aussprache mit Mussolini und Ciano nach Rom gerufen zu werden.

Attolico begab sich am 15. August nach Rom. Schon in den ersten beiden Tagen gelang es ihm, Ciano wie auch Mussolini davon zu überzeugen, daß die italienische Politik ihren Kurs ändern müsse. Seine beiden Hauptargumente waren, eine deutsch-italienische Solidarität würde die englisch-französische Intervention nicht verhüten und Italien hätte bei einer Beteiligung am Kriege nichts zu gewinnen, sondern alles zu verlieren. Auch hielt er es im Interesse Italiens für unerläßlich, England und Frankreich unverzüglich von der angeblich notwendigen italienischen Neutralität zu unterrichten. Einen Bericht des italienischen Generalkonsuls in Danzig vom 16. August, der die Überzeugung des Völkerbundkommissars Burckhardt wiedergab, Hitler rechne nicht mit Krieg, ließ er außeracht.

Am 18. August reiste Attolico dann in der sicheren Erwartung nach München, daß Mussolini und Ciano seinem Rat folgen würden. Am 19. August traf er in Salzburg mit Ribbentrop zusammen. Der deutsche Außenminister gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die deutsch-italienische Solidarität den Ausbruch eines Krieges mit den Westmächten verhindern würde. Attolico gab Ribbentrop keinerlei Hinweis auf den Zweck und die erwarteten Folgen seiner jüngsten Romreise.

Mussolini und Ciano zögerten nach Attolicos Abreise noch eine Zeitlang, bis Ciano schließlich am 18. August um Mitternacht mit dem widerstrebenden Einverständnis Mussolinis den entscheidenden Schritt tat. Der britische Botschafter wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß Italien Deutschland im Kriegsfalle unter keinen Umständen zur Seite stehen würde. Der britische Botschafter, Sir Percy Lorrain, bezweifelte sehr, ob es klug sei, daß Halifax einen Krieg mit Deutschland erzwingen wolle. Doch war er nunmehr von dem unerwarteten und bedingungslosen Neutralitätsversprechen Italiens stark beeindruckt. Er beeilte sich, Halifax zu informieren, und am 19. August wurde die französische Regierung über Italiens Abfall von Deutschland unterrichtet.

Auf Grund dieser Nachricht wandte sich Gamelin gegen Bonnets Bemühen, Frankreich aus dem britischen Kriegsprogramm herauszulösen.

Vermerkt sei noch, daß Attolico, wenn auch zu spät, von Hitlers Anstrengungen, die Verhandlungen mit den Polen nach dem 29. August wieder aufzunehmen, stark beeindruckt war und die Ablehnung dieser Verhandlungen durch Polen als unverzeihlichen Fehler betrachtete. Attolico hat auch entschlossen Cianos Konferenzplan für den 2. September bejaht, überzeugt, daß Hitler im Interesse der Erhaltung des Friedens in Europa ein Maximum an Entgegenkommen aufbrachte, als er in positiver Weise zur Einstellung der militärischen Operationen in Polen eine verhandlungsbereite, dem Frieden günstige Stellung bezog. Mit Ciano teilte er am Abend des 2. September auch die Vermutung, daß Großbritannien und Frankreich eine Konferenz auf dieser Basis inzwischen verweigert hätten. In Wirklichkeit dauerte die Sitzung des französischen Kabinetts noch an, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre, als Halifax am 2. September kurz nach 18 Uhr mit Ciano in Rom telefonierte. Englands Außenminister bluffte, richtiger gesagt, bediente er sich einer Lüge, indem er behauptete, daß zwischen Großbritannien und Frankreich volle Einstimmigkeit erzielt worden sei. Ciano hielt Halifax einer derartig groben Täuschung nicht für fähig. Das ist psychologisch bedeutsam, wenn man sich daran erinnert, daß Ciano nach dem 18. August sieben Tage hatte verstreichen lassen, bis er seinen deutschen Verbündeten über den politischen Kurswechsel informierte, nachdem er ihn den Engländern längst bekanntgegeben hatte.

Bonnet rief Ciano am gleichen Tage um 20.30 Uhr an. Um diese Zeit hatte Chamberlain die Ablehnung des Konferenzplans vor dem Parlament bereits bekanntgegeben und Ciano hatte Berlin mitgeteilt, daß der Plan infolge der negativen Einstellung der Westmächte keinerlei Aussichten habe. So sahen Ciano und Bonnet nicht die geringste Möglichkeit, noch einmal die Situation zu retten. Auch der Versuch des Ministers für öffentliche Arbeiten in Frankreich, Anatole de Monzie, Bonnet zu einem erneuten Schritt zu bewegen, schlug fehl. Am gleichen Abend besprach Bonnet die Lage ausführlich mit dem italienischen Botschafter Raffaele Guariglia. Beide waren tief entmutigt und es bemächtigte sich ihrer ein dumpfer Fatalismus. Der französische Widerstand gegen die englische Kriegsentschlossenheit war damit zusammengebrochen. Halifax' ebenso entschlossene wie rücksichtslose Taktik hatte zum Erfolg geführt und alle Friedensbemühungen waren

fehlgeschlagen. Am 3. September sandten Großbritannien und Frankreich ihr Ultimatum an Deutschland und befanden sich seitdem mit ihm im Kriege, bevor der Tag zu Ende ging.

Die Verantwortung für zwei Kriege im September 1939 – ein Überblick

Wer die Frage nach der Verantwortung für den deutsch-polnischen Krieg angemessen beurteilen will, hat von folgenden Tatsachen auszugehen: Von Oktober 1938 an waren die deutschen Vorschläge an Polen zur Regelung des Streites um Danzig und den Korridor in Geist und Ton versöhnlich gehalten, vernünftig und maßvoll. Fast ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges ausgearbeitet und mehrfach ohne wesentliche Änderungen wiederholt, enthielten sie weitaus zurückhaltendere Forderungen an Polen, als sie von der Weimarer Republik mit Billigung vieler britischer und anderer alliierter Politiker gestellt worden waren. Sie waren zudem mit deutschen Zugeständnissen verknüpft, die Polens Einbußen, falls es den deutschen Forderungen entsprochen hätte, ausglichen, wenn nicht überwogen. Die Polen selbst waren, mit Recht oder Unrecht, fest davon überzeugt, daß Hitlers Vorschläge aufrichtig gemeint seien und nicht lediglich ein Auftakt zu weiteren und umfassenderen Wünschen. So äußerte Hitler Generaloberst von Brauchitsch gegenüber, er denke auch in Zukunft nicht daran, sich des Korridors mit Gewalt zu bemächtigen. Deutschland erbrachte immer wieder Beweise dafür, daß es Verhandlungen dem Kriege vorzöge, ja, es erklärte sich sogar noch nach der polnischen Mobilmachung am 30. August zu Verhandlungen bereit. Erst zwei Tage nach diesem Mobilmachungsbefehl ging Hitler zum Angriff auf Polen über.

Im Hinblick auf Polen kann festgestellt werden, daß es die maßvolle Zurückhaltung der deutschen Vorschläge nicht zu schätzen wußte, während Hitler doch moralisch wie politisch berechtigt gewesen wäre, nicht nur die Rückkehr Danzigs, sondern des ganzen polnischen Korridors sowie eines großen weiteren Gebietes zu fordern. Im Grunde stellte Hitler, abgesehen von dem schmalen, für den Bau der Autobahn und des Eisenbahndammes benötigten Landstreifen, überhaupt keine Gebietsforderungen an Polen[49]. Danzig war in keiner Hinsicht polnisches Territorium und ist es niemals gewesen. Polnische Souveränität oder Unabhängigkeit waren tatsächlich auch bei behutsamster Interpretation dieses Begriffes nirgendwo bedroht. Die deutschen Forderungen stellten Polen vor keine Entscheidung auf Leben und Tod. Deutsch-

land bot Polen eine Garantie des ungehinderten Zugangs zur See und der bestehenden polnischen Grenzen an. Das hätte zugleich Sicherheit vor sowjetischen Angriffen bedeutet, von denen Polen schließlich verschlungen wurde.

Während also Deutschland bis Ende August 1939 in allen seinen Forderungen und Verhandlungen durchaus maßvoll war, verhielten sich die Polen schon vom Oktober 1938 an in puncto Verhandlungen höchst unvernünftig und in der Behandlung der deutschen Minderheit äußerst grausam. Ganz offensichtlich zogen die Polen nicht nur das Kriegsrisiko, sondern sogar den Krieg selbst einer friedlichen Beilegung des Streits mit Deutschland auf dem Verhandlungsweg vor. Sie taten das, obwohl sie zugegebenermaßen davon überzeugt waren, daß Hitler keine weiteren, über jene vom Oktober 1938 hinausgehenden Absichten hatte. Diesen Standpunkt vertraten die Polen aus eigener Initiative, ohne daß es einer Anregung von seiten Englands, Frankreichs oder der Vereinigten Staaten bedurfte. Im Oktober 1938 war das Verhalten der britischen und französischen Regierung noch vom Geist der Verständigung der Münchener Konferenz bestimmt. Der später von England und Frankreich, wahrscheinlich auch von den Vereinigten Staaten zugesicherte Beistand wird die Polen ermutigt haben, den Krieg allen Verhandlungen hartnäckig vorzuziehen, doch war diese Kriegspolitik ursprünglich eine ausschließlich polnische Entscheidung. Die Polen ordneten eine Teilmobilmachung bereits am 23. März 1939 an, also über eine Woche vor Chamberlains endgültigem Hilfsversprechen am 31. März und am 6. April. Sogar in den kritischen letzten Augusttagen 1939 lehnte Polen Verhandlungen ab, als sich der Krieg noch fast eine Woche lang vermeiden ließ. Ihnen war Hitlers befristeter Verzicht auf seinen Angriffsplan vier Tage, bevor sie die Generalmobilmachung der polnischen Streitkräfte befahlen, bekannt. Außerdem entwickelten die Polen in der Zeit vom 29. bis 31. August an der Grenze eine größere Aktivität als die Deutschen.

Angesichts dieser Tatsache trägt Deutschland unbestreitbar nicht die Hauptschuld am Ausbruch des Krieges mit Polen, ganz zu schweigen von einer Alleinschuld. Die Hauptschuld für diesen Krieg trifft Polen und sie wog schwerer als die Serbiens und Rußlands im Jahre 1914.

Doch stellt sich nunmehr die Frage, wer für den europäischen Krieg, der zwei Tage nach dem deutschen Einmarsch in Polen begann, die Verantwortung trägt. Hier muß wiederum die Urschuld im Versailler Vertrag gesehen werden. Er ist es, der den polnischen Korridor schuf

und die unzweifelhaft deutsche Stadt Danzig den Polen überließ. Daran ist weniger England schuld als Frankreich und die Vereinigten Staaten. Doch trugen die Vereinigten Staaten die größere Schuld. Präsident Wilson war damals der führende Kopf bei dieser verhängnisvollen Regelung, wobei er sich in der Hauptsache von den Gedankengängen und dem Drängen Robert H. Lords, eines fanatisch propolnisch gesinnten Professors der Geschichte an der Harvard-Universität, leiten ließ. Tatsächlich haben von 1919 bis 1939 mehr prominente Engländer eine bessere Lösung der Korridorfrage befürwortet als führende Persönlichkeiten irgendeines anderen Landes außerhalb Deutschlands. Selbst Churchill war für eine solche Lösung eingetreten. Doch die englische Regierung tat nichts im Sinne derartiger Empfehlungen zur Änderung des Korridor-Status. Frankreich hatte einen Vertrag mit Polen, der ihm jede Möglichkeit nahm, seinerseits in dieser Frage die Initiative zu ergreifen[50].

England hat jahrelang die tatkräftige Revision des Versailler Vertrages und auch die Wiederbewaffnung Deutschlands durch Hitler gebilligt, wenn nicht sogar aktiv dazu beigetragen, nachdem es seine drastischen Abrüstungsvorschläge von 1936 ignoriert oder verworfen hatte. Mehrere Jahre lang war es offensichtlich Englands Politik, Deutschland zum Bollwerk gegen oder zu einer akuten Gefahr für Sowjet-Rußland machen zu helfen, so daß man Hitler nicht gut Vorwürfe machen kann, weil er das für die tatsächliche Politik Englands hielt. Vor München hatte der britische Beauftragte, Sir Walter Runciman, Hitlers Plan, die Sudetendeutschen von der tschechischen Unterdrückung zu befreien, in politischer und moralischer Hinsicht gebilligt. Chamberlain erzielte mit Hitler in München volle Übereinstimmung. In London hatte sich keinerlei spontane Erregung bemerkbar gemacht, als Hitler Böhmen und Mähren im März 1939 als Protektorat übernahm. Das schloß keinerlei weitere „territoriale Ansprüche" ein, sofern Hitler Chamberlain überhaupt derartige Zusagen gegeben haben sollte. Die Tschechoslowakei brach im Februar 1939 auch ohne deutsche Einwirkung auseinander. Kurz, von München bis zum Ausbruch des europäischen Krieges am 3. September 1939 gab es für England deutscherseits keine tatsächliche Bedrohung.

Wie auch immer die Politik Englands Hitler gegenüber von 1933 bis 1939 gewesen sein mag, als sie noch das Ziel hatte, Hitler als Schutz vor der Drohung des kommunistischen Rußland zu stärken, diese Politik änderte sich am 31. März 1939 mit der Verpflichtung Chamberlains gegenüber Polen, und zwar zu einem Zeitpunkt, als Deutsch-

land im Begriff war, an Stärke gegen den Osten zuzunehmen. Für diese Kursänderung gab es etliche mehr oder weniger vertretbare Gründe. Der wichtigste war Hitlers Englandfreundlichkeit, die eine Reihe unblutiger Siege Deutschlands zur Folge hatte und seine Stärke derartig anwachsen ließ, daß viele britische Staatsmänner fürchteten, in Europa könnte auf diese Weise das Gleichgewicht der Kräfte verlorengehen, nachdem es seit den Tagen des Kardinals Wolsey im 16. Jahrhundert als Eckstein der englischen Kontinentalpolitik gegolten hatte. Auch verzichtete Hitler darauf, sich namentlich auf britische Auslandsanleihen zu stützen, und hatte sich so mit dem Erfolg seines Tauschhandelsystems die Kreise der britischen Finanz, Industrie und des Handels zu Feinden gemacht. Schließlich gab es politisch ehrgeizige Engländer, die in diplomatischen Spannungen und in einem Krieg mit Deutschland das sicherste Mittel sahen, ihre Hoffnungen auf ein neues Amt oder auf die Verbesserung ihrer politischen Stellung zu verwirklichen.

Vom Standpunkt der Selbstverteidigung aus waren der britische Kurswechsel gegenüber Deutschland und die Verpflichtung gegenüber Polen nicht gerechtfertigt. Das deutsche Verfahren mit Polen stellte nicht im entferntesten eine Bedrohung Englands dar. Am 25. März 1939 erklärte Hitler, er plane nicht, sich irgendwelchen polnischen Territoriums zu bemächtigen, und hoffe immer noch, seine Schwierigkeiten mit Polen durch Verhandlungen beheben zu können. Aber zwei Tage später gab England bekannt, es würde seine „Kräfte und Hilfsmittel" aufbieten, um Polen beizustehen, falls dieses angegriffen würde, und vier Tage später verkündete Chamberlains Rede im Unterhaus diese Politik aller Welt.

Einige antibritische Schriftsteller haben England die Hauptverantwortung für den Polenkrieg wie auch den europäischen Krieg zugeschrieben, weil es die Polen von Oktober 1938 an inspiriert habe, die deutschen Vorschläge abzulehnen und den Krieg Verhandlungen vorzuziehen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Politik Polens bis zum 27. März 1939 war polnischen Ursprungs und entsprach polnischen Wünschen. Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß England sich den Polen in der Hoffnung verpflichtete, sie in ihrer Halsstarrigkeit gegenüber Deutschland zu bestärken und England damit in die Lage zu versetzen, Hitler in den Krieg zu manövrieren, ehe er zu stark wurde, um ihn noch besiegen zu können.

Daß England weder am Selbstschutz noch an der Erhaltung des Friedens gelegen war, als es sich Polen gegenüber verpflichtete, spricht

aus der Bedingungslosigkeit dieser Verpflichtung. Im Falle eines unprovozierten deutschen Angriffs gegen Polen wäre eine geschickte Verknüpfung dieser britischen Zusage mit anderen Bedingungen etwas anderes gewesen. Aber seit dem 31. März lag ein regelrechter Blankoscheck vor. Als dieser am 25. August erneut bestätigt und erweitert wurde, nahm schließlich seine Bedeutung ein so unbeschränktes Maß an, wie es in der Geschichte der europäischen Diplomatie sehr selten und in der Geschichte Britanniens nahezu einmalig ist, besonders wenn man sich vor Augen hält, daß England seit Monaten volle Kenntnis von der großen Zurückhaltung der deutschen Forderungen an Polen und von der versöhnlichen Haltung hatte, in der sie wiederholt über fünf Monate lang geduldig und behutsam vorgetragen wurden. Diese Forderungen stellten gewiß keinerlei Bedrohung für Integrität, Interessen und Ansehen Englands oder Frankreichs dar. Auch bedeutete die Forderung nach einer Autostraße und Eisenbahnlinie durch den Korridor nur eine rein formelle und völlig unbedeutende „Territorialforderung". In voller Kenntnis dessen, daß der Stillstand der deutsch-polnischen Angelegenheit einen Krieg entfesseln konnte, in den England und Frankreich entsprechend der britischen Verpflichtung gegenüber Polen verwickelt werden mußten, unternahmen beide Länder vom 27. März 1939 bis zum Vorabend des Krieges am 28. August praktisch nichts, um Polen nachdrücklich zu friedlichen Verhandlungen mit Deutschland zu veranlassen. Fünf kostbare Monate wurden, sofern ihnen überhaupt etwas am Frieden lag, vertan.

Als Hitler am 25. August eindringlich an England appellierte, Frieden und Zusammenarbeit anbot, erfolgte keinerlei Reaktion. Wohl aber ermutigte England Polen zum Festhalten an einer Politik, die den Krieg unvermeidlich machte, indem es an diesem Tage den Blankoscheck erneut bestätigte und erweiterte. Als England am 28. August dann verspätet und nur formell auf direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen drang, wußte es aus dem Verlauf der Ereignisse seit Oktober 1938, daß solche Verhandlungen zu nichts führen würden, es sei denn, England hätte Polen zu vernünftigen Zugeständnissen gegenüber Deutschland gedrängt. Das geschah jedoch keineswegs, nicht einmal in den Tagen höchster Spannung während der Krise Ende August 1939. England unterließ es sogar, auf Polen so einzuwirken, daß es rechtzeitig einen Unterhändler nach Berlin beorderte, um Verhandlungen mit Deutschland aufzunehmen. Der britische Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, drängte vielmehr die Polen fortgesetzt, Verhandlungen zu umgehen. England, Frankreich und Polen

wußten indessen, daß Hitler seinen unmittelbar bevorstehenden Angriff auf Polen am 25. August unterbrochen hatte, doch machten sie sich den Zeitraum von etwa sechs Tagen, bis Hitler seinen Angriffsplan erneut aufnahm, nicht zunutze, um gemeinsam wirkungsvolle Schritte zur Erhaltung des Friedens zu unternehmen. Der 25. August bot England große Möglichkeiten, zugunsten des Friedens die Initiative zu ergreifen, wenn es das gewollt hätte. Aber je versöhnlicher Hitler wurde, desto nachhaltiger stärkten die Briten den Polen, die Krieg wollten, den Rücken. Die einzige zurückhaltende Geste, eine Mischung aus Heuchelei und Ausflucht, war eine Warnung an Polen, es sei wünschenswert, die für den 30. August befohlene Generalmobilmachung geheimzuhalten, um Befremden in der öffentlichen Meinung Europas zu vermeiden.

Die einzige Rechtfertigung Englands für seinen Kriegseintritt am 3. September war also seine unkluge, unerbetene und unbeschränkte Verpflichtung vom 27. März 1939 gegenüber Polen. Es konnte sich mit solcher Handlungsweise weder auf seine Selbstverteidigung noch auf politische Gerechtigkeit berufen. Aber es hatte sich so unwiderruflich verpflichtet, daß es zu dieser späten Stunde nicht sein Gesicht vor dem eigenen Volk hätte wahren und sich doch noch von Polen abwenden können, es sei denn — natürlich — es wäre Bonnet gefolgt und hätte erklärt, die Polen hätten durch ihre bedenkenlose Politik, die Bündnisverhandlungen Großbritanniens und Frankreichs mit der Sowjetunion zu sabotieren, jede Unterstützung verwirkt. Wenn die britischen Politiker glaubten, den Interessen Englands auf weite Sicht am besten damit zu dienen, daß sie Hitler in den Krieg manövrierten, dann braucht man sich nur den Geschichtsablauf der letzten zwanzig Jahre anzusehen, um den Nachweis für ihre Torheit zu erbringen.

Sollten also Anstand und Sachlichkeit unter Historikern je wieder zur Geltung gelangen, dann werden diese einräumen müssen, daß man die primäre, fast ausschließliche, Verantwortung für den europäischen Krieg von 1939 vor die Tür Englands legen muß. Frankreich ist nur widerstrebend in den Krieg eingetreten, mehr unter englischem Druck als aus Vertragstreue gegen Polen oder infolge seiner Übereinstimmung mit England. Hätte allerdings Italien Frankreich am 19. August nicht dahingehend informiert, daß es nicht unmittelbar in einen europäischen Krieg eingreifen würde, dann ist es mehr als fraglich, ob Frankreich der Kriegstreiberei Englands nachgegeben hätte.

Man hat eine Reihe von Vermutungen und Hypothesen darüber geäußert, was 1939 unter anderen Umständen mit andern Persönlichkeiten geschehen wäre. Freunde des Friedens, auf alliierter wie auf deutscher Seite, haben vielfach die Ansicht vertreten, daß es ein Segen gewesen wäre, wenn Hitler etwa zur Zeit der Münchener Konferenz gestorben oder ermordet worden wäre, in der Annahme, daß der Frieden in diesem Falle vielleicht hätte erhalten werden können. Diese Annahme gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß Hitler es war, der den Krieg entfesselte, während England und Polen ihn zu vermeiden wünschten. Sie ist jedoch rein akademischer Natur, wenn man sich die nachweisbare Tatsache fester englischer Entschlossenheit, das nationalsozialistische Deutschland in einem Präventivkrieg zu vernichten, sowie die gleichartige Absicht der Polen, einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland und Rußland nach der erwartungsgemäß erfolgten Niederlage zu entfesseln, und schließlich Hitlers tatsächlichen Friedenswunsch vor Augen hält.

Zu Beginn des Jahres 1939 war England entschlossen, ohne seit München durch Hitler bedroht worden zu sein, seinen Präventivkrieg zu führen. Ebenso entschlossen war Polen, den Reigen der europäischen Feindseligkeiten in der Hoffnung auf ein neues Großpolen zu eröffnen. Trotz aller persönlichen Ausfälle englischerseits gegen Hitler im Sinne einer wirkungsvolleren Propaganda war das Hauptziel des britischen Angriffs nicht Hitler, sondern das von ihm geschaffene Großdeutschland. Im Grunde bejahten die meisten Kriegshetzer unter den britischen Konservativen Hitler durchaus, ja bewunderten ihn heimlich. Sie teilten seinen Rassegedanken, ohne viel Worte über ihn zu verlieren und wandten ihn stattdessen praktisch gegen die gelben, schwarzen und braunen Rassen wie gegen die Juden an. Auch stimmten sie mit seiner konservativen politischen Philosophie und seinem Haß gegen den Radikalismus überein, vor allem aber teilten sie seine entschlossene Ablehnung des Kommunismus und seine Feindschaft gegen Sowjetrußland, so daß britische Konservative zu sagen beliebten, hätte Hitler nur Cricketspielen gelernt, dann wäre er in vollem Umfang für die britische Freundschaft qualifiziert gewesen. Prominente Engländer, die Deutschland besuchten, fühlten sich persönlich meistens mehr zu Göring hingezogen, dem „wohlgelittenen, vertrauten Freund", doch war es ein Ding der Unmöglichkeit, daß etwa eine Ablösung Hitlers

durch Göring am Neujahrstag 1939 die Entschlossenheit Englands zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland auch nur im geringsten beeinträchtigt hätte. Es war in erster Linie das neue Deutschland, das sie vernichten wollten, nicht Hitler.

Göring war bekanntermaßen weniger geneigt als Hitler, im Krieg eine ultima ratio zu sehen. Dagegen war er auf dem außenpolitischen Gebiet weit weniger gewandt, klug und wendig. Gegen die schlauen, ebenso gewandten wie skrupellosen Spitzenkräfte der damaligen britischen Außenpolitik wie Halifax, Vansittart, Kennard und andere wäre er ein Waisenknabe gewesen. Sie hätten ihn später sehr viel leichter in den Krieg hineinmanövriert, als es ihnen 1939 mit Hitler gelang, und wahrscheinlich unter für Deutschland noch viel ungünstigeren Umständen. Die Heuchelei Chamberlains, Halifax' und anderer bei der Besetzung Prags durch Hitler und ihr dunkles Intrigenspiel mit Tilea haben bewiesen, wie wenig die britischen Staatsmänner, wenn es um ihre außenpolitischen Ziele ging, von Prinzipien angefochten waren. Sie hatten von solchem Verhalten auch nur wenig zu befürchten, da dank der Propaganda in England und den USA die Weltmeinung überwiegend auf ihrer Seite stand und bereit war, alle gegen Deutschland und prominente Deutsche gerichteten Behauptungen zu akzeptieren, mochten sie auch noch so absurd sein.

Aus bisher geheimgehaltenen Dokumenten wird nunmehr deutlich, daß England niemals der Konsolidierung deutscher Macht über ein so großes Gebiet und eine so zahlreiche Bevölkerung zugestimmt hätte, wie Hitler sie im April 1939 erreicht hatte, wer auch immer in England oder Deutschland an der Macht gewesen wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte England auch dann einen Präventivkrieg gegen Deutschland entfesselt, wenn die Labour-Sozialisten an die Regierung gekommen wären. Attlee und die Labour-Abgeordneten haßten Hitler weit mehr, als es Duff Cooper, Vansittart und Churchill taten. Niemand hat Chamberlain und das Münchner Abkommen heftiger angefochten als Attlee. Deutschland wäre vor dem Neid und der Feindschaft Englands nur im Fall einer deutsch-kommunistischen Revolution, die Deutschland eng an die Sowjetunion gekettet hätte, sicher gewesen. Und nur eine so mächtige Kombination wie diese deutsch-russische hätte England einen Präventivkrieg als unratsam erscheinen lassen. Sonst hätte es nichts von diesem Ziel abzubringen vermocht. Eine kommunistische Revolution in Deutschland hätte England natürlich auch jeder Aussicht beraubt, von Roosevelt amerikanische Hilfe zur Vernichtung Deutschlands zu erhalten. Fast alle, die Roosevelt von 1937 bis 1941 zum Krieg

gedrängt haben, hätten eine Intervention Amerikas in einem Krieg gegen kommunistische Länder zu verhindern versucht. In ähnlicher Weise wäre ein kommunistisches Großdeutschland vermutlich vor einem französischen Angriff bewahrt geblieben.

Polen war natürlich genauso fest entschlossen, in einer Reihe von Konflikten seine Feinde zu vernichten und ein ruhmreich erneuertes Polen wiedererstehen zu lassen, wie England zu einem Präventivkrieg zur Vernichtung Deutschlands entschlossen war. Darum konnte es für England ein leichtes sein, Polen zu Aktionen gegen Deutschland zu reizen, die so ernsthafter und beleidigender Natur waren, daß selbst Länder wie Schweden und die Schweiz um ihrer Selbstverteidigung und Selbstachtung willen mit Krieg darauf geantwortet hätten. Die herausfordernden Grausamkeiten der Polen gegen ihre deutschen Minderheiten, die mit den Teschener Greueln im Oktober 1938 begonnen hatten, gestatten keinen Vergleich mit der Behandlung der britischen „Uitlanders" in den Jahren 1898/99, die England zum Anlaß des Krieges gegen die Buren nahm. Diese sich vor Kriegsausbruch steigernden polnischen Greueltaten waren ein weiterer Grund für Hitlers rasches Vorgehen. Er erkannte, daß keine Möglichkeit mehr bestand, die polnische Frage in Verhandlungen zu regeln. Diese Greuel dienten den Engländern dazu, Deutschland den Krieg mit Polen aufzuzwingen. Sie waren nur eine Möglichkeit Englands unter vielen anderen, Polen, sofern es dabei mit britischer Unterstützung rechnen konnte, dahin zu bringen, Deutschland den Krieg aufzuzwingen. Wenn Halifax in London zu Raczynski oder Kennard in Warschau zu Beck gesagt hätte: „Entfesseln Sie einen Krieg zwischen Polen und Deutschland!", wie Napoleon III. es 1858 in Plombières im Hinblick auf Österreich zu Cavour sagte, so besteht auch nicht der Schatten einer Möglichkeit, daß die Polen es unterlassen hätten, begeistert und in vollem Umfang darauf einzugehen.

Man hat ferner gemeint, daß es für die Welt einschließlich Deutschlands besser gewesen wäre, wenn einer der während des Krieges auf Hitler verübten Mordanschläge zum Erfolg geführt hätte. Doch ist dieser Gedanke so wenig haltbar wie die Mutmaßung, daß ein Ableben Hitlers am 1. Januar 1939 Europa vor einem britischen Präventivkrieg bewahrt hätte. Das Casablanca-Programm der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, das im Januar 1943 bekanntgegeben wurde, enthielt keinerlei Ausnahmebestimmungen oder Zusicherungen im Zusammenhang mit der Frage, welcher Mann oder welche Partei in Deutschland gerade am Ruder wären. Es ist daher auch nicht

anzunehmen, daß Hitlers Ermordung einen schnelleren oder großmütigeren Frieden zur Folge gehabt hätte. Kurz nach Hitlers Niederlage und Selbstmord setzte die unglaublich brutale Behandlung des geschlagenen Deutschland ein. Viele haben geglaubt, daß die Ermordung Hitlers zwar vielleicht den Krieg nicht beendet, jedoch England und die USA veranlaßt hätte, dafür Sorge zu tragen, daß Rußland aus Mitteleuropa und Deutschland herausgehalten worden wäre. Doch dürfte auch diese Annahme unzutreffend sein. Auf der Konferenz von Teheran im Dezember 1943 war Stalin der größere Beuteanteil zugesichert worden. Auch die Zoneneinteilung Deutschlands wurde dort, wie wir uns erinnern, auf Anregung unseres eigenen Premierministers, Winston Churchill, geregelt. Es könnte also nur ein extremer Dogmatiker den Standpunkt vertreten, daß die Ermordung Hitlers während des Krieges das Verhalten der Alliierten in diesem Verlauf auch nur im geringsten beeinflußt hätte. Sicherlich aber hätte sie den Grundcharakter des Krieges sowie des Friedens nicht abzuändern vermocht, oder sie hätte vor dem 22. Juni 1941 erfolgen müssen. Doch selbst dann hätte sich wohl Rußland auf die Seite der Alliierten gegen Deutschland gestellt und wäre aus dem Krieg genau so mächtig hervorgegangen, wie es tatsächlich der Fall war.

Eine andere Hypothese wird von jenen vertreten, die einen deutschen Sieg für möglich und wünschenswert hielten oder allerlei interessanten, aber müßigen, insbesondere militärischen Spekulationen nachgingen und meinten, Hitler habe den Krieg verloren, weil er nicht habe warten können. Das ist jedenfalls Stalins Auffassung gewesen, als er mit Anthony Eden während des Krieges in Moskau die Ursachen für Hitlers Debakel erörterte. Andere betonen wieder, daß es eine besondere Torheit Hitlers gewesen sei, die Entwicklung neuer Geheimwaffen — wie Düsenjäger, Heulbomben und V-2-Raketen — durch seine Wissenschaftler und Techniker nicht abgewartet zu haben. Auch mutmaßte man, daß Deutschland zuerst die Herstellung der Atombombe hätte gelingen und daß es sich damit die Welt hätte unterwerfen können.

Auch das ist eine fesselnde Hypothese, die aber ebensowenig mit den Tatsachen übereinstimmt wie die oben genannten posthumen Mutmaßungen. Bedeutung und potentielle Brauchbarkeit dieser neuen Waffen wurden erst erkannt, als Deutschland den Krieg bereits verloren hatte. Düsenflugzeuge wurden frühestens 1939 ins Auge gefaßt, doch glaubte man nicht, sie in absehbarer Zeit als kriegsentscheidende Waffe einsetzen zu können. Noch im Jahre 1942, als sich die Düsen-

maschinen im Versuchsstadium befanden, war Hitler der Meinung, daß man sie nicht als Jäger, sondern nur als Bomber verwenden könne. Infolgedessen verzögerte er in verhängnisvoller Weise ihren tatsächlichen Einsatz bei der Verteidigung Deutschlands. Walter Dornberger hat sich ausführlich mit der Raketensituation von 1939 auseinandergesetzt. Wenn Hitler den Raketenphysikern und -technikern auch großzügige Unterstützung angedeihen ließ — hauptsächlich aus wissenschaftlichen Gründen — so glaubten doch weder er noch die meisten deutschen Raketentechniker, daß die Raketen in naher Zukunft irgendwelchen militärischen Wert haben würden. Der erste einigermaßen überzeugende Versuch wurde erst gemacht, als man 1942 Raketen über die Ostsee starten ließ. Und zur Frage der Atomwaffen haben deutsche Atomwissenschaftler erst vor kurzem erklärt, daß es ihnen oder Hitler vor 1943 niemals möglich erschienen sei, sie in absehbarer Zeit bis zur militärischen Verwendbarkeit zu vervollkommnen. Die deutschen Forscher drückten ihre Befriedigung darüber aus, daß Hitler sie nicht gedrängt habe, ihre Untersuchungen für militärische Zwecke zu beschleunigen oder auszuwerten[51].

Viele Wissenschaftler und Militärtechniker waren tatsächlich der Ansicht, England sei Deutschland 1939 auf dem Gebiete neuer Geheimwaffen komplizierter wissenschaftlicher Natur überlegen gewesen, so auch Sir Roy Fedden im Jahre 1939, soweit es den Einsatz von Radargeräten und anderen technischen Hilfsmitteln für den Luftkrieg angeht. 1939 bestand aller Anlaß zu glauben, daß in der Entwicklung der Waffenwissenschaft und Technologie die Zeit mehr für England arbeite als für Deutschland.

Selbst wenn Hitler 1939 Hellseher gewesen wäre und über neue Geheimwaffen so viel gewußt hätte wie 1945, so hätte das wenig praktische Bedeutung für ihn gehabt. England hätte ihm niemals Gelegenheit gegeben, den Krieg lange genug hinauszuzögern, um auch nur einige dieser neuen Waffen in die Serienproduktion gehen zu lassen oder anzuwenden. Englands Plan war es, den Krieg zu erzwingen, bevor Hitler seine territorialen und anderen Erwerbungen konsolidieren konnte. Es hätte Deutschland bestimmt zum Krieg gereizt, bevor eine der neuen Waffen für den praktischen Einsatz hätte entwickelt werden können. Hätte sich Deutschland sehr intensiv mit diesen Dingen beschäftigt, so wäre das dem britischen Geheimdienst zur Kenntnis gelangt, und England und Polen hätten Deutschland noch schneller in eine Lage hineinmanövriert, die sich keine Nation von Selbstachtung gefallen lassen konnte, ohne Zuflucht zum Krieg zu nehmen.

Eine letzte Hypothese ist die, daß Hitler seine Haut hätte retten können, wenn er an seinem Nichtangriffspakt mit Rußland festgehalten und ihn sogar in ein festes Bündnis verwandelt hätte. Es wird behauptet, eine Kombination Rußland-Deutschland wäre selbst für England und die USA ein zu gewaltiger Gegner gewesen, und die USA wäre natürlich damals kaum in einen Krieg gegen Rußland eingetreten, auch dann nicht, wenn dieses mit den verhaßten Nazis verbündet gewesen wäre. Während man nicht sagen kann, was ein Bismarck im Intrigenspiel mit dem Kreml vielleicht zuwegegebracht hätte, steht immerhin soviel fest, daß Hitler versucht hat, mit Rußland zusammenzugehen, bis dieses bewußt den Bruch provozierte und seinen Angriff erzwang. Ohne zu fordern, daß Rußland aktiv in den Krieg eintrete, gab Hitler ihm selbst Ostpolen, gestattete ihm, Finnland zu besetzen, überließ die Baltenländer der sowjetischen Grausamkeit und bot Rußland riesige Gebiete und Hilfsquellen in Eurasien und dem Mittleren Osten, die Sasonow oder Iswolski zu ihrer Zeit vor Freude in eine unvorstellbare Verfassung versetzt hätten. Aber auch das konnte Rußland nicht beirren und eng an der Seite Deutschlands halten[52].

Stalin fürchtete, er müsse unter Umständen allein gegen Hitler und Deutschland kämpfen, nachdem Hitler den Krieg gewonnen und seinen Sieg durch noch größere Erwerbungen gefestigt hätte. Er hielt es auf lange Sicht für sicherer, Hitler zum Krieg herauszufordern, solange sich Rußland fest auf britischen und nahezu ebenso fest auf amerikanischen Beistand verlassen konnte. Damals wirkten im Umkreis des Weißen Hauses in Washington genügend Kommunisten und deren Mitläufer, so daß der Kreml von Roosevelts leidenschaftlicher Entschlossenheit zur Intervention im europäischen Krieg gegen Deutschland wohlunterrichtet war. Deswegen sandte Stalin Molotow im November 1940 nach Berlin mit der Anweisung, alles nur Denkbare zu tun, um Hitler zum Krieg gegen Rußland zu provozieren. Mit seinem arroganten und groben Auftreten und seinen übersteigerten Forderungen, die er Hitlers unglaublich großzügigen Angeboten entgegensetzte, hatte Molotow vollen Erfolg: Am 22. Juni 1941 griff Hitler Rußland an.

Stalins angeblich verletzte Unschuld und völlige Überraschung durch Hitlers „Verräterei" waren kompletter Betrug. Wenn es für Stalin eine Überraschung gab, so nur über die Geschwindigkeit, mit der Hitler zum Angriff überging. Und wenn Stalin davon betroffen war, dann auch hier nur — wie Liddell Hart gezeigt hat — dank der Unfähigkeit des sowjetischen Nachrichtendienstes, der sich fast zwei Jahre lang

ziemlich frei in Deutschland hatte betätigen können. Während des ganzen Winters und Frühjahrs 1941 hatte Deutschland gewaltige Truppenkontingente nach dem Osten geworfen.

Nebenbei — wenn es auch von vitaler Bedeutung für die Zukunft Europas und der Welt war — muß hier hervorgehoben werden, daß Stalin der einzige unter den Mächtigen der Welt gewesen ist, dessen Mutmaßungen von 1939 bis 1945 zutrafen. Die einzige Ausnahme war seine sichere Voraussage im August 1939 Ribbentrop gegenüber, daß Frankreich für den Fall eines Krieges mit Deutschland eine kolossale militärische Macht zur Verfügung stehe. Die Folgen dieser Fehleinschätzung, die verhängnisvoll hätte werden können, waren 1943 vollständig überwunden. Stalins Akte offener Feindseligkeit gegen Deutschland begannen mit der Niederlage Frankreichs. Dazu gehören nicht nur der Raub der Bukowina und die Unterstützung der Revolution in Jugoslawien im März 1941, sondern auch der Beginn des kommunistischen Untergrundkrieges gegen Deutschland in den besetzten Gebieten vor dem 22. Juni 1941. Die Zeitschrift „World Marxist Review" brachte in ihrer Mainummer 1960 (Prag; Bd. 3, Nr. 5) den Appell der Kommunistischen Partei Frankreichs vom 27. Mai 1941 zum allgemeinen Widerstand der Franzosen gegen Hitler.

Die Militärbefehlshaber in England, Frankreich, Deutschland, Polen, Italien und den USA sowie ihre Länder haben ihre Irrtümer teuer bezahlen müssen, entweder sofort — wie Polen und Frankreich — oder über eine lange und unbestimmte Zeit — wie England und die Vereinigten Staaten —. Darüber später. Stalins Herausforderung Hitlers im Herbst 1940 aber hat sich für Rußland durchaus bezahlt gemacht, und zwar unmittelbar durch seinen Beitrag zur Niederlage Hitlers, sowie in Form reicher Kriegsbeute und einer Festigung der russischen Hegemonie in Europa auf weite Sicht. Obwohl Rußland in Teheran, Jalta und Potsdam nicht einmal alles erhielt, was Hitler ihm 1940 angeboten hatte, bedeutete doch die erhöhte Sicherung Rußlands gegen einen möglichen deutschen Angriff weit mehr als einen Ausgleich dafür. Rußland wurde zur beherrschenden Macht in der Alten Welt, zumindest bis zu dem Zeitpunkt, da das kommunistische China solche Vormachtstellung fordern würde. Das Ziel des britischen Präventivkriegs gegen Deutschland, auf dem europäischen Kontinent das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten, entschwand für alle Zeiten. England sank nach dem Kriege von der Höhe der zweitgrößten Weltmacht im Jahre 1939 auf die einer zweit- oder drittrangigen Macht herab und besitzt nicht einmal mehr eine respektable Flotte. Zwanzig Jahre

nach diesem Kriege verbrachte das, was von der „Grand Fleet", der Beherrscherin der Wogen von 1939, noch übriggeblieben war, seine Zeit in Streitereien mit isländischen Heringsfischerbooten im Stil eines Fischmarktgezänks. Seit 1950 steht England in Reichweite der russischen Nuklearwaffen, die es in wenigen Stunden vernichten können: So gründlich hatte Rußland dem Gleichgewicht der Kräfte auf unabsehbare Zeit ein Ende bereitet.

Aus den wild wuchernden Mutmaßungen hebt sich eine Tatsache heraus: In jeder Hinsicht scheint Hitlers Vorgehen im Jahre 1939 das bei weitem klügste gewesen zu sein. In seinem unentwegten Streben, eine friedliche Revision des Versailler Vertrages durchzusetzen, bevor England in der Lage war, sie zu verhindern, kam er der Verwirklichung seiner Ziele sehr nahe. Wäre General Gamelin in der Sitzung des französischen Verteidigungsrates am 23. August 1939 ehrlich, überlegt, mutig und als guter Patriot aufgetreten, hätte sich mithin Frankreich gegen einen Präventivkrieg zugunsten Englands und Polens entschieden, so hätte England keine Intervention wagen können. Hitler verlor, obwohl er seine Trümpfe klug ausspielte. England hatte seine Karten gegen ihn bereit, und Mussolini spielte seinen Trumpf überhaupt nicht aus, obwohl er ihn bereits in der Hand hielt.

Die italienische Außenpolitik unter Mussolini

Mussolini, mit Hitler in der Achse Rom-Berlin verbündet, ist genau wie dieser auf das heftigste der Kriegstreiberei bezichtigt worden, indem man ihm vorwarf, den zweiten großen Weltkonflikt unvermeidlich gemacht zu haben. So sei hier in kurzem Überblick die Außenpolitik Italiens unter der Regierung Mussolinis untersucht.

Die heftige Propaganda der Alliierten gegen Mussolinis Außenpolitik ist von dem bedeutenden italienischen Diplomatiehistoriker und Juristen Luigi Villari in einem inhaltsreichen Buch, das sich ausschließlich mit dem Thema „Italienische Außenpolitik unter Mussolini" (1955) befaßt, einer wissenschaftlichen Korrektur unterzogen worden. Zwar hat Villari im italienischen Außenministerium unter Mussolini Dienst getan, er war jedoch kein blinder Parteigänger des faschistischen Regimes. Seiner politischen Überzeugung nach war er Anhänger einer konstitutionellen Monarchie italienischen Stils. In einer Rezension des Villarischen Buches in der angesehenen amerikanischen Zeitschrift „Current History" heißt es u. a.: „Dieses Buch will die Bilanz der gängigen Ansichten über die italienische Diplomatie zwischen den

beiden Kriegen bis zum Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg kritisch überprüfen. Villari, Kenner und Interpret dieser Periode, streut dem italienischen Außenministerium als dessen früheres Mitglied keineswegs Blumen, sondern gibt eine Darstellung vom italienischen Standpunkt aus, stellt die Tatsachen ordnungsgemäß und mit Präzision dar und bietet im ganzen ein interessantes Bild der politischen Bühne in dieser umstrittenen Zeit." Der nachstehend gegebene Überblick über die Außenpolitik Mussolinis folgt Villaris Werk mit dem gebotenen Respekt, ohne jedoch in der Formulierung mit ihm übereinzustimmen[53].

Die Revision des Versailler Vertrages und die entsprechenden Nachkriegsregelungen waren logischerweise in den zwanziger Jahren die notwendigsten Schritte zur Erhaltung des Friedens. Wer dieser Wahrheit und Logik zustimmt, muß ehrlicherweise zugeben, daß das Italien Mussolinis sich zwischen den beiden Weltkriegen konsequenter für den Frieden eingesetzt hat als jedes andere Land. Das A und O der Außenpolitik Mussolinis von 1922 bis Ende 1937 war Vertragsrevision. In seinen Revisionsbemühungen um eine gerechtere Behandlung der Weimarer Republik, um entsprechende Maßnahmen wie Erlaß der Kontributionen und der zum Gespött gewordenen Reparationen ist Mussolini unerschütterlich geblieben. Jedoch sah er sich bei jedem Schritt von England und Frankreich behindert.

Im Jahre 1933 schlug Mussolini einen eigenen Plan für einen Viermächtepakt vor, der den Frieden in Europa garantieren und Hitler, falls erforderlich, in Schach halten sollte. Anläßlich Hitlers Machtübernahme hätte, wie er befürchtete, dieser Fall eintreten können. Dieser Pakt wurde auch von den Vertretern der italienischen, französischen, britischen und deutschen Regierungen unterzeichnet. London und Paris ließen ihn jedoch fallen und sahen ruhig zu, wie er infolge Nichteinhaltung sein Ende fand. So schwand eine Hoffnung auf die Erhaltung des europäischen Friedens. Sie war bedeutend stärker und verheißungsvoller als Locarno. Die Ausschaltung dieses Viermächtepaktes führte zu einer Reihe von Ereignissen, aufgrund deren sich Mussolini zu einem aktiven Bündnis mit Hitler im Rahmen des Rom-Berlin-Pakts veranlaßt sah.

Das von englisch-französischen Propagandisten gezeichnete Bild schien zu beweisen, daß Mussolinis Friedensbemühungen trügerisch, weil durch den Abessinien-Feldzug für null und nichtig erklärt seien. Viele Historiker sind indessen jetzt zu der Auffassung gekommen, daß dieser Feldzug gar nicht stattgefunden hätte, wenn von England

nicht eine friedliche Regelung zwischen Italien und Abessinien verhindert worden wäre. Aber selbst wenn man von der krassesten ultrabritischen Auffassung des Abessinienunternehmens ausgeht, war es im Vergleich zu Englands und Frankreichs Afrikapolitik in mehr als 50 Jahren bei weit größerer Berechtigung nur eine Aktion kleinsten Ausmaßes. Auf Betreiben des von England beherrschten Völkerbunds wurden Sanktionen gegen Italien verhängt, und die Weigerung Englands und Frankreichs, das fait accompli des Abessinienunternehmens anzuerkennen, nötigte Mussolini schließlich, sich im November 1937 mit Hitler zu verbinden.

Doch auch noch danach setzte Mussolini sein Wirken für den Frieden fort, indem er zu einem starken Befürworter des Münchner Programms wurde, das den Krieg im September 1938 verhinderte. Er riet Hitler von jeder überstürzten Aktion gegen die Polen im August/September 1939 ab, anerkannte jedoch die Rechtmäßigkeit der deutschen Ansprüche. Am 2. September 1939 schlug er eine internationale Konferenz vor, um eine Ausweitung des deutsch-polnischen Krieges zu einem Weltkrieg zu verhindern. Kräftig sekundierte er Hitler bei dessen Friedensangeboten nach der Eroberung Polens. Als er im Juni 1940 in den Krieg eintrat, hatten ihn die britischen Störungen und Beschränkungen des italienischen Handels, solange sich Italien noch nicht im Krieg befand, ebenso dazu getrieben wie die Aussicht auf Beute im Falle eines sicher erwarteten Sieges. Die von seiten der Alliierten gegen Mussolini erhobene Anklage, er sei der Hauptfaktor bei der Zerstörung des europäischen Friedens und bei der Verwicklung des Kontinents in einen Krieg gewesen, ist deshalb bei Berücksichtigung elementarster historischer Tatsachen so wenig zu belegen wie die entsprechenden Anklagen gegen Hitler.

Wahrscheinlich bestand Mussolinis schwerwiegendster außenpolitischer Fehler darin, die Briten wissen zu lassen, er würde aller Voraussicht nach nicht als Achsenpartner Hitlers am Kriege teilnehmen, es sei denn, die Verhältnisse würden Italien vom Standpunkt der nationalen Ehre und Selbstverteidigung aus dazu zwingen. In diesem Sinne äußerte er sich gegenüber Chamberlain und Halifax anläßlich ihres Rombesuches am 11. bis 14. Januar 1939, und diese Erklärung veranlaßte beide, zuversichtlich die Verpflichtung gegenüber Polen einzugehen und dieses zu ermutigen, Hitler zum Krieg zu provozieren.

Bis Italien tatsächlich in den Krieg eintrat, überschätzte England die italienische Stärke ebensosehr, wie es die Rußlands unterschätzte. Zur Zeit des Abessinien-Feldzuges hatte England daran gezweifelt,

Italien besiegen zu können. Ebenso hatte Frankreich bis 1940 erheblichen Respekt vor Italiens militärischer Stärke. Und ganz gewiß hätte Frankreich an Englands Präventivkrieg gegen Deutschland nicht teilgenommen, wenn Italien am 18./19. August 1939 über seine Neutralitätsabsichten Schweigen bewahrt hätte. Letztlich hat diese Fehlentscheidung Mussolinis dem Faschismus das Grab gegraben und ihn sowie Ciano das Leben gekostet.

Ein ebenso schwerwiegender Fehler Mussolinis war die Zulassung seines Schwiegersohns, Graf Galeazzo Ciano, zur außenpolitischen Tätigkeit in den Jahren 1936 bis 1943. Ciano war zwar sehr gewandt, aber auch außerordentlich unbeständig, egoistisch und ehrgeizig. Auch fehlte es ihm oft an persönlicher Würde und Zurückhaltung im Umgang mit öffentlichen Würdenträgern. Eine Zeitlang trieb er selbst Mussolini gegenüber ein falsches Spiel und hegte von Anfang an die Hoffnung, sein Nachfolger zu werden. Infolge Cianos Voreiligkeit und weil er es bewußt oder unbewußt an diplomatischer Geschicklichkeit in der Verhandlung mit dem britischen Botschafter am 18. August 1939 in Rom fehlen ließ, erfuhr Frankreich am 19. August 1939, daß Italien wahrscheinlich neutral bleiben würde. Damit war im letzten entscheidenden Moment die Gelegenheit vertan, Halifax' Perfidie zu entlarven und Frankreich zu veranlassen, an dem italienischen Konferenzplan vom 2. September 1939 mitzuwirken.

Im Juli 1943 beteiligte sich Ciano an dem Komplott zum Sturze Mussolinis. Darauf wurde er am 11. Januar 1944 zusammen mit allen Verschwörern, deren man habhaft werden konnte, hingerichtet. Diese Aktion wurde in der Hauptsache auf Betreiben der Deutschen und der faschistischen Extremisten in der Italienischen Sozialistischen Republik durchgeführt, der neuen Regierung, die Mussolini in Norditalien in der Nähe des Gardasees gebildet hatte, nachdem ihn die Deutschen aus den Händen der alliierten und italienischen Gewahrsamsmächte befreit hatten. Überprüft man jedoch die Schuld an dem törichten Verhalten Italiens während der August-Krise 1939, so liegt die Hauptverantwortlichkeit ohne jeden Zweifel bei Attolico, dem italienischen Botschafter in Berlin. Immerhin, wenn Mussolini und Ciano wie mutige und realistische Staatsmänner gehandelt hätten, so wären sie nicht von einem voreingenommenen Botschafter irregeführt worden.

Fünftes Kapitel

DIE ENGLISCHE GARANTIE FÜR POLEN UND IHRE FOLGEN

Die Ruhe vor dem Sturm

Millionen von Engländern glaubten aufgrund der allierten Kriegspropaganda, Hitler wolle tatsächlich die Welt erobern. Das wurde sogar nach seinem Einmarsch in Prag von jenen britischen Staatsmännern behauptet, die ihn direkt oder indirekt zur Besetzung der Tschechoslowakei ermutigt hatten, damit er dort die Ordnung aufrechterhalte[1]. Über zwanzig Jahre später fällt es schwer zu glauben, was ständiges Wiederholen und Beeinflussen den Menschen unmittelbar vor und nach dem Ausbruch des Krieges im September 1939 einzureden vermochte.

Das Motiv der Propaganda ist leichter zu verstehen. Jene, die uns in den Krieg stürzten, hatten jedes irgendwie greifbare Argument nötig, um eine derartige Handlungsweise zu rechtfertigen und gleichzeitig im Volke eine Alarmstimmung zu erzeugen, die bei Kriegsausbruch auch kriegsentschlossen machte. Die meisten gaben ihren Widerwillen gegen den Krieg auf, als sie die bestürzenden Zeitungs- und Rundfunkmeldungen hörten, die sie für Wahrheit hielten. Man gestattete ihnen auch nicht, irgendwelche authentischen Gegendarstellungen zur Kenntnis zu nehmen.

So füllten sich bei Kriegsausbruch alle Zeitschriften und Zeitungen mit allen möglichen Verleumdungen gegen das nationalsozialistische Deutschland, bis schließlich jeder glaubte, Hitler sei der personifizierte Satan[2]. Da saß er, befehligte seine Streitkräfte gegen alle die sanftmütigen, rechtschaffenen und widerstrebenden Armeen des Herrn. Dieser Satan, sagten die Berichte, verkörpere in seiner Person und Politik alle verdammungswürdigen Eigenschaften und Charakterzüge,

die man sich nur vorstellen könne. Natürlich wurden die Schreiber dieser Botschaft der Verleumdung und des Hasses großzügig entschädigt. Die britische Regierung gab allen ihren Segen und gesellte sich zu ihnen mit eigenen Rundfunksendungen ähnlichen Inhalts.

Allerdings gab es in den Monaten unmittelbar vor Kriegsausbruch keinerlei erregte Kreuzzugstimmung. Das Volk hatte keine Sorge, daß ein Krieg ausbrechen könne. Die Öffentlichkeit erkannte die Tatsache einer unmittelbar bevorstehenden Eruption auf dem Kontinent überhaupt nicht. Selbst jene Engländer, die Hitlers Einmarsch in die Tschechoslowakei verurteilten, schienen darin keine Bedrohung der Sicherheit und Freiheit Englands oder einer anderen Großmacht zu sehen.

Die Spannung in England war im Sommer 1939 weitaus geringer als im Lauf des Sommers und im Herbst 1938. Wenige schienen zu erkennen — und in den höheren Dienststellen dachte niemand daran, die Allgemeinheit darauf hinzuweisen — daß der britische Premier Neville Chamberlain England bereits auf einen Kurs festgelegt hatte, der nur Unheil über die ganze Welt bringen konnte. Dieser Kurswechsel ist sicherlich das Törichtste und Provozierendste, was je ein verantwortlicher Staatsmann in Worte gefaßt hat. In diesen Worten finden wir die unmittelbare Ursache für den Zweiten Weltkrieg.

Es scheint Chamberlains und Halifax' Plan gewesen zu sein, England auf eine Politik festzulegen, die, wie sie wußten, aller Wahrscheinlichkeit nach zum Krieg mit Deutschland führen mußte, um dann ruhig abzuwarten, bis die erhoffte Krise zwischen Deutschland und Polen ihren Höhepunkt erreiche und nicht mehr aufzuhalten sei. Die Öffentlichkeit wurde auf trügerische Weise in Sicherheit gewiegt, und die vielen prominenten Persönlichkeiten, die den Frieden wollten, wurden von April bis September zu keiner energischen Aktion für den Frieden angespornt. Eine starke Opposition der Öffentlichkeit gegen die Grundlagen der Kriegspolitik der Regierung wurde in raffinierter Weise verhütet. Am 31. März und 6. April wußten Chamberlain und Halifax von den deutschen Verhandlungen mit Polen, wußten, daß Polen Hitlers maßvollen Forderungen nicht entsprechen würde, und wußten, daß Polen, statt zu verhandeln, die Teilmobilmachung seiner Armee befohlen hatte. So wurde der Präventivkrieg vorbereitet. Während des ganzen Sommers 1939 wußten sie, daß sich die deutsch-polnischen Verhandlungen festgefahren hatten und daß Krieg drohte.

Zwei Wochen nach Hitlers Einzug in Prag am 15. März 1939 gab Chamberlain im Unterhaus eine bedeutsame Erklärung ab. Am 31. März 1939 abends versicherte er, falls irgendein Land (gemeint war

Deutschland) Polen angriffe, würde England ihm mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu Hilfe kommen. England würde sich erheben, um die Unantastbarkeit und Unabhängigkeit Polens gegen jeden Akt der Aggression zu verteidigen. Die direkte und förmliche Vereinbarung mit Polen wurde am 6. April getroffen. Was im einen Fall die Garantie für Polen war, war im andern die Herausforderung Deutschlands. Der Kern dieser Erklärung ist sehr oft mit dem Glanz eines angeblichen Idealismus und mutiger Hilfsbereitschaft umgeben worden. Darum muß diese Herausforderung von seiten Chamberlains im Licht der Vernunft gesehen werden, um sie dann entsprechend beurteilen zu können[3].

Es ist eine historische Tatsache, daß der Kurswechsel der britischen Politik durch Lord Halifax, den britischen Außenminister, und die Kriegspartei innerhalb und außerhalb des Unterhauses vollzogen wurde und daß Halifax der führende Kopf des von England im September 1939 entfesselten Präventivkrieges gewesen ist. Mit welcher Begeisterung sich Chamberlain für seine Person der aggressiven Politik Lord Halifax' anschloß, ist bis jetzt noch ungeklärt. Aber öffentlich stellte er sich an Halifax' Seite und übernahm als Premier die Verantwortung dafür, die neue britische Außenpolitik der Bedrohung Deutschlands zu vertreten. Wenn er entschieden gegen Halifax' Vorbereitungen eines Präventivkrieges gegen Deutschland gewesen wäre, so hätte er ihn entlassen und einen anderen Außenminister berufen können, dessen Auffassungen eine Fortsetzung der friedlichen Beziehungen zu Deutschland erlaubten. Zwar hätte das den Sturz seiner Regierung bedeutet, doch man hätte das Problem schärfstens erkannt, und Chamberlain wäre den Weisungen seines Gewissens gefolgt. Wenn man auch die ursprüngliche, höchstpersönliche Verantwortung Halifax' für die provozierende Haltung gegenüber Deutschland und Hitler im Auge behalten muß, so ist es nicht mehr als recht und billig, die Verpflichtung gegenüber Polen öffentlich als das Werk Chamberlains zu behandeln.

Bedeutung der Verpflichtung gegenüber Polen

Die Worte, die Chamberlain am 31. März an das Unterhaus gerichtet hat, waren vielleicht die verhängnisvollsten, die je von einem britischen Premier gesprochen worden sind. Man beachte ihre Besonderheit: Ein für die Führung seines Landes in den entscheidendsten Fragen verantwortlicher britischer Regierungschef steht im Unterhaus auf

und gibt eine Erklärung ab, die nahezu mit Sicherheit die ganze zivilisierte Welt in einen Krieg verwickeln muß. Es ist anzunehmen, daß er sich vorher mit dem Kabinett beraten hatte, obwohl der barsche und eigenwillige Ton seiner Rede diese Vermutung ausschließen mag.

Ob er nun im Namen des ganzen Kabinetts sprach oder nicht, soviel steht fest: Der Premierminister gab Polen diese Garantie und sprach diese Herausforderung an Deutschland aus, ohne im entferntesten an eine Befragung der großen Masse des englischen Volkes zu denken, das doch die bitteren Folgen seiner Worte zu tragen hatte und auch getragen hat. Kann jemand die Vermessenheit eines noch dazu demokratischen Staatsmannes entschuldigen, der seine ganze Nation auf eine derartige Garantie verpflichtet, ohne sein Volk vorher befragt zu haben? Gleichwohl beweist die Geschichte, daß mit uns so verfahren worden ist. Trotz unserem berühmten „demokratischen" System sind Kriege mitsamt ihren schrecklichen Folgen ohne Volksbefragung und Volksauftrag über das Land gebracht worden. Der Erste Weltkrieg war so wenig eine Ausnahme wie der Zweite.

Wo Menschen ihre eigenen Gedanken äußern und nach Gutdünken mit ihrer Ja- und Neinstimme verfahren dürfen, wo Menschen ihre Pappenheimer gut genug kennen, um zu wissen, was deren Meinungen wert sind, rund um den Pfarrbrunnen herum, wie man hierzulande sagt, oder in der Nähe der Keksbüchse, wie es in Amerika heißt, kann die Demokratie im allgemeinen gut funktionieren. Wo jedoch die Probleme und ihre Lösungen weiter weg liegen, wo es als diplomatisches Erfordernis gilt, Tatsachen zu verheimlichen, wo Menschen Informationen anordnen und weisungsgemäß verbreiten, wie soll da die Demokratie funktionieren? Dann öffnet sich das Tor zu Propaganda und Stimmungmache. Wäre der Mensch unfehlbar und immun gegen Versuchungen, so ließe sich beides ertragen. Doch führt Fehlbarkeit leider zu Fehlurteilen, und bei mangelnder Immunität liegt es nahe, daß man mißbraucht wird. So kommt es, daß unsere Nationen oft nicht demokratisch, sondern mit der Macht raffinierter Meinungsbeeinflussung regiert werden.

Nun kann man einwenden, Chamberlain habe die Stimmung des Volkes gekannt, so daß es seiner ermutigenden Stimme nicht bedurft hätte. Vielleicht hat die Mehrheit des Volkes seine Herausforderung in ihrer hergebrachten Art, zu prahlen und sich hervorzutun, wirklich gebilligt. Ebensogut könnte man sagen, daß das Volk gar nicht ernsthaft darauf achtete, wohin diese Herausforderung unter Umständen führen konnte, nämlich zu beispiellosem Schrecken, Schmerz und Leid.

Nicht einer seiner Staatsmänner wies auf die möglichen Folgen hin. Andere haben zweifellos zugestimmt, weil sie dachten, das würde Hitler abschrecken und von jeder künftigen „Aggression" abhalten, wie nunmehr alles genannt wurde, was er unternahm.

Es bleibt die Tatsache bestehen: Millionen sind der Katastrophe eines modernen Krieges ausgesetzt worden, ohne daß man ihnen auch nur eine Stunde Zeit ließ, sich die unabsehbaren Folgen zu vergegenwärtigen, ohne daß man sie abstimmen ließ, ohne daß man ihnen eine einzige Chance für Einwände bot. Und das taten ein Mann und eine Regierung, die um des „Friedens" willen gewählt worden waren, wie man Woodrow Wilson 1916 in den Vereinigten Staaten gewählt hatte. Chamberlain schien die große Erleichterung, Dankbarkeit und Begeisterung ganz und gar vergessen oder zynischerweise mißachtet zu haben, mit der ihn die britische Bevölkerung bei seiner Rückkehr aus München begrüßt hatte, als er die Verheißung vom „Frieden für unsere Zeit" mitbrachte.

Zum Wesen dieser Garantie gehörte ferner die vage und ungewisse Möglichkeit ihrer Einhaltung. Haben Chamberlain oder seine Regierung wirklich geglaubt, sie könnten, wenn sie Deutschland angriffen, die Unantastbarkeit und Souveränität Polens angesichts des deutschen Widerstandes aufrechterhalten? Man weiß nicht, ob sie die militärischen Möglichkeiten erwogen haben oder nicht. Es gibt offenbar keinen Beweis dafür, daß sie das taten. Wenn sie es nicht taten, dann gaben sie ein wertloses Hilfsversprechen ab, setzten Polen der Vernichtung aus und ihr eigenes Land einer furchtbaren, sinnlosen Zerstörung. Wenn sie es doch taten, dann muß ihnen klar gewesen sein, daß sie nicht in der Lage waren, ihrer Verpflichtung nachzukommen.

Selbstverständlich hätten sie Polen Beistand leisten können, indem sie Deutschland angriffen. Aber was ist eine Hilfe wert, die nicht direkt den Zweck erfüllen kann, für den sie geliefert wird? Die Polen hatten mit der Garantieverpflichtung ostentativ die Zusicherung erhalten, im Falle eines deutschen Angriffs wolle und könne Großbritannien ihre Sicherheit und ihre nationale Souveränität ungeschmälert gewährleisten. Doch es sah nicht so aus, als hätte man sich viele Gedanken über die Schwierigkeiten, eine solche Garantie praktisch zu erfüllen, gemacht; denn im Sommer 1939 traten sie recht selbstsicher auf und waren voller Aufsässigkeit gegen die Deutschen. Einige der polnischen Staatsmänner mögen 1939 wirklich geglaubt haben, ihre Armee könne es ohne fremden Beistand mit Hitlers Wehrmacht aufnehmen. Sie waren 1939 sogar bereit, die Niederwerfung Polens durch

Deutschland in Kauf zu nehmen, weil sie hofften, danach würde eine Feindkoalition Deutschland und Rußland besiegen, und am Ende erhöbe sich daraus ein weitaus größeres und mächtigeres Polen als das vom August 1939.

Wenn schließlich Chamberlain ahnte, daß England nicht in der Lage sein würde, die Invasion in Polen und die Beschneidung seiner Souveränität zu verhindern, war es da nicht ein Verbrechen, seine Nation und, wie er wußte, auch Frankreich in ein Abenteuer hineinzuziehen, das nicht erfolgreich sein *konnte?* Idealisten können darauf erwidern, ob erfolgreich oder nicht, die einzig vertretbare moralische Einstellung sei die, für eine rechtschaffene Sache alles einzusetzen. Aber selbst wenn man annimmt, es sei eine rechtschaffene Sache gewesen, was in der Tat fraglich ist, so ist ein solcher Idealismus nur auf das private Verhalten eines Einzelmenschen anwendbar und nicht auf Unternehmungen, in die Leben und Schicksal anderer hineingezogen werden.

Wenn wir bedenken, daß nur die Verteidigung der Gerechtigkeit oder die Beseitigung nachweisbarer Ungerechtigkeit einen Krieg zu entschuldigen vermag, dann wissen wir um den Frevel, ohne ein Wort oder einen Gedanken der Rücksicht auf diese lebenswichtige Frage der Gerechtigkeit eine große Nation zum Krieg zu verpflichten. Ein solcher Frevel war der Blankoscheck an Polen. Praktisch besagte er: „Es ist mir gleich, ob es in deinem Fall um Recht oder Unrecht geht. Greift Deutschland dich an, werde ich Deutschland den Krieg erklären und dich verteidigen." Überdies war der Blankoscheck auf ein Konto ausgeschrieben, dessen Inhaber ihn nicht einlösen konnte, was nun wieder angeblich vertrauenswürdigen Menschen als großartige Geste galt.

Chamberlains Verpflichtung gegenüber Polen war somit eines der wenigen Beispiele in der Geschichte, daß einem aller Wahrscheinlichkeit nach auf Krieg ausgehenden Lande ein Blankoscheck ausgestellt wurde. Kaiser Wilhelm II. hatte sich 1914 heftiger Kritik wegen seines Blankoschecks an Österreich ausgesetzt. Immerhin ging es hier um die Existenz des einzigen mächtigen Verbündeten Deutschlands und darum, die von russischen Hintermännern angestifteten und unterstützten serbischen Intrigen, Verschwörungen und Attentate mit allen Mitteln zu bekämpfen[4]. Außerdem hat Deutschland 1914 einen starken Druck auf Österreich ausgeübt und es, als ein europäischer Krieg drohte, zur Mäßigung angehalten. Im Falle Polens ging es darum, Deutschland auf einer schmalen Straße freien Durchgang durch den Korridor zu gewähren und mit der Rückgabe Danzigs eine gerechte Lösung herbeizuführen. Im Jahre 1939 hat England jedoch keinen

nennenswerten Druck auf Polen ausgeübt, um den drohenden Krieg abzuwenden.

Politische Konsequenzen der Garantie

Noch etwas anderes ist an dieser Polengarantie eigentümlich. Sie war in der Hauptsache eine, wenn auch latente, Einflußnahme auf die Außenpolitik eines anderen Staates. Auf diesem Wege diktierte Chamberlain Hitler, was er im Hinblick auf angrenzende Staaten zu tun und zu lassen hatte. Man frage sich jedoch, was England gedacht oder getan hätte, wenn ihm von Deutschland, Rußland oder irgendeiner anderen Macht in seine Beziehungen zu Südafrika, Irland oder Portugal, zu Kanada oder Indien hineingeredet worden wäre! Man wird sich hinlänglich des englischen Entrüstungssturmes über ein Glückwunschtelegramm des Kaisers an Präsident Krüger von Transvaal anläßlich der Niederschlagung des Jameson-Überfalls von 1895 erinnern können. Oder man denke an den Haß, der England zur Zeit des Burenkrieges aus ganz Europa entgegenschlug, weil es zusehen mußte, wie ein kleines, fleißiges und harmloses Land angegriffen, überrannt und schließlich von dem großen mächtigen Britannien annektiert wurde. Doch griff damals kein europäisches Land ein, um die Buren zu retten.

Oder kam etwa während des Burenkrieges ein britischer Staatsmann auf den Gedanken, daß es irgendeine auswärtige Macht wagen könnte, einzugreifen und England vorzuschreiben, was es zu tun habe? Man muß sich einmal klarmachen, wie beleidigend und herausfordernd Chamberlains Hilfsangebot an Polen für Deutschland war. Gab es doch Hitler zu verstehen: „Es ist mir gleichgültig, was du gegen Polen hast, es ist mir auch gleichgültig, wie du über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit denkst. Doch mußt du deine Finger davon lassen oder ich führe Krieg gegen dich." Wenn das nicht die Außenpolitik eines anderen Staates diktieren heißt, was heißt es dann?

Jede Nation hat ein Recht und vielleicht sogar die Pflicht, einem andern befreundeten oder verbündeten Land im Falle eines Angriffs von dritter Seite beizustehen und es zu verteidigen. Doch war Polen damals gar nicht mit England befreundet, und zwischen beiden bestand weder ein Vertrag noch ein Bündnis noch irgendein Übereinkommen. Es war lediglich ein an Deutschland grenzendes Land, und Chamberlain ging die Verpflichtung nicht aus irgendeiner berechtigten Sorge um Polen oder aus dem aufrichtigen Wunsch oder der Vermutung ein, Polen gegen einen deutschen Angriff zu schützen. Vielmehr war es der

Hauptzweck der Verpflichtung, die politischen Phantasien, den Dünkel und die Hartnäckigkeit der Polen in ausnützender Absicht zu steigern, den polnischen Widerstand gegen eine friedliche Regelung mit Deutschland zu stärken und so einen Präventivkrieg gegen Deutschland zu ermöglichen. Und doch bestand dieses Polen von 1939 erst seit 20 Jahren, und davor existierte 150 Jahre lang Polen überhaupt nicht. Dieses künstliche Polen von 1939, unter Pilsudski eine Diktatur, hatte man in Versailles zu dem alleinigen Zweck geschaffen, Deutschland zu beeinträchtigen und das deutsche Ostpreußen und Danzig durch den „Korridor" genannten Landstreifen abzutrennen.

Die Polenregelung von Versailles, einschließlich des Korridors, ging bekanntlich in der Hauptsache auf nachdrückliche Empfehlungen an den Präsidenten Wilson durch den amerikanischen Professor Robert H. Lord zurück, dessen Polensympathie an Besessenheit grenzte. Die Mehrzahl der englischen Sachverständigen drückten auf der Friedenskonferenz ihre Mißbilligung aus, und viele prominente Engländer kritisierten zwischen den beiden Kriegen das Korridor-Arrangement als Friedensbedrohung und Ungerechtigkeit gegenüber Deutschland.

Die Chamberlain-Verpflichtung sollte warnend darauf hinweisen, daß das Deutsche Reich seine äußersten Grenzen erreicht habe und es ihm nicht gestattet sei, je über sie hinauszugehen oder einen angemessenen Zugang zu seinem eigenen Land in Ostpreußen und Danzig zurückzugewinnen. Es bedeutet infolgedessen sogar, daß Deutschland nicht einmal gestattet war, seinen Besitzstand zu wahren, was schließlich eindeutig aus den Gesprächen Chamberlains mit Mussolini vom 11. bis 14. Januar hervorging. Eine derartige Zumutung, ein so erheblicher Mangel an Einsicht läßt sich am besten beurteilen, wenn man berücksichtigt, daß England neben seinen übrigen Guthaben und Vorteilen gegenüber Deutschland durch seine Insellage vor jenen Reibungen und Ärgernissen sicher war, denen die Kontinentalstaaten mit ihren gemeinsamen Grenzen ausgesetzt waren. England hatte weder mit brennenden Fragen einer gerechten oder ungerechten Behandlung von Minoritäten zu tun noch mit erbitterten Gebietsverschiebungen und -streitigkeiten, wie sie sich in Auswirkung des Versailler Vertrages zwangsläufig ergaben. Aber in seiner selbstherrlichen Unabhängigkeit und Freiheit maßte es sich an, Deutschland das Gesetz des Handelns vorzuschreiben und es zum Verzicht auf jedes Mittel zur Durchsetzung seiner Ansprüche zu zwingen, gleichgültig, wie berechtigt seine Forderung, wie dringend sein Notstand war. Wohl durfte es seine Wünsche äußern, sie jedoch auf keinen Fall mit Gewalt zu ver-

wirklichen suchen. Schlugen Verhandlungen fehl, wie es seit 1918 fast immer der Fall war, dann mußte es eben der Antragsteller leiden. Am 31. März 1939 waren sich Chamberlain und Halifax durchaus darüber im klaren, daß Deutschland sehr wenig Aussicht hatte, seine berechtigten Forderungen an Polen auf dem Wege friedlicher Verhandlungen durchzusetzen. Mit ihrer Mobilmachung am 23. März hatten die Polen deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie militärischen Widerstand dem Verhandeln vorzogen.

Dies bringt uns zu einem Punkt, der manchmal angeführt wird, um die Arroganz und Verantwortungslosigkeit der Chamberlainschen Zusage in milderem Licht erscheinen zu lassen. Es ist häufig gesagt worden, England habe in Wirklichkeit Deutschlands berechtigten Ansprüchen nichts in den Weg gelegt, es habe vielmehr jederzeit seine ausdrückliche Bereitschaft bekundet, friedliche Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen zu fördern. Das geschah auch, aber Chamberlain und Halifax wußten genau, daß Deutschland wenig oder gar keine Aussicht hatte, durch Verhandlungen mit Polen zu seinem Recht zu kommen. Ferner forderten Chamberlain und Halifax, als es Ende August 1939 zur Krise kam, Polen nicht ernstlich auf, lieber zu verhandeln, als einen Krieg zu erzwingen. Die Londoner Vorschläge an Warschau, zu verhandeln, wurden lediglich der Form halber gemacht. Denn der britische Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, hat den polnischen Staatsmännern ständig geraten, nicht zu verhandeln, sondern es auf einen Krieg mit Deutschland ankommen zu lassen.

Hitler war 1939 in keiner Hinsicht an den Völkerbund gebunden. Schon Jahre zuvor hatte er ausdrücklich erklärt, der Völkerbund sei als Instrument einer Neuordnung wertlos, er müsse sich auf seine eigene Kraft und Initiative stützen. Weder England noch Frankreich konnten glauben, daß die Genfer Liga tatsächlich wirksame Sanktionen gegen den Krieg verhängen werde, denn sie selbst hatten es — ebenso wie die anderen Ligamitglieder — bekanntlich unterlassen, sich nach den Grundsätzen und Klauseln des Völkerbundes zu richten, als diese sich 1932 im Falle Japan und 1935 im Falle Italien bewähren sollten. Darum konnte Chamberlain nicht im Namen der Liga, auch nicht im Namen irgendeines von ihm selbst und seiner Regierung anerkannten Prinzips sprechen, als er zu Hitler sagte, er könne, wenn er wolle, mit Polen über alle Ansprüche verhandeln, die er dort habe, aber er dürfe auf keinen Fall Gewalt anwenden. Das sei ein Vergehen, ein Akt der Aggression, mit dem er, Chamberlain, nichts zu tun haben wolle.

„Aggression" war demnach jede Kriegshandlung oder Kriegsdrohung, wenn sie von einem Rivalen ausging. Aggression von seiten der eigenen Nation bedeutete den Einsatz des Schwertes für die gerechte Selbstverteidigung.

Aber sachliche Historiker sowie jeder objektiv Denkende werden darin übereinstimmen, daß, solange unabhängige, souveräne Staaten bestehen und ihre eigenen Angelegenheiten regeln, der Griff nach dem Schwert für das, was jeder als „gerecht" verficht, bei allen gleichermaßen rechtmäßig oder unrechtmäßig ist. Es war ein Zeichen von Blindheit, Arroganz oder Heuchelei, zu behaupten oder anzunehmen, daß England allein zum Schutz der gerechten Sache mit Gewalt streiten würde, wohingegen sie Hitler nur dazu diene, weiterhin Beute zu machen.

Die Verpflichtung gegenüber Polen zum militärischen Beistand im Frühjahr 1939 war somit eine der kurzsichtigsten Verpflichtungen, die je eine Nation einer anderen gegenüber eingegangen ist. Sie hat unmittelbar und sehr schnell zum Zweiten Weltkrieg geführt. Wenn man einzelne Menschen in England dafür verantwortlich machen kann, dann im wesentlichen Halifax und Chamberlain, und wenn irgendeine Regierung, dann in der Hauptsache die britische. Doch sollte man Chamberlain und Halifax nicht ausschließlich beschuldigen. Sie sind von vielen einflußreichen Männern Englands wie Churchill, Duff Cooper, Vansittart, Eden und Attlee zum Kriege gedrängt worden[5].

Wohl nicht minder wirksam war der starke Einfluß Roosevelts auf Chamberlain. Roosevelt war einer europäischen Krise nicht abgeneigt, denn sie sollte ihm Gelegenheit geben, an einem europäischen Krieg gegen Hitler teilzunehmen. Die von den Deutschen während der Invasion 1939 erbeuteten polnischen Dokumente, fälschlich Deutsches Weißbuch genannt, beweisen, daß Roosevelt die Polen ermuntert hat, Hitler gegenüber standhaft zu bleiben, und daß er der polnischen, französischen und britischen Regierung die Gewißheit gegeben hat, die Vereinigten Staaten würden sie unterstützen, falls es zum Kriege käme. Fritz Hesse, Hitlers Presseattaché in London vor dem Krieg, hat darauf hingewiesen, daß die Deutschen etwa fünf Bände polnischer und französischer Dokumente erbeutet haben, die hauptsächlich Roosevelts nachdrückliches Drängen betreffen, Frankreich und Polen sollten gegen Hitler fest bleiben. Wie viele Bände die Zeugnisse seines Drängens gegenüber England füllen, ist nicht bekannt geworden. Im Dezember 1938 kehrte Anthony Eden aus Washington mit einem amerikanischen Hilfsversprechen nach London zurück. Joseph P. Kennedy,

der amerikanische Botschafter in London, hat geschildert, wie Roosevelt ihn ständig gedrängt habe, „Chamberlains Rückgrat mit Eisen zu stärken". Möglicherweise hätte sich Chamberlain ohne dieses Drängen Roosevelts und seiner Umgebung in Washington Polen gegenüber nicht verpflichtet[6].

Eine der umfassendsten Enthüllungen über Roosevelts Anglomanie und seine Unwahrhaftigkeit bei öffentlichen Äußerungen enthält der Artikel Viscount Elibanks (Arthur Murray) in der Zeitschrift „Contemporary Review" unter dem Titel „Franklin Roosevelt, Freund Englands". Er gibt Auszüge aus der Korrespondenz Roosevelts mit Elibank vor und nach der Chicagoer Brückenrede im Oktober 1937 wieder. Dieser Artikel zeigt Roosevelts leidenschaftliche Sympathie für britische Interessen und seinen Eifer, soweit er es wagen konnte, ohne sich selbst zu verraten und Anklagen auszusetzen, England zum Krieg gegen Hitler und Mussolini zu ermutigen und ihm gegebenenfalls Beistand zu versprechen. Schon am 21. Oktober 1938 schrieb Roosevelt an Elibank, er möge Chamberlain sagen, daß England im Fall eines Krieges gegen die Diktatoren sich darauf verlassen könne, „soweit er, der Präsident, es ermöglichen könne, ‚die industriellen Hilfsquellen' der amerikanischen Nation hinter sich" zu haben. Das war etwa zwei Monate, bevor Eden mit Roosevelts Zusage, in einem europäischen Krieg an der Seite Englands zu intervenieren, aus Washington zurückkehrte. Damit ist die Rooseveltsche Neutralitätsmaskerade vor Ausbruch der polnischen Krise entlarvt. Elibank schließt: „Schritt für Schritt führte Roosevelt die amerikanische Nation auf den Weg der Freundschaft und der Hilfe für England, während sich Amerika noch im Frieden befand." Der Artikel zeigt viele Handlungen und Züge Roosevelts auf, die ihn, hätten der Kongreß und das Volk davon gewußt, sicher auf die Anklagebank gebracht hätten. Es besteht nur wenig Zweifel, daß die noch immer unveröffentlichten „Kent-Dokumente" dem Ruf Roosevelts in dieser Hinsicht noch mehr schaden werden als der Elibank-Artikel.

Zur gleichen Zeit, als Chamberlain Polen gegenüber die Verpflichtung bedingungsloser Unterstützung einging und damit den Grundstein zu dem legte, was nach Kriegsbeginn die Politik der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands werden sollte, brachte Hitler England seine Anerkennung zum Ausdruck und demonstrierte erneut in seiner Rede vom 1. April 1939 seinen Wunsch, freundschaftlich mit England auszukommen[7].

Es handelte sich um eine öffentlich gehaltene, in der ganzen Welt

bekannt gewordene Rede, die zweifellos jedem Mitglied des britischen Kabinetts sofort in einer Übersetzung vorlag. Wer deutsch konnte, hörte sie wahrscheinlich direkt. Wie konnten also diese Menschen denken, Hitler beabsichtige, England anzugreifen und zu überwältigen? Es ist kennzeichnend, daß die wirklich angesehenen und maßgeblichen Berichte amerikanischer Historiker, selbst die rooseveltfreundlichen und hitlerfeindlichen, zugegeben haben, daß Hitler nur freundschaftliche Gefühle für England hegte und aufs beste mit ihm auszukommen wünschte. Besonders bemerkenswert ist hier die umfangreiche Arbeit der amerikanischen Professoren W. L. Langer und S. E. Gleason, „The World Crisis and American Foreign Policy", die bisher sorgfältigste und umfassendste Verteidigung der alliierten Außenpolitik vor 1941. Die Verfasser legen eine große Fülle von Beweisen dafür vor, daß Hitler die Absicht hatte, sich gegenüber England und Frankreich freundschaftlich zu verhalten und sich dem Osten zuzuwenden. Die wenigen britischen Schriftsteller, die sich um einen wissenschaftlichen Überblick über den Hintergrund des Krieges bemüht haben, stimmen darin mit den amerikanischen Forschern überein[8].

Die Polengarantie und die diplomatische Krise von 1939

Die Verpflichtung Polen gegenüber zeitigte alsbald böse Früchte und brachte Kriegsleidenschaften und -aktionen hervor. Von England und Frankreich bedroht und von Polen herausgefordert, gab Hitler bekannt, daß der Nichtangriffspakt mit Polen ebenso wie das Flottenabkommen mit England, in dem Deutschland zugesichert hatte, 35 Prozent der britischen Flottenstärke nicht zu überschreiten, nichtig geworden seien. Nach seiner Auffassung war die britische Polengarantie mit diesem früheren Abkommen unvereinbar. Mit dem Frühjahr wurde die Frage Danzigs und des deutschen Zugangs nach Ostpreußen durch den polnischen Korridor brennend[9].

Hitlers Kritikern und Feinden gelang es, in der Doppelfrage Danzigs und des Korridors nicht nur sich selbst, sondern auch unparteiische Menschen in England zu täuschen. Sie haben über jede Andeutung gespottet, daß Hitler mit diesem Doppelziel womöglich noch das dritte immer weiterer Invasionen und Annexionen von unabhängigen Staaten verfolgt haben könnte. So behauptete man auch, er habe die Unruhe in Danzig selbst herbeigeführt und die Danziger dazu gebracht, vermeintliche Beschwerden vorzubringen und patriotische Begeisterung

zu zeigen. Im Hinblick auf den Korridor bestünde weder eine Notwendigkeit noch ein Recht auf eine Durchgangsstraße nach Ostpreußen. Wir können den Wert dieser Kritik beurteilen, sobald wir uns einmal fragen, wie zufrieden sich eine große Stadt fühlen würde, deren Bevölkerung zu 94 Prozent britisch ist, wenn sie unter der Herrschaft eines anderen Reichs verbliebe, und was England sagen würde, wenn ein Korridor unter fremder Herrschaft es von Schottland trennte.

Danzigs Bevölkerung war bekanntlich zu 94 Prozent deutsch, und wenn die Stadt auch „frei" genannt wurde, so stand sie politisch doch unter polnischer Aufsicht, natürlich im Sinne der Versailler Regelung. Wenn sie aber schon eine „freie Stadt" hieß, warum hatte sie dann nicht die Freiheit, unter die Regierung zu kommen, zu der sie gehören wollte? Der polnische Korridor trennte tatsächlich ein Glied Deutschlands von seinem Körper. Darüber hinaus lebte fast eine Million Deutscher in diesem Korridor selbst. Regierung und Bevölkerung Polens behandelten diese deutsche Minderheit von Anfang an schlecht und nach dem April 1939 sogar besonders hart. Trotzdem forderte Hitler nur einen Durchgang durch den Korridor und war offensichtlich bereit, die deutsche Minderheit jeder Behandlung auszusetzen, die die Polen ihr zudachten.

Kritiker Deutschlands haben gefragt, warum diese Beschwerden erst ans Licht kamen, als Hitler Alarm blies. Wie kam es, daß wir zwanzig Jahre lang so wenig von diesen Mißständen hörten? Die Antwort darauf ist natürlich, daß die Deutschen sich des Danzig-Korridor-Ärgernisses von 1920 zwar durchaus bewußt waren und oft genug die Aufmerksamkeit darauf zu lenken suchten, daß Deutschland sich aber in jenen Jahren auch anderen und dringenderen Nöten zuzuwenden hatte. Außerdem melden Menschen schneller eine Beschwerde an, wenn sie einen Führer haben, der zu jeder Hilfe bereit ist. Man sollte nie aus dem Auge verlieren, daß es vor 1933 eine Menge deutscher Proteste gegen die Danzig-Korridor-Situation gab und daß sich den Deutschen dabei viel gutunterrichtete und unvoreingenommene britische, französische und amerikanische Staatsmänner, Publizisten und Wissenschaftler zur Seite stellten. Hitler hat nicht mehr dazu getan, als diese früheren Proteste zu bestätigen, sie zu betonen und in einer politischen und diplomatischen Krise zur Entscheidung zu bringen, in der Deutschland endlich stark genug geworden war, um diese unnatürlichen und ungerechten Verhältnisse in Ordnung zu bringen.

Bekanntlich wäre die Weimarer Republik niemals bereit gewesen, einer derart großzügigen Regelung, wie sie Hitler 1938/39 den Polen

anbot, zuzustimmen. Die Weimarer Politiker wollten sogar den größten Teil oder gar den ganzen Korridor und Danzig zurückhaben. Sie hätten jeden Gedanken an eine Garantie der Versailler Grenzen Polens weit von sich gewiesen. Aber sie wußten, daß Polen niemals kampflos auf diese Forderung eingehen würde, und der entwaffnete Weimarer Staat war nicht in der Lage, Krieg gegen Polen zu führen. Darum ließ man die Agitation in der polnischen Frage in den Jahren der Republik weitgehend ruhen[10].

Hitler hat die Unzufriedenheit in Danzig nicht herbeigeführt. Er bot vielmehr eine gesunde und gerechte Möglichkeit zu ihrer Behebung an. Schon bald erkannte die Danziger Bevölkerung die Chance, erhob sich wie ein Mann und griff nach ihr. Sicherlich wird jede Erfahrung oder Beobachtung uns darüber belehren können, daß niemand, nicht einmal eine besonders befähigte Persönlichkeit, anhaltende Unruhe ohne besonderen Anlaß herbeiführen kann. Man kann kein Feuer anfachen, wenn kein Funke zum Entfachen vorhanden ist. Ein Beispiel dafür bietet der ständige Ruf nach Selbstverwaltung für Schottland[11].

So hat eine gewisse Partei mit einigen hochbegabten Mitgliedern jahrelang versucht, die Schotten zu veranlassen, sich zu erheben und vom britischen Parlament die Selbstverwaltung zu fordern. Sie hat alles getan, die schottische Frage, ihre Rechtmäßigkeit, Notwendigkeit und ihren Nutzen darzulegen und die Schotten gegen die angeblich grobe Ungerechtigkeit ihrer gegenwärtigen Eingliederung in den englischen Staat aufzubringen. Ist es ihr gelungen? Sie ist völlig gescheitert, weil eben die große Masse der Schotten keinerlei Beschwerde darüber führt, daß sie vom britischen Parlament gelenkt wird und mit England eine Union bildet. Die Schotten besitzen eine ganze Reihe besonderer nationaler Gesetze und sind politisch so zufrieden, wie ein Volk es sich nur wünschen kann. Es gab darum keine Unzufriedenheit, die man hätte schüren können, und darum konnte es nicht gelingen, sie auch nur anzufachen, geschweige denn zur Flamme zu bringen.

Auch für Deutschland gelten diese Gesetze der menschlichen Natur. Hitler hat die Not nicht erfunden. Dazu war er nicht in der Lage. Vielmehr fand er sie vor, erlebte sie selbst und suchte sie zu beseitigen. In dieser Hinsicht hatten die Danzig- und die Sudetenfrage Ähnlichkeit miteinander.

Manche Außenseiter — in England und andernorts — wurden es offensichtlich müde, Hitler beharrlich einen Anspruch nach dem andern anmelden zu sehen; sie verloren die Geduld und entschieden, daß all diese beanspruchten „Rechte" eben systematische Pläne zur Aggres-

sion darstellen müßten. Sie hatten sich nur recht verdrießlich seinem ersten und auch dem zweiten deutschen Anspruch gefügt, aber als dann Danzig und der Korridor an die Reihe kamen, ging ihre Ungeduld mit ihnen und ihrem Sinn für Gerechtigkeit durch. Sie kamen zu dem Schluß, diese weiteren Forderungen seien nichts als verwerfliche Pläne zu weiteren Aggressionen. Aufgrund merkwürdiger, nachträglicher Beweisführung hielten sie nunmehr Hitlers frühere Forderungen ebenfalls für bloße Aggressions- und Ausdehnungsbestrebungen. Die treffende Antwort auf solche Argumente ist allerdings, daß Hitler darum so viele Ansprüche anmeldete, weil der Versailler Vertrag und seine Durchführung so viele unbillige Härten für Deutschland enthielt. Er kam zu spät an die Macht, um noch gegen einige der schlimmsten Ungerechtigkeiten von Versailles, wie z. B. die Reparationen, protestieren zu können. Sicherlich stand die Zahl seiner „Forderungen" in keinem Verhältnis zu den Versailler Vertragshärten.

Hitler ließ sich im Sommer 1939 nicht von Großbritannien einschüchtern, sondern glaubte, nach seinem eigenen Plan vorgehen zu können. Kein Regierender würde unter Mißachtung des Ultimatums eines erklärten Widersachers ein Unternehmen beginnen, dem er sich nicht gewachsen fühlte. Daß Hitler sich jetzt seiner Macht bewußt war, beweist nicht, daß er diese Macht unrechtmäßig einzusetzen beabsichtigte. Seine Forderungen an Polen waren ebenso gerecht wie maßvoll. Daß er Englands Herausforderung in dem Bewußtsein trotzte, sich das erlauben zu können, spricht vom Standpunkt der Gerechtigkeit oder der Moral durchaus nicht gegen ihn.

Man hat mit recht schwacher Begründung vermutet, daß von Ribbentrop als Botschafter in London Hitler überzeugt habe, England sei zu kraftlos oder mindestens zu gleichgültig, um im Ernstfalle zu kämpfen, auch nach der berühmten Herausforderung Chamberlains Ende März 1939. Daraus zog die Öffentlichkeit anscheinend den Schluß, daß Hitler niemals eine derartige „Schandtat" wie den Angriff auf Polen begangen hätte, wenn er nicht von Ribbentrop falsch beraten worden wäre. Man beachte, wie schnell sich der Begriff einer Schandtat mit der Annahme verquickt, daß Hitler aus eigener Initiative nicht angegriffen hätte. Diese Art unlogischen und „doppelgleisigen" Denkens ist es, die soviel Unruhe in der Welt stiftet.

Es scheint tatsächlich der Wahrheit zu entsprechen, daß Hitler zumindest bis zum 25. August nicht glaubte, England würde wirklich Deutschland Polens wegen den Krieg erklären. Er hat wohl wahrgenommen, daß England seine wesentlichen Unternehmungen und Maß-

nahmen seit 1933 hingenommen hatte, um Deutschland zu einem Bollwerk gegen den Kommunismus und Panslawismus sich entwickeln zu lassen. Trotz vieler Beweise wachsender britischer Feindseligkeit gegenüber Deutschland und eindeutiger Veränderungen in den formalen diplomatischen Schritten Englands 1938/39 hat Hitler offenbar gedacht, daß die britische Regierung das fundamentalste Element ihrer Außenpolitik der vorhergehenden sechs Jahre nicht fallen lassen würde, vor allem nicht gerade in dem Augenblick, in dem sie mit Sicherheit die Früchte zu tragen schien, auf die Baldwin und Chamberlain ursprünglich gehofft hatten, nämlich eine endgültige Ostorientierung der nationalsozialistischen Außenpolitik und letztlich einen Zusammenstoß mit Sowjetrußland. Die Briten besaßen im August 1939 offensichtlich nicht das Maß an Logik, Intelligenz und Realismus, das Hitler ihnen zutraute.

Es mag erschreckend pedantisch sein, alle diese Überlegungen bis ins einzelne zu verfolgen, aber leider ist das ein Gebot der Notwendigkeit angesichts der falschen Annahme, Anspielungen und Folgerungen, denen sich die Masse der englischen Bevölkerung sofort überließ. Man war auf Grund der amtlichen Propaganda durchaus davon überzeugt, daß Hitler ein rücksichtsloser Aggressor sei und man ihm nur durch überlegene Gewalt Einhalt gebieten könne, und man hoffte — jedenfalls die Gutgesinnten — daß Chamberlains Garantie an Polen Hitler im Zaum halten würde. Ziehen wir noch einmal den Burenkrieg zum Vergleich heran. Dort hatten wir das Recht kaum oder gar nicht auf unserer Seite, und es war ein Krieg der ziemlich offenen Aggression, um uns Gold und Diamanten zu sichern. Angenommen, Deutschland hätte den Buren ein Garantieversprechen gegeben, hätten wir dann auf unser Ziel verzichtet?

Einfachheit ist eine seltene und sehr wünschenswerte Eigenschaft; aber der Geschichte oder der Wahrheit ist nicht damit geholfen, ein sehr kompliziertes Geschehen zu vereinfachen, nur um es verständlicher zu machen. Wir können die gewohnten, unwissenden britischen Verleumder Hitlers übergehen und einen unserer weitaus besser unterrichteten und abgeklärten Politiker hören, keinen andern als unsern Botschafter in Berlin bis 1939. Sir Nevile Henderson schrieb sein Buch „Failure of a Mission" im September und Oktober 1939, als der Krieg schon begonnen und er selbst sich in die Stille zurückgezogen hatte. Er hatte allen Grund, sowohl der Regierung, die ihn berufen und Deutschland den Krieg erklärt hatte, als auch der allgemeinen britischen Öffentlichkeit, die durch die Propaganda ihrer politischen und

gesellschaftlichen Prominenz nunmehr zu einem völlig sinnlosen Haß gegen alles Deutsche verführt worden war, entgegenzukommen.

Diese Öffentlichkeit mußte natürlich denken, ihr eigener Repräsentant, der zwei Jahre lang in jener Nazihölle geweilt hatte und nun gerade ihren Schrecken entronnen war, sei der richtige Mann, ihre eigenen Meinungen, Vorurteile, oder wie immer man es nennen will, über diese entsetzlichen Nazis zu bestätigen. Wahrhaftig, wehe ihm, wenn er es nicht tat, so dachte man. Natürlich würde auch die Regierung höchst befremdet sein, wenn ihr Botschafter nicht zahlreiche Gründe anführen würde, um ihre Kriegshandlung zu rechtfertigen.

Unter solchem Druck muß Henderson sein bestes getan haben, um den Erwartungen und der Stimmung seines Landes gerechtzuwerden. Als er sein Buch schrieb, war er erschöpft, enttäuscht und ernüchtert. Zu rascher Veröffentlichung gedrängt, mußte er sich eines Assistenten bedienen, der über keinerlei Erfahrung mit dem nationalsozialistischen Deutschland verfügte und diesem überdies sehr feindlich gesinnt war. Darüber hinaus unterwarf sich Henderson in seinem Vorwort der offiziellen britischen Propaganda gegen das nationalsozialistische Regime und stimmte ihr darin zu, daß der Weltfriede nur mit der Vernichtung Deutschlands zu sichern sei. Weil jedoch selbst der Zwang, einen so mächtigen Vorgesetzten wie den Staat sowie einen erregten, zornentbrannten Mob versöhnlich zu stimmen, einen Mann von Ehre nicht dahin bringen kann, sich der glatten Lüge zu verschreiben, erwies sich Hendersons Buch für Regierung und Öffentlichkeit Englands als eine große Enttäuschung.

Man zürnte ihm, weil er keine eindeutigere Aversion gegen die Nationalsozialisten gezeigt, nicht alle Arten von Grausamkeiten in Konzentrationslagern beschrieben und vor allen Dingen nicht dargelegt hatte, daß Hitler seinen Angriff gegen Polen bewußt geplant und ausgeführt habe, wie ein Einbrecher sich darauf vorbereitet, ein mit Vorbedacht aufs Korn genommenes Haus voller Schätze auszurauben. Henderson mußte seine Kritiker recht deutlich daran erinnern, daß er nicht nach Berlin entsandt worden war, um als Inquisitor über deutsche Missetaten zu Gericht zu sitzen, sondern um sich um die Erhaltung des Friedens zwischen der britischen und der deutschen Nation zu bemühen, ein geradezu komischer Widerspruch in der Zielsetzung unserer Regierung, die gewissermaßen in der einen Hand die Taube hielt und mit der andern das Schwert schwang. Englands einziger Weg zum Frieden war offenbar der, alles zu verdammen, was Hitler unternahm, um die gerechten Forderungen Deutschlands zu erfüllen. Überdies wa-

ren in den Jahren, in denen Henderson in Deutschland vermutlich eine sanfte und freundliche Sprache redete, die meisten unserer Zeitschriften und Tagesblätter, dem Geschmack der Masse nur allzu willfährig, damit beschäftigt, Hitler und sein Gefolge zu verunglimpfen.

Henderson sah auf zwei Jahre engster Berührung mit dem nationalsozialistischen Regime und seinen Persönlichkeiten zurück. Er wußte darüber weitaus mehr als jene, die das Land glattzüngig mit aufrührerischen Berichten überschütteten. Das Ergebnis war dies überraschend gemäßigte Buch, das die Nationalsozialisten weder mit ganzem Herzen billigte noch mit erhobenem Zeigefinger verdammte, sondern das, wie es jeder aufrichtige und vernünftige Mensch tun würde, billigte, was sein Verfasser bejahenswert fand, und verurteilte, was er für schlecht hielt. Worüber er sich beklagte, waren Hitlers angebliches Ungestüm und Ribbentrops angeblich nervöse und manchmal kränkende Abruptheit während der letzten verhängnisvollen Augusttage des Jahres 1939. Aber das besondere Charakteristikum des Hendersonschen Buches ist folgendes: Trotz der allgemeinen Erregung in England und seinem natürlichen Wunsch, mit seiner Regierung und der öffentlichen Meinung in der Kriegszeit übereinzustimmen, faßte Henderson sein Urteil dahin zusammen, daß Hitler mit seinen Forderungen an Polen im Recht gewesen sei und daß, als die Grenzstreitigkeiten am Vorabend des Ausbruchs der Feindseligkeiten akut wurden, die Polen sich in erhöhtem Maße der absichtlichen Provokation schuldig gemacht hätten.

Jenes erste Urteil findet in den Ereignissen und Verhältnissen seine Stütze. Das zweite mußte sich gegen die allgemeine Anklage in England wenden, Deutschland habe bewußt provozierende Maßnahmen an der Grenze getroffen, um einen Vorwand für ein militärisches Vorgehen zu haben. Henderson oblag in der Kriegszeit die Pflicht, sich jeder offenen Verteidigung der Nationalsozialisten zu enthalten. Zwischen den Zeilen findet sich jedoch der deutliche Hinweis, daß Hitler in der Polenfrage das Recht auf seiner Seite gehabt habe und daß bei dem aus Grenzstreitigkeiten entstandenen Bruch den Polen der größere Schuldanteil zufalle. Es wird den Engländern auch jetzt noch, nach dem Krieg mit allen seinen Verlusten, recht gut tun, zu bedenken, daß in jenen kritischen Tagen unser eigener Vertreter in Deutschland, der Mann also, der über die beste Tatsachenkenntnis verfügte, Hitler von der Anklage widerrechtlicher Aggression sowohl wie von dem Vorwurf, den Konflikt Hals über Kopf erzwungen zu haben, freisprach.

Ebenso ist zu bedenken, daß Hendersons Bericht über das Verhalten

Hitlers und von Ribbentrops während der Krise im August/September 1939 in seinem „Failure of a Mission" sich erheblich von seinen tatsächlichen Ansichten und von seinem Verhalten in Berlin unterscheidet. Henderson war, wie wir wissen, der Ansicht, daß die Polen offen und ehrlich mit Deutschland verhandeln sollten. Er war mit dem französischen Botschafter in Berlin der Meinung, daß Hitler mit Recht binnen vierundzwanzig Stunden nach Bekanntgabe die Anwesenheit eines polnischen Verhandlungsbevollmächtigten in Berlin zur Bedingung machte. Nach gründlicher Überprüfung der letzten deutschen Polenvorschläge, die er von Göring in vollständiger Abschrift erhalten hatte, kam Henderson zu der Überzeugung, daß sie eine vernünftige Basis für weitere Verhandlungen darstellten. Zum Schluß war er über die Weigerung der polnischen Regierung, im letzten und entscheidendsten Stadium der Krise zu verhandeln, regelrecht erzürnt.

Als weitere Anklagepunkte gegen Hitler gelten sein Bruch eines Nichtangriffspakts mit demjenigen Land, in das er im September 1939 einrückte, und der Beginn der Invasion. Ohne Polen die geringste Verhandlungschance zu bieten, habe er lediglich in ultimativer Form das unverzügliche Erscheinen eines polnischen Verhandlungsbevollmächtigten gefordert, um mit ihm die Konzession im einzelnen auszuhandeln. Bekanntlich hat aber Hitler im Oktober 1938 mit Polen zu verhandeln begonnen und diese Gespräche solange geduldig fortgesetzt, bis die Polen sie im März 1939 abbrachen. Im Grunde hat also Hitler schon am 28. April 1939 der ganzen Welt bekanntgegeben, daß seine Bemühungen, auf dem Verhandlungswege zu einer friedlichen Regelung zu kommen, fehlgeschlagen seien.

Hitler hatte Polen in großzügiger Weise Gebietsgarantien sowie einen 25jährigen Nichtangriffspakt für den Fall angeboten, daß es sein Einverständnis mit der Rückkehr Danzigs zum Reich erkläre und eine Bahnlinie nebst Autobahn durch den Korridor zulasse. Nun gab er bekannt, Polen habe diese Vorschläge nicht nur verworfen, sondern sogar mobilgemacht, habe ferner einen neuen Beistandspakt mit England abgeschlossen und einen früheren mit Frankreich erneuert. Hitler erklärte diese Maßnahmen für unvereinbar mit dem auf zehn Jahre abgeschlossenen deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 und diesen daher für hinfällig.

Inwieweit Hitler gegenüber diesem Pakt das Recht zur Nichtigkeitserklärung hatte, wird eine ständige Streitfrage bleiben. Immerhin steht fest: Er brach den Pakt nicht mit einem Angriff auf Polen, wie in England weithin behauptet wird. Vielmehr brachte er seinen An-

spruch und Appell an Polen über viele Monate hin zum Ausdruck und nahm erst dann zur Gewalt seine Zuflucht. Hätte sich dann nicht England ungebeten und ohne jede Legitimation eingemischt, so wäre Polen aller Voraussicht nach auf Hitlers recht maßvolle Forderungen eingegangen und hätte so neue, dauerhafte und friedliche Garantien seines Gebietes, seiner Unabhängigkeit und Souveränität erzielt. Dieser Standpunkt wird von Professor E. J. Rozek in einer überaus gründlichen Studie über die alliiert-polnische Diplomatie im zweiten Weltkrieg gestützt (Allied Wartime Diplomacy, A Pattern in Poland, New York 1958, S. 445). Erst nach dem Fehlschlagen einer friedlichen Regelung hat Hitler zweifellos darauf bestanden, seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen, ein Vorgehen, das bisher nur von jenen Mächten anerkannt und angewandt wurde, die sich das leisten konnten, so am häufigsten wohl von England bei der Eroberung seines riesigen Empires. In jedem Falle machte die englische Polengarantie den Krieg im September 1939 nahezu unvermeidlich[13].

Als diese Verpflichtung im August 1939 eingelöst werden mußte, gab es für England keinen anderen Weg, ohne sein Gesicht zu verlieren. Das ist auch in der Hauptsache der Grund für das Schweigen, das sich jene Engländer auferlegten, die die Kriegserklärung vom September 1939 in schärfster Form ablehnten. Sie befanden sich in einer beklagenswerten Lage, mußten sie doch zum Wort ihres Landes stehen, auch wenn sie das, was aus diesem Wort entstand, zutiefst verabscheuten.

Britische Motive der Polengarantie

Der entscheidende Beweggrund für die Verpflichtung gegenüber Polen ist nur schwer zu bestimmen. Wer andern Beweggründe nachsagt, muß indessen so verständnisvoll wie möglich sein. Doch ist bei allem Verständnis schwerlich abzustreiten, daß Englands stärkste Antriebskraft in einem selbstsüchtigen Interesse seine Wurzel hatte, nämlich in dem Wunsch, sich vor einem mächtigen Rivalen, dem neuen Deutschland, zu schützen. Es ging ihm nicht um Selbstschutz im streng militärischen Sinne, sondern um Schutz und Erhaltung seiner gesamten Machtstellung, seines Ansehens, seiner Besitzungen, wirtschaftlichen Vorteile und Gewinne als Staat und Empire. Es ertrug keinerlei Beeinträchtigung oder Beschränkung durch das Übergewicht eines wiederbewaffneten Deutschlands.

Natürlich war es seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten die offen

zugegebene Politik Englands, das europäische Kräftegleichgewicht zu erhalten und jeden Machtzuwachs und jede Hegemonie auf dem Kontinent zu verhindern, sofern sie für die Position, das eigene Ansehen und den eigenen Wohlstand zu einer Bedrohung werden konnten. Außer der Mutmaßung, der Machtzuwachs Deutschlands könnte das Kräftegleichgewicht auf dem Kontinent stören, war etwas weit Wesentlicheres Anlaß zur Beunruhigung Englands: Die wachsende wirtschaftliche Rivalität, die sich in Deutschlands Produktivität, in seinen Handelserfolgen und -methoden und in seiner steigenden Unabhängigkeit von britisch-internationalen Banken darstellte. Das alles faßte Churchill bekanntlich gegenüber dem angesehenen amerikanischen Geschäftsmann, General Robert E. Wood, dahingehend zusammen: „Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerschlagen." Da dies von unseren Politikern häufig ganz öffentlich betont wurde und selbst der kleine Mann auf der Straße immer wieder versicherte, wir hätten 1939 nicht Polen zuliebe, sondern im Hinblick auf eigene Interessen den Krieg bejaht, läßt sich mit Recht sagen, daß dies Englands entscheidende Motive gewesen sind, das Garantieversprechen abzugeben und zu halten.

Hatte diese Politik der britischen Regierung 1939 also ihre sehr bestimmten Gründe, so läßt sie nachträglich den politischen Weitblick der Regierungen Baldwins und Chamberlains nach 1939 in ungünstigem Licht erscheinen. Wenn diese ihr Ziel, Hitler gegen den Kommunismus auszuspielen, im Hinblick auf den wachsenden Einfluß der Nationalsozialisten nicht konsequent hätten verfolgen wollen, dann hätten sie es überhaupt nicht ins Auge fassen dürfen. Auch konnte Hitlers Nationalsozialismus kein wirksames Gegengewicht gegen Rußland und den Kommunismus ohne ein wirtschaftlich wie militärisch starkes Deutschland sein. Die britischen Regierungen handelten inkonsequent und töricht, wenn sie zunächst die nationalsozialistische Machtstellung errichten halfen, sie dann aber nicht mit Rußland, sondern mit sich selbst konfrontierten, als ihre anfängliche Haltung gerade die ersten Früchte trug.

Bekanntlich hat bei der englischen Kriegserklärung im Jahre 1939 weder der Gesichtspunkt der Gerechtigkeit noch der Großzügigkeit noch der Rücksicht auf die Zivilisation auch nur die geringste Rolle gespielt. Das Selbstsucht-Motiv war die Antithese zu allem, was uns als christlich gilt. Mochte auch Hitlers Dynamik aus nationaler Selbstsucht die Stärkung Deutschlands erstreben, so war doch sein Motiv mindestens nicht schlechter als das der Alliierten. Er stellte nur richtig,

was mit ihm viele gebildete Menschen für ein Deutschland zugefügtes Unrecht hielten. Die Alliierten waren dagegen in der glücklichen Lage, kaum oder gar nicht ihnen angetanes Unrecht wiedergutmachen zu müssen.

Das trügerische Schlagwort vom Krieg für Freiheit und Demokratie

Wie steht es aber nun mit der Freiheit? Wenn ein modernes Land Krieg führt, sucht es seine realen Ziele unter dem Mantel erhabener Beweggründe zu verbergen und hat oft Erfolg damit, weil die meisten Menschen mit hochtrabenden Redensarten zu täuschen sind. Unsere Regierung mußte natürlich die alten Schlagworte von Freiheit und Gerechtigkeit auch für ihren jüngsten Kreuzzug hervorsuchen. Tausende von einfachen Engländern glaubten tatsächlich an einen Kreuzzug für die Befreiung von einer schrecklichen Tyrannei, die schon eine Reihe von Völkern geknechtet habe und im Begriff sei, die Welt zu versklaven. Das war schon von altersher das große Signal zum Sammeln und bewährte sich auch 1939 ausgezeichnet. Lieben doch die Menschen fast ausnahmslos die Freiheit und hassen mit Sicherheit strenge Ordnung und Führung, obwohl beide lediglich um ihres Wohles und ihrer Sicherheit willen bestehen.

Untersucht man die offizielle Begründung der britischen Kriegserklärung von 1939, so lassen sich politische Heuchelei und Berechnung an nichts deutlicher nachweisen als an der Vermessenheit, mit der man einen Verteidigungskrieg für Polen zu führen und damit zugleich Freiheit und Rassengleichheit zu sichern vorgab. Der polnisch-amerikanische Publizist Max Nomad erklärte dagegen in einem Aufsatz des „American Mercury" kurz nach Ausbruch des Krieges frank und frei, in Polen habe es kaum, auf keinen Fall aber mehr Freiheit gegeben als im nationalsozialistischen Deutschland[14]. Doch Armut und Elend seien wesentlich größer gewesen. Als Beispiel für die bittere Armut der Massen führt Nomad die unter den Mittellosen weitverbreitete Gewohnheit an, ein Streichholz in vier Teile zu spalten. Auch hätten von 1933 bis 1939 amerikanische und andere Juden immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf die polnischen Judenverfolgungen gelenkt. Habe es doch in Polen sechsmal so viel Juden wie in Deutschland gegeben, deren Los weitaus schlimmer gewesen sei als das der den Nürnberger Gesetzen unterworfenen deutschen Juden. Einige tausend Juden hätten zwar in deutschen Konzentrationslagern leben müs-

sen, aber Ghettos gab es in Deutschland nicht. Nahezu alle polnischen Juden, von der berufstätigen Oberschicht abgesehen, hätten dagegen in den Ghettos ein Untergrunddasein geführt.

Seine erste Kriegsrede schloß der Premierminister mit der Erklärung ab, dieser Krieg werde ein Kampf gegen so üble Erscheinungen wie Unredlichkeit, Unterdrückung, Tyrannei und dergleichen mehr sein. Wir haben die Ausbreitung des Hitlerismus verfolgt und gesehen, daß es üble Erscheinungen gab. Doch erwiesen sich bei näherem Zusehen die meisten Vorwürfe als gegenstandslos. Zu den schwerwiegendsten ist zu sagen, daß politische Vergehen strenge bestraft wurden und daß Beispiele von Härte in den Konzentrationslagern durch übereifrige junge Nationalsozialisten verursacht wurden. Hitler hatte in Österreich unter dem Jubel der Österreicher den Anschluß an Deutschland vollzogen. Er hatte die Sudetendeutschen und ihre Heimat dem Reich einverleibt und endlich auch die Bitte der Tschechoslowakei um Intervention und Schutz erfüllt. Britische Politiker beliebten alles das als Tyrannei, Unterdrückung und Vertrauensbruch zu bezeichnen, ohne indessen an das Schicksal der Iren, der Inder, der Buren und jener anderen zu denken, die sie mit sanften Worten, aber mit eisernem Szepter beherrschten, fremde Rassen, die Britannien zu keinerlei Vasallendiensten von Hause aus verpflichtet waren[15].

Das Hauptschlagwort der Alliierten hieß Freiheit. Man stellte die Freiheit der ganzen Welt als bedroht hin, nur weil Hitler die deutsche Stadt Danzig und eine direkte Straßenverbindung mit seiner nordöstlichen Provinz forderte. Zurückblickend kann man über dieses Propagandagetöse und die Leichtgläubigkeit des britischen Volkes nur staunen und bitter lächeln. Und lassen sich denn derartige Aktionen bei Männern entschuldigen, die ihre Landsleute dazu mißbrauchten, eine große Schwesternation anzugreifen und zu vernichten, die laut gegen jede Sklaverei sich wandten und für die Freiheit eintraten, aber hinter dieser idealen Geste einen von politischer Eifersucht erfüllten Plan wirtschaftlicher Vernichtung verbargen? Wessen Freiheit war denn in England von Hitlers Regime bedroht? Wessen Freiheit in Frankreich? Wessen Freiheit in Danzig? Und wessen Freiheit in irgendeinem Lande des Kontinents einschließlich der Tschechoslowakei? Die Antwort kann doch nur lauten: Höchstens die Freiheit von Saboteuren und Mördern.

Wir Engländer mögen eine solche Zufriedenheit ohne unsere, jetzt recht zweifelhafte, demokratische Freiheit vielleicht nicht teilen können. Aber müssen wir jede Nation bekämpfen und angreifen, die sich

in einem anderen System wohler fühlt als in dem unsrigen? Warum billigten wir dann aber mit unserer Politik seit Ende Juni 1941 die harten und blutigen Sowjetmethoden?

Während des Krieges hörte man oft, wir lägen mit Deutschland nicht wegen seines innenpolitischen Systems in Streit. Dieses System sei eines jeden Staates ureigenste Angelegenheit. Aber wenn man darauf eine Antwort erheischte, was für ein außenpolitisches Unrecht Deutschland uns oder einem anderen Land denn zugefügt habe, so verwies der Ankläger gleich wieder auf das totalitäre System und die antijüdischen Maßnahmen und bezeichnete sie als einen ausreichenden Grund zum Kriege.

Erbitterung und Voreingenommenheit britischer Gewerkschaften gegen den nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaat

Es sei hier auf das Zeugnis der britischen Gewerkschaften hingewiesen! Die Gewerkschaften haßten Hitler hauptsächlich aus dem Grunde, weil er die deutschen Gewerkschaften nach der Machtübernahme unterdrückte. Jedermann weiß, wie argwöhnisch Gewerkschaften ihre einmal erreichte Machtposition und ihre Privilegien verteidigen. Sie hatten beträchtlich um sie kämpfen müssen und niemand neidet ihnen ihre Rechts- und Machtstellung. Als sie das deutsche Beispiel der Unterdrückung ihrer Brudergewerkschaften erlebten, kannte ihr Zorn auf die „Strolche", die sie unterdrückt hatten, keine Grenzen. Die britischen Labourführer entfachten in allen Arbeitern die gleiche Empörung, bis Hitler in ihren Augen nur noch als Unterdrücker der deutschen Arbeiter und Zerstörer der freien Gewerkschaften dastand. Ernest Bevin machte sich zum Sprecher dieser Empörung in den Gewerkschaften und wurde daraufhin in das Kriegskabinett berufen[16].

Die wirtschaftlichen und sozialen Nachkriegsprobleme im Deutschland und Italien von 1918 wären vielleicht ohne das Chaos gelöst worden, dessen man schließlich nur noch mit totalitären Methoden Herr werden konnte, wenn damals Demokratie, Sozialismus und gewerkschaftliche Tradition in diesen Ländern stärker fundiert gewesen wären. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Unfähigkeit der demokratischen Arbeiterorganisationen und die unzureichenden Maßnahmen, um diesen Problemen gerecht zu werden, zur Auflösung der traditionellen Gewerkschaften geführt haben. Die Faschisten und Nationalsozialisten bereiteten also lediglich dem an Selbstmord grenzenden Versagen der Gewerkschaften ein jähes Ende, wie klar aus dem bedeutenden Buch von Adolf Sturmthal „The Tragedy of European

Labor 1918—1939" (New York, Druckerei der Columbia-Universität, 1951) hervorgeht. Den Verfasser kann man kaum irgendwelcher Sympathien für den Totalitarismus verdächtigen, doch scheut er sich nicht, den Tatsachen ins Auge zu sehen[17].

Veranlaßte ausgesprochene Engstirnigkeit, mangelndes Wissen oder Böswilligkeit die britischen Gewerkschaften zu der Behauptung, die Beseitigung der herkömmlichen Gewerkschaften in Deutschland könne nur Tyrannei und Unterdrückung der arbeitenden Klassen bedeuten? Einige ihrer Mitglieder müssen in den dreißiger Jahren doch Deutschland besucht und die wirklichen Zusammenhänge erkannt haben. Sie hätten die Reihen ihrer Anhänger davon unterrichten sollen, daß Hitler zwar die alten Gewerkschaften auflöste, an ihrer Stelle aber einen sozialen Apparat schuf, der in vielfacher Hinsicht weit besser war als der von ihm beseitigte, wesentlich besser vor allem für die Arbeiter selbst.

Warum haben die britischen Labourführer nicht erklärt, daß die von Hitler eingesetzten Schiedsgerichte genau so fair verhandelten wie jedes andere derartige Gericht in England oder sonstwo? Und daß die Arbeiter darin selbst zahlreich vertreten waren, außerdem noch von unparteiischen, neutralen Mitgliedern geschützt wurden? Und in der Tat in den Jahren nach ihrer Einsetzung eine große Mehrheit der vor diesen Gerichten verhandelten Fälle zugunsten der Arbeiter entschieden wurden? Daß schließlich die Arbeiter reichlicher angemessene Vergünstigungen erhielten, als dies in jedem andern Land der Fall war, und daß man zu ihrer größten Genugtuung die Feiertagsbezahlung einführte?

Natürlich zog der britische Gewerkschaftler sein eigenes System trotz der vielen Vergünstigungen der andern vor, aber war es fair von den britischen Gewerkschaftlern, ihre einfachen Mitglieder über diese deutschen Errungenschaften in Unkenntnis zu lassen und sie, wenn hier und da etwas davon bekannt wurde, als bloße Tarnung hinzustellen, hinter der die tatsächliche Versklavung der Arbeiter verborgen gehalten werde? War es ganz aufrichtig, Hitlers System lediglich als Tyrannei und Unterdrückung zu diffamieren? Man kann nur annehmen, daß die britischen Gewerkschaftler von ihren eigenen Methoden und Systemen so besessen waren, daß sie es für ihre Pflicht hielten, jedes andere System herabzusetzen, mochte es noch so segensreich für die Arbeiter sein. Der deutsche Arbeiter könnte immerhin die Erfahrung gemacht haben, daß das neue System für ihn besser war als das alte. Auf jeden Fall aber war es sein System!

Gleichwohl ist es aufschlußreich, sich der seit Ende Juni 1941 offenkundigen Begeisterung der britischen Gewerkschaftler für Sowjetrußland zu erinnern. Dabei hatten Lenin und Stalin das altüberlieferte russische Gewerkschaftssystem viel gründlicher und brutaler zerschlagen als Hitler und die Nationalsozialisten die alten deutschen Gewerkschaften, und im Unterschied zu Hitler hatten die Russen keinen angemessenen Ersatz aufzuweisen.

Sechstes Kapitel

DIE HAUPTURSACHEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS – ZUSAMMENFASSUNG

Wir können nunmehr die Hauptursachen des Zweiten Weltkriegk überblicken. Die erste ist der Vertrag von Versailles mit seinen Strafklauseln, die Deutschland demütigen und als Macht für immer niederhalten sollten. Die zweite ist die Weigerung des Völkerbundes, die versprochene Vertragsrevision vorzunehmen, dazu sein Entschluß, die eigensüchtig-nationalen Interessen der Sieger, wie sie sich 1918 zeigten, zu schützen und den status quo in Europa zu erhalten. Die dritte ist das Mißtrauen und Ressentiment Englands und Frankreichs, Deutschland unter Hitlers Führung die alte Stärke in Industrie, Handel und Rüstung und das mit Gewalt wiedergewinnen zu sehen, was sie der Weimarer Republik freiwillig rechtlich und friedlich hätten zubilligen müssen. Die vierte ist der Haß der britischen Arbeiterschaft auf Hitler, weil er die traditionellen deutschen Gewerkschaften aufgelöst hatte. Eine fünfte Ursache ist die antijüdische nationalsozialistische Gesetzgebung, die die einflußreichen Juden der ganzen Welt, vor allem der Vereinigten Staaten, gegen die Nationalsozialisten zusammenschloß und auch am meisten dazu beitrug, in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten die entsetzten Idealisten mit den Liberalen und Radikalen gemeinsam zum Krieg gegen Hitler zu treiben. Als sechste unmittelbar auslösende Ursache muß Chamberlains Verpflichtung angesehen werden, Polen mit Waffengewalt im Falle eines Angriffs von deutscher Seite ohne einschränkende Bedingungen zu unterstützen. Es ist der Blankoscheck an Polen.

In dieser letzten Ursache wurde die Casablanca-Formel der „Bedingungslosen Kapitulation" vorweggenommen. Sie war insofern nach Geist und Herkunft durch und durch britisch, trotz des Bemühens, sie ausschließlich Präsident Roosevelt zuzuschreiben.

Natürlich ließen sich noch weitere, geringfügigere Nebenursachen anführen, aber sie sind im Vergleich zu den oben genannten unbedeutend, und wir wollen uns hier nur mit den markanten Erscheinungen dieser Weltverwirrung befassen. Wir werden sehen, daß diese Deutung die weitverbreitete Vorstellung widerlegt, Hitler habe den europäischen Krieg in der Absicht begonnen, ganz Europa und später die ganze Welt zu beherrschen, sein Weg seit 1933 sei der Weg eindeutiger Aggression und die erfolgreiche Erneuerung der deutschen Macht sei eine Bedrohung des gesamten Menschengeschlechts.

Wir haben ausführlich dargelegt, daß sich für einen unparteiischen Forscher das Glaubensbekenntnis der Alliierten im Kriege aus Vorurteil, Unkenntnis, Entstellung und gelegentlich bewußter Unwahrheit und Böswilligkeit zusammensetzte. Hitler zeigte sich in mancher Hinsicht im August 1939 ungeduldig, überpatriotisch herausfordernd und unnachgiebig, aber seine Forderungen waren gerecht, in dem Sinne wie Gerechtigkeit unter Nationen von jeher verstanden worden ist. Ihn des geheimen Strebens nach Weltherrschaft zu bezichtigen, entbehrte jeder Tatsachengrundlage. Die Absurdität dieser Unterstellung wurde von keinem Geringeren als dem amerikanischen Generalstabschef, General George C. Marshall, in seinem umfassenden Abschlußbericht über den Krieg an Präsident Truman eindeutig bestätigt. Aber noch heute hört man häufig, auf jeden Fall „habe er (Hitler) den Krieg angefangen". Ein gutes Beispiel für jene Art von leichtfertigen Behauptungen, mit denen man bei geschickter Verbreitung leichtgläubige Leute abspeisen kann. Tatsache ist, daß Hitler nicht *den* Krieg angefangen hat, sondern *einen* Krieg, und zwar einen reinen Lokalkrieg, und selbst bei diesem Schritt darf man in Übereinstimmung mit dem Urteil des damaligen britischen Botschafters in Deutschland und anderer Gutinformierter das Verhalten Polens selbst nicht außerachtlassen.

Den *Welt*krieg haben England und Frankreich mit ihrer unbegründeten Kriegserklärung an Deutschland herbeigeführt, indem sie sich in deutsche Angelegenheiten einmischten, wie das England seinerseits niemals zulassen würde. Das große „Unrecht", das Deutschland begangen hatte, war die Weigerung, sich weiterhin dem Diktat dieser beiden Mächte zu beugen und ihren Anforderungen nachzukommen, soweit es seine eigenen Rechte und seinen eigenen Weg zu ihrer Sicherung betraf. Mit dieser Weigerung tat Deutschland aber nur, was jede Nation aus Gründen der Selbstachtung tun würde. Keine Macht von Rang hätte auch nur eine Stunde lang sich die Außenpolitik von einer

andern Nation oder andern Nationen diktieren lassen, bevor die Vereinten Nationen entstanden.

Es wäre sehr aufschlußreich, wenn die britische Nation einmal die Handlungsweise ihrer damaligen Regierung untersuchen würde. Dürfen Engländer nicht erfahren, warum England einer großen Schwesternation den Krieg erklären mußte, die ihm kein Unrecht zugefügt hatte und die für die Insel keinerlei direkte Bedrohung darstellte? War England, selbst wenn es wirklich argwöhnte, Hitlers letztes Ziel sei die Beherrschung Europas, und wenn es schließlich für seine eigene Sicherheit fürchtete, moralisch berechtigt, auf diese vage Verdächtigung und Besorgnis hin erst Europa und dann die ganze Welt in einen Krieg zu verwickeln? Hat ein Land das Recht, ein anderes lediglich aus Zukunftsangst anzugreifen? Ist überhaupt ein eindeutiger Präventivkrieg moralisch zu rechtfertigen? Hat nicht jeder anständige Mensch oder Staat die Pflicht zu warten, bis man ihm Unrecht tut oder ihn attackiert, bevor er seinerseits die beargwöhnte Partei angreift? Und doch war es im wesentlichen ein unprovozierter Angriff, den England unternahm. Das haben viele Engländer selbst offen zugegeben.

Solche Bekenntnisse von Engländern sind häufig mit einer gewissen Naivität verbunden. Sie geben zu, daß Deutschland England kein Unrecht getan habe, meinen aber, England sei zum Angriff berechtigt gewesen, bevor Deutschland in der Lage gewesen sei, England anzugreifen. Das heißt also, daß hier der Gedanke des Präventivkrieges offen und beifällig aufgenommen wird, und zwar von einem Volk, das sich christlich nennt. Da klar sein mußte, daß wir Polens Niederlage nach einem deutschen Angriff ohnehin nicht verhindern konnten, wäre es auch vom Standpunkt eigennützig-nationalistischen Denkens aus besser gewesen, kein undurchführbares Garantieversprechen gegeben zu haben. Vielmehr wäre es klüger gewesen, die Ereignisse abzuwarten, Zeit für unsere eigene Rüstung zu gewinnen und dann bereit und stark zu sein für den Fall, daß Hitler *uns* später tatsächlich ein Unrecht zufügen würde. Angesichts der britischen Anklage, Planung eines Krieges gegen benachbarte Nationen sei ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, bleibt offen, nach welchem Grundsatz England diese Anklage nur gegen Deutschland erhob und nicht auch gegen Rußland wegen des Überfalls auf Finnland und wegen der gewaltsamen Einnahme der drei Baltenländer, und nach welchem Prinzip es nur gegen Deutschland Krieg führte, und zusammen mit anderen Völkerbundsmitgliedern nicht nur gegen Japan, das China angegriffen

hatte, sondern auch gegen Italien nach seinem Angriff auf Abessinien.

Sollte England im September 1939 nach irgendeinem Moralprinzip gehandelt haben, so wurde dieses doch niemals sichtbar oder gar verteidigt. England verzieh jenen Völkerbundsmitgliedern, die sich verpflichtet hatten, den Krieg abzuschaffen, was es bei einer Macht verurteilte, die 1939 kein Völkerbundsmitglied war und auf die Anwendung militärischer Gewalt zu verzichten nicht versprochen hatte. Auch die Vereinigten Staaten gehörten nicht zum Völkerbund. Ist es vorstellbar, daß England Washington des Verbrechens gegen die Menschlichkeit bezichtigt hätte, falls es gegen einen andern Staat Krieg geführt hätte, wie es Amerika gegen Spanien auf Kuba und den Phillipinen tat? Nein, wir müssen schon zugeben, daß England keinen erkennbaren Grund hatte, Deutschland zu bekämpfen, wenn nicht den, daß es wieder zu einem beherrschenden Staat auf dem Kontinent, zu einem Handelsrivalen und somit zu einer Gefahr für Englands Reichtum und Macht in der Welt zu werden drohte. Es war im Grunde das hergebrachte heidnische Recht, das hier in Anwendung kam. Doch da in unserer Nation immerhin ein gewisser wirklicher Idealismus und christliches Gewissen lebendig sind, hielt die Regierung wortreich und beharrlich daran fest, wir führten einen gleichsam geheiligten Kreuzzug zur Verteidigung der menschlichen Freiheiten gegen die Tyrannei eines gnadenlosen Totalitarismus. Darum wurde die öffentliche Aufmerksamkeit vor allem der Jugend auf die Ziele und Fehler Deutschlands und Italiens konzentriert. Und so entstand jenes verzweifelte Bemühen, eine für einen Kreuzzug des Hasses und der Zerstörung brauchbare Begeisterung zu erwecken.

Dieses Bemühen scheiterte einige Monate nach Kriegsbeginn in auffälliger Weise. Die britische Öffentlichkeit war natürlich über den Ausbruch eines zweiten Krieges zwischen England und Deutschland sehr erregt und bewies die unverwüstliche Kampfeslust herangewachsener Schuljungen. Aber sie war sicherlich nicht innerlich ergriffen, und Tausende waren empört und angewidert von unseren Staatsmännern, die wieder einmal den Krieg als Mittel erkoren hatten, dem Krieg ein Ende zu machen. „Frieden durch Verhandeln" hieß die Parole. Man plädierte dafür im ersten Kriegswinter 1939/40 in fast allen Zentren der Nation. Es war die seltsame Zeit des „Scheinkrieges".

Alles das fand ein gewaltsames Ende, als die Nation infolge der Herausforderung Deutschlands im Mai und Juni 1940 an den Rand einer vollkommenen Niederlage und des Zusammenbruchs gebracht wurde. Natürlich und notgedrungen muß man angesichts der drohen-

den und gänzlichen Niederlage eines Herzens und eines Sinnes sein und kämpfen.

Doch der Zwang, sich allem zu verschließen außer der Notwendigkeit des Überlebens, betrifft nicht das moralische Prinzip, das dem entscheidenden Schritt, einen Krieg zu beginnen, zu Grunde liegt. Der Bürger, der gegen eben diesen Schritt stärkste Einwände erhoben haben mag, wird sich vielleicht verpflichtet fühlen, zähe zu kämpfen, sobald der Krieg begonnen hat und sein Land an den Rand des Unterganges gebracht worden ist. Hätten wir nicht auch deutschen Herzen dieses natürliche Gefühl erlauben können, das in britischen Herzen so hochgelobt und ausgenutzt wurde? Wir haben Hunderte von Deutschen hingerichtet, deren einziges „Verbrechen" darin bestand, mit Eifer für ihr Land zu kämpfen, zu Recht oder Unrecht, sobald es angegriffen wurde. Genau das Gleiche geschah in England nach Dünkirchen. Die Regierung war nicht weit von einer Panik entfernt, die Militärbehörden bestanden auf stärksten Sicherheitsmaßnahmen, und die ganze Nation, auch diejenigen, die den Kriegseintritt überhaupt abgelehnt und Frieden durch Verhandeln gefordert hatten, verpflichteten sich nunmehr, alles zu tun, um die totale Niederlage abzuwenden. Die vielen Tausende, die noch weiterhin den Krieg offen ablehnten, wurden nach der als 18 B bekannten Verordnung in Konzentrationslager oder ins Gefängnis gebracht.

Eine „18 B-Haft" beruht auf der Politik der Beschränkung persönlicher Freiheiten mittels eines Gesetzes, das Churchill 1940 nach der durch die Flucht aus Dünkirchen verursachten Panik binnen einer Stunde im Parlament durchsetzte. Dieses Gesetz bestimmte, daß die britische Regierung alle Personen ergreifen und inhaftieren konnte, ohne formelle Anklage und auf den bloßen Verdacht hin, daß sie mit Deutschland sympathisierten oder sich gegen den Krieg auflehnten. Auf Grund dieses tyrannischen Gesetzes wurden viele prominente wie auch obskure Persönlichkeiten ins Gefängnis geworfen. Darunter Sir Oswald und Lady Mosley, Captain Ramsay, ein Flottenadmiral und Hunderte anderer, gegen die keine Anklage vorlag. Als man sie 1945 schließlich freiließ, erhielten sie keine Entschädigung für die Haftzeit. Auch entschuldigte man sich nicht wegen der unmenschlichen Behandlung, der sie ausgesetzt waren, obwohl in vielen Fällen Gesundheit und Existenz dieser Häftlinge untergraben und zerstört waren. Trotzdem waren wir über die deutschen Konzentrationslager entsetzt, in denen meist Menschen festgehalten wurden, die eine wirkliche Bedrohung für die öffentliche Sicherheit darstellten[1].

Die Empfindlichkeit der britischen Regierung in der Frage ihrer politischen Gefängnisse und Gefangenen während des Krieges zeigt sich deutlich in dem Versuch, Oberst A. P. Scotland, einen der höchsten Offiziere des britischen Geheimdienstes in beiden Weltkriegen, 1954/55 einzuschüchtern und daran zu hindern, sein Buch „The London Cage" herauszubringen, das von der Behandlung politischer Häftlinge während des Krieges in England handelt. Man sagt, die Regierung habe besonders gegen den Abschnitt des Buches Einwand erhoben, der die Vernehmung deutscher Kriegsgefangener schildert. Man sollte sich dieser Tatsachen erinnern, wenn wir später auf das Entsetzen zu sprechen kommen, das Enthüllungen über die Behandlung politischer Gefangener in Deutschland bei den Engländern auslösten. Dabei waren die deutschen Gefängnisse und Konzentrationslager unter größeren Behinderungen und Schwierigkeiten zu unterhalten als die britischen Gefängnisse der Kriegszeit.

Wer auch der Kriegspolitik zugestimmt hatte, benutzte nun die Gelegenheit der Krise von 1940, die Behauptung zu erhärten, daß Deutschland ein Ungeheuer sei, das offensichtlich beabsichtige, England zu vernichten und die Welt zu versklaven. Hatte es nicht Holland, Belgien und Frankreich überrannt? Und stand es nicht im Begriff, England hier einzureihen? Warum sagte niemand dem englischen Volk, daß Hitler ausgerechnet in diesem Augenblick, nach Dünkirchen, vor seinen erstaunten Generalen England und das britische Empire pries und sagte, er würde England alle zum Schutz des Empires benötigten deutschen Streitkräfte zur Verfügung stellen, wenn es Frieden schlösse?

Hitler hatte bereits zweimal nach Kriegsbeginn die Alliierten ersucht, zu einer vernünftigen Regelung zu kommen; er hatte sich mit den versönhlichsten Appellen an sie gewandt und durchaus gangbare Bedingungen angeboten, unter denen man eine Konferenz aller europäischen Mächte einberufen könne, um die Weltkatastrophe zu verhindern. Aber beide Male, zuerst nach dem Polenfeldzug, später nach der Niederlage Frankreichs, hatte England seinen Appell und sein Angebot zurückgewiesen und erklärt, es werde gegen ihn kämpfen bis zum bitteren Ende. Was hätte Hitler also anderes tun können, als sein Land gegen eine so beharrliche Politik der Zerstörung, der bedingungslosen Kapitulation zu verteidigen? Wie kann jemand ernsthaft der Meinung sein, daß Hitler der schuldige Teil gewesen sei, der England willkürlich zu zerstören suchte? Es scheint unglaublich, aber nicht ein prominenter Engländer besaß die Einsicht oder den Mut, sich gegen

die Flutwelle der Kriegshysterie zu stellen und zu erinnern: Wenn man einen Mann schlägt, der einen nicht angegriffen hat und fortfährt, ihn zu schlagen trotz seiner Appelle, aufzuhören, darf man am Ende nichts anderes erwarten als Vergeltung.

Genauso hat Frankreich, wenn auch unwillig und auf unser Drängen hin, Deutschland ohne zwingenden Grund den Krieg erklärt. Es hat dann nach großartigen Reden im Stile von 1870 und 1914 von einer französischen Invasion in Deutschland und einem Marsch nach Berlin ein kümmerliches Schauspiel gegeben. Frankreich selbst erlitt eine Invasion und wurde entscheidend geschlagen. Wen durfte es anklagen, wenn nicht sich selbst? Aber nein, nun hatten sich die Deutschen, weil sie die Rollen tauschten, einmarschierten und Frankreich besiegten, als unbeschreibliche Barbaren erwiesen.

Wie vielen die Tatsachen bekannt gewesen sind, läßt sich nur vermuten. Gleichwohl sah die Masse des englischen Volkes, entsetzt über das Erlebnis des Angriffs auf Deutschland, jetzt nur die Gefahr, die ihr selbst drohte, und den Erfolg ihres Feindes. So hielt man Deutschland für den „großen bösen Wolf" und sich selbst nur für das unschuldige Schaf. Auch hier wieder erkannte offenbar niemand, daß Deutschland nichts anderes übrigblieb, als sich mit allen Mitteln eines Feindes zu erwehren, der offen jeden Appell und jedes Angebot vernünftiger Abmachungen und einen ehrenhaften Frieden zurückwies, um statt dessen bis zum Ende zu kämpfen, d. h. bis zum Ende Deutschlands.

Hier erhebt sich nachdrücklich die Frage, ob nicht später in unserer Billigung der vernichtenden Bombenüberfälle, einer Politik der „bedingungslosen Kapitulation" und selbst der Nürnberger Prozesse, von lauter Dingen also, die im Widerspruch zur britischen und christlichen Überlieferung standen, noch unsere Panik aus jener Zeit nachwirkte, als uns Invasion und Niederlage so nahe bevorstanden.

Das Hauptargument, das nationalsozialistische System sei ein Erbübel und um der menschlichen Freiheit willen zu vernichten, konnte nicht gut einen Krieg gegen Deutschland rechtfertigen; andernfalls hätten wir schon lange vorher gegen den Bolschewismus Krieg führen müssen, da er weitaus blutiger und brutaler war. Außerdem stimmten führende Politiker in England bisher darin überein und erklärten öffentlich, daß das innenpolitische System eines andern Staates dessen eigene Angelegenheit und nicht als Kriegsgrund anzusehen sei.

Trotzdem übertraten sie ihr eigenes Gebot. Und warum? Weil es in Wirklichkeit ihre Absicht war, Deutschland am Boden zu halten und

es nie wieder zu einer Bedrohung für die Macht und das Ansehen Englands werden zu lassen. Spielte in diesem Falle nicht auch der politische Ehrgeiz mächtiger Staatsmänner eine Rolle, und zwar ohne jede Rücksicht auf die Folgen für das Land? Dieser Ehrgeiz ließ sich am schnellsten mit Hilfe eines anti-nationalsozialistischen Kreuzzugs befriedigen, obwohl dieser sich zu einem unheilvollen Krieg auswuchs und so lange dauerte, bis das britische Empire untergraben und größtenteils vernichtet war. Bürger eines demokratischen Landes könnten wahrscheinlich am nationalsozialistischen System nicht viel gutheißen, aber wenn wir mit jedem Land Krieg anfangen müßten, dessen Innenpolitik und Regierungsmethoden wir nicht lieben, wann würden wir dann jemals Frieden haben?

Unser eigenes Bekenntnis zu internationalen Beziehungen konnte uns Engländern weder einen angemessenen Grund noch einen vertretbaren Vorwand liefern, in diesen zweiten Krieg gegen Deutschland einzutreten. Doch besteht natürlich kein Zweifel, daß die tapfere Jugend, die sich zu Tausenden zur Verteidigung ihres Landes erhob, wirklich glaubte, die Freiheiten der Menschheit zu verteidigen; denn sie nährte sich fast ausschließlich von dieser raffiniert entwickelten und geschickt verbreiteten Propagandakost. Wie hätte sie sich dem Einfluß einer so gefühlsbetonten Propaganda entziehen können?

Vielleicht muß man diejenigen unter ihnen glücklich schätzen, die die Ernüchterung nicht mehr erlebt haben. Das Ausmaß dieser Ernüchterung und ihrer Folgen hat der britische Militärhistoriker Captain Russell Grenfell in seinem Buch „Bedingungsloser Haß" dargestellt, das in den Vereinigten Staaten erscheinen mußte, weil noch im Jahre 1953 kein englischer Verleger von Rang zur Veröffentlichung bereit war. Churchill hat der Wirklichkeit mit dem Titel des letzten Bandes seiner Kriegserinnerungen „Triumph und Tragödie" in angemessener Form durchaus entsprochen.

Erst der Rückblick läßt in jeder Hinsicht erkennen, weshalb das Land in zorniger Kriegsentschlossenheit, zu jedem Widerstand bereit, sich erhob. Es war die Gefahr, die der Nation und ihrer Existenz drohte, eine Gefahr, wie sie allein aus der ungerechtfertigten Kriegspolitik gegen das nationalsozialistische Deutschland nach der Münchener Konferenz entstanden war.

Siebentes Kapitel

DER EUROPÄISCHE KRIEG WIRD ZUM WELTKRIEG

Italiens Eintritt in den Zweiten Weltkrieg

Wir müssen nun die Ereignisse untersuchen, die für den Ausgang dieses gewaltigen Ringens entscheidend waren, nämlich das Eingreifen weiterer Mächte in die Auseinandersetzung: das Italiens an der Seite Deutschlands und das Sowjetrußlands und der Vereinigten Staaten an der Seite Englands. Angesichts der Handlungsweise Mussolinis, Frankreich und England den Krieg zu erklären, als dieses gerade im hoffnungslosen Abwehrkampf gegen Hitlers heranrollende Kriegsmaschine stand, bewies Churchill seine meisterliche Beherrschung eines kraftvollen und lebendigen Englischs, mit dem er die Schändlichkeit und Primitivität des italienischen Verhaltens brandmarkte.

Bevor Mussolini sich zur Achse Berlin—Rom entschlossen hatte — die Engländer und Franzosen hatten seinen Viermächtepakt von 1933 und seine weiteren Pläne, den Frieden zu fördern und Hitler in Schranken zu halten, nicht stützen wollen — war Churchill einer seiner glühendsten Bewunderer gewesen. Gelegentlich eines Besuches bei Mussolini im Januar 1927 pries er den Duce mit höchst beredten Worten und erklärte: „Wäre ich Italiener gewesen, so hätte ich mich sicherlich mit ganzem Herzen von Anfang bis Ende Ihnen in Ihrem triumphalen Kampf gegen den bestialischen Appetit und die Leidenschaften des Leninismus angeschlossen." In seinen Schriften fast ein Jahrzehnt später hat er Mussolini „einen großen Mann und überaus klugen Regierungschef" genannt. Noch im Mai 1940 wußte Churchill die Fähigkeiten des Duce, dessen Gunst er gewinnen wollte, hochzuschätzen. Nach dem Kriegseintritt Italiens stellte Churchill jedoch Mussolini folgendermaßen dar: „. . (Hitlers) kleiner italienischer Komplize, der voll Hoffnung und hungrig, aber recht verdrossen und ängstlich an seiner Seite einhertrabte . . . Wir werden niemals nachlassen,

dem Aggressor mit stets zunehmender Kraft Schlag auf Schlag zu versetzen, bis die Verbrechen und Verrätereien, die Mussolini anhaften und den italienischen Namen schänden, ihre verdiente und exemplarische Aburteilung gefunden haben . . . Dieser geprügelte Schakal Mussolini, der, um seine eigene Haut zu retten, Italien zu einem Vasallenstaat des Hitlerreiches gemacht hat, hüpft neben dem deutschen Tiger her und findet nicht nur an seinem Appetit, was man noch verstehen könnte, sondern auch an seinem Triumph Gefallen[1]."

Roosevelt ließ in seiner „Dolchstoß"-Rede im Juni 1940 in Charlottesville, Virginia, ein Echo dieser Empfindungen vernehmen[2]. Doch mag auch tiefer Verdruß einen guten Redner zu allerlei Schmähungen hinreißen, ein bleibendes, weil gerechtes Urteil kann nur aus klarem Gerechtigkeitsempfinden gefällt werden. Tatsächlich haben italienische Forscher Beweismaterial dafür gefunden, daß Churchill, als die Niederlage Frankreichs und Englands ziemlich sicher schien, Mussolini persönlich gedrängt hat, in den Krieg einzutreten, damit er bei den Friedensverhandlungen mildernd einwirken könne. Churchill soll Mussolini vorgeschlagen haben, falls er sich am Krieg beteiligen würde, mit seinen Streitkräften nach Osten den Balkan und Griechenland anzugreifen[3]. Als Mussolini im April 1945 von italienisch-kommunistischen Partisanen ermordet worden war, ließen die Alliierten stillschweigend zu, daß die Partisanen die große Dokumentensammlung versteckten oder vernichteten, die Mussolini mit sich führte und die Churchill in große Verlegenheit gebracht hätte, wäre Mussolini als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt worden, wie es im Waffenstillstand der Alliierten mit Italien im September 1943 vorgesehen war[4].

Welche Stellung nahm Italien ein, bevor Mussolini sich am Krieg beteiligte? Er hatte sich vergebens bemüht, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Unmittelbar nach Kriegsbeginn hatte er versucht, ihn durch eine Konferenz zum Stehen zu bringen, und hätte vielleicht Erfolg damit gehabt, wenn England sich nicht geweigert hätte, Verhandlungen auf vernünftiger Grundlage in Erwägung zu ziehen. Er hätte mit gutem Recht England und Frankreich den Krieg erklären können, sobald diese es Deutschland gegenüber getan hatten; denn Italien war durch Verpflichtungen zu gegenseitiger Hilfe mit Deutschland verbunden, genau wie Frankreich mit England bündnisverpflichtet war. Die Vereitelung der Friedensprojekte Mussolinis, so zum Beispiel des Viermächtepakts von 1933, durch England hatte ihn veranlaßt, sich mit Hitler in der Berlin—Rom—Achse zu vereinigen. Sie waren im gleichen Maße Verbündete, in mancher Hinsicht noch eindeutiger, wie

Frankreich und England. Schlug man einen, so traf man damit zugleich die Ehre des andern.

England zweifelte keinen Augenblick daran, daß Frankreich verpflichtet sei, sich am Krieg zu beteiligen. Frankreich seinerseits verspürte wenig Neigung und hätte sich geweigert, wenn es genau informiert gewesen wäre. England hätte Frankreich Verrat vorgeworfen, hätte es sich ihm im Kriege nicht sofort angeschlossen. Aber auf Hitler und seine Verbündeten schien England diese Ehrenpflicht, die es so unverbrüchlich mit seinen Alliierten verband, gar nicht für anwendbar zu halten. Mussolini selbst hätte Churchill daran erinnern sollen, daß neben der vagen herkömmlichen Freundschaft, die zwischen Italien und England herrschte, damals eindeutige Freundschafts- und Bündnispflichten zwischen Italien und Deutschland bestanden und daß er, Mussolini, sehr viel mehr Anlaß hatte, dieses eindeutige Bündnis zu respektieren, als es England zuliebe zu brechen[5].

Mussolini hätte auf einen Appell, aus dem so viel naive Blindheit gegenüber allem hervorging, was nicht Churchills eigenem Nutzen diente, kaum anders antworten können. Wenn Frankreich um seiner Ehre willen verpflichtet war, an Englands Seite in den Krieg zu ziehen, so war Italien nicht weniger verpflichtet, an Deutschlands Seite zu kämpfen. Hatten England und Frankreich Italien kein wirkliches Unrecht zugefügt, so war auch Deutschland England in keiner Weise zu nahe getreten. In beiden Fällen war die Situation nahezu die gleiche. Aber Churchill konnte nur seine eigenen Interessen erkennen und steht in dem Verdacht, seine Beschimpfungen Mussolinis seien großenteils der Verärgerung darüber zuzuschreiben, daß seine einseitige Vorstellung von Ehre unter Freunden vom italienischen Diktator durchschaut und zurückgewiesen worden sei. Freilich kann diese Schmähung auch in dem Bestreben erfolgt sein, seine möglicherweise persönliche Bitte dahinter zu verbergen, Mussolini möge in den Krieg eintreten.

Daher läßt sich die Behauptung, Mussolini habe erst teilgenommen, als er eine Gelegenheit sah, dem Feind den Dolch in den Rücken zu stoßen, im Lichte der Tatsachen nicht aufrechterhalten. Zu der Zeit, als Frankreich erobert und seine Armee geschlagen und in Auflösung begriffen war, hatten Deutschland und Italien erkannt, daß England alle Friedensappelle ablehnte. Es begegnete allen Verhandlungsvorschlägen sogar mit offenem Hohn, und erklärte seine Entschlossenheit zu kämpfen, bis Deutschland bezwungen und die Nationalsozialisten vernichtet seien. Die Achsenmächte konnten sich der großen, wahrhaft

erschreckenden Gefahr unmöglich verschließen, die dieser Beschluß für sie bedeuten mußte, wenn er verwirklicht würde.

Hitler und Mussolini waren mit den reichen Hilfsquellen Großbritanniens zur Genüge vertraut, ganz abgesehen von Frankreich, sie kannten auch die verbissene Beharrlichkeit des englischen Charakters. Beide, Mussolini sowohl wie Hitler, wußten, daß Roosevelt nur darauf wartete, die Vereinigten Staaten mit ihren unermeßlichen Reserven an Menschen und Waffen auf die geringste direkte Provokation hin am Krieg gegen die Achse zu beteiligen. So blieb den Achsenmächten nur noch eine Politik, alle ihre Kräfte zu konzentrieren und sie vollständig einzusetzen, um das ihnen von ihren Feinden zugedachte Schicksal abzuwenden. Wie konnte Mussolini unter diesen Umständen ein Beiseitestehen weiterhin für möglich oder vertretbar halten? Tag und Stunde seines Anschlusses an seinen Verbündeten sollten natürlich die für einen Erfolg günstigsten sein.

Ein anderer entscheidender Gesichtspunkt, den Mussolinis Kritiker übersehen, ist folgender: Obwohl Italien sich fast ein Jahr lang aus dem Krieg heraushielt, eine Zeitspanne also, in der es hätte Malta besetzen, die britische Flotte aus dem Mittelmeer und die britische Armee aus Nordafrika verdrängen können, vergalt England das praktisch mit einer Blockierung der italienischen Häfen, mit der die italienische Handelsflotte so gut wie ausgeschaltet wurde. Das allein hätte Mussolini schon dazu berechtigt, sich am Kriege gegen England zu beteiligen, von seinem Achsenbündnis mit Hitler ganz abgesehen. Aber sogar nach seinem Kriegseintritt bewies er gegen England mehr großmütige Nachsicht als wirksame Strategie. Diese hätte eine lebhafte Tätigkeit der italienischen Flotte und Luftwaffe gegen England im Mittelmeer und einen kühnen Angriff auf die geringen britischen Streitkräfte in Ägypten erfordert. Stattdessen hat Mussolini wie Hitler bei Dünkirchen mit England ein „weiches Spiel" gespielt, in der Hoffnung, damit einen baldigen Frieden fördern zu können[6].

Im Gefolge Churchills und Roosevelts haben Engländer bis zum Überdruß oft den Vorwurf wiederholt, Mussolini habe Frankreich heimtückisch den Dolch in den Rücken gestoßen, als es bereits am Boden lag. Doch darf man vielleicht die Frage stellen, warum Mussolini als anerkannter Freund und Verbündeter Deutschlands Frankreich nur hätte angreifen sollen, solange es stark war? Haben denn England oder irgendeine andere Macht es sich stets versagt, einen Feind anzugreifen, wenn dieser schwach war, und unbeirrbar darauf gewartet, daß er stark würde, bevor sie zum Angriff übergingen? Das hier war

kein Spiel. Es war auch kein örtlicher Krieg mehr. Vielmehr entwickelte sich hier alsbald ein schreckensreicher, schicksalsschwerer Weltkonflikt. Mussolini war sich dessen bewußt, daß er jeden Vorteil wahrzunehmen und jede Blöße des Gegners auszunutzen hatte, sollte nicht der Krieg in einer Katastrophe für sein Land und Regime enden.

Man hat Mussolini auch vorgeworfen, daß er gerade zu diesem Zeitpunkt in den Krieg eintrat, um sich einen guten Beuteanteil zu sichern. Angenommen, das wäre so; wäre es unvernünftig oder gar schimpflich zu nennen? Alle menschlichen Strebungen greifen ineinander. Lange Zeit vorher schon hatte Italien bestimmte, genau umrissene Forderungen an Frankreich gestellt. Ein bewußter Verzicht auf die Gelegenheit, diese Forderungen nunmehr durchzusetzen, wäre keinem Menschen zuzumuten gewesen und wäre der Weigerung der Teilnahme an einem gegen seinen Hauptverbündeten von England und Frankreich entfesselten Kriege gleichgekommen. Italien hatte darum zwei Hauptmotive für seinen Eintritt in den Krieg, die beide unter Nationen mit konkurrierenden Interessen und Kräften so ehrenhaft wie im Verlauf der gesamten Geschichte allgemein zu finden sind.

Das erste war, an der Seite des Verbündeten zu kämpfen und damit beider Sicherheit und Reich zu erhalten; und das zweite, sich gegebenenfalls den angemessenen Anteil am Sieg zu sichern. Die Alliierten hatten Italien mit Beuteversprechungen bestochen, in den Ersten Weltkrieg einzutreten, hatten ihm hinterher aber den Bestechungsbetrag vorenthalten.

Kennt denn die Geschichte ein einziges Beispiel dafür, daß ein Land bewußt einen Angriff auf seinen Feind in einer Schwächesituation unterließ, anstatt ihn gerade dann anzugreifen? In England hörten wir jahrelang Stimmen die Regierung beschwören, sie solle Deutschland angreifen, bevor es zu stark sein würde, mit anderen Worten, angreifen, solange es so schwach wie möglich war.

Die Inkonsequenz, um nicht zu sagen der moralische Bankrott, der „Dolchstoß"-Anklagen Roosevelts und Churchills gegen Mussolinis Kriegsbeteiligung enthüllte sich in Jalta, im Februar 1945, am Verhalten beider gegenüber Rußland und Japan. Wenn jemals feige und ohne jeden Anlaß einer andern Nation der Dolch in den Rücken gestoßen worden ist, so damals, als Rußland seinen Vertrag mit Japan löste und sich dazu verstand, im Frühling 1945 bei der Vernichtung eines schon völlig geschlagenen Landes mitzuwirken. Japan hatte, entgegen eigenen wichtigen Interessen, seinerseits den Vertrag mit Rußland gewissenhaft eingehalten. Die Beschränkung der japanischen Ar-

meen in der Mandschurei auf eine reine Verteidigungsstrategie nach dem Pearl-Harbor-Angriff steht in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs einzig da. Japan war die einzige kriegführende Macht, die in den entscheidenden Phasen des Konflikts von ihrer schlagkräftigsten Kampftruppe keinen Gebrauch zu machen suchte. Hätte Japan im Sommer 1941 die Sowjets mit allen verfügbaren Kräften angegriffen, so hätte es sie sehr wahrscheinlich leicht aus dem Fernen Osten vertreiben können. Hitler hätte in diesem Fall Moskau und Leningrad einnehmen und die russischen Armeen mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit bis hinter den Ural zurückschlagen können. Die deutsche Wehrmacht kam im November/Dezember 1941 infolge des beispiellos harten Winters und auch deswegen zum Stehen, weil riesige Mengen frischer russischer Truppen von der sibirischen und pazifischen Front hatten abgezogen werden können. Wenn jemand undankbar war, dann Stalin, der seinen Triumph, vielleicht sogar sein Leben, der japanischen Treue verdankte. Dagegen verdankte Mussolini Frankreich im Jahre 1940 gar nichts. In Jalta dachten Roosevelt und Churchill nicht daran, eine „Dolchstoß"-Aktion zu verhindern. Vielmehr zahlten sie Stalin einen verhängnisvoll hohen Preis dafür, daß er seinem vertragstreuen Partner in den Rücken fiele, und überließen damit fast den ganzen Fernen Osten nach dem Krieg dem Kommunismus. Es gibt kein besseres Beispiel für die Wahrheit des Spruches „Was Ihr säet, werdet Ihr ernten", wenn auch selten eine Ernte so rasch eingebracht wurde wie in den Jahren nach Jalta. Vielleicht veranschaulicht dieser Vorgang auch das alte klassische Sprichwort: „Wen die Götter verderben wollen, dem rauben sie zuerst den Verstand[7]."

Es ist auch lehrreich, den Kriegseintritt Italiens mit dem Einfall Rußlands in Polen im Jahre 1939 zu vergleichen. Sehr lehrreich sogar, denn hier zeigt sich deutlich, daß Eigennutz und Selbstgerechtigkeit auf einem Holz wachsen. Im Herbst 1939 rückte Rußland, als es noch nicht mit uns verbündet war, sondern einen Nichtangriffspakt mit Deutschland abgeschlossen hatte, plötzlich in Polen ein und besetzte die östliche Hälfte des Landes, während Deutschland noch mit der Eroberung der westlichen Hälfte beschäftigt war. Von allen Seiten fielen in England kräftige Worte über diese russische Niedertracht, Polen in den Rücken zu fallen, während es tapfer an seiner Front gegen Deutschland kämpfte. Selbst die Bemühungen unserer Regierung um die Gunst der Sowjets einige Monate zuvor konnte die nahezu allgemeine Empörung über die unprovozierte russische Invasion und die Besetzung des von Deutschland geschlagenen Polen nicht vermindern[8].

Rußland begründete seinen Schritt damit, die polnische Regierung sei geflohen, Polens Truppen befänden sich in Auflösung, es gäbe keinen polnischen Staat mehr, deshalb sei es an ihm, Rußland, gewesen, einzuschreiten und für den Schutz des östlichen Polen zu sorgen. Man kann dieser Entschuldigung angesichts des blutigen „Schutzes" für die polnischen Offiziere und Großgrundbesitzer, von denen Tausende im Wald von Katyn und andernorts ermordet wurden, nach Herzenlust Glauben schenken, aber eins ist sicher: Polen war damals gewiß kein potentieller Feind Rußlands. Im Gegenteil, beide Länder hatten einen Nichtangriffspakt miteinander geschlossen. Es gab daher keine Entschuldigung für diesen Angriff, die Invasion und Besetzung halb Polens im Augenblick seiner Niederlage.

Als Rußland im Sommer 1945 seinen Schlag gegen Japan führte, tat es dasselbe, was Italien 1940 im Hinblick auf Frankreich nachgesagt wurde. Es griff ein, obwohl Japan ihm keinen Anlaß dazu gegeben hatte, und es beteiligte sich, um sich den Löwenanteil an der Beute zu sichern. Doch besteht der deutliche Unterschied zugunsten Italiens, daß zwischen Frankreich und Italien vor dem Angriff kein freundschaftliches Verhältnis bestand, während Rußland bekanntlich einen eindeutigen Nichtangriffspakt mit Japan geschlossen hatte. Auch hat Japan diesen Vertrag während des ganzen Krieges respektiert. Ebenso frei von irgendwelchen ethischen Regungen wie die Handlungsweise Rußlands selbst in diesem Fall war auch die der Vereinigten Staaten und Englands, die Rußland drängten, seinen Nichtangriffspakt zu verletzen, den Japan zu seinem eigenen Nachteil geachtet hatte. Rußlands Angriff im Sommer 1945 war zwar militärisch nicht umfassender oder kräftiger als der italienische Angriff auf Frankreich im Juni 1940, dafür aber wirklich ein Dolchstoß in den Rücken. Weit entfernt, an Rußland deswegen Kritik zu üben, hatten die Vereinigten Staaten und England es ja selbst darum gebeten und es ihm später in Jalta mit verhängnisvoll großen Konzessionen gelohnt.

Nun zu Englands Urteil über den russischen Schritt: Es ist einfach und rasch gesagt. Alle Angriffshandlungen waren unaussprechlich gemein, wenn sie von einem seiner Feinde begangen wurden, aber durchaus zu rechtfertigen, ja lobenswert, wenn seine Verbündeten sie begingen. Man wird sich erinnern, daß wir keine Verurteilung Rußlands wegen seiner mutwilligen Aggression in Finnland, Polen und den Baltenländern mehr zu hören bekamen, sobald es Ende Juni 1941 unser Verbündeter geworden war. Auch hörten wir es nur loben, als es sich bei Kriegsende am Kampf gegen Japan beteiligte.

Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten und Japans war das bedeutungsvollste Ereignis des ganzen Dramas, denn erst damit wurde aus einem begrenzten Krieg ein Weltkrieg und das Schicksal der Achse besiegelt. Er fand im Dezember 1941 statt, über zwei Jahre nach dem ersten Kriegsausbruch in Europa. Angesichts der Haltung, die das offizielle Amerika nach dem September 1939, unter der Führung, ja, dem Zwang Präsident Roosevelts einnahm, war sein Eintritt letzlich unvermeidlich[9]. Es stand mit dem ganzen Herzen auf der Seite Englands und begann 1939, seine eigenen Neutralitätsgesetze zu lockern oder zu ignorieren, um England soviel wie möglich militärische Hilfe zukommen zu lassen. Das Neutralitätsgesetz in seiner gelockerten Form sowie das Leih- und Pachtgesetz waren eindeutig unvereinbar mit wirklicher Neutralität. Der Transport riesiger Mengen von Kriegsmaterial nach England unmittelbar nach Dünkirchen war eine regelrechte Kriegshandlung. Die Zerstörer-Basen-Vereinbarung, die im September 1940 getroffen wurde, versetzte, wie Roosevelts eigene Sachverständige zugegeben haben, die Vereinigten Staaten völkerrechtlich und moralisch in den Kriegszustand. Aber noch fast zwei Monate danach versicherte Roosevelt amerikanischen Müttern und Vätern „immer und immer wieder", ihre Söhne würden in keinen fremden Krieg geschickt werden. Er betonte, er träfe lediglich notwendige Maßnahmen, „ausgenommen Krieg", zur „Sicherheit" des Landes[10].

Diese Maßnahmen wirkten, gemessen an den bisher gebräuchlichen Normen der gigantischen amerikanischen Republik, äußerst befremdend. Der Präsident erklärte zum Beispiel, die Grenze Amerikas läge am Rhein, die Verteidigung Englands sei notwendig zur Verteidigung der Vereinigten Staaten, und amerikanische Schiffe müßten gesicherten Zugang zu jedem Hafen eines jeden Landes haben, die sie anzulaufen beabsichtigten, um jede beliebige Ladung dorthin zu bringen. Bei grundsätzlicher Anwendung der beiden ersten Forderungen ist leicht vorauszusehen, daß jeder Krieg größeres Ausmaß annimmt. Sie waren nach den üblichen und wohlverstandenen Grundsätzen internationaler Beziehungen gänzlich unbekannt und praktisch geeignet, einem andern Land im Kampf gegen einen Feind zu helfen und doch jedem Zugriff dieses Feindes zu entgehen. Roosevelt muß genau gewußt haben, daß seine Forderungen einer Kriegserklärung an Deutschland gleichkamen. Offensichtlich hatte er sich für den Krieg entschieden, lange bevor

dieser begann, konnte aber das amerikanische Volk nur schwer dafür gewinnen; am Vorabend von Pearl Harbor waren achtzig Prozent noch dagegen[11].

In der Frage der Verschiffung durfte Deutschland nach dem Völkerrecht durchaus zu verhindern suchen, daß militärische Hilfsmittel England erreichten. Auch hier widersprach Amerikas offizieller Anspruch auf Immunität gegenüber Angriffen allen herrschenden Regeln für die Blockade im Kriege. Roosevelts Bestrebungen sollten entweder Deutschland und Italien provozieren, den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären, andrerseits sie zu Unternehmen verleiten, die ihm den Vorwand bieten würden, seinerseits den Krieg zu erklären, wobei er fest mit der Billigung des Kongresses rechnete, oder er war bemerkenswert freimütig. Daß das erstere zutrifft, wird ausführlich von H. L. Trefousse, einem Roosevelt außerordentlich freundlich gesinnten Historiker, in dem Buch „German and American Neutrality 1939—1941" dargelegt und dokumentiert. Führende amerikanische Publizisten und Völkerrechtler, sogar jene, die im allgemeinen mit Roosevelts Kriegspolitik sympathisierten, haben freimütig zugegeben, daß der amerikanische Geleitschutz für Schiffe mit Kriegslieferungen nach England fast während des ganzen Jahres 1941 eine echte Kriegshandlung darstellte und die Vereinigten Staaten schon Monate vor Pearl Harbor moralisch wie auch rechtlich in den Kriegszustand versetzte. Als von Deutschland oder Italien keine Kriegserklärung erfolgte, auch kein Vorwand für eine amerikanische Kriegserklärung geliefert wurde, trafen sich Roosevelt und Churchill im August 1941 bei Neufundland, um die Lage zu prüfen und einen Weg zu finden, auf dem die Vereinigten Staaten durch die Hintertür Japan und den Fernen Osten in den europäischen Krieg hineingelangen könnten[12].

Zunächst wurde amerikanischen Schiffen noch im September 1941 Anweisung gegeben, jedes deutsche Kriegsschiff anzugreifen, das in amerikanische Sicht kam. Damit war das Ende der amerikanischen Neutralität gekommen. Roosevelt beschimpfte die Nationalsozialisten als „Klapperschlangen". Vielleicht wäre es für seinen Ruf im Urteil der Geschichte besser gewesen, wenn er diese Umwege und Vorwände verschmäht und offen seine Absicht verkündet hätte, mit England gemeinsam kämpfen zu wollen. Er hätte wohl sogar den Kongreß dafür gewonnen, den Krieg schon früher zu erklären. Wahrscheinlicher ist allerdings, daß er nur durch sein schrittweises Vorgehen sein zögerndes Land dazu bewegen konnte, mitzumachen. Aber man kann gewiß nicht dieser Schwierigkeit oder Behinderung wegen Deutsch-

land des Verbrechens bezichtigen, es habe Krieg gegen die Vereinigten Staaten angefangen.

Roosevelt aber hat diese Anklage erhoben und dann kurz darauf erklärt, das Endziel der Nationalsozialisten sei von Anfang an gewesen, in Amerika einzufallen und es zu beherrschen. Um mit diesem Schreckgespenst auf die amerikanische Öffentlichkeit Eindruck zu machen, stellte er die groteske Behauptung auf, er habe „Hitlers Zeitplan zur Invasion Iowas" entdeckt. Auch „enthüllten" er und seine Clique Hitlers Plan, über Dakar und Rio de Janeiro in die Vereinigten Staaten einzudringen, obschon diese Route einen Angriff über die dreifache Entfernung Berlin—New York bedeutete. Roosevelt nannte Dakar eine Dolchspitze, die sich auf das Herz Brasiliens richtete, obwohl die nächstgelegene Einheit der deutschen Wehrmacht 3 000 Kilometer von Dakar und fast 7 500 Kilometer von der brasilianischen Hauptstadt entfernt lag. Amerikanische Publizisten und Historiker wie Samuel F. Bemis, Walter Lippmann und Walter Millis, die es gewiß besser wußten und von denen letzterer 1937 die nationalsozialistischen Revisionen des Versailler Vertrages gebilligt hatte, stimmten in diesen Warnchor ein. Ebensogut hätte man Spanien die Absicht zuschreiben können, England beherrschen zu wollen, als es Einspruch dagegen erhob, daß englische Schiffe im Spanischen Bürgerkrieg die republikanische Regierung mit Nachschub versorgten. Doch es hat nur wenige Staatsmänner gegeben, die der Versuchung widerstehen konnten, einen Feind zu verleumden, wenn das zu ihrem Vorteil war.

Roosevelt hätte aufrechter und ehrlicher dagestanden, wenn er der Welt offen mitgeteilt hätte, daß er entschlossen sei, mit England vereint das nationalsozialistische System in Lehre und Praxis niederzukämpfen und für immer auszumerzen. Tatsächlich gibt es keinen überzeugenden Beweis dafür, daß Roosevelt persönlich einen besonderen Haß gegen dieses System hegte. Er hat lediglich Hitler offensichtlich darum beneidet, daß es ihm gelang, die Wirtschaftsdepression in Deutschland ohne Krieg zu überwinden. Roosevelt war das in den Vereinigten Staaten mit dem New Deal nicht gelungen. Er hat sich auch von Hitlers Antisemitismus sicherlich nicht persönlich betroffen gefühlt. Sein tiefer Haß gegen Hitler trat erst nach dessen Reichstagsrede vom 28. April 1939 hervor, die sich in beißendem Spott über Roosevelts Rede vom 14. April „für das Protokoll" erging. Roosevelt hatte die Nationalsozialisten und Faschisten darin mit Hunnen und Vandalen verglichen[13].

Doch halten wir als Endergebnis dieser verschiedenen Vorgänge

fest, daß Deutschland den Vereinigten Staaten erst dann den Krieg erklärte, als diese ihm nur noch wenige ehrenvolle Möglichkeiten ließen. Zum Glück für die Vereinigten Staaten und zum Unglück für Deutschland war Hitler ein Mann, der im Rahmen internationaler Vereinbarungen sein Wort zu halten pflegte, so auch im Dezember 1941. Sonst hätte er sich unter Umständen geweigert, im Anschluß an Pearl Harbor Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu führen. Das hätte Roosevelts Plan, über Japan sich in den europäischen Krieg einzumischen, sehr erschwert. Die Behauptung, Hitler lege es darauf an, Amerika und dann die ganze Erde zu beherrschen, muß als völlig absurd abgetan werden und entbehrt auch der dürftigsten Grundlage. In seinem Schlußbericht an Präsident Truman nach dem Krieg hat General Marshall die Fadenscheinigkeit dieser Schauergeschichte vollständig aufgedeckt. Er wies nach, daß Hitler keinen fertig ausgearbeiteten Plan für das Zusammenwirken mit Italien und Japan im Rahmen der Achse, nicht einmal für die Invasion in Rußland hatte. Vergebens suchten Historiker der Alliierten nach dem Kriege in den riesigen Mengen erbeuteter deutscher Dokumente nach einem noch so kleinen Beweisstück dafür, daß Hitler wenigstens einen vagen Plan zur Welteroberung gehabt habe. Sie machten viel Wesens darum, daß Hitler kurz nach der Landung der Alliierten 1942 in Nordafrika als Schutzmaßnahme ein Vorgehen gegen die Azoren erwog und dann wieder verwarf. Alle Vorschläge zu deutschen militärischen Sicherheitsmaßnahmen in den Kolonialgebieten Vichy-Frankreichs hatte er zuvor zurückgewiesen, obwohl die Alliierten dort vor ihrem Hauptangriff im Jahre 1942 wiederholt eingefallen waren. Historiker der Alliierten haben jedoch überzeugende Beweise dafür erbracht, daß Hitler vor allem eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit England und ebenso aufrichtig Frieden mit Frankreich und den Vereinigten Staaten wünschte. Wenn er „aggressive" Pläne hatte, so waren sie ausschließlich gegen Rußland und den Osten gerichtet[14].

Das Atlantic-Charta-Treffen bereitet einen Heiligen Krieg vor

Schon Monate, bevor Amerika sich am Krieg beteiligte, hatte sein Präsident bei der Zusammenkunft mit Churchill vor Neufundland im Atlantik seine Hand im Spiel und sein Ziel erkennen lassen. Bei dieser Gelegenheit beschlossen die beiden Staatsmänner das, was dann bald darauf „Atlantik-Charta" genannt wurde. Wenige Jahre danach war diese Charta so durch den Schmutz gezogen und zum Gespött gewor-

den, daß es sich kaum lohnt, sie jetzt noch wiederzugeben. Gedruckt las sie sich sehr eindrucksvoll wie so viele Segenswünsche, Sprüche und sonstige Plattheiten[15].

Diese Charta sah vor: Für den Fall eines Sieges der Alliierten Freiheit für alle Völker, ihre eigene Regierungsform zu wählen (deren Verweigerung Deutschland gegenüber der *casus belli* war); keine Gebietsveränderung ohne Zustimmung seiner Bewohner; Wiederherstellung der souveränen Rechte in den Staaten, denen sie gewaltsam geraubt worden waren; gleiches Recht für alle Nationen im freien Zugang zu den industriellen Rohstoffen in aller Welt; und den Versuch, eine allgemeine Abrüstung zustande zu bringen bei allerdings gewaltsamer und sofortiger Entwaffnung der Aggressor- oder *potentiellen* Aggressorstaaten, also eine grobe Nachbildung der verhängnisvollen Abrüstungsdiktate von Versailles und des Völkerbunds aus dem Jahre 1919.

Das waren die Hauptbestimmungen der Charta, alte und oft wiederholte Idealvorstellungen für die Zukunft der Nationen, Nachklang der Vierzehn Punkte Wilsons, die auch sehr bald vertragsbrüchig behandelt worden waren. Das eigentliche Motiv zu diesem ganzen Neufundland-Unternehmen kam, obwohl niemals bekanntgegeben, mit der Zeit ans Licht, als die Verfechter mit der Veröffentlichung dieser großartigen Charta begannen.

Klarblickende Menschen hatten jedoch die wirkliche politische Zielsetzung, die sich hinter der noblen Sprache der Charta verbarg, bald entdeckt, denn die achte und letzte Klausel bewies, daß alle Abrüstungsversprechen auf folgendes hinausliefen: Deutschland und Italien hatten entwaffnet und hilflos zu bleiben, solange die Sieger es wünschten, während diese selbst bis an die Zähne bewaffnet blieben, solange sie es wollten.

Jedes Kind kann erkennen, daß ein von andern, bewaffneten Staaten waffenlos gehaltenes Volk sich jede Art von Behandlung gefallen lassen muß, ob wohlwollend oder hart, gerecht oder ungerecht, denn es besitzt keine Waffen, um sich gegen das zu verteidigen, was man ihm jeweils zugedacht hat. Der Versailler Vertrag hatte wenigstens die Abrüstung der Alliierten versprochen, wenn Deutschland abgerüstet hätte. Diese Charta von 1941 hatte lediglich eine generelle Abrüstung der oben beschriebenen Art zum Ziel. Und die versprach sie eindeutig auch nur für den Feind. Das war sicherlich eher realistisch als idealistisch.

Dieses Vorhaben ließ nachdenkliche Menschen bald fragen, ob es

nicht trotz aller in der Charta angekündigten edlen Absichten das tatsächliche Ziel der alliierten Staatsmänner sei, ihre Feinde zu vernichten, sie elend und hilflos zu lassen, solange das den Interessen der Sieger entsprach. Die übrigen Versprechungen der Charta wurden, eine nach der andern, so beschnitten, daß bald kaum noch ein Schatten davon übrigblieb. Einige wurden flagrant gebrochen, wie wir noch sehen werden[16].

Es ist zwar unwahrscheinlich, daß Churchill und Roosevelt die Atlantik-Charta tatsächlich als moralischen Leitfaden für die Kriegführung entwerfen oder gar anwenden wollten, daß sie etwa ernsthaft erwogen, sie während des Krieges oder beim Friedensschluß nach Beendigung der Feindseligkeiten buchstabengetreu in die Praxis umzusetzen. Dennoch diente sie, wie beabsichtigt, sehr wirksam ihren Propagandazielen. Mit ihren edlen und wohlklingenden Gemeinplätzen half sie ihnen mehr als irgend etwas sonst, die amerikanische und britische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß der Kampf zur Vernichtung Hitlers und Mussolinis ein wahrhaft „Heiliger Krieg" sei. Ihr psychologischer Wert in dieser Hinsicht war sehr groß. Die allgemeine Auffassung vom Krieg als einem heiligen Kreuzzug half tatsächlich verhindern, daß den alliierten Völkern bewußt wurde, wie zynisch die Charta mißbraucht und die darin verkündeten Ziele und Grundsätze mißachtet wurden.

Die berühmte Charta hatte noch eine andere fundamentale Bedeutung, die des Nachdenkens wert ist. Sie trug zur baldigen Erkenntnis bei, daß Roosevelt entschlossen war, sich im Krieg gegen Deutschland an Englands Seite zu stellen. Daß die Neufundland-Zusammenkunft dazu bestimmt war, den Kriegseintritt Amerikas auf dem Weg über die Auseinandersetzung mit Japan zu planen, nachdem es sich als unmöglich erwiesen hatte, Deutschland und Italien zu einer Kriegserklärung zu provozieren, ist durch den halboffiziellen Bericht in dem Buch „How War Came" (S. 913) von F. Davis und E. K. Lindley, damaligen Vertrauensmännern des Weißen Hauses, dargestellt worden. Eingehend dokumentiert wird es in Professor Charles C. Tansills „Back Door to War", George Morgensterns „Pearl Harbor« und Professor Charles A. Beards „President Roosevelt and the Coming of the War 1941". Churchill war für sofortigen Krieg gegen Japan, aber Roosevelt bestand darauf, ihn noch drei Monate hinauszuzögern, bis die Vereinigten Staaten besser für den Krieg vorbereitet seien.

Daß die Bekanntgabe der Atlantik-Charta weitgehend dazu bestimmt war, die wirkliche Bedeutung und den Zweck des Neufund-

land-Treffens zu verschleiern, haben berufene Vertreter der Presse festgestellt. Von Reportern in Washington befragt, gab Roosevelt zu, daß weder er noch Churchill je persönlich einen genauen Text für die Atlantik-Charta entworfen hätten. An Bord seien nur ein paar oberflächliche Andeutungen und Bemerkungen darüber gewechselt, die Ausarbeitung der Charta aber den Adjutanten und Publicity-Fachleuten überlassen worden, während sie selbst sich der wirklichen Aufgabe des Treffens zugewandt hätten, festzustellen, wie und wann Japan zum Krieg gegen die Vereinigten Staaten provoziert werden könne. Kurz, der öffentlich bekanntgegebene Sinn und Zweck des Neufundland-Treffens war ebenso irreführend wie die Charta selbst.

Hitlers Rußland-Invasion am 22. Juni 1941

Der zweite bedeutende Schritt zur Ausweitung des Krieges war der Kriegseintritt Rußlands an der Seite Englands im Juni 1941. Bei den Alliierten rang man trotz Rußlands vorangegangenem Einfall in Polen und Finnland und trotz seinem Überfall auf die Baltenländer in gerechtem Entsetzen die Hände, als Hitlers Armeen die russischen Grenzen in ihrer ganzen Länge überschritten. Die Sowjets und ihre Mitläufer in aller Welt verkündeten laut, dies sei die ruchloseste und verräterischste Tat der Geschichte. Hatten nicht Rußland und Deutschland vor kaum zwei Jahren erst einen Nichtangriffspakt unterzeichnet? Und nun hatte ohne eine einzige Entschuldigung dieser „blutdürstige Gassenjunge" (wie Churchill Hitler in einer öffentlichen Rede so elegant bezeichnete) diesen Pakt binnen einer Stunde auf hinterhältigste Art gebrochen.

Hier sei daran erinnert, daß England über ein Jahr, bevor Hitler in Rußland einrückte, es auf einen Krieg mit den Russen hatte ankommen lassen. Emrys Hughes gibt einen kurzen Überblick über die Tatsachen:

„Die britische Regierung hatte fast denselben schweren Fehler begangen wie Hitler, und zwar mehr als ein Jahr vor ihm. Im Januar 1940 war unsere Armee in Schottland zum Transport an die finnische Front zusammengezogen worden, wir hatten den Finnen Flugzeuge und Kanonen geschickt, und Churchill hatte mit einer Rundfunkrede den Propagandakrieg begonnen. Nur dank einem reinen Glücksfall blieb es uns ebenso wie den Deutschen erspart, Anfang 1940 gegen die Russen zu kämpfen. Hätte Schweden nicht den Durchmarsch verweigert und Finnland nicht Frieden gemacht, wir hätten den verhängnis-

vollen Fehler schon vor Hitler begangen. Wir schulden Churchill keinen Dank dafür, daß wir 1940 aus dem Krieg gegen Rußland herausgehalten wurden. Denn auch er war für jenes Spiel gewesen[17]."

Wir werden wohl niemals oder nun gar im einzelnen alle Gründe erfahren, die Hitler veranlaßten, nach herkömmlichen Gesichtspunkten sicherlich einen Vertrauensbruch und vom Gesichtspunkt seines ureigensten Interesses aus allem Anschein nach eine Torheit zu begehen. Wie betont, sind menschliche Motive stets vielschichtig, und je größer die Bühne und das Drama, um so mannigfaltiger scheinen die Motive zu sein. Viele Historiker und Publizisten vertreten die Auffassung, der entscheidende Anlaß sei Molotows Besuch in Berlin im November 1940 gewesen, und ihre Vermutung bestätigt sich mehr und mehr. Dieser Molotow-Besuch veranschaulicht die unersättliche Gier der Sowjetregierung. Hitler hatte bereits zugestanden, daß Stalin sich die östliche Hälfte Polens und die Baltenländer nahm und über Finnland verfügte. Im November 1940 machte er ihm darüber hinaus sogar kaum glaubhafte Territorialangebote im Osten, darunter auch einen eisfreien Hafen am Persischen Golf. Aber Molotow forderte noch mehr, insbesondere auf dem Balkan, worüber Hitler beunruhigt war. Man nimmt an, er habe sich von diesem Augenblick an zu einem Angriff auf Rußland entschlossen, um dem sowjetischen Expansionsdrang ein für allemal ein Ende zu bereiten[18]. Hitlers Einmarsch in Rußland war sicherlich nicht nur ein willkürliches Angriffsunternehmen riesigen Ausmaßes, obwohl ein Ziel seines Angriffs durchaus der Erwerb bestimmter, kornreicher Landstriche in der immer überwiegend antibolschewistischen Ukraine gewesen sein mag.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die deutsch-russische Verbindung von 1939 seit August 1940 praktisch außer Kraft war, als die Sowjetunion den geheimen Zusatzvertrag verletzte, der der Vereinbarung zugrunde lag. Zweck dieses im August 1939 beschlossenen geheimen Zusatzvertrages, der im folgenden Monat von beiden Parteien ergänzt wurde, war die kartographische Festlegung des sowjetischen Expansionsgebietes in Europa, über das man sich geeinigt hatte. Man hatte erkannt, daß ohne Klarheit in diesem Punkt keine dauerhafte Verständigung möglich wäre. Die Sowjetunion hatte freie Hand im rumänischen Beßarabien bekommen, jedoch nicht in der Bukowina und in der Moldau, die sie, ohne Deutschland zu verständigen, ebenfalls besetzt hatte. Molotow und Stalin hätten wohl den Deutschen mitteilen können, daß durch den Zusammenbruch Frankreichs eine neue Situation entstanden war und man weitere sowjeti-

sche Ansprüche mit Berlin zu erörtern wünsche. Ihre einseitige Aktion entzog jedoch einer deutsch-russischen Verständigung über diese Frage den Boden.

Im Oktoberheft 1953 der von der Rockefeller-Stiftung subventionierten „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte" in München versuchte Gerhard L. Weinberg nachzuweisen, daß Hitler dieser Situation durch seinen Entschluß zum Krieg mit der Sowjetunion entsprochen habe. Aber diese Behauptung wurde im Juliheft 1954 erfolgreich und schlüssig von Hans-Günther Seraphim und A. Hillgruber widerlegt. Ihre Darstellung der politischen und diplomatischen Maßnahmen, mit denen Hitler der Situation Herr zu werden suchte, ist nicht angefochten worden. Gipfelpunkt seiner Bemühungen war Molotows widerstrebender Besuch in Berlin im November 1940. Hitler hatte gehofft, diese Zusammenkunft schon zwei Monate früher anberaumen zu können.

Die Sowjets hielten an den Abmachungen ihres Wirtschaftsabkommens mit Deutschland fest, die für sie selbst sehr vorteilhaft waren, versuchten aber, Hitler auf mancherlei andere Weise zu provozieren. Ihre Politik nach dem Zusammenbruch Frankreichs, die kommunistischen Untergrundbewegungen in Europa für den Kampf gegen die Deutschen zu schulen, war ebenso schwerwiegend wie die Massierung Roter Divisionen an der Demarkationslinie zu einer Zeit, als die deutsche Wehrmacht ihre Einheiten dort verringerte und nur sehr wenige deutsche Truppen im Osten standen.

Hitler erhoffte eine Klärung dieser Situation durch umfassende Verhandlungen mit den Russen. Da die sowjetische Diplomatie den Pakt von 1939 aufgelöst hatte, schien ihm die Aushandlung eines neuen und dauerhaften Abkommens ein dringendes Gebot. Die Sowjetunion hatte sich in dem italienisch-griechischen Krieg, der im Oktober 1940 ausbrach, offen auf die Seite der Griechen gestellt. Auch wußte Hitler, daß rote Agenten alles taten, um die Neutralitätspolitik Jugoslawiens gegenüber der Achse zu einem Zeitpunkt zu Fall zu bringen, als Churchill eine neue Front auf dem Balkan gegen Deutschland und Italien forderte.

Aus diesem Grunde maß Hitler seinen Verhandlungen mit Molotow begreiflicherweise entscheidende Bedeutung bei. Er überhörte die plumpen Bemerkungen seines sowjetischen Gastes über die britischen Luftangriffe auf Berlin und nutzte jede Gelegenheit, sich ihm gegenüber höflich und aufmerksam zu zeigen. Er ließ Molotow wissen, daß Deutschland bereit sei, den Sowjets nicht nur freie Hand im Iran und in weiter östlich gelegenen Ländern zu lassen, sondern auch in der

Türkei. Hitler kannte das jahrhundertealte russische Streben, die zum Mittelmeer führenden Dardanellen zu beherrschen, und sicherte dem Bemühen der Sowjets, dieses Ziel zu erreichen, deutscherseits volles Verständnis zu.

Mit Geduld suchte Hitler Molotow klarzumachen, daß es für Deutschland unerläßlich sei, während des Konflikts mit den Briten freien Zugang zum Balkan ausschließlich des türkischen Thrakiens zu haben, das er Stalin zuzugestehen bereit war. Auch weitere Störungen im skandinavischen Raum wären unerwünscht. Der damalige Krieg Rußlands mit Finnland hätte Deutschland beinahe vom unentbehrlichen schwedischen Eisenerzgebiet abgeschnitten. Hitler nahm an, die Sowjetunion habe mit Finnland in dem Friedensvertrag vom März 1940 eine befriedigende Regelung ausgehandelt. Deutschlands wohlwollende Neutralität in jenem Krieg war ein bedeutendes Aktivum, das zu den sowjetischen Erfolgen wesentlich beigetragen hatte.

Über Molotows Antwort war Hitler entsetzt: Der sowjetische Außenkommissar kündigte den Plan einer bevorstehenden weiteren militärischen Aktion gegen Finnland an, obwohl dieses Unternehmen offensichtlich Schweden in Mitleidenschaft ziehen und Deutschland die Eisenlager kosten konnte. Ferner erwartete Molotow Hitlers Beitrag zur Schaffung einer russischen Vorherrschaft in Bulgarien nach dem Muster Estlands, Lettlands und Litauens, was gleichbedeutend mit dem Verzicht deutscherseits war, Rumänien gegen ein sowjetisches Vordringen zu schützen. Ebensowenig war Molotow zur Darlegung der sowjetischen Zielsetzungen in Jugoslawien bereit.

Ribbentrop wie auch Hitler verwandten viel Energie darauf, Molotow die Auswirkungen des sowjetischen Standpunkts klarzumachen. Die sowjetischen Forderungen seien im Verfolg des Krieges gegen England mit den Erfordernissen der deutschen Sicherheit vollständig unvereinbar. Es war jedoch unnötig, Molotow das alles klarzulegen. Denn der sowjetische Kommissar verstand die Lage durchaus und blieb arrogant bei seiner sicheren Distanziertheit und granitnen Unnachgiebigkeit. Offensichtlich hatten sich die Sowjets von ihrem Schock über die Niederlage Frankreichs völlig erholt und ihre eigene Strategie entwickelt, der Situation Herr zu werden. Es sollte Hitler ein neues Übereinkommen anstatt des von den Sowjets gebrochenen verweigert werden. Molotow wußte, daß Hitler sich im Schraubstock zwischen dem fanatisch feindseligen anglo-amerikanischen Block im Westen und einer kalt und entschlossen rechnenden, feindlichen Sowjetunion im Osten kein Abwarten leisten konnte. Er sollte zum

Handeln gezwungen werden und die Rote Armee sollte die Arbeit übernehmen, die deutschen Kräfte, deren die Franzosen nicht Herr geworden waren, zu zermürben. Die Sowjets konnten nach außen hin bedeutungslose Freundschaftsgesten machen (Stalin umarmte später einen deutschen Militärattaché), das würde sie trotz der Unzahl ihrer eigenen Aggressionen, verglichen mit den verruchten Deutschen, in den Ruf lammfrommer Unschuld bringen.

Hitler konnte nunmehr erkennen, wohin die Sowjets ihn drängen wollten. Sie waren tatsächlich im Begriff, die deutsche Politik zu diktieren, jedenfalls konnte er keinerlei Alternative erkennen. Göring schlug daraufhin einen stoßkräftigen Angriff auf die britischen Kräfte in Afrika vor, doch bestand keine Aussicht, den von Amerika unterstützten Engländern in diesem Raum einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Hitler hatte aber seine Chance, England zu schlagen, deshalb vertan, weil sie von ihm nicht zur rechten Zeit wahrgenommen worden war. Die Waage neigte sich nun zuungunsten Deutschlands. Der Zerstörer-Handel vom September 1940 ließ darauf schließen, daß die Vereinigten Staaten bald am Kriege teilnehmen würden. Nun hatten auch die Sowjets unmißverständlich ihre Feindseligkeit enthüllt. Sie waren ihrer Sache augenscheinlich sicher, und General Oskar von Niedermayer, der alte deutsche Militärbeobachter, hatte bereits gewarnt, sie seien wesentlich stärker, als die meisten der ausländischen Sachverständigen annähmen. Hitler setzte sein Vertrauen in seine Wehrmacht und deren Fähigkeit, mit dieser bedrohlichen Lage fertigzuwerden, vorausgesetzt allerdings, daß sie eine entschlossene Führung hatte, die ihr Zaudern aufgab und so doch noch einen Ausweg aus der Falle finden konnte.

Jedenfalls sah sich Hitler der Tatsache gegenüber, daß die Sowjets den Vertrag von 1939 verletzt hatten und ein viele Monate dauernder aufrichtiger und großzügiger Versuch, zu einer neuen Vereinbarung zu kommen, mit einem unwiderruflichen Mißerfolg endete. So traf Hitler notgedrungen eine Entscheidung, die zur Katastrophe führte. Seitdem sind viele Jahre vergangen, aber niemand hat auch nur anzudeuten vermocht, wie man Deutschland aus seinen Schwierigkeiten in anderer Weise hätte befreien können[19].

Britische Kritiker haben oft über das russische „Schreckgespenst" gespottet. Hitler habe es nur benutzt, um seinen Angriff auf die UdSSR zu rechtfertigen. Damit sind sie einem nachweisbaren Irrtum erlegen. Denn schon lange vor dem Krieg bildete die ideologische Spaltung Europas durch und die Auseinandersetzung mit dem Bolschewis-

mus die einzige unlösbare Frage und Bedrohung vor allem für Mitteleuropa. Diese Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus ließ alle Merkmale eines erbittert geführten Religionskrieges erkennen. Der Spanische Bürgerkrieg hat dafür den endgültigen Beweis erbracht. So mancher Engländer nimmt vielleicht aufgrund unserer überkommenen demokratischen Freiheit und Neigung zu ruhigem Abwarten die russische Drohung nicht ernst und erklärt sogar, auch Rußland habe ein Recht auf sein eigenes System, wie immer es auch geartet sei, obwohl wir einem wesentlich zivilisierteren System in Deutschland die Existenzberechtigung abgesprochen hatten. Eine solche Haltung konnte es in Mitteleuropa nicht geben. Auch viele der prominentesten britischen Politiker hatten die russische Gefahr schon seit Jahren erkannt. Selbst die Außenpolitik der Regierungen Baldwin und Chamberlain war bis Ende 1938 von dieser Erkenntnis bestimmt. Die Furcht vor Rußland veranlaßte sie zur Duldung, ja, Billigung der deutschen Wiedererstarkung und Aufrüstung, zum Teil sogar unter Mißachtung des Versailler Vertrages. So legten sie großen Wert auf eine starke Verteidigung gegen Kommunismus und Panslawismus.

Das räumliche Nebeneinander von solchen Extremen wie Nationalsozialismus und Kommunismus schloß ein friedliches Beieinander und beiderseitige Sicherheit in Mitteleuropa aus. Das Glaubensbekenntnis der russischen Politik war mit einem ausgesprochenen Missionsauftrag verbunden. Doch die Missionare Moskaus waren verschlagen, fanatisch, rücksichtslos und ziemlich verschwiegen. Die Volksmassen Deutschlands und anderer Kontinentalstaaten hatten keinen so ausgeprägten Sinn für demokratische Einigkeit und Tradition, um heimtückisch einsickernden und skrupellosen Propagandisten des Kommunismus widerstehen zu können. Die Bedrohung von seiten Moskaus war um so gefährlicher, als sie vor 1939 keinen offenen Ausbruch von Feindseligkeiten, nicht einmal ernsthafte politische Reibungen im normalen Ablauf internationaler Beziehungen, Reisen, des Handelsaustauschs und dergleichen zur Folge hatte.

Es handelt sich vielmehr um die Gefahr einer schleichenden Vergiftung. Diese Bezeichnung ist nicht zu stark für das, was die Erben einer jahrhundertealten christlichen Kultur in Europa beim Eindringen dieses kommunistischen Virus empfanden, der in Blut gezeugt und Tyrannei genährt, inmitten völliger Armut eines riesigen halbasiatischen Kontinents sich entwickelte. In Hitlers Furcht und Haß gegenüber dem Kommunismus konzentrierte sich die Denkweise und das Empfinden der Volksmassen auf dem Kontinent außerhalb Rußlands.

Der Kommunismus war eine barbarische und entsetzliche Angelegenheit, und sollte er jemals Europa überfluten, würde das wahrhaftig die Wiederkehr des „finsteren Mittelalters" bedeuten, wie Churchill so kraftvoll erklärte, als das „tapfere kleine Finnland" von „diesen finsteren brutalen Horden aus dem Osten" angegriffen wurde, wie er damals die Russen nannte. Die churchillsche Sprache vor 1941 sollte uns darüber nicht im Zweifel gelassen haben; auch nicht seine Mahnung, daß „diese schmutzige Krankheit ausgerottet werden muß . . .", genau das, was Hitler im Juni 1941 zu tun beabsichtigte. Hitler hat sehr wahrscheinlich von Anfang an das wirklich tun wollen, wozu Churchill riet, nämlich die Welt vom Bolschewismus befreien. Der Spanische Bürgerkrieg hat jedenfalls das eine bewiesen, daß Faschisten und Kommunisten sich bei jeder Gelegenheit an die Kehle springen würden[20].

Gegenüber Stalins Angriffshandlungen lohnt es, sich vor Augen zu halten, was Hitler von 1939 bis zum 22. Juni 1941 getan hatte. Er hatte Polen erst geschlagen, nachdem dieses seine maßvollen Forderungen zurückgewiesen hatte. Nach dem Polenfeldzug hatte er sich um allgemeinen Frieden bemüht, war aber von Frankreich und England zurückgewiesen worden. Dann war er nach Dänemark und Norwegen einmarschiert, um Deutschland vor einer ihm zuvorkommenden Invasion Norwegens durch England und vor dem Verlust des unentbehrlichen schwedischen Eisenerzes zu schützen. Sodann besiegte er die Armeen der Niederlande, Frankreichs und Englands, vermied jedoch die Vernichtung der britischen Streitkräfte bei Dünkirchen. Er gab Frankreich unter Schonung seiner Ehre erstaunlich milde Waffenstillstandsbedingungen, bot England sogar einen noch großzügigeren Frieden an und ging dabei so weit, die Dienste seiner Wehrmacht, der deutschen U-Bootwaffe und der Luftwaffe zum Schutze des britischen Empires anzubieten. Doch Churchill trat lieber an die Seite des moskowitischen Eroberers statt an die Hitlers, oder anstatt wenigstens beiseitezustehen und die beiden totalitären Herrscher einander zermürben zu lassen, was der seit Jahren gehegte Traum Baldwins und Chamberlains sowie der des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, und der Senatoren Harry Truman und Robert A. Taft war[21].

Die Erkenntnis dieses Fehlers, sich mit Rußland zu verbünden, drängte sich Churchill erst auf, als der militärische Sieg errungen war. Im Schlußband seiner Kriegserinnerungen mit dem durchaus zutreffenden Titel „Triumph und Tragödie" schrieb er: „Ich bewegte mich inmitten der jubelnden Menge oder saß an einem mit Glück- und Se-

genswünschen aus allen Teilen der Allianz geschmückten Tisch, mit wehem Herzen und voll unguter Vorahnungen. Hitler und der Hitlerismus waren vernichtet; aber was würde nach Hitler kommen?" Robert Row bemerkt dazu treffend: „Diese Frage hätte er vor dem Kriege stellen sollen, nicht hinterher."

Bekanntlich herrschten bereits unmittelbar nach dem Pakt von 1939 Mißtrauen und Gegnerschaft zwischen Rußland und Deutschland. Aber Stalin zeigte sein Mißtrauen viel drastischer und gab Hitler stichhaltige Gründe zu der Annahme, daß Rußland nach ausreichender Vorbereitung zum direkten Angriff auf das nationalsozialistische Deutschland übergehen und ihm in den Rücken fallen würde, genau wie in Ostpolen im Herbst 1939. Rußlands erste Angriffshandlung, sein Griff nach beinahe der Hälfte Polens ohne jeden Anlaß und zu einer Zeit, als Hitler noch gegen Polen um offen erklärte und gerechte Ziele kämpfte, war in den Augen der unbeteiligten Welt nahezu Verrat. Stalin erklärte, seine Invasion diene lediglich der Verteidigung Ostpolens, da dort keine Regierung mehr bestehe. Ein vorurteilsloser Beobachter würde, selbst wenn diese Ausrede zuträfe, diese Gewalttat kaum billigen. Es war aber unmöglich, an ihre Aufrichtigkeit zu glauben, zumal da Stalin gleich darauf andere an Deutschland grenzende Länder angriff. Als falsch stellte sie sich nach der Weigerung Stalins heraus, Ostpolen nach dem Krieg wieder zu räumen.

So hatte Stalin praktisch zwar nicht das Reich selbst, aber doch benachbarte Staaten angegriffen. Er hatte damit offensichtlich günstige Ausgangsstellungen für einen Angriff auf Deutschland bezogen und außerdem den Pakt von 1939 gebrochen, so daß Hitler es keinesfalls riskieren durfte, länger untätig zuzusehen, wie Rußland die gefährliche Stellung an seiner Ostflanke noch verstärkte, während er selbst sich bereits in einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod mit England befand. Tatsächlich waren bereits seit dem Sommer 1940 große Truppenbewegungen der Russen auf die deutsche Grenze zu erfolgt.

Sehr wahrscheinlich hat Stalin Molotow strikt angewiesen, bei seinem Besuch in Berlin im November 1940 Hitler zum Krieg gegen Rußland herauszufordern, obwohl Hitler Rußland die Chance bot, im Mittleren Osten bis zum Persischen Golf vorzudringen, womit es endlich einen eisfreien Hafen erhalten und sich einen großen Teil der riesigen Ölreserven des Mittleren Ostens angeeignet hätte. Das war mehr, als je ein russischer Herrscher seit Peter dem Großen zu erreichen hoffen durfte. Aber Molotow forderte Hitler weitere Zugeständnisse in Europa ab, was diesen, wie er wußte, in Zorn versetzen mußte.

Stalin sagte sich jedenfalls, daß es früher oder später doch einen Zusammenstoß mit Hitler geben würde und daß es besser sei, ihn herbeizuführen, solange er britischer Hilfe sicher war und mit der Chance des wesentlich wirkungsvolleren militärischen Beistands Amerikas rechnen konnte. Natürlich hatten ihn seine Freunde und Agenten in der Umgebung Roosevelts im Weißen Haus eingehend von den Absichten des amerikanischen Präsidenten unterrichtet, sich am Krieg gegen Hitler so bald als möglich zu beteiligen. Stalin mag überrascht gewesen sein, daß Hitler 1941 so schnell gegen ihn vorging, bevor er versuchte, England aus dem Krieg auszuschalten. Doch konnte er keineswegs durch einen Angriff Hitlers überrascht werden. Wären Churchill und Roosevelt nur halb so weitblickend gewesen wie Stalin, so hätten sie den Zusammenstoß zwischen Hitler und Stalin beschleunigt und sich dann im Juni 1941 nicht beteiligt, anstatt Rußland bei der Niederschlagung Deutschlands zu helfen und dieses damit zur beherrschenden Macht in der Alten Welt werden zu lassen. Denn dies Ergebnis ließ den Frieden für England und die Vereinigten Staaten verlorengehen, nachdem sie ihren militärischen Sieg errungen hatten.

Stalins Angriffe, vor allem auf Polen und Finnland, wurden von der britischen Öffentlichkeit allgemein ausgepfiffen und verwünscht. Sogar die englischen Kommunisten ließen verwirrt die Köpfe hängen. Sobald Rußland aber in den Krieg eintrat, hörte diese Verwirrung auf, und man erklärte die Eroberungen für notwendig, um Zeit zu gewinnen und die Abwendung der nationalsozialistischen Gefahr vorzubereiten.

Es ist also tatsächlich so: Aggression ist eine Sünde, wenn der Feind oder ein Rivale sie begeht, aber eine entschuldbare Notwendigkeit, ja, sogar ein verdienstvolles Unternehmen, wenn es ein Freund oder Verbündeter tut. Bis zu welchen Extremen diese doppelte politische Moral und Unvernunft ging, veranschaulicht Churchills poetischer Lobgesang auf Stalin im vollen Bewußtsein alles dessen, was dieser seit dem Sommer 1939 — genau genommen seit dem Sommer 1929 — in dieser Hinsicht getan hatte: „Es ist weder Übertreibung noch ein blumiges Kompliment, wenn ich sage, daß Marschall Stalins Leben für unser aller Hoffen und Empfinden eine große Kostbarkeit darstellt. Ich gehe mit mehr Mut und Hoffnung durch diese Welt, wenn ich mich in einem Verhältnis der Freundschaft und Vertrautheit mit diesem großen Mann sehe, dessen Ruhm sich nicht nur über ganz Rußland, sondern über die ganze Welt erstreckt[22]."

Es ist interessant, diese Lobrede auf Stalin — ausgerechnet zu einem

Zeitpunkt, da Stalins ganze Heimtücke und alle seine Pläne zur Vergrößerung Rußlands voll zutage getreten waren — mit Churchills früherer Einstellung zu Sowjetrußland und dessen Führern zu vergleichen. Churchill war der führende Vertreter Englands bei der Durchführung jener unglücklichen Intervention der Alliierten in Rußland in den Jahren 1919/20 gewesen, mit der man versucht hatte, die bolschewistische Revolution zu unterdrücken. Bei einer Rede in London im Januar 1919 hatte er gesagt: „Von allen Tyranneien der Geschichte ist die bolschewistische die schlimmste, die zersetzendste, die erniedrigendste. Es ist reiner Unsinn, so zu tun, als sei sie nicht weitaus schlimmer als der deutsche Militarismus. Das Elend des russischen Volkes unter den Bolschewisten übertrifft bei weitem alles, was es selbst unter den Zaren zu leiden hatte." Wie schon erwähnt, bewunderte Churchill vor 1940 Mussolini unter anderem auch deswegen so sehr, wie er es selber ausdrückte, weil Mussolini die Welt vor dem „widerwärtigen Affenzirkus des Bolschewismus" bewahrt hätte.

In seinen Verdammungsreden gegen Lenin und Trotzki schöpfte er seine Begabung für Verleumdungsrhetorik nahezu voll aus. Die folgende Beschreibung Trotzkis möge dafür ein Beispiel sein: „In den tiefsten Tiefen suchte er (Trotzki) mit verzweifelter Energie nach noch Tieferem. Aber der arme Teufel war auf Felsengrund gestoßen. Es ließ sich nichts Niedrigeres als die kommunistische Verbrecherklasse finden. Vergebens musterte er die Tierwelt. Die Affen wußten seine Beredsamkeit nicht zu würdigen. Die Wölfe, deren Zahl unter seiner Regierung so bemerkenswert angestiegen war, konnte er nicht mobilisieren." Stalins hartes Vorgehen während der dreißiger Jahre, zum Beispiel die Aushungerung von Millionen russischer Bauern zwecks Kolchosierung und auch die blutigen Säuberungsprozesse nach 1935, hatten Churchills Achtung vor dem bolschewistischen Experiment und seinem fähigen, aber erbarmungslosen Initiator nicht gesteigert.

Damit haben wir die Ereignisse bis zum Januar 1942 geprüft und untersucht. Im wesentlichen sind es diese: Hitler begann einen Lokalkrieg, weil sich Polen infolge britischer Ermutigung weigerte, über eine vernünftige Regelung mit Deutschland zu verhandeln. Der Eintritt Englands, Frankreichs und Rußlands in den Konflikt hatte einen allgemeinen europäischen Krieg zur Folge. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten und Japans ließ einen wirklichen Weltkrieg daraus entstehen. Diesen Kriegseintritt Japans und der Vereinigten Staaten werden wir im folgenden Kapitel behandeln.

Achtes Kapitel

JAPAN, PEARL HARBOR UND DER KRIEG IM FERNEN OSTEN

Die japanische Politik vor Pearl Harbor

Es ist eine nachweisbare Tatsache, daß erst durch den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten und Japans ein Weltkrieg im wahrsten Sinn des Wortes entstand. Wir werden deshalb den Kriegseintritt Japans sowie den Verlauf und die Folgen des Krieges im Fernen Osten darzustellen haben.

Im 20. Jahrhundert beherrschten zwei Bestrebungen die japanische Außenpolitik. Man strebte infolge seiner Insellage nach zusätzlichem Raum und Rohstoffquellen zur Versorgung der überaus zahlreichen japanischen Bevölkerung. Und man mußte das weitere russische Vordringen im Fernen Osten zum Stehen bringen. Um dieses zu erreichen, hatte Japan in den Jahren 1904—1905 erfolgreich Krieg gegen Rußland geführt und war in Sibirien in zahlreiche militärische Reibereien mit den Russen verwickelt worden, nachdem die Bolschewisten 1917 an die Macht gekommen waren. Innerhalb dieser beiden Jahrzehnte fanden Dutzende von militärischen Grenzzwischenfällen zwischen Japan und Sowjetrußland statt, von denen sich einige zu bedeutenden, in der Weltöffentlichkeit jedoch wenig beachteten Kämpfen entwickelten. Während einige Grenzgefechte sich zu Gunsten Rußlands entschieden, war Japan in der Lage, sich im ganzen gegen die russischen Übergriffe zu behaupten. Es hat damit der heutigen „Freien Welt" einen bedeutenden Dienst erwiesen. Nur aus diesen Zusammenhängen lassen sich Motive und Maßnahmen der Japaner in den Jahren vor Pearl Harbor verstehen, wie sie schließlich auch Japan zum Krieg gegen die Vereinigten Staaten gezwungen haben[1].

Feinde und Kritiker Japans in den Jahren vor dem Ausbruch des

Zweiten Weltkriegs haben behauptet, das Motiv der japanischen Politik sei nichts als rücksichtslose Angriffslust gewesen und im Blick auf die Erfolge Deutschlands nach 1933 gefördert worden. Das ist nicht nur eine unangemessene Erklärung, sondern auch ein Hohn auf jede historische Analyse. Aggression pflegt im allgemeinen nur in einem spezifischen Klima zu gedeihen. Insonderheit verlangt der Fall Japans eine gründliche Untersuchung. Jedermann weiß, daß Japans Bevölkerungsdichte ein Ventil benötigte, wenn die Masse des Volkes — trotz seiner Lebenskraft und der der westlichen vergleichbaren Tüchtigkeit — nicht zu dauernder Armut verurteilt sein sollte.

Ebenso bekannt ist, daß Japan sich in den Jahrzehnten vor 1941 in geradezu magisch anmutender Geschwindigkeit mit allem ausgestattet hatte, was es von den westlichen Staaten an Fertigkeiten für Krieg und Frieden übernehmen konnte. Dabei übersahen jedoch viele Menschen im Westen, wie Japan auch darin dem Beispiel der Westmächte folgte, daß es sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Kolonien zum Zwecke der Entvölkerung Japans und zur Verbesserung des allgemeinen Lebensniveaus durch Investitionen und Handel erwarb. England, Frankreich, Belgien und Portugal hatten sich bereits nahezu ausnahmslos gewaltsam weiter Gebiete der Erde bemächtigt. Sogar Amerika hatte von Spanien die Philippinen übernommen und unter seinen Schutz gestellt. Als dann auch Deutschland in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihrem Beispiel zu folgen begann, boten sie ihm Schach mit Hilfe des Ersten Weltkrieges und nahmen ihm seine Kolonien wieder fort. Japan konnte sich kaum der Überlegung verschließen, daß sein Weg zur Rettung aus der Übervölkerung und ihren Nöten der gleiche war, den der Westen bereits unter wesentlich weniger kritischen Umständen beschritten hatte.

Wir müssen noch eine weitere Betrachtung anstellen, an die nur wenige Menschen im Westen überhaupt zu denken und die sie noch seltener zu erwähnen scheinen, die indessen von größter ethischer Bedeutung ist.

Japan war kein christliches Land und keiner der hochstehenden Morallehren dieser Religion verpflichtet. Es fühlte sich daher auch an keine derartigen Lehren gebunden und war vielleicht nicht einmal von ihnen beeindruckt. Es mußte aber feststellen, daß die Westmächte sich alle als christliche Nationen bekannten und ihr Verhalten angeblich nach der christlichen Lehre richteten. Diese Lehre verlangt ganz allgemein ein großes Maß an selbstloser Hilfe, an Rücksicht und Barmherzigkeit von Mensch zu Mensch, und man dürfte logischerweise erwar-

ten, daß sich das auch auf das Verhältnis der Nationen untereinander bezöge.

Japans Einstellung ließ sich psychologisch aus der stillschweigenden Folgerung erklären, daß christliche Nationen bereitwillig auf seine verständliche Bitte eingehen und ihm in seiner kritischen Lage mit Raum und Rohstoffquellen und bei der Schaffung einer angemessenen Lebensgrundlage für seine überquellende Bevölkerung helfen würden. Dazu schien es nur dessen zu bedürfen, wozu diese Nationen sich bekannten, woran sie glaubten und was sie praktizierten, und zwar ein wenig freundlicher Hilfe und Rücksichtnahme. Darum wandte sich Japan in gutem Glauben an sie und erbat solche Hilfe. Doch was geschah? Mit sprachlosem Staunen stellte es fest, daß irgendeine Hilfe weder bereitstand noch erwogen wurde, ja, daß die Politik dieser westlichen Mächte im wesentlichen darin bestand, ihm jede Möglichkeit zu verweigern, so mächtig und wohlhabend zu werden wie sie selbst. Es sah beispielsweise, daß Australien — aus was für Gründen auch immer — hartnäckig eine Einwanderung von Japanern verweigerte. Dabei lebten nur sechs Millionen Australier auf diesem Kontinent, der mit einem Arbeitseinsatz, wie ihn die Japaner leisten konnten, hätte entwickelt werden und viele Millionen ernähren können.

Japan sah, daß weiße Menschen jedoch hauptsächlich deswegen in den Osten kamen, um den Rahm abzuschöpfen. Nicht zufrieden mit ihrem bereits unermeßlichen Gewinn, Reichtum und Einfluß, kamen sie nach China, Indien, Burma, und wo immer sie die Menschen des Ostens schwach genug fanden, um sie beherrschen zu können, beuteten sie diese Länder und Rassen auch noch so weit wie möglich aus. So mußte Japan erkennen, daß es die Möglichkeit der Anwendung christlicher Moral auf politische und soziale Verhältnisse überschätzt hatte. Es sah die Handlungsweise christlicher Nationen in der politischen Praxis von dem abweichen, was es erwarten zu dürfen geglaubt hatte. Wohl konnte es — und das war auch der Fall — vorübergehend Hilfe erhalten, wenn es von Naturkatastrophen wie Erdbeben betroffen wurde, aber wesentliche Abhilfe für seine ständigen Nöte erhielt es nicht. Man kann sich leicht die stillschweigende Folgerung vorstellen, die die Seele Japans bewegte. Sie lautete: Jede Nation muß sich auf ihre eigene Macht und Politik verlassen, wenn sie ihre Bedürfnisse oder Wünsche befriedigen will. Alle ethischen Beteuerungen der westlichen Nationen schienen sich auf einzelne Menschen und ihre Beziehungen untereinander zu beschränken, ließen sich aber nicht auf Nationen mit ihren Bedürfnissen anwenden[2].

Japan erkannte darum, daß es dem Beispiel der westlichen Mächte nur zu folgen brauchte, wollte es durch eigene Macht oder Verhandlungskunst ans Ziel seiner Wünsche gelangen. Natürlicherweise begann es damit vor seiner eigenen Tür. Rußland hatte für ausreichende Provokationen gesorgt, bevor Japan 1904 gegen das Riesenreich zu Felde zog und seine Interessen in der Mandschurei, in Korea und andern Gebieten auf dem Festland geltend machte. Diese potentielle Bedrohung Chinas aus nächster Nähe führte zu unvermeidlichen Reaktionen in China selbst und zum Boykott japanischer Erzeugnisse.

Das ständige Vordringen Rußlands im Fernen Osten führte zur Entstehung des von Japan kontrollierten Staates Mandschukuo, und der hartnäckige Widerstand Chinas gegen einen angemessenen Handel führte zur bewaffneten Invasion Japans. Diesen Feldzug nannte Japan eine reine „China-Angelegenheit", aber das Ausland sah darin zumeist einen Akt der Aggression. Es war jedenfalls der bisher deutlichste Schritt Japans, nach dem Grundsatz „Macht vor Recht" zu handeln, den es stillschweigend von den westlichen Nationen übernommen hatte. Als England und Amerika 1932 sein Expansionsprogramm in der Mandschurei verurteilten und in Vollstreckung dieses Urteils Maßnahmen ergriffen, war Japan nicht im mindesten von ihrer sittlichen Entrüstung beeindruckt, sondern erkannte hinter den moralischen Redensarten lediglich die Verschleierung ihrer selbstsüchtigen Sorge, einen Teil ihrer eigenen Interessen in China zu verlieren, falls Japan erfolgreich wäre.

Als 1939 der europäische Krieg ausbrach, sah Japan seine Stunde gekommen. Wenn die westlichen Nationen, jede für ihr Recht kämpfend, wieder einmal zum Kampf antraten, mußte Japan notfalls dasselbe tun; und seine Forderung erschien ihm gerecht: die Freiheit, Raum für seine riesige, eingeengte Bevölkerung zu finden, und das Recht, sich in jener Sphäre der Erde auszubreiten, in der es die beherrschende Macht war und in der die Westmächte keinerlei moralische Einwände zu machen hatten. Das Fazit all dieser Gedankengänge und Verhältnisse, dazu Präsident Roosevelts konspirative Pläne, führte schließlich zu Pearl Harbor[3].

Ließen die Japaner mit der Form ihres Angriffes auf Pearl Harbor eine gewisse Heimtücke erkennen, so können wir zumindest verstehen, was sie dazu trieb. Mochte es Überheblichkeit oder allzu großes Selbstvertrauen gewesen sein, daß sie England und auch Amerika zu einem tödlichen Kampf herausforderten, so muß man ihnen doch zugestehen, daß sie erstaunlichen Mut bewiesen. Auch wenn wir ihr Unter-

nehmen als reine Aggression hinstellen, so unterschied sich diese von den unsrigen in vergangenen Generationen unbestreitbar dadurch, daß sie sich gegen mächtige Staaten richtete, die bereits im Besitz der begehrten Gebiete waren. Wir Engländer haben das, was wir haben wollten, hilflosen primitiven Rassen abgenommen, die uns nicht daran hindern konnten, sie zu berauben.

Wer Japan ohne weiteres verurteilt, weil es sich mit Gewalt zu verschaffen suchte, was es in der fernöstlichen Hemisphäre haben wollte, sollte sich lieber fragen, wann und auf welche Weise England ganz Indien, Burma, Hongkong, Singapur, die malaischen und die hundert Inseln im Pazifik, dazu Teile der Küste Chinas bekam. Man muß stets wiederholen, daß Japan mit seinem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg nur unserem westlichen Beispiel folgte. Auch war es Teilnehmer am Anti-Komintern-Pakt mit gegenseitiger Beistandspflicht gegenüber seinen Partnern. Zweimal hatte es sich vorher ohne Erfolg um ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten bemüht, das ihm lieber gewesen wäre als irgendeine Bindung an die Achsenmächte.

Japanische Unternehmungen in dem Jahrzehnt vor Pearl Harbor

Es ist hier nicht möglich, ausführlich auf die diplomatische und militärische Geschichte einzugehen. Aber ein kurzer Überblick ist unerläßlich, um den Hintergrund Pearl Harbors und des Fernost-Krieges zu verstehen. Das Geschehen wird meisterhaft in dem Buch des amerikanischen Historikers Professor Charles C. Tansill „Back Door to War" und mit anerkennenswerter Klarheit und Kürze im 5. Kapitel des Sammelwerks „Perpetual War for Perpetual Peace" (deutsche Ausgabe „Entlarvte Heuchelei", Wiesbaden 1961), herausgegeben von dem bekannten anderen, nur der Wahrheit verpflichteten amerikanischen Geschichtsforscher Professor Harry Elmer Barnes, wiedergegeben[4].

Zunächst muß man sich die beiden Hauptziele der damaligen japanischen Außenpolitik noch einmal vor Augen halten, nämlich Lebensraum und Unterhalt für die ständig wachsende, dicht zusammengedrängte Bevölkerung Japans sicherzustellen und das aggressive Vordringen Sowjetrußlands im Fernen Osten in Schach zu halten. Schon in dem Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg gab es zu umfangreichen Reibereien zwischen Japan und China Anlaß, aber zu einem wirklichen Konflikt kam es erst nach Japans Eindringen in die Mandschurei. Dieser Kampf wurde durch die zunehmende Grausamkeit der Chine-

sen gegenüber jedem Versuch der Japaner, Zugeständnisse einzuhandeln, ferner durch die Erkenntnis Japans vom großen Wert der Mandschurei für die Ansiedlung des japanischen Bevölkerungsüberschusses und die Entwicklung der japanischen Industrie sowie durch die Gefahr verursacht, die von Sowjetrußland sowohl in Form des Angriffs auf Asien, vor allem China, als auch infolge der kommunistischen Infiltration und Intrigen drohte. Auch der Völkerbund trug zum Krieg in der Mandschurei bei, weil er sich bemühte, den status quo im Fernen Osten zu erhalten, wie er es auch in Europa getan hatte. Diese Politik hat schließlich zum Krieg in beiden Gebieten geführt.

Ein erheblicher Teil der öffentlichen Meinung in Amerika befürwortete im Notfalle einen Krieg gegen Japan, um seinen Vormarsch in der Mandschurei aufzuhalten. Diese Tendenz wurde offiziell von Außenminister Henry L. Stimson vertreten, der 1932 Sanktionen gegen Japan herbeizuführen suchte und bereit war, es zum Krieg kommen zu lassen, wenn sich aus der Sanktionspolitik Feindseligkeiten ergeben sollten. Aber Stimson wurde bei diesem kriegsfreudigen Bemühen strikt von Präsident Herbert Hoover, der ein weitblickender und friedliebender Staatsmann war, zurückgehalten. Japan erhielt die Mandschurei und bildete dort einen Marionettenstaat. Doch die japanfeindlichen Kreise in den Vereinigten Staaten nahmen das niemals als eine Dauerlösung hin und warteten auf ihre Gelegenheit zur Niederwerfung Japans. Roosevelt schloß sich dieser Partei bereits an, bevor er Präsident wurde. Im Januar 1939 hatte er eine Unterredung mit Stimson und machte dessen Politik weitgehend zur Basis seines künftigen Vorgehens gegen Japan[5].

Die Beziehungen zwischen Japan und China hatten sich bis zum Frühjahr 1937 etwas gebessert, wenn sie auch nicht gerade herzlich zu nennen waren, und es schien, als könne der Riß auf leidlich friedliche und dauerhafte Weise beseitigt werden. Ein solcher Ausgang aber gefiel weder den japanfeindlichen Kreisen in den Vereinigten Staaten noch den sowjetischen Expansionisten. Die Vereinigten Staaten versuchten Tschiang Kai-scheks Widerstand gegen einen Frieden mit Japan durch einen Silberkauf und andre Formen finanzieller Bestechung zu stärken, während Rußland die Propaganda der chinesischen Kommunisten lenkte und Tschiang für den Fall eines neuerlichen Krieges mit Japan militärische Hilfe zusicherte. Damit entschwand die Aussicht auf eine friedliche und dauerhafte Regelung der japanisch-chinesischen Beziehungen, und am 7. Juli 1937 brach bei einem Zusammenstoß in Peking der Krieg von neuem aus. Japan besetzte auch Teile

Chinas selbst und befand sich zur Zeit des Pearl Harbor-Angriffes formell mit China im Kriege.

Während dieser ganzen Entwicklung zeigte sich deutlich, daß Japan mit den Vereinigten Staaten aus Gründen politischer Zweckmäßigkeit und militärischen Vorteils und wohl auch aus andern Gründen Frieden wünschte. Ein offener Konflikt mit Amerika hätte dem japanischen Vorgehen im Fernen Osten zur Verbesserung seiner dortigen Lebensbedingungen ernsthaft im Wege stehen können. Darüber hinaus waren damals die Vereinigten Staaten als einziges Land geneigt und imstande, Japan mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg zu einem bewaffneten Konflikt herauszufordern. Zweimal hatte sich Japan um eine Verständigung mit den Vereinigten Staaten als Alternative zur Beteiligung am Anti-Komintern-Pakt oder an der Achse mit Italien und Deutschland bemüht. Als sich herausstellte, daß Präsident Roosevelt unter Umständen zum Krieg gegen Japan entschlossen sein würde — er hatte Stimson im Juni 1940 zum Kriegsminister berufen —, zeigte sich Japan zu extremen Schritten bereit, um die Vereinigten Staaten versöhnlich zu stimmen. Im Januar entsandte der japanische Außenminister Josuke Matsuoka eine Sonderkommission, um mit Präsident Roosevelt und Außenminister Cordell Hull zu verhandeln. Sie brachte wahrhaft erstaunliche Verhandlungsbedingungen mit, die eine fast erniedrigende Bereitschaft Japans zeigten, die Mehrzahl seiner Schritte seit 1937 zurückzunehmen und auf seine Erwerbungen zu verzichten. Die Japaner boten an, den Anti-Komintern-Pakt zu verlassen, ihre Streitkräfte aus China zurückzuziehen und die geographische und territoriale Einheit Chinas wiederherzustellen[6].

Die japanische Kommission kam am 23. Januar 1941 zu einer langen Konferenz mit Roosevelt und Hull zusammen, aber trotz ihrer außerordentlichen Bemühungen um eine Verständigung wurde sie von beiden hochmütig abgewiesen. Diese Haltung Roosevelts und Hulls rechtfertigt Tansills Bemerkung, daß man die Kriegsverbrecherprozesse nach dem Kriege lieber in Washington als in Tokio hätte durchführen sollen. Zwar wäre es zu spät gewesen, Roosevelt vor das Gericht zu stellen, aber Außenminister Hull hätte noch zur Verfügung gestanden. Trotz dieser geradezu unglaublichen Abweisung durch Roosevelt und Hull setzten die Japaner ihre aufrichtigen und intensiven Bemühungen um den Frieden tatsächlich bis knapp zwei Wochen vor Pearl Harbor fort. Sie machten ein Ende, als Außenminister Hull am 26. November 1941 ein Ultimatum an Japan sandte, auf das Japan nur noch mit einer Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten antworten konnte, was

übrigens Hull etwa einen Tag nach der Übermittlung des Ultimatums offen zugegeben hat. Damit kommen wir zur Politik und den Maßnahmen der Vereinigten Staaten auf die außerordentlichen Bemühungen Japans um Erhaltung des Friedens hin[7].

Roosevelts Methode zur Entfesselung eine Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Japan

Die entscheidende Politik der Vereinigten Staaten in den Jahren vor Pearl Harbor, das heißt, die Politik Franklin D. Roosevelts, hatte — wie die Japans — zwei Ziele: 1. Die Demokraten und Roosevelt für eine dritte Legislaturperiode an der Macht zu halten; 2. Für den Fall eines Kriegsausbruchs die Vereinigten Staaten hineinzuziehen, damit Roosevelt als ein großer Kriegspräsident in die Geschichte eingehen könne.

Interessant und kennzeichnend genug: Das erste dieser Ziele sicherstellen, hieß auch das zweite fördern. Der New Deal hatte im Spätsommer 1937 einen schweren Rückschlag erlitten, und eine Wiederwahl Roosevelts war kaum zu erwarten, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht besserten und das Ansehen des Präsidenten und seines New Deals eine erhebliche Neubelebung erfuhr. Umstellung von zivilen öffentlichen Arbeiten auf Rüstungsausgaben schien die einzige Lösung des Problems. Aber ein großer Rüstungsaufwand setzt die Erregung von Furcht und Haß auf fremde Feinde voraus, die nur zu oft zum Ausbruch von Feindseligkeiten führt, was auch immer ursprünglich beabsichtigt sein mochte. Anfang 1938 hatte sich Roosevelt zu umfassenden Rüstungen als Ausweg für seine Partei und ihn selbst entschlossen. Sie führten am Ende die Vereinigten Staaten in den europäischen und den fernöstlichen Krieg. Diese Entwicklung ist in einer Anzahl von Büchern amerikanischer, die geschichtliche Wahrheit erforschender Historiker dargestellt worden, besonders bemerkenswert in dem bereits angeführten Werk Professor Tansills, in zwei Büchern von Professor Charles Austin Beard, dem führenden amerikanischen Historiker für diesen Zeitabschnitt, „American Foreign Policy in the Making" (1946) und „President Roosevelt and the Coming of the War" (1948) in Dr. Frederic R. Sanborns „Design for War" (1951) und dem ebenfalls bereits angeführten, von Professor Barnes herausgegebenen Sammelband „Perpetual War for Perpetual Peace" (1953).

Kein Historiker hat Gewißheit darüber, ob Roosevelt nicht auch mit einer dritten Amtszeit unter Erhaltung des Friedens zufrieden gewesen

wäre. Wenn er mit ausreichender Unterstützung für einige Großprojekte öffentlicher Arbeit hätte rechnen können, beispielsweise mit einem 100-Millionen-Dollar-Plan für den Wohnungsbau im Jahre 1938, der die Rezession von 1937 beendet und das Prestige des New Deal neu belebt hätte, so hätte er sich vielleicht damit begnügt, bei der streng isolationistischen Politik zu bleiben, die er zumindest vor der Öffentlichkeit bis zu der Kampagne von 1936 so warm befürwortet hatte. Doch ist das eine rein akademische Frage, denn die Opposition gegen New Deal und den Präsidenten nahm 1938 zu, und ein gigantisches Rüstungsprogramm schien der einzig gangbare Weg, den Wirtschaftsrückgang aufzuhalten, das alarmierende Anwachsen der Arbeitslosigkeit zu verringern und den Erfolg im Wahlkampf um die Präsidentschaft im Jahre 1940 zu sichern. Die patriotische Einstellung der konservativen Geschäftsleute, die den New Deal 1937 gestoppt hatten, würde, worauf man sich verlassen zu können glaubte, ihre Einwände gegen Rüstungsausgaben zurückhalten. Diese Annahme des Präsidenten erwies sich als durchaus richtig. Die Wirtschaftskreise, die über Zivilausgaben von etwa 25 Milliarden Dollar für den New Deal erschrocken schienen, befürworteten lebhaft ein Rüstungsprogramm, dessen Kosten sich am Ende des Zweiten Weltkrieges auf 450 Milliarden Dollar beliefen.

Einer der maßgeblichsten Kommentare zu Roosevelts Politik nach 1937 stammt von dem angesehenen Texaner Jesse Jones, dem führenden Finanzpolitiker jener Zeit, der seit fünf Jahren dem Roosevelt-Kabinett als Mitglied angehörte. Dieser Kommentar lautete: „Er änderte seine Taktik, wann immer die Politik es zu diktieren schien, und zwar in der Absicht, das Weiße Haus erst dann zu verlassen, wenn er entweder hinausgewählt oder hinausgetragen würde . . . Ungeachtet seiner oft wiederholten Äußerung ‚Ich hasse den Krieg' fieberte er danach, sich an dem Kampf zu beteiligen, weil ihm das eine dritte Amtsperiode gewährleisten würde[8]."

Obwohl die Vereinigten Staaten am Ende gegen Japan kämpften, waren es doch Roosevelts Absicht und Hoffnung, sich möglichst direkt am europäischen Krieg, ohne die zusätzliche Belastung durch einen Krieg mit Japan über den breiten pazifischen Ozean hinweg, zu beteiligen. Zwar behielt er die Möglichkeit eines Krieges mit Japan vom Januar 1933 bis Pearl Harbor ständig im Auge, aber sie war im wesentlichen sein „As in der Hinterhand", das nur ausgespielt werden sollte, wenn sein Plan zum unmittelbaren Eintritt in den europäischen Krieg fehlschlug und undurchführbar war. Darum richtete sich, wie

wir gesehen haben, seine heftigste Propaganda bis zum Ende des Sommers 1941 gegen Deutschland, und von April bis August 1941 tat er sein möglichstes, Deutschland und Italien mit den ungesetzlichen Konvoi-Transporten von Kriegsmaterial nach England und mit anderen stillschweigenden Kriegshandlungen Amerikas zu ähnlichen, praktisch Krieg bedeutenden Maßnahmen zu provozieren. Erst als dieser Plan im August 1941 als gescheitert angesehen werden mußte, kamen Roosevelt und Churchill bei Neufundland zusammen, um herauszufinden, wie die Vereinigten Staaten auf dem Umweg über einen Krieg mit Japan sich am europäischen Krieg beteiligen könnten. Deutschland und Italien würden daraufhin voraussichtlich den Vereinigten Staaten den Krieg erklären, wie sie es ja auch nach dem Angriff auf Pearl Harbor prompt getan haben.

Die Vereinigten Staaten hatten sich zwar Japan gegenüber viele Jahre bemerkenswert freundlich verhalten, änderten aber diese Haltung schon gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Diese Umstellung war zum Teil eine Reaktion auf die recht aggressive Politik Japans während des Krieges. Die veränderte Situation wurde treffend von Außenminister Robert Lansing gekennzeichnet, als er am 31. Juli 1919 folgende Eintragung in sein Tagebuch vornahm: „Ich habe wenig Geduld mit diesen Menschen,deren Zustand um der geheimen und bösartigen Pläne Japans willen ständig an Hysterie grenzt. Sie bilden sich die albernsten Dinge ein und geben sie als Tatsache weiter. Ich möchte beinahe annehmen, daß einige dieser Feinde Japans geistig aus dem Gleichgewicht geraten sind, unbeschadet ihrer Vernunft in allen andern Dingen. Leider hören viele Amerikaner auf sie. Doch sollte ihr Verstand sie davor warnen, solche Märchen ohne besseres Beweismaterial zu glauben."

Die unfreundliche Haltung und der Argwohn gegenüber Japan, die Lansing schon 1919 in dieser Weise darstellte, hatten sich bis Mitte der dreißiger Jahre, als Roosevelt sie zu Gunsten eines möglichen Krieges mit Japan ausnutzen wollte erheblich verstärkt[9].

So wollen wir nun Roosevelts Schritte und Maßnahmen prüfen, mit deren Hilfe er sich einen eventuellen Krieg mit Japan vorbehielt, falls und wann er notwendig sein würde, um seine grundlegenden Ziele zu fördern. Roosevelt war persönlich sehr für China eingenommen aufgrund der Tatsache, daß einer seiner Großväter im Handel mit China ein großes Vermögen erworben hatte. Das gab er offen zu, als zwei seiner führenden Berater ihn im Sommer 1933 drängten, sich die Kriegspolitik Stimsons gegen Japan nicht zu eigen zu machen. Dieser

Politik hat er bekanntlich zwei Monate vor Beginn seiner Amtszeit von Herzen zugestimmt. James Farley, Roosevelts Generalpostmeister und hauptverantwortlich für seinen Einzug ins Weiße Haus, hat in seinen Memoiren enthüllt, daß Roosevelt schon in seinen ersten Kabinettssitzungen einen Krieg mit Japan als Mittel zur Überwindung der Krise erörtert habe. Da dieser Gedanke nicht die geringste Zustimmung fand, ließ Roosevelt ihn fallen und wandte sich einem geheimen Schiffsbauprogramm zu, das wahrscheinlich nur im Fall eines Krieges mit Japan benötigt würde. Es wurde bis Pearl Harbor fortgesetzt[10].

Als im Jahre 1937 der Produktionsrückgang seinen Höhepunkt erreicht hatte, hielt Roosevelt am 5. Oktober seine berühmt gewordene Rede in Chicago, in der er vorschlug, Aggressoren unter Quarantäne zu stellen[11]. Die Aggressoren waren offensichtlich Deutschland, Italien und Japan. Gegen diese Politik lehnte sich die öffentliche Meinung weithin erbittert auf, so daß Roosevelt sie vorübergehend fallen ließ und sich mit der Fortsetzung der Ausgaben für den Schiffsbau begnügte. Im Juni 1940 berief er Stimson als Kriegsminister in sein Kabinett und leitete bald darauf den Wirtschaftskrieg gegen Japan in die Wege. Er wurde nicht sofort in vollem Maße geführt, weil Roosevelt sich zu diesem Zeitpunkt an dem im vorausgegangenen Herbst begonnenen europäischen Krieg beteiligen wollte. Wir haben bereits erwähnt, wie er und Außenminister Hull die Vorschläge der japanischen Kommission im Januar 1941 zurückwiesen, die jeden Anlaß zum Kriege zwischen Japan und den Vereinigten Staaten beseitigt hätten. Auch schenkte er den konstruktiven Versuchen Joseph C. Grews, des amerikanischen Botschafters in Japan, der sein möglichstes tat, den Frieden zwischen beiden Ländern zu erhalten, keinerlei Beachtung[12].

Im Januar 1941, als die japanische Kommission in Washington um die Beseitigung aller Kriegsgründe zwischen Japan und den Vereinigten Staaten bemüht war, fanden geheime Verhandlungen des Heeres und der Marine zwischen England und den Vereinigten Staaten statt, die einen möglichen Krieg mit Japan wie auch mit Deutschland zum Ziel hatten. Obwohl das demokratische Parteiprogramm von 1940 zugesichert hatte, die Vereinigten Staaten würden nur Krieg führen, wenn sie angegriffen würden, stimmte Roosevelt einer in Singapur im Zusammenhang mit diesen Verhandlungen getroffenen Abmachung zu, die die Vereinigten Staaten zum Krieg gegen Japan verpflichtete, auch wenn dieses nicht den geringsten Angriff auf die Vereinigten Staaten unternehmen, sondern lediglich mit seiner Flotte eine bestimmte, willkürlich festgelegte Linie im Südpazifik überschreiten würde. Als

diese Verhandlungen Anfang April 1941 beendet waren, unterrichtete Admiral Harold R. Stark, Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte, seine Marinebefehlshaber in aller Welt, der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg sei keine Frage mehr, nur der Zeitpunkt des Eintritts sei noch unbestimmt.

Die Japaner setzten ihre Bemühungen um den Frieden durch Verhandlungen mit Hull und Grews während des ganzen Frühjahrs und Frühsommers 1941 fort, hatten aber nicht mehr Erfolg dabei als im Januar. Roosevelt behielt mit Fleiß sein „As in der Hinterhand". Der Armee-Nachrichtendienst hatte den japanischen Diplomatencode schon im August 1940 entschlüsselt, und amerikanische Abwehrexperten lasen alle japanischen Funksprüche an Botschafter und Befehlshaber mit. Infolgedessen wußten sie, daß die Friedensvorschläge Japans echt waren und keine Fälschungen zur Tarnung eventueller Kriegspläne. Es kann bei Roosevelt und Hull kein Zweifel darüber bestanden haben, daß die Japaner um jeden Preis Frieden mit den Vereinigten Staaten wünschten, mit der einen Ausnahme einer wirtschaftlichen Erdrosselung und eines Grades nationaler Demütigung, wie sie kein selbstbewußtes Land ertragen würde.

Ende Juli 1941 scheint Roosevelt im Grunde die Hoffnung aufgegeben zu haben, daß er Deutschland oder Italien provozieren könnte, auf die ungesetzlichen amerikanischen Konvoi-Transporte von Kriegsmaterial hin den Krieg zu erklären. Es sah nun so aus, als sei die Beteiligung am europäischen Krieg nur noch auf dem Umweg über Japan möglich. Daraufhin wurde am 26. Juli eine Anordnung erlassen, die japanischen Konten in den Vereinigten Staaten zu sperren, und ein Embargo auf die Verschiffung von wichtigem Material, vor allem Metallen und Öl, nach Japan verhängt. Es war deutlich erkennbar, daß, solange diese Anordnung nicht aufgehoben oder gemildert wurde, Japan gezwungen war, entweder Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu führen, oder Schritte zur Beschaffung von Vorräten zu unternehmen, die infolge der in Singapur im Frühjahr bei den Marinegesprächen eingegangenen Verpflichtungen der Vereinigten Staaten zum Kriege führen würden. Admiral Stark und andre Befehlshaber sowie viele hohe Staatsbeamte haben das Roosevelt damals eindringlich auseinandergesetzt.

Ein weiterer Beweis dafür, daß Roosevelt in einem Krieg gegen Japan die einzige Möglichkeit sah, in den europäischen Krieg zu gelangen, war sein Treffen mit Churchill am 9. August 1941 bei Neufundland. Die Öffentlichkeit wurde unterrichtet, man käme zusammen,

um die Atlantik-Charta über nationale und Menschen-Rechte festzulegen, die dann heuchlerisch von den Alliierten ihrer Propagandathese vom „Heiligen Krieg" zugrundegelegt wurde. Aber die Atlantik-Charta wurde im wesentlichen Mitarbeitern überlassen, während Churchill und Roosevelt den besten Weg und Zeitpunkt besprachen, wie Japan zum Krieg provoziert werden könnte. Churchill wünschte, daß die Vereinigten Staaten sofort einen Krieg mit Japan begännen, doch bestand Roosevelt darauf, die Japaner noch weitere drei Monate „am Gängelband zu halten". Ob er diese drei Monate benötigte, um Amerika besser auf den Krieg vorzubereiten oder um Deutschland und Italien noch eine Zeitlang zu Feindseligkeiten zu provozieren und damit einen Krieg mit Japan abzuwenden, wurde niemals ermittelt. Wahrscheinlich haben beide Überlegungen eine Rolle gespielt.

Daß Roosevelt trotzdem versuchte, womöglich ohne den Umweg über Japan in den europäischen Krieg eingreifen zu können, auch noch nach dem Neufundland-Treffen, beweisen seine provozierendsten Unternehmungen und Äußerungen gegen Deutschland und Italien im September, als er seinen berühmten „Schießbefehl auf Sicht" gab und die Deutschen „Klapperschlangen" nannte. Ja, Roosevelt hat sogar noch in den Tagen, unmittelbar bevor Hull am 26. November sein Ultimatum absandte, einen Augenblick gezögert, und seine endgültige Entscheidung, den Angriff auf Pearl Harbor zu provozieren, scheint dann zumindest teilweise auf das kommunistisch inspirierte Drängen Owen Lattimores in Tschungking und Lauchlin Curries im Weißen Haus hin getroffen worden zu sein[13].

Jedenfalls hat Roosevelt keine Gelegenheit wahrgenommen, einem möglichen Krieg mit Japan ernsthafte Hindernisse in den Weg zu legen. Er hatte Churchill in Neufundland versprochen, bei seiner Rückkehr den japanischen Botschafter in Washington streng zu behandeln, in der Hoffnung, damit die Kriegspartei in Tokio zu stärken, die wahrscheinlich auf einen solchen Tonfall und strenge Bedingungen negativ reagieren würde. Das tat er am 17. August. Es fand seinen Widerhall in Tokio, aber die Japaner blieben bei ihren Friedensbemühungen. Am 7. August hatte die japanische Regierung eine Zusammenkunft zwischen ihrem friedliebenden Premier Fürst Konoye und Roosevelt vorgeschlagen. Jener hatte sich sogar zu dem beispiellosen Zugeständnis bereiterklärt, zu der Konferenz in die Vereinigten Staaten zu kommen, und als Vorbedingung zu dem Treffen versprochen, im voraus die Bedingungen und Vorschläge zu akzeptieren, die, wie Hull im vergangenen April bestätigt hatte, alle rechtmäßigen amerikanischen In-

teressen im Fernen Osten schützen würden. Dieses Angebot wurde wiederholt, und Botschafter Grew empfahl dringend, es anzunehmen. Aber am 2. Oktober überreichte Hull dem japanischen Botschafter eine Note, in der das vorgeschlagene Treffen endgültig abgelehnt wurde, jedoch ohne irgendeine vernünftige Erklärung. Das war offenkundig eine Brüskierung, wie sie die japanische Kommission im Januar erfahren hatte. Infolge dieses Rückschlags kam es zum Sturz des Kabinetts Konoye, das durch eine militante Gruppe mit General Hideki Tojo ersetzt wurde.

Doch auch dieses neue, entschlossenere Kabinett setzte die Bemühungen um die Wahrung des Friedens fort. Es entsandte sogar einen amerikafreundlichen Sonderbotschafter, Saburo Kurusu, nach Washington, damit er dem Botschafter Admiral Nomura zur Seite stehe. In den ersten drei Wochen des November legten Nomura und Kurusu japanische Angebote vor, die alle legitimen amerikanischen Interessen im Fernen Osten berücksichtigten. Doch wurden auch diese Angebote ebenso rasch und nonchalant abgelehnt wie die Vorschläge vom Januar oder der Konoye-Besuch. Statt dessen verfaßte Hull am 25. November ein Ultimatum, von dem er und andre leitende Washingtoner Beamte genau wußten, daß es unmittelbaren Krieg mit Japan bedeutete. Am 26. November wurde es abgesandt. Hull war ehrlich genug, Stimson und andern gegenüber zuzugeben, daß das diplomatische Gespräch damit zu Ende und die einzig mögliche Antwort Japans der Krieg sei. Die japanische „Hintertür" war damit weit geöffnet, und am 7. Dezember morgens 7.30 Uhr griffen japanische Kampfverbände Pearl Harbor an[14].

Es ist sonderbar genug, daß der letzte Schritt zum Teil auf kommunistischen Einfluß hin unternommen worden zu sein scheint. Owen Lattimore, kein eingeschriebener Kommunist, aber zweifellos ein Anhänger, hatte sich bei Tschiang Kai-schek als Berater eingeschlichen. Er hatte einen guten Freund im Weißen Haus, einen Assistenten namens Lauchlin Currie, der Mitglied der kommunistischen Partei war. Während Roosevelt und Hull noch zögerten, wenigstens für Augenblicke, das Kriegsultimatum abzusenden, erhielt Currie eine Nachricht von Lattimore, in der dieser heftig auf eine sofortige und entscheidende Aktion gegen Japan drang. Currie setzte Roosevelt und Hull so lebhaft zu, wie Lattimore es nahegelegt hatte. Das gab den Ausschlag, und das verhängnisvolle Ultimatum wurde abgesandt.

Als Hull das Ultimatum an Japan sandte, hatte Roosevelt offenbar endgültig die Hoffnung aufgegeben, sich am europäischen Krieg auf andre Weise beteiligen zu können als über einen Krieg mit Japan. Alle maßgeblichen Beamten in Washington waren sich darüber im klaren, daß die japanische Antwort auf Hulls Ultimatum eine Kriegserklärung sein müsse oder ein Überraschungsangriff ohne jede Kriegserklärung. Es war nur die Frage, wo und wann der japanische Angriff erfolgen würde. Die Haltung und das Vorgehen Roosevelts, Hulls und Stimsons wurden treffend im Tagebuch des letzteren festgehalten, und zwar an dem Tag, als Hull sein Ultimatum fertiggestellt hatte: „Die Frage war, wie wir sie (die Japaner) dahin manövrieren sollten, den ersten Schuß abzugeben, ohne uns selbst zu sehr der Gefahr auszusetzen. Es war eine schwierige Sache[15]."

Lange bevor Hull am 26. November sein Ultimatum abschickte, herrschte in Regierungskreisen kein Zweifel darüber, wo der japanische Überraschungsangriff erfolgen würde. Es würde in Pearl Harbor sein. Im Januar 1941, also fast ein Jahr vor dem eigentlichen Angriff, hatte Botschafter Grew Roosevelt und Hull unterrichtet, er habe die authentische Mitteilung erhalten, daß die Japaner einen etwaigen Überraschungsangriff auf die Vereinigten Staaten jedenfalls in Pearl Harbor durchführen würden. Angefangen beim Weißen Haus stimmte man allgemein darin überein, daß Grews Information höchstwahrscheinlich zuträfe. Der amerikanische Nachrichtendienst hatte schon seit mehr als dreizehn Monaten vor dem japanischen Angriff japanische Funksprüche mitgelesen. Daher wußte man, daß Japan von seinen Agenten in Pearl Harbor häufig Berichte über die genaue Anzahl, Liegeplätze und Bewegungen der dort stationierten Einheiten der amerikanischen Flotte (dem Kern der Pazifik-Flotte) angefordert hatte. In Washington wußte man, daß die japanischen Spione den amerikanischen Flotten-Liegeplatz in Pearl Harbor in Sektoren unterteilt hatten und vom japanischen Konsul in Honolulu Angaben über die genaue Position jedes Schiffes erhielten, ja, selbst darüber, wann es in See ging und wieder einlief. Im letzten Monat vor dem Angriff wurden diese Berichte in immer kürzeren Abständen angefordert. Auch war bekannt, daß die Japaner keine Agentenberichte über die Position oder Bewegung amerikanischer Schiffe oder sonstige militärische Informationen von anderen amerikanischen Außenposten im Pazifik einholten. Das alles zeigte deutlich, daß die Japaner vorhatten,

Pearl Harbor anzugreifen. Roosevelt, Stimson, Marineminister Frank Knox, Admiral Stark und General Marshall waren sich darüber durchaus im klaren. Der Ort des kommenden japanischen Angriffs war zu der Zeit, als Hull sein Ultimatum absandte, in Washington eindeutig festgestellt worden. Viele vom 26. November bis zum 7. Dezember einlaufenden Nachrichten bestätigten das.

Der Zeitpunkt des Angriffs war dem Datum nach fast unmittelbar nach Absendung des Ultimatums, der Uhrzeit nach am Nachmittag des 6. Dezember und auf die Minute genau etwa fünf Stunden vor dem Abwurf der japanischen Bomben auf die amerikanischen Schiffe in Pearl Harbor bekannt. Am 28. November wurde ein japanischer Funkspruch aufgefangen, aus dem hervorging, daß die diplomatischen Beziehungen binnen zwei oder drei Tagen abgebrochen würden. Das bedeutete, daß es am 30. Krieg geben konnte. Die Japaner hatten einen Präzedenzfall dafür geliefert, Kriege durch einen Überraschungsangriff, und zwar an Wochenenden, zu beginnen. Darum standen Roosevelt und seine Mitarbeiter insgeheim am 30. November in Alarmbereitschaft für den Fall eines japanischen Angriffs. Als er nicht stattfand, schien es um so sicherer, daß er am 7. Dezember erfolgen würde. Eine große Zahl von Meldungen wurde in den nächsten paar Tagen aufgefangen, die diese Erwartung bestätigten. Am 3. Dezember wurde ein japanischer Funkspruch entschlüsselt, der die Zerstörung aller Dokumente und Schlüssel-Apparaturen in den japanischen Botschaften der ganzen Welt, ausgenommen Washington, befahl. Hierin erkannte man allgemein einen Befehl, der nur einer unmittelbar bevorstehenden Kriegshandlung vorausgeht. Tags darauf wurde die berühmte „Ostwind, Regen"-Meldung aufgefangen. Der amerikanische Nachrichtendienst kannte aus vorher mitgehörten Meldungen ihre Bedeutung: Der herannahende Krieg werde sich gegen die Vereinigten Staaten und England richten und nicht gegen Rußland. Die noch ausstehende Information, die zur exakten Zeitbestimmung benötigt wurde, mußte sich daraus ergeben, wann die japanische Antwort auf Hulls Ultimatum eintraf. Eine Meldung dieses Inhalts würde anzeigen, daß der Krieg innerhalb von Stunden seinen Anfang nehme[16].

Die entscheidende Meldung über den Zeitpunkt der japanischen Antwort fing der amerikanische Nachrichtendienst um die Mittagszeit des 6. Dezember auf. Sie wurde als die japanische „Pilotmeldung« bekannt und kündigte an, daß die japanische Antwort auf Hulls Ultimatum in Kürze eintreffen werde. Sie wurde entziffert und lag am frühen Nachmittag zur Verteilung bereit. Nach der Verteilung brachte

sie der maßgeblichen Exekutive und den hohen Militärbeamten in Washington zur Kenntnis, daß der Krieg nur noch Stunden auf sich warten lasse. Das war fast vierundzwanzig Stunden vor dem Angriff auf Pearl Harbor. Der entscheidende Teil der japanischen Antwort traf im Laufe des Nachmittags ein, wurde rasch entschlüsselt und am gleichen Abend zur Verteilung gebracht. Sie bestand aus vierzehn Teilen. Nur dreizehn der insgesamt vierzehn Punkte der Antwort kamen in den Nachmittagsstunden des 6. Dezember, sie enthielten jedoch die eigentliche Antwort. Der vierzehnte Punkt, der früh am Morgen des 7. eintraf, legte nur noch fest, wann der japanische Botschafter und sein Mitarbeiter die Antwort an Außenminister Hull zu überreichen hatten, nämlich am 7. Dezember um 1 Uhr mittags.

Die am Spätnachmittag des 6. Dezember entschlüsselten dreizehn Punkte ließen erkennen, daß der Krieg jeden Augenblick ausbrechen würde, und Roosevelt äußerte sich in diesem Sinne, als man sie am Abend des 6. aushändigte. Als der vierzehnte Punkt am Morgen des 7. vor 8 Uhr entschlüsselt und ausgegeben war, schlossen die amerikanischen Nachrichtenoffiziere daraus, daß die Japaner Pearl Harbor um 1 Uhr mittags Washingtoner Zeit oder etwa 7 Uhr 30 morgens Pearl-Harbor-Zeit angreifen würden und warnten Admiral Stark entsprechend. Dieser vierzehnte Punkt wurde sofort an die Armee- und Marinebefehlshaber sowie an die zuständigen Kabinettsmitglieder und an das Weiße Haus gesandt. Es war noch fünf Stunden Zeit bis zum Angriff, doch wurden keine Warnmeldungen an die Kommandeure in Pearl Harbor gegeben.

Der vollständige Beweis, daß Roosevelt, Hull, Stimson, Stark und Marshall von dem drohenden Angriff wußten und wünschten, daß er stattfand, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie keinerlei Warnung aufgrund der alarmierenden Nachrichten aus den aufgefangenen Funksprüchen an die Standortkommandanten von Pearl Harbor, General Walter C. Short und Admiral Husband E. Kimmel, weitergaben. Die beiden Befehlshaber wurden nicht einmal über Hulls Ultimatum vom 26. November und dessen verhängnisvolle Folgen unterrichtet. Die einzige Funkmeldung, die sie vom 26. November bis zum Tag des Angriffs auf Pearl Harbor erhielten, war eine Anweisung des Kriegsministeriums vom 27. November an General Short, er solle wachsam gegenüber örtlicher japanischer Sabotage sein, eine Anweisung, der er nachkam. Praktisch wirkte diese Nachricht schlimmer, als wenn gar keine gekommen wäre; denn sie erweckte in Short und Kimmel den Eindruck, daß Washington von keiner andern japanischen Bedrohung

als eventuellen örtlichen Schäden wußte, die von japanischen Spionen in der Umgebung von Pearl Harbor angerichtet werden könnten.

Um offenbar Short und Kimmel vollständig in Sicherheit zu wiegen, antwortete das Kriegsministerium nicht einmal auf Shorts Bestätigung der Order vom 27. November, worin er erklärte, daß er Sabotage-Alarm befohlen habe. Das ließ ihn und Kimmel zu der Überzeugung kommen, daß alles in Ordnung sei. Zehn Tage lang ließ man Short und Kimmel in diesem Glauben, während Roosevelt, Hull, Stimson, Knox, Stark und Marshall wußten, daß Japan im Begriff stand, den Krieg zu erklären, und ihnen am Nachmittag des 6. Dezember klar war, daß Japan mit seinem Angriff auf Pearl Harbor jeden Augenblick beginnen würde. Bevor der japanische Kampfverband eintraf, um Pearl Harbor zu bombardieren, hatten amerikanische Nachrichtenoffiziere eine Meldung aufgefangen, der japanische Konsul in Honolulu habe ein Signalsystem eingerichtet, um den Kampfverband bei seinem Eintreffen davon zu unterrichten, ob irgendwelche Anzeichen vorhanden seien, daß Short und Kimmel gewarnt wären. Diese Signale sollten japanische Vorposten-U-Boote aufnehmen und ihrem Kampfverband übermitteln. Auch diese lebenswichtige Meldung wurde Short und Kimmel nicht mitgeteilt.

Wenn Roosevelt und seine Freunde mehr daran interessiert gewesen wären, den japanischen Angriff abzuwehren oder die Flotte vor einem drohenden Angriff der Japaner zu bewahren, als daran, den Angriff sich vollziehen zu lassen, damit Roosevelt die Vereinigten Staaten mit einer maximalen Unterstützung durch die Öffentlichkeit in den Krieg hineinziehen könne, dann hätte man Short und Kimmel schon am 26. November vor einem möglichen japanischen Flotten- und Luftangriff alarmiert. Denn die Absendung des Ultimatums bedeutete, daß die Japaner wahrscheinlich innerhalb weniger Tage zum Krieg gegen die Vereinigten Staaten antreten würden. Ferner war eine solche Warnung am 28. notwendig, als bekannt wurde, daß Japan die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten binnen zwei Tagen abbrechen wollte. Als selbst am 3. Dezember noch keine Warnung erfolgte, nachdem die japanische Anweisung bekannt geworden war, Schlüsselmaschinen und Akten in den Botschaften zu vernichten, war erwiesen, daß Roosevelt Stark und Marshall bereits angewiesen hatte, keine Warnmeldung an die Kommandanten vor Pearl Harbor zu senden, damit diese keine Schritte unternehmen konnten, Flotte und Flugzeuge dort zu alarmieren. Sonst wären ja die japanischen Spione aufmerksam geworden und hätten Tokio warnen können. Man hätte dann den am

26. November von den Kurilen nach Pearl Harbor ausgelaufen Kampfverband verständigt und die Angriffspläne rückgängig gemacht.

Die Tatsache, daß Roosevelt Stark und Marshall eine solche Weisung gegeben hatte, wurde offensichtlicher und sicherer, als nach Eintreffen der „Ostwind, Regen"-Meldung am 4. Dezember, der Pilotmeldung am 6. mittags und der Antwortnote selbst später am Nachmittag des 6. immer noch keine Warnmeldung gegeben wurde. Ein klarer Beweis für Roosevelts Befehl, Short und Kimmel nicht zu warnen, ist der, daß Admiral Stark am 7. Dezember morgens um 9 Uhr von dem japanischen Angriff auf die Pearl-Harbor-Flotte um 1 Uhr mittags Washington-Zeit gewußt hat, aber keinen Versuch unternahm, Short und Kimmel zu benachrichtigen. Auch muß auf Folgendes hingewiesen werden: Washington hatte sich schon Monate vorher dagegen gesichert, daß Short und Kimmel von sich aus etwas über einen etwaigen japanischen Angriff in Erfahrung bringen könnten. Nach Pearl Harbor wurde keine sogenannte „Purple-Anlage" oder Schlüsselmaschine geliefert, mit der Short und Kimmel japanische Funksprüche hätten auffangen und entschlüsseln können, obwohl man solche Anlagen sogar nach Panama und London geschickt hatte.

Den entscheidendsten, schlüssigsten Beweis dafür, daß Roosevelt über den bevorstehenden Angriff Japans genau unterrichtet war, lieferte Admiral Kimmel selbst am 7. Dezember 1958 in einer Rundfunkansprache. Er teilte mit, daß britische Geheimagenten in Japan Informationen „über den für den 7. Dezember geplanten Angriff auf Pearl Harbor, wo die japanische Flotte sich zum Start der Flugzeuge sammeln, die Stunde, zu der die Flugzeuge starten würden, die Ankerplätze der amerikanischen Flotte in Pearl Harbor und welche Schiffe zuerst bombardiert werden sollten", sichergestellt hatten. Diese Informationen wurden nach London weitergegeben und erreichten die Regierungsämter dort am 30. November oder 1. Dezember, von wo sie sofort Roosevelt übermittelt wurden. Demnach kannte dieser sogar die Einzelheiten des drohenden Angriffs wenigstens fünf Tage bevor er stattfand, sogar einen Tag bevor der amerikanische Nachrichtendienst am 3. Dezember in Washington den ersten klaren Beweis dafür auffing, daß der Krieg unmittelbar bevorstand, nämlich den japanischen Befehl, Schlüsselmaschinen und Akten in den japanischen Botschaften zu vernichten. Doch keine dieser Informationen ging nach Pearl Harbor.

Weitere Beweise für Roosevelts Entscheidung, daß nichts unternommen werden dürfe, um den japanischen Kampfverband zu war-

nen und den Angriff auf die Pearl-Harbor-Flotte zu verhindern, finden sich schließlich in dem anders nicht begreiflichen Verhalten Starks und General George C. Marshalls, des Generalstabschefs der Armee, am Vorabend des Angriffs, die beide bestimmt vaterlandsliebende Amerikaner von normaler Intelligenz waren.

Marshall verließ sein Büro mitten in den Nachmittagsstunden des 6. Dezember, nachdem er aus der japanischen Pilotmeldung erfahren hatte, daß der Krieg jeden Augenblick beginnen mußte. Soweit er überhaupt zu einer Aussage darüber bereit war, hat er die ganze Nacht jeden Kontakt mit den Nachrichtenoffizieren vermieden, die mit der Entschlüsselung der japanischen Antwort beschäftigt waren, und begab sich am Sonntagmorgen, dem 7. Dezember, auf einen langen und anscheinend zufälligen Ausritt, von dem er erst gegen Mittag in sein Büro zurückkam, obwohl er seit vierundzwanzig Stunden wußte, daß der Krieg jede Minute ausbrechen mußte. Und selbst dann, in voller Kenntnis dessen, daß die Japaner binnen knapp zwei Stunden losschlagen würden, versuchte er weder, General Short sofort über sein Diensttelefon zu erreichen, noch ging er auf den Vorschlag ein, die Sendeanlagen der Marine oder des Bundesnachrichtendienstes zu benutzen. Vielmehr schickte er gemächlich einen Boten mit einer Warnmeldung los und gab Anweisung, sie über den gewöhnlichen Rundfunk zu geben, nicht einmal mit dem Vermerk „dringend". Damit war sichergestellt, daß die Meldung Short nicht vor dem Angriff erreichen würde. Sie wurde General Short beträchtliche Zeit, *nachdem* die japanischen Bomber zu ihren Flugzeugträgern zurückgekehrt waren und verheerenden Schaden in Pearl Harbor und an der amerikanischen Flotte angerichtet hatten, ausgehändigt.

Obgleich General Marshall seines erstaunlichen Gedächtnisses wegen bekannt war, das sich mit dem unseres Lord Macaulay oder Lord Acton messen konnte, hat er bis zu seinem Tode, sogar unter Eid, behauptet, er könne sich nicht erinnern, wo er am Abend des 6. Dezember gewesen sei, sicherlich dem dramatischsten Abend seines Lebens, ausgenommen vielleicht den vor der Invasion in der Normandie. Auch Stark hat fast zwei Jahre lang behauptet, er könne sich nicht erinnern, wo er am 6. abends war, hat aber schließlich zugegeben, daß er in voller Kenntnis der Pilotmeldung sein Büro etwa um fünf Uhr an jenem Nachmittag verlassen habe und am Abend um 8 Uhr in Washington ins Theater gegangen sei. Auch gab er zu, daß Roosevelt ihn nach seiner Rückkehr vom Theater zu Hause angerufen habe. Diese Männer müssen Weisung gehabt haben, am Abend

des 6. nicht erreichbar zu sein und keine Meldung an Short und Kimmel zu schicken, die die Japaner abschrecken könnte. Sonst wären sie mit Sicherheit die ganze Nacht in ihren Büros geblieben und hätten alles nur Mögliche getan, um die amerikanischen Streitkräfte in Pearl Harbor vor dem vernichtenden Schlag eines Überraschungsangriffs zu schützen. Eine Bestätigung dieser Annahme ergab sich kürzlich aus der Nachricht, General Marshall habe unmittelbar nach dem Pearl-Harbor-Vorfall seine höchsten Nachrichtenoffiziere zusammengerufen und sie mit Bezug auf die Behandlung der damaligen Situation „auf Geheimhaltung bis zum Grabe vereidigt".

So ließ es sich nicht vermeiden, daß die Pearl-Harbor-Flotte total überrascht und die meisten größeren Schiffe vernichtet oder bewegungsunfähig wurden. Etwa 3300 amerikanische Seeleute, Soldaten und Seesoldaten verloren ihr Leben, so daß die Überrumpelung als völlig gelungen betrachtet werden konnte. Daß die Japaner niemals einen Angriff gewagt hätten, wenn eine Warnung der Pearl-Harbor-Kommandanten oder irgendwelche Maßnahmen zur Verteidigung des Gebietes nachzuweisen gewesen wären, ist heute mit überwältigendem Beweismaterial gesichert. Am besten faßt das Buch des Amerikaners Walter Lord „The Day of Infamy" (1957) dieses Material zusammen. Die Befehlshaber des japanischen Kampfverbandes, der den Angriff durchführte, die Admirale Ryunosuke Kusaka und Chuchi Nagumo, waren in wenig kluger Weise für diese Aufgabe ausgewählt. Besonders Nagumo stand dem Unternehmen furchtsam und widerstrebend gegenüber, schon bevor man von den Kurilen zum Angriff auslief. Während der ganzen Fahrt machten sie einen nervösen Eindruck, vor allem am Abend des 6. Dezember. Erst am 7. morgens ließen die Befehlshaber ihre Bombenflugzeuge zum Angriff starten, nachdem ihnen ein japanischer Spion von Pearl Harbor aus in der Nacht versichert hatte, es schienen keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß die amerikanischen Streitkräfte irgendeinen Angriff erwarteten. Es ist daher völlig klar, daß Roosevelt klug handelte, wenn er alles nur Mögliche tat, um eine Warnung Shorts und Kimmels zu verhindern, wenn Aussicht bestand, daß die Japaner angreifen würden. Eben das wollte Roosevelt, um sich mit größtmöglicher Unterstützung durch die Öffentlichkeit am Krieg beteiligen zu können.

Trotz dem erdrückenden Beweismaterial dafür, daß Roosevelt schon seit Tagen von dem bevorstehenden japanischen Angriff auf Pearl Harbor Kenntnis hatte und am Abend des 6. Dezember sogar wußte, daß dieser jeden Augenblick stattfinden würde, zeigte er sich,

als der Angriff dann kam, völlig überrascht und sehr bestürzt. Am Tag nach dem Angriff trat er vor den Kongreß, verkündete, der Tag des Angriffs sei ein „Tag der Schande", und forderte eine Kriegserklärung an Japan, die er bei nur einer Gegenstimme auch erhielt. Der 7. Dezember 1941 wird stets ein „Tag der Schande" bleiben, aber es steht bereits fest, daß es sich eher um die Schande Roosevelts und seiner Genossen handelt als um die der japanischen Staatsbeamten und Offiziere, die den Angriff planten und durchführten. Diese Schande beschränkt sich nicht auf Roosevelt allein, sie trifft auch angesehene Historiker, die immer noch versuchen, die These zu verteidigen, Roosevelt sei von dem japanischen Angriff überrascht worden, obwohl sie genaue Kenntnis von dem überwältigenden gegenteiligen Beweismaterial besitzen. Die reiche Rockefeller-Stiftung zahlte eine Riesensumme an Professor William L. Langer von der Harvard-Universität und an seinen Mitarbeiter Professor S. Everett Gleason für die Arbeit an einem umfangreichen und eindrucksvollen zweibändigen Werk, das Roosevelt von der Verantwortung für Pearl Harbor und dessen Vorspiel reinwäscht. In voller Kenntnis aller bisher angeführten Tatsachen schließen sie ihr Buch mit der Behauptung ab, es gäbe keinerlei Beweise dafür, daß Roosevelt einen Angriff auf Pearl Harbor erwartet habe. Die gleiche Behauptung hält ein andrer hervorragender „Hofhistoriker", Herbert Feis, in seinem Buch „The Road to Pearl Harbor" aufrecht[17].

Nun hatte Roosevelt seinen Krieg mit Japan, der sich rasch, wie er gehofft hatte, als die Hintertür zum Eintritt in den europäischen Krieg erwies. Zum Nutzen Roosevelts erklärte Hitler unklugerweise den Vereinigten Staaten am 11. Dezember den Krieg, und Mussolini folgte unmittelbar darauf, am gleichen Tage noch, mit einer ähnlichen Erklärung. Churchill war beinahe außer sich vor Freude. Jetzt war er sicher, daß die Alliierten den Krieg gewinnen und das britische Empire schützen und erhalten würden. Mit dem ersten hatte er Recht; was aber das zweite angeht, so erwies er sich als ein sehr kümmerlicher Prophet.

Roosevelt war zwar von ungeheurer Genugtuung erfüllt, weil sich der japanische Überraschungsangriff so abgespielt hatte, wie er es gehofft und geplant hatte, aber es gab gewichtige Gründe dafür, seine Verantwortlichkeit und die Hilfestellung, die ihm seine Mitarbeiter gegeben hatten, streng geheimzuhalten. Die fast einmütige Zustimmung zu seiner Kriegserklärung beruhte seitens der amerikanischen Öffentlichkeit und des Kongresses auf der Annahme, daß der japani-

sche Angriff überraschend gekommen sei und einen Akt reiner unprovozierter Aggression darstelle. Eine folgenschwere Ernüchterung hätte sich nach der Entdeckung ausbreiten müssen, daß der Angriff bewußt provoziert worden war, nachdem Japan Friedensvorschläge überreicht hatte, die geradezu demütigend für dieses Land waren, daß ferner die Regierung und die Militärbehörden schon seit zwei Wochen von der Unvermeidbarkeit des Angriffs gewußt hatten, auch wo und wann er stattfinden werde, daß sie es den Tagen nach am 3., den Stunden nach am 6. Dezember vorausgewußt hatten, und daß man eine große Zahl von Washington aufgefangener Nachrichten über Ort und Zeit des Angriffs nicht an General Short und Admiral Kimmel weitergeleitet hatte, die man auf Befehl Roosevelts absichtlich in Unkenntnis selbst der Wahrscheinlichkeit eines japanischen Angriffs gelassen hatte.

Darüber hinaus waren, so erfreulich der Angriff als diplomatisches und politisches Manöver Roosevelt und Churchill erscheinen mochte, die tatsächlichen Verluste an Menschenleben in Pearl Harbor weit höher, als beide erwartet hatten; und sie überraschten und erschreckten Roosevelt. Das war das einzig Bedeutende an dem Pearl-Harbor-Unglück, das ihn überraschte. Churchill brauchte sich über die Verluste der Streitkräfte in Pearl Harbor keine Sorgen zu machen, denn es waren nur Amerikaner ums Leben gekommen. Doch Roosevelt war naturgemäß sehr darum besorgt, daß seine Schuld nicht ans Licht käme. Dreitausend junge Soldaten hatten eine Menge Eltern, ganz zu schweigen von den möglichen Folgen einer beleidigten öffentlichen Meinung in Amerika, wenn die Wahrheit ans Licht käme. Daher suchte man nach einem „Sündenbock" (in Wirklichkeit nach zwei Sündenböcken), dem man die Schuld geben konnte, und setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um die Ermittlung der Wahrheit zu verhindern.

Da es die amerikanische Flotte war, die am 7. Dezember den Hauptschlag erhalten hatte, verlangte natürlich der Marineminister Frank Knox eine Untersuchung der Verantwortlichkeit für diese Katastrophe. Entgegen Roosevelts Wünschen flog Knox unverzüglich nach Pearl Harbor, um die Tatsachen an Ort und Stelle zu ermitteln. Er hatte sich zwar lebhaft für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den europäischen Krieg eingesetzt und mit ganzem Herzen an dem Versuch teilgenommen, Deutschland und Italien herauszufordern, die völkerrechtswidrigen Konvoi-Transporte Amerikas mit einer Kriegserklärung zu beantworten, gehörte aber offensichtlich nicht zu der sogenannten „Pearl-Harbor-Verschwörung" wie Roosevelt, Hull, Stimson,

Stark, Marshall und andre. Er hatte von den meisten der aufgefangenen Funksprüche Kenntnis erhalten, die den unmittelbar bevorstehenden Krieg ankündigten, schien aber nicht bemerkt zu haben, daß diese auf Befehl Roosevelts Short und Kimmel absichtlich vorenthalten wurden. Knox' wahrheitsgetreuer Bericht nach Prüfung der Situation in Pearl Harbor und Gesprächen mit Short und Kimmel enthielt die wesentlichen Grundlagen von dem, was hier auf den vorigen Seiten über die Verantwortlichkeit für das Pearl-Harbor-Unglück dargelegt wurde. Sie sind von Washington offiziell bisher noch niemals zugegeben worden[18].

Knox stellte zu seinem Erstaunen fest, daß Short und Kimmel keinerlei Nachricht über die Funksprüche erhalten hatten, die die Washingtoner Geheimdienste über Ort und Zeit des japanischen Angriffs aufgefangen hatten. Tatsächlich hatten diese Kommandeure keinen Grund, irgendeinen Angriff auf Pearl Harbor zu erwarten. Sie glaubten, wenn überhaupt ein Überraschungsangriff versucht würde, so würde das im Fernen Osten sein. Sie hatten alle von Washington befohlenen Maßnahmen getroffen und waren vor örtlichen Sabotage-Akten japanischer Agenten in der nächsten Umgebung Pearl Harbors auf der Hut. Knox' Bericht enthielt nicht ein Wort der Kritik an Short oder Kimmel wegen ihres Verhaltens vor der Katastrophe oder während des Angriffs. Dagegen flocht er scharfe Kritik an Roosevelt, Stimson und Marshall ein. Knox wies darauf hin, daß Short und Kimmel, selbst wenn sie entsprechend gewarnt worden wären, keine ausreichende militärische Ausrüstung besaßen, namentlich nicht an Jägern und Flakgeschützen, um einen größeren japanischen Angriff abzuschlagen. Man hatte diese Waffen aus Pearl Harbor abgezogen, um sie den Briten und Holländern zu überlassen. Knox wußte jedoch nicht, wie nervös die Befehlshaber des japanischen Kampfverbandes tatsächlich waren, und daß diese den Angriff abgeblasen hätten, wenn sie irgendwelche Anzeichen einer bemerkenswerten Alarmbereitschaft der Befehlsstellen in Pearl Harbor beobachtet hätten. Es hätte kaum irgendwelcher Waffen bedurft, um die Japaner abzuschrecken.

Offensichtlich war dieser wahrheitsgemäße Bericht ausgesprochen unbefriedigend für Roosevelt, Stark und Marshall. Er wurde schnell und gründlich unterdrückt und erst 1946 sehr widerwillig freigegeben, gegen Ende der Kongreßuntersuchungen über Pearl Harbor. Obgleich Knox Short und Kimmel vollständig entlastete, beschloß Roosevelt, sie zu Sündenböcken zu machen; sie wurden kurzerhand von ihrem Kommando in Pearl Harbor abgelöst und beschuldigt, für den

Angriff und die dabei angerichteten Zerstörungen verantwortlich zu sein. Sie verlangten sofort ein Kriegsgerichtsverfahren, doch wurde das damals abgelehnt und auch später nie genehmigt.

Man beschloß, daß sofort etwas geschehen müsse, um diese unwahre und unfaire Beschuldigung Shorts und Kimmels abzusichern. Am 18. Dezember 1941 wurde auf Anordnung Roosevelts eine neue Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des obersten Bundesrichters Owen J. Roberts gebildet. Der Richter war ein aufrichtiger Mann, aber ein leidenschaftlicher Anhänger der Kriegspolitik Roosevelts, von Stimson und Marshall wärmstens für diese Aufgabe empfohlen. Natürlich wurde der größte Teil der eigentlichen Untersuchungen von Offizieren des Heeres und der Marine durchgeführt, und als Vorsitzende beider Gruppen wählte man bedingungslose Parteigänger Roosevelts, Stimsons, Starks und Marshalls. Die Vernehmungen wurden für die Akten nicht festgehalten, und es wurden keine Niederschriften der Zeugenaussagen gemacht. Der Roberts-Bericht war dazu bestimmt, eine Mohrenwäsche an der Regierung und ihren zuständigen Militärbeamten zu vollziehen, und eben das kam auch dabei heraus. Doch nicht einmal von diesem zur Verteidigung bestimmten Bericht wurde der volle Wortlaut veröffentlicht. Die Abschnitte, die auch nur andeutungsweise auf die Regierungsstellen in Washington Bezug nahmen, wurden in dem freigegebenen Text unterschlagen, eine Tatsache, die erst entdeckt wurde, als General Marshall 1944 einen Brief an Thomas E. Dewey schrieb, und ein Jahr später im Verlauf der Kongreß-Untersuchungen 1945/46.

Wie beabsichtigt, bürdete der Roberts-Bericht Short und Kimmel die Schuld an Pearl Harbor auf, während die Washingtoner Regierungskreise vollständig entlastet wurden. Es erforderte eine Vielzahl weiterer Untersuchungen in den Jahren 1941 bis 1946, um die Wahrheit ermitteln zu können. Trotz geradezu irrsinniger Versuche seitens der Regierungskreise, die entscheidenden Nachrichten zu unterdrükken, wurden die Tatsachen schließlich aus dem Dunkel ans Licht gebracht, und das Geschehen wurde so, wie in diesem Kapitel wiedergegeben, erhärtet und dokumentiert. Es war ein zähes Ringen, da selbst die Nachrichtenoffiziere, die die aufgefangenen Funksprüche während der entscheidenden Wochen von Pearl Harbor entschlüsselt und beigebracht hatten, eingeschüchtert und bedroht wurden, um sie Tatsachen leugnen oder Erinnerungsverlust im Laufe der Jahre vorschützen zu lassen. Ein Geheimnis bleibt wohl allein die Frage, wo General Marshall den Abend des 6. Dezember zugebracht hat. Er

wiederholte unter Eid vor dem Kongreß-Untersuchungsausschuß, er habe über seinen Aufenthalt und seine Tätigkeit an jenem kritischen Abend keinerlei Erinnerung. Der Bericht über diese Untersuchungen, die endlich die Wahrheit über Pearl Harbor feststellten, wurde gültig und klar von einem führenden Sachverständigen auf diesem Gebiet, Percy L. Greaves jr., im Kapitel 7 des von Professor Barnes herausgegebenen Sammelbandes „Perpetual War for Perpetual Peace" dargestellt.

Die Öffentlichkeit in den alliierten Ländern, der die Zusammenhänge unbekannt waren, verurteilte natürlich den japanischen „Überraschungsangriff" allgemein mit vernichtenden Ausdrücken. Und doch ist er verständlich. Die „neuen" und unzivilisierten Methoden der Kriegführung hatten der Höflichkeit einer förmlichen Kriegserklärung einen altmodischen Anschein von Don-Quichoterie gegeben. Wenn man einen mächtigen Feind angreifen will, muß man sicher als erster zum Zuge kommen, denn was hat es für einen Sinn, Krieg anzufangen, wenn man ihn damit beginnt, die Hauptgewinnchance preiszugeben?

Es ist hier nicht der Ort für eine Abhandlung über die Kriegsmoral im allgemeinen, aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, daß, je grausamer ein Krieg geführt wird, desto weniger Verantwortung die Kriegführenden empfinden. Wenn sie erst einmal beschlossen haben, sich auf etwas Derartiges einzulassen, machen sie sich nur noch wenig Gedanken über Höflichkeiten, die sonst als Kontrolle und Schranke dienen. Außerdem wußte Japan, daß es mit seinem großen militärischen Wagnis gegen Amerika und England tödliche Gefahren auf sich nahm, denn es mußte deren unermeßliche Hilfsquellen seinen eigenen beschränkten materiellen Möglichkeiten gegenüberstellen. Seine einzige Siegeschance war, als erster den entscheidenden Schlag zu führen und dem durfte kein feinfühliger Ehrbegriff im Wege stehen. Tatsächlich fand Japan in der Vergangenheit Anlaß zu glauben, daß der Westen die Strategie der Überraschungsangriffe moralisch billigte. Als Japan 1904 den russisch-japanischen Krieg mit einem Überraschungsangriff auf Port Arthur begann, lobten führende britische und amerikanische Staatsmänner seine Wendigkeit. Unter ihnen befand sich auch Präsident Theodor Roosevelt. Auch lebten noch Russen, die sich erinnern konnten, daß amerikanische Zeitungen den japanischen Überraschungsangriff auf Port Arthur im Jahre 1904 mit der Erklärung entschuldigten, daß der kleinere von beiden zum ersten Schlage hätte ausholen müssen.

Präsident Franklin D. Roosevelt sprach gefühlvoll vom japanischen „Tag der Schande", als er den Kongreß am 8. Dezember 1941 um eine Kriegserklärung ersuchte. Aber der offiziellen amerikanischen Entrüstung über den Pearl-Harbor-Angriff fehlte jede moralische Grundlage, nicht nur aufgrund der amerikanischen Provokation, sondern auch deshalb, weil Kriegsminister Henry L. Stimson abgeraten hatte, einen japanischen Angriff auf Pearl Harbor abzuwarten. Er wünschte, daß die Vereinigten Staaten mit einem Überraschungsangriff amerikanischer Flugzeuge bei den Philippinen auf ein vorüberfahrendes japanisches Geschwader ihr eigenes „Pearl Harbor" inszenierten. Roosevelt war offensichtlich keineswegs über Stimsons Vorschlag bestürzt, verbot aber die Durchführung mit der Begründung, man könne den „formellen" Ruf Amerikas, es versuche den Krieg zu vermeiden, besser aufrechterhalten und sich volle politische Unterstützung sichern, wenn die Vereinigten Staaten einen provozierten Angriff der Japaner abwarteten[19].

Der grundlegende Sachverhalt vom Angriff auf Pearl Harbor und seiner Vorgeschichte wurde von Sir Oliver Lyttleton, dem britischen Versorgungsminister, am 20. Juni 1944 kurz und bündig dahingehend umrissen: „Amerika provozierte Japan in einer Weise, daß die Japaner gezwungen waren, Pearl Harbor anzugreifen. Es bedeutet einen Hohn auf die Geschichtsschreibung, zu erklären, Amerika sei in den Krieg gezwungen worden." Alle oben angeführten Tatsachen muß man sich deutlich vor Augen halten, wenn man liest, wie Roosevelt in seiner Rede vor dem Kongreß am Tag nach Pearl Harbor über den „Tag der Schande" (der japanischen) sprach. Lehrreich ist auch, die japanische Handlungsweise mit Hitlers Vorgehen gegen Polen im Sommer 1939 zu vergleichen.

Manche Verteidiger der Handlungsweise Roosevelts und Hulls bedienten sich der Memoiren Shigem Joshidas, der nach dem Krieg japanischer Premierminister war. Sie wurden im Spätsommer 1955 veröffentlicht. Joshida war ein erbitterter Gegner der japanischen Kriegspartei und sehr darauf bedacht, ihre führenden Persönlichkeiten in Verruf zu bringen. In seinem Buch behauptet er, die Kriegspartei habe bestimmte Abschnitte in Hulls Ultimatum vom 26. November 1941 gestrichen, so daß es aufreizender schien, als es in Wirklichkeit war. Auf diese Weise habe die zum Krieg entschlossene Gruppe angeblich den Widerstand der mehr zum Frieden neigenden Kabinettsmitglieder überwunden. Die japanische Kriegspartei wäre also, mit andern Worten — wenn dies wahr sein sollte —, mit Hulls Ultimatum

ebenso verfahren, wie man es Bismarck hinsichtlich der Emser Depesche Wilhelms I. im Jahre 1870 vorgeworfen hat. Die Verteidiger Roosevelts und Hulls schließen daraus, daß das Ultimatum nicht die zum Krieg aufreizende Wirkung gehabt habe, die ihm die Erforscher der historischen Wahrheit in Amerika beigemessen hätten.

Jedes derartige Argument widerspricht ebenso den Tatsachen wie der elementarsten Logik. Zunächst einmal haben die der Wahrheit verpflichteten Wissenschaftler ihr Urteil über den provozierenden Charakter der Hull-Note auf das am 26. November abgesandte, *vollständige* Dokument und nicht auf irgendeinen japanischen Auszug gestützt. Außerdem besitzen sie Hulls eigene Feststellung, daß er es als Ultimatum betrachtete und überzeugt war, es habe die diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Japan abgebrochen und überließe die Lösung dem Heer und der Flotte. Zweifellos erwarteten Roosevelt und Hull, die japanische Antwort werde Krieg sein. Endlich gibt es auch keine überzeugende dokumentarische Bestätigung für Joshidas Behauptung, daß die japanische Kriegspartei absichtlich den Text des Ultimatums entstellt habe.

In Wirklichkeit erhärtet Joshidas Behauptung, wenn sie zutrifft, den Standpunkt der historischen Wahrheitsforschung. Sie würde beweisen, daß die Friedenspartei im japanischen Kabinett noch Ende November 1941 so stark war, daß Ausflüchte nötig waren, um sie zur Einwilligung in das Kriegsprogramm zu bringen. Schließlich beweist sie, daß die japanischen Unterhändler in Washington damals keine Kenntnis von dem bevorstehenden Angriff auf Pearl Harbor hatten, denn Joshida erhebt den Vorwurf, ihre Kommentare zu Hulls Ultimatum hätten die Fortsetzung der Verhandlungen empfohlen und die zum Krieg entschlossene Gruppe habe diese Empfehlungen gestrichen, bevor sie dem Kabinett das Dokument vorlegte.

Ein andres japanisches Memoirenwerk erschien im Jahre darauf: „The Cause of Japan" von Shigenroi Togo, dem japanischen Außenminister zur Zeit des Pearl-Harbor-Angriffs. Er demonstriert sehr wirkungsvoll, daß die Politik Japans — auch nach dem Regierungsantritt General Tojos im Oktober 1941 — von dem ehrlichen Wunsch nach Frieden mit den Vereinigten Staaten getragen war und Japan aus Selbsterhaltungsgründen in den Krieg gezwungen wurde. Es ist bezeichnend und aufschlußreich, daß Togo keine Kenntnis von den meisten Dokumenten und infolgedessen keine Möglichkeit zu ihrer Verwendung hatte, auf die sich die historische Wahrheitsforschung in Amerika stützen konnte, um ihre Anklage gegen Roosevelt und seine

Helfer von 1941 zu erheben. Diese hätten seinen Standpunkt sehr gestärkt und bestätigt[20].

Anfängliche Siege und die spätere Niederlage Japans — Die unnötige Verlängerung des Krieges

Die außergewöhnlichen Anfangserfolge Japans — vor allem auf dem Lande — beunruhigten die Alliierten. Binnen kurzem wurden zwei der stärksten britischen Schlachtschiffe, die „Prince of Wales" und die „Repulse", von japanischen Flugzeugen versenkt. Bald fiel beinahe kampflos Singapur, das die meisten Engländer für einen nahezu uneinnehmbaren Vorposten des Empires gehalten hatten, und eine ganze Armee frischer britischer Truppen geriet in Gefangenschaft. Burma wurde besetzt, Indien war bedroht, fast die Hälfte Chinas geriet unter japanische Herrschaft. Die Japaner überfluteten Indonesien und Malaya und fast wäre ihnen auch die Invasion in Australien gelungen. Amerika und England mußten von neuem und mit verhältnismäßig geringen militärischen Kräften gegen diesen fernöstlichen Gegner vorgehen. Doch entschlossen sie sich, aus anscheinend unerschöpflichen Hilfsquellen neue Streitkräfte zu Land und zur See aufzustellen. Sie waren gewiß, Japan bei genügend Zeit im Hinblick auf diese Hilfsquellen weit hinter sich zu lassen und hielten ihren Endsieg für nahezu sicher. Wir brauchen das Epos dieses Fernostkrieges mit allen seinen packenden Einzelereignissen hier nicht zu verfolgen.

Die Japaner erzielten in der Tat viele erstaunliche Erfolge, und zwar so viele, daß sie sich praktisch übernahmen. Wie ihre Zukunft auch aussehen mag, ihre Heldentaten in Ostindien, auf der malayischen Halbinsel, in Siam, Burma und sogar im Pazifik einige Zeit nach Pearl Harbor werden in den Annalen der Kriegführung nicht so bald vergessen werden. Sie wurden bereits unsterblich gemacht in der umfassenden Geschichte der amerikanischen Flotte im Zweiten Weltkrieg, die der Harvard-Historiker Samuel Eliot Morison gesammelt hat. Wenn Japan auch selbst bei vollkommenster strategischer Planung aufgrund der zahlenmäßigen und materiellen Überlegenheit der Amerikaner auf die Dauer hätte erliegen müssen, so hätte es doch den amerikanischen Sieg hinauszögern und kostspieliger machen können, wenn nicht, wie es jetzt scheint, in der Strategie und Lagebeurteilung ernste Fehler begangen worden wären.

Manche Fachleute meinen, es dürfte besser gewesen sein, Pearl Harbor gar nicht anzugreifen. Japan hätte sich das vom amerikanischen

Embargo betroffene Öl und die andern benötigten Rohstoffe beschaffen können, indem es nach Ostindien vordrang und ganz China besetzte. Damit hätte es Roosevelt gezwungen, seinerseits den Krieg, wenn überhaupt, ohne einen japanischen Angriff und nur aufgrund seiner geheimen Verpflichtungen vom Frühjahr 1941 gegenüber den Engländern und Holländern zu beginnen. In diesem Falle hätte er weitaus größere Schwierigkeiten gehabt, die öffentliche Meinung für sich und den Krieg zu mobilisieren. Er hätte unter Umständen sogar gezögert, überhaupt Krieg zu führen, denn am Vorabend von Pearl Harbor war die Stimmung Amerikas noch zu 80% gegen den Krieg. Wenn er dennoch gegen Japan zu Felde gezogen wäre, hätten die Japaner in Luftangriffen ein amerikanisches Kriegsschiff nach dem andern versenken können, wie es ihnen so mühelos bei der „Repulse" und der „Prince of Wales" gelungen war. Nachdem sie sich aber einmal entschieden hatten, Pearl Harbor anzugreifen, hätten sie einsatzfreudigere, dynamischere und einfallsreichere Kommandeure für das Kampfgeschwader aussuchen sollen, das den Angriff auszuführen hatte. Auch hätten sie sich besser vorbereiten müssen, den aufsehenerregenden Erfolg zu nutzen, den sie am 7. Dezember in Pearl Harbor errangen. Der Kampfverband hätte sofort zu den Hawaii-Inseln vorstoßen und sie am 8. Dezember besetzen müssen, denn das hätte alle künftigen amerikanischen Militäraktionen im Fernen Osten sehr behindert. Selbst wenn sie es nicht taten, hätten sie ihre Bombenabwürfe mehr auf die Anlagen und Vorräte in Pearl Harbor konzentrieren müssen und weniger auf die Schiffe. Dadurch wären die Vereinigten Staaten weitaus empfindlicher getroffen worden.

Da sie beides nicht taten, hätten sich die Japaner wahrscheinlich nicht so übermäßig im Südpazifik, nach Indonesien und Malaya ausdehnen, sondern sich mit einem größeren Teil ihrer Kampfstärke mehr auf wirksame Militäraktionen gegen Rußland konzentrieren sollen, um Rote Truppen im Fernen Osten zu binden und daraufhin China aus dem Krieg auszuschalten. Wenn die japanischen Armeen sich in dem weiträumigen chinesischen Festland verschanzt hätten, wäre es ein weitaus schwierigeres und kostspieligeres Unternehmen gewesen, sie zu erschöpfen oder zu vertreiben. Wäre Rußland im Fernen Osten durch japanische Aktionen gebunden worden, dann hätte Hitler 1941 unter Umständen Moskau genommen, und in jedem Fall hätte man eine weit größere amerikanische Streitmacht in Europa benötigt, um die Deutschen zu besiegen. Das hätte vielleicht eine japanische Niederlage im Fernen Osten verhindert. Japans beste Armee verblieb den

ganzen Krieg hindurch in der Mandschurei in Stellung. Mag die japanische Strategie gewesen sein, wie sie will, ein schwerwiegender Grund für ihre schließliche Niederlage war ohne Zweifel das militärische Genie des Generals Douglas MacArthur, des amerikanischen Befehlshabers im Fernen Osten, des fähigsten Strategen, den der Zweite Weltkrieg hervorgebracht hat, und der Kampfesmut amerikanischer Befehlshaber wie der Admirale Nimitz, Halsey und anderer. Auch hatte die amerikanische Flotte das besondere Glück, den Code der japanischen Schlachtpläne für jede größere Schlacht entschlüsseln zu können.

Zu den bedauerlichsten und unverzeihlichsten Erscheinungen des Krieges in Fernost zählt seine künstliche Verlängerung um mindestens ein Jahr, nachdem die Japaner geschlagen waren. Sie wußten, daß sie geschlagen waren und wollten zu ungefähr denselben Bedingungen kapitulieren, wie sie im August 1945 angenommen wurden. Diese zwecklose Fortsetzung des Krieges kostete vielen Tausenden von Amerikanern und Japanern das Leben, außerdem kostete sie viele Milliarden Dollar und führte zur Vernichtung ungeheurer Mengen an Kriegsmaterial und Ausrüstungen, sowie zu großen Verwüstungen in Japan selbst infolge der vernichtenden Bombenabwürfe amerikanischer Flugzeuge. Besonders diese riefen tiefe Erbitterung unter den Japanern hervor, die noch lange anhalten wird. Ein Grund für diese kostspielige Kriegsverlängerung war die Politik der bedingungslosen Kapitulation Sie war besonders töricht, da die Alliierten selbst im August 1945 diese Bedingung fallenlassen mußten und einwilligten, den Japanern die Beibehaltung des Kaisertums zu gestatten. Weitere Gründe mögen die gewesen sein, daß Roosevelt und Churchill das dramatische Schauspiel des Seekriegs im Pazifik genossen und die Chance der Vergeltung für Pearl Harbor, die Versenkung der „Prince of Wales" und der „Repulse" sowie die Einnahme Singapurs. Man hat behauptet, General MacArthur habe den Krieg fortsetzen wollen, um seine Vertreibung von den Philippinen auszugleichen und seine Ankündigung einer siegreichen Rückkehr wahrmachen zu können. Dies dürfte kaum zutreffen, denn wir wissen, daß MacArthur nachdrücklich auf Verhandlungen zur Beendigung des Krieges drang, als er Roosevelt im Januar 1945 das erste umfassende Friedensangebot der Japaner sandte, bevor dieser nach Jalta abreiste. Roosevelt wies MacArthurs Empfehlung verächtlich zurück[21].

Die höchsten amerikanischen Marine- und Armeebefehlshaber wußten, daß die Japaner am 15. August 1944 besiegt waren, daß sie

sich dessen auch bewußt waren und sich zu vernünftigen Bedingungen ergeben würden. Amerikanische Marineinfantrie war am 15. Juni 1944 in Saipan gelandet. Damals galt den Japanern als erwiesen, daß sie den Vormarsch der Alliierten nach Westen, wenn überhaupt, nur dort aufhalten konnten. Pläne für die entscheidende japanische Anstrengung wurden ausgearbeitet. Die große Seeschlacht bei den Philippinen wurde am 19./20. Juni 1944 ausgefochten. Am Morgen des 19. Juni hatte Admiral Ozawa 430 Trägerflugzeuge bei seiner Flotte. Am 20. Juni bei Einbruch der Nacht hatte er nur noch 35 einsatzfähige Maschinen auf seinen Trägern. 395 Flugzeuge und die meisten ihrer Piloten waren verloren. Er besaß nur noch 12 Flugboote auf seinen Schlachtschiffen und Kreuzern, die nur zur Aufklärung, nicht aber zum Kampf brauchbar waren. Nach der entscheidenden Schlacht vom 19./20. Juni 1944 konnte die japanische Flotte die Einnahme Saipans, Guams und Tinians nicht mehr verhindern. Jeder denkende amerikanische Offizier in Heer und Marine wußte, daß Japan damit den Krieg verloren hatte. Auch General Marshall wußte es. Die Japaner wußten es nur zu gut.

Die Eroberung von Saipan, Guam und Tinian war am 15. August abgeschlossen, obwohl sich verstreut japanische Soldaten noch in den Hügeln hielten. Wenn die Vereinigten Staaten am 15. August 1944 die Japaner aufgefordert hätten, sich zu ergeben, so hätte wahrscheinlich eine Kapitulation zustande kommen können. Mit ihrem Sieg in der Schlacht im Leyte-Golf gegen Ende Oktober 1944 vernichteten die Amerikaner die japanische Seemacht vollständig. Die Japaner wünschten, ihren Kaiser zu behalten, und die Vereinigten Staaten gestanden ihnen das im August 1945 auch zu. Zu diesem Zeitpunkt waren die Vereinigten Staaten auch mit weniger als einer bedingungslosen Kapitulation zufrieden. Viele Hunderttausende von Amerikanern und Japanern, eine riesige Menge an Ausrüstungen und Anlagen, Zehntausende japanischer Wohnstätten und Milliarden amerikanischer Dollar hätten verschont oder gespart werden, viel Verbitterung unter den Japanern vermieden werden können, wenn die Vereinigten Staaten ein ganzes Jahr früher — im August 1944 oder im Laufe der drei Monate darauf — Frieden gemacht hätten.

Als die Vereinigten Staaten nicht verlangten, daß Japan kapituliere, ergriffen die Japaner ihrerseits die Initiative. Verantwortliche japanische Behörden sandten im Namen Kaiser Hirohitos im wesentlichen die gleichen Friedensbedingungen an General Mac Arthur, wie sie später im August 1945 angenommen wurden. Dieser leitete sie an

Präsident Roosevelt weiter und empfahl, sie ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Sie gelangten im Januar 1945 ins Weiße Haus, zwei Tage bevor Roosevelt zur Jalta-Konferenz abreiste. Er warf sie brüsk beiseite mit der Erklärung, MacArthur sei Amerikas bester General, aber sein schlechtester Politiker.

Das japanische Angebot wurde geheimgehalten, und die Pazifik-Kommandeure erhielten Befehl, den Krieg mit unverminderter Kraft fortzusetzen. Einige der blutigsten Schlachten im Pazifik mit riesigen Verlusten an Leben und Eigentum der Japaner fanden nach diesem Zeitpunkt statt. Auch die Vereinigten Staaten hatten außer den hohen Kosten für die Fortsetzung des Krieges weitere empfindliche Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Wiederholte Friedensbitten wurden von den Japanern durch verschiedene Kanäle geleitet, einschließlich selbst chinesischer und russischer Vermittlung, den ganzen Frühling und Frühsommer 1945 hindurch, praktisch bis zum Fall der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Einer der Hauptgründe dafür, daß diese Angebote verworfen wurden, war der Wunsch Stimsons und seiner Gesinnungsgenossen im amerikanischen Hauptquartier im Pentagon, vor allem General Marshalls, die Atombomben an japanischen Städten erproben zu lassen, obgleich sie seit Monaten wußten, daß die Japaner unter den demütigendsten Bedingungen zu kapitulieren suchten und daß es keiner Bombenwürfe bedurfte, um eine Kapitulation unter denselben Bedingungen zu erzwingen, auf die man sich nach den Bombenwürfen einigte. Wenn auch Roosevelt Anfang April 1945 starb, so erhielt doch Präsident Truman Anfang Mai volle Kenntnis von den japanischen Kapitulationsbemühungen. Aber er war erst kurze Zeit im Amt und wagte nicht, sich in die Pläne Stimsons einzumischen, der damals in Washington außerordentlich mächtig war und von führenden Offizieren des Heeres, besonders General Marshall, Rückendeckung erhielt. Im Juli und August 1945 setzten sich Truman und Außenminister Byrnes in Potsdam für die Atombombenwürfe ein, obwohl beide die fieberhaften Bemühungen der Japaner um einen sofortigen Frieden kannten[22].

Der brutale, verheerende und unnötige Bombenwurf auf Hiroshima und Nagasaki

Schon seit 1941 hatte eine Gruppe von Wissenschaftlern in den Vereinigten Staaten mit Roosevelts Zustimmung an dem von Albert Ein-

stein angeregten Projekt gearbeitet, eine Atombombe fertigzustellen, unter ihnen befanden sich einige Fachleute aus dem Ausland, besonders der Italiener Enrico Fermi, dem man die kritischen Versuche zur praktischen Anwendbarkeit von Atombomben zuschreibt. Als das Projekt erfolgreich zu werden begann, wurde es der Leitung des Kriegsministers Stimson unterstellt, dessen Neugierde auf die Wirkung der Bombe in der Kriegführung und dessen Entschlossenheit, sie praktisch zu erproben, nur von seiner Kenntnis aufgewogen wurde, daß ihr Abwurf auf japanische Städte nicht mehr nötig war, um eine sofortige und demütigende japanische Kapitulation herbeizuführen.

Der ehemalige Präsident Herbert Hoover war von den japanischen Kapitulationsbemühungen unterrichtet und darüber entsetzt, daß die Vereinigten Staaten nicht verhandelten und nicht dem blutigen, sinnlosen und kostspieligen Krieg ein Ende machten. Er hatte eine Unterredung mit Präsident Truman einige Wochen nach dessen Amtsantritt. Dabei gab Truman zu, daß ihm die japanischen Bemühungen durchaus bekannt seien, sagte aber Hoover, er fühle sich der schrecklichen Aufgabe nicht gewachsen, einzugreifen und Stimson und Marshall in ihrer Entschlossenheit, die Bombe über japanischen Städten zu verwenden, Einhalt zu gebieten. In neuerer Zeit hat die Autobiographie von James Byrnes, dem damaligen Außenminister, ebenfalls bestätigt, daß Präsident Truman vor seiner Abreise zur Potsdamer Konferenz im Juli 1945 durchaus von Japans Kapitulationsbereitschaft unterrichtet war. Aber beide, Byrnes und Truman, bestanden in Potsdam auf dem Bombenwurf. Truman fuhr nach Potsdam und gab dort dem beharrlichen Vorhaben des Pentagon, Hiroshima und Nagasaki zu bombardieren, seine Zustimmung. Am 16. Juli 1945 war die erste Atombombe erfolgreich über der Wüste von Neumexiko detoniert. Ihre verheerende Wirkung zeigte Stimson, welche furchtbaren Folgen es offensichtlich haben würde, wenn sie über einem dichtbevölkerten Gebiet abgeworfen würde.

Die zweite Atombombe wurde am 6. August 1945 über Hiroshima abgeworfen, und die dritte am 9. August über Nagasaki. Das Bombardieren einer japanischen Stadt war angesichts der Kenntnis Amerikas von Japans fortgesetzten Bemühungen um Übergabe moralisch ebenso schändlich wie strategisch zweifelhaft. Wollte man die Japaner terrorisieren und überdies die Russen mit der neuen erschreckenden militärischen Macht und Möglichkeit Amerikas beeindrucken, dann hätte *ein* Bombenabwurf durchaus genügt. Eine zweite Bombe über

einer andern Stadt abzuwerfen, war nichts anderes als verbrecherische Verantwortungslosigkeit. Es ist gesagt worden, man habe das getan, um zu beweisen, daß die Hiroshima-Bombe keine ausgefallene Idee gewesen sei.

Diese Tat stellt ein zusätzliches Argument für Professor Tansills Feststellung dar, daß man einige Kriegsverbrecher-Prozesse à la Nürnberg und Tokio in Washington hätte durchführen müssen. Die Zahl der getöteten oder tödlich verletzten Japaner bei diesen beiden Bombenabwürfen ist niemals genau festgestellt worden, aber Schätzungen von maßgeblicher Seite variieren zwischen 150 000 und 200 000. Diese Bombenabwürfe sind unübertroffen von den andern sinnlosen Greueln des Zweiten Weltkrieges, im Fernen Osten wie in Europa. Ihre endgültigen Folgen und Auswirkungen für die Zukunft des Menschengeschlechts sind weit verhängnisvoller als die entsetzlichen Verluste der Japaner an Leben und Eigentum[23].

Offizielle amerikanische Untersuchungsergebnisse nach den Bombenwürfen stellen fest, daß es dieser Barbarei gar nicht bedurft hätte, um eine sofortige Kapitulation Japans herbeizuführen, daß sie sie nicht einmal beschleunigt habe. Zum Beispiel stellte die „United States Strategic Bombing Survey" schon 1946 fest: „Die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki haben Japan weder geschlagen, noch haben sie nach dem Zeugnis der feindlichen Staatsmänner, die den Krieg beendeten, die Japaner bewogen, bedingungslos zu kapitulieren. . . Japan hätte sich auch ergeben, wenn die Atombomben nicht gefallen wären, auch wenn Rußland sich nicht am Krieg gegen Japan beteiligt hätte, sogar dann, wenn keine Invasion in Japan geplant oder erwogen worden wäre." Diese Feststellung entzieht der fingierten Verteidigung Stimsons und Marshalls, die Bombenwürfe seien notwendig gewesen, um das Leben von Millionen amerikanischer Soldaten, Marineinfanteristen und Seeleute zu schonen, die bei einem direkten Angriff auf das japanische Kernland gefallen wären, jede Grundlage.

Die Anwendung der Atombombe hat erheblich zur Verwilderung der Moral beigetragen. Die Menschheit hat sich daran gewöhnt, schrankenlose Grausamkeit in der Kriegführung hinzunehmen, selbst wenn sie ausschließlich der Befriedigung militärischer Neugier und weder Verteidigungs- noch andern militärischen Zwecken unmittelbar im Kampfe dient. Kein andres Vernichtungsmittel kann so schrecklich sein wie eine Kriegführung mit Atom- oder Kernwaffen. Der Gaskrieg, der bislang als so furchtbar galt, daß nicht einmal Hitler ihn in seiner letzten, äußersten Bedrängnis anwandte, ist im Vergleich dazu

noch verhältnismäßig menschlich. Der angesehene britische Militärhistoriker General J. F. C. Fuller hat diese Bombenwürfe treffend als „eine Art der Kriegführung, die selbst Tamerlan Schande bereitet hätte", bezeichnet[24].

Tatsächlich haben die Atombombenwürfe unsere derzeitigen und vielleicht zukünftigen Feinde zu dem Versuch angeregt, sich eigene Atombomben zu beschaffen. Im September 1949 gelang es Rußland, eine derartige Bombe zur Explosion zu bringen, und damit war das amerikanische Monopol für den Atomkrieg schon wieder entfallen. In Wirklichkeit kam Rußland den Vereinigten Staaten bei der Fertigstellung der wesentlich vernichtenderen Wasserstoffbombe 1952 zuvor. So schrecklich die Atombombenexplosionen 1945 über den japanischen Städten waren, verglichen mit der vernichtenden Wirkung der heute verfügbaren, zur praktischen militärischen Verwendung bereitgestellten, größten Wasserstoffbomben sind sie eine alltägliche Sache. Die Furcht vor der Atom- und Kernwaffenkriegführung diente dem Kalten Krieg mit seiner stets gegenwärtigen Drohung eines heißen Krieges der atomaren Auslöschung, der größten Gefahr, der sich das Menschengeschlecht je gegenübersah, und eines sicheren Mittels zu seinem Untergang. Ein Ende des Kalten Krieges in absehbarer Zukunft ist nicht zu erkennen. Seine Aussichten für England sind besonders furchtbar, denn die Russen können heute alles menschliche Leben auf den britischen Inseln vernichten, bevor eine Vergeltung einiger oder aller NATO-Länder sich auswirken kann.

Die Erbitterung in Japan über die sinnlosen Bombenwürfe war zwar tief und schmerzlich, hat aber nicht die Bedeutung dieser größeren unglückseligen Folgen der verhängnisvollen Entwicklung in der atomaren Kriegführung. Im Sommer 1958 richtete der Stadtrat von Hiroshima einen Protest gegen die Bombenwürfe von 1945 an den Ex-Präsidenten Truman. Dieser suchte der Kritik mit einer — wie ihm persönlich genau bekannt war — offensichtlichen Unwahrheit zu begegnen, nämlich dem Einwand, sie seien notwendig gewesen, um das Leben von einer Million oder mehr Menschen zu schonen, die sonst bei dem Sturm auf die japanische Hauptinsel umgekommen wären. Weiter bemerkte er, die Bombenwürfe seien auch eine Vergeltung für den Überraschungsangriff auf Pearl Harbor im Jahre 1941 gewesen. Der Stadtrat von Hiroshima erteilte dem amerikanischen Ex-Präsidenten eine gebührende Rüge: „Wäre Ihre Entscheidung (die japanischen Städte zu bombardieren) mit dem Überraschungsangriff der kaiserlich-japanischen Flotte auf die Soldaten und militärischen Objekte Ihres Landes

(in Pearl Harbor) begründet gewesen, warum konnten Sie als Ziel nicht einen Militärstützpunkt wählen! Sie begingen die Abscheulichkeit eines Massenmords an 200 000 Zivilisten aus Rache und versuchen immer noch, ihn zu rechtfertigen!"[25]

Fehler der Alliierten, besonders der Engländer, bei dem „Hintertür"-Unternehmen

Zum Abschluß dieses Kapitels über den großen „Hintertür-Krieg" empfiehlt sich eine Untersuchung darüber, ob er sich für England und die Vereinigten Staaten gelohnt hat, oder ob er ein in vielfacher Hinsicht ungeheurer Fehler war. Wenigstens in der Rückschau scheint vorwiegend das letztere der Fall zu sein. Der größte unter den Fehlern Englands war der, daß es sich nicht abseits hielt, als Hitler im Juni 1941 in Rußland eingedrungen war, und daß es nicht die beiden großen totalitären Mächte bis zum Weißbluten und so lange sich bekämpfen ließ, bis für viele Jahre keiner von beiden mehr zu einer Gefahr für England werden konnte. Das britische Empire hätte noch Jahre hindurch sicher und unversehrt bleiben können. Die kommunistische Macht und ihre Intrigen wären in Europa, Asien und Afrika auf ein Minimum beschränkt worden. Japan hätte eine Barriere gegen jedes gefährliche Wiederaufleben der kommunistischen Macht im Fernen Osten bis in ferne Zukunft bilden können. Es hätte kein mächtiges kommunistisches China gegeben, das jetzt endgültig alle Macht und allen Besitz Englands im Fernen Osten auszulöschen droht. Ebensowenig hätten die Kommunisten im Mittleren Osten intrigiert und die lebenswichtigen britischen Ölinteressen dort gefährdet. Insoweit der Zweite Weltkrieg und die kommunistischen Machenschaften im wesentlichen die Belebung des Nationalismus in Asien und Afrika verursacht haben, hätte England voraussichtlich seine führende Position in Ägypten und am Suez-Kanal behalten können, und seine Lebensader zum Indischen Ozean wäre nicht im Juli 1956 durch Nasser bedroht worden. Das demütigende Fiasko der Suez-Invasion im Herbst 1956 hätte vermieden werden können und das britische Empire wäre in Afrika unter Umständen nicht auseinandergefallen. Der nächste große Fehler Englands und Churchills war der, Roosevelt den Umweg über den Krieg mit Japan nahezulegen, um die Vereinigten Staaten im europäischen Krieg an seiner Seite zu haben. Hätte England sich nach dem Juni 1941 abseits gehalten, so hätte es des militärischen Beistands Amerikas nicht bedurft, über die Lieferung eines Minimums

an unerläßlichem Kriegsmaterial hinaus, das die Vereinigten Staaten ohne ein militärisches Eingreifen nur zu gern geliefert hätten. Freilich, Churchill war nicht der Erfinder des Rooseveltschen Planes, auf dem Umweg über Japan zur Teilnahme am europäischen Krieg zu gelangen. Trotzdem steht fest, daß Roosevelt ohne britisches Zureden und Drängen nicht vorgegangen wäre. Churchill hat zugegeben, daß seine Haupttätigkeit in den beiden Jahren vor Pearl Harbor darauf gerichtet war, die Vereinigten Staaten als Bündnispartner Englands in den Krieg zu ziehen. Wenn England nach dem Juni 1941 nicht zum Kampf gegen Hitler gedrängt hätte, so wären wahrscheinlich keine weiteren militärischen Angriffe auf England mehr erfolgt. Nichts hätte Hitler so sehr begrüßt wie Frieden mit unserm Land. Japan hätte weiterhin ein Bollwerk gegen den Kommunismus im Fernen Osten gebildet, wie es Baldwin und Chamberlain einst von Hitler für Europa erhofft hatten. Japan hätte die britischen Interessen in Fernost nicht ernstlich bedroht, sondern sehr wahrscheinlich ein Wiederaufleben seiner traditionellen Freundschaft mit England begrüßt.

Die wirkliche Größe und Vielfalt des britischen Fehlers, Roosevelt zur Entfesselung des Krieges mit Japan zuzureden, wird am deutlichsten, wenn man überblickt, was wirklich dabei herauskam. Weitaus der härteste Schlag für England und das Empire war der Verlust Indiens. Churchill hatte Indien einst „den strahlendsten Edelstein des Empires" genannt. Und weiter hatte er gesagt: „Der Verlust Indiens würde den Niedergang des britischen Empires anzeigen und vollenden. Mit einem Schlag würde der große Organismus aus dem Leben in die Geschichte übergehen. Von einer solchen Katastrophe könnte es keine Erholung mehr geben." Doch Churchills eifrige Zusammenarbeit mit Roosevelt bei der Vorbereitung des Krieges mit Japan hat eben gerade dieses katastrophale Ergebnis gezeitigt. Es sollte ein befremdender Beitrag des Mannes werden, der einmal erklärt hatte, er würde nicht „des Königs Ministerpräsident werden, um das britische Empire zu liquidieren". Nicht nur Indien ging verloren, sondern die meisten britischen Besitzungen und Einflußgebiete in Südostasien und im Bereich des Indischen Ozeans. Der Krieg mit Japan verursachte auch das Auftreten und den Triumph des kommunistischen China, das innerhalb eines Vierteljahrhunderts vielleicht zur größten Macht der Erde werden und ganz Australasien in Besitz nehmen kann. Es ist unwahrscheinlich, daß England und die Vereinigten Staaten es in der nächsten Generation gemeinsam mit der vereinten Macht Rußlands und des kommunistischen China aufnehmen können, wenn nicht ein Kern-

waffenkrieg sie inzwischen alle vernichtet hat. Indien wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls dem kommunistischen Machtbereich verfallen und damit wirtschaftlich, politisch und militärisch zu einer noch übermächtigeren und unangreifbareren Mächtegruppierung beitragen. Die Stärkung des Kommunismus, die sich aus dem Krieg mit Japan und Amerikas Teilnahme am europäischen Krieg ergab, half Rußland, seine Propaganda im Mittleren Osten auszubreiten, die zum Verlust Ägyptens und des Suezkanals beitrug und die britischen Öl-interessen dort gefährdete. In Europa wurde Rußland zur absoluten Vormacht, die Westeuropa und England ohne amerikanische Intervention, deren unbeschränkte Dauer nicht zugesichert werden kann, rasch vernichten könnte.

Aber auch für die Vereinigten Staaten war der Krieg mit Japan ein verhängnisvoller Fehler. Er verschlang Zehntausende von Menschenleben und Hunderte von Milliarden Dollar, um Japans Militärmacht zu vernichten. Die Vereinigten Staaten hatten zur Zeit Pearl Harbors keine lebenswichtigen Interessen in Asien. Im Januar 1941 hatte Japan angeboten, seine Truppen aus China abzuziehen und die geographische und politische Einheit des Landes wiederherzustellen. Angesichts eines so extremen Zugeständnisses um der Freundschaft mit Amerika willen ist es kaum wahrscheinlich, daß Japan die Sicherheit der Philippinen gefährdet hätte. Der amerikanische Handel mit Japan war weitaus umfangreicher als der mit China. Das gleiche traf auf amerikanische Kapitalanlagen zu. Nur gefühlsbetonte Einbildung konnte die Tatsache verschleiern, daß das japanische Volk sich 1941 den Vereinigten Staaten gegenüber genauso freundschaftlich verhielt wie die Chinesen. Nachdem Japans militärische Kraft gebrochen und dem Land jede Aufrüstung verboten worden war, dauerte es nicht lange, bis die Vereinigten Staaten den Japanern zusetzten, wenn nicht befahlen, sich als Bündnispartner gegen Sowjetrußland und Rotchina wieder zu bewaffnen. Dieser bittere Hohn, diese widersinnige Farce trug sicherlich nicht dazu bei, das amerikanische Ansehen in Japan zu heben. Nachdem die japanische Wirtschaft zerschlagen und Japan selbst aus der Mandschurei, aus Korea und Formosa vertrieben war, wird es wahrscheinlich eine schwere wirtschaftliche Belastung der Vereinigten Staaten bleiben, wenn diese Japan davon abhalten zu können hoffen, sich um des Überlebens oder Aufstiegs willen wirtschaftlich an China und Rußland anzuschließen.

So wenig Japan 1941 eine Gefahr für die Vereinigten Staaten darstellte, so sicher tut es das kommunistische China, eines der bedeu-

tendsten Ergebnisse von Roosevelts Krieg gegen Japan in unseren Tagen, wenn die Vereinigten Staaten nennenswerten Einfluß im Fernen Osten behalten wollen. Kaum gab es in neuerer Zeit je irgendwo einen solchen Massenhaß auf Amerika, wie er jetzt im kommunistischen China herrscht. Er mag heute praktisch noch keine unmittelbare Gefahr für die Vereinigten Staaten darstellen, sicherlich aber, wenn jener Staat mit dann mindestens 800 Millionen Einwohnern vollständig industrialisiert und militarisiert ist. Roosevelt mag eine leidenschaftliche Zuneigung für China und seine Bevölkerung empfunden haben, würde er aber heute noch leben, fände er nur noch wenige auf dem chinesischen Festland, die seine Gefühle erwiderten. Die Vereinigten Staaten sind in die demütigende Lage versetzt worden, das Rumpf-Regime Tschiang Kai-scheks als die vorgebliche und legale Regierung Chinas unterstützen zu müssen, das auf der Insel Formosa, vor der chinesischen Küste, belagert wird. Sie sind zu dem Vorwand gezwungen, sie wollten ihm wieder zur Regierung in China verhelfen, was etwa mit gleicher Wahrscheinlichkeit durchführbar ist wie die Einladung, Tschiang möge die Präsidentschaft von Brasilien übernehmen. Gefährlicher als alles andere ist die Möglichkeit, daß die Vereinigten Staaten um dieses unrealistischen Täuschungsmanövers Formosa willen einen dritten Weltkrieg mit atomarer Vernichtung riskieren. Solange die Vereinigten Staaten vorhaben, nachhaltig im Mittleren Osten zu intervenieren, sehen sie sich der gleichen Gefährdung durch kommunistische Einflüsse und Intrigen in diesem Gebiet gegenüber wie England, und diese werden sich wahrscheinlich mit zunehmender Macht und Wirtschaftsblüte Rotchinas an Umfang und Nachdruck verstärken.

Überschaut man diese kurze und unvollständige Aufstellung der Folgen des englisch-amerikanischen Krieges mit Japan, so möchte man sagen, daß sie einen viel zu hohen Preis dafür darstellten, Churchill den Gipfel seiner Karriere als Kriegsstaatsmann einige Jahre länger genießen zu lassen und Roosevelt eine dritte und vierte Amtszeit im Weißen Haus zu sichern. Das eingetroffene Unglück war die Strafe dafür, daß Churchill im Kriege fast ausschließlich damit beschäftigt war, möglichst viele Deutsche zu vernichten und daher jede staatsmännische Überlegung unterließ, welche Ereignisse unter Umständen die Sicherheit Englands im eigenen Land gefährden und die Auflösung des Empires vorantreiben könnten, dem doch, wie Churchill versicherte, seine ganze Zuneigung und Bewunderung galt[26].

Neuntes Kapitel

VÖLKERRECHTSWIDRIGKEITEN: BEDINGUNGSLOSE KAPITULATION, ZERSTÖRUNG DURCH BOMBENABWÜRFE, MANGEL AN RITTERLICHKEIT

Flagrante Rechtsbrüche

Die Methoden des Zweiten Weltkriegs sind durch eine besonders beklagenswerte Erscheinung gekennzeichnet: Es ist die durchgehende Mißachtung und Übertretung des Völkerrechts. Gemeint sind hier nicht gelegentliche Vorfälle, die offenbar in keinem Krieg zu vermeiden sind, auch nicht solche, deren Vertretbarkeit durchaus bezweifelt und diskutiert werden könnte. Gemeint sind die eindeutigen, flagranten Rechtsbrüche, die billigerweise von niemand bestritten werden können.

Erinnern wir uns zunächst der Tatsache, daß die Anwendung von Giftgas aufgrund internationaler Abkommen als völkerrechtswidrig galt. Allen Kriegführenden ist hoch anzurechnen, daß dieses Gesetz allgemein respektiert wurde, wenn auch einer vom andern erwartete, er würde es als erster einsetzen. In England wurden Millionen Pfund Sterling ausgegeben, Tausende von Menschen einberufen und im Umgang mit Giftgas für den Fall geschult, daß es zur Anwendung kommen sollte. Aber es kam nicht dazu. Selbst dann, als Deutschland von einer erdrückenden Übermacht überwältigt wurde, seine Lage durch und durch verzweifelt war und es verständlicherweise alle Bedenken hätte fallen lassen können, hat es seine Zuflucht nicht zur völkerrechtswidrigen Anwendung des Giftgases genommen.

Viele Engländer haben gesagt, Deutschland habe das nur deswegen nicht getan, weil es Repressalien fürchtete, und nicht aus irgendwelchen moralischen Erwägungen. Aber wenigstens vom Juni 1940

bis zum Juni 1941 hätte Deutschland kaum Repressalien zu fürchten brauchen; noch einige Zeit nach Dünkirchen besaß es die Luftherrschaft und hätte uns sogar mit Bomben den Garaus machen können, ganz abgesehen von Giftgas. Wenn Hitler schon der Teufel in Person war, warum hat er damals kein Gas verwendet?

Ungeachtet der niedrigen Gesinnung, einem Gegner jegliche Tugend abzusprechen, auch dann, wenn sie zutage liegt, könnte man wohl fragen, wozu die riesige und kostspielige Vorbereitung darauf, dem drohenden Gaskrieg zu begegnen? Wenn wir glaubten, die Furcht vor Repressalien täte ihre Wirkung, dann hätten wir kaum so zu handeln brauchen, als glaubten wir nicht daran. Versuchten wir damit etwa zu erhärten, daß Deutschland tatsächlich der gesetzlose und erbarmungslose Gegner sei, als den wir es hingestellt hatten? Hier jedenfalls sahen wir Beweismaterial, geeignet, das Fundament der böswilligen Behauptungen über diese Nation und ihr politisches System zu widerlegen, die unsere Staatsmänner verbreitet oder zu verbreiten erlaubt hatten.

Aber nun zu einem schwerwiegenden, echten Beispiel für einen Bruch des Völkerrechts: Die Rechte neutraler Staaten wurden verletzt, und zwar in einem Grade, der in keinem früheren Krieg seinesgleichen hat. Bei der Entscheidung darüber, wer an erster Stelle für diesen Verstoß verantwortlich war, müssen wir denjenigen Kriegführenden nennen, der ihn zuerst beging; denn wenn das Gesetz in einem so furchtbaren Kampf erst einmal gebrochen ist, dann wird beinahe zwangsläufig eine Flut von Gesetzlosigkeit die Folge sein. Bekanntlich war es England, das den Anfang machte. Es drang in norwegische Gewässer ein, legte Minen aus, um den Eisenerz-Transport von Schweden nach Deutschland zu unterbinden, und verfolgte die „Altmark" bis unmittelbar vor die norwegische Küste, um an Bord befindliche britische Gefangene zu befreien. Alles das und vieles mehr ist jetzt in der offiziellen britischen Kriegsgeschichte festgestellt worden[1].

Es war ein so klarer Bruch von Neutralitätsrechten und des Völkerrechts, daß unsere Regierung sich offen dazu bekennen mußte, wenn auch mit dem Zusatz, Deutschland habe im Geiste, wenn nicht nach dem Buchstaben, das gleiche Gesetz übertreten. Das ist kaum eine Entschuldigung. Das Gesetz war mit voller Absicht formuliert und angenommen worden. Wenn sich eine Macht an den Wortlaut jenes Gesetzes hielt, war sie im Recht. Durchbrach sie diese Regelung, war sie im Unrecht. Das Gesetz lag in diesem Falle eindeutig fest. Keine

kriegführende Macht durfte rechtmäßig in neutrale Gewässer eindringen, um dort Minen zu legen oder eine Kriegshandlung vorzunehmen. Niemand kann bestreiten, daß England unter den damaligen Umständen in starker Versuchung war, das Gesetz zu übertreten; aber war das wirklich eine Rechtfertigung? Oder zeigt seine Handlungsweise nicht vielmehr, daß England beim ersten hinreichenden Anlaß oder Vorfall bereit und unmoralisch genug war, das Gesetz zu mißachten?

In diesem Einzelfall wäre das Verschulden nicht so schwerwiegend gewesen, aber es öffnete den späteren zahlreichen Neutralitätsverletzungen Tür und Tor. Denn wenn England bereit war, die Rechte der Neutralen zu verletzen, sobald es ihm paßte, wo gab es dann noch Grenzen? Die Folge war, daß auch Deutschland sogleich in Aktion trat. Es ignorierte ebenfalls die Rechte der Neutralen, und zwar in weit größerem Umfange. Wenn England sich der neutralen Küsten Europas widerrechtlich als Basis für seine Angriffe bedienen konnte, erklärte sich Deutschland für berechtigt, Schritte zu unternehmen, um sich dagegen zu schützen. Es rückte in Dänemark und dann in Norwegen ein, um seine eigenen Grenzen zu verteidigen und weiterhin lebenswichtige Bedarfsgüter, vor allem schwedisches Eisenerz, zu erhalten. Diese Rechtsverletzung ging in der Tat viel weiter als Englands ursprünglicher Verstoß; aber der springende Punkt ist der, daß England das Recht zuerst brach, das Prinzip verletzte und damit seinem Gegner einen Präzedenzfall und die Ausrede lieferte, lediglich das gleiche zu tun. England hatte ihm den Anlaß dazu gegeben.

Tatsächlich hat England Deutschland auch dahin gebracht, die Invasion in Norwegen zu planen. Die offizielle britische Geschichte des Zweiten Weltkriegs gibt das offen zu. Churchill als damaliger Erster Lord der Admiralität und seine Mitarbeiter bereiteten nachgewiesenermaßen eine britische Invasion in Norwegen vor, kurz bevor das deutsche Marine-Oberkommando Hitler seinen Plan vorlegte. Dann aber gingen die Deutschen schneller und erfolgreicher vor als die Engländer. Doch in den Nürnberger Prozessen erhielt Großadmiral Erich Raeder, der Urheber des deutschen Plans, lebenslänglich Gefängnis, weil er einen „Angriffskrieg" geplant habe[2]. Der britische Untertan weiß von diesen Dingen bis heute nichts. Captain Russell Grenfell, der hervorragende britische Sachkenner der Seekriegsführung, hat auf diese Tatsache hingewiesen:

„Unser offizieller Historiker hat soeben sein erstes Buch über die Aktion Norwegen mit offizieller Genehmigung veröffentlicht. Aus

ihm geht hervor, daß wir genau den gleichen Angriff auf Norwegen planten wie die Deutschen, wofür der unglückliche Großadmiral Raeder später zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Aber nicht eine Stimme hat sich in England erhoben, daß er entlassen werden müsse, weil wir, wie jetzt bekannt ist, genauso schlecht waren wie er. Und ich weiß, wenn ich an die Times schriebe, es würde nicht aufgenommen[3]."

Eine andere der britischen Öffentlichkeit bis heute wenig bekannte Tatsache ist, daß England schon lange vor dem April 1940 ernsthaft geplant hatte, in Skandinavien einzufallen. Im Dezember 1939 hatte die britische Regierung entschieden, Finnland, das damals von Rußland angegriffen wurde, ein Expeditionskorps zu Hilfe zu senden. Im Laufe des Januar 1940 wurde ein großes Kontingent schwer bewaffneter und prächtig ausgerüsteter britischer Soldaten in Schottland zusammengezogen, um auf den Transport durch Skandinavien, vornehmlich Schweden, zur Unterstützung Finnlands im März vorbereitet zu werden. Churchill begann mit der Propagandavorbereitung für den bevorstehenden Feldzug in Finnland. Am 20. Januar 1940 sagte er in einer Rundfunkansprache:

„Wir können noch nicht sagen, welchem Schicksal Finnland entgegengeht, aber es könnte dem, was von der zivilisierten Menschheit noch übrig ist, wohl kein traurigeres Schauspiel geboten werden, als daß diese prachtvolle nordische Rasse am Ende aufgerieben und zur Sklaverei verdammt wird, die schlimmer ist als der Tod, überrollt von der stumpfen, rohen Gewalt der Masse. Wenn das Licht der Freiheit, das im froststarrenden Norden so hell leuchtet, endgültig verlöschen sollte, müßte das durchaus eine Rückkehr ins finstere Zeitalter ankündigen, und jede Spur menschlichen Fortschritts im Lauf von zweitausend Jahren wäre beseitigt."

Einer Abmachung mit Frankreich entsprechend, sollten gleichzeitig mit dem britischen Vormarsch durch Skandinavien nach Finnland die rumänischen Ölfelder bombardiert werden. Das festgelegte Datum war der 15. März. Finnland wurde geraten, öffentlich um britische und französische Hilfe nachzusuchen, aber Mannerheim war wachsam und mutmaßte, daß Großbritannien und Frankreich in Wirklichkeit gar nicht die Absicht hatten, Finnland zu helfen, und daß die wohltönende Beredsamkeit Churchills lediglich ein Schleier sei, hinter dem man in das neutrale Schweden einrücken wollte, um die für Deutschland lebenswichtigen Eisenlager in die Hand zu bekommen. Die Alliierten wollten Deutschland in Schweden treffen und dann Finnland sei-

nem Schicksal überlassen. Mannerheim bestand darauf, gleichzeitig mit einem finnischen Beistandsgesuch müsse eine englisch-französische Verpflichtung abgegeben werden, unmittelbar an der Küste der Halbinsel Kola im sowjetischen Lappland zu landen. Mannerheim riet der finnischen Regierung, als die Briten diesen Vorschlag ablehnten, Friedensverhandlungen mit der Sowjetunion einzuleiten.

Es dürfte feststehen, daß nur der schnelle Zusammenbruch Finnlands Anfang März die Durchführung der englisch-französischen Expedition verhindert hat, die sonst zum Kriege mit Rußland geführt und den gesamten Verlauf des Weltkonflikts geändert haben dürfte, zum Schaden, wenn nicht zum Verhängnis sowohl für England als auch für Frankreich. Die Kenntnis von diesem Plan veranlaßte Deutschland, Maßnahmen zur Invasion in Dänemark und Norwegen zu ergreifen, um den Zugang zum schwedischen Eisenerz zu schützen, dessen es so dringend für seine Rüstungsproduktion bedurfte[4].

Englands Politik der bedingungslosen Kapitulation führt zur Barbarei auf beiden Seiten

Doch war Englands Verhalten nicht die einzige Ursache dieser zunehmenden Gesetzlosigkeit. Es gab ein sehr viel stärkeres und zwingenderes Motiv für Deutschland, skrupellos zu sein, das britische Patrioten und Politiker nicht erkannten oder nicht erkennen wollten. Nach dem Polenfeldzug war Hitler zum Frieden bereit. Sein Angebot war überaus vernünftig. Es sah zahlreiche Sanktionen vor, wurde aber von England ungeprüft verworfen, obwohl die Alternative Fortsetzung des Krieges bis zum bitteren Ende hieß. Damit war jenes Ende klar formuliert und aller Welt zur Kenntnis gebracht[5].

Es wurde Deutschland die bedingungslose Kapitulation aufgezwungen. Sie war vor der Casablanca-Erklärung vom Januar 1943 eine beschlossene Sache.

Wie hätte irgendeine Macht, die sich zu Friedensliebe, Gerechtigkeitssinn und Achtung vor der Religion bekannte, so etwas akzeptieren können? Es ignorierte jede Vernunft, jedes Recht. Es war eine Politik, die Deutschland vernichten wollte, nicht nur das nationalsozialistische Regime. Es besagte, daß Deutschland, die Nation, die sich vor allen andern auf dem europäischen Festland als die Wiege der Musik, Kunst und Wissenschaft auszeichnete, die fleißigste, begabteste und fortschrittlichste in praktisch allen Bereichen der Zivilisation, dem Untergang geweiht war[6].

Wem das eine übertriebene Auslegung des Begriffs „Bedingungslose Kapitulation" zu sein scheint, der braucht sich nur Deutschland anzusehen, nachdem die Alliierten den Sieg errungen hatten[7]. Das vormals große und wohltätige Deutschland, das die Welt bereichert, gebildet, erfreut und befriedet hatte wie kaum eine andere Nation, lag 1945 getroffen und buchstäblich in Trümmern unter den Füßen seiner vielen Eroberer. Jedenfalls würden wir, hätte Hitler den Krieg gewonnen und England so behandelt, keine Worte gefunden haben, giftig genug, um ihn damit zu kennzeichnen.

Als Hitler erkannte, daß Englands Vorgehen nicht in erster Linie irgendein eingebildetes Unrecht gutmachen, auch nicht die souveräne Unabhängigkeit Polens wiederherstellen, oder irgendwo sonst in Europa ein wirkliches Recht aufrichten, sondern sein, Hitlers, geliebtes Land mit seinem Erbe, sein Volk und dessen Schicksal gänzlich vernichten sollte, kam er — ist es verwunderlich? — zu dem Entschluß, alle Mittel einzusetzen, selbst wenn er dabei viele international anerkannte Übereinkommen mißachten mußte, um diese Absicht zu verhindern. Warum sind Engländer, die sich ihrer Vorliebe für fair play rühmen, nicht in der Lage zu glauben, daß Hitler zunächst Dänemark und Norwegen überrannte, weil er bereits davon überzeugt war, daß er mit England schon lange nicht mehr um die Sache Polens kämpfte, sondern unmittelbar um die Existenz Deutschlands, und daß er einem unversöhnlichen Feind gegenüberstand, der so lange zu kämpfen gelobt hatte, bis Deutschland total und für immer vernichtet war? Und doch war und ist der größere Teil der britischen Allgemeinheit so unfair und ahnungslos, daß Hitlers Invasion in diesen Ländern ständig nur als ein Versuch, sie zu beherrschen, als eine Invasion der dreisten Eroberung hingestellt wird.

In Wirklichkeit war es das verzweifelte Bemühen, der offen verkündeten Absicht der britischen Regierung zur Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland zu begegnen. Darum kann hier ungeachtet irgendwelcher Einwände gesagt werden, daß England nicht nur die Hauptverantwortung für den europäischen Krieg trägt, den es 1939 erklärte, sondern auch für den weltweiten Krieg verantwortlich gemacht werden muß, der bald darauf die Erde überzog, weil es Deutschland, welche Angebote oder Friedensvorschläge dieses auch immer unterbreiten mochte, völlig vernichten wollte.

Man erinnere sich, daß Hitler nach der Niederlage Polens vorschlug, ein unabhängiges Polen wiederherzustellen mit gerechten und angemessenen Grenzen (man vergleiche das Nachkriegspolen nach

dem Siege 1945!), U-Boote und Bombenflugzeuge abzuschaffen, eine allgemeine Abrüstung einzuleiten und zum Wohle aller bessere wirtschaftliche Beziehungen der Kontinentalstaaten untereinander herzustellen. Diese Maßnahmen sollten durch Beteiligung aller daran interessierten Mächte sichergestellt werden, so daß auch Deutschland sich ihrer Durchführung nicht hätte entziehen können, selbst wenn es das gewollt hätte. Doch England bewies seinen „Haß" auf Massaker und seine „Liebe" zum Frieden, indem es dieses Angebot arrogant überging und das damit begründete, es könne Hitler nicht trauen, daß er irgendein Abkommen oder Versprechen halten würde[8].

Hitler erwiderte darauf natürlich, er allein habe sein Versprechen gehalten, nämlich das Unrecht des Versailler Vertrages zu berichtigen, während die Alliierten mit ihrer Weigerung, in den Jahren nach dem Vertrag abzurüsten oder ihn zu revidieren, ihre Versprechen eindeutig gebrochen hätten. Man muß sich ferner daran erinnern, daß Mussolini sich offensichtlich ehrlich darum bemüht hatte, den Krieg zu beenden, noch bevor Warschau angegriffen worden war; daß Hitler und auch Frankreich dieser Beendigung des Kampfes zugestimmt hatten, England aber abgelehnt und die Möglichkeit, Anfang September 1939 einen raschen Frieden zu sichern, zum Scheitern gebracht hatte.

Unmittelbar vom Beginn der Feindseligkeiten am 1. September 1939 an war es England, das jeden praktischen Vorschlag zur Lösung der Situation zurückwies. Es stimmte zwar versuchsweise dem Vorschlag Italiens vom 2. September zu, eine Konferenz zur Beendigung des Krieges einzuberufen, stellte aber bewußt eine Bedingung, die, wie Chamberlain und Halifax wußten, jede Konferenz verhindern mußte. Sie bestanden nämlich darauf, die deutsche Wehrmacht müsse den Vormarsch abbrechen und Polen wieder verlassen, bevor irgendeine Konferenz einberufen werden könne. Ein so bewußt defaitistischer Vorschlag wurde natürlich als albern und als Beleidigung des Deutschen Reiches abgelehnt. Hätte England 1899 den Burenkrieg abgesagt, wenn Deutschland irgendein derartiges Ultimatum gestellt hätte? In einem der voraufgehenden Kapitel, das sich mit den abschließenden Machenschaften befaßt, mit denen England Ende August und Anfang September 1939 seinen Präventivkrieg gegen Deutschland begann, wurde außerdem darauf hingewiesen, daß Hitler sich auf den italienischen Konferenzplan hin tatsächlich einverstanden erklärte, seine siegreichen Truppen haltmachen zu lassen und an den Gesprächen teilzunehmen. Doch wurde alles das von Lord Halifax, der die französischen

Regierungsbeamten und maßgebliche Persönlichkeiten der britischen Öffentlichkeit über Hitlers Einstellung zu dem Konferenzplan absichtlich falsch unterrichtete, geschickt sabotiert und zunichte gemacht. Ebenso bewußt täuschte Chamberlain in dieser Hinsicht das Unterhaus.

Eine der Travestien in der Geschichte der Menschheit, die in ihrer tragischen Unglaubwürdigkeit ans Komische grenzen, war die Behauptung der Alliierten im Kriege, sie könnten mit Hitler keinen Frieden machen, da man sich nicht auf sein Wort verlassen könne, wobei sie sich im wesentlichen heuchlerisch auf seine Protektoratsgründung in Böhmen und Mähren im März 1939 stützten; dagegen konnten sie sich selbst Sowjetrußland und Joseph Stalin zum Verbündeten machen und taten es auch. Welche andre Nation der Weltgeschichte hat wohl einen so schlechten Ruf hinsichtlich öffentlichen Wortbruchs und Nichteinhaltung feierlicher Vertragsverpflichtungen wie die Sowjetunion? Der Rechtsausschuß des amerikanischen Senats hat einen Sonderausschuß gebildet und ihm einen Stab von Sachverständigen beigegeben, um diese Angelegenheit zu untersuchen. Er veröffentlichte im Sommer 1955 einen 70 Seiten langen ausführlichen Bericht. Nach dem Studium von etwa tausend sowjetischen Abkommen dieser oder jener Art seit 1917 kam der Ausschuß zu folgendem Schluß:
„Der Stab fand, daß in den 38 Jahren der Existenz der Sowjetunion ihre Regierung praktisch gegenüber jedem Land ihr Wort gebrochen hat, dem sie je eine unterzeichnete Zusicherung gab. . . Sie hält überhaupt keine internationalen Versprechen, wenn sie damit nicht eindeutig dem Vorteil der Sowjetunion dient."

Auch ohne eine so genau erforschte Begründung ihrer Ansicht sagten sowohl Churchill wie Roosevelt *vor* dem 22. Juni 1941 über Rußland praktisch genau das gleiche. Roosevelt ging dabei sogar so weit, anzudeuten, politische Bestechung sei die beste Art, sich die Erfüllung von Stalins Versprechungen zu sichern. Und dann hatten sie beide noch nach der Jalta-Konferenz, als der Ruf politischer Verlogenheit den Sowjets noch viel übler anhing, die Stirn, ihren Völkern zu versichern, sie glaubten, man könne Rußland und Stalin vertrauen und daß sie ihre politischen Verpflichtungen einhielten. So unglaublich es klingen mag, nach seiner Rückkehr von Jalta stellte sich Churchill vor das Unterhaus und sagte: „Ich weiß, daß keine Regierung mehr zu ihren Verpflichtungen steht als die Sowjetregierung[9]." Stalins eigene Ansicht über die Heiligkeit politischer Verpflichtungen war die:
„Worte dürfen nicht in Beziehung zu Taten stehen, was wäre das sonst

für eine Diplomatie? Gute Worte sind eine Maske zum Verbergen böser Taten. Aufrichtige Diplomatie ist genauso unmöglich wie trokkenes Wasser oder hölzernes Eisen."

Dieser Punkt ist der Erörterung wert; denn nachdem die unglückseligen Folgen der Politik auf eine bedingungslose Kapitulation hin sich 1945/46 für England, Frankreich und die Vereinigten Staaten genauso verhängnisvoll ausgewirkt hatten wie für Deutschland, versuchten die Engländer, die gesamte Verantwortung dafür Roosevelt zuzuschieben, weil dieser im Januar 1943 in Casablanca gelegentlich und beinahe leichtfertig das Schlagwort hingeworfen hatte, etwa zweieinhalb Jahre nach dem Debakel von Dünkirchen und lange nachdem die Briten diese Politik eingeleitet und betrieben hatten.

An dieser Stelle muß vermerkt werden, daß Hitler den Verhandlungsweg als Methode, einen Streit beizulegen, niemals abgelehnt hat. Das zeigte sich zuerst in München, dann, viele Monate später, verhandelte er ruhig mit den Polen und machte friedlich seine berechtigten Forderungen geltend. England dagegen lehnte Hitlers Forderung nach einer allgemeinen Prüfung und Beseitigung von Ungerechtigkeiten und Irrtümern auf dem Kontinent in den Jahren 1933 bis 1939 immer von neuem ab. Als Mussolini noch nach Kriegsausbruch mit Hitlers Wissen und Willen bei England und Frankreich für eine Konferenz eintrat, um zu verhüten, daß aus diesem Lokalkrieg mit Polen ein allgemeiner Krieg würde, scheiterte ihr Appell am britischen Widerstand.

Hitlers durchaus vernünftige und entgegenkommende Friedensvorschläge nach der polnischen Niederlage und nach Dünkirchen wurden von der britischen Regierung verworfen. Stattdessen ließ sie sich auf die Politik der bedingungslosen Kapitulation ein und muß dabei gewußt haben, daß, abgesehen von der albernen Arroganz eines solchen Vorgehens, Deutschland damit unvermeidlich zum Äußersten gezwungen würde, um sich vor einem derartigen Verhängnis zu retten. Die britische Politik mag nicht unmittelbar und dreist verkündet worden sein, bevor Hitler im Kampf gegen die Alliierten in die Niederlande einrückte. Aber die Tatsache, daß die alliierten Regierungen seine großzügigen, ja, fast demütigen Gesuche und Vorschläge zu einer gerechten und garantierten Friedensregelung auf dem Kontinent jahrelang ablehnten, genügte Hitler und hätte auch jedem andern zum Beweis dafür genügt, daß sie unversöhnlich waren. Die Ablehnung seiner Friedenspläne nach der Niederlage Polens und nach Dünkirchen erbrachte dafür die Bestätigung.

Allgemein glaubt man, die Politik der „Bedingungslosen Kapitula-

tion" sei erst seit der Konferenz in Casablanca im Januar 1943 verfolgt worden und Präsident Roosevelt sei der alleinige Urheber dieser Idee. Doch kam diese Politik tatsächlich schon nach dem Polenfeldzug zur Wirkung, entsprach in der Hauptsache britischen Plänen und wurde nach Dünkirchen erneut bekräftigt. Offiziell im Januar 1943 in Casablanca anerkannt, bedeutete sie den tragischsten Fehler der Alliierten während des ganzen Krieges. Sie machte es unmöglich, den Krieg auf dem Wege der Propaganda zu beenden, wie Wilson den Ersten Weltkrieg im November 1918 zum Ende geführt hatte. Nach vorsichtigen Schätzungen hat die Politik der bedingungslosen Kapitulation den Krieg um mindestens anderthalb Jahre verlängert. In dieser Zeit erreichten die angerichteten Schäden, das Blutvergießen und die Verluste an Menschenleben ihren Höhepunkt. Deutschland kämpfte, bis es vernichtet war. Seine Vernichtung schuf ein großes politisches Vakuum in Mitteleuropa, und somit machte die Politik Englands und der Vereinigten Staaten nach dem 22. Juni 1941 es der Sowjetunion möglich, in diesen Raum einzudringen, den sie noch heute innehat.

Zwar kann man aus Chamberlains und Halifax' Verhalten eindeutig den Schluß ziehen, daß sie mit der Politik der bedingungslosen Kapitulation praktisch schon begannen, als sie die Polen zum Krieg mit Deutschland ermutigten, sich dann aber weigerten, in der ersten Septemberwoche 1939 auf vernünftiger Grundlage an einer Konferenz teilzunehmen, um den Polenkrieg zu beenden und einen europäischen Krieg abzuwenden, und endlich Hitlers Friedensangebot nach der Niederlage Polens ablehnten. Aber Churchill trägt mehr Verantwortung für das beharrliche Verfolgen dieser Politik als jeder andre britische Staatsmann. Er gab offen zu, daß es sein einziges Kriegsziel war, Deutschland zu vernichten. Wenn auch die präzise Formulierung erst mit Roosevelts vermutlich aus dem Stegreif gemachten Vorschlag in Casablanca aufkam, so hatte doch die praktische Ausübung dieser Politik in Wahrheit schon im September 1939 begonnen[10].

Am Ende fielen ihre verheerenden Folgen auf die Engländer selber zurück, und Ernest Bevin behauptete 1949 bei den Debatten im Unterhaus, das britische Kabinett sei niemals mit der bedingungslosen Kapitulation befaßt worden. Zu Beginn der Debatte hatte Churchill sich bemüht, die Schuld von sich abzuwälzen und Präsident Roosevelt die Verantwortung zuzuschieben, doch gab er später zu, er habe diese Politik in Casablanca gut geheißen und sie vor Beendigung der Konferenz dem Kabinett vorgelegt, das ihr seine Zustimmung erteilte. Elliott Roosevelt, der Sohn des Präsidenten, hat in seinem Tagebuch

von Casablanca notiert, daß Churchill zu des Präsidenten Vorschlag einer bedingungslosen Kapitulation äußerte: „Großartig, ich sehe schon, wie Goebbels und der Rest von ihnen kreischen werden." Das Abendessen habe Churchill mit der Aufforderung beendet, auf die „Bedingungslose Kapitulation" zu trinken.

Sehr viel abträglicher noch für Churchill und den britischen Versuch, Roosevelt mit der Verantwortung für die verheerende Politik der bedingungslosen Kapitulation zu belasten, ist eine Information, die Gerhard Ritter und John L. Snell aus russischen Dokumenten herausgeholt haben. Danach war Roosevelt kurz vor der Invasion der Alliierten in Frankreich davon überzeugt, daß das Programm, bis zur bedingungslosen Kapitulation zu kämpfen, eine Torheit sei, und schlug vor, auf die Methode Woodrow Wilsons zurückzugreifen, die Deutsche Reichsregierung zu übergehen und direkt an das deutsche Volk zu appellieren mit der Versicherung, die Alliierten wollten Deutschland oder das deutsche Volk nicht vernichten, sondern nur die Nationalsozialisten beseitigen und ihre Regierungs- und Lebensphilosophie ausmerzen. Diesen Vorschlag habe Roosevelt Churchill und Stalin am 23. Mai 1944 gemacht. Churchill habe jeden derartigen Plan eilends zurückgewiesen und abgelehnt und am 24. Mai im Unterhaus erklärt, England würde den Krieg fortsetzen, bis Deutschland bedingungslos kapituliere. Stalin habe Roosevelts Vorschlag, zur politischen und diplomatischen Vernunft zurückzukehren, am 27. Mai abgelehnt[11].

Diese Entschlossenheit, auf bedingungsloser Kapitulation zu bestehen, mußte Hitler natürlich empören. Vorher kann er es kaum für möglich gehalten haben, daß ein zivilisiertes oder gar ein christliches Land jede Rücksicht auf Gerechtigkeit, Leiden und Vernunft verneinen könnte, um seinem Feind die größtmöglichen Zerstörungen zuzufügen.

Doch endlich mußte er sich auf diese furchtbare Wirklichkeit einstellen. Er mußte entscheiden, was zu tun war. Es blieben ihm nur zwei Wege offen und kein dritter mehr. Entweder konnte er sich und seine Nation seinen Feinden zu Füßen legen ohne sachlichen Anlaß zu der Hoffnung, daß sie nicht das gesamte Deutschland in Stücke reißen, nicht seine Rasse, sein Land auf Generationen, vielleicht für immer, entkräften würden, oder konnte ihre Herausforderung annehmen und seine ganze Macht aufbieten, um ein derartiges Vorhaben zu vereiteln. Hitler muß spätestens im Sommer 1940, wenn nicht schon im Herbst 1939, die Gefährlichkeit seiner Position erkannt haben für den Fall, daß die Alliierten die erforderliche Stärke aufbringen würden, ihre Vernichtungsabsichten zu verwirklichen.

Nachdem einmal die Würfel gefallen waren, setzte Hitler natürlich alles daran, die Absicht seiner Feinde zu durchkreuzen. Der Krieg mit Polen wurde bald ein Weltkrieg. Hitler reagierte auf die Politik der Alliierten mit Unternehmungen, die unvermeidlich eine Nation nach der andern einbezogen. Wie jeder denkende Mensch wußte er, daß die Zeit für Frankreich und England arbeitete, denn England beherrschte die See und war der amerikanischen Hilfe so gut wie sicher.

Der Unterseeboot-Krieg wurde mit ebensoviel Zweifeln wie Hoffnungen begonnen, daß er Englands überseeischen Nachschub an Lebensmitteln, Munition und Rohstoffen abschneiden könne. Hitler muß gewußt haben, daß ein Erfolg dabei nicht gewährleistet war, wenn das die einzige Verteidigungsmaßnahme blieb. Im Ersten Weltkrieg war der Unterseeboot-Einsatz eine Zeitlang äußerst erfolgreich gewesen, dann aber trat eine Wende ein und der ganze vorausgegangene Erfolg war vergeblich gewesen. Das gleiche konnte wieder geschehen, und wenn es geschah, würde Deutschland beharrlich und zunehmend blockiert werden, so daß sein wirtschaftlicher Zusammenbruch eine militärische Katastrophe und Niederlage herbeiführen müßte. Überdies würde, je länger ein entscheidungsloser Stillstand wie im ersten Winter dauerte, Englands Rüstung zu Land und zur See um so stärker und bedrohlicher werden. Dazu kam Frankreichs große Armee und seine Stellung auf dem Kontinent, die den britischen Streitkräften als Tor nach Deutschland dienen konnte.

Es gab offenbar nur eine Lösung. Hitler wußte, er müsse hart und unter Mißachtung des Völkerrechts, welches bereits dreimal von England verletzt war, zuschlagen, wenn er am Ende die Niederlage vermeiden wollte. Hart zuzuschlagen, bedeutete die Durchquerung der Niederlande, um an die alliierten Armeen heranzukommen. Es hat wenig Zweck, diese drastische und ungesetzliche Aktion damit entschuldigen zu wollen, es hätten zwischen den Regierungen der Niederlande und dem alliierten Oberkommando geheime Abmachungen bestanden. In diesem Krieg wurden wir bis zum Überdruß mit rätselhaftgeheimnisvollen oder angeblichen Dokumenten überschüttet, deren Inhalt beweisen sollte, wie sich jede Seite in gesetzwidriger und verbrecherischer Weise gegen die andere verschworen hätte. Die Mehrzahl von ihnen waren Fälschungen mit dem Ziel, die Öffentlichkeit irrezuführen. Dieses Ziel wurde erreicht. Hitlers einzige Rechtfertigung konnte nur die Notwendigkeit, der Gedanke an das Überleben seines Landes sein, nicht die Erwiderung von Gesetzwidrigkeiten durch Gesetzwidrigkeiten.

Die Reaktion der Niederlande war vorauszusehen. Im Unterschied zu Dänemark besaßen sie Truppen und Festungen von beachtlicher Zahl und Stärke und waren weit davon entfernt, einem andern Staat freiwillig das Recht auf Zutritt in und Transport durch ihr Hoheitsgebiet zuzubilligen. Abgesehen von den Gründen des Nationalstolzes waren sie sich durchaus darüber im klaren, daß eine solche Genehmigung als Beteiligung auf Seiten Deutschlands an aktiven Feindseligkeiten gegen die Alliierten ausgelegt werden konnte. Da Hitler ein friedlicher Durchgang verweigert wurde, erzwang er sich seinen Weg mit allen daran geknüpften tragischen Konsequenzen.

So ist Hitler durch seine Lage und durch das, was ihm bevorstand, dazu veranlaßt worden, durch Holland und Belgien zu ziehen. Wenn England in dieselbe Lage kam, tat es genau das gleiche aus dem gleichen Grund und um des militärischen Vorteils willen.

Die alliierten Armeen wurden dank des genialen Könnens der Generale Karl von Rundstedt und Heinz Guderian rasch geschlagen. Die Engländer entkamen aus Dünkirchen — in Wirklichkeit ließ man sie entkommen —, die Franzosen brachen zusammen und flohen. Hitler zog als Eroberer in Paris ein. Damit hatte Deutschland im ersten Kriegsjahr Westpolen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich überrannt und in Verwaltung genommen. Diese Invasionen und Eroberungen erregten in den Herzen der Engländer Stürme wütender Beschuldigungen. Man sah in ihnen den teuflischen Versuch und die Absicht, jegliches Völkerrecht umzustoßen, um ganz Europa und danach die ganze Welt zu erobern. Hitler galt als der Erzfeind, weit schlimmer als Napoleon. Tatsächlich konnten Worte, selbst die Worte Churchills, nicht das Ausmaß seiner Schurkerei wiedergeben. Die Schurkereien der andern Seite, wie etwa der kaltblütige Angriff der Engländer auf die Flotte des französischen Bündnispartners, welche Hitler verschont hatte, seien hier nur angedeutet. Im Hafen von Oran wurden — ihre Schiffe lagen ohne Dampf in den Kesseln und ohne Munition in Ruhestellung — mehrere hundert französische Matrosen durch britische Geschütze umgebracht. Für diesen Akt der Niedertracht von Seiten Englands gibt es kein anderes Wort.

Ein Märchen, dessen sich die britische Propaganda erfolgreich bediente, sollte zeigen, daß Hitler sich nach der Niederlage Frankreichs in einem Zustand hysterischer Freude befand, gänzlich bar jedes anständigen Mitgefühls mit dem Unglück seiner Feinde, ohne jede Ritterlichkeit und ohne Edelmut. Er war auf einem Bild dargestellt, das in fast allen Zeitungen Englands erschien, wie er einen Freudentanz aufführ-

te, beinahe so wie ein Indianerhäuptling um sein Opfer herumtanzen mag, das am Marterpfahl verbrannt wird. Seitdem hat sich herausgestellt, daß er etwas Derartiges nie getan hat. Das Bild war die Fälschung eines britischen Fotografen, der Hitlers Kopf und Schultern einem tanzenden Menschen aufgesetzt hatte. Es war ein Muster der gleichen Technik, Fotoaufnahmen zu fälschen, wie sie die französische und britische Propaganda im Ersten Weltkrieg so ausgiebig angewandt hatte.

Nun war es natürlich, daß die Engländer ihrer Erregung über Hitlers unerhörte Erfolge Ausdruck gaben, weil sie, formell gesehen, zum Teil so gesetzwidrig waren und weil er nunmehr ihre eigenen Küsten bedrohte. Aber — nochmals — wir wollen Erregung nicht mit Vernunft, Glauben oder Falschunterrichtung verwechseln. Hitler war in diese vier neutralen Staaten eingerückt und hatte sie seiner Regierung unterstellt, weil England 1939 grundlos Deutschland den Krieg erklärt und begonnen hatte, trotz aller deutschen Friedensvorschläge, seine Kriegspolitik endgültig festzulegen mit dem letzten Ziel, das nationalsozialistische Regime völlig zu vernichten. Das bedeutete aber die Vernichtung Deutschlands selbst, was für Friedensvorschläge es auch anbieten und welche Verständigung immer es für die Zukunft vorsehen mochte: Und dabei hatte England bereits mit seinem Plan, in Schweden einzudringen und Finnland beizustehen, und auch später gegenüber Norwegen, das Völkerrecht über Bord geworfen.

Den größten Teil der Unternehmungen Hitlers hatte also England vor sich selber zu verantworten. Erwartete es denn wirklich, Hitler werde sich ruhig verhalten, streng alle neutralen Rechte und internationalen Abmachungen respektieren, bis die Alliierten genügend Menschen und Hilfsquellen gesammelt hätten, um nicht nur seine Niederlage, sondern den vollkommenen Ruin Deutschlands zu erzielen? Und paßte es zu Englands sprichwörtlicher „Ehrlichkeit", zum „fair play", gerade auf die Wege, auf die es selbst Deutschland gezwungen hatte, seine Anklage zu gründen, Hitler versuche, die Welt zu beherrschen und nebenbei England zu vernichten oder zu versklaven?

Das Bild Hitlers als eines blutdürstigen Schurken, erpicht auf hemmungsloses Gemetzel und absolut unfähig zu Edelmut oder Fairneß, leidet erhebliche Einbuße, wenn man seine Haltung gegenüber England im Krieg mit jener Churchills gegenüber Deutschland vergleicht. Nach Dünkirchen, als England zu seinen Füßen lag, wenn er darauf aus gewesen wäre, seinen Vorteil rasch und unerbittlich zu verfolgen, ist folgende Äußerung Hitlers vor seinen Generalen bezeugt:

„Dann setzte er uns in Erstaunen, indem er mit Bewunderung vom britischen Empire sprach, von der Notwendigkeit seines Bestehens und von der Zivilisation, die England in der Welt verbreitet habe . . . Er verglich das britische Empire mit der katholischen Kirche . . . und sagte, beide seien wesentliche Elemente der Beständigkeit in der Welt. Er sagte, alles, was er von England wolle, sei, es solle Deutschlands Stellung auf dem Kontinent anerkennen. Die Rückkehr der verlorenen Kolonien sei wünschenswert, aber nicht wesentlich, und er würde sogar anbieten, England mit Truppen zu unterstützen, wenn es irgendwo in Schwierigkeiten gerate. Er schloß damit, sein Ziel sei, mit England auf einer Grundlage Frieden zu machen, die zu akzeptieren es als mit seiner Ehre vereinbar betrachte[12]."

Dies vergleiche man also mit Churchills Einstellung zu Deutschland und Hitler während des Krieges. Seine Stimmung offenbarte sich deutlich in der Bezeichnung Deutschlands als einer Nation von „fünfundsechzig Millionen Menschen, die alle den Tod verdienten". Ebenso wütete er gegen Hitler und die Nationalsozialisten. Von ihnen sagte er: „Ich habe nur ein Ziel, die Vernichtung Hitlers, und mein Leben wird dadurch sehr vereinfacht. . . Um die Beseitigung der Nazi-Tyrannei zu erreichen, gibt es keine Gewalt, die wir nicht anwenden werden." Der amerikanische General Albert C. Wedemeyer führt in seinen brillant geschriebenen Memoiren (Wedemeyer Reports, deutsch: Der verwaltete Krieg) entsprechende Belege dafür an, daß Churchills Hauptziel im Krieg das Töten einer „maximalen Zahl von Deutschen" zu sein schien[13].

Churchill hat also lebhaft die Frage ins Auge gefaßt, fünfundsechzig Millionen Deutsche zu töten. Überdies haben die von den Engländern so verschwenderisch über Hamburg und anderen deutschen Städten abgeworfenen Phosphorbomben und die Zerstörung Dresdens einen grausamen Tod herbeigeführt. Die gleiche Bemerkung mag für die Amerikaner angebracht sein, die in Hiroshima und Nagasaki über 100 000 Japaner mit Atombomben zu Asche verbrannten, nachdem diese zuvor sechs Monate lang vergeblich sich um Frieden bemüht hatten. Noch entsetzlicher waren die Leiden der drei oder vier Millionen Deutschen, die durch Mord, Überfall, Erfrieren und Verhungern starben, als sie nach dem Krieg von Polen, Russen und Tschechen mit lebhafter Zustimmung Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten aus ihren Heimatländern vertrieben wurden. Das schlimmste aller Anzeichen eines Rückfalls in die Barbarei war der während des Krieges von Stalin, Harry Dexter White und Henry Morgenthau ausgearbeitete

sogenannte Morgenthau-Plan. Er sah die Zerstörung aller deutschen Industrieanlagen und die Verwandlung Deutschlands in eine Acker- und Weidelandschaft vor. Das hätte mit Sicherheit den Hungertod von mindestens 25 Millionen Deutschen herbeigeführt. Die Durchführung wurde nur durch die wachsende Furcht vor Sowjetrußland und die Notwendigkeit deutscher Hilfe gegen Rußland verhindert.

Als die erschreckenden Folgen einer Politik der bedingungslosen Kapitulation ganz zutage traten, besonders nach dem Kriege, versuchte Churchill, seine Verantwortung dafür auf ein Minimum zu verringern, und erklärte, Roosevelt habe diesen Vorschlag zuerst in Casablanca im Januar 1943 gemacht. Aber die Chamberlain-Regierung hatte diese Politik schon im Herbst 1939 betrieben, und Churchill hatte sie im nächsten Frühjahr bewußt übernommen, gnadenlos angewandt und lange vor Casablanca rhetorisch verherrlicht. Er hatte sie sogar offen als sein einziges Ziel und den alleinigen Zweck des Krieges verkündet. Man kann nur annehmen, daß Panik und Patriotismus unsere Nation und ihre Staatsmänner für die Wahrheit blind gemacht haben, wenn auch viele unserer Politiker und Journalisten sicherlich gut genug wissen mußten, daß sie sich lediglich die allgemeine Erregung zunutze machten, um damt ihre eigensüchtige Politik zu fördern und zu entschuldigen.

Das Propagandamärchen von Hitlers Absicht, England zu vernichten

Um den grotesken Hauptvorwurf der Alliierten zu widerlegen, Hitler habe England zerstören und die Welt beherrschen wollen, hält man sich am besten vier unanfechtbare Tatsachen vor Augen.

Die erste ist, daß Hitler nichts unternahm, England unmittelbar nach Dünkirchen den Garaus zu machen, obwohl ihm damals und noch einige Zeit danach eine überlegene Armee und die Luftherrschaft zur Verfügung standen. Wäre sein wahres Ziel die Zerstörung dieses Landes, das ihn angegriffen hatte, gewesen, warum ging er damals nicht gegen es vor? Gut informierte, sachliche Historiker haben mit erdrükkender Beweiskraft festgestellt, daß Hitler in Wirklichkeit die Briten aus Dünkirchen entkommen ließ, weil er dachte, das würde in England eine ihm günstigere Stimmung schaffen und seinem Plan zugutekommen, Frieden zu machen. Doch war das ein großer und wirklich verhängnisvoller Irrtum. Weit davon entfernt, diese irrtümliche Großmut zu würdigen, verdoppelten die Engländer nur ihren Zorn auf ihn[14].

Die zweite Tatsache ist die, daß Hitler nach der Niederlage Frankreichs noch einmal für Frieden eintrat. Wie er sagte, bot er seine Bedingungen nicht als Bittsteller an, der keine andere Wahl hatte und darum kein Vertrauen in seine friedlichen Absichten finden konnte, sondern als Sieger, der alle Karten in der Hand hatte und nichtsdestoweniger nur wünschte, diesen tragischen und erzwungenen Krieg beendet und Ordnung und Frieden wiederhergestellt zu sehen[15].

Kann jemand die Handlungsweise Hitlers nach Dünkirchen mit der Absicht vereinbaren, England oder gar die Welt zu erobern? Und England, nun ganz in der Hand des kriegerischen Churchill, verwarf noch einmal das großzügige Friedensangebot und brachte die gleichen alten Anschuldigungen gegen den deutschen Führer vor. Man hat schon oft die Frage erhoben, warum Churchill das deutsche Friedensangebot nach Dünkirchen ablehnte und ein Jahr später geradezu verächtlich die Heß-Mission überging. Die einzige Erklärung scheint sein politischer Ehrgeiz zu sein, denn wir können ihn nicht der Unwissenheit bezichtigen. Churchill hat stets das Prestige genossen, das ihm Kriege verliehen[16]. Frieden mit Hitler im Sommer 1940 hätte seiner jüngst erworbenen Position als Premierminister viel von ihrem Glanz genommen, er hätte sie sogar damit verlieren können. Roosevelt billigte Churchills Schritt, den Frieden abzulehnen, anscheinend aus den gleichen Motiven. Das Ende eines europäischen Krieges oder seine Umwandlung in einen deutsch-russischen Krieg hätte Roosevelt seines Zieles beraubt, vor der Geschichte als der große Kriegspräsident dazustehen[17].

Die dritte Tatsache ist, daß Hitler Frankreich weder hart anfaßte, noch in irgendeinem Sinne annektierte; vielmehr erklärte er, der einzige Zweck der vorläufigen Besetzung sei der, die Küste Frankreichs vollständig vor der Bedrohung durch die britische Flotte und Militärmacht überwachen zu können. Tatsächlich besetzte er nur das nördliche und westliche Gebiet. Im Oktober 1940 versicherte er Pétain persönlich in Montoire, er beabsichtige nicht, Frankreich aufzuteilen. Die Milde seiner Bedingungen setzte Pétain und andere im eroberten Frankreich und auch andernorts in Erstaunen. Das waren nicht die erbarmungslosen und wilden Eroberer, die sie erwartet hatten, sondern verständige Sieger, die aus ihrem Sieg eigene Sicherheit und, wenn diese garantiert war, möglichst faire Bedingungen zu einer ständigen Zusammenarbeit mit ihrem bisherigen Gegner gewinnen wollten. Man vergleiche diese Bedingungen mit denen, die die Alliierten dem besiegten Deutschland 1945 und danach auferlegten.

Die französische Regierung in Vichy, noch nach Jahren von den Feinden Deutschlands geschmäht, wußte und gab zu, daß Hitler keine brutale Eroberung im Sinne hatte, sondern lediglich Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit für sein Land und Regime. Seine einzige entscheidende Überlegung nach dem Sieg über Frankreich war, wie gesagt, die Küste des Landes gegen eine britische Invasion zu schützen. Die Geschichte zeigt, daß seine Befürchtungen und Pläne durchaus berechtigt waren.

Die vierte Tatsache ist vielleicht die beste Widerlegung des hysterischen englischen Geschreis von Hitlers Welteroberungsplänen, die angeblich in der Invasion und Besetzung neutraler Länder zu erkennen seien: Die Engländer taten in dieser Hinsicht genau das gleiche wie Hitler, nur in größerem Umfange, mit eben dem Vorwand und Grund, dem sie bei Hitler keinerlei Berechtigung oder Wert zugestehen wollten. Sie selbst drangen in ein neutrales Land nach dem andern ein, in jedem einzelnen Fall mit Feuer und Schwert, und immer unter genau dem gleichen Vorwand, den Hitler angab, daß es nämlich für ihre Sicherheit notwendig sei und daß der Feind, wenn sie es nicht täten, unter Umständen zuerst da sei: Syrien — wo, Gipfel der Niedertracht, Franzosen Franzosen mordeten —, Mesopotamien, Persien, Madagaskar, Algerien, Marokko, Island und praktisch auch Portugal über die Azoren. Welch' eine Liste!

Wer Hitlers Invasion billigt, oder jedenfalls einige Entschuldigungen für sie findet, wird auch Englands Überfälle ähnlicher Art kaum verurteilen können. Aber daraus folgt auch, daß, wer Englands Invasionen Neutraler mit Feuer und Schwert rechtfertigt, denen Hitlers nicht die gleiche Rechtfertigung versagen kann. Es besteht nur folgender Unterschied: Hitler war das Opfer des ersten Angriffs. England und Frankreich erklärten ihm zuerst den Krieg.

Das Thema der gewaltsamen Besetzung von Ländern im Mittleren Osten bringt uns auf eine Methode alliierter Kriegführung, die wahrhaft bemerkenswert ist, auf die Tatsache nämlich, daß es kaum einen deutschen Aktionsplan gab, den die Alliierten nicht selbst auch gehabt und in „verbesserter" Form durchgeführt haben, doch nicht ohne ihn, als er von Deutschland angewandt wurde, ausdrücklich verdammt zu haben.

Wir sind alle mit dem einigermaßen zynischen Argument vertraut, gewisse Rechtswidrigkeiten und Niederträchtigkeiten könnten nur beseitigt werden, wenn man Gleiches mit Gleichem vergelte. Christliche Ethik und christliche Geisteshaltung lehnen dieses Argument natürlich

vollständig ab und auch Geschichte sowohl wie Vernunft haben das zugunsten des christlichen Sittenkodex bestätigt. Ein gesitteter Mensch braucht kein Moralist zu sein und auf keine bestimmte Religion zu schwören, um doch zu wissen, daß es unverantwortlich und heuchlerisch ist, gerade das zu tun, was man am andern verurteilt. Vertreter besten britischen Wesens haben diesen Flecken auf dem Schild ihrer Nation bitter empfunden, und einige hatten den Mut zu protestieren. Doch leider ließ es das Kriegsfieber bei der überwiegenden Mehrheit der Engländer zu keiner Besinnung auf eine sittliche Norm oder doch wenigstens einen gewissen Anstand kommen, so daß sich uns das beschämende Schauspiel dichtgedrängter Gemeinden britischer Christen bot, die zu Gott beteten, er möge sie vor den Untaten ihres Feindes bewahren, während ihre eigenen Truppen genau die gleichen Untaten begingen, ob die Betenden es nun wußten oder nicht.

Wer war im Zweiten Weltkrieg für die Flächenbombardements verantwortlich?

Vernichtende Flächenbombenwürfe im Zweiten Weltkrieg sind das nächste Beispiel für diese widerspruchsvolle Haltung der meisten Engländer. Über diese Frage der Bombenangriffe wurde, wie Lord Hankey, Captain Liddell Hart, Belgion und Veale gezeigt haben, mehr lügenhafter Unsinn verbreitet, als über jede andere Methode der Kriegführung. Doch die Tatsachen sind historisch unanfechtbar. Blind gegen die historische Wahrheit und voller kriegsbedingter Fehl- und Vorurteile, hörte man niemals auf zu behaupten, Deutschland habe zuerst Bomben auf die Zivilbevölkerung geworfen, zuerst offene Städte bombardiert, zuerst mit nächtlichen Bombenangriffen begonnen und zuerst planmäßig nichtmilitärische Ziele wie Kirchen, Krankenhäuser und Wohnhäuser bombardiert.

Prüfen wir die Ereignisse, wie sie sich nach den Berichten neutraler und kriegführender Länder tatsächlich zugetragen haben; denn nicht einmal der Zensor hätte die nachstehend aufgeführten Tatsachen verbergen können. Deutschland setzte in seinem Lokalkrieg mit Polen die Kampfflugzeuge in der normalen von allen Staaten für den Stellungskampf als rechtmäßig anerkannten Weise ein. Das heißt, es bombardierte Marschziele wie verteidigte Städte und Dörfer, militärische Anlagen oder Truppen. Es bombardierte kein einziges Mal eine Stadt, die zur „offenen" Stadt erklärt worden war, so, wie es später beispielsweise mit Paris geschah.

Die Polen hatten für keine ihrer Städte eine solche Erklärung abgegeben. Sie waren bereit, überall zu kämpfen. Als Hitlers Truppen Warschau erreichten, wurde diese Stadt nicht nur verteidigt, sondern sie war dicht besetzt mit Streitkräften, die der sie einschließenden Armee tapferen und heftigen Widerstand entgegensetzten. Hat Hitler sie gleich zu Anfang nach den allgemein anerkannten Regeln moderner Kriegführung angegriffen? Er tat es nicht. Vielmehr hielt er sich zurück und befahl, Warschau dürfe nicht aus der Luft angegriffen werden, bevor nicht die Polen innerhalb von acht Tagen die Bevölkerung evakuiert oder die Stadt und ihre Garnisonen übergeben hätten. Doch appellierte er vergebens.

Man kann sich auch jetzt noch des allgemeinen Erstaunens in England während dieser acht Tage erinnern. Warum fiel Warschau nicht? Und was ging dort vor? Eine Zeitlang hatte es so ausgesehen, als stände die deutsche Wehrmacht unmittelbar vor der Einnahme Warschaus, und wir erhielten den Eindruck, die Polen wehrten sich mit Erfolg gegen den Angriff und würden ihm wahrscheinlich noch unbestimmte Zeit standhalten. Die Erklärung kam Wochen später, als Hitler berichtete, daß er die Unterbrechung des Angriffs befohlen habe, um auf jeden Fall Zivilisten zu schonen, ebenso Soldaten, wenn sie sich ergäben.

Die Polen waren hart. Sie waren nicht nur entschlossen, bis zum letzten zu kämpfen, sondern sogar auf Sicherheit und Schonung ihrer Zivilbevölkerung zu verzichten. Erst als Hitler sah, daß sein Angebot vollständig verworfen wurde, genehmigte er, mit dem eigentlichen Angriff zu beginnen. Das Ende kam schnell. Die Bombenabwürfe waren schwer, sie waren gut gezielt und richteten größten Schaden an. Tausende verloren ihr Leben, bevor die Stadt fiel.

Immer wieder hat besonders Churchill Warschau als Beweis dafür erwähnt, daß Deutschland mit den wahllosen Bombenwürfen begonnen habe, und zwar mit solcher Wildheit, daß damit jede Art späterer Vergeltung gerechtfertigt sei. Er hätte wissen müssen, daß er die Situation unrichtig beurteilte, aber vielleicht bemühte er sich nur, die britischen Bombenangriffe zu verteidigen, die weit schlimmer waren als alles, was in Warschau geschah. Hitler hatte eine starke militärisch verteidigte Stadt bombardiert, in strikter Übereinstimmung mit den Regeln des Stellungskrieges, nachdem er vergeblich versucht hatte, diese bittere Notwendigkeit zu umgehen. Die Polen waren für ihr Schicksal selbst verantwortlich. Soweit feststellbar, haben sie das niemals geleugnet.

Blicken wir jetzt von Warschau nach Rotterdam, so finden wir in dieser Stadt eine zweite Ausrede und Chance für Churchill, Hitlers böses Beispiel als Präzedenzfall auszulegen. Daß der Stadtkern von Rotterdam zerstört wurde, trifft zu, doch lag wiederum auch in diesem Fall die Stadt im Bereich des militärischen Vormarsches. Sie wurde verteidigt. Das war von großer strategischer Bedeutung. Auch hier wurde angeboten, sich zu ergeben, um von einem Bombardement verschont zu bleiben. Unsere eigene, stereotype „Ausrede" für Luftangriffe auf Zivilisten, für „Bombenteppiche" und Vernichtungsangriffe, darunter den planmäßigen Vernichtungsangriff auf das nichtmilitärische, weltberühmte Dresden im Februar 1945, gerade als es mit mehr als 300 000 Frauen und Kindern vollgestopft war, die vor den roten Truppen flohen, war immer dieselbe . . . Deutschland konnte sich ihnen ja durch bedingungslose Kapitulation entziehen.

Das Angebot, das man Rotterdam machte, wurde akzeptiert, doch wurde die Kapitulation infolge eines Mißgeschicks dem deutschen Oberkommando nicht mehr vor der Stunde „Null", dem Angriff der Luftwaffe, bestätigt. Es kann durchaus zutreffen, daß das verhängnisvolle Bombardement wirklich durch eine Verwechslung von Befehlen oder Vereinbarungen verursacht wurde, aber die Feinde Deutschlands möchten eben darauf bestehen, es habe bei voller Kenntnis der Übergabebereitschaft der holländischen Behörden sich um eine planmäßige Bombardierung und Zerstörung gehandelt[18].

Ausreichenden Anlaß, diese Behauptung anzufechten, gibt die Tatsache, daß Deutschland es in keinem andern bekannten Fall unternommen hat, eine Stadt zu bombardieren, die sich entweder ergeben hatte, oder zur „offenen" Stadt erklärt worden war. Außerdem wurde auch die Bombardierung Rotterdams unverzüglich eingestellt, als — die genaue Zeit kann nur vermutet werden — die deutschen Flieger von der Übergabe der Holländer Kenntnis erhielten. Aus dieser Tatsache ergibt sich, auf wie tönernen Füßen Churchills Hinweis auf die Fälle Warschau und Rotterdam stand, mit dem die jahrelangen grauenvollen Zerstörungen deutscher Städte und Dörfer überall in dem großen Land gerechtfertigt werden sollten. Da sich viele Fälle von Irrtümern bei Luftangriffen der Alliierten ereignet haben, sogar wilde Bombenangriffe auf eigene Truppen und Lazarettschiffe (offiziell wurden drei Fälle zugegeben), dürfte man Hitler gewiß in *einem* Fall das „in dubio pro reo" zugestehen. Daß sich Hitlers Luftangriffe bis zum Fall von Paris im Juni 1940 streng an die internationalen und militärischen Regeln für den Stellungs- und Belagerungskrieg hielten, wurde von den

beiden führenden britischen Autoritäten der militärischen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkrieges, Captain B. H. Liddell Hart und General J. F. C. Fuller, einwandfrei nachgewiesen.

Die Hauptverluste durch Bombenwürfe im Zweiten Weltkrieg traten ein, als der Luftkrieg aufhörte, sich nach den Gesetzen und Praktiken der zivilisierten Kriegführung zu richten. Hitler hatte sich bei seinen Bombenangriffen bis Dünkirchen an diese Luftkriegsmethoden gehalten. Dann aber wechselte die Luftkriegführung mehr und mehr zu den entgegengesetzten Methoden über und mißachtete alle Vereinbarungen zur Schonung der Zivilbevölkerung und ihres Eigentums, wie sie sich von den Tagen der alten Assyrer bis zur Zeit Napoleons herausgebildet hatten.

Man hat allgemein geglaubt, besonders aber in England, daß die Einführung dieser willkürlichen Bombenwürfe auf die Zivilbevölkerung, ihre Wohnhäuser, Schulen, Kirchen, Krankenhäuser und alles, was sonst noch dazu dienen könnte, die Lebens- und Kampfkraft des Feindes zu erhalten, die barbarische Neuerung Hitlers und seiner teuflischen Militärberater gewesen sei. Tatsächlich war aber einer der Hauptgründe dafür, daß Hitler den Krieg verlor, der, daß er und Göring keinerlei Pläne zur Bombardierung der Zivilbevölkerung hatten. Der Aktionsradius ihrer Jäger war zu klein, um England angreifen zu können, und die deutschen Bomber waren zu Anfang beinahe unbewaffnet, nur zur Unterstützung der vorrückenden Truppe bestimmt und boten daher den britischen Jägern ein leichtes Ziel. Luftmarschall Sir Arthur Harris hat geschrieben, daß es, bevor die Deutschen — viel zu spät — bewaffnete Bomber bauten, um die englischen Bombenwürfe auf deutsche Wohngebiete zu vergelten, für britische Jagdflieger so leicht war, deutsche Bomber abzuschießen, wie für einen Jäger, Kühe auf der Weide zu erlegen.

Wenn Hitler England darin zuvorgekommen wäre, es durch Vernichtungsbombenangriffe auf die Zivilbevölkerung bis zur Unterwerfung zu bekämpfen und eine große Flotte *bewaffneter* Bomber gebaut hätte, die im Frühjahr 1940 vollzählig einsatzbereit gewesen wäre, so kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß er England schnell und leicht aus dem Krieg hätte ausschalten können, zumindest aus dem Krieg auf den Britischen Inseln. Die Zahl der englischen Jäger war 1940 viel zu gering, als daß sie es erfolgreich mit einer großen Flotte bewaffneter Bomber hätten aufnehmen können. Als Deutschland seine Bombenflugzeuge bewaffnete, war es zu spät. Denn zu dieser Zeit verfügte England über genügend Jäger, einen hohen Tribut an deutschen Bom-

bern zu fordern, und Hitler zog sogar viele seiner Bomber ab, um sie für die bevorstehende Invasion in Rußland bereitzustellen. Es war offenbar die Absicht der deutschen Militärbefehlshaber einschließlich Hitlers, die deutsche Luftwaffe in den Jahren 1939 und 1940 lediglich zur Verstärkung der Landartillerie und auf Städte nur nach den anerkannten Regeln des Belagerungskrieges anzusetzen[19].

Die verhängnisvollen uneingeschränkten Terrorluftangriffe auf die Zivilbevölkerung, ihre Wohnhäuser, ihr Eigentum und ihre Kulturstätten begannen aufgrund einer britischen Politik, mit der sich die Befehlshaber der britischen Luftstreitkräfte und die Politiker brüsteten, sobald sie sich das leisten zu können glaubten. Der Gedanke, alle Grundsätze der zivilisierten, nur auf die kämpfende Truppe beschränkten Kriegführung fallenzulassen und wahllos Bomben auf Männer, Frauen und Kinder zu werfen, entstand 1936 im britischen Luftfahrtministerium. Damals bereits wurden auf diesen britischen „Kurzschluß" hin bewaffnete Bomber gebaut und zum ersten Mal im Sinne des Planes eingesetzt, den die Engländer den „großartigen Entschluß" vom 11. Mai 1940 nannten. Am Abend dieses Tages fiel die epochemachende Entscheidung, ein Geschwader bewaffneter Bomber über Westdeutschland außerhalb der Kampfzone zur Bombardierung nichtmilitärischer Ziele einzusetzen. Seit dieser Zeit flogen die Engländer solche Bombenangriffe in immer zahlreicheren Wellen[20].

Vielleicht mehr aus Berechnung und Taktik als aus Gründen der Menschlichkeit protestierte Hitler heftig gegen diese unselige, brutale Wendung im Luftkriege und versuchte, die Beschränkung der Bombenangriffe auf rein militärische Ziele zu erreichen. Aber die Engländer wiesen das strikt und hochmütig ab und forderten erst damit die Vergeltungsmaßnahmen gegen London, Coventry und andere englische Städte heraus, was zur Ausschaltung Englands aus dem Krieg hätte führen können, wäre Deutschland auf diese Methode des Luftkrieges vorbereitet gewesen. Tatsächlich hätte Hitler sogar später noch England in die Knie zwingen können, wenn sich Göring auf Englands Lebensnerv, die Versorgungsbetriebe und Verbindungswege, konzentriert hätte, anstatt Terrorangriffe auf Städte zu befehlen, und wenn Hitler diese Vergeltungsangriffe nicht im Hinblick auf seine Angriffsziele in Rußland eingestellt hätte. Wie es damals stand, wäre es Deutschland beinahe gelungen, England zu Boden zu zwingen. Als Churchill während des Krieges in den Vereinigten Staaten war, erzählte er dem Journalisten Ray Tucker, er habe bereits Verhandlungen mit Hitler in Betracht gezogen, als dieser plötzlich seine Luftangriffe einstellte.

Die Verantwortung Englands für die Schrecken des Luftkrieges von 1940 bis 1945 wurde offen, ja, voller Stolz, von Luftmarschall Sir Arthur Harris in seinem Buch „Bomber Offensive" und von J. M. Spaight, während des Krieges Staatssekretär im Luftfahrtministerium, in „Bombing Vindicated" dargelegt. Bestätigt wurde sie von Captain B. H. Liddell Hart in seinem Buch „The Revolution in Warfare". Doch das britische Volk ließ man während der Kriegsjahre ruhig glauben, Hitler und die grausamen „Nazis" seien die Urheber der Terrorangriffe gewesen, denen es ausgesetzt war. Seine Moral wurde durch den grimmigen, mit derartigen emotionalen Mitteln erzeugten Haß auf die Nationalsozialisten aufrechterhalten[21].

Vielleicht die eindeutigste Widerlegung der britischen Behauptung, die Deutschen seien schuld an den Bombenangriffen auf England, ist der nach dem Krieg geführte Beweis, daß Churchill nicht nur die Angriffe auf die Wohngebiete befahl, um die Deutschen zu Vergeltungsmaßnahmen zu treiben und so die Haßgefühle der Engländer gegen Deutschland zu verstärken, sondern sogar ungeduldig und empört war, weil die Deutschen ihre Vergeltungsangriffe auf nichtmilitärische Ziele in England so lange hinauszögerten. Seine Blicke suchten den Himmel ab, und er fragte voller Ungeduld: „Warum kommen sie (die deutschen Bomber) nicht?"

Die Vernichtungsangriffe wurden meist nachts durchgeführt, bis sich die amerikanischen Flugzeuge aktiv am Luftkrieg beteiligten. Danach haben sich die Alliierten in die Luftangriffe geteilt. England setzte den größten Teil der Nachtangriffe fort, und die amerikanischen Luftstreitkräfte begannen, den größeren Teil der Tagesangriffe mit Jagdschutz zu übernehmen, an dem es den Engländern empfindlich mangelte, während die Amerikaner zahlreiche Jagdflugzeuge dafür zur Verfügung hatten und einsetzten. Diese Aufteilung der Vernichtungsangriffe blieb für die Dauer des Krieges die Regel. Hier sei ein Wort über die besonderen Schrecken der Nachtangriffe gesagt.

Der Unterschied zwischen Tages- und Nachtangriffen kann kaum übertrieben werden. Bei den Tagesangriffen kann der Flieger gesehen und angegriffen werden, steht damit also einem bestimmten, klaren Widerstand und Risiko gegenüber, und kann sein Ziel, wenn er nahe genug herangehen will, sehen; er kann es, wenn er will, in der Regel vermeiden, nichtmilitärische Ziele zu treffen. Nachtangriffe bieten den Fliegern natürlich eine weit größere Chance, sich der Beobachtung und dem Angriff zu entziehen, und (oder müssen wir sagen, aber?) hindern ihn daran, seine Angriffsziele mit einiger Genauigkeit auszumachen.

Er muß seine Bomben ungezielt auf bloße Mutmaßung hin abwerfen.

Trotz Leuchtschirmen und trotz aller Genauigkeit, die die „Radar"-Erfindung zu ermöglichen begann, blieb bis zum Kriegsende die allgemeine Regel gültig, daß nächtliche Bombenwürfe meist auf gut Glück erfolgten und ein genaues Ausmachen des Ziels nicht möglich war. Jeder Flieger wird bestätigen, daß, wenn das Ziel nicht mindestens einen Quadratkilometer groß ist, man es tatsächlich nur schwer aus einer Höhe treffen kann, wie sie seine eigene Sicherheit vorschreibt. Ebenso wird jeder Flieger bestätigen können, daß es fast unmöglich ist, bei Nacht ein bestimmtes Ziel — auch größeren Ausmaßes — zu treffen, von glücklich gezielten Ausnahmen abgesehen.

In aller Regel richteten daher nächtliche Bombenangriffe weit mehr Schaden an nichtmilitärischen Objekten, Menschenleben und Eigentum an als Tagesangriffe; ihre Terrorwirkung ist um so stärker, als die Nerven im Dunkeln überraschter Menschen natürlich wesentlich mehr angegriffen werden als bei Tage. So war die Neuerung der Nachtangriffe gewiß erschreckender, vernichtender und unritterlicher als Luftangriffe bei Tag, und es war England, das damit begonnen und den Hauptanteil daran hatte.

Darauf mußte aus Billigkeitsgründen Deutschland gegenüber hingewiesen werden, um die weitverbreitete Verleumdung zu widerlegen, Deutschland habe mit den Flächenbombenwürfen begonnen. Viele Engländer glaubten auch tatsächlich, die Nachtangriffe seien zuerst von Deutschland geflogen worden, ebenso die Vernichtungsangriffe. Man hatte sie nicht über die Nachtflüge unserer Royal Air Force über Deutschland schon vor der Dünkirchen-Katastrophe und den ganzen Sommer hindurch unterrichtet. Und sie erkannten erst, oder dachten überhaupt darüber nach, was das bedeutet, als London und Coventry nachts angegriffen wurden und sie die Schrecken solcher Angriffe am eigenen Leibe zu spüren bekamen.

Tatsache ist, daß Flieger der Alliierten im Frühsommer 1940 begonnen hatten, im Schutz der Nacht nach Deutschland einzufliegen und wahllos, wie es gerade kam, Ziele anzugreifen. Bei diesen Bombenüberfällen wurden Krankenhäuser, Schulen und Wohnhäuser weit häufiger getroffen als militärische Objekte, und mit zunehmender Angriffstätigkeit wuchsen die Verluste an Menschenleben immer ernstlicher an. In der deutschen Presse wurden Einzelheiten über Ort, Zeit und Verlustzahlen veröffentlicht, während unsere Presse nur sehr selten eine kurze Meldung aus den deutschen Zeitungen, im allgemeinen an kaum beachteter Stelle, veröffentlichte.

Diese nächtlichen Bombenangriffe mit ihrer hoffnungslosen Zielungenauigkeit infolge mangelnder Sicht waren etwas Neues, Unheimliches und Erbitterndes. Bis dahin hatte Deutschland sie selbst noch nicht unternommen. Dann kam Hitlers Warnung. Er sagte, wenn diese barbarischen Nachtangriffe nicht aufhörten, würde er Vergeltung üben und britische Städte bis auf den Grund zerstören. Selbstverständlich machte man dieses Wort sogleich zu einem neuen Aufhänger für weitere Anklagen gegen Hitlers „Barbarei". Hitler legte seiner natürlichen Ungeduld Zügel an und wartete unklugerweise etwa drei Monate ab, in denen das Deutsche Nachrichtenbüro über den Rundfunk täglich Hitlers Warnung sendete. Trotz dieser wiederholten Bekanntmachung wurden unsere Nachtangriffe ständig schlimmer; die Verluste der Zivilbevölkerung und die Sachschäden in den deutschen Städten wuchsen. Unsere offiziellen Nachrichtendienste machten sich über die Möglichkeit lustig, daß deutsche Bomber durchkommen und britische Städte bombardieren könnten. Man war der Meinung, die Deutschen hätten weder für Nachtflüge noch für Blindflug ausgebildetes Personal und benötigten mindestens zwei Jahre für eine derartige Ausbildung. Die Möglichkeit deutscher Tagesangriffe wurde dem britischen Volk verschwiegen.

So wurde Hitlers Warnung ignoriert. Dann, nach drei Monaten vergeblichen Wartens, befahl er den angedrohten Vergeltungsschlag. Die deutsche Luftwaffe suchte den nächtlichen Himmel Englands in weit größerer Zahl und Stärke heim, als England es bis dahin auf dem Kontinent getan hatte. Bald waren viele englische Städte von furchtbaren Bränden erleuchtet und von schrecklichen Explosionen verwüstet. Die Wut ihrer Einwohner steigerte sich zu neuer Raserei. Doch in den Quartieren der Alliierten bezeichnete man diese Angriffe nicht ein einziges Mal als das, was sie waren, nämlich Vergeltungsmaßnahmen. Nächtliche Bombenangriffe waren nunmehr an der Tagesordnung, um es paradox zu sagen.

Es war eine grausige Methode der Kriegführung. Mancherorts vertrat man die Ansicht, daß ein solches Leiden der Zivilbevölkerung in diesem Kriege in gewisser Weise gerecht und gut sei, denn so trüge sie zwangsläufig einen Teil der Bürde des Krieges und überließe nicht alle Last dem Frontsoldaten. Im Gegensatz zu dieser Auffassung werden jedoch die meisten Menschen empfinden, daß es eine bedauerliche Absage an Ritterlichkeit und Vernunft bedeutete, die einst die unbewaffnete und hilflose Bevölkerung vor den Waffen des militärischen Angriffs in Schutz nahmen.

Unser britisches Volk muß aber auch erkennen, daß diese grausamen Bombenangriffe ohne Englands Initiative und beharrliche Fortsetzung nahezu mit Sicherheit im Zweiten Weltkrieg nicht zur Anwendung gekommen wären, ebensowenig wie Giftgas. Im Bemühen, unser Verhalten zu verteidigen, behauptete man schriftlich und mündlich, unsere Luftstreitkräfte beschränkten ihre Angriffe auf rein militärische Ziele, während die Deutschen alles und jedes bombardierten, was sie erreichen könnten, sich sogar bewußt Kirchen, Schulen und andere solche Einrichtungen zum Ziel nähmen. Aber der Ausdruck „militärisch", das erklärte man nicht, umfaßte alles, was die Kampfkraft des Feindes unterstützte, und da beide Länder ihre gesamte Industrie in den Dienst der Kriegswirtschaft gestellt hatten, bedeutete das praktisch, daß es jetzt als rechtmäßig galt, Fabriken, Bahnanlagen, Kanäle, Schiffe, Munitionswerke und Produktionsanlagen aller Art zu bombardieren. Alle Industrie- und Handelsstädte waren also zu bombardieren und wurden bombardiert.

Je länger der Krieg dauerte, um so mehr verzichtete man auf das Täuschungsmanöver, daß man bei Nacht und bei Tag mit gleicher Sicherheit bestimmte Ziele treffen könne. Es war von Zielraum-Bombenwürfen die Rede. Dieser Begriff besagt nichts anderes, als daß die Piloten Befehl haben, einen Quadratkilometer oder ein entsprechendes Gebiet völlig zu zerbomben und damit auch das darin liegende militärische Ziel sicher zu treffen. Das heißt, Kirchen, Krankenhäuser, Schulen und Wohnhäuser — alles mußte in diesem Planquadrat vernichtet werden, einzig um vielleicht ein bestimmtes öffentliches oder militärisches Gebäude zu treffen. Es war damals bekannt, daß die Befehle nicht einfach lauteten, „die militärischen Ziele anzufliegen und sie, wenn möglich, zu treffen, sondern, wenn die Umstände ein erneutes Überfliegen des Ziels, um es genau auszumachen, nicht erlaubten, daß die Bomben *irgendwo* im Feindgebiet abgeworfen werden sollten". Nicht so bekannt wurde, daß viele Geschwaderführer der Royal Air Force beim Anblick dieser planmäßigen Verheerungen ihre Befehle nicht ausführten, sondern ihre Bomben auf dem Rückflug zu ihren Einsatzhäfen über dem Kanal abwarfen.

Das zunehmende Dahinschwinden jedes Gefühls für Menschlichkeit und Anstand als Folge dieser Vernichtungsangriffe wird eindringlich in dem folgenden Bericht über einen Luftangriff auf Aachen veranschaulicht (das herrliche alte Aix-la-Chapelle Karls des Großen), der am Heiligen Abend 1944 in den britischen Zeitungen erschien:
„Aachen ist die größte deutsche Stadt in unserer Hand. Sie bietet den

erheiterndsten Anblick, den ich seit Jahren gesehen habe. Diese Stadt von 170000 Einwohnern besitzt kein einziges bewohnbares Haus mehr. Niemals sah ich eine derartige Zerstörung... Tausende von Einwohnern hausen wie Ratten in Kellern inmitten der Trümmer. Ein Luftangriff allein kostete 3000 Menschenleben. . . Und es ist gut zu wissen, daß das, was geschah, in Aachen geschah und weiter in fast jeder deutschen Stadt geschehen wird."

Der Schreiber unterließ, darauf hinzuweisen, daß Aachen, Residenz Karls des Großen, die vielleicht ehrwürdigste und geschichtlich bedeutsamste Stadt Deutschlands und ein Sinnbild englisch-deutscher Kulturgemeinschaft war. Hierher hatte Karl der Große einst den großen englischen Gelehrten Alkuin gerufen, seine Palastschule zu gründen und zu führen. Keiner von beiden konnte voraussehen, was Alkuins Landsleute etwa 1100 Jahre später anrichten würden[22].

Bei dieser ruchlosen Maßnahme der Vernichtungsbombenwürfe handelten beide Seiten gleichermaßen unverantwortlich, nachdem einmal alle Hemmungen beiseite geworfen waren, und wenn sich noch irgendein Engländer den Glauben daran bewahrt hatte, daß *seine* Seite sich menschlicher benommen habe als die andere, dann brauchte er nach Kriegsende nur Hamburg, Köln, Dresden, Berlin oder jede beliebige andere deutsche Stadt zu besuchen. Als Amerika sich am Kampf beteiligte, überwog auf alliierter Seite mehr und mehr die zerstörende Gewalt. Im Oktober 1945 gab das amerikanische Kriegsministerium einen offiziellen Bericht heraus, nach dem die britische und amerikanische Luftwaffe zusammen 1,08 Millionen deutsche Zivilisten getötet oder verwundet, 3,6 Millionen ihrer Wohnstätten vernichtet oder schwer beschädigt und 7,5 Millionen Menschen obdachlos gemacht hatten. Da die alliierten Luftstreitkräfte damals wegen ihrer mutwilligen Zerstörung scharf kritisiert wurden, kann man mit Sicherheit annehmen, daß diese Angaben weit hinter den tatsächlichen Verlusten zurückbleiben und in Wahrheit eine Unterschätzung darstellen. Sorgfältige Sachkenner haben geschätzt, daß mindestens zwei Millionen Menschen in Europa durch den Bombenkrieg getötet wurden. Einige Schätzungen lagen weit höher. Danach noch von Coventry und London zu sprechen, ist ein recht schwaches Argument. Zudem waren die Bombenwürfe auf London und Coventry nicht der Anfang, sondern deutsche Vergeltungsmaßnahmen für vier Monate nächtlicher britischer Bombenangriffe, die vorausgegangen waren.

Aber selbst in der modernen Kriegführung, wie sie sich im Luftraum abspielte, gibt es glücklicherweise noch Grenzen der Barbarei

und Rache, und es verdient festgehalten zu werden, daß weder Oxford noch Cambridge oder Edinburgh angegriffen wurden und daß Heidelberg und Rothenburg ob der Tauber nur leichte Schäden davontrugen.

Man warf Deutschland offen und empört vorsätzliche Bombenwürfe auf York, Borwich und Bath im Jahre 1942 vor, doch wurde — wie üblich — der britischen Öffentlichkeit vom Informationsministerium und allen andern offiziellen Stellen soweit wie möglich verheimlicht, daß diese Luftangriffe nichts anderes waren als die zornige Vergeltung für die von uns verursachte Vernichtung von Menschenleben und Eigentum in den alten Städten Lübeck, Rostock und anderen, von denen keine irgendwelche militärische Bedeutung hatte. Allzu leicht vergessen Engländer, daß auch andere Nationen gleich uns ihre ehrwürdigen Baudenkmäler und Weihestätten besitzen.

Diese abstoßende und unselige Absage an die zivilisierte Kriegführung in Gestalt der Flächenbombenwürfe im Zweiten Weltkrieg, ihre Auswirkungen auf die künftige Kriegführung, Politik und Gesetzgebung wurde mit bemerkenswerter Zurückhaltung von einem tüchtigen britischen Rechtsanwalt und Militärhistoriker, F. J. P. Veale, in seinem Werk „Der Barbarei entgegen" dargestellt. Darin berichtet Veale, daß die Engländer in den Nürnberger Prozessen 1945/46 Zeugen, die aussagen sollten, beizubringen suchten, die Deutschen hätten mit den Vernichtungsbombenwürfen begonnen und die den deutschen Bomben ausgesetzte britische Bevölkerung habe diesen Terror nur infolge böswilliger deutscher Entscheidungen und Initiative erleiden müssen. Wie wir indessen festgestellt haben, sind von Marschall Harris und Staatssekretär Spaight bereits Bücher veröffentlicht worden, in denen die britische Initiative sowohl bei den Vernichtungsbombenwürfen als auch bei den Nachtangriffen zugegeben wird[23].

Die Schrecken des Rückfalls in eine barbarische Kriegführung im Zweiten Weltkrieg blieben nicht auf Bombenwürfe oder auf die Operationen der Deutschen und Russen beschränkt. Einen anschaulichen Überblick über diese beklagenswerten Verhältnisse gibt der Artikel eines Amerikaners, Edgar L. Jones, der drei Jahre und vier Monate einer Lazaretteinheit amerikanischer Streitkräfte angehörte. Der Artikel erschien in der vielgelesenen amerikanischen Zeitschrift „The Atlantic Monthly" im Februar 1946 unter dem Titel „Ein Krieg ist genug". Inhalt und Tenor des Aufsatzes werden durch folgende Sätze gekennzeichnet:

„Wie stellen die Zivilisten sich eigentlich den Krieg vor, den wir geführt haben? Wir haben kaltblütig Gefangene niedergeschossen,

Krankenhäuser dem Erdboden gleichgemacht, Rettungsboote aus der Luft beschossen, feindliche Zivilisten mißhandelt oder getötet, feindlichen Verwundeten den Rest gegeben, Sterbende zusammen mit Toten in eine Grube geworfen und im Pazifik von Feindschädeln das Fleisch heruntergekocht und Tischaufsätze für Sweethearts daraus gemacht, oder aus den Knochen der Feinde Brieföffner geschnitzt. Unseren Massenbombenwürfen und Phosphorabwürfen auf feindliche Zivilisten setzten wir die Krone auf, indem wir Atombomben auf zwei so gut wie unverteidigte Städte warfen und damit einen für alle Zeiten gültigen Rekord im sekundenschnellen Massenmord aufstellten."

So erschütternd diese Sätze auch sein mögen, der Artikel enthält sogar noch viel abstoßendere Schilderungen. Gelegentlich war auch ein prominenter britischer Kommandeur ehrlich und anständig genug, wenigstens lange nach Kriegsende darauf hinzuweisen, daß die Deutschen den Krieg wahrscheinlich darum verloren, weil sie nicht bereit waren, die Barbarei bis zu jenen Exzessen zu treiben, die von den Alliierten angewandt wurden. So besprach zum Beispiel Generalleutnant Sir Francis Tucker, K. C. I. E., in der Zeitschrift „Twentieth Century", Dezember 1955, das Buch des deutschen Generals F. W. von Mellenthien „Panzer-Schlachten 1939—1945" und schrieb: „Der deutsche Generalstab hatte einen blinden Fleck in seinem Gesichtsfeld, der in zwei Weltkriegen zur Katastrophe führte. Er begriff niemals die Wirklichkeit des ‚totalen Krieges'. Total ist die Art von Krieg, die eine Demokratie führt, welche ihr Gewissen zum Fenster hinaus geworfen hat. Sie führt ihn gründlich, unnachgiebig und grausam." Im allgemeinen kann man sich darauf verlassen, daß der in Wut geratene Pöbel in einer Demokratie größere Grausamkeiten begeht, als sie aristokratische Staatsmänner auch nur in Betracht ziehen würden.

Die Absage an zivilisierte und ritterliche Kriegführung im Zweiten Weltkrieg bei Alliierten und Deutschen

Im Bezug auf das, was man „persönliche" Ritterlichkeit nennen könnte, gab es keinen allzu großen Unterschied zwischen den beiden feindlichen Parteien. Es wäre unfair, besondere oder seltene Fälle von Grausamkeit oder Entartung auf der einen oder andern Seite herauszustellen, um eine ganze Nation schlechtzumachen, und wenn England eine solche Beurteilung seiner selbst verübelt, muß es auch ihre Anwendung auf Deutschland als unter seiner Würde betrachten. Tatsache ist, daß in allen Kriegen abscheuliche Dinge vorkommen, denn in

jedem großen Heer gibt es zwangsläufig einige unbarmherzige Schurken und Augenblicke wilder Erregung, von der niemand verschont bleibt. Auch kommen Mißverständnisse und Irrtümer vor.

Ein merkwürdiges Beispiel war jener Sturm im Wasserglas wegen der Methode, Gefangenen Handschellen anzulegen. Interessant genug, daß es England war, das damit anfing, Gefangene aneinanderzufesseln, die bei einem heimlichen und waghalsigen Stoßtruppunternehmen im Dunkeln gegen deutsche Einheiten auf den Kanalinseln gefangengenommen worden waren. Empört reagierte die Reichsregierung darauf und revanchierte sich damit, bestimmten britischen Kriegsgefangenen in Deutschland Handschellen anzulegen. Aber als das Internationale Rote Kreuz dem Fall nachging, zeigte sich, daß das britische Vorgehen einfach aus den völlig neuartigen und bislang nicht vorgekommenen Begleitumständen des Angriffs zu erklären war. Und bald hörte man nichts mehr davon.

Die Tätigkeit der U-Boote entsprach im ganzen gesehen den allgemeinen Erwartungen, solange der U-Boot-Krieg rechtmäßig anerkannt ist. Die Härte des Kampfes deutscher U-Boote mit alliierten Handelsschiffen, Flugzeugen und Zerstörern wird anschaulich in dem bekannten Roman „The Cruel Sea" von Nickolas Montserrat geschildert. Es gab Fälle, in denen Handelsschiffe versenkt wurden und es den Überlebenden überlassen blieb, aus eigener Kraft einen Hafen oder sonstige Rettung zu finden. Meist ergab sich das schon deswegen, weil das angreifende Boot zur eigenen Rettung innerhalb von Minuten vor Flugzeugen oder Zerstörern tauchen mußte. Häufig genug aber kam es auch vor, daß die torpedierten Mannschaften und Passagiere von dem U-Boot-Kommandanten und seinen Leuten nicht nur rücksichtsvoll, sondern mit größter Zuvorkommenheit behandelt wurden. Als im weiteren Verlauf des Krieges die amerikanische Flotte und Luftwaffe sich am Seekrieg beteiligten, wurden die Gelegenheiten immer seltener, eine solche Zuvorkommenheit an den Tag zu legen, besonders als die Luftangriffe auf See die Gefahr für jedes feindliche U-Boot erhöhten[24].

Eine der schwersten Anklagen, die die Alliierten wegen bestialischer Brutalität im Kriege gegen die Deutschen erhoben, war folgender Funkspruch des Admirals Karl Dönitz an seine U-Boot-Kommandanten vom 17. September 1942: „Es ist kein Versuch zu machen, Besatzungsmitglieder versenkter Schiffe zu retten." Dieser Befehl ist wiederholt als Beweis für die Verderbtheit der Deutschen angeführt worden und war eine der Grundlagen für die Verurteilung des Groß-Admi-

rals Dönitz in Nürnberg. Das Buch „Zur See geschlagen" von dem deutschen Marineoffizier C. D. Bekker, erschienen im Sommer 1955, gibt den vollständigen Hergang wieder[25]:

Am 12. September 1942 torpedierte ein deutsches U-Boot den Cunard-Dampfer Laconia. Das betreffende Boot begann die Überlebenden zu bergen und rief mehrere andere U-Boote zuhilfe. Die Schiffbrüchigen drängten sich auf drei U-Booten zusammen, außerdem wimmelte noch eine Anzahl von Rettungsbooten um sie herum. Aufgetaucht wurde Kurs auf die europäische Küste genommen, im Schlepptau die Rettungsboote mit deutlich sichtbar angebrachter Rotkreuzflagge. Aber ein amerikanisches Kampfflugzeug sichtete den Zug und bewarf ihn mit Wasserbomben. Die U-Boote mußten die Überlebenden aufgeben und tauchen. Admiral Dönitz verfolgte den ganzen Vorgang in Berlin per Funk, und diese Erfahrung veranlaßte ihn in durchaus folgerichtiger Weise, den genannten Befehl zu geben, den die Alliierten so erbittert als einen Beweis für die „Nazi-Barbarei" auf See brandmarkten. Übrigens enthält Bekkers Buch zahlreiche Beweise für die Tapferkeit, Hochherzigkeit und Anständigkeit der deutschen Kriegführung auf See und führt zahlreiche britische Zeugen dafür an.

Es war unmöglich, das britische Volk dahin zu bringen, Kriegsereignisse entweder mit Vernunft oder einiger Fairneß zu beurteilen. Während man sich auf jeden Einzelfall angeblicher Grausamkeit oder Gesetzwidrigkeit des Feindes stürzte und damit die ganze deutsche Nation brandmarkte, wurden entsprechende Vorfälle auf der eigenen Seite, bei denen es gleichfalls an Ritterlichkeit oder sogar an Anstand fehlte, nicht zur Kenntnis genommen.

Es fällt einem schwer, zu verstehen, wie beispielsweise der Premierminister offen im Unterhaus erklären konnte, es seien Befehle ergangen, vermutlich mit seiner Zustimmung, daß bei einem bewaffneten Versuch zur Befreiung Mussolinis (einst von Churchill so hoch gelobt) die Wachen ihn auf der Stelle erschießen sollten. Seit wann ist es britische Gewohnheit, auf einen wehrlosen Gefangenen zu schießen? Seit wann erlaubt der Anstand, von Ritterlichkeit ganz zu schweigen, eine solche Tat? In diesem Fall hatten die italienischen Wachtposten offensichtlich mehr Sinn für Ritterlichkeit als der Premierminister von England und ließen Mussolini, als das deutsche Befreiungskommando unter Führung des Majors Otto Skorzeny aus der Luft landete, am Leben.

Wohl den erbärmlichsten Mangel an jeglicher Ritterlichkeit, den man den Engländern nachweisen kann, kennzeichnet die Ermordung des

angesehenen Philosophen Giovanni Gentile am 15. April 1944 in Florenz. Gentile war vermutlich der überragendste italienische Philosoph seiner Zeit und hatte Mussolini und dem faschistischen Regime in hohem Maße geistige Geltung verschafft, indem er den Faschismus bejahte und ihm einen philosophischen Rahmen zu geben suchte. Die Engländer nahmen ihm das sehr übel. Dementsprechend gaben der Londoner Rundfunk und seine italienische Sendestelle, der Sender Bari, den Florenzer Partisanen zu verstehen, Gentile müsse beseitigt werden. Der Befehl wurde ausgeführt; auf dem Heimweg von der Präfektur, wo er, echt ritterlich, sich für die Entlassung einiger antifaschistischer Professoren eingesetzt hatte, die von den Deutschen festgenommen worden waren, wurde Gentile erschossen[26].

Die Behandlung Rudolf Heß' bietet weiteres Anschauungsmaterial für ein Verhalten, das auch in Kriegszeiten in krassem Widerspruch zu den bisherigen Auffassungen von Anstand und Ehre steht. Heß bewies mit seinem Alleinflug nach Schottland auf jeden Fall hervorragenden Mut, Geschick und Entschlußkraft bei seinem Versuch, England zur Beendigung des Krieges zu bewegen. Unter großer persönlicher Gefahr und zweifellos im Vertrauen auf den britischen Sinn für fair play, auch dem Feind gegenüber, unternahm er seine verzweifelte Anstrengung, den Engländern klar zu machen, was nach seiner Auffassung für den europäischen Kontinent wirklich auf dem Spiele stände.

Nach einer sehr viel späteren Aussage Edens drang Heß darauf, England solle den Krieg mit Deutschland beenden und sich mit letzterem in dem Bemühen vereinen, die Jahrhunderte alte Kultur Europas vor der drohenden Flut eines gottlosen Systems zu schützen, die von Rußland heranrollte und auf die Vernichtung nicht nur Deutschlands, sondern auch Englands und jeder dem Kommunismus und der Diktatur widerstrebenden Macht aus war. Aber damals ließ man die Öffentlichkeit über alles, was sich zwischen Heß und der britischen Regierung abspielte, in völliger Unwissenheit. Er wurde ins Gefängnis geworfen und wie ein gewöhnlicher Kriegsgefangener behandelt[27].

Die Frechheit, einem höchsten Staatsvertreter gegenüber, der als ein Botschafter des Friedens, wenn auch auf ungewöhnliche Weise kam, eine derartige Haltung einzunehmen, war niedrig und verachtenswert. Sie zeigte aber, wie weit die Kriegsleidenschaften den britischen Sinn für Ehrenhaftigkeit in sein Gegenteil verkehrt hatten. Das zeigte sehr deutlich, um wieviel mehr die britische Regierung auf Vernichtung ihres Gegners ausging als auf Abhilfe gegenüber irgendeinem wirkli-

chen Unrecht, das dieser Gegner begangen haben sollte. Nicht allein England, sondern auch Amerika hat inzwischen erfahren, wie berechtigt die Befürchtungen und wie treffsicher die Einschätzung der Endziele und der Politik Rußlands durch Heß waren. Offensichtlich stimmten Hitlers Ansichten über diese Dinge mit denen von Heß überein.

Ein weiteres Kriegsereignis wirft ein trübes Licht auf die damalige britische Ehrauffassung. Ein Offizier wurde nachträglich mit dem Viktoria-Kreuz ausgezeichnet für den beinahe gelungenen Anschlag, sich in das Feldquartier des Feldmarschalls Erwin Rommel in Nordafrika einzuschleichen und diesen zu ermorden. An dem Mut, eine solche Gefahr auf sich zu nehmen, wird niemand zweifeln. Aber an dem dabei zutagegetretenen Ehrbegriff läßt sich noch weniger zweifeln. Es war eine nicht sehr hohe Ehrauffassung, die bei den Auftraggebern allerdings noch weniger entwickelt war als bei den Akteuren. Das ganze erinnert eher an Judith und Holofernes als an eine sich zivilisiert gebende Moderne.

Damit sei zur Genüge dargelegt, daß man die gesamte Geschichte Englands so wenig nach gelegentlichen Verletzungen des Anstands und der Ritterlichkeit beurteilen darf, wie ähnliche Episoden auf deutschem Boden, soweit sich solche nachweisen lassen. Jedoch blieb in offiziellen Rundfunksendungen, in Filmen und von Rednertribünen aus nichts unversucht, im Gegensatz zum unbefleckten englischen Kreuzritter Deutschland als einen barbarischen Gegner hinzustellen, der auch den letzten Rest ritterlicher Kampfesweise über Bord geworfen habe. Man hatte offenbar auf unserer Seite den Ehrenstandpunkt, es mit einem ebenbürtigen Gegner zu tun zu haben, vergessen und war auf dem Gassenstandpunkt angelangt, dem gegenseitige Beschimpfung und gemeine Schlägereien als Regel gelten.

In den Nürnberger und anderen derartigen Prozessen hat man viel Worte über das barbarische Verhalten der Deutschen bei ihrer Invasion in Rußland nach dem 22. Juni 1941 verloren, und eine Anzahl deutscher Generäle ist wegen ihrer Beteiligung daran schwer bestraft worden. Insbesondere war das ein Anklagepunkt gegen den hochbefähigten und angesehenen deutschen Feldmarschall Erich von Manstein in seinem Hamburger Prozeß im Sommer 1949, obwohl zugegeben wurde, daß die Greueltaten, die ihm speziell zur Last gelegt wurden, von Truppeneinheiten und Gruppen gänzlich außerhalb seiner Befehlsgewalt und Kenntnis begangen worden waren.

Offensichtlich konnte man von seiten der Deutschen im Rußlandfeldzug keine vornehme Kampfweise erwarten. Es war bekannt, daß

Stalin von Anfang an die Massenvernichtung befohlen hatte. Die gesamte russische Zivilbevölkerung wurde in einer Rundfunkansprache Stalins vom 3. Juli 1941, die in den ersten Monaten des Krieges täglich wiederholt wurde, militärisch organisiert. Man erwartete von ihr, sie solle wie die Soldaten Deutsche töten und ihr Vorgehen vereiteln. Die Partisanen, die innerhalb der deutschen Linien und hinter ihnen einen Kleinkrieg führten, verursachten durch ihre Tätigkeit vielfach mehr Ausfälle als die Einheiten der Roten Armee. Die Feldzüge in Rußland wurden von beiden Seiten hemmungslos barbarisch geführt, die normalen Maßstäbe zivilisierter Kriegführung waren aufgegeben. Doch ist kein unterrichteter Militärhistoriker darüber im Zweifel, daß die ursprüngliche Herausforderung zu einem so bedauerlichen Verhalten von den Sowjets ausging.

Eines der meist zitierten Beispiele angeblich einzigartiger nationalsozialistischer Brutalität war die Vernichtung des kleinen tschechischen Dorfes Lidice, etwa 15 Kilometer von Prag entfernt, am 10. Juni 1942. Die tschechische Untergrundbewegung hatte unter dem Druck und Einfluß der Kommunisten solche Ausmaße angenommen, daß der milde und protschechisch eingestellte Reichsprotektor, Baron Konstantin von Neurath, nicht mehr in der Lage schien, sie unter Kontrolle zu halten. So wurde er durch einen energischen SS-Führer, Reinhard Heydrich, abgelöst. Am 21. Mai 1942 wurde Heydrich in einer Vorstadt Prags erschossen. Diese Gewalttat wurde verschiedenartig interpretiert. Bei den Alliierten herrschte die Auffassung, das Attentat sei eine spontane Reaktion auf Heydrichs brutale Herrschaft gewesen. Einer andern zufolge sei er dem damaligen Gegner der Nationalsozialisten, Admiral Wilhelm Canaris, auf der Spur gewesen und von Fallschirmjägern, die von den Engländern abgesetzt wurden, erschossen worden, um eine Bloßstellung Canaris' durch ihn zu verhindern. Canaris war der Chef der deutschen Abwehr, jedoch insgeheim zu den Alliierten übergegangen und stand zur Zeit der Ermordung Heydrichs in ihren Diensten. Nach dem Krieg gaben die Engländer zu, daß Heydrich von Mitgliedern des britischen Nachrichtendienstes erschossen worden sei, der von London und Alexandria aus operierte.

Die Deutschen behaupteten, entdeckt zu haben, daß Lidice das Zentrum des Anschlags gegen Heydrich sei. Demzufolge wurden Frauen und Kinder aus dem Ort evakuiert, die gesamte männliche Bevölkerung, 192 an der Zahl, erschossen und das Dorf dem Erdboden gleichgemacht. Diese Aktion rief in den alliierten Ländern große Entrüstung hervor und wurde in ihrer Propaganda bis zum äußersten ausgebeu-

tet. Die amerikanische Dichterin Edna St. Vincent Millay schrieb darüber ein feuriges Gedicht, das die nationalsozialistische Brutalität verurteilt und tschechischen Mut und Edelsinn feiert. Es wird in den Vereinigten Staaten noch heute rezitiert. Zahlreiche amerikanische Städte wurden in „Lidice" umgetauft und man sammelte Gelder, um das Dorf nach dem Krieg wieder aufzubauen.

Der Fall Lidice wirft auf die Engländer kein besseres Licht als auf die Deutschen, nachdem neuerdings bekannt geworden ist, daß der Mord an Heydrich von britischen *agents provocateurs* verübt wurde. Ihr Ziel war, deutsche Vergeltungsmaßnahmen zu provozieren und damit den Haß auf die Deutschen, die angeblich so wilden Barbaren, zu steigern. Die Engländer waren im Einsatz dieser agents provocateurs, die in der Hauptsache deutsche Vergeltungsmaßnahmen erzwingen und damit die einheimische Bevölkerung sowie die alliierte Öffentlichkeit gegen Deutschland aufbringen sollten, sehr aktiv. Sie waren für viele Gewaltakte in Dänemark verantwortlich, wo die Deutschen die Bevölkerung besonders rücksichtsvoll behandelt hatten und die Dänen darum gegen sie aufgehetzt werden mußten. Diese Agenten hatten auch großen Anteil an den Greueltaten in der Via Rasella in Rom im März 1944, welche die immer wieder propagandistisch ausgebeuteten Vergeltungsaktionen der Deutschen in Italien zur Folge hatten. Die Engländer instruierten allerdings so gut über die Wirkung solcher Methoden, daß sie sich schließlich nach den Kriegen in Malaya, Kenya und auf Zypern gegen sie selbst richteten.

Kein denkender Mensch wird bestreiten, daß die deutsche Vergeltungsaktion an Lidice eine brutale und beklagenswerte Maßnahme war, aber sie als Akt einzigartiger Barbarei zu bezeichnen, ist absurd. Rußland hatte sich wesentlich brutalere Aktionen geleistet, angefangen bei der Hinrichtung Tausender anläßlich der bekannten Säuberungsprozesse von 1936 bis 1938. Es hatte 10 000 bis 15 000 polnische Offiziere und Angehörige der Führungsschicht 1940 in den Massakern bei Katyn und an anderer Stelle erschossen. Es hat Lidice vervielfacht oder dutzendfach übertroffen bei der Besetzung der Baltenländer und der Austreibung Hunderttausender ihrer Einwohner. Die von den Alliierten begonnenen Vernichtungsbombenwürfe brachten Millionen der Zivilbevölkerung im Kriege ums Leben. Tausende fanden in Hamburg und anderen deutschen Städten durch die von Engländern abgeworfenen Phosphor-Brandbomben den Feuertod. Über Hunderttausend verbrannten bei dem militärisch in keiner Weise erforderlichen und berechtigten amerikanischen Atombombenangriff auf Hiroshima

und Nagasaki. Nach dem Krieg haben die Tschechen, wie der Gegner der Nationalsozialisten und bayerische Edelmann Hubertus Prinz zu Löwenstein nachwies, bei der Vertreibung der Sudetendeutschen Lidice dutzendfach wiederholt. Die Franzosen haben sich damit gebrüstet, sie hätten im Spätsommer 1955 die Behandlung Lidices in einem Tage neun algerischen Dörfern angedeihen lassen. Zur gleichen Zeit haben die Engländer beim Niederwerfen der Revolten in Malaya und Kenya dieselben Methoden angewandt.

Erinnern wir uns nochmals daran, daß zweifaches Unrecht kein Recht ergibt. Aber gegenüber dem Gesamtsündenregister der Alliierten und ebenso der Deutschen verschwindet die bedauerliche Zerstörung Lidices angesichts der beispiellosen Annalen menschlicher Grausamkeit von 1936 bis 1946 in einer anderen Kategorie.

II. Teil

Die Methoden des Zweiten Weltkrieges

Zehntes Kapitel

HAUPTURSACHEN DER NIEDERLAGE DER ACHSENMÄCHTE

Die Fünfte Kolonne der Deutschen — Tatsachen und Legenden

Die raschen und sensationellen Siege Hitlers und seiner Armeen in Polen, Norwegen und Frankreich brachten die Alliierten in die allergrößte Verlegenheit. Gab man sie als die Folge überlegener deutscher Strategie zu, so mußte das ernsthafte Bedenken hinsichtlich der Vorbereitungen und militärischen Führungskunst der eroberten und besetzten Länder nach sich ziehen. Noch mehr widerstrebte es ihnen, diese überraschenden Erfolge der Deutschen auf Hitlers persönliches Genie zurückzuführen. Um das alles so weit wie möglich wegzuerklären, war das geeignetste und natürlichste Mittel, die deutschen Siege auf inneren Verrat in den eroberten Ländern, also auf eine Unterstützung der deutschen Armeen durch einheimische Verräter, zurückzuführen. Gleichzeitig, so sagte man, seien deutsche Nationalsozialisten in großer Zahl schon vor der Eroberung heimlich in diese Länder eingesickert und hätten den einheimischen Verrätern die Verteidigung der angegriffenen Gebiete lahmlegen und damit den Deutschen den Weg freimachen helfen. Der Versuch einer derartigen Erklärung der deutschen Erfolge führte natürlich zu allerlei Ungereimtheiten. Sollte nämlich die Propaganda der Alliierten auch schon vor dem Krieg mit ihrer Behauptung recht gehabt haben, Hitler habe Deutschland mit den neuesten Waffen bis an die Zähne ausgerüstet, während seine Feinde nahezu unbewaffnet blieben, dann konnte man natürlicherweise nichts andres erwarten, als daß die Deutschen sehr schnell allen Widerstand überwinden und von Sieg zu Sieg eilen würden.

Das Ergebnis aller Bemühungen, diese demütigenden Tatsachen zu verschleiern, war die Geburt einer großangelegten internationalen Le-

gende von einer aus deutschen Spionen, Militärexperten und einheimischen Verrätern bestehenden Fünften Kolonne. Ihre kombinierte Tätigkeit hätte jedenfalls mehr zu den deutschen Siegen beigetragen als die deutschen Generale, Admirale und Soldaten. Dieses zugleich beund entlastende Alibi der Alliierten wurde während des Polenfeldzuges und danach nicht gerade mit Nachdruck verbreitet. Dazu war dieser zu schnell vorüber und bewies allzu deutlich, daß der deutsche Sieg der Überlegenheit deutscher Waffen und Strategie zu danken war. Tatsächlich war hier die Zusammenarbeit der in Polen lebenden Deutschen mit der deutschen Wehrmacht stärker als bei jeder der andern deutschen Invasionen. Im Verlauf der Norwegen-Invasion wurde daher den Alliierten Ländern in ebenso aufreizender wie dramatischer Weise die maßlos übertriebene Vorstellung von einer Fünften Kolonne der Deutschen aufgedrängt. Das war in der Hauptsache der Tätigkeit amerikanischer Journalisten in Europa zu verdanken, besonders denen der Chicagoer Daily News, die damals dem äußerst kriegsfreudigen Obersten Frank Knox gehörte. Dieser hatte 1936 als Republikaner für die Vizepräsidentschaft kandidiert und wurde im Juni 1940 Roosevelts Marineminister. Ein führender Berichterstatter der Daily News, Leland Stowe, hielt sich zur Zeit der Invasion gerade in Norwegen auf und schrieb mit großer Bestimmtheit, der rasche deutsche Erfolg sei auf norwegischen Verrat zurückzuführen. Man sei in engster Fühlung mit deutschen Vorausagenten tätig gewesen. Stowe, der als tüchtiger und beliebter Korrespondent galt, gehörte von 1937 bis 1941 der linksliberalen Presse in den Vereinigten Staaten, vor allem der „Nation", an und sympathisierte in dieser Zeit trotz den russischen Säuberungsprozessen sogar mit dem Kreml. Im spanischen Bürgerkrieg hatte er sich auf die Seite der republikanischen Volksfront geschlagen und war als einer der leidenschaftlichsten antinationalsozialistischen Journalisten in den Vereinigten Staaten gut bekannt. Er kennzeichnete den Charakter der Eroberung Norwegens durch die Deutschen folgendermaßen:

„Norwegens Hauptstadt und große Seehäfen wurden nicht mit Waffengewalt besetzt. Sie wurden in unvergleichlicher Schnelligkeit mittels einer gigantischen Verschwörung genommen, die man zu den verwegensten und am reibungslosesten durchgeführten politischen Komplotten der letzten hundert Jahre rechnen muß. Mit Hilfe von Bestechung und außergewöhnlich starker Einsickerung von deutschen Agenten und durch Verrat einiger hoher norwegischer Beamter im Verwaltungs- und Wehrbereich schmuggelte die deutsche Diktatur ihr

trojanisches Pferd mitten nach Norwegen hinein. Es bedurfte nur noch der vollkommenen Kontrolle durch einige wenige V-Männer in einigen Positionen der Regierung und der Marine, um den Handstreich durchzuführen, wozu alles aufs beste vorbereitet war. Die Verschwörung verlief zu 90 Prozent planmäßig."

Eine genaue Untersuchung des Sachverhalts ergab, daß Stowes Bericht so ziemlich jeder Grundlage entbehrte. Man zwang ihn zum Widerruf. Aber, wie der holländische Erforscher der Fünften Kolonne, Louis de Jong, bemerkt: „In der Zwischenzeit hatten aber -zig Millionen Leser die Geschichte geschluckt, von seinem Widerruf nahm man indessen kaum Notiz[1]."

Stowes irreführende Berichte über Norwegen wurden in aller Welt mit Ausnahme der Achsenländer und Rußland bekanntgemacht. Sie prägten nicht nur die Legende von der Fünften Kolonne dem Bewußtsein der Öffentlichkeit fest ein, sondern schufen auch den im Zusammenhang damit sehr verbreiteten Begriff des „Trojanischen Pferds". Er ging bekanntlich auf die alte griechische Sage vom hölzernen Pferd zurück, das die Griechen nach Troja hineinmogelten und dessen Innerm nachts griechische „Fünfte-Kolonne-Männer" entstiegen, um ihrem angreifenden Heer die Tore der Stadt zu öffnen. Bald wurde der Begriff „Trojanisches Pferd" zum Schlagwort der Zeit, genauso verbreitet wie Appeasement und Kollaboration, nur hatte es eine wesentlich unheilvollere Bedeutung[2].

Ein anderer betont antideutscher Korrespondent der Daily News, Edgar Ansel Mowrer, sammelte zusammen mit dem wendigen amerikanischen Rechtsanwalt und Nachrichtenoffizier William J. Donovan weiteres Material, um Amerika und die Welt über die deutsche Fünfte Kolonne zu alarmieren. Knox wurde damals gerade Marineminister und sandte Donovan und Mowrer Ende Juli 1940 mit dem Auftrag nach Europa, eine Studie über die Arbeit der Fünften Kolonne, besonders auf dem europäischen Kontinent, anzufertigen. Mittlerweile waren Holland und Frankreich in deutsche Hand geraten und England war auf seine eigenen Küsten zurückgeworfen worden.

Donovan und Mowrer verbreiteten ihr Material Ende August 1940 über die Nachrichtenagenturen in aller Welt und schrieben nicht nur Hitlers Siege in den eroberten Ländern größtenteils der Fünften Kolonne zu, sondern warnten auch die Amerikaner, daß sich „die weltbeste nationalsozialistisch geschulte Fünfte Kolonne in den Vereinigten Staaten befände". Diese Artikel wurden alsbald in Form einer Flugschrift mit einem offiziellen, warm empfehlenden Vorwort von Ma-

rineminister Knox veröffentlicht. Nach geraumer Zeit fand die Idee von der entscheidenden Bedeutung einer Fünften Kolonne in Hitlers Propaganda und Strategie Eingang in seriöse Bücher wie die der angesehenen deutschfeindlichen Historiker Hugh Seton-Watson in England und Louis L. Snyder in den Vereinigten Staaten. Namentlich Amerikaner schienen an dem Thema interessiert zu sein, und schon im Oktober 1940 legte ein Forscher auf diesem Gebiet eine Bibliographie mit 120 in führenden amerikanischen Zeitschriften erschienenen Artikeln vor. Im Jahre 1943 existierten insgesamt nicht weniger als 290 Bücher und Aufsätze über diesen Gegenstand, wenn man dabei von Tausenden von Zeitungsberichten, Spalten und Leitartikeln absieht[3].

So wurden die deutsche Fünfte Kolonne und das Trojanische Pferd die Hauptinstrumente der Alliierten, die Öffentlichkeit in ihren Ländern vor der Bedrohung durch Hitler und vor der Wahrscheinlichkeit zu warnen, daß er seinen Welteroberungsplan mit derartigen Mitteln zu verwirklichen trachte. Besonders Roosevelt nutzte sie für seine Bemühungen, Amerika für seinen Plan zu gewinnen, sich in den europäischen Krieg einzuschalten. So wurde im Mai 1940 tatsächlich in den Vereinigten Staaten erwogen, die europäischen Siedlungen in Südamerika zum Schutz gegen die dort angeblich wirkende Fünfte Kolonne zu besetzen. General Marshall, Admiral Stark und Unterstaatssekretär Sumner Welles billigten den Plan. Doch ist er niemals ausgeführt worden. Immerhin wurden einige führende Deutsche in Südamerika, die verdächtig zu sein schienen, von amerikanischen Agenten entführt und in die Vereinigten Staaten verschleppt, außerdem wurde die gesamte deutsche Kolonie in Costa Rica verhaftet, nach Texas verschleppt und dort interniert[4]. Einige der großen südamerikanischen Staaten erklärten Deutschland den Krieg und warfen viele Deutsche und Italiener unter dem Verdacht der Zugehörigkeit zur Fünften Kolonne ins Gefängnis. In Brasilien durchsuchte man sogar einige Klöster und verhaftete Nonnen, die beschuldigt wurden, Funkverbindung mit deutschen Unterseebooten aufgenommen zu haben, während sie auf einem Friedhof angeblich Gebete verrichteten.

In Ausnutzung dieser Hysterie, überall Fünfte Kolonnen in deutschen Diensten zu wittern, machte Roosevelt Millionen von Amerikanern in höchst absurder, völlig unbegründeter Weise glauben, er habe einen deutschen Invasionsplan entdeckt, in die Vereinigten Staaten über Dakar in West-Afrika und Rio de Janeiro in Brasilien bis nach Iowa einzudringen, ein Unternehmen, das auf seinem Wege allenthalben

von Operationen der Fünften Kolonne unterstützt würde. Die extremste amerikanische Aktion gegen angebliche Mitglieder der Fünften Kolonne war die, einige 110 000 japanische Bürger nach dem Pearl-Harbor-Zwischenfall aus ihren Wohnungen an der Pazifikküste zu vertreiben und in Konzentrationslagern mit der Begründung zu internieren, sie hätten mit einigen vor der Küste liegenden japanischen Unterseebooten Verbindung aufgenommen, ja, sogar das an amerikanische Hausfrauen verkaufte Gemüse vergiftet[5].

Es fehlt uns an Zeit und Raum, um den vielen maßlosen Übertreibungen und Phantastereien der Propaganda, die der Tätigkeit einer deutschen Fünften Kolonne galt, nachzugehen. Statt dessen greifen wir als vortreffliches Beispiel die bereits erwähnte deutsche Invasion in Norwegen im April 1940 heraus. Sie wurde dort besonders gründlich und dramatisch hochgespielt, so daß man die dortige Tätigkeit der Fünften Kolonne als die am vollständigsten erwiesene bezeichnen konnte.

Der Hauptübeltäter war dabei Vidkun Quisling, der sich als Norweger zweifellos zum nationalen Sozialismus bekannte und ehemaliger (1930—33) norwegischer Kriegsminister war. Noch bevor Hitler zur Macht kam, hatte sich Quisling vergeblich bemüht, mit den führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Bewegung in Kontakt zu kommen. 1933 traf er schließlich mit Alfred Rosenberg, einem führenden nationalsozialistischen Ideologen, zusammen und suchte um deutsche Hilfe bei der Bildung einer nationalsozialistischen Regierung in Norwegen nach. Quisling behielt mit Rosenberg Fühlung, kam im Sommer 1939 nach Deutschland und warnte die deutsche Führung, daß England im Kriegsfalle Norwegen zu besetzen versuchen würde und Prominente seines Landes bereit seien, die Engländer dabei zu unterstützen. Er schlug einen Plan der Zusammenarbeit vor, mit Hilfe dessen die Deutschen dem britischen Unternehmen zuvorkommen könnten, indem sie ihm bei der Bildung einer deutsch-freundlichen Regierung in Norwegen behilflich wären. Quisling sprach mit Admiral Raeder, einigen deutschen Generälen und auch Hitler selbst. Aber die deutschen Militärsachverständigen betrachteten ihn als einen unzuverlässigen Sonderling und Hitler wies sie an, nicht mit ihm zusammenzuarbeiten, gab jedoch zu verstehen, sie sollten seinem Plan einige Aufmerksamkeit zuwenden. Doch Rosenberg stützte und ermutigte Quisling weiterhin. General Nikolaus von Falkenhorst, der später mit der Planung der Besetzung Norwegens beauftragt wurde, schrieb ein vertrauliches Memorandum, in dem er Quisling als „Freund

Deutschlands, nicht von Bedeutung, soll ein phantasiereicher Träumer sein" kennzeichnete[6].

Nach Berichten Stowes und anderer über die deutsche Invasion in Norwegen arbeiteten Quisling und seine verräterischen Gesinnungsgenossen eng mit den deutschen Truppen zusammen und waren über alle Einzelheiten des Invasionsplans vollständig unterrichtet. Sie trugen zur Bestechung norwegischer Beamter und Militärbefehlshaber bei, um gemeinsam Verrat an ihrem Land zu begehen. Sie hätten den die Invasion vorbereitenden deutschen Truppen wichtige und weitreichende Informationen über die Geographie und Einrichtungen Norwegens zukommen lassen. Sie hätten die deutsche Spionagetätigkeit in Norwegen gefördert und seien führend an der Sabotage von Verteidigungsanlagen beteiligt gewesen. Sie hätten den Deutschen landen und Waffen verstecken helfen, die für den Invasionserfolg unentbehrlich gewesen seien, und hätten überdies große Mengen norwegischer Waffen zur Verwendung durch die Deutschen bereitgestellt. Es wurde sogar behauptet, daß die deutschen Truppen, die 1940 in Norwegen landeten, in Wirklichkeit Österreicher wären, die als Jungen in den Tagen des deutsch-österreichischen Hungersterbens nach dem Ersten Weltkrieg von den Norwegern großzügig betreut worden wären. Auf diese Weise hätten sie weitgehende Kenntnisse des Landes, der Sprache, Gewohnheiten und militärischen Anlagen in Norwegen besessen. Nun aber hätten sie die Gastfreundschaft der Norweger damit vergolten, zu kommen und jene zu überrennen, die sie vor 20 Jahren vor Entbehrung und Tod bewahrt hätten. Kurz, nachdem Quisling und seine Anhänger ihre schändliche Arbeit getan hätten, bliebe den Deutschen fast nichts anderes mehr zu tun, als nach Norwegen zu wandern oder zu fahren und das Land ohne ernsthafte militärische Anstrengungen auf dem Lande oder zur See einzunehmen.

Die fast vollständige Unwahrheit dieser dramatischen Schilderung des angeblichen Anschlags, durch sorgfältige Untersuchungen norwegischer und anderer Autoritäten erwiesen, ist übersichtlich im 10. Kapitel des Buches von De Jong zusammengefaßt, der maßgeblichsten und gründlichsten Arbeit über die Fünfte Kolonne der Deutschen. De Jong war überzeugter Deutschenfeind und von der holländischen und britischen Regierung wegen seiner Rundfunksendungen und anderer antideutscher Tätigkeit im Kriege ausgezeichnet.

In Wirklichkeit hielten die Deutschen ihre Pläne für die Operation Norwegen streng geheim. Auch Quisling kannte das für die Invasion festgesetzte Datum nicht. Er und seine Gesinnungsfreunde lieferten

den Deutschen wenig wichtige Informationen und manches davon war ungenau. Deutsche Schiffe waren nicht hinreichend über die geographischen Verhältnisse oder Art und Lage der Häfen unterrichtet. Eine deutsche Spionagetätigkeit vor dem Feldzug gab es kaum oder gar nicht und nur wenige Sabotageakte von Deutschen oder ihren norwegischen Gesinnungsfreunden. Unter den norwegischen Regierungsbeamten oder Armeeoffizieren kamen nur wenige Fälle von Verrat vor. Selbst die deutschen Nationalsozialisten in Norwegen hatte man über die Invasionspläne in Unkenntnis gelassen. Ebensowenig war der deutsche Botschafter in Norwegen unterrichtet. Ohne Zweifel waren Quisling und seine Freunde durchaus bereit, mit den einrückenden Deutschen zusammenzuwirken, aber sie bekamen nur wenig Gelegenheit dazu. Der rasche deutsche Sieg war fast ausschließlich der militärischen Leistung zu danken. De Jong hat die wesentlichen Tatsachen dahingehend zusammengefaßt:

„Es gibt keinen Beweis für eine jahrelange intensive Spionagetätigkeit deutscher Attachés, Konsuln, Reisender, Touristen, Schiffsmannschaften oder Wanderer in Norwegen.

Es gibt keine Beweise dafür, daß in allen eingenommenen Häfen vorher deutsche Truppen und Waffen in Verstecke eingeschmuggelt worden waren...

Auch hat nichts die Wahrheit des Gerüchts bestätigt, daß zahlreiche Deutsche als ‚Handelsvertreter und Touristen' nach Norwegen gefahren sind, um den Angriff zu unterstützen...

Die Norweger waren nicht in der Lage, wirkliche Sabotageakte deutscher oder norwegischer Angehöriger einer Fünften Kolonne nachzuweisen...

Es ist keine Rede davon, daß es etwa Verrat großen Stils unter norwegischen Offizieren gegeben habe; kaum ein halbes Dutzend legte die Waffen nieder...

Es ist nicht wahr, daß die deutschen Divisionen (im Norwegen-Einsatz) sich aus Wienern zusammensetzten, die als Jungen nach dem Ersten Weltkrieg in Norwegen freundlich umsorgt worden waren...

Die Ansicht, die von niemand deutlicher zum Ausdruck gebracht wurde als dem amerikanischen Journalisten Leland Stowe, daß die deutsche Invasion durch ‚Bestechung, außergewöhnliche Einschleusung deutscher Agenten und durch Verrat einiger höherer norwegischer Zivilbeamter und Militärs' gelang, geht völlig an der Wahrheit vorbei...

Angesichts der heute bekannten Tatsachen muß das Gelingen der

deutschen Invasion unter Berücksichtigung der zu arglosen Haltung der Norweger in der Hauptsache zweifellos der rein militärischen Seite der deutschen Operationen zugeschrieben werden[7]."

De Jong untersucht bis in Einzelheiten Behauptungen und Tatsachen, die die deutsche Fünfte Kolonne in Europa und Amerika betreffen. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß das einzige Beweismaterial für irgendwelche erwähnenswerten Aktionen einer Fünften Kolonne, die deutsche militärische Operationen zu unterstützen oder sich an ihnen zu beteiligen suchte, zur Hauptsache auf Polen und Jugoslawien beschränkt blieb und daß solche Aktionen auch dort wegen des raschen und überwältigenden Erfolgs der deutschen Truppen nur von geringer Bedeutung waren. Die Hilfe der Fünften Kolonne war nicht erforderlich und spielte bei diesen deutschen Siegen kaum eine Rolle. Der Hauptgrund für die kritiklose Verbreitung der Märchen über die Fünfte Kolonne war die seit langem bestehende Tendenz, von den Deutschen nur das Schlimmste anzunehmen, und die unmittelbar durch die sensationellen deutschen Siege von 1939/40 hervorgerufene allgemeine Hysterie. De Jong faßt das Ganze dahin zusammen:

„In der Geschichte einiger Staaten waren es Emotionen jüngeren Datums, doch bei andern war es lediglich eine Neuprägung tiefeingewurzelter Empfindungen, die die Begleiterscheinung eines Kampfes gegen die Deutschen bildeten, der schon Generationen, ja, Jahrhunderte andauerte. Die Furcht vor der Fünften Kolonne beruhte zum großen Teil auf wirklichem Geschehen. Diesem können wir nur aus historischer Sicht näherkommen und die natürlichste Schlußfolgerung ist, anzunehmen, daß man nur in jener besonderen Perspektive eine Erklärung für die Tatsache finden kann, daß die Beweise für eine deutsche militärische Fünfte Kolonne von einem nennenswerten Ausmaß sich auf Polen und Jugoslawien beschränkten[8]."

Im ganzen bestätigt dieses Buch die Richtigkeit der Behauptung des Verfassers, daß „Hitlers gefürchtetes Netz aus Verrat und Betrug hier in seinen wirklichen Ausmaßen aufgedeckt wird, ein mittels Panik und Furcht geschaffenes Ungeheuer auf schwachen Füßen, was die Tatsachen angeht."

Natürlich gibt es reichlich Beweismaterial dafür, daß Hitler in vielen Ländern eine ausgedehnte Propaganda betrieb, und zwar mit Mitteln, die De Jong die „politische Fünfte Kolonne" nennt. Ferner hatte Deutschland unter dem Hitler-Regime selbstverständlich seine Geheimdienste in diesen Ländern. Aber das war bei jenen, die im Zweiten Weltkrieg zu Alliierten wurden, nicht anders und in den meisten Fäl-

len waren diese weitaus stärker und zahlreicher als die, die für Hitler arbeiteten. Die Tätigkeit der deutschen Fünften Kolonne und des Geheimdienstes in den Vereinigten Staaten hatten beispielsweise äußerst geringen Einfluß im Vergleich zu den von England unterhaltenen Agenten; sie reichte wahrscheinlich nicht einmal an die von Tschiang Kai-schek veranlaßte Agententätigkeit heran.

Es fordert heute zu allerlei spöttischen Gedanken heraus, wenn man rückblickend bedenkt, bis zu welchem Extrem die Legende von der deutschen Fünften Kolonne übersteigert worden ist. Doch für jene, die deswegen damals beschuldigt wurden, handelt es sich um alles andere als um „komische" Angelegenheiten. De Jong führt den Fall eines jungen deutschen Touristen an, der einen Schlafsack bei sich hatte und im Mai 1940 von der französischen Militärpolizei in Belgien ergriffen wurde. Die Franzosen suchten nach Fünfte-Kolonne-Männern, die angeblich mit dem Fallschirm aus deutschen Flugzeugen abgesprungen wären:

„Jetzt hatten sie einen! Da lag sein Fallschirm! Jedes Fetzchen des Sacks wurde peinlich genau geprüft und in Teile zerlegt, um ihn wieder in einen Fallschirm zu verwandeln. Dann fand man ein paar vergessene Stückchen Schokolade in einer Falte oder äußersten Ecke des Sacks. Im Glauben an ihre eigenen Berichte, daß nämlich deutsche Fallschirmjäger Kinder verführt hätten, vergiftete Schokolade zu essen, befahlen die Leute des ‚Deuxième Bureau' dem Campingwanderer, die Stückchen zu essen. Mit schmerzvoll gespannten Gesichtern sahen sie ihm zu in der Erwartung und Überzeugung, er werde jede Minute tot umfallen. Der Junge fiel jedoch keineswegs tot um, sondern verschlang gierig die vergessene Süßigkeit. Für seine Leiden wurde er mit Prügel bestraft[9]."

Vielleicht noch unglaublicher war der Fall der Festnahme eines Kriegsberichters der bedeutenden Pariser Zeitung Le Figaro, Maurice Noël. Er war nördlich von Paris angehalten worden, als er mit dem Fahrrad durch ein Dorf fuhr, und wurde von der Polizei unter dem Verdacht, ein Angehöriger der deutschen Fünften Kolonne zu sein, festgenommen:

„Die Polizei nahm eine gründliche Durchsuchung vor, während die Menge schrie, man solle ihn umbringen. Noël hatte, weil es damals so heiß war, seine Stiefel ausgezogen und sie über die Lenkstange des Rades gehängt. Darin fand man eine Schachtel mit weißem Pulver, das er gegen Magenverstimmung zu nehmen pflegte. ‚Da ist er!' brüllte die Menge. ‚Da ist der Sprengstoff!' ‚Unsinn!' rief er gellend,

‚ich werde beweisen, daß es kein Sprengstoff ist'. Er zündete ein Streichholz an, um seine Aussage zu beweisen, aber ehe er noch die Flamme an das Pulver halten konnte, hatten sich drei Polizeibeamte, zehn Männer und eine Anzahl Frauen auf ihn geworfen in dem verzweifelten Versuch, die Polizeiwache vor der völligen Zerstörung zu retten[10]."

Solche Vorfälle waren ebenso lächerlich wie spaßig. Gar nicht spaßig aber waren Hunderte, vielleicht Tausende anderer Fälle, in denen man „Kolonnenmänner" verdächtigte, die man auf Grund nichtiger Beweise aufgegriffen hatte und dann entweder kurzerhand erschoß oder ins Gefängnis warf.

Die Reaktionen der Amerikaner auf die Furcht vor einer deutschen Fünften Kolonne waren oft ebenso absurd, jedoch meist noch schlimmer. Wir haben bereits von der albernen Hysterie gesprochen, die aus der Behauptung entstand, Hitler plane eine Invasion in den Vereinigten Staaten über Südamerika, auf die Fünfte Kolonne dort und in den Vereinigten Staaten selbst gestützt, und auch von den grotesken Plänen und Aktionen, die diese Hysterie förderte. Man behauptete, die Erfolge der Japaner in Pearl Harbor seien der Tatsache zuzuschreiben, daß alle Japaner um Pearl Harbor auf Hawaii, insgesamt etwa 160 000 Menschen, Saboteure wären, die auch ihre Landsleute über die amerikanische Flotte, Truppeneinheiten und Anlagen in Pearl Harbor unterrichtet und bei dem Angriff Hilfe geleistet hätten. Diese Wahnvorstellung wurde von der Roosevelt-Regierung lebhaft gefördert und verbreitet. Diese hatte einen doppelten Grund, die Wahrheit über den Pearl-Harbor-Angriff zu verschleiern. Die bedauerlich unfairen Kolportagen über das Verhalten der Japaner in Hawaii waren ausschlaggebend für die Austreibung der 110 000 Japaner an der Pazifikküste und ihre Internierung in Konzentrationslagern während des Krieges. Beweise, um die Anklagen gegen die amerikanischen Japaner an der Pazifikküste wegen schwerer Illoyalität, Sabotage oder Verrat zu stützen, waren nicht vorgelegt worden. Ihre Behandlung beraubt die Kritik Amerikas an den deutschen Konzentrationslagern jeder Logik oder Konsequenz. Wenn die Japaner besser ernährt und versorgt wurden als die Häftlinge deutscher Konzentrationslager, so lag es hauptsächlich daran, daß die Ernährungslage der Amerikaner weit besser war und sie über unbeschränkte Mengen an Lebensmitteln, Bekleidung, Baumaterial und Medikamenten sowie über genügend Ärzte verfügten.

Juristisch außerordentlich gewagt und berüchtigt war im Rahmen der Fünfte-Kolonne-Hysterie in den Vereinigten Staaten der Auf-

ruhr-Prozess (Sedition Trial) von 1944–45 in Washington. Knapp zwei Dutzend weniger bekannter amerikanischer Kriegsgegner ohne Einfluß vor dem Angriff auf Pearl Harbor (die Gesamtzahl aller Gegner am Tage vor dem japanischen Angriff belief sich auf etwa 80 Prozent der gesamten amerikanischen Bevölkerung) wurden ergriffen und des Aufruhrs beschuldigt, insbesondere des Versuchs, die amerikanischen Kriegsanstrengungen zu schwächen und zu behindern. Dazu kam noch ein sehr angesehener Publizist, Lawrence Dennis, Verfasser zahlreicher bedeutender Bücher über Wirtschafts- und außenpolitische Fragen. Er hatte sich im Ersten Weltkrieg und danach im diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten ausgezeichnet. Später gab er diese Karriere auf, weil er die seiner Meinung nach unaufrichtige amerikanische Politik in Nicaragua nicht durchführen wollte. Man entsandte Henry L. Stimson, den späteren Außen- und Kriegsminister, um die Aufgabe zu übernehmen, die Dennis nicht übernehmen wollte. Die Roosevelt-Regierung war besonders darauf aus, Dennis mundtot zu machen und ihn zu bestrafen, weil er sich aktiv einer Beteiligung Amerikas am Kriege widersetzt hatte. Auch hatte er vor längerer Zeit mit bemerkenswerter Genauigkeit vorausgesagt, daß das New Deal innenpolitisch fehlschlagen und Roosevelt dann versuchen würde, sein politisches Glück auf dem Wege der Aufrüstung und eines überseeischen Krieges wieder zu gewinnen, wobei er sich vieler faschistischer oder beinahe faschistischer Maßnahmen und Prinzipien bedienen würde. Während Dennis sich vor Pearl Harbor noch dem amerikanischen Eintritt in den Zweiten Weltkrieg widersetzt hatte, versuchte er, sobald sich das Land im Kriege befand, sich sofort zur Truppe zu melden. Auf Betreiben radikaler Interventionisten, denen seine Antikriegsschriften verhaßt waren, wurde er abgelehnt.

Die Regierung stützte ihre Anklage auf die neue Theorie der „Schuld wegen Assoziation", die von einem amerikanischen Professor, Harold D. Lasswell, konstruiert worden war, um Roosevelt zu helfen, jeden zum Schweigen zu bringen, der seine Kriegspolitik kritisierte. Kurz gesagt, gründete sich die Theorie auf die Behauptung, Amerikaner, die etwas sagten oder Gedanken äußerten, die mit den Ideen deutscher Nationalsozialisten übereinstimmten oder diesen sehr ähnlich wären, ständen damit erwiesenermaßen im heimlichen Einverständnis mit den Deutschen. Logisch zu Ende gedacht, müßte diese Doktrin die aufrührerische Kollaboration jedes amerikanischen Geographieprofessors beweisen, der etwa die Ansicht verträte, daß die Welt rund ist, wenn man nachweisen könnte, daß irgendein deutscher Professor mit

eindeutiger Sympathie für den Nationalsozialismus das gleiche gesagt habe. Interessanterweise wurde Professor Lasswell vor allem als Verfasser eines bemerkenswerten Buches berühmt, in dem er die Verwendung von Propaganda im Ersten Weltkrieg beleuchtet und verurteilt, die im Vergleich zu dem, was er der amerikanischen Regierung im Zweiten Weltkrieg empfahl, doch recht maßvoll war.

Da alle Angeklagten sich der Beteiligung der Vereinigten Staaten am Kriege widersetzt hatten, Hitler und seine Regierung auch dagegen waren, so konnte man nach der Lasswell-Roosevelt-Doktrin von den vor Gericht Stehenden annehmen, sie hätten sich im heimlichen Einverständnis mit den Deutschen befunden. Aber dasselbe wäre auch bei einigen der angesehensten amerikanischen Unternehmer, freiberuflichen Persönlichkeiten, Wissenschaftler und nicht weniger achtbaren Kongreßmitglieder der Fall gewesen. Natürlich wagte Roosevelt nicht, irgend einen von ihnen vor Gericht zu stellen.

Dank der Tatsache, daß Dennis die Verteidigung der des Aufruhrs angeklagten Gruppe übernahm und die routinemäßigen Argumente der den Angeklagten gestellten Anwälte zerpflückte, wurde die Anklage der Regierung durchlöchert; schließlich mußte sie einen schmählichen Rückzug antreten. Vom strengrechtlichen und ethischen Gesichtspunkt aus lag dieser amerikanische Aufruhr-Prozeß auf einer Ebene mit den russischen Säuberungsprozessen ein Jahrzehnt vorher, wenn auch die Ergebnisse keine blutigen waren. Der amerikanische Generalstaatsanwalt, Francis Biddle, ein großer Freund bürgerlicher Freiheiten, wollte diesen Fall nicht beeinflussen, aber Roosevelt zwang ihn dazu und so wurde die Anklage der Regierung von O. John Rogge vertreten, einem fähigen Staatsanwalt, aber wohlbekannt als eifriger Freund Sowjetrußlands.

Natürlich war die weitaus mächtigste Fünfte Kolonne in den Vereinigten Staaten die der Sowjetunion. Sie reichte sogar bis ins Weiße Haus selbst, wo einer der Präsidialassistenten Mitglied der Kommunistischen Partei war. Seit dem Krieg lebt er im freiwilligen Exil. Harry Hopkins, Roosevelts engster Freund und Berater, war glühender Anhänger des Kommunismus. Ein prominenter und sehr tüchtiger Beamter des State Department war gleichfalls kommunistisches Parteimitglied und es gab dort sicherlich noch eine Anzahl mehr davon. Eine der aktivsten und bekanntesten anti-interventionistischen Organisationen Amerikas in den Jahren 1940/41, die „American Peace Mobilisation", entpuppte sich sehr bald als eine kommunistische Frontbewegung. Vom 22. Juni 1941 an und besonders nach Pearl Harbor nahm

der sowjetische Einfluß in den Vereinigten Staaten bis Kriegsende spürbar zu. Vertrauenswürdige Amerikaner präsentierten Stalin auf hohem Propaganda-Niveau buchstäblich als liberalen christlichen Demokraten.

Für den Einfluß Rußlands in den Vereinigten Staaten ist ferner von beträchtlicher Bedeutung, daß die liberalen und gewerkschaftlichen Elemente Amerikas, die in der Kriegspropaganda gegen Deutschland und Italien an der Spitze marschierten, sich eng an die kommunistische Linie diesen Ländern gegenüber anschlossen, die über Jahre hin in kommunistischen Organen wie The New Masses zum Ausdruck kam. Sie hielten sich an diese Linie sogar noch, als die Kommunisten sie vom August 1939 bis zum Juni 1941 für die Dauer des deutsch-russischen Paktes aufgeben mußten.

Die Frage der Kollaboration in besiegten und besetzten Ländern

In einem so umfassenden und ausgedehnten Krieg wie dem von 1939 bis 1945, in dem so viele neutrale Länder überrannt und Feindländer vorübergehend geschlagen und besetzt wurden, mußten sich zwangsläufig so brennende Fragen wie die der Behandlung dieser Länder von seiten der Sieger und der Haltung ihrer Bürger den Eroberern gegenüber einstellen.

Dazu kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß sich sowohl die menschliche Natur wie auch die nationale Politik selten voreingenommener, gemeiner, rachsüchtiger und gehässiger gezeigt haben als bei der Beurteilung jener, die sich diesen Problemen gegenüber sahen. Jedermann kann sich die ungeheure Verwirrung vorstellen, die sich der französischen, norwegischen, dänischen, holländischen und belgischen Behörden bemächtigte, als Hitlers Wehrmacht diese Staaten überrannte und ihrer Kontrolle unterstellte. Diese Situation konnte nicht einfach mit althergebrachtem Patriotismus gemeistert werden, weil das eine Fortsetzung des aktiven militärischen Widerstandes gegen einen bewaffneten Feind und damit entweder sofortige oder stufenweise Ausrottung bedeutet hätte. Versteckter Haß, Obstruktion und Sachbeschädigung, Sabotage hätten natürlich andauern können und taten es, aber die örtlichen Behörden der besetzten Länder hatten bestimmte notwendige und an sich legale Bedingungen zu akzeptieren und zu befolgen, die ihnen von den Eroberern auferlegt worden waren. Außer in den von Sowjetrußland eroberten Ländern waren diese Bedingungen verhältnismäßig milde.

Den besiegten Völkern blieb schlechterdings keine andere Wahl, außer dem reinen Wahnsinn. Außerdem vergessen offenbar jene, die Widerständler und Saboteure als die einzig wahren Patrioten damals und später preisen und kurzerhand alle verurteilen, die versuchten, die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, solange es in Feindeshand war, daß Hitler die besetzten Länder niemals so behandelt hat, als hätten sie nur darum erobert werden müssen, weil sie am Krieg teilgenommen hatten. Sie waren für ihn vielmehr zu seiner eigenen Verteidigung unbedingt notwendige Gebiete, ebenso wie für uns der Irak, Iran und andere Länder, wo wir die gegen uns tätigen Verschwörer und Saboteure genauso behandelten, wie Hitler es in den von ihm besetzten Ländern zu tun hatte.

Die Behörden und Regierungen waren sich darum in ihrem Bemühen, mit Hitler so gut wie möglich auszukommen, bis der Krieg vorüber war, der Tatsache bewußt, daß sie es nicht mit einem anmaßenden und rachsüchtigen Sieger zu tun hatten, der eine Dauerbesetzung beabsichtigte, sondern eher mit einer fremden Herrschaft, unter der der Staat und seine Bürger längere Zeit regiert und dirigiert werden mußten.

Daraus folgte sicherlich, daß man sich mit der Besatzung einrichten mußte und sich keine Weigerung leisten konnte. Doch bedeutete das durchaus kein bereitwilliges Kollaborieren mit einem aktiven Feind. Es ist in der Tat schwer zu erkennen, wie ein vernünftiger Patriotismus den Norwegern, Dänen, Holländern, Belgiern und Franzosen etwas anderes hätte vorschreiben können als eine vorsichtige und zurückhaltende Kollaboration mit Hitlers Beamten und Soldaten, bis diese Kriegszeit mit irgendeiner andern Regelung ihr Ende nahm. Wie schon das Appeasement ist auch die Kollaboration von der Kriegspropaganda der Alliierten in Verruf gebracht worden. In der gesamten Geschichte der Zivilisation gilt Appeasement als die klassische Politik und die von den Diplomaten geübte, stets mit der Absicht verbundene Taktik, entweder Krieg zu vermeiden oder einen Frieden zu schließen, der nicht sofort den Krieg wiederaufleben läßt, sobald die Besiegten ihre Macht zurückgewonnen haben. In der Propaganda der Alliierten wurde diese Politik nach der Münchener Konferenz als feige Kapitulation vor dem Feind angesehen. Der Begriff Kollaboration, bis dahin die traditionelle Methode der Existenzerhaltung während der Besatzungszeit, um nach Friedensschluß die Wiedergenesung zu beschleunigen, wurde geradezu zum offenen Verrat degradiert.

Es ließ sich zwar nicht vermeiden, daß die Politik der Kollaboration

Hitler in gewisser Weise unterstützte, sie half ihm aber nicht unmittelbar, sondern nur gegen die übrigen Feinde Deutschlands, und zwar England, Amerika und Rußland; und — was für die okkupierten Völker noch lebenswichtiger war — sie bewahrte ihr eigenes Land vor schlimmeren Leiden und größerem Unglück. Kurz, der Vorwurf, daß diejenigen Beamten und Politiker, die friedlich und patriotisch unter der Besatzung ihre Tätigkeit ausübten, Verräter seien, beruhte in den meisten Fällen auf einer Fehlauffassung. Er wurde in der Regel von solchen erhoben, die niemals dem furchtbaren Dilemma gegenübergestanden hatten, vor das sich die Regierungen und Bürger Norwegens, Dänemarks, Belgiens, Hollands, Frankreichs, Polens und der übrigen Länder gestellt sahen. Das Dilemma war, schlicht gesagt: Entweder, soweit möglich, Flucht nach England in der Hoffnung, dort der eigenen Regierung einen Dienst erweisen zu können, während die große Mehrheit hilflos und verwirrt in der Heimat zurückblieb. Oder in der Heimat zu bleiben und das bestmögliche Zusammenwirken mit der jeweiligen Besatzungsmacht anzustreben in der Absicht, für die Dauer der Besetzung diese den Leidensgenossen so erträglich wie möglich zu machen.

Wir mögen eine gewisse Sympathie mit jenen Politikern empfinden, die nach London flohen, aber wir fühlen uns stärker allen denen verbunden, die im Lande blieben und sich der unerfreulichen Aufgabe gegenübersahen, die besten Bedingungen von einer Macht zu erwirken, die sie nicht länger mit Erfolg herausfordern oder gar schlagen konnten. Hätten wohl Churchill, unsere Regierung und die Königliche Familie unsern Beifall gefunden, wenn sie uns im Stich gelassen hätten, als eine erfolgreiche Invasion von seiten Deutschlands unmittelbar drohte? Wenn sie sich nach Amerika auf den Weg gemacht und von ihrer sicheren Position aus uns Zuhausegebliebenen gesagt hätten, wie man im letzten Graben stirbt?

Es war leicht und klang sogar patriotisch, wenn norwegische, holländische, belgische, polnische und französische Staatsmänner von der relativen Sicherheit und Behaglichkeit Londons aus ihre Schlagworte vom Widerstand gegen Deutschland hinausposaunten und ihre Landsleute daheim bedrängten, mit allen nur möglichen Sabotageakten gegen die deutsche Besatzung ihr Leben zu riskieren, während sie selbst bei ihren mutigen Reden keinerlei Gefahr liefen. Es mag Patriotismus gewesen sein, in einigen Fällen war es das zweifellos, aber es war bestimmt ein risikoloser Patriotismus. Und schließlich, als nach Vertreibung der Deutschen die Unabhängigkeit dieser Länder wiederherge-

stellt war, da war es für kultivierte Länder ein befremdendes Schauspiel, zu sehen, wie diese heimkehrenden Exilpolitiker jene Staatsmänner, die ihr Vaterland in der Stunde der Not nicht verlassen hatten, als Kollaborateure und Verräter zu quälen, zu verfolgen, zu bestrafen und sogar zum Tode zu verurteilen begannen.

Eine vernünftige und aufrichtige Beurteilung der politischen und moralischen Seite des Kollaborationsproblems, veranschaulicht an der französischen Situation, gibt der befähigte amerikanische Schriftsteller für militärische und allgemeine Fragen, Oberst Charles Sweeny, in seinem Buch „Moment of Truth" (1943):

„Bevor wir den französischen Auftritt beschließen, laßt uns dem alten Marschall (Pétain) huldigen. Zwei Jahre lang hat er, trotz Verleumdung und Beschimpfung, uns gute Dienste getan. Wenn wir jetzt in Nordafrika stehen, wenn Franzosen in aller Welt vereint hinter uns stehen, so verdanken wir es ihm, seinem Mut, seinem Ausharren, seinem Heldentum. . . Als die Katastrophe kam, verließen die Politiker, die Profitjäger, die Feiglinge und Schwächlinge das Schiff wie die Ratten. Jetzt, vom sicheren Port der Vereinigten Staaten und Englands aus, speien sie ihr Gift auf jene, auf Kapitän, Mannschaften und Zwischendeckpassagiere in gleicher Weise, die auf ihrem Schiff blieben und immer noch darum kämpfen, es in einen sicheren Hafen zu bringen. Wenn der Sieg unser ist, wenn wir unsere Fahnen auf die Trümmer Berlins gepflanzt haben, dann laßt uns eines der ersten Urheber unseres Sieges gedenken, Henri Philippe Pétains, des Marschalls von Frankreich."

Die Darstellung des Obersten ist treffend, seine Logik vollkommen, doch konnte er damals noch nicht die skandalöse und feige Niedertracht der französischen „Libération", in der die Kommunisten und andre radikale Elemente die Macht an sich rissen, voraussehen, mit der Pétain 1945 zum Tode verurteilt und das Urteil dann lediglich in lebenslängliche Haft in der düsteren Festung auf der Ile d'Yeu umgewandelt wurde, wo er am 23. Juli 1951 starb.

Man mag einwenden, daß es weniger die Londoner Remigranten als vielmehr die Untergrundwiderständler daheim waren, die später alle Nicht-Widerständler als Kollaborateure attackierten. In der Tat waren diese Untergrundsaboteure die wildesten Ankläger ihrer friedfertigeren Landsleute. Warum? Aus zwei Gründen. Erstens, weil sich einige unter ihnen tatsächlich einbildeten, solche Gewalttätigkeit sei der einzig wahre Patriotismus, und zweitens — weit bedeutungsvoller — weil sie sich zur Hauptsache als Kommunisten und andere Revolu-

tionäre entpuppten, die diese anormale Zeit in der Geschichte ihres Landes als eine ausgezeichnete Gelegenheit betrachteten, über den soliden Kern des bestehenden bürgerlichen Systems herzufallen.

Man darf nicht vergessen, daß diese kommunistischen Meuchelmörder, die sich während der sogenannten Libération wild gebärdeten, in Wirklichkeit mindestens für die Dauer eines Jahres die überwiegende Mehrzahl der echten französischen Kollaborateure mit den Deutschen ausgemacht haben. Vom Kriegsausbruch im September 1939 bis zum 22. Juni 1941 befand sich Rußland in einem Bündnis mit Hitler. Während der kritischen Monate vor dem Juni 1940 taten die französischen Kommunisten, was sie nur konnten, um die deutschen Interessen in Frankreich zu fördern und den Widerstand gegen Hitler im Lande zu vereiteln oder zu sabotieren. Die Monate vom September 1939 bis zur Niederlage Frankreichs im Juni 1940 waren für das Land die kritischste Periode des Krieges. Die französisch-kommunistische Kollaboration mit Deutschland schadete Frankreich in dieser Zeit mehr und leistete Deutschland eine größere Hilfe, als es irgendeine nichtkommunistische Kollaboration nach dem Juni 1940 hätte ermöglichen können.

Es bedarf nur eines Augenblickes ernsthaften Nachdenkens, um sich klarzumachen: Hätte die Gesamtbevölkerung in den besetzten Ländern, waffenlos wie sie war, nach dem Juni 1940 zu Gewalttätigkeiten und Sabotage ihre Zuflucht genommen, so wären die allerschlimmsten Schrecken des Chaos, Repressalien und Blutvergießen das Ergebnis gewesen, und viele werden erst noch zu erkennen haben, daß wahre Vaterlandsliebe nicht darin besteht, derartige unnötige und sinnlose Schrecken über das eigene Land zu bringen. Im Gegenteil, diejenigen, die geduldig versuchten, die Last der deutschen Herrschaft für den Augenblick so erträglich wie möglich zu machen, haben der Masse des Volkes einen weitaus größeren Dienst erwiesen. Ist unter Patriotismus nichts als blinde, stumpfsinnige Leidenschaft zu verstehen, die, fern jeder Klugheit und Geduld, die Folgen nicht bedenkt? Oder waren jene Politiker, die kurz entschlossen in Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich blieben, um sich ganz konkret mit den Gegebenheiten der deutschen Herrschaft zu befassen, mindestens so patriotisch wie jene, die ihr Kriegsgeschrei aus London ertönen ließen, oder die daheim im Dunkeln herumschlichen, Züge überfielen, Gebäude in Brand setzten oder deutsche Offiziere meuchlings erstachen, nachdem ihre eigenen Truppen die militärische Niederlage nicht hatten abwenden können, und damit Tausende ihrer unschuldigen Mitbürger blutigen Vergeltungsmaßnahmen aussetzten?

Zwar schien es Männer in Norwegen, Holland und andern überrannten Ländern zu geben, die den Eroberern tatsächliche Hilfe leisteten, entweder durch Beschaffung von Arbeitskräften für Deutschland oder von Lebensmitteln für die deutschen Soldaten sowie anderer Arten von Versorgungsgütern, doch konnte man auch diese Menschen anständigerweise nicht einfach als Verräter bezeichnen. Denn viele von ihnen glaubten — wenn das auch ein Irrtum war —, sie hätten durch Kollaboration mit Hitler ihrem Lande endgültige Ruhe und Wohlstand innerhalb eines neuen europäischen Systems politischer und industrieller Bündnisse sichern können. Man muß doch einsehen, daß diese Menschen ohne jede Einschränkung das Recht dazu hatten, einen militärischen Sieg der Deutschen selbst auf die Gefahr eines Irrtums hin für wahrscheinlich und für genauso wünschenswert, ja sogar für noch vorteilhafter zu halten als einen Sieg der Alliierten. Wir neigen ständig zu der Annahme, als sei es völlig in Ordnung, wenn man *uns* überall auf der Welt den Sieg wünscht.

So war Laval seiner politischen Überzeugung nach keineswegs Nationalsozialist. Er unternahm auch nichts, um den Deutschen bei ihrem schnellen Vormarsch in Frankreich behilflich zu sein, und wünschte keinen deutschen Sieg über Frankreich. Doch rechnete er nach 1940 mit einem deutschen Sieg in Europa in der Überzeugung, daß im Anschluß an den Krieg ein gewisser Ausgleich mit einem siegreichen Deutschland gefunden werden könne, der bei voller Wahrung der französischen Unabhängigkeit der traditionellen deutsch-französischen Feindschaft ein Ende bereiten würde, nachdem sie über Jahrhunderte hin so viele blutige Kriege mit sich gebracht und schließlich zur Entstehung der beiden Weltkriege beigetragen hatte. Mag er sich auch geirrt haben oder zu optimistisch gewesen sein, ein Verräter war er auf keinen Fall. Hat er doch schon während des Krieges das empfohlen und das vorweggenommen, was de Gaulle in den Jahren 1959/63 gewollt und verwirklicht hat. Unbegreiflicherweise hat ihn de Gaulle deswegen vor ein Exekutionskommando gestellt.

Wir wollen einmal die erstaunliche Unaufrichtigkeit der Verratsbeschuldigung beleuchten, wie sie die Engländer gegen Kollaborateure erheben. Nach der im Volk verbreiteten Auffassung ist ein „Quisling", wer seinen Feind von innen her unterstützt, während der echte Patriot der ist, der gegen jeden eindringenden Feind bis zum bitteren Ende kämpft. Wie sind dann aber jene persischen Staatsmänner zu behandeln, die der britischen Invasion Widerstand leisteten, jene Syrer, jene französischen Kolonisten? Wir begrüßten die „Quislinge" in

jenen Ländern als echte „Patrioten" und verleumdeten die wirklichen Patrioten, die sich den Engländern entgegenstellten, als Verbrecher und ließen später einige von ihnen hängen. So sieht die Konsequenz unserer Urteile aus! Persien hatte genausoviel Recht, sich gegen Englands Invasion zu wehren, wie Norwegen gegen den Einmarsch Hitlers. Aber da *wir* ja die Eindringlinge in Persien waren, konnten wir unmöglich Unrecht haben, und da die Quislinge in Persien mit uns kollaborierten, konnten sie unmöglich „Quislinge" sein. Was sind wir doch für eine bescheidene, großzügige und beständige Nation!

Hätte Hitler den Krieg gewonnen, dann wären viele von diesen heute so gemeinhin als Verräter angeprangerten „Kollaborateuren" ganz sicher auf den hohen Sockel gehoben und als weise, weitblikkende Staatsmänner gepriesen worden, die ihr Volk durch eine dunkle Nacht voller Tragik in einen helleren und glücklicheren Tag hinein geführt hätten. So verhält es sich nun einmal mit dem Treibsand allgemeiner Urteile: Jeder Windstoß menschlicher Voreingenommenheit und Gerüchtemacherei bewegt ihn bald hierhin bald dorthin.

Wir wollen diese Erscheinungen durch einen Blick auf Dänemark erhärten. Dänemark erklärte sich fast einmütig mit Hitlers Besetzung seines Territoriums und seines Besitzes einverstanden, trotz äußerster Anstrengungen britischer agents provocateurs, einen Aufstand zu schüren und damit das dänische Volk deutschen Repressalien auszusetzen. Es verließ sich auf Hitlers Zusicherung, es handle sich um eine vorübergehende Besetzung. Nach dem Krieg würde ihre vollständige Aufhebung erfolgen. Ist es da nicht erstaunlich, daß Dänemark niemals in nennenswertem Umfang beschuldigt worden ist, „Quislinge" und Kollaborateure zu beherbergen? Warum? Weil offensichtlich die allermeisten Dänen, vom König abwärts, durch die Bank „Quislinge" gewesen sind. Was sind wir Engländer doch für ein prächtiges, logisches, unparteiisches Volk!

Der Fall Frankreichs liegt anders als der Dänemarks und anderer besetzter Länder. Frankreich hatte 1939 grundlos Deutschland den Krieg erklärt und lag nach nicht einmal einem Jahr niedergestreckt zu Deutschlands Füßen. Doch diese letzte Kennzeichnung ist in mancher Hinsicht recht irreführend und ungerecht; denn Deutschland legte seinem geschlagenen Gegner ein bemerkenswert mildes Joch auf die Schultern, so milde, daß die Franzosen auf das angenehmste überrascht waren (d. h. jene, die in Frankreich geblieben waren). Um so weniger erstaunlich ist es dann, daß Pétain und seine Minister sich entschlossen, mit den Eroberern so friedlich und vernünftig wie möglich auszukommen.

Ein beträchtliches Maß französischer Mitarbeit war die einzige Alternative zum drohenden Zusammenbruch. Pétain und seine Männer hielten stand und fingen den Schock der Niederlage und der Besetzung, so gut sie konnten, ab, wie Sisley Huddleston in seinem Buch „France, the Tragic Years 1939—1947" und Robert Aron in „The Vichy Regime 1940—1944" ausführlich geschildert haben. Sie rangen um eine Lösung schmerzlicher Probleme. Die Vichy-Regierung wurde von den Alliierten scheel angesehen und schließlich verworfen und verleumdet, allein aus dem Grunde, weil sie keine aktive militärische Rolle mehr an ihrer Seite spielte. Was Laval angeht, so bestand sein Verbrechen in Wirklichkeit darin, daß er während seines ganzen politischen Lebens versucht hatte, wie schon vor ihm Joseph Caillaux, den uralten Streit zwischen Frankreich und Deutschland zu beenden und so eine schwärende Wunde zu heilen, die ganz Europa Generationen hindurch geplagt hatte. Clemenceaus hartnäckige Versuche, Caillaux 1918 erschießen zu lassen, schlugen fehl. Allerdings gelang es ihm, eine langfristige Gefängnishaft für ihn durchzusetzen. Im Jahre 1945 gelang es de Gaulle, Laval einem Exekutionskommando zu überantworten, ohne auch nur den Schein eines fairen Prozesses zu wahren. Als er 1958 wieder zur Macht kam, stellte de Gaulle seine Außenpolitik auf genau das gleiche Programm einer deutsch-französischen Aussöhnung um, für das er Laval vor ein Peloton gestellt hatte.

Sollten Historiker jemals einen gewissen Gerechtigkeitssinn wiederfinden und sollte sich ihr Tatsachenblick wiederbeleben, so werden sie sicher über eine Generation erstaunt sein, die einen Laval nach einem Scheinprozeß dem Erschießungskommando überantwortete und einen Anthony Eden in aller Öffentlichkeit auf einen Ehrensockel stellte. Sogar unser großer Journalist Sisley Huddleston wies darauf hin[11], daß Eden mehr als jeder andere Diplomat Europa in den dreißiger Jahren auf den Krieg vorbereitet hätte und daß Lord Halifax Englands Präventivkrieg gegen Deutschland plante und entfesselte, mit allen daraus für die Welt, insbesondere für England folgenden Unheil. Auch wird man darüber erstaunt sein, daß fast jeder Historiker der Ära eine derartig paradoxe Prozedur und eine so unglaubliche Beurteilung stützte.

Die Masse des Volkes kann ein politisches Ziel wie dasjenige Lavals auf lange Sicht weder begreifen noch sich vorstellen und mißtraut darum schon der Idee als solcher. Sie versteht nur die uralte Methode des Ausfechtens, um dann bald wieder mit Rache und Vergeltung zu beginnen nach den überlieferten und geheiligten Grundsätzen einer wiederum zum Krieg führenden Aktion, wie sie 1939 auf Versailles folgte.

In den von Rußland besetzten Gebieten gab es die Frage Widerstand contra Kollaboration natürlich nicht. Wer auch nur den geringsten Widerstand zu leisten versuchte, wurde sofort erschossen oder zu Zwangsarbeit verurteilt. Selbst jene, die vielleicht zur Kollaboration bereit gewesen wären, bekamen keine Gelegenheit dazu, wenn es so aussah, als ob sie dem Kommunismus je ernsthaften Widerstand entgegensetzen könnten, nachdem der Krieg vorüber war. Das war das Schicksal der polnischen Führungsschicht, insbesondere der Offiziere, Aristokraten und Großgrundbesitzer in Ostpolen. Sie wurden entweder festgenommen und wie in den Massakern im Wald von Katyn oder andernorts zu Tausenden erschossen, oder nach Sibirien verbannt in ein Schicksal, das weitaus furchtbarer war, als vor einem Exekutionskommando zu stehen.

Über die Ursache der schließlichen Niederlage der Achsenmächte

Es besteht nicht die Absicht, in diesem Kapitel die Geschichte des Krieges ausführlich darzulegen. Es muß genügen zu sagen, daß von Ende 1942 bis zum Schluß ein Gezeitenwechsel eingetreten war. Tatsächlich konnte jeder scharfe Beobachter erkennen, daß die Zeit nach dem Kriegseintritt Amerikas ausschließlich für die Alliierten arbeitete. Sie besaßen ungeheure Hilfsmittel, um sie gegen das Deutsche Reich einzusetzen. Die Vereinigten Staaten allein setzten es mittels ihrer Rohstoffe, Lebensmittel und ihres Kriegsmaterials matt. Rußland verfügte bei Beginn der militärischen Aktionen über ungeheure Zahlen. Die Ausrüstung verbesserte sich dann ständig, teils aus eigener Kraft, teils mit Hilfe der Leih- und Pachtlieferungen, und es begann sich nicht nur in der Verteidigung als unüberwindlich, sondern auch im Angriff als überaus schlagkräftig zu erweisen.

Man kann jedoch nicht behaupten, daß die schließliche Niederlage Deutschlands der Beweis für eine wesentliche militärische Überlegenheit der Alliierten zu Lande oder zu Wasser war. Ihr Sieg bot keinerlei Anlaß zu übertriebenem militärischen oder nationalen Stolz auf seiten der Sieger. Es war ein einfacher Fall von überwältigender Überlegenheit an Menschen und Material auf seiten der Alliierten, wie wenn drei ausgeruhte Schwergewichtsboxer über ein müdes Fliegengewicht herfallen. Die strategischen Fehlleistungen der Alliierten entsprechen sicherlich den Irrtümern Hitlers, wie wir im folgenden Kapitel zeigen werden. Deutschland war während der ersten beiden Jahre in der Strategie, wenn nicht überhaupt in seiner gesamten Ausrüstung überlegen,

was durch seine weiträumigen Eroberungen bewiesen ist. Auf See forderte es jahrelang einen gewaltigen und tödlichen Zoll von unserer Schiffahrt. Zu Lande fegte es bis 1942 alles vor sich her. Italien erwies sich definitiv den anderen kriegführenden Mächten als eindeutig unterlegen, zu Lande wie zur See, zum Teil deshalb, weil Mussolini Italiens Kriegseintritt hinausgezögert hatte und weil die Italiener in ihrer Kriegführung zu schleppend und ängstlich waren.

Es ist eine aufschlußreiche Tatsache, daß Deutschland nahezu regelmäßig immer dann einen Rückschlag erlitt, wenn seine Feinde vereint und in großer Überzahl waren. Die Seeschlacht im Rio de la Plata ist ein Beispiel dafür. Die übliche Version betont die Ungleichheit zwischen Schlachtschiff und Kreuzer und beurteilt es als eine schöne, heroische Leistung der kleineren britischen Schiffe, das eine große deutsche Schiff vollständig vernichtet zu haben. Die nüchterne Tatsache ist aber, daß das „Westentaschen"-Schlachtschiff Graf Spee nur wenig größer war als die Exeter und mit 28-cm-Geschützen gegenüber den 20-cm-Geschützen der Exeter bestückt war. Die Exeter wurde noch durch zwei schnelle Kreuzer mit 15-cm-Geschützen unterstützt. Die Graf Spee litt unter Brennstoff- und Munitionsmangel. Ist es ein so glorreicher Sieg (oder eine so schmachvolle Niederlage), wenn ein nur wenig größeres Schiff von drei anderen überwältigt wird? Es gibt nicht den geringsten Grund, den Heldenmut auf beiden Seiten in dieser Schlacht in Frage zu stellen, aber es gibt ebensowenig einen triftigen Grund dafür, sie einen großartigen britischen Sieg zu nennen, der den Beweis für die größere Tapferkeit der Engländer und ihre überlegene Seekriegführung liefere.

Auch der Fall der Hood und der Bismarck ist interessant und aufschlußreich. Als diese beiden Schiffe den Kampf miteinander wohlgemerkt, ohne Einmischung anderer, aufnahmen, sank die Hood schon nach der ersten Salve. Das hat man immer als Glücks- oder Unglückstreffer und einen Fall unter zehntausend bezeichnet. Das mag zutreffen, trotzdem bleibt die Tatsache, daß im Kampf Gleichstarker das deutsche das englische Schlachtschiff versenkte. Später herrschte großer Jubel in England, als dann die Bismarck versenkt wurde. Aber wie wurde sie wirklich versenkt? Wie Captain Russell Grenfell dargelegt hat, bedurfte es des gesamten britischen Atlantikgeschwaders und einer Luftflotte, um das zu erreichen: Zerstörer, Kreuzer, Schlachtschiffe, Flugzeuge und U-Boote auf der einen Seite und ein einsames Schlachtschiff auf der anderen[12]!

Britische Marineoffiziere sind von jeher die ersten gewesen, die die

besonderen Qualitäten der deutschen Kriegsmarine anerkannten und zugaben, insbesondere ihre Schießleistungen. Weder in diesem noch im vorigen Krieg hat Deutschland eine Gewinnchance gegen die zahlenmäßig wesentlich größere und auch erfahrenere britische Marine gehabt. Britische Marineoffiziere haben die glänzende deutsche Seestrategie und die deutsche Tapferkeit in der Skagerakschlacht des Ersten Weltkriegs zugegeben. Nur an U-Booten war Deutschland England zahlenmäßig überlegen. So fehlte in beiden Kriegen nicht viel, und unserem Handel sowie unserer Versorgung wäre der entscheidende Schlag versetzt worden.

Im Mittelmeer wurde die Hauptseeschlacht gegen Italien bei Toranto am 11. November 1940 zu einem Sieg für die Engländer, nicht im klaren Kampf bei Tage, sondern durch eine geschickte Falle, die mit Hilfe der überlegenen britischen Seestrategie die Italiener dazu brachte, sich selbst in eine äußerst ungünstige Position, in der sie keine Chance hatten, zu manövrieren. Italien verpaßte durch Verzögerung seines Angriffs auf Malta und die britische Flotte die Gelegenheit, die Engländer aus dem Mittelmeer zu vertreiben. Mussolini dachte zunächst, der Krieg sei bald vorüber, und später hielt ihn sehr wahrscheinlich Hitler zurück, der England für einen baldigen Frieden gewinnen wollte. Die Leistungen des Kommodore Junio Valerio Borghese und seiner „Seeteufel" auf Miniatur-Unterseebooten waren vielleicht die unerschrokkensten Marineunternehmen des ganzen Krieges.

Bei Landoperationen gingen die Deutschen nur zurück, wenn sie an Streitkräften oder Material wesentlich schwächer waren wie in Nordafrika, wo sie unter General Rommel wahre Wunder vollbrachten, bis sie von Verstärkungen an Mannschaften, Treibstoff und Material infolge größter Transportschwierigkeiten abgeschnitten wurden, und Italien sie heimlich im Stich ließ. Gänzlich unparteiische Menschen werden zugeben — britische Generale haben das getan — daß Deutschland als Kämpfer ein mutiger und ehrenhafter Gegner war, durchaus britischen Stahls wert, wie die Redensart lautet.

Ein Hauptgrund für Deutschlands Niederlage auf dem Festland war, nachdem Hitler seine Chance verloren hatte, England aus dem Kriege auszuschalten, sein Vormarsch in Rußland im Juni 1941. Hätte er seine ganze Streitmacht nach der Niederlage Frankreichs gegen England eingesetzt, dürfte der Ausgang ein wesentlich anderer gewesen sein. Der Winter, der härteste der letzten hundert Jahre, brach ein, ehe Moskau genommen werden konnte. Japans loyale Neutralität ermöglichte es Stalin, Zehntausende frischer russischer Soldaten aus Sibirien zurück-

zuholen. Die Deutschen wurden mit dem Blick auf Moskau in Schach gehalten; viele Tausende der besten deutschen Soldaten kamen in dem Schrecken jenes Winters um und jede Hoffnung auf einen schnellen deutschen Sieg über Rußland schien mit ihnen untergegangen zu sein. Die Elite der Wehrmacht war verloren oder gelähmt, während Rußland seine Streitmacht aufbaute. Die Abwendung nach Griechenland und zum Balkan im Frühling 1941 und der Rückschlag in Stalingrad bedeutete eine weitere Schwächung.

Tatsächlich geschlagen waren die Deutschen erst im August 1944; aber die alliierte Wahnsinnsforderung einer bedingungslosen Kapitulation hielt sie davon ab, sich zu ergeben. General J. F. C. Fuller hat die Lage Mitte August 1944 deutlich geschildert:
„Mitte August war die Lage Deutschlands äußerst verzweifelt . . . Totaler Zusammenbruch schien bevorzustehen, totaler Zusammenbruch wurde erwartet und vorausgesagt; jedoch im Bannkreis bedingungsloser Kapitulation forderte totaler Zusammenbruch die totale Vernichtung. Darum ging der Krieg weiter[13]."

Der Kampf zog sich hin bis zum 8. Mai 1945, brachte den Tod Hunderttausender deutscher und alliierter Soldaten mit sich, ungeheure Vernichtung deutschen Eigentums, was die Vereinigten Staaten nach dem Krieg Milliarden kostete, um es teilweise zu ersetzen; und den Russen gewann er den Frieden.

Italien verlor den Krieg, weil es zu spät an ihm teilnahm und dann zu langsam gegen die Engländer im Mittelmeer und Nordafrika vorging. Wenige Länder haben je ein erschütternderes Bild moderner Kriegführung geboten als die Italiener im Zweiten Weltkrieg. Es ist meistens als Folge des Mangels an allgemeiner Kampfbegeisterung im italienischen Volk ausgelegt worden. Italien hat nach Absetzung Mussolinis im Juli 1943 nicht mehr aktiv am Krieg teilgenommen. Die Badoglio-Regierung war erfolglos und die Italiener hatten, als er die Regierung unter wachsamer Aufsicht der Alliierten übernahm, was sie an Kampfgeist besaßen, verloren. Selbst Badoglios Anstrengungen, einige achtbare militärische Leistungen zu organisieren, wurden von den Einschränkungen gehemmt, die ihm die Alliierten, vornehmlich die Engländer, auferlegt hatten. Als Mussolini seine „Italienische Soziale Republik" an der Küste des Gardasees gegründet hatte, befanden sich Deutschland wie auch Italien auf dem geraden Weg in die Niederlage[14]. Obwohl Mussolini, Marschall Graziani und Kommodore Borghese ihr Bestes gaben, waren ihnen doch unglücklicherweise die Hände gebunden durch den Mangel an ausreichenden, schlagkräftigen Truppen,

durch unzulängliches Kriegsmaterial und durch Hitlers Versäumnis, sie so gut er konnte zu beliefern, auch wenn man ihm zugestehen muß, daß seine Hilfsmöglichkeiten für Italien zu jener Zeit beschränkt waren. Italiens Lage wurde hoffnungslos, sobald sich das Schicksal entscheidend gegen Deutschland wandte. Die einzige hervorragende militärische Aktion der Achse in Italien während des Krieges war das meisterhafte Hinhaltemanöver von Generalfeldmarschall Albrecht Kesselring. Das Ende trat ein, als sich das deutsche Oberkommando am 2. Mai 1945 ergab.

Die Japaner verloren den Krieg, wie wir gesehen haben, durch die übermäßige Ausdehnung ihrer Eroberungen nach seinem Beginn, ihren Entschluß, den Ausgang des Kampfes auf Seekriegsunternehmen zu stützen, und ihr Versäumnis, ihre Elitetruppen gegen Rußland oder China einzusetzen. Die Amerikaner und Engländer, vor allem erstere, waren für die Japaner schlechterdings zu viel, teils wegen ihrer Überlegenheit an Truppen und Material, teils infolge besserer Strategie und Führung auf seiten der Amerikaner, und schließlich auf Grund des großen Vorteils der Amerikaner, den japanischen Marinecode entschlüsselt zu haben und daher vor den Operationen über die Schlachtplanung der Japaner orientiert zu sein. Es hätte dem Kriegsausgang eine drastische Wendung zugunsten Japans geben können, wenn es sich im Januar 1941 oder nach dem Juni 1941 mit aller Kraft den Russen entgegengeworfen hätte. Japan war am Ende der ersten Seeschlacht bei den Philippinen im Juni/Juli 1944 praktisch besiegt und endgültig dann in der Schlacht im Leyte-Golf im September des gleichen Jahres geschlagen. Danach suchten die Japaner sich zu ergeben, wurden aber durch die Entschlossenheit Stimsons, General Marshalls und der Pentagon-Gruppe, den Krieg fortzusetzen, bis sie ihre neue Waffe, die Atombombe, an japanischen Städten ausprobieren konnten, daran gehindert. Die Atombomben fielen am 6. und 9. August 1945. Am 14. August 1945 ergaben sich die Japaner.

Elftes Kapitel

DER KRIEG IN STRATEGISCHER, MILITÄRISCHER UND POLITISCHER SICHT

Die Schlacht der Kriegsmemoiren

Seit dem Kriege gibt es etwas, was man die „Schlacht der Memoiren" genannt hat. Es handelt sich dabei um Bücher, in denen sich Staatsmänner der Alliierten um eine Rechtfertigung ihrer Handlungsweise im Zweiten Weltkrieg bemühen, und die Militärs versuchen, über ihre Strategie Rechenschaft abzulegen. Roosevelt ist nicht mehr zum Abfassen seiner Memoiren gekommen, doch liegt ein Ersatz in dem 1948 erschienenen, umfassenden Werk von Robert Sherwood „Roosevelt and Hopkins" vor. Im gleichen Jahr veröffentlichte Churchill den ersten Band seiner ausführlich gehaltenen sechsbändigen Kriegserinnerungen. Das gleiche tat Eisenhower, dessen „Crusade in Europe" 1948 herauskam. 1957 erschien ein dicker, lebendig geschriebener Band von Arthur Bryant „The Turn of the Tide", der sich auf die Kriegstagebücher von Sir Alan Brooke, dem Chef des britischen Empire-Generalstabs, stützte. Ende 1958 folgten die wohl umstrittensten aller Kriegerinnerungen; es waren „The Memoirs of Field Marshal Montgomery" und die „Wedemeyer Reports" von General Albert C. Wedemeyer, der maßgeblich die amerikanische Strategie für den Krieg in Europa 1942/43 entworfen hatte und später Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in China war.

Neben diesen offiziellen Memoiren kam 1952 ein großes, „The Struggle for Europe" betiteltes Werk des australischen Publizisten Chester Wilmot heraus, der im Krieg im Londoner Sender BBC tätig gewesen war und ein gewisses Talent für militärische Geschichtsschreibung besaß[1]. Da er viele seiner Informationen von britischen Befehlshabern erhielt, nahm er in seinem Buch die Stellungnahme des Gene-

rals Brooke und des Marschalls Montgomery in deren Erinnerungen im großen und ganzen vorweg. Wilmot verteidigt nicht nur das Ablenkungsmanöver in Nordafrika gegen den amerikanischen Wunsch einer Invasion in Frankreich über den Kanal im Jahre 1943, sondern kritisiert besonders General MacArthur wegen dessen begreiflichen Widerstandes gegen das politische und militärische Programm Englands, „zuerst Hitler zu bekommen". Mit Zähigkeit verteidigt er Montgomerys Standpunkt zugunsten eines konzentrierten Vormarsches zum Rhein und ins Ruhrgebiet im Sommer 1944, statt des breiten Frontalangriffs auf Deutschland, wie ihn Eisenhower schließlich befahl. Die amerikanische Seite der Auseinandersetzung vertritt die Arbeit Hanson W. Baldwins, „Great Mistakes of the War", das 1950 veröffentlicht wurde. Baldwin betonte die amerikanischen sowohl als auch die britischen und französischen Fehler besonders. Eine maßgebliche und geradlinige Geschichte des Krieges ist die des britischen Miltärsachverständgen General J. F. C. Fuller, „The Second World War", erschienen 1949. Mehrere kluge und kritische Arbeiten über verschiedene Aspekte des Krieges gab der bekannte, hervorragende Militärfachmann Captain B. F. Liddell Hart heraus.

Alle diese Bücher leisten unter verschiedenartigen Gesichtspunkten einen wertvollen Beitrag zur Kriegsgeschichte, doch nur die Bände von General Fuller, Captain Hart und vor allem von General Wedemeyer betonen hinreichend die schwereren politischen Fehler der alliierten Staatsmänner, so zum Beispiel die Torheit, den Krieg 1939 entfesselt, sich nicht abseits gehalten zu haben, als Hitler 1941 Rußland angriff, den tragischen Fehler einer Politik der bedingungslosen Kapitulation nicht als solchen erkannt zu haben, die völlige Blindheit der Alliierten gegenüber den eindeutigen politischen Absichten Stalins und die letzte, geradezu verbrecherische Tat Roosevelts, nämlich seinen Befehl an Eisenhower, die siegreichen amerikanischen Truppen zurückzuhalten, so daß Rußland Ostdeutschland, die Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn besetzen konnte. Abgesehen von General Wedemeyer streiten sich die alliierten Befehlshaber hauptsächlich um die Auswirkungen verschiedener Feldzüge. Sie sehen den Wald vor Bäumen nicht, verlieren sich in einzelnen strategischen Fehlentscheidungen der Alliierten und übersehen dabei oder wollen bewußt die zahlreichen unseligen Fehler der grundlegenden Politik nicht sehen, derentwegen der Frieden verlorenging, nachdem man den Krieg gewonnen hatte.

Alle britischen Verfasser verteidigen das Ausweichen nach Nordafrika, den Angriff auf Sizilien und Süditalien. Das erforderte An-

strengungen, die in keinem Verhältnis zu den erreichten Ergebnissen standen, und trat auf Betreiben Englands, dem sich Roosevelt zuguterletzt anschloß, an die Stelle des Angriffs über den Kanal, den Marshall und die amerikanischen Strategen bereits 1943 hatten durchführen wollen. Dieser hätte wahrscheinlich bis zum Winter jenes Jahres die Besetzung des Ruhrgebiets eingeleitet, die deutschen Kriegshandlungen geschwächt und den Krieg mindestens ein Jahr früher beendet. Auch Eisenhower verteidigt dieses afrikanische Unternehmen, wenn auch nicht so dogmatisch wie die Engländer, hauptsächlich wohl darum, weil es zur offiziellen Planung der Alliierten wurde. Die britischen Memoiren halten auch an der Klugheit der Churchillschen Strategie des „weichen Unterleibs" fest, obgleich sie sich in der Praxis in jeder Hinsicht als ein Fehlschlag erwies. Der italienische Unterleib war dank den Fähigkeiten Kesselrings nicht weich, sondern unglaublich hart und starr. Die Balkanfeldzüge, an denen sich England und die Vereinigten Staaten praktisch nur wenig beteiligten, erschlossen den Russen geradezu den Zugang zu jenem Gebiet, und weiter nach Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei, anstatt sie daran zu hindern.

Die Hauptfrage der Auseinandersetzung zwischen den britischen und amerikanischen Memoirenschreibern ist die, ob der Afrikafeldzug zweckmäßig war oder nicht, d. h., das Für und Wider einer zweiten Front nach Überquerung des Kanals 1943 und die Einzelheiten des Vormarsches nach Deutschland, nachdem die zweite Front im Juni 1944 entstanden war. Man kann zwischen den Alternativen Afrika oder Kanalüberquerung nicht dogmatisch entscheiden, denn es ist nicht sicher, daß die Invasion der Alliierten in Frankreich 1943 geglückt wäre. Aber gewiß waren ihre Erfolgschancen 1943 eben so groß wie 1944, sie hätte auch 1944 durchaus abgeschlagen werden können, wenn Hitler sich nicht im letzten Moment eingeschaltet und gebremst hätte und Rommel nicht zeitweilig abwesend gewesen wäre. Mit einiger Sicherheit ist nur zu sagen, daß der Afrikafeldzug nicht die großen Anstrengungen, den Aufwand und bedeutenden Zeitverlust gerechtfertigt hat, daß die Strategie des „weichen Unterleibs" ein enormer und kostspieliger Fehler war, was Menschenleben, Zeit, Material und Geld angeht, und daß er politisch wie militärisch sein Ziel völlig verfehlte. Ein Gelingen der Kanalüberquerung im Jahre 1943 hätte den Krieg sicherlich mehr als ein Jahr früher beendet, auch hätte sie dem lebenswichtigen Zweck dienen können, die Russen aus Mitteleuropa und Deutschland herauszuhalten und damit den Frieden zu gewinnen.

Der Streit um den besten Plan, die Deutschen zu schlagen, nachdem

sich die Alliierten in Frankreich festgesetzt hatten, geht darum, ob das britische (Montgomerys) Vorhaben eines konzentrierten Angriffs auf das Ruhrgebiet klüger war als Eisenhowers wirklich durchgeführter Marsch in breiter Front gegen ganz Deutschland. Wilmot und Montgomery behaupten, ein Vorrücken ins Ruhrgebiet im Sommer 1944 hätte den Krieg damals zum Abschluß und die Russen weit östlich von ihrer Frontstellung im Mai 1945 zum Stehen gebracht. Niemand kann darüber ein endgültiges Urteil abgeben. Ein Grund für Eisenhowers Ablehnung des britischen Plans war der, daß Montgomery vorsah, amerikanische Truppen sollten ihn durchführen und den Hauptteil der Kämpfe tragen. Auf jeden Fall ist die Beschwerde Montgomerys über Eisenhower wenig angebracht, denn jener war einer der stärksten Befürworter der großen Ausweichbewegung nach Nordafrika, die den Krieg unnötigerweise um mindestens ein Jahr verlängert haben dürfte. Übrigens ist das begreifliche Drängen der Engländer, die amerikanischen Soldaten den Hauptangriff tragen zu lassen, eine interessante Auslegung des Churchill-Versprechens vom Frühjahr 1941, daß die Engländer die Deutschen erledigen würden, wenn sie die „Werkzeuge" (d. h. Kriegsmaterial) von den Vereinigten Staaten erhielten.

Anstandshalber sei gesagt, daß Englands strategische Fehler durchaus von Roosevelts mutwilliger Torheit aufgewogen wurden, Eisenhower den amerikanischen Vormarsch in Deutschland anhalten zu lassen, so daß die Russen Mitteleuropa und Ostdeutschland vollständig besetzen konnten. Das war der unverzeihlichste politische Fehler, wenn ein solcher Ausdruck überhaupt zur Kennzeichnung ausreicht, den die Alliierten im europäischen Krieg nach dem Juli 1941 begangen haben. Theoretisch mag es einige starke Argumente zugunsten mancher strategischer Fehler Englands in Europa geben, aber kein vernünftiger Gesichtspunkt läßt sich anführen, um Roosevelts stillschweigende Duldung des russischen Eindringens in das Herz Deutschlands zu verteidigen oder zu rechtfertigen. Man muß wissen, daß die Grundlagen zu alledem in Teheran und Jalta gelegt wurden. Das Gebiet, das Rußland 1945 besetzte, war ihm bereits durch den ungewöhnlich törichten Zonenaufteilungsplan für Deutschland zugeschrieben worden, den Churchill selbst mit Roosevelts Einverständnis in Teheran vorgeschlagen hatte, und der dann im einzelnen in Jalta festgelegt wurde.

Die Russen hätten zum Schluß nur zurückgehalten werden können, wenn die westlichen Alliierten sich entschlossen gezeigt hätten, wenn nötig, gewaltsam gegen sie vorzugehen. Das wäre durchführbar und wahrscheinlich wirksam gewesen, aber weder Roosevelt noch Chur-

chill hätten eine solche Politik zu führen gewagt, nachdem sie seit dem 22. Juni 1941 durch ihre Propaganda in der Öffentlichkeit eine so gute Meinung von Rußland und Stalin erweckt hatten. Selbst wenn die amerikanischen Streitkräfte so rasch vorgerückt wären, wie es ihnen physisch möglich war, um wesentlich weiter östlich auf die Russen zu stoßen, hätten diese dennoch gefordert, was man ihnen bereits zugesichert hatte, und nur ein jäher politischer Kurswechsel der Engländer und Amerikaner hätte sie, notfalls unter Anwendung von Gewalt, davon abbringen können. Das wäre zwar sehr wünschenswert gewesen und dürfte den Engländern und Amerikanern dazu verholfen haben, nach dem Krieg auch den Frieden zu gewinnen. Es würde aber auch sogleich den anglo-amerikanischen Fehler einer prorussischen Propaganda bloßgestellt haben, und die verschwenderischen und törichten Verpflichtungen gegenüber Rußland im Kriege hätten beide Länder in Verlegenheit gebracht und das Eingeständnis geradezu verbrecherischen Irrtums bedeutet, zu dem sich zu bekennen man von keinem Staatsmann der Alliierten wie Churchill oder Roosevelt erwarten durfte.

Nebenbei gesagt, zeigen diese Überlegungen auch, daß eine deutsche Revolte zwar vielleicht den Krieg etwas früher beendet, mit dem Sturz Hitlers in den Jahren 1943—1945 aber kaum oder gar keine Verbesserung der Bedingungen für das deutsche Volk bewirkt hätte. Die Zoneneinteilung und die Überlassung deutschen Gebiets an Rußland waren ja bereits bei den dunklen Händeln in Teheran vorgesehen und in Jalta bestätigt worden. Rußland würde mit und ohne Revolte in Deutschland darauf bestanden haben, und Churchill, Roosevelt und Truman hätten es nicht gewagt, diese Forderungen abzulehnen oder sich ihnen zu widersetzen. Bekanntlich haben England und die Vereinigten Staaten nicht nur in Europa verhängnisvolle Fehler bei ihrem Handel mit Rußland begangen. In Jalta bestachen sie Rußland ohne triftigen Grund, sich unnötigerweise am Krieg gegen Japan zu beteiligen, stärkten es damit im Fernen Osten gewaltig und schufen die Voraussetzung zur Bolschewisierung Chinas.

Die britischen Kriegsmemoiren, besonders die von Churchill selbst, preisen ihn ausnahmslos als unvergleichliche Führerpersönlichkeit während des Krieges, obwohl selbst General Brooke und Chester Wilmot viele Zweifel an Churchills strategischem Können und an den Ergebnissen seiner ständigen Einmischung in die Pläne seiner Generale hegen.

Die eindeutig nachweisbaren Tatsachen lassen allerdings Churchills

Verdienste um sein Land auch als Führerpersönlichkeit in Kriegszeiten fraglich erscheinen. Lange vor 1939 wirkte er bei der Erzeugung jener antideutschen Stimmung mit, die schließlich England in einen Krieg hineinzwang, von dem vernünftige und gutunterrichtete Menschen heute sagen, daß England ihn niemals hätte herbeiführen und beginnen sollen. Nachdem er nun einmal vom Zaun gebrochen und Churchill Premierminister geworden war, erwies sich seine gesamte Kriegspolitik als ein geradezu grotesker und verhängnisvoller Irrtum. Ihm galt der Germanocid, vollzogen durch Engländer und alle irgendwie erreichbaren Verbündeten, und seien es kommunistische Hottentotten, als höchstes Kriegsziel. Er dachte nur wenig oder gar nicht daran, was bei seiner Methode der Kriegführung herauskommen würde. Jede Art von Staatskunst wurde von Churchill zugunsten dieses Germanocids verschmäht. Seine wesentlichen strategischen Zielsetzungen im Kriege waren undurchdacht, einige von ihnen sogar recht unglücklich, wie die geplante Norwegeninvasion, das kostspielige Afrikaunternehmen, der Angriff auf den weichen Unterleib zur Eroberung Deutschlands und Ablenkung der Russen, der Widerstand gegen einen Angriff über den Kanal im Jahre 1943 und ähnliches mehr. Seine ständige Einmischung in die Aufgaben seiner Generale war ein militärisches Handicap, und ohne die Geduld und Gewandtheit General Brookes hätte sich Churchill sehr wahrscheinlich in eine Reihe abwegiger militärischer Abenteuer, ähnlich dem verhängnisvollen Gallipoli-Unternehmen des Ersten Weltkrieges, gestürzt. Viele sahen Captain Russell Grenfells Charakterisierung Churchills, er habe versucht, statt eines weisen Staatsmanns der Downing-Street ein Whitehall-Napoleon zu sein, als zu hart an. Die Tatsachen beweisen aber, daß Grenfell Churchill noch geschmeichelt hat. Man kann Grennfells Feststellung, Churchill habe seine rechtmäßige und angemessene Bedeutung als ein Staatsmann der Downing-Street vollkommen eingebüßt, nur beipflichten.

Lediglich ein einziger unter den alliierten Staatsmännern machte nur zweimal etwas Wesentliches falsch: Joseph Stalin. Das eine war seine Fehleinschätzung des französischen Widerstandes, den er bewußt bis zum Juni 1940 unterminiert hatte. Das zweite war seine zu starke Massierung seiner Offensivkräfte unmittelbar an der deutschen Grenze vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten am 22. Juni 1941. Diesen zweiten Fehler hat Stalin im Juni 1945 in einer öffentlichen Rede in Moskau zugegeben. Beide Fehler waren aber rein militärischer Art und schlossen, anders als bei Churchill, Hitler und Roosevelt, keine

so verhängnisvollen diplomatischen und politischen Fehler ein. Stalin hatte Hitler zum Krieg gegen Rußland gereizt zu einem Zeitpunkt und unter Bedingungen, die garantierten, daß er mit Hilfe der damals mächtigsten Alliierten der Welt gegen Hitler kämpfen konnte. Vom Beginn des russischen Kriegseintritts an hat Stalin unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß es ihm in der Hauptsache um Kriegsbeute ging. Militärisch wie politisch verfolgte er von Anfang bis Ende strikt die Politik „Rußland zuerst". Er forderte und erhielt alles, was er für wünschenswert hielt, um einen Sieg Rußlands im Krieg wie im Frieden zu fördern. Er vergaß niemals, wie Churchill und Roosevelt, über seinem planmäßigen Germanocid, in dem ihn weder Churchill noch Roosevelt übertrafen, die größeren politischen und wirtschaftlichen Ziele. Stalin folgte unverhüllt seiner Habgier und Aggressionslust und verbarg seine Ziele in keiner Konferenz oder andern Verhandlungen der Kriegszeit vor seinen Alliierten. Auch versuchte er nie, sie mit der Aura eines „Heiligen Krieges" zu überstrahlen. Die Staatsmänner der Alliierten konnten niemals zu der Behauptung ihre Zuflucht nehmen, Stalin habe sie getäuscht. Wenn er sie am Ende überlistete, so lag das nicht an ihrer Unwissenheit, sondern an ihrer Torheit während des Krieges und Mißachtung von Maßnahmen und Zielen, die anderes als Germanocid bezweckten. Einer der Gründe für die heftige Gegnerschaft anglo-amerikanischer Politiker gegen Stalin nach 1945, die den Hintergrund des Kalten Krieges bildete und sich später noch verstärkte, war vielleicht zum Teil Erbitterung und unbewußte Überempfindlichkeit gegenüber der Erkenntnis, daß die Riesengewinne Stalins mit ihren späteren Gefahren für die freien Nationen ihm von Churchill und Roosevelt im Kriege absolut freiwillig auf einer Silberplatte überreicht wurden.

Bekanntlich hatten die Japaner mehrmals sechs Monate vor den Atombombenwürfen auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 versucht, zu kapitulieren. Diese brutalen und blutigen Abwürfe waren absolut nicht notwendig, um den endgültigen Zusammenbruch und die Kapitulation Japans herbeizuführen. Durch die unnötige Verlängerung des Krieges im Osten um fast ein Jahr verloren die Engländer und Amerikaner den Frieden dort ebenso wie in Europa. Den Russen wurde gestattet, ja nahegelegt, die Kriegsbeute im Fernen Osten an sich zu reißen. Damit war der Weg für die Bolschewisierung Chinas frei. Die letzte Bastion des Antikommunismus im Fernen Osten, Japan, wurde ihrer militärischen Kraft beraubt und wirtschaftlich wie politisch unter die Vormundschaft der Vereinigten Staaten gestellt.

Nach dem anfänglichen und vorsätzlich geplanten Unglück in Pearl Harbor begingen die Vereinigten Staaten militärisch keine weiteren schweren Fehler im Fernen Osten mehr, es kam ihnen viel Glück zu Hilfe wie bei der Entschlüsselung des japanischen Marinecode und den strategischen Fehlentscheidungen der Japaner. Die geniale Befähigung General MacArthurs und der amerikanischen Marinebefehlshaber sicherten den Sieg im Fernen Osten. Der Frieden, der dem militärischen Siege folgte, ging aber infolge der unnötigen Verlängerung des Krieges und infolge politischer Mißgriffe im Zusammenhang mit diesem unverzeihlichen Fehler in der grundlegenden Planung, vor allem der Stärkung Rußlands und der chinesischen Kommunisten, verloren.

Der weitaus größte Fehler des Zweiten Weltkrieges, eine wahre Abscheulichkeit, für die die Freie Welt bereits teuer bezahlt hat und in Zukunft noch weit mehr wird zahlen müssen, war diese unnötige Verlängerung des Krieges sowohl in Europa wie im Fernen Osten. In Europa hatte sie riesige Verluste an Menschenleben, Vernichtung von Besitztum und Ausschaltung Deutschlands und Italiens als wirksamer Bollwerke gegen die Ausbreitung des Kommunismus und der russischen Macht zur Folge. Sie verhalf Rußland zur Vorherrschaft in der alten Welt. Sie führte zum Kalten Krieg und zu allen anderen unvorhersehbaren Gefahren und Ausgaben für die Freie Welt. Im Fernen Osten vernichtete sie Japan als Bastion gegen den Kommunismus, ließ die russische Macht in jenem Bereich erheblich anwachsen, machte die Gründung eines kommunistischen Chinas möglich, beschleunigte die Liquidierung eines großen Teils des britischen Empires im Fernen Osten, unterwarf den britischen Besitz Hongkongs der Laune des kommunistischen Chinas, ermöglichte es letzterem, gegen die Streitkräfte der Vereinten Nationen bis zu deren Rückzug aus Korea zu kämpfen, und kann durchaus zu einem nuklearen Weltkrieg führen, wenn die Rotchinesen und die Vereinigten Staaten ihren Streit um die Machterhaltung Tschiang Kai-scheks auf Formosa nicht abbrechen. Mehr als alles andere war es diese militärisch sinnlose Kriegsverlängerung, in deren Folge die Anglo-Amerikaner den Frieden verloren, nachdem sie den militärischen Sieg errungen hatten.

Die tragischen Kriegskonferenzen

Als sich das Glück endgültig den Alliierten zuwandte, begannen jene berühmten Kriegskonferenzen zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin. Siegessicher kamen sie mehr als einmal zusammen, um die prak-

tischen Maßnahmen nach dem Endsieg festzulegen, die Beute zu verteilen und zu planen, wie nach dem Kriege mit Deutschland zu verfahren sei. Diese Kriegskonferenzen verdienen, wenigstens im Vorübergehen, einige Aufmerksamkeit, denn sie bilden die Haupterklärung dafür, warum England und die Vereinigten Staaten den Krieg gewannen, den Frieden jedoch verloren.

Die erste Konferenz fand am 14.—24. Januar 1943 in Casablanca in Nordafrika statt. Stalin war nicht zugegen. Roosevelt, Harry Hopkins und General Marshall legten zunächst Stalins großen strategischen Kriegsplan dar, eine Invasion in Nordfrankreich vom Kanal aus als Gegenvorschlag zu Churchills Plan eines Nordafrika-Feldzuges und eines Angriffs gegen den mysteriösen „weichen Unterleib" Südeuropas. Roosevelt und Churchill einigten sich auf Verwendung des Schlagwortes von der „Bedingungslosen Kapitulation" als dem maßgeblichen Kurs der Alliierten im Kriege. Diese Politik, praktisch von den Briten schon im September 1939 begonnen, war der schwerste Fehler, der während dieser Konferenz begangen wurde. Sie machte es zur Gewißheit, daß Deutschland und Japan bis zum bitteren Ende kämpfen würden, und die Bemühungen jeder einzelnen Friedenspartei in diesen Ländern null und nichtig. Sie verlängerte fraglos den Krieg, sehr wahrscheinlich um fast zwei Jahre, die Zeit, in der die stärksten Verluste an Leben und Material eintraten und sicherte Rußland den Gewinn des Friedens.

Die nächste Konferenz in Quebec, die vom 11. bis 24. August 1943 stattfand, wird häufig übersehen; doch war sie in mancher Hinsicht die bedeutsamste von allen, denn dort traten erstmalig die Pläne Roosevelts und Hopkins' zutage, Rußland nicht nur im Krieg, sondern auch bei der Verteilung der Beute nach dem Krieg den Vorrang zu geben. Das war in einem „Geheimdokument" enthalten, das Hopkins mit Zustimmung Roosevelts vorlegte. Darin hieß es:

„Da Rußland den entscheidenden Faktor im Kriege darstellt, muß ihm jede Unterstützung gewährt und alles getan werden, um seine Freundschaft zu gewinnen. Da es ohne Frage nach der Niederlage der Achse Europa beherrschen wird, ist es gleichfalls umso wichtiger, freundschaftliche Beziehungen zu Rußland zu entwickeln und aufrechtzuerhalten."

Churchill hat dies gebilligt, obwohl es offensichtlich den Verzicht auf das kontinentale Kräftegleichgewicht, um dessentwillen Halifax den Krieg im September 1939 begonnen hatte, bedeutete.

Die Konferenz von Kairo vom 22.—26. November 1943 war haupt-

sächlich darum von Bedeutung, weil dort der erste bewußte politische Schritt zur Bolschewisierung Chinas getan wurde. Tschiang Kai-schek wurde gezwungen, als Gegenleistung für enorm gesteigerte Militärhilfe, von der vieles nicht zum Vorschein kam, Kommunisten in seine Regierung aufzunehmen.

Die nächste Konferenz wurde vom 28. November bis 1. Dezember 1943 in Teheran in Persien abgehalten. Es war zweifellos die wesentlichste und entscheidendste der Kriegskonferenzen. Die Konferenzen von Jalta und Potsdam, über die weit mehr veröffentlicht wurde, haben in Teheran vereinbarte Missetaten und Fehler im wesentlichen erweitert und bestätigt. Churchill, Roosevelt und Stalin waren anwesend. Stalin gewann schnell die Oberhand. Es wurde vereinbart, daß im Westen eine zweite Front durch eine Invasion in Frankreich über den Kanal hinweg gebildet, daß Deutschland nach dem Sieg zur Besetzung in Zonen eingeteilt, die führenden deutschen Politiker, Finanzmänner und Generale Scheinprozessen unterworfen und liquidiert und daß Polen geopfert werde. Die Operationen an der zweiten Front im Westen, die von England und den Vereinigten Staaten getragen wurden, ermöglichten es Rußland 1944, ungehindert zum Balkan und nach Mitteleuropa vorzustoßen, und sich damit die Kontrolle über diese strategisch wichtigen Gebiete zu sichern. Die Zonenaufteilung Deutschlands, ursprünglich von Churchill mehr mit Roosevelts als mit Stalins Zustimmung angeregt, machte eine politische und wirtschaftliche Anarchie im Nachkriegs-Deutschland unvermeidlich und überließ Rußland fast ein Drittel Deutschlands, vielleicht das wichtigste Drittel. Im Jahre 1961 war es offenkundig, daß Rußland nicht geneigt war, die Wiedervereinigung Deutschlands zu gestatten und daß alle Anstrengungen, den Russen die Kontrolle über Ostdeutschland zu entreißen, möglicherweise einen nuklearen Weltkrieg entfesseln würden. Schon der Streit um die Herrschaft in Berlin ließ ein solches Unglück zur Drohung werden. Die Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg, Tokio und anderen Städten machten es so gut wie gewiß, daß man in einem kommenden Krieg vor keinem Extrem militärischer Barbarei, wie entsetzlich es auch sei, zurückscheuen wird, wenn es nur die Niederlage und Exekution der geschlagenen Führer abzuwenden verspricht.

Die fünfte Konferenz trat am 1. September 1944 wieder in Quebec zusammen. Hier wurde der drastische Stalin-White-Morgenthau-Plan angenommen, Deutschland nach dem Kriege in eine Weide- und Ackerwirtschaft zu verwandeln, und seine Kohlengruben und Industrien

zu vernichten. Er sah den Hungertod für Millionen des deutschen Volkes vor. Der amerikanische Schriftsteller John T. Flynn hat nachgewiesen, daß der Plan ursprünglich von Stalin ersonnen und von den Russen an Harry Dexter White übermittelt wurde, einen Förderer des Kommunismus und Assistenten des amerikanischen Schatzamtes. Er gewann ohne Schwierigkeiten seinen Chef Morgenthau für den Plan, der daher als Morgenthau-Plan bekannt wurde. Churchill zeigte sich zunächst über den Vorschlag erschrocken und sagte, er werde bald für den Rest seines Lebens wie an einen toten Deutschen gekettet sein. Aber sein Stab überzeugte ihn davon, daß die Vernichtung der deutschen Industrie dem britischen Handel nach dem Krieg zugute käme, und Roosevelt versprach England eine 6 Milliarden Dollaranleihe. Darauf stimmte Churchill zu. Nachrichten über den Stalin-White-Morgenthauplan sickerten nach Deutschland ein und machten die Deutschen noch entschlossener zu kämpfen, bis alle Hoffnung dahin war. Der Plan wurde bei seiner Durchführung gleich nach Kriegsende als „Anweisung JCS 1067" nur wenig geändert. Er hatte ein unbeschreibliches Elend in der Lebenshaltung Nachkriegsdeutschlands zur Folge. Es kostete viele Milliarden amerikanische Dollar, den bereits angerichteten Schaden zu beheben, nach dem man die Anweisung 1949 fallengelassen hatte.

Die Jalta-Konferenz, die nächste in der Reihe, fand vom 4. bis 11. Februar 1945 statt. Hier legten Roosevelt, Churchill und Stalin den größten Teil der auf den vorhergehenden Konferenzen getroffenen Vereinbarungen fest, machten den Verrat an Polen vollständig, kündigten an, daß man Deutschland seiner Ostgebiete berauben würde, um Polen für das ihm von Rußland abgenommene Gebiet zu entschädigen, legten die Besatzungszonen im eroberten Deutschland genauer fest, beschlossen endgültig den Stalin-White-Morgenthau-Plan für Deutschland und machten Rußland riesige Zugeständnisse, um es zur Teilnahme am Krieg gegen Japan zu bewegen. Diese neuen Zugeständnisse, durchaus nicht notwendig zur gänzlichen Eroberung Japans, sicherten den Russen die Kontrolle über die Mandschurei, die von entscheidender Bedeutung dafür war, die Beherrschung Chinas durch den Kommunismus zu ermöglichen, und traten wichtige Küsteninseln vor dem chinesischen Festland ab. Obwohl Roosevelt seine Vorkriegspolitik vor der Öffentlichkeit großenteils mit seinem angeblichen Haß wegen Hitlers Behandlung der deutschen Juden begründet hatte, ließ er auf dieser Konferenz durchblicken, er würde die sechs Millionen amerikanischer Juden gern Ibn Saud, dem ausgesprochen judenfeind-

lichen Herrscher über Arabien, überlassen. Jalta setzte den Schlußstrich unter Roosevelts aktive Beteiligung am Weltgeschehen. Sein Gesundheitszustand hatte sich derart verschlechtert, daß alle seine maßgeblichen Berater, außer Harry Hopkins, sich gegen diese Reise ausgesprochen hatten. Der amerikanische Publizist George N. Crocker schreibt über die deprimierende und ziemlich traurige Rolle, die Roosevelt in Jalta spielte:

„Von Anfang an unter einem Bann, bot Roosevelt einen Anblick, den man nur als jammervoll bezeichnen kann, dieser verlöschende Präsident, der langsam aus dem Leben glitt, mattgesetzt und überlistet in jedem Punkt, bedeutungslose Klischees deklamierend, fades Geschwätz, in Gegenwart des Diktators . . . Er schwebte in einer Wolke von Selbsttäuschungen. Berauscht von dem Begriff ‚Vereinte Nationen', bekannte er sich tatsächlich zu dem Glauben, Bündnisse, Militärpakte und Kräftegleichgewicht gehörten der Vergangenheit an. Listig bestärkten die Russen ihn in diesen Phantasien, ständig darauf bedacht, daß das Gleichgewicht der Kräfte in Europa und in Asien sich zugunsten Rußlands verlagerte[2]."

Der Potsdamer Konferenz im Juli und August 1945 wohnten Präsident Truman, Churchill, (später Attlee) und Stalin bei. Sie erhärtete die Abmachungen von Jalta, legte die deutschen Grenzen im Osten fest, wobei riesige Gebiete seit Jahrhunderten deutschen Territoriums als Ausgleich für politisches, von Rußland übernommenes Land, an Polen fielen, beendeten die Festlegung der Besatzungszonengrenzen und planten die Entnahme lähmender Reparationen an Sachwerten aus dem geschlagenen Deutschland. Letztere trugen wesentlich zum wachsenden wirtschaftlichen Ruin Deutschlands bei, für dessen Behebung die Vereinigten Staaten viele Milliarden Dollar bezahlten.

Das eindeutige Ergebnis dieser Konferenzen war die Vernichtung Deutschlands und Japans als fester Bastionen gegen den Kommunismus und die Sicherung der Vorherrschaft der Sowjetunion sowohl auf dem europäischen Kontinent wie im Fernen Osten. Damit hatten die Alliierten den Krieg gewonnen, jedoch den Frieden verloren. Der wirkliche Wendepunkt aber war Teheran, wo Stalin sich zum ersten Mal endgültig die Oberhand über Diplomatie und militärische Operationen der Alliierten sicherte sowie den Besitz der Beute im und nach dem Kriege, wie Crocker so treffend schreibt: „Auf Teheran folgte das Unheil von Jalta mit seinem bitteren Nachspiel, so unaufhaltsam zwangsläufig wie in einer griechischen Tragödie[3]."

Da der Rest dieses Buches größtenteils der Behandlung der eroberten Völker durch die Alliierten ausgangs des Krieges und nach Kriegsende gewidmet ist, werden wir uns hier nicht bis ins Einzelne mit dem „Befreiungs"-Prozeß beschäftigen. Es ist jedoch ratsam, den Ablauf dieses Prozesses darzulegen, das heißt, Programm und Durchführung der Befreiung in großen Zügen zu charakterisieren.

Nichts unterstrich die Kriegspropaganda der Alliierten stärker als die Segnungen, die über die Welt im ganzen und die Achsenvölker im besonderen kommen sollten, sobald ihre angeblich kriegserpichten und tyrannisch-totalitären Führer beseitigt wären und die wohltätigen, gütigen alliierten Eroberer als Befreier kämen, um Demokratie, Freiheit und Hilfsbereitschaft auf dem Boden dieser bislang unterdrückten Länder zu begründen. Wir werden im restlichen Teil dieses Buches zeigen, daß kein Aspekt der allgemeinen Enttäuschung über die Folgen des großen Kampfes erschreckender ist als die aufrichtige Feststellung dessen, was wirklich geschah, als die Eroberer in die Achsenländer eindrangen und die Herrschaft übernahmen.

Die entscheidende Formel in der Propaganda für die Kriegsziele der Alliierten war die Befreiung der Einwohner Deutschlands, Italiens und Japans von der Unterdrückung, die sie unter dem Joch des Totalitarismus und der ständigen Kriegsgefahr erlitten hätten. Dazu sei bemerkt: Es gab bei der Mehrheit dieser Völker keinerlei Anzeichen dafür, daß sie in dieser Weise befreit werden wollten. Deutschland war 1939 das wohlhabendste Land der Welt und die überwiegende Mehrheit des Volkes war durchaus zufrieden mit dem nationalsozialistischen Regime und seinen Führern. Italien, zwar etwas erschöpft durch die aufeinander folgenden militärischen Anstrengungen in Abessinien und im Spanischen Bürgerkrieg, war 1939 dabei, sich langsam zu erholen, nutzte wirksam die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten und den neuen Lebensraum in Abessinien, war stolz auf seine jüngsten militärischen Erfolge und durchaus zufrieden mit der faschistischen Herrschaft. Der Wohlstand Japans hatte nach der Besetzung der Mandschurei ständig zugenommen, die Übervölkerung sich entsprechend gelockert. Das Land entwickelte sein System des gemeinsamen Wohlstandes für den Fernen Osten und konnte offenbar wachsendem Reichtum und Ansehen entgegensehen. Der Handel mit China war zwar durch Unstimmigkeiten mit diesem Land behindert, die von Rußland und den Vereinigten Staaten geschürt wurden, aber das

machte wachsender Handel mit anderen Gebieten des Fernen Osten wett.

Wenn es 1939 Völker gab, bei denen nichts auf den Wunsch schließen ließ, von den bestehenden politischen und wirtschaftlichen Systemen befreit zu werden, dann waren es die Völker der Achsenmächte. Andere Länder mögen diese Systeme nicht bewundert haben, aber das Kriterium der Tauglichkeit einer Regierung ist nicht, wie andere Länder darüber denken mögen, sondern wie sie den Nöten und Wünschen der Völker gerecht wird, die unter ihr leben. Das war auch einer der leitenden Grundsätze der Väter der amerikanischen Verfassung. Die Monroe-Doktrin von 1823, damals wärmstens von den Engländern befürwortet, beruhte auf dem Gedanken, daß fremde Regierungen sich nicht in das jeweilige System eines anderen Landes einmischen sollten. Im Jahre 1823 waren die Vereinigten Staaten und England bereit, Krieg gegen reaktionäre europäische Länder zu führen, wenn diese versuchen würden, sich in die Belange der eben neugebildeten, revolutionären Regierungen in Südamerika einzumischen.

In ihrer Propaganda betonten die Alliierten nicht nur besonders die Wohltaten, die der Welt und den Achsenvölkern durch die Befreiung beschert werden würden, sie stellten auch ein edles und wohlklingendes Spezialprogramm dafür auf, ein Programm der segensreichen und wohltätigen Maßnahmen, die die Alliierten in jenen glücklichen Tagen ergreifen würden. Sie waren in der Hauptsache in der Atlantik-Charta vom August 1941 niedergelegt und vorher schon in Präsident Roosevelts Antrittsrede im Januar 1941, in der er seinen Traum von den „vier Freiheiten« darlegte, deren die Welt teilhaftig werden sollte, wenn die Vereinigten Staaten und England erst einmal die brutalen totalitären Führer der Achsenländer beseitigt hätten: Freiheit von Furcht und Not und Freiheit der Rede und der Religion. Die Kriegspropaganda enthüllte der Öffentlichkeit nichts von dem, was die alliierten Staatsmänner (damals noch einschließlich des großen Befreiers Joseph Stalin) in Wahrheit nach dem Krieg zu tun planten, und in den Geheimklauseln bei den Hauptkonferenzen der Kriegszeit in Casablanca, Kairo, Teheran, Quebec, Jalta und Potsdam vereinbart hatten. Der englischen und amerikanischen Öffentlichkeit wurde gestattet, ja, empfohlen, zu glauben, daß ihre leitenden Staatsmänner immer noch für die Atlantik-Charta und die vier Freiheiten kämpften, die in den Plänen der Alliierten für das Kriegsende praktisch schon so tot und vergessen waren wie die in Straßburg geschworenen Eide der Enkel Karls des Großen im Jahre 842.

Die englischen Standardwörterbücher geben dem Wort „libération" die Bedeutung einer erfreulichen Befreiung allen möglichen Übeln und Lasten, als da sind: Besatzung durch einen Feind, Bedrohung von Leib und Leben, Belagerung, politische Unterdrückung, wirtschaftliche Beraubung und dergleichen. Sie soll den Befreiten Sicherheit, Frieden, Wohlstand, Freiheit oder alles zusammen bringen. Wir wollen diese abstrakten Wörterbuch-Ideale mit dem wirklichen Charakter und den Ergebnissen der Nachkriegsbefreiung vergleichen, wie sie der hervorragende italienische Jurist und Gelehrte Luigi Villari in seinem maßgeblichen Werk über die „Befreiung Italiens" zusammengefaßt hat:
„Nichts veranschaulicht diesen Wandel der Wortbedeutung sowie der öffentlichen Handhabung drastischer und tragischer als die Voraussetzungen, unter denen die sogenannte Befreiung der eroberten und besetzten Länder und die mit ihr verbundenen Praktiken während des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgezeit durchgeführt wurden. Die Befreiung, die den Zweiten Weltkrieg begleitete und ihm folgte, war wohl der blutigste und brutalste „Friedenszeit"-Vorgang in der Geschichte der Menschheit, bestimmt in der gesamten historischen Erfahrung jener, die man zivilisierte Völker jedenfalls nannte. Die höheren Verlustziffern in der Kriegführung von 1939 bis 1945 mögen auf die technisch gesteigerte Vernichtungskraft zurückzuführen sein sowie auf die stark zunehmenden Aufrufe zu barbarischem Partisanen- oder Guerillakrieg hinter den Fronten. Hier handelt es sich im wesentlichen jedoch um unnötiges Blutvergießen *nach* dem Sieg.

Wir haben nichts über die Tausende gesagt, die von beiden Seiten im Rahmen von Repressalien erschossen wurden. Alles in allem genommen, kann man sagen, daß keine Anwendung von Gewalt, Brutalität und Dezimierung, die je zuvor in der Geschichte der zivilisierten Menschheit in Friedenszeiten von einem Staat oder einer Gruppe von Staaten begangen wurden, auch nur annähernd dem Blutvergießen und dem Elend gleichkommen, das die Befreiung Japans und Europas begleitete, nachdem der militärische Sieg praktisch gewonnen war. Selbst die vorsätzliche Aushungerung von vier Millionen oder mehr russischen Bauern durch Stalin bei seinem Bemühen, sie seinen Plänen der Kollektivierung der russischen Landwirtschaft anzupassen, und die blutigen Reinigungs-Prozesse in Rußland nach 1935 werden von dem Sterben und den Leiden des Befreiungsvorgangs absolut in den Schatten gestellt, ungeachtet des weitaus größeren Blutvergießens und Vernichtens in den Kriegsjahren, das angeblich dazu dienen sollte, die Tatsache und Segnungen der Befreiung zu ermöglichen[4]."

Dieser Kontrast zwischen Definition und Wirklichkeit mag die mit den Tatsachen nicht Vertrauten bestürzen und überraschen, wird aber diejenigen nicht in Erstaunen setzen, die mit den historischen Vorgängen der Jahre vor dem und im Zweiten Weltkrieg vertraut sind. Die russischen Kommunisten hatten die Worte schon Jahre vor 1941 auf den Kopf gestellt und wandten den Begriff „Befreiung" auf jede noch so schändliche Tat an, mit der sie vor der Öffentlichkeit einen glänzenden und gutartigen Eindruck erwecken wollten. Die bolschewistische Revolution selbst wurde natürlich als die größte Befreiungstat in der Geschichte der Menschheit dargestellt. Sie brachte, so behauptete man, den vielen Millionen Russen, die von den Zaren unterdrückt worden waren, die Segnungen der Freiheit. Die Massenvertreibung und -ermordung der Kulaken bedeutete die Befreiung unterdrückter Bauern. Die zahllosen Hochverratsprozesse Mitte der dreißiger Jahre befreiten die Sowjetmenschen von Verschwörungen innerer Feinde. Die meisten auswärtigen Unternehmungen der Sowjet-Regierung wurden als ein Vorgang der Befreiung dargestellt. Die von der Komintern geplante und durchzuführende marxistische Weltrevolution sollte die ganze Menschheit von der Knechtschaft des Kapitalismus und der Agrar-Autokratie dort befreien, wo diese noch existierte. In den dreißiger Jahren sprachen die Sowjets viel über die Befreiung Chinas von der japanischen Besetzung und von der nationalchinesischen Regierung.

Als Rußland im Herbst 1939 die östliche Hälfte Polens besetzte, befreite sie diese angeblich von der polnischen Militärautokratie. Dieses Befreiungs-Programm wurde auf die Ermordung oder ständige Verbannung von etwa 15 000 polnischen Offizieren, politischen Beamten und reichen Grundbesitzern im Frühjahr 1940 ausgedehnt. Selbst der brutale Krieg gegen Finnland im Winter 1939/40 wurde als Befreiungstat bezeichnet. Als Rußland die Baltenländer besetzte, Tausende ermordete und Zehntausende in die Verbannung schickte, befreite es auch diese Gebiete. Diesen Trick mit der Begriffsverschiebung des Wortes Befreiung wandte Rußland den ganzen Krieg hindurch an, auch bei der Besetzung und Verwüstung Ostdeutschlands, Österreichs und Ungarns. Es stand für die Ermordung, Aushungerung oder Verschleppung von etwa zwölf Millionen Deutschen, die von ihrer angestammten Heimat gewaltsam getrennt wurden, und für jene Überlebenden, die in ein bereits von Hunger und Verheerung heimgesuchtes Westdeutschland getrieben wurden.

Die Liberalen und Radikalen in England, Frankreich und den Ver-

einigten Staaten, die als verantwortliche Politiker ihre Länder schon Jahre vor 1939 und 1941 zum Krieg gegen Deutschland und Italien gedrängt hatten, lehnten sich in ihrer Kriegspropaganda eng an die kommunistische Linie an. Es war daher nicht schwer, auf diese Politiker auch die kommunistische Interpretation des Wortes „Befreiung" zu übertragen, nach der irgendwelche Personen oder Gruppen, die nicht ohne weiteres vom sowjetischen System assimiliert werden konnten, zu unterdrücken, zu verhaften oder zu liquidieren waren. Ebenso leicht ließ sich diese kommunistische Interpretation in den „Widerstands"-Bewegungen gegen die Deutschen und gegen die italienischen Faschisten im Kriege sowie im Befreiungsprogramm nach dem Kriege nachweisen. Die große Mehrheit der „Widerstandskämpfer", mit Ausnahme jener in Serbien von 1941 bis 1943, waren Kommunisten oder Mitläufer der Kommunisten. Die blutige Gewalt im Verlauf der Widerstands- und Befreiungstätigkeit im und nach dem Krieg wurde zum größten Teil von Kommunisten und ihren Anhängern ausgeübt. Folglich entsprach die Befreiung im Krieg und danach praktisch nicht den angloamerikanischen Versprechungen der Atlantik-Charta und der „Vier Freiheiten", sondern dem von F. J. P. Veale treffend als „sowjet-politische Biologie" bezeichneten Liquidieren aller, die man einem kommunistischen System nicht eingliedern zu können glaubte. Die Folgen dürften daher nicht überraschen.

Während die Russen den Grundgedanken und den Arbeitsplan der Befreiung hatten, gaben England und die Vereinigten Staaten dem russischen Programm einige Verzierungen. Gemeinsam wirkten sie an dem Gedanken, auf bedingungslose Kapitulation zu bestehen, was soviel bedeutete, daß die Probleme der Befreiung erst bei zertrümmerten und desorganisierten Ländern beginnen dürften, die erschöpft, verarmt und verzweifelt waren. England übertrug dieses Prinzip schon früh in die Praxis und Roosevelt gab es in Casablanca als Schlagwort und Losung aus. England war besonders an allen materiellen Gewinnen interessiert, die es aus der Eroberung Deutschlands und Italiens ziehen konnte, und beteiligte sich deshalb daran, dem besiegten Deutschland verheerende wirtschaftliche Auflagen zu machen. Selbst Churchill erklärte sich mit dem bösartigen, in Quebec vorgelegten Stalin-White-Morgenthau-Plan, Deutschland zu einer Weiden- und Ackerwirtschaft zurückzubilden, der ihn zunächst abgestoßen hatte, schließlich einverstanden, nachdem das Versprechen einer großen amerikanischen Anleihe für England und sein Stab ihn überzeugt hatten, daß die Zerstörung der deutschen Industrie zu einem erheblichen

Anwachsen des britischen Nachkriegshandels führen würde. Unter dem Vorwand sogenannter Reparationen holten die Briten große Mengen von Industrieanlagen aus dem bereits verwüsteten Deutschland heraus. Auch bedienten sie sich während des Krieges in starkem Maße des Einsatzes von agents provocateurs, die Deutsche und Italiener ermordeten oder Einheimische veranlaßten, es zu tun, um Repressalien zu erzwingen, die man dann wieder zu Propagandazwecken gegen die angeblich brutalen und barbarischen Nazis und Faschisten auswerten konnte.

Auch die Vereinigten Staaten lieferten ihren Beitrag. Ihre Staatsmänner stellten den Krieg als einen heiligen Kreuzzug gegen die Bosheit der Nazisten und Faschisten hin, der die Anwendung von Gewalt rechtfertigte, um damit das Böse zu treffen und zu strafen. Während die Amerikaner selbst abseits der Schlachtfelder nicht allzu gewalttätig vorgingen, standen sie doch dabei und ließen die Kommunisten morden und plündern, auch noch nachdem die Kampfhandlungen eingestellt waren. Auch legten die Vereinigten Staaten den schändlichen, ursprünglich von Stalin ersonnenen Morgenthauplan vor, der zum Ruin der deutschen Wirtschaft geführt, den Hungertod vieler Millionen Deutscher besiegelt und Deutschland für Amerikaner und Engländer zu einer finanziellen Belastung gemacht hätte, wobei man dort auf unbestimmte Zeit lediglich von Mindestrationen hätte leben müssen. Schon der gemilderte, zur „Anweisung JCS 1067" abgewandelte Stalin-White-Morgenthau-Plan verursachte viele Todesfälle, ungeheuren Raub und schwerwiegende wirtschaftliche Störungen in Deutschland.

Die offizielle, unter dem Vorwand von Reparationen und als „wirtschaftliche Befreiung" sich abspielende Ausraubung Nachkriegsdeutschlands durch Rußland, England, Frankreich und Jugoslawien setzte sich bis hinunter zu den Besatzungstruppen fort, die sie mit einer Mischung von Humor und Zynismus in ihren persönlichen Plündereien nachahmten. Wenn sie sich zum Besitz von deutschen Armbanduhren, anderem Schmuck, Sportwaffen, Gemälden, Skulpturen und dergleichen verhelfen wollten, dann nannten sie das „Befreiung" von den gewünschten und wertvollen Gegenständen. So sah in ihren Grundzügen die Befreiung nach dem Krieg aus, offiziell wie im persönlichen Einzelfall.

Es gibt zwar bislang noch kein Buch, das sich mit der Befreiung durch die Alliierten im ganzen befaßt, aber eine beträchtliche Anzahl von Informationen wurde darüber gesammelt, in welcher Weise man das

Befreiungsprogramm in Frankreich, Deutschland, Italien und Japan durchgeführt hat. Für Frankreich liegen uns die Werke des bekannten Journalisten Sisley Huddleston vor, „Terreur 1944" und „France, the Tragic Years 1939—1947", für die Befreiung Deutschlands, die erschütterndste von allen, Bücher wie die von Rooney and Hutton „Conquerors Peace", Freda Utleys „Kostspielige Rache", Ernst von Salomons „Fragebogen", Viktor Gollancz' „In Darkest Germany" und „Our Threatened Values", Harold Zink's „American Military Government in Germany", Thorwalds „Es begann an der Weichsel", Wilhelm K. Turnwalds „Documents on the Expulsion of the Sudeten Germans", Theodor Schieders „The Expulsion of the German Population from the Territories East of the Oder-Neiße-Line", Montgomery Belgions „Victor's Justice" und F. J. P. Veales „Der Barbarei entgegen". Für Italien haben wir die systematisch aufgebaute und maßgebliche Arbeit von Luigi Villari „The Liberation of Italy". Einen guten historischen Hintergrund für die Befreiung Japans durch die Alliierten, vornehmlich Amerikaner, Russen und kommunistische Chinesen, gibt Helen Mears' „Mirror for Americans, Japan" und das Tatsachenmaterial über Befreiung und Besetzung Japans ist in E. O. Reischauer's „The United States and Japan" übersichtlich zusammengestellt. Die Vertreibung der amerikanischen Japaner aus ihren Wohnorten an der Pazifikküste während des Krieges wird in Morton Grodzins' „Americans Betrayed" und in „Prejudice, War and the Constitution" von Ten Brooke, Barnhart und Matson beschrieben[5].

Die russische Befreiung Ostpolens, Finnlands und der Baltenländer zu Anfang des Krieges haben wir bereits erwähnt und werden wir später noch mehr im einzelnen darstellen. Dieser Vorgang setzte sich während der russischen Invasion in Deutschland 1945 mit immer größerer Gewaltsamkeit fort.

Deutschland war durch die alliierten Massenbombenwürfe verwüstet, seine Städte und Industriegebiete waren bei dieser beispiellosen Zerstörung dem Erdboden gleichgemacht worden. Die am zahlreichsten dabei eingesetzten Bomber, die Tod und Vernichtung auf deutsche Fabriken und Wohnviertel regnen ließen, wurden allgemein die „Liberators" genannt. Was nach den Bombenangriffen vom deutschen Maschinenpark übrig blieb, schleppten zumeist Russen, Engländer und Franzosen als „Reparationen" fort. Mehr als drei Jahre nach dem Zusammenbruch ernährten sich die überlebenden Deutschen noch von weit weniger als den normalen Mindestrationen, Zehntausende starben an Unterernährung und an durch sie verursachten Krankheiten.

Ärztliche Hilfe war demoralisiert und Medikamente standen niemals in hinreichender Menge zur Verfügung. Es vergingen Jahre, bis die deutsche Bevölkerung zu einem einigermaßen normalen Lebens- und Gesundheitsstandard zurückkehren konnte, und dann auch nur durch weitgehende amerikanische Hilfe, was die Steuerzahler in den Vereinigten Staaten Milliarden an Dollars kostete. Verhältnismäßig wenig Hilfe kam von England, wo sich der Deutschenhaß sehr viel stärker erhielt als in Amerika. Auch war Großbritannien selbst einer strengen Lebensmittelrationierung unterworfen und blieb es noch viele Jahre nach dem Kriege.

In Teheran hatte Churchill mit Roosevelts Unterstützung vorgeschlagen, Deutschland in Zonen aufzuteilen und diese zur politischen Verwaltung den jeweiligen Eroberern zu unterstellen. Es gehört zu den paradoxesten Erscheinungen der Rechtsgeschichte, daß Frankreich in die bevorzugte Gruppe der Eroberer Deutschlands eingereiht wurde und eine Zone zugesprochen erhielt, um sie als „Sieger" zu verwalten. Die politische und militärische Besetzung durch die Alliierten dauerte an, bis sie zwischen 1954 und 1956 schrittweise aufgehoben und West-Deutschland offiziell um seiner Hilfe im Kalten Krieg gegen Rußland willen der Status der Unabhängigkeit zugesprochen wurde. Rußland machte aus dem Rest Ostdeutschlands, nachdem es von Rußland und Polen verstümmelt worden war, einen Marionettenstaat, über den es bis zum heutigen Tage die Kontrolle ausübt. Churchills Vorschlag der Zoneneinteilung, von Stalin in Teheran so lebhaft begrüßt, wurde zur Ursache vieler Reibereien zwischen den freien Nationen einerseits und Rußland mit seinen Satelliten andrerseits, sowie zwischen West- und Mitteldeutschland. Er schuf auch die erbitterte Kontroverse über die Wiedervereinigung Deutschlands und die Besetzung Berlins, die jederzeit zu einem neuen Weltkrieg atomarer Zerstörung führen kann. Die Grausamkeit der Zonenaufteilung und das Problem Ostdeutschland sind sicherlich ein weit üblerer Stein des Anstoßes auf dem Weg zum europäischen Frieden als es nach dem Ersten Weltkrieg das Rheinland und der polnische Korridor waren.

Die furchtbarste Behandlung erlitten indessen diejenigen Deutschen, die von den Russen, Polen und Tschechen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. Alles östlich der Oder-Neiße-Linie liegende deutsche Gebiet wurde losgerissen und zum großen Teil den Polen zugesprochen, um sie für den Verlust ihrer Ostprovinzen zu entschädigen, die Rußland sich dreist angeeignet hatte. Rußland weigerte sich nach dem Krieg, dieses Land zurückzugeben, obwohl es 1939 behauptet

hatte, es besetze dieses Gebiet nur, um dort vorübergehend die Ordnung aufrechtzuerhalten, nachdem die legitime Regierung von den Deutschen gestürzt worden war. Das nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen abgetretene Gebiet war weit größer als der in Versailles geschaffene polnische Korridor, die Abtretung selbst viel weniger vertretbar. Etwa zwölf Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei und anderen Gebieten verjagt und unter unglaublich brutalen Umständen in das bereits überfüllte und hungernde Westdeutschland getrieben. Ungefähr dreieinhalb Millionen dieser unglücklichen Flüchtlinge kamen im Laufe der Austreibung durch Massenmord, Gewaltakte, Hunger, Kälte und Krankheiten um. Bei der Mißhandlung der deutschen Vertriebenen benahmen sich die Tschechen weitaus am brutalsten. Die Deutschen wandten sich, vor Gewalttätigkeit und Fanatismus der Tschechen Schutz suchend, sogar an die Russen.

In Italien begann die Befreiung mit einer Verschwörung zum Sturz Mussolinis im Juni und Juli 1943. Sie wurde von einer Anzahl Mißvergnügter, Verräter oder quasi Verräter getragen, die in fast allen Fällen ihre Position, Macht und Ansehen Mussolini zu verdanken hatten. Die Anführer waren Zivilisten wie Dino Grandi und Militärs wie Marschall Badoglio, beide Mussolini zu besonderem Dank verpflichtet. Sie wurden von ausgewiesenen Italienern wie dem Grafen Carlo Sforza unterstützt, der die letzten zwanzig Jahre im Ausland damit zugebracht hatte, Italien und seine Regierung zu schmähen und der für die Niederlage seines Landes eintrat, wenn sie nur zur Beseitigung des faschistischen Regimes führen würde. Mit dem heimlichen Einverständnis des Königs wurde Mussolini im Juli 1943 abgesetzt, in Haft gehalten und zuletzt an einen abgelegenen Ort im Apennin verbracht, von wo er von einer deutschen Fallschirmjäger-Einheit befreit wurde. Er bildete eine neue Regierung am Ufer des Gardasees, bekannt als Italienische Soziale Republik, und bemühte sich von dort, den vergeblichen Kampf gegen den Vormarsch der Alliierten und die Vernachlässigung durch die Deutschen weiterzuführen. Im April 1945 gab er die Hoffnung auf, wurde auf der Flucht ergriffen und von kommunistisch geführten Partisanen ermordet. In Italien herrschten unter Aufsicht der Alliierten Marionettenregierungen, bis 1947 in Luxemburg ein karthagischer Friede über das Land verhängt wurde. Im Juni 1946 wurde die Monarchie beseitigt und nach offenkundigen Wahlintrigen und Korruptionen bei der Volksabstimmung die Republik ausgerufen.

Während die alliierten Truppen langsam nordwärts gegen General Kesselrings geschickte und hartnäckige Verteidigung Boden gewannen, wurde Italien durch Bombenangriffe verwüstet, sein Wirtschaftsleben verfiel und der Lebensstandard sank auf das Existenzminimum, außer für einige wenige, die vermögend genug waren, um sich auf dem Schwarzen Markt zu versorgen. Es gab viel Elend und zahlreiche Krankheiten. Die Masse der Bevölkerung war der brutal durchgreifenden deutschen Militärpolizei, der Untergrundtätigkeit von Partisanen und andern Verschwörern sowie Plünderungen durch Soldaten der Alliierten ausgesetzt, von denen manche, Afrikaner, erst wenige Monate zuvor aus der Wildnis gekommen waren. Die Soldaten der Alliierten erlernten die Methode des „Befreiens" privater Bürger von ihrem Eigentum in Italien genau so gut wie in Deutschland. Kommunistisch geführte oder beeinflußte Partisanen raubten loyale Italiener aus und ermordeten Deutsche, was wieder zu blutigen Repressalien von seiten der Deutschen führte. Auch die Engländer förderten derartige Unternehmen, selbst den Mord an dem hervorragenden italienischen Philosophen Giovanni Gentile, der dem Faschismus eine ideologische Grundlage gegeben hatte. An der nach Norden zurückweichenden deutschen Front machten die Partisanen den Deutschen ständig zu schaffen, beraubten und ermordeten italienische Faschisten oder wen sie als solchen verdächtigten, Männer, Frauen und Kinder.

Bis nach Einstellung der Feindseligkeiten, als man keine große Gefahr mehr lief, gab es allerdings verhältnismäßig wenige italienische Partisanen. Nach einer freien Schätzung standen nur etwa 60 000 Partisanen tatsächlich im Kampf gegen die Deutschen und die italienischen Faschisten, solange die Feindseligkeiten noch andauerten. Selbst der Partisanenkommandeur schätzte sie nur auf 90 000, auch das viel zu hoch. Nach Beendigung des Kampfes in Italien schwoll die Zahl der Partisanen auf 200 000 bis 300 000 an. Sie veranstalteten eine Massenschlächterei unter Faschisten, als Faschisten Verdächtigen und anderen, die nur beim Plündern oder aus persönlicher Rache umgebracht wurden. Es wird geschätzt, daß diese Mordzüge zum Tode von etwa 50 000 bis 100 000 italienischen Bürgern geführt haben, die keines politischen oder persönlichen Verbrechens schuldig waren. Einige Schätzungen kommen sogar auf über 100 000. Die italienische Regierung hat sich seit 1947 beharrlich geweigert, irgendeine Statistik darüber zu veröffentlichen, um diejenigen italienischen Kommunisten zu schützen, die im öffentlichen Leben stehen und sich an den Partisanen-Schlächtereien nach 1944 beteiligt haben.

Eine der verhängnisvollsten und gefährlichsten Erscheinungen während der Besetzung Italiens durch die Alliierten war die Wiederherstellung und das Anwachsen des italienischen Kommunismus, im wesentlichen das Werk der amerikanischen Streitkräfte und Zivilverwaltung. Die Alliierten zwangen Badoglio und seine Nachfolger von Anfang an dazu, Kommunisten in ihre Regierungen aufzunehmen. Dann erhielten die kommunistischen Gewerkschaften eine dominierende Stellung in der italienischen Arbeiterführung. Ein amerikanisches Schiff brachte den italienischen Kommunistenführer Palmiro Togliatti zurück, setzte ihn sicher an Land und stellte ihn unter den Schutz der Alliierten. In einer der Marionettenregierungen stieg er zum Justizminister auf und erklärte dann den Massenmord an Zehntausenden italienischer Bürger durch die kommunistischen Partisanen nach Einstellung der Feindseligkeiten zur „glanzvollsten Seite im Buch der Geschichte Italiens". Die Vereinigten Staaten schütteten von 1946 bis 1951 fast 4 Milliarden Dollar über Italien aus, um zu verhindern, daß die von ihnen selbst ursprünglich eingesetzten Kommunisten endgültig die Regierung von Italien übernähmen. Aber günstigenfalls werden jetzt Italiens Kommunisten lediglich einstweilen „unter Kontrolle" gehalten.

Eine dramatische kommunistische Aktion spielte sich im Zusammenhang mit der Ermordung Mussolinis ab. Er und seine Freunde führten auf der Flucht den italienischen Staatsschatz mit sich, um ihn vor dem Zugriff der Kommunisten zu sichern. Als diese Mussolini gefangennahmen, übernahmen sie den Schatz und eigneten ihn sich an. Um die Sache geheim zu halten, brachten sie Mussolinis gesamte Begleitung um, einschließlich der Fahrer und Mussolinis getreuer Freundin, Claretta Petacci. Sie ermordeten sogar einen ihrer Partisanen-Genossen, der ehrlich genug war, zu fordern, daß der erbeutete Schatz der legitimen italienischen Regierung übergeben würde. Die Kommunisten nahmen den Schatz, veranschlagten ihn auf etwa 90 Millionen Dollar und teilten ihn auf. Einiges davon verwendeten sie zur Finanzierung ihrer Unternehmungen. Das kommunistische Hauptquartier in Rom wurde zynisch auf den Namen „Palazzo Dongo" getauft. Dongo hieß der Ort, wo Mussolini ergriffen und seine Begleitung ermordet wurde.

Italiener, die in die Hände Titos fielen, wurden am brutalsten von allen behandelt. Sie wurden in großer Zahl regelrecht abgeschlachtet. Nur wenige blieben am Leben und wurden vertrieben. Titos Befreiungsaktionen kamen denen der Tschechen an brutaler Gewalttätigkeit durchaus gleich.

Die Alliierten brachten nicht nur die Kommunisten in Italien an die

Macht, sie ließen auch die internationalen Verbrecherbanden, bekannt als Mafia, frei, die von Mussolini vollständig unterdrückt worden waren. Damit wurden diese in die Lage versetzt, ihre Verbrechertätigkeit wieder aufzunehmen, und wurden nach dem Krieg besonders in den Vereinigten Staaten mächtig, wo viele Amerikaner ihr Auftreten, vor allem ihre organisierten Erpressungen und ihre Kontrolle über viele große Gewerkschaften, für eine größere Gefahr halten als den russischen Kommunismus.

In Frankreich, ursprünglich keinem feindlichen, sondern einem verbündeten Land, unterwarfen die Alliierten die Franzosen keiner umfangreichen politischen oder militärischen Kontrolle, nachdem die Deutschen vertrieben waren. Die Vichy-Regierung, die die Lasten der Kriegszeit getragen hatte, verschwand in der Versenkung und die Freie Französische Regierung, die de Gaulle in London gebildet hatte, kam an die Macht. Die Gewaltakte in Frankreich wurden von Franzosen an Franzosen verübt. Die französische Partisanenbewegung oder „Résistance" hatte vielfach ihre Geheimmorde und Gewalttaten bereits begangen, bevor die Alliierten die Invasion durchführten und Frankreich besetzten. Aber die meisten Mordfälle und Erschießungen ereigneten sich, nachdem die Deutschen im August 1944 aus Paris vertrieben waren. Auch wurden im Unterschied zu den Verhältnissen in Italien ebenso viele Franzosen auf Grund von Scheinprozessen hingerichtet wie durch die Partisanen kurzerhand ermordet. In beiden Ländern waren die meisten Partisanen entweder selbst Kommunisten oder wurden von Kommunisten geführt und unter Kontrolle gehalten.

Das Schauspiel, wie französische Kommunisten andere Franzosen als „Kollaborateure" folterten und hinrichteten, gehört zu den grauenhaftesten Paradoxien der Geschichte. Fast ein Jahr lang waren die französischen Kommunisten die berüchtigtsten und schamlosesten Kollaborateure der Deutschen in ganz Europa während des Zweiten Weltkrieges gewesen, ein Ergebnis des deutsch-russischen Pakts vom August 1939. Sie arbeiteten von September 1939 bis Juli 1940 aktiv mit den Deutschen zusammen. Pierre Laval dagegen konnte man kaum einen Kollaborateur nennen, wenn man seine Haltung und Tätigkeit mit der der französischen Kommunistenführer während jener Zeit verglich.

Sisley Huddleston schätzt, daß insgesamt an die 100 000 Franzosen unmittelbar ermordet oder nach Scheinprozessen erschossen wurden. Andere wie André Prunier nennen eine Zahl von 130 000. Pierre Laval, der mehr als jeder andere Franzose seiner Zeit für die Wahrung des europäischen Friedens getan hat, wurde nach einem Verfahren,

das man nur als Rechtsparodie bezeichnen kann, erschossen, ohne jede Möglichkeit, seine Handlungsweise zu verteidigen. De Gaulle brachte es fertig, ihm anzutun, was Clemenceau im Ersten Weltkrieg Caillaux hatte antun wollen, was ihm aber nicht gelang. Marschall Pétain, der Retter Frankreichs bei Verdun, der Mann, der im Ersten Weltkrieg die Revolte in der französischen Armee unterdrückt hatte, die Frankreich der Gnade der Deutschen auszuliefern drohte, und der in allen Prüfungen während der Kriegsjahre aufrecht für sein Land eintrat, wurde zum Tode verurteilt. De Gaulle, der Pétain seine militärische Position und sein Ansehen vor 1939 verdankte und sich in gewissem Sinne erkenntlich gezeigt hatte, indem er seinen Sohn nach Pétain nannte, besaß weder den Anstand noch den Mut, mehr für Pétain zu tun als das Todesurteil in lebenslängliche Haft umzuwandeln und den alten Mann sechs Jahre lang unter den härtesten und unzuträglichsten Bedingungen in dem einsamen Festungsgefängnis Port Joinville auf der Ile d'Yeu dahinsiechen zu lassen, wo er am 23. Juli 1951 starb. Die Vierte Republik, unter solchen Umständen begründet, behielt und vermehrte noch einen großen Teil der Schwächen, die schon die Dritte untergraben hatten, und war von Anfang an zum Untergang verurteilt. Sie stand auf notorisch schwachen Füßen und wurde im Sommer 1958 auf Grund der politischen Folgen der zusätzlichen Belastungen und Ausgaben für den Algerien-Krieg der Vergessenheit übergeben.

Die unverzeihlichste Gewalttat an einem besiegten Land im Zuge der Befreiung war der Atombombenwurf auf Hiroshima und Nagasaki, bei dem 140000 oder mehr Japaner getötet und tödlich verletzt wurden, sieben Monate nachdem die Japaner Übergabebedingungen vorgelegt hatten, ähnlich den schließlich im August 1945 von den Alliierten akzeptierten. Wie viele Japaner infolge von Hunger, Krankheit, Strahlungsschäden, Mangel an ärztlicher Pflege und dergleichen in den Jahren unmittelbar nach Japans Zusammenbruch starben, ist niemals festgestellt worden und wird wahrscheinlich auch nie festgestellt werden. Aber ihre Zahl muß in die Millionen gehen. In Massen wurden die Japaner aus der Mandschurei, von Formosa und andern Teilen Asiens in Richtung auf die überfüllten Heimatinseln zurückverschifft, von denen sie ausgewandert waren, um Lebensraum zu finden. Wenn sie auch ihren Kaiser behalten durften, im wesentlichen als ein zu Herzen gehendes Galionsbild, wurde ihnen doch eine neue Regierung unter einer von amerikanischen Beamten stammenden Verfassung aufgezwungen. Diese Verfassung bestimmte, daß die Japaner nie wieder aufrüsten dürften. Doch schon wenige Jahre später erleb-

ten die Amerikaner die Blamage, Japan bitten zu müssen, es möge wieder aufrüsten, um mitzuhelfen, Sowjetrußland und Rotchina in Schach zu halten.

Zwar legten die Japaner in der Nachkriegszeit einen selbst für dieses Volk unglaublichen Fleiß an den Tag, aber ihre Wirtschafts- und Bevölkerungsprobleme bleiben weiterhin recht kritisch. Im Durchschnitt begehen jährlich 25 000 Japaner Selbstmord, das ist die höchste Selbstmordziffer der Welt. Sie hat ihre Ursache vor allem in den für allzu viele Japaner deprimierenden Zukunftsaussichten. Trotz solcher Verhältnisse und der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten die Hilfe Japans wünschen, versuchten amerikanische Behörden, Japan die volle Handelsfreiheit als Voraussetzung einer nennenswerten wirtschaftlicher Erstarkung zu versagen. Die Zustände während der Befreiung wären zweifellos noch weitaus schlimmer gewesen, wenn die amerikanische Besatzung nicht unter dem Befehl General Douglas MacArthurs gestanden hätte, der sich bei dieser zivilen Aufgabe als ebenso genial erwies wie im Pazifik-Krieg.

Bei diesem Sachverhalt zeigt sich, daß Roosevelts gleisnerische Banalitäten von den vier Freiheiten, die nach dem Krieg zum Allgemeingut gemacht werden sollten, ebenso total und schmählich zerrannen wie die Satzungen der Atlantik-Charta und alle andern lockenden Versprechungen der alliierten Kriegspropaganda. Von den vier Freiheiten, Freiheit von Furcht und Not, bürgerlicher und religiöser Freiheit, kann im kommunistischen Rußland, bei seinen Satellitenstaaten oder in Rotchina, zusammen heute der bei weitem größten und volkreichsten ideologischen Einheit der Welt, nicht eine herrschen. Noch Jahre nach dem Krieg haben in Westeuropa nur wohlhabendere Menschen eine wirkliche Freiheit von der Not gekannt und auch heute noch ist sie nicht unbeschränkt gesichert. Selbst in England ist die Rationierung erst kürzlich abgeschafft worden. Nirgendwo in der Welt besteht heute für wachsame und kluge Menschen eine Freiheit von Furcht. Die allgemeine atomare Vernichtung kann schon vor der Tür stehen und nur auf einen Erregungszustand oder eine Halsstarrigkeit bei einem Beamten an entscheidender Stelle im zivilen oder militärischen Bereich warten oder gar auf einen unglücklichen Fehlgriff irgendeines entscheidenden Funktionärs im potentiellen nuklearen Knopfdruckkrieg. Es besteht in absehbarer Zeit keine Aussicht auf ein baldiges Ende dieser beständigen Furcht vor der Vernichtung, es gibt vielmehr Gründe, anzunehmen, daß die Gefahren noch zunehmen. Die Unerreichbarkeit der Freiheit von Furcht rückt auch die Freiheit

von Not in weite Ferne, denn die Milliarden, die man für die Hebung des Lebensstandards ausgeben könnte, dienen jetzt der Vorsorge für eine weitgehend illusorische militärische Sicherheit.

Abgesehen von wenigen kleinen Ländern wie Schweden, Dänemark und der Schweiz, gibt es kaum ein Land in der Welt, das sich einer gesicherten, langanhaltenden Freiheit von Not erfreut. Selbst die reicheren Länder wie die Vereinigten Staaten hängen mit dem, was ihnen für einen hohen Wohlstand zur Verfügung steht, von einer riesigen Rüstungsindustrie ab, die sich keineswegs von allein liquidiert, es sei denn ein für alle mal durch einen nuklearen Krieg und die unausweichliche Inflation, die steigende Verschuldung und die Furcht davor mit sich bringt. Die ganze Welt mit Ausnahme einiger kleiner Länder und der unzivilisierten Gebiete ist im Orwellschen System des Kalten Krieges befangen, in dem die Wirtschaft auf der Gefahr eines Krieges und auf Rüstungsausgaben beruht.

Die Situation hinsichtlich Freiheit der Rede und Religion hat sich infolge des Krieges sichtlich verschlechtert („worsened"), um eines von Churchills Lieblingsworten zu gebrauchen. Nur in Italien und Westdeutschland ist hinsichtlich der bürgerlichen Freiheiten irgendeine Besserung eingetreten. In Westdeutschland macht aber, im Gegensatz zur alten Weimarer Republik, eine große Zahl von „Ausnahme"-Gesetzen die gewährten bürgerlichen Freiheiten weitgehend illusorisch, die es natürlich im kommunistischen Mitteldeutschland ohnehin nur in geringem Maße oder garnicht gibt. Dieser Gewinn in Italien und Deutschland wird durch die ungeheure Ausbreitung des Kommunismus und seiner Zensur in den neuen russischen Satellitenstaaten, in Rotchina und andern kommunistischen Gebieten Asiens mehr als aufgehoben. Die Redefreiheit hat sich in England zumindest um einiges, in den Vereinigten Staaten erheblich verschlechtert, und zwar dank der „Sicherheitsmaßnahmen". Mit der religiösen Freiheit verhält es sich im wesentlichen ebenso, wenn auch die Beispiele einer Besserung geringer und weniger bemerkenswert, die Fälle einer Verschlechterung zahlreicher und verbreiteter sind. Deutschland unter Hitler und Italien unter Mussolini schränkten die Freiheit der Religion nicht so sehr ein wie die Freiheit der Rede und der Presse. Infolgedessen gab es keinen bedeutenden Gewinn an religiöser Freiheit in diesen Ländern. Andernorts sind die Verhältnisse weitgehend die gleichen geblieben wie 1939 oder sehr viel schlechter geworden, wie in den kommunistischen Satellitenländern Europas und in den großen volkreichen kommunistischen Ländern Asiens.

Kurz, das Versprechen, die vier Freiheiten in der ganzen zivilisierten Welt als einen Höhepunkt der Befreiungsaktion einzuführen, blieb in entmutigender Weise uneingelöst. Was in dieser Hinsicht wirklich erreicht wurde, war, zieht man die Gesamtbilanz, kaum den Einsatz eines einzigen Menschenlebens oder eines Pfunds Sterling wert, ganz zu schweigen von den 50 Millionen Menschenleben, die der Kriegszeit und ihren Nachwirkungen zum Opfer fielen, und den unmittelbaren Kosten von über einer Billion Pfund Sterling, etwa vier Billionen Dollar, und den endgültigen Gesamtkosten in vierfacher Höhe.

Mit den Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg, Tokio und andernorts werden wir uns ausführlich in einem der nächsten Kapitel beschäftigen. Hier sollen nur die auffallendsten Seiten dieser Entwürdigung der Rechtsprechung und aller Grundsätze der Menschlichkeit behandelt werden. Die meisten führenden Kriegsverbrecher wurden angeklagt, „einen Angriffskrieg" geführt zu haben. Angesichts der wahren Tatsachen bei Ausbruch des Krieges 1939 und 1941 ist es vollkommen klar, daß die alliierten Staatsmänner im gleichen Umfang schuldig waren, einige noch mehr als jene der besiegten Länder. Jeder auf diese Anklage gestützte Prozess bedeutete grenzenlose Heuchelei. Das wird besonders durch die Tatsache hervorgehoben, daß die Anklage gegen die besiegten Staatsmänner auf „Aggressionskrieg" von Kriegsminister Henry L. Stimson angeregt wurde. Er war es nämlich, der im November 1941 vorgeschlagen hatte, die Vereinigten Staaten sollten den Krieg gegen Japan damit beginnen, ohne vorherige Warnung Bomben auf die japanische Flotte abzuwerfen, wenn diese auf ihrem Weg zum Südpazifik die Philippinen passiere.

Waren die Kriegsverbrecherprozesse schon von Hause aus Heuchelei, so wurde ihr Vollzug zur Vergewaltigung geltender Rechtsprinzipien. Der Internationale Gerichtshof in Nürnberg war keine rechtsgültige Instanz, weder für die Angeklagten noch für ihre Vergehen. Er konstruierte ex post facto Verbrechen und gestattete der Anklagevertretung, gleichzeitig auch als Richter, Geschworene und Urteilsvollstrecker aufzutreten. In der Anklagevertretung saßen Russen, deren Landsleute und führende Politiker zahlreicherer und abscheulicherer Verbrechen schuldig waren, als man sie den besiegten Staatsmännern und Offizieren zur Last legte. Auch waren die verantwortlichen Politiker Englands und der Vereinigten Staaten der meisten der angeblichen Verbrechen, die man den Angeklagten in Nürnberg und Tokio vorwarf, selbst schuldig. Der amerikanische oberste Ankläger, Justice Robert H. Jackson, schloß in Nürnberg von vornherein die vergleichs-

weise Heranziehung von Aktionen der siegreichen Alliierten aus. England und Rußland gaben ihre begeisterte Zustimmung dazu. Kurz, die Kriegsverbrecherprozesse waren genau so eine juristische Farce wie die russischen Säuberungsprozesse zehn Jahre zuvor, die von einigen derselben britischen und amerikanischen Ankläger in Nürnberg Mitte der dreißiger Jahre so scharf verurteilt worden waren.

Vielleicht noch folgenschwerer als die Entwürdigung internationaler Rechtsprechung war der Umstand, daß diese Prozesse mit Sicherheit brutalere und vernichtendere Kriege als je zuvor in der Geschichte heraufbeschwören mußten. Wenn kriegführende Staatsmänner erkennen, daß sie im Falle einer Niederlage bestimmt vor Gericht gestellt und liquidiert werden, dann verzichten sie sicherlich auf keine Vernichtungsmöglichkeit, um einem solchen Schicksal zu entgehen. Das damit verbundene Risiko wird sie nicht zurückhalten, denn kein Schicksal könnte schlimmer sein als das Foltern und die Hinrichtung, die sie erwarteten, wenn sie geschlagen und zur Kapitulation gezwungen würden. Wenn Kriegführung heute zu solchen Extremen führen kann wie dem schrankenlosen Einsatz von Wasserstoffbomben unbegrenzter Stärke, von Interkontinentalraketen und in Zukunft vielleicht von noch schrecklicheren und vernichtenderen Waffen, dann kann man sich eine gewisse Vorstellung von den Folgen der Kriegsverbrecherprozesse für die Zukunft des Menschengeschlechts machen. Irgendein wahnsinniger Staatschef könnte durchaus, die sichere Niederlage vor Augen und der Möglichkeit beraubt, Wasserstoffbomben einzusetzen, in seinem Land eine Kobaltbombe zünden, die unter Umständen eine Kettenreaktion auslöst und damit unser gesamtes Sonnen-System zerstört.

Eine abschließende Beobachtung zur Befreiungsepisode verdient noch Erwähnung, nämlich die Grausamkeit und Rachsucht der siegreichen Alliierten, die nach dem Krieg so groß waren, daß mit Deutschland ein alle Leidenschaften dämpfender Friedensvertrag sogar bis heute noch unmöglich ist, mit Italien ein solcher Vertrag erst 1947 und mit Japan erst 1951 abgeschlossen wurde. Zum letzteren Datum hatte sich aus dem Koreakrieg die Notwendigkeit japanischer Hilfe gegen Rußland und Rotchina ergeben. Darum sah man im Vertrag mit Japan vor, daß es aufrüsten und sich auf seine Selbstverteidigung vorbereiten dürfe, womit die Klausel der ihm 1946 von den Vereinigten Staaten aufgezwungenen Verfassung aufgehoben wurde, die eine Wiederbewaffnung verboten und ihm das Recht zum Kriegführen streitig gemacht hatte.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde wenigstens ein schlechter Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen. Nach dem Zweiten hielten die Sieger nicht einmal diese unzureichende Zügelung ihrer Rache für tragbar. Achtzehn Jahre nach dem deutschen Zusammenbruch liegen die Westmächte immer noch in erbittertem Streit mit Rußland, das nach wie vor den Frieden der Welt bedroht. Immer noch ist Deutschland verstümmelt und geteilt und hat wenig Aussicht auf Wiedervereinigung oder Rückgabe seines Gebietes östlich der Oder-Neiße-Linie, das ihm Rußland und Polen entrissen haben. Trotz der beachtlichen Erholung Westdeutschlands ist die Lage Gesamtdeutschlands weit beklagenswerter und verheerender als nach dem Ersten Weltkrieg. Damals war der Frieden in Europa durch die in Versailles begangenen Fehler unmittelbar bedroht. Durch die Torheiten der Alliierten im und nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Frieden auf der ganzen Erde bedroht.

Daß die Alliierten anscheinend nichts aus der Geschichte gelernt haben, erwies sich an dem harten Vertrag, der Italien 1947 in Luxemburg auferlegt wurde. Er stellt im Geist und in vielen seiner Fehler eine Wiederholung der Versailler Regelung mit Deutschland im Jahre 1919 dar. Der Hauptgrund dafür, daß er weniger zu einer Gefahr für den europäischen Frieden wurde, liegt darin, daß Italien nicht stark genug war zu dem Versuch, ihn gewaltsam zu revidieren, wie es Hitler nach 1933 tun mußte. Der Alarmzustand, in den die westlichen Nationen 1951 durch die Aggressionen der Kommunisten im Fernen Osten versetzt wurden, allein erklärt, warum der Vertrag mit Japan sehr viel großzügiger formuliert wurde als der mit Italien. Aber Japan wurde durch die sinnlose Verlängerung des Krieges und durch die harte Behandlung gleich nach der Niederlage so geschwächt, daß seine Wiederherstellung zum wirksamen Bollwerk gegen den Kommunismus in Ostasien noch auf unbestimmte Zeit verzögert werden wird. Zudem machen sich beträchtlich anwachsende kommunistische Strömungen in Japan bemerkbar, besonders unter der Jugend des Landes.

Zwölftes Kapitel

RUSSLANDS VORMARSCH – DAS SCHICKSAL POLENS – DER ZUSAMMENBRUCH DER ACHSE – DIE ATOMBOMBE

Rußland erobert und besetzt Ost- und Mitteleuropa

Als Hitler 1939 in Polen einrückte, tat es auch Stalin und das Land wurde zwischen beiden aufgeteilt. Diese reine Aggressionshandlung von seiten Rußlands hatte in England und den meisten andern Staaten zwar eine zornige Anklage, aber kein positives Eingreifen zur Folge. Es war ein feiger Dolchstoß in den Rücken Polens. Er hatte weder eine hinreichende Rechtfertigung, noch wurde ein Versuch dazu gemacht, es sei denn, man wollte Stalins eigene Version akzeptieren, Polen habe nun keine legitime Regierung mehr und darum müsse er den östlichen Teil mit seinen vielen Slawen unter seine Fittiche nehmen.

Dieser freundliche Gedanke ähnelt dem Impuls, der eine Boa Constrictor belebt, wenn sie eine Ziege umwindet. Als Hitler in die Tschechoslowakei einrückte, war er vorher von den tschechischen Politikern um einen gewissen Schutz ersucht worden, aber es findet sich kein Bericht von einem einzigen Polen unter 30 Millionen, der den Schutz Stalins verlangt hätte. Die allgemeine Stimmung der Polen, ob Bauern, Grundbesitzer oder Industrielle, wurde in der Erklärung eines polnischen Offiziers später im Krieg in Schottland wiedergegeben:
„Wir möchten beide, Deutschland und Rußland, aus unserm Land vertrieben sehen. Wir hoffen, daß der Kampf sie beide so schwächt, daß wir unsere Unabhängigkeit, stärker als je zuvor, zurückgewinnen."
„Aber", so fuhr er fort, „wenn einer von beiden gewinnen muß, dann hoffe ich, es wird Deutschland sein, denn Deutschland ist schließlich eine zivilisierte Nation".

Es ist unfaßbar, daß England sich im Juni 1941 mit seinem ganzen Gewicht auf die Seite einer Macht stellte, die seit Jahren offen den schließlichen Niedergang des britischen Empires verkündet und heimlich geplant hatte, während Hitler aufrichtig seinem Wunsch Ausdruck gegeben hatte, das Empire zu erhalten[1]. Durch die Entscheidung, Rußland uneingeschränkt und bedingungslos zu unterstützen, erhielt und stärkte die britische Regierung ein Scheusal à la Frankenstein, das den alliierten Sieg 1945 zum hohlen Gespött machen sollte. Churchills Beschluß, auf jeden Fall mit Rußland zusammenzugehen, war im Hinblick auf die dauernden Interessen Englands nicht nur ein Schritt von allergrößter Torheit, sondern auch eine Absage an die britische Außenpolitik von 1933 bis 1939. Baldwin und Chamberlain hatten bekanntlich dazu beigetragen, das nationalsozialistische Deutschland zu einem Bollwerk gegen die Gefahr des sowjetischen Kommunismus auszubauen. Nun, da der Augenblick gekommen war, diese kommunistische Bedrohung möglicherweise zu zerschlagen, viel früher, als Baldwin oder Chamberlain zu hoffen gewagt hätten, stieß Churchill im Juni 1941 alles das um und gab die umfassende Hilfe Englands zur Stützung der Sowjetunion. Im Interesse der demokratischen Staaten wäre man weit besser neutral geblieben und hätte die beiden totalitären Länder sich gegenseitig in einem unentschiedenen Kampf zugrunderichten lassen.

Wir werden zwar auf den folgenden Seiten Stalin und Sowjetrußland scharf verurteilen, im Hinblick auf eine Politik und auf Unternehmungen, mit denen sie die Atlantik-Charta zum Gespött machten, die Versprechungen Churchills und Roosevelts über Zweck und Ziel des Zweiten Weltkriegs außeracht ließen und praktisch die Versklavung von rund 120 000 000 Menschen herbeiführten. Aber aus Billigkeitsgründen muß gegenüber Stalin betont werden, daß er niemals versucht hat, seine Verbündeten zu täuschen. Churchill und Roosevelt wußten oder hatten zumindest reichlich Gelegenheit, zu erkennen, was sich Stalin vom Kriege versprach und welcher Methoden er sich bedienen würde, um seinen Erfolg zu sichern. Er setzte sie durch Wort und Beispiel davon in Kenntnis. Vor dem Juli 1941 war er in Ostpolen, die Baltenländer, in Finnland und Teile von Rumänien eingedrungen und hatte sie besetzt. Bei seinen ersten Kontakten mit Churchill und den britischen Politikern begann er darüber zu sprechen, was er vom Sieg erwartete, noch bevor er das Thema einer gemeinsamen Strategie zum Vernichtungsschlag gegen die Deutschen und Italiener aufgriff. In seinem Programm kam erst die Beute, dann die

Strategie, damit hielt er von Anfang an niemals lange hinter dem Berge. Im Gegensatz zu England und Amerika betrog Stalin sie nie. Von Anfang bis Ende spielte er unbeirrt das Spiel „zuerst Rußland". Das konnte Churchill nicht verborgen geblieben sein, bevor er sich bei Neufundland im August 1941 mit Roosevelt traf, und dieser hatte seinerseits reichlich Gelegenheit, Stalin und seine Ziele lange vor Pearl Harbor richtig einzuschätzen. Beide Staatsmänner waren ausreichend gewarnt, bevor sie sich entschlossen, auf Gedeih und Verderb mit Stalin und dem Kommunismus zusammenzugehen und auszuziehen, um die deutsche Barriere vor dem Kommunismus einzureißen.

Die Fehlpolitik Churchills und Roosevelts, Deutschlands Vernichtung anzustreben und Rußlands Vorherrschaft in Europa zu begründen, ist von dem amerikanischen General Albert C. Wedemeyer überzeugend umrissen worden:

„Es ist wirklich befremdend, daß Churchill, der von Geburt und Überlieferung her zu der langen Reihe britischer Staatsmänner gehörte, die England durch eine kluge Strategie in Krieg und Frieden zur größten Macht der Welt erhoben hatten, dieser Klugheit und Staatskunst offensichtlich ermangelte. Anstatt zu versuchen, das Gleichgewicht der Kräfte in Europa wiederherzustellen, was seit über dreihundert Jahren das beständige Ziel der britischen Politik gewesen war, zielte er auf die Zerstörung Deutschlands und gab Rußland damit die Möglichkeit, Europa zu beherrschen. Churchills Torheit, die Lehren seiner Vorfahren zu mißachten und seine Leidenschaften seinen Verstand überwuchern zu lassen, wetteiferte mit Roosevelts Mißachtung des Rates, den George Washington seinen Nachfolgern für die Lenkung der amerikanischen Politik hinterließ. Ebenso wie der Diktator, den er so leidenschaftlich haßte, leitete er die amerikanische Politik von seinem persönlichen Gesichtspunkt aus und bildete sich ein, Stalin sei ‚sein Freund' oder könne dazu gemacht werden und Sowjetrußland sei ein ständiger Verbündeter[2]."

Die voraussichtlichen Folgen dieses zweifachen Fehlgriffs hätten weitblickende Staatsmänner schon beim Treffen Churchills und Roosevelts bei Neufundland im August 1941, also Monate vor Pearl Harbor, erkennen müssen.

Der Versuch, Rußlands Invasion in Polen als einen Akt der Befreiung zu rechtfertigen, ist so wirklichkeitsfremd, daß er keine weitere Erörterung lohnt. Der ebensowenig provozierte russische Angriff auf Finnland war gleicher Natur und wurde von allen andern Nationen, nicht zuletzt von England, heftig verurteilt. Wenn es je den Fall gege-

ben hat, daß ein großer Raufbold in der Schule einen kleinen Jungen mißhandelte, dann bei diesem Angriff auf Finnland. Das Land kämpfte tapfer, ein wahrer David gegen einen Goliath, gegen „eine obskure Seuche, die, wenn man sie nicht ausrottet, freie Menschen und die Zivilisation selbst vernichten wird", wie Churchill sich damals ausdrückte. Finnland gelang es jedoch nicht wie David, den Tyrannen zu fällen, und es mußte schließlich um des Friedens willen gewisse Territorien abtreten.

Allein Stalins Feldzüge in Polen und Finnland hätten Hitler durchaus zur Genüge davon überzeugen können, daß die Sowjetunion entschlossen war, auf Mitteleuropa überzugreifen, und daß man dieser Herausforderung einfach entgegentreten und den Fall regeln mußte, wenn Europa der westlichen Zivilisation erhalten bleiben sollte. Ob die Nachwirkungen des Krieges endlich ausreichen werden, die britische und ebenso die amerikanische Öffentlichkeit völlig davon zu überzeugen, daß Hitlers Befürchtungen berechtigt waren, kann man noch nicht wissen, aber die erschreckenden Umrisse sind bereits sichtbar. General J. F. C. Fuller hält den Sachverhalt sehr lebendig und treffend fest, wenn er schreibt:

„Während die Deutschen Ziegelsteine ohne Stroh machten, mischten die Russen immer mehr politisches Stroh in ihren militärischen Lehm. Anders als ihre westlichen Verbündeten, die von dem einzigen Gedanken beherrscht wurden, den Krieg bedingungslos zu gewinnen, waren die Russen Realisten und beabsichtigten, den Frieden ebensowohl wie den Krieg zu gewinnen. Daher begannen ihre Operationen von nun an (im Sommer 1944) von denen ihrer Verbündeten abzuweichen, und die Lage, in der sich die Deutschen befanden, im Verein mit der russischen Taktik, bot den Russen jede Chance, ihr politisches Ziel zu erreichen ... einen ‚Lebensraum' in Osteuropa[3]."

Wir Engländer, oder doch die überwiegende Mehrheit von uns, erkannten die wirkliche Gefahr des Bolschewismus für ganz Mitteleuropa in jenen Vorkriegsjahren einfach nicht. Vielleicht war Hitler der einzige führende europäische Staatsmann, der sie sah. Auch jetzt noch ist der einzige Standpunkt, den viele Briten einnehmen können, der, daß Rußland mit seinem Angriff auf Polen und Finnland nur einen Akt der Selbstverteidigung gegen einen möglichen deutschen Überfall vollzog. Wenn aber Hitler nun aus dem gleichen Grund handelte, also im Hinblick auf einen drohenden Angriff Rußlands? Sie könnten eine Probe auf die Wahrheit machen und das Verhalten Rußlands zu der Zeit prüfen, als es schließlich auf der ganzen Linie siegreich war

und sicherlich nichts mehr von seiten Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Bulgariens und Jugoslawiens zu befürchten oder zu argwöhnen brauchte. In diesen Ländern begründete es, in Polen schon während des Krieges und andernorts danach, mit brutaler Gewalt sein eigenes totalitäres Regime. Entweder direkt, durch seine eigene politische Geheimpolizei und Streitmacht, oder indirekt, indem es jeweils nur einer kleinen Partei, den Kommunisten, den Dolch der Macht in die Hände gab, unterdrückte es alle andern Parteien.

Die Behandlung Finnlands und Polens im ersten Kriegsjahr war eine deutliche Illustration der russischen Gewaltmethoden. Finnland wurde angegriffen, um strategische Stützpunkte gewinnen zu können, und es wurde die übliche bolschewistische Marionetten-„Regierung" im Lande gebildet. Aber im Fall Polen wird Rußlands wahres Endziel klar erkennbar, denn hier annektierte es nicht nur geradeswegs die ganze Osthälfte des Landes, sondern begann sofort, Westpolen in eine kommunistische Niederlassung Rußlands zu verwandeln. Die Einzelheiten darüber kamen nur langsam und verspätet ans Licht, denn Rußland ließ nicht zu und konnte nicht dulden, daß irgendein außenstehender Staat im einzelnen erfuhr, was dort vor sich ging. Seine eigenartigen Methoden würden das Tageslicht nicht ertragen. Und das wußte es.

Rußland begann in Ostpolen alle Elemente zu vernichten, die dem Sowjetsystem feindlich oder kritisch gegenüberstanden, sowie diejenigen, von denen man das annahm. Das bedeutete Massenhinrichtungen, Massaker, Verbannung, Versklavung und jeden nur denkbaren Terror. Die Kirchen wurden geschlossen und beschlagnahmt, eine Gesellschaft sowjetischer Atheisten wurde gegründet mit einer offiziellen Presse. Der Höhepunkt dieses russischen Dramas in Polen kam erst einige Jahre später ans Licht, als die Deutschen die Russen nicht nur aus ganz Polen, sondern auch aus den Baltenländern vertrieben hatten. Zwar sind diese Tatsachen heute bekannt, aber diejenigen, die immer noch alles Russische blindlings verteidigen, vermeiden ihre Erwähnung geflissentlich, denn diese Greuel sind so vollkommen und ungeheuerlich, daß sie sie selbst bei aller Voreingenommenheit nicht schlucken können. Treibt man sie zu einer Stellungnahme, dann nehmen sie Zuflucht zu Stalins naiver Art, die Dinge hinwegzuerklären. Sie bestreiten einfach, daß Rußland das getan habe, und behaupten, es sei Deutschland gewesen. Deutschland war ja dazu da, daß alle Kriegsverbrechen und Scheußlichkeiten auf dieses Land abgewälzt wurden; aber das Gemetzel im Wald von Katyn will sich auch bei aller Anstrengung der Phantasie nicht in eine solche Ausrede einfügen lassen.

Obwohl diese Begebenheit durchaus bekannt ist, muß sie noch einmal aufgerollt werden, denn sie eignet sich im besonderen Maße dazu, denen die Augen zu öffnen, die sich den Defekten im sowjetischen System verschließen möchten. Hier die wesentlichen Tatsachen: Als Rußland 1939 in Polen eindrang, nahm es Tausende von polnischen Offizieren, Politikern, Beamten und Großgrundbesitzern gefangen. Im Winter und Frühjahr 1940 war jede Verbindung zu diesen Menschen unterbrochen. Ihre Angehörigen, von denen schon viele über andere Länder verstreut waren, standen die größten Ängste aus. Im Dezember 1941 unterrichtete Stalin den polnischen General Wladislaw Sikorski in Moskau, daß die vermißten Offiziere und Politiker, im ganzen etwa 12 000 bis 15 000, alle entlassen worden seien, woraus hervorginge, daß sie sich in Sicherheit befänden, wenn sie auch Gefangene gewesen seien. Man nahm darauf an, sie wären freigelassen, weil England und die polnische Exilregierung in London jetzt Verbündete Rußlands gegen Deutschland geworden waren. Doch blieb es rätselhaft, daß immer noch keiner der Angehörigen dieser Männer irgendwo in Europa eine Silbe von ihnen hörte. Es herrschte vollkommenes Schweigen. Waren sie aus diesem Leben entlassen?

Im Frühjahr 1943 berichteten die Deutschen, sie hätten in Massengräbern im Wald von Katyn nahe Smolensk Tausende von Leichen polnischer Offiziere und hoher Beamter aufgefunden mit deutlichen Beweisen dafür, daß sie alle ermordet worden seien. Am 20. Mai 1943 verbreitete der Deutschlandsender Berlin die folgende Meldung:
„Wir, die unterzeichnenden Mitglieder von fünfzehn ärztlichen Kommissionen, deutschen und neutralen, halten es für unsere Pflicht, Ihnen das Folgende über die Entdeckung in Katyn (am 5. Mai 1943) zu berichten: alle Leichen, deren Zustand noch eine Untersuchung zuließ, zeigten, daß der Tod in jedem Falle vor drei Jahren eingetreten war und durch einen Schuß in den Nacken verursacht wurde. Vielen der Toten waren die Hände auf dem Rücken gefesselt und eine Anzahl von ihnen war lebendig begraben worden."

Der Wald von Katyn liegt in einem Gebiet in der Nähe von Smolensk, das von den Deutschen nicht vor 1941 besetzt war. Rußland rückte im Herbst 1939 in Ostpolen ein und nahm es in Besitz. Der genaue Tag, an dem die Russen die polnischen Offiziere, Beamten, Grundbesitzer und einige Geschäftsleute umgebracht haben, ist nicht bekannt, aber es war mit Bestimmtheit einige Zeit vor Ende April 1940. Bei keinem der Ermordeten fanden sich Schriftstücke mit einem späteren Datum als April 1940, also weit über ein Jahr, bevor Deutsch-

land Rußland den Krieg erklärte. Etwa 4500 dieser Ermordeten wurden in einer großen Grube in dem Wald gefunden, wo man sie erschossen und dann in das Massengrab geworfen hatte. Da im ganzen nicht mehr als 6000 Leichen gefunden wurden, blieben 6000—9000 Fälle ungeklärt. Es hat sich bisher keine Spur von ihnen gefunden; das heißt, niemand fand sie, ausgenommen vielleicht Russen, die eine solche Entdeckung natürlich nicht bekanntgeben würden.

Diese Verschollenen können ermordet und irgendwo vergraben sein oder sie sind vielleicht in sibirische Arbeitslager verbracht worden, manche können auch bis heute überleben. Aber das ist unwahrscheinlich, denn in mehr als zwanzig Jahren würde sicherlich Nachricht von einigen wenigen dieser unglücklichen Menschen nach Polen gedrungen sein. Natürlich liegt es in einem kommunistischen Polen nahe, daß eine Nachricht, die von den Vermißten dorthin gelangte unterdrückt wurde. Es lohnt sich, hier zu vermerken, daß die Ermordeten aus polnischen Adelskreisen stammten, aus einer Schicht also, die sicherlich kaum dazu bereit war, sich freiwillig einer kommunistischen Regierung oder Gesellschaftsordnung zu unterwerfen. Es ist wenig zweifelhaft, daß man sie aus diesem Grunde umgebracht hat, damit sie Rußland nach dem Krieg keine Schwierigkeiten bereiten könnten. Denn die Russen hatten natürlich bereits beschlossen, daß sie Ostpolen nach Kriegsende behalten würden[4].

Als diese Tatsachen der Welt bekanntgemacht wurden und die Menschen begriffen, was es bedeute, daß die Russen zwei oder drei Jahre vor der Besetzung des halben Polens diesen erbarmungslosen und feigen Massenmord verübt hatten, erhob sich natürlich ein Schrei entsetzten Zweifels und Erstaunens. Eins schien damit seine Erklärung gefunden zu haben, das plötzliche Schweigen aller dieser polnischen Offiziere nach der russischen Invasion und ihr fortgesetztes vollständiges Schweigen selbst nach Stalins Erklärung, daß sie alle „entlassen" worden seien. Natürlich forderte die polnische Exil-Regierung in London in angemessener Weise eine unparteiische Untersuchung durch das Genfer Rote Kreuz. Zu diesem Zeitpunkt leugneten jedoch die Russen nicht nur jede Verantwortlichkeit, sondern belasteten die Deutschen selbst mit der Tat und fügten natürlich hinzu, der deutsche Bericht sei nichts weiter als Goebbels'sche Lügenpropaganda. Und viele Menschen in England vernahmen diese Erklärung mit großer Freude. Sie ersparte es ihnen, unangenehmen Eigenschaften ihres russischen Verbündeten ins Auge zu sehen. Selbst noch bei den Nürnberger Prozessen nach dem Kriege besaßen die britischen und ameri-

kanischen Richter weder die Aufrichtigkeit noch den Mut, Zweifel gegenüber den Russen zu äußern, als diese die Stirn hatten, die Behauptung zu wiederholen, die im Massengrab des Waldes bei Katyn aufgefundenen Polen seien von den Deutschen selbst ermordet worden.

Wie reagierte Rußland auf den polnischen Vorschlag einer unparteiischen Untersuchung? Gab es seine bereitwillige Zustimmung, eine solche Untersuchung durchzuführen, die eine schuldlose Partei sofort hätte begrüßen müssen? Zum Erstaunen sicherlich auch ihrer stärksten Helfershelfer außerhalb Rußlands zeigten sich die Sowjets über die polnische Regierung in London ergrimmt und warfen ihr vor, faschistisch, prodeutsch und Verräter an der Sache der Alliierten zu sein. Der geheuchelte Zorn und die Unverfrorenheit dieser Anschuldigungen mußten für sich selbst sprechen.

Es ist interessant, die Behandlung polnischer Offiziere und Beamter im Wald von Katyn und andernorts durch die Russen mit dem Vorgehen der Deutschen zu vergleichen. Diese hielten sich in der Behandlung polnischer Kriegsgefangener im allgemeinen an die Regeln des Völkerrechts und töteten sehr wenige, die nicht zu entkommen oder zu revoltieren versuchten. Das traf sogar auf diejenigen Polen zu, die während des Bor-Komorowski-Aufstands im August/September 1944, den wir noch schildern werden, gefangen genommen wurden. Die bei dieser Revolte gemachten Gefangenen waren buchstäblich und nach dem Gesetz Franktireure und hätten bei ihrer Ergreifung legal erschossen werden können. Aber sie wurden als Kriegsgefangene behandelt, selbst General Bor-Komorowski blieb am Leben und hält sich heute in London auf. Das von den Deutschen während des Krieges besetzte polnische Gebiet erlitt verhältnismäßig wenig Verluste an Menschenleben im Vergleich zu dem Teil, den die Russen im Herbst 1939 übernahmen. Ein amerikanischer Schriftsteller, Clifford R. Barnett, hat kürzlich darauf hingewiesen. Die Gliederung der polnischen Bevölkerung nach Alter und Geschlecht ist heute etwa die gleiche wie 1939 und die Differenz zwischen Männern und Frauen in den mittleren Altersgruppen ist relativ gering[5].

Rußland brach die diplomatischen Beziehungen zur polnischen Exil-Regierung in London sogleich ab, und bald darauf begann jener geheime Vorgang, durch den Polen eine Regierung nach Rußlands Gutdünken aufgezwungen wurde, wie es auch in allen seinen Nachbarländern geschah. So verhöhnte Rußland die vier Freiheiten und machte sie zunichte, um deren willen, wie verkündet, Krieg geführt worden war und die besonders die Atlantik-Charta als das vorgesehene Ziel

dargelegt hatte. Daß Stalins Regierung seit langem diese Ansicht gehegt hatte, zeigte sich, wo immer Rußland Deutschland zurückgetrieben und sich Zugang zu seinen früheren Eroberungen und weiteren osteuropäischen Gebieten verschafft hatte.

Rußland mißachtet die Atlantik-Charta und errichtet in den von ihm eroberten und besetzten Ländern ein kommunistisches System

Wohin die Russen kamen, überall führten sie zuerst den Kommunismus ein. Dieses eine oberste Ziel der Sowjetregierung stand und steht im Mittelpunkt ihrer gesamten Politik, aller ihrer Pläne, aller geheimen oder offenen Vorhaben. Stalin hat das für alle, die lesen können, persönlich niedergeschrieben. Aber wieviele Engländer machen sich schon die Mühe, seine Sätze zu lesen? Sein „Probleme des Leninismus" hält dieses Ziel deutlich fest: „Alle Umwege, alles Hin und Her unserer Taktiken ist auf ein einziges Endziel gerichtet, die Weltrevolution." Das Hin und Her! Wie treffend prophetisch angesichts des deutsch-sowjetischen Vertrages von 1939! Aber Hitler sah so weit wie Stalin und plante einen Schritt weiter.

Rußlands Vorgehen gegenüber Polen zeitigte völlig unerwartete und erschreckende Folgen und gab dem gesamten Feldzug der Alliierten eine beinahe gänzlich neue Richtung. Warum wurden diese polnischen Offiziere und leitenden Beamten umgebracht? Angesichts der seitherigen sowjetischen Geschichte sowie der darauf folgenden Vorgänge und Geständnisse ist die Antwort eindeutig. Sie repräsentierten die Intelligenz, das wahre Erbe Polens und mußten beseitigt werden, wenn das Sowjetsystem in einem Lande an die Macht kommen und an der Macht bleiben sollte, das nach russischer Absicht niemals wieder etwas anderes sein sollte als Teil und Säule seines eigenen weiten Gebiets. Alle, die nicht mühelos dem Kommunismus angepaßt werden konnten, mußten liquidiert werden. Solcherart war die sowjetische „politische Biologie", wie F. J. P. Veale sie treffend genannt hat. Rußland zögerte auch nicht, seine Absichten zu verkünden, denn schon lange, bevor es 1944 von neuem in Polen eindrang, hatte es wissen lassen, daß es die östliche Hälfte Polens, deren es sich 1939 bemächtigt hatte und aus der es nur vorübergehend von Deutschland vertrieben worden war, zu behalten beabsichtigte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie die legale polnische Exilregierung, als die Nachricht von dieser sowjetischen Einstellung nach London gelangte, darüber dachte, und mit wieviel Wahrscheinlichkeit sich

je wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Regimen würden herstellen lassen. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich die Polen an ihre britischen Gastgeber wandten und sie ersuchten, diesen kaltblütigen und anmaßenden Diebstahl ihres halben Landes zu verhindern. Hatte England ihnen nicht ihre Unabhängigkeit, Souveränität und territoriale Unverletzbarkeit garantiert, als Deutschland diese im August 1939 nicht einmal bedrohte? Und hatte England nicht den Krieg gegen Deutschland im September begonnen, eben um diese Garantie zu erfüllen?

Inzwischen war Rußland aber der Verbündete Englands und Amerikas geworden und drohte, mehr noch, verkündete seine Absicht, Polen fast die Hälfte seines Landes zu rauben. Die Situation war ebenso grotesk wie tragisch und gleichzeitig äußerst peinlich für die Alliierten. Nicht mehr Deutschland war der Aggressor und Räuber, sondern einer der Alliierten selber. Und dieser Alliierte stand nicht nur im Begriff, Englands feierliche Bürgschaft für Polen lächerlich und unwirksam zu machen, sondern er verhöhnte und mißachtete mit diesem besonderen Schritt auch Geist und Buchstaben der Atlantik-Charta, in der die tiefsten Grundsätze und geheiligten Anliegen ausgedrückt waren, für die der Krieg angeblich ausgefochten wurde.

In diesem Stadium des Krieges waren die Menschen gründlich verwirrt, ja, bestürzt über die Bekanntmachung Rußlands. Sie hatten noch nicht begriffen, daß die Sowjetregierung nicht daran dachte, sich von irgendeiner Charta, einem Moralkodex oder irgend etwas anderem an der Durchführung dessen hindern zu lassen, was sie für die Sicherheit, den Vorteil oder die Entwicklung Rußlands als notwendig ansah. Was sollte die britische Regierung in diesem Dilemma tun? Einerseits festhalten an ihrer Verpflichtung gegenüber Polen und an allen Kriegszielen, die sie verkündet hatte, oder andererseits ihren gewaltigen, unheilvollen sowjetischen Verbündeten beschwichtigen? Das war die Alternative, vor der unsere Regierung damals stand. Es war die Stunde der Prüfung für Charakter und moralische Standfestigkeit unserer britischen Staatsmänner, die die Welt um eines unmißverständlich verkündeten Prinzips und Versprechens willen in den Krieg gestürzt hatten: Zurückweisung des Angreifers, Schutz der Souveränität und politischen Unabhängigkeit sowie Verteidigung Polens gegen Invasion und Besetzung.

Der wahre Charakter des gigantischen Kampfes begann sich zu entschleiern. Die schrittweise, aber vollständige Verfälschung und Auflösung des geistigen Anliegens der Alliierten wurde sichtbar. Von

dem Augenblick an, als die Taten eine deutlichere Sprache redeten als Worte, begaben sich unsere Politiker auf die verhängnisvoll abschüssige Bahn des Kompromisses mit ihrem gegebenen Wort, immer nachgebend, immer entschuldigend, immer erklärend, bis sie schließlich die nationale Ehre Britanniens verschachert hatten. Es war die schändlichste und unverzeihlichste moralische Kapitulation, deren sich England in seiner gesamten Geschichte schuldig gemacht hat. Das klingt hart, aber nicht zu hart. Denn man muß sich daran erinnern, daß dieser Krieg grauenvoll und äußerst entscheidend war. Hunderttausende unserer Besten und Tapfersten waren bereits geopfert worden. Der Krieg hatte sich in ein weltweites Harmageddon verwandelt, angeblich um der Wahrung jener erhabenen Grundsätze willen, die von der Regierung verkündet und in der Atlantik-Charta „bekräftigt" und besiegelt worden waren. Das ganze schreckliche Geschäft mit „Blut und Schweiß, Mühe und Tränen", um Churchills wirksame, wenn auch abgeschriebene Redensart zu gebrauchen, war nur aus dem Grunde zu rechtfertigen, weil die Grundsätze der Freiheit und Gerechtigkeit von den Achsenmächten verletzt worden waren und um jeden Preis verteidigt, wiederhergestellt und für immer gesichert werden mußten, sofern das Menschengeschlecht am Ende dem Elend und Unheil entrinnen sollte.

Aber nun verletzte einer der Verbündeten selbst eben diese Grundsätze und ein anderer verriet das Ganze und befleckte seine eigene Ehre durch eine elende Unterwerfung unter den Willen des verbündeten Angreifers. Die endgültige und verhängnisvolle Entscheidung wurde natürlich nicht sofort getroffen. Es gab lange Zeit leidenschaftliche Diskussionen, Appelle, Verhandlungen und Intrigen. Besonders Anthony Eden versuchte Wochen und Monate hindurch, die krasse Unverfrorenheit der sowjetischen Forderungen in einem milderen Licht erscheinen zu lassen und den brennenden Zorn der polnischen Regierung in London zu besänftigen. Er und seine Ministerkollegen in der Regierung unseres unfehlbaren Großbritanniens mußten sich auch mit denen beschäftigen, die nunmehr entweder über die entstandene Situation entsetzt waren, weil sie deren wahre Bedeutung und Bedrohlichkeit in ihrem ganzen Ausmaß erkannten, oder, gelinde gesagt, scharfe Kritik an der zögernden, zweideutigen Haltung, Ausdrucks- und Handlungsweise der britischen Regierung selbst übten.

Bald entwickelten sich zwei Hauptgruppen in England, die eine, die Rußlands Forderung zu entschuldigen und zu rechtfertigen suchte, und die andere, die sie empört und von Herzen verurteilte. Viele beklagten die Notwendigkeit, Rußlands Forderungen zu erfüllen, entschul-

digten aber unsere Unterwerfung damit, daß uns keine andere Wahl bliebe, als entweder dieses Zugeständnis zu machen oder das Bündnis und den Sieg der Alliierten zu gefährden. Stalin hielt sie in Reih und Glied, indem er Gerüchte in Umlauf setzen ließ, es würde zu einer zweiten Versöhnung der Nationalsozialisten und Sowjets und zu einem neuen Pakt kommen, wenn England und die Vereinigten Staaten sich gegen seine politischen Absichten in Polen und auf dem Balkan sperren würden, wahrhaftig ein Beispiel politischer Erpressung. Diese Art der Argumentierung, Rußland müsse um jeden moralischen Preis beschwichtigt werden, enthüllt in erschütternder Weise den seelischen Verfall und die moralische Stumpfheit, die nun um sich griffen oder schon verborgen in vielen eifrigen Förderern des Krieges geschlummert hatten. Es fiel ihnen offenbar nicht auf, daß einen Krieg zu gewinnen auf Kosten eben des Ziels, um dessentwillen er angeblich geführt wurde, einen traurigen Widerspruch bedeutet; und auch nicht, daß Aggression und Räuberei genau so frevelhaft sind, ob sie nun von der einen oder anderen Nation begangen werden, und in beiden Fällen gleichermaßen verurteilt werden müssen; und schon gar nicht, daß es gröbster Betrug und das grausamste Verbrechen war, eine Armee unserer prächtigsten Jugend einzuberufen und für ein Ziel in den Tod gehen zu lassen, das ihre Anführer und Werber einfach verschleudern lassen, wann immer politischer Druck das zweckmäßig erscheinen läßt. Interessant zu beobachten ist, daß viele der gleichen Engländer, Konservative sowohl wie Liberale und Labouranhänger, die so heftige Kritik am Appeasement Hitlers in München und damit an der damaligen Erhaltung des Friedens geübt hatten, jetzt mit offensichtlicher Zufriedenheit dem Appeasement Stalins zusahen, die viel weiter ging, bis zu einem nahezu verbrecherischen Ausmaß. Das gleiche gilt für die amerikanischen Politiker, die dem Appeasement in München sehr kritisch gegenüber gestanden hatten.

Anfang 1945 war der Fall entschieden. Am 15. Dezember 1944 gab Churchill vor dem Unterhaus bekannt, daß die britische Regierung die Abtretung Ostpolens an Rußland befürworte, im Tausch für die westpolnischen Erwerbungen Schlesien, Ostpreußen und Danzig, die einem besiegten Deutschland abgenommen wurden. Die großen Drei, Churchill, Roosevelt und Stalin, beschlossen ein wenig später, bei ihrem Treffen in Jalta auf der Krim unter anderem, daß Polen geteilt werden könne, wie Stalin es wünsche, daß die alte Curzon-Linie die Demarkationslinie bilden solle, und daß Polen mit den genannten deutschen Gebieten entschädigt werden würde. Die ethische Haltung

Hitlers im Jahre 1939 und die der Alliierten im Jahre 1945 läßt sich leicht ermessen, wenn man die weit geringeren Forderungen Hitlers an Polen, Rückkehr Danzigs und eine Autobahn durch den Korridor, mit der Aneignung halb Polens durch Rußland vergleicht und mit der rücksichtslosen Verfügung über viele tausend Quadratkilometer jahrhundertealten deutschen Bodens zur Entschädigung Polens für das, was Rußland diesem genommen hatte.

Es ist betrüblich, einen oft anregenden und offenbar wohlgesinnten Mann plötzlich eine Tat begehen zu sehen, die absolut nicht mit seinem bisherigen Verhalten übereinstimmt. Aber es muß gesagt werden, genau das tat damals der Premierminister, ohne die Angelegenheit vorher dem Parlament vorzulegen oder gar etwa dem Volk, das er vertrat. Indem er sich Stalin unterwarf, brach er Englands Verpflichtung gegenüber Polen. Diese traurige Tat ist nicht hinwegzuerklären. Sie war weder ehrenhaft noch mutig. Churchill mag in die britische Geschichte als ihr vielfarbigster Kriegsminister eingehen, aber wird ihn die endgültige Weltgeschichte schließlich einen großen Mann nennen? Könnte ein großer Mann das tun, was er damals tat? Wie das Urteil der Geschichte ausfallen könnte, hat unser mutiger Kritiker an dem Verrat der angeblichen Kriegsziele durch die Alliierten, Victor Gollancz, in seinem Buch „Our Threatened Values" angedeutet:
„Wenn die Menschen zu sich kommen, wenn sie je ihre Sachlichkeit wiederfinden, dann werden Jalta und Potsdam die Namen der Schande sein; und an was man sich erinnert, werden nicht die Photographien Churchills, Präsident Roosevelts und Marschall Stalins in lächelnder Kameraderie sein, sondern Entscheidungen, die Millionen unaussprechliches Elend brachten und noch vielen weiteren bringen werden[6]."

Anfang 1945 suchte Churchill vor dem Unterhaus dieses Einverständnis mit Stalins Wünschen zu rechtfertigen und bot dem Hause drei Haupt-„Rechtfertigungen" für Rußlands Forderungen an: erstens, daß man die Curzon-Linie einst, im Jahre 1919, für geeignet gehalten habe; zweitens, daß die Russen bei Ende des Ersten Weltkrieges weniger Gebiet besaßen, als sie unter den Zaren gehabt hatten; und drittens, daß sie dieses Stück von Polen zur Entschädigung für ihre Leiden in diesem Kriege verdienten. Es war natürlich klar, daß nicht eine dieser „Rechtfertigungen" England von der Schuld freisprechen konnte, vorsätzlich seine Polen gegenüber eingegangene Verpflichtung gebrochen und gerade das Anliegen preisgegeben zu haben, für das wir kämpften. Mit Recht erklärte die national-polnische Regierung in London, daß ihre Verbündeten sie schmählich verraten hätten.

Churchills Politik und Äußerungen während des Krieges legen den Gedanken nahe, daß er den Kreuzzug gegen Deutschland kaum aus reinem Idealismus und Hingabe an Freiheit und Demokratie geführt haben dürfte. Der wichtigste Beweis dafür war natürlich seine Bereitschaft im Juni 1941, England mit Sowjetrußland zu verbünden, dessen Regime und Maßnahmen er heftiger getadelt hatte als jeder andere der führenden alliierten Staatsmänner, zumal da er angesichts der wiederholten Friedensangebote Hitlers sicherlich wußte, daß er dieses Bündnis mit Rußland nicht einzugehen brauchte, um Englands Sicherheit zu gewährleisten. Einige seiner Äußerungen erwecken den Anschein, als habe er nur wenig Interesse an den Prinzipien gehabt, um die es angeblich ging. Als gewisse Labour-Anhänger ihn wegen seiner Bemühungen verspotteten, den faschistischen oder beinahe faschistischen General Franco freundlich zu stimmen, antwortete Churchill, die Ideologie von jemandem, der den Alliierten gegen Hitler helfen würde, berühre ihn nicht.

Ebenso gleichgültig war Churchill gegenüber Warnungen vor dem Kommunismus. General Fitzroy MacLean erzählt in seinem Buch „Eastern Approaches", als er britischer Verbindungsoffizier zu den Truppen Titos gewesen sei, habe Churchill ihn nach London berufen, um Bericht über die Aussichten auf dem Balkan zu erstatten. Er habe Churchill gesagt, er sei der Meinung, daß Tito sicherlich ein kommunistisches System errichten werde. Daraufhin habe Churchill ihn gefragt, ob er die Absicht habe, sich nach dem Krieg in Jugoslawien niederzulassen. Als MacLean erklärte, daß das nicht seine Absicht sei, habe Churchill bemerkt: „Meine auch nicht, also schere ich mich den Teufel darum, was für eine Regierung Tito aufstellt." Aus den Erinnerungen Franz von Papens geht hervor, daß sich Churchill ebenso gleichgültig gegenüber der Warnung General Francos zeigte, die Politik der bedingungslosen Kapitulation und der vollständigen Zerstörung Deutschlands werde nach dem Krieg unvermeidlich zur Vorherrschaft Rußlands in der Alten Welt führen[7].

Rußland ging nun viel weiter vor als lediglich zur Annexion von halb Polen. Es hatte eine unerbittliche Politik begonnen, alle osteuropäischen Staaten praktisch zu Anhängseln der Sowjet-Union zu machen. Selbstverständlich wurden die Satelliten und besetzten Staaten in Europa, von Deutschland bei seinem Rückzug nach Westen schrittweise aufgegeben und sich selbst überlassen, im Osten von den Massen der Roten Armee überrannt und vollständig unter die Kontrolle der Militärapparatur gestellt. Die sowjetisch-politische Geheimpolizei,

mehr gefürchtet bei allen, die Erfahrungen mit ihr gemacht hatten, als die deutsche Gestapo es je war, folgte den Armeen auf dem Fuße. Das große Werk begann, jedem dieser Staaten der Reihe nach den Kommunismus und die „Freundschaft" mit Rußland aufzuzwingen. In Polen war das sogenannte „Lublin-Komitee" bekannt und berüchtigt. Es bestand aus Kommunisten und extremen Mitläufern des Kommunismus, alle dem Sowjetsystem leidenschaftlich ergeben, viele von ihnen in Moskau geschult und einige russischer Nationalität.

Dieses eigenmächtig oder vielmehr von den Sowjets eingesetzte Komitee konnte nicht einmal ein Viertel der polnischen Nation repräsentieren, aber es hatte die volle Gewalt über die gesamte Bevölkerung teils sich angeeignet, teils zugesprochen erhalten. Sein einziges Ziel war, auch das restliche Polen politisch vollständig Sowjet-Rußland zu unterwerfen. Seine Methoden waren äußerst primitiv und können mit einem Wort umschrieben werden: Terror. Nachdem die Bevölkerung vollständig entwaffnet worden war, drückte Rußland jener kleinen gewalttätigen und unbarmherzigen Minderheit den Dolch in die Hand und sagte ihr damit: „Hier ist die Waffe, wendet sie gnadenlos an, um einen kommunistischen Staat zu errichten." Und für den Fall, daß die Mitglieder des „Lublin-Komitees" noch nicht ganz mit den Methoden des Terrors vertraut wären, schickte Rußland seine politische Polizei zur Unterweisung und Verstärkung des Komitees.

Diese Entwicklung in Polen verursachte natürlich weitere Bestürzung in London, denn nun erhob sich die Frage, die England ebenso wie die andern Alliierten berührte, was oder wer die wirkliche polnische Regierung sei, das von Rußland geförderte, eigenmächtig von Kommunisten gebildete „Lublin-Komitee" oder die bis dahin fraglos rechtmäßige Exil-Regierung in London. Wieder einmal stellten die britische Regierung und das Parlament Berechnung über Pflicht und Sicherheit über Ehre. Eine Zeitlang stellten sie sich noch hinter die Londoner Exilregierung, aber allmählich änderten die Engländer ihren Standpunkt und versuchten nachzuweisen, daß die Bevölkerung Polens an Ort und Stelle es am besten wissen müßte, wer ihre Herrscher sein sollten, daß Zeiten und Verhältnisse sich ändern, und daß man darum möglicherweise seine diplomatischen Beziehungen gänzlich auf die Männer von Lublin übertragen müsse.

Die Geschichte dieses Schwankens und schließlichen Nachgebens, ausführlich von Arthur Bliss Lane, dem amerikanischen Botschafter in Polen, in seinem Buch „I saw Poland betrayed"[8] dargestellt, ist überaus traurig und für die britische Ehre eine schwere Belastung.

Zwei schamlose, heimtückische Vorfälle hätten ausreichen müssen, unsere Regierung an dieser Treulosigkeit zu hindern. Der eine war das grausam betrügerische Benehmen der Russen in Warschau, zunächst die polnischen Untergrundpatrioten offen zur Erhebung und zum Kampf gegen die Deutschen zu ermutigen unter der Voraussetzung, daß die Russen ihnen jede Unterstützung gewähren würden, als sie aber dann losschlugen, sie bewußt ihrem Schicksal zu überlassen, ohne auch nur ein Flugzeug oder einen Fallschirmjäger zu ihrer Verstärkung zu schicken. Die Folge war, daß die polnischen Patrioten nach furchtbaren Kämpfen von den deutschen Besatzungsstreitkräften in Warschau überwältigt wurden und die meisten noch Überlebenden sich ergeben mußten. Es wurde die Anklage erhoben, daß mehr Polen bei diesem von russischer Seite inspirierten „Selbstmord-Anschlag" umgekommen seien als bei dem Massenmord im Wald von Katyn.

Einige wesentliche Einzelheiten dieses schändlichen Vorgangs seien hier in Erinnerung gerufen. Die Russen hatten am 15. August 1944 das rechte Weichselufer bei Praga, gegenüber von Warschau, erreicht. Es war der Höhepunkt ihrer Sommeroffensive gegen Deutschland. Die polnisch-konservativen Untergrundbrigaden im Warschauer Gebiet unter dem Befehl von General Bor-Komorowski hatten mit dem patriotischen, antikommunistischen Mikolajczyk-Regime in London in Verbindung gestanden. Sie beschlossen, den Versuch zur Übernahme Warschaus und zur Vertreibung der Deutschen zu machen, die die Stadt und ihre Umgebung besetzt hielten. Sie wollten eine antikommunistische Regierung aufstellen, um sich den vorrückenden Russen und dem sogenannten Lublin-Komitee kommunistischer Polen zu widersetzen. Bor-Komorowski und seine Leute wurden offensichtlich bewußt und heimtückisch von den Russen ermutigt, die Deutschen anzugreifen, auch wurde ihnen russische Hilfe versprochen, denn die Russen wußten im voraus, daß die Aktion hoffnungslos sein würde, sie rechneten damit, daß die Polen zu Anfang der Revolte einen Teil der Deutschen töten, und daß dann die Deutschen die Mehrzahl der antikommunistischen Polen im Warschauer Bereich töten würden. Das würde die Deutschen wenigstens um einiges schwächen und gleichzeitig die Russen der Mühe entheben, diese Polen später umzubringen. Die Deutschen würden das für sie erledigen. Wie von den Russen vorausgesehen, erwies sich der Bor-Komorowski-Aufstand im August/September 1944 für die nationalen Polen als tragischer Fehlschlag. Da ihnen die erwartete russische Hilfe versagt blieb, wurden sie von den Deutschen fast völlig aufgerieben. Die meisten polnischen Einheiten,

die im August/September 1944 dem Gemetzel der Deutschen entgingen, wurden später von den Russen getötet, als diese im Januar 1945 ihre nächste Offensive unternahmen und eilends Warschau besetzten. Die deutschen Verluste während des Aufstands waren überaus gering, kaum größer als bei dem jüdischen Aufstand in Warschauer Ghetto im Jahre 1943.

Die Russen unterließen es nicht nur, den Polen bei ihrer Revolte zu helfen; sie taten sogar, was sie konnten, um die andern Alliierten daran zu hindern, zu Hilfe zu kommen. Die Amerikaner wollten die Polen unterstützen und ersuchten die Russen um Erlaubnis, ihre Flugplätze auf dem Weichselufer zu benutzen, aber die Russen verweigerten sie. Dann flog die amerikanische Luftwaffe Nachschub in einer Reihe von langen Nonstop-Flügen von Foggia in Süditalien heran. Aber mindestens 90% des eingeflogenen Materials fiel den Deutschen in die Hände. Auf diese Weise lieferten ihnen die Amerikaner bildlich und versehentlich eine beträchtliche Menge an „Pacht- und Leih"-Material.

In ganz England erschallte die Kunde von der Perfidie Rußlands, denn ein oder zwei schwache Versuche, sie zu erklären oder zu entschuldigen, betonten nur die Schändlichkeit dieses sowjetischen Verrats. Die wahre Erklärung wurde erst später deutlich für jene, die ein kluges und mitfühlendes Interesse an den Vorgängen auf dem Kontinent hatten. Rußland folgte den Grundsätzen sowjetischer politischer Biologie, seiner bevorzugten und unbeugsamen Politik des „Säuberns", das heißt der Ermordung oder Verbannung aller, die dem kommunistischen Glaubensbekenntnis feindselig gegenüberstehen könnten und vom sowjetischen Regime nicht assimiliert werden konnten. Es wußte zur Genüge, daß die Polen im allgemeinen weder kommunistisch noch prorussisch eingestellt waren. Darum hat man auch die polnischen Offiziere und leitenden Beamten im Wald von Katyn und an andern Orten „liquidiert". Darum waren die Russen im August 1944 entschlossen, ihre bisherigen Säuberungsaktionen nun auch auf Polen auszudehnen und damit ihren eigenen Kandidaten und Agenten die Tür in den noch verbliebenen Teil des Landes zu öffnen. Denn sie wußten sehr gut, daß die tapferen polnischen Untergrundkämpfer sich nicht nur militärisch, sondern auch politisch organisiert hatten und mit Sicherheit keine Kommunisten waren, sondern leidenschaftlich an ihrem Land hingen und der Herrschaft jeder fremden Macht feindselig gegenüberstanden, sei sie nun deutsch oder russisch. Mit boshafter Verschlagenheit hatte Rußland bei dieser Gelegenheit die Methode angewandt, diese polnischen Patrioten von den Deutschen vernichten

zu lassen, indem es jenen zunächst Hilfe versprach, wenn sie sich gegen ihre Unterdrücker erhöben, und sie dann ihrem Schicksal und der deutschen Wehrmacht überließ.

Dieser Mißbrauch von Menschen als Werkzeugen zur Förderung des Bolschewismus gehört zu den ständig wiederkehrenden Praktiken der Roten. Er paßte, wie man jetzt deutlich sieht, zum „globalen" Erscheinungsbild des ganzen Krieges. Stalins Pakt mit Hitler 1939 war einzig und allein dazu bestimmt, Hitler zum Ignorieren unseres Garantieversprechens an Polen zu ermutigen, damit ein für beide Seiten vernichtender Krieg zwischen Stalins größtem Feind und Hindernis, Deutschland, und seinen andern Feinden, dem kapitalistischen England und Frankreich ausbräche. Wenn sich dann beide Seiten wahrscheinlich ein Unentschieden lieferten und gegenseitig erschöpften, würde Stalin wie in Polen rasch handeln können. Der einzige Fehler in diesem Plan war, daß es kein Unentschieden gab, Hitler das Ganze zu durchschauen schien und dem zuvorzukommen suchte, indem er im Juni 1941 in Rußland einrückte. Aber das Endergebnis war gerade das, was Stalin geplant hatte: Sein mächtigster Feind und das bedeutendste Hindernis für den Bolschewismus, Hitler und das nationalsozialistische Deutschland, wurden völlig vernichtet, Frankreich zerschlagen und England nahezu ausgeweidet. Alles das plante und verwirklichte der Kreml Schritt für Schritt mit kaltblütiger Beharrlichkeit und großer Schläue. Wir begannen vom „Lublin-Komitee" zu hören, sobald die Roten Armeen die Deutschen geschlagen hatten und im Januar 1945 in Warschau einzogen.

Der zweite Vorgang, ebenso gewissenlos in Planung und Durchführung, spielte sich sehr viel später ab und sollte von Rechts wegen in unserem nächsten Abschnitt behandelt werden, aber als weiterer Markstein auf dem Wege der sowjetischen Einschüchterungspolitik und als weiteres Glied in der Kette der Aggressionen, die wir zu verfolgen begannen, muß er hier Erwähnung finden. Neun führende Mitglieder oder Anhänger der polnischen Exilregierung in London reisten — wieder auf ein gegebenes Wort Moskaus hin, das ihnen durch sein Sprachrohr in Lublin übermittelt worden war und freies Geleit zusicherte — in ihr Heimatland, von dem hochherzigen Wunsch beseelt, mit der Lubliner Gruppe eine bessere Verständigung herzustellen.

Jedermann hoffte, dieser Schritt würde zumindest einen gewissen Einfluß der freien demokratischen Polen auf das kommunistische Element in Lublin bewirken und damit den Weg für eine gemäßigtere Regierung in Polen bahnen, die für die große Mehrheit des Volkes an-

nehmbar sei. Mit diesem Ziel und mit einer Garantie für ihre persönliche Sicherheit erschienen diese Männer in ihrem Heimatland und verschwanden daraufhin prompt aus dem menschlichen Gesichtskreis. Wochen vergingen, und als sich Moskau endlich dazu herabließ, den Schleier zu lüften, lüftete es ihn vor der Szene eines Scheinprozesses, der wirklich einen Hohn auf alle Rechtsprechung darstellte. Kurz, diese unschuldigen und angesehenen polnischen Politiker waren nach ihrer Ankunft in Polen von den Russen ergriffen, ins Gefängnis geworfen und der Verschwörung gegen den sowjetischen Staat bezichtigt worden. Sie waren Dauerverhören der rauhen russischen Art ausgesetzt worden und, als sie geistig und seelisch so weit geschwächt waren, um ein elendes erzwungenes Geständnis ihrer „Verbrechen" abzulegen, wurde ihnen vor einem „Gericht" der „Prozess" gemacht, in dem sie ihres Vergehens überführt wurden. Ihr Vergehen bestand darin, daß sie die Unabhängigkeit ihres eigenen Landes befürwortet hatten. Verschiedene Strafen wurden über sie verhängt, einige von ihnen priesen sich glücklich, daß ihre Todesstrafe in Gefängnishaft umgewandelt wurde.

Der Prozeß war durch genau die gleichen Erscheinungen gekennzeichnet, die anscheinend freiwilligen Geständnisse der Opfer, wie die früheren schändlichen Säuberungsprozesse der Sowjets in den Jahren 1936—38. Doch war er in einer ganz neuen Hinsicht bedeutsam: er zeigte, daß die Sowjetregierung jetzt jeden Patriotismus bei Angehörigen irgendeiner Nation innerhalb des sowjetischen Machtbereichs als Verrat an ihr selbst behandelte, sobald solche Menschen erkennen ließen, Rußland könne die Unabhängigkeit ihres eigenen Landes bedrohen.

Die einmalige Anmaßung und Unverschämtheit einer solchen Behauptung ist sicherlich von keiner Macht in der modernen Geschichte je übertroffen worden oder hat auch nur annähernd ihresgleichen gefunden. Darüber hinaus brachte sie Stalins folgenschwere Absicht ans Licht, jeden des Verrats zu bezichtigen, der sich der russischen Tyrannei und Aggression widersetzte und den er in seine Klauen bekommen konnte. Heimtückisch hatte er die polnischen Staatsmänner in seinen Machtbereich gelockt. Er hatte bereits die Esten, Litauer, Letten und das ganze polnische Volk in seine Gewalt gebracht, und es ist sicher, daß die Geschichte eines Tages einen erschütternden Bericht über die Art und Weise wird geben müssen, mit der er aus diesen Ländern und Ostdeutschland kommunistische Ableger seines riesigen Reichs machte. Einiges davon ist bereits solchen Büchern zu entnehmen wie Jürgen

Thorwalds „Es begann an der Weichsel" und Theodor Schieders „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie".

Diese Menschen wurden wie Schafe zur Schlachtbank geführt. Der Schleier lüftete sich, nachdem Stalin die furchtbare Umwandlung der betreffenden Länder zu Ende geführt hatte. Die unglücklichen Opfer seiner politischen Treibjagd waren bis dahin für immer zum Schweigen gebracht. Diejenigen, die übrig geblieben waren, wagten nichts gegen das System zu sagen, unter dem sie nun zermalmt wurden. Sie hatten nur eine Wahl — Sklaverei oder Tod. Das Schicksal Rumäniens, Bulgariens und der Tschechoslowakei unter russischer Politik und russischen Methoden war im wesentlichen das gleiche wie das Polens und Ostdeutschlands. Es spielte dabei keine Rolle, ob es sich um Freund oder Feind, Verbündete oder Gegner handelte. Es galt nur eins: Jedes Land, das Rußland mit seinen Armeen heimsuchte, mußte der gefürchteten politischen „Freundschaft" mit ihm unterworfen werden.

Als der Krieg vorüber war, begann die Welt das volle Ausmaß dieses brutalen Liebeswerbens zu ermessen, aber der so begonnene Weg wurde unbeirrbar fortgesetzt von der Stunde an, da die Rote Armee die Grenzen eines dieser Länder überschritt. Und nun ist es nur gerecht, zu hören, was Rußland selbst zur Erläuterung seiner erstaunlichen Aktionen zu sagen hat. Seine einzige Erklärung und Rechtfertigung war, daß es von nun an freundschaftlich gesonnene Nationen an seinen Grenzen haben müsse, um sich gegen alle künftigen Invasionen oder gegen die Furcht vor Invasionen, wie es sie von seiten des nationalsozialistischen Deutschland hätte erleiden müssen, zu sichern. Jetzt, da seine Armeen bis nach Deutschland hinein stünden, müßten seine langen Verbindungs- und Nachrichtenwege bewacht und gesichert sein. Darum sei es gezwungen, die Freiheit aller Völker im Bereich dieser „Wege" einzuschränken und aus Furcht vor dem Feinde alle eigenen Bewegungen geheimzuhalten.

Rußlands Bestreben, an allen Seiten freundschaftliche Nachbarn zu haben, war nur natürlich. Wir alle möchten gern freundschaftliche Nachbarn haben, sowohl zum Vergnügen als auch, wenn es nötig werden sollte, zum Schutz. Aber in dem Augenblick, da wir Briten einen Freundschaftsakt mit — beispielsweise — Frankreich vorschlagen, werfen uns die Russen vor, wir „bildeten einen Block" gegen sie. Daß Rußland Bedarf an sicheren Verbindungswegen hatte, lag auf der Hand, aber wenn wir fragen, ob seine Methoden, diesen Zweck zu erreichen und sich selbst Genüge zu tun, nicht übertrieben waren, dann

verbietet uns nur eine Art Höflichkeit, nicht schon über die Fragestellung laut zu lachen. Hat ein einzelner Mensch oder ein Staat das Recht, seinen Nachbarn zu zwingen, sein „Freund" zu sein, indem er dessen Haus oder Grundstück betritt, ihm an die Kehle greift und ihn mit Verbannung, Vertreibung oder Tod bedroht, falls seine „Freundlichkeit" nicht völlig den Befehlen des Eindringlings entspricht?

Genau so aber verfuhr Rußland zunächst mit den Baltenländern und dann mit allen andern Nachbarländern. Es schloß „Freundschaften" mit Hilfe brutalster Gewalt, indem es alle politische Freiheit unterdrückte und die kommunistische Minderheit gegen die überwiegende Mehrheit bewaffnete, die sich dem Kommunismus widersetzte. Diejenigen, die sich dieser brutalen Umarmung gegenüber betont kritisch oder feindselig zeigten und nun schlicht als „Faschisten" abgestempelt wurden, verbannte, enteignete oder ermordete man. Es ist sinnlos, zwischen Sowjetrußland und den Kommunisten, denen es in diesen Grenzländern eine Machtposition verschaffte, einen Unterschied zu machen, denn diese handelten, aus Neigung ebenso wie aus Notwendigkeit, nur in Verbindung mit und auf Anweisung ihrer russischen Herrn. Kriechende Bettler um deren Gunst, waren sie gleichzeitig erbarmungslose Tyrannen gegenüber ihrer eigenen Herde. Und nicht wenige unter ihnen waren tatsächlich der Staatsangehörigkeit nach Russen.

Was Verbindungswege und Geheimhaltung vor dem Feinde angeht, hatten nicht England und Amerika auch einmal solche Wege, in Griechenland, im Irak, in Persien und Syrien? Und fanden sie es in dieser Hinsicht notwendig, alles Mögliche vor ihren Freunden und Verbündeten zu verbergen und die Einwohner dieser Länder mit Waffengewalt zu zwingen, westliche Demokraten zu werden? Darüber hinaus wird Rußlands Ausrede durch folgende Tatsache ganz unglaubhaft gemacht: Als der Krieg vorüber und Deutschland völlig zerschlagen war, behielt Rußland seine tyrannische Politik und den Eisernen Vorhang bei und handhabte beides weiter bis zum heutigen Tage.

Seine Erklärung setzte sich aus Dreistigkeit und Täuschung zusammen, Dreistigkeit in Gestalt der Forderung nach Freundschaft mittels Kugel und Kerker, Täuschung in dem Versuch, seine wahren Ziele hinter dem Vorwand vorübergehender militärischer Notwendigkeit zu verbergen. Als der Krieg mit Deutschland im Mai 1945 zuendeging, waren Hitler und Goebbels verschwunden. Die drei großen Verbündeten, England, Amerika und Rußland, hatten Deutschland in vier Zonen aufgeteilt, darunter eine für Frankreich, die ungefähr danach

festgelegt wurden, wo sich jeder der Alliierten bei Beendigung des Kampfes befand. Churchill hatte diese Aufteilung ursprünglich in Teheran vorgeschlagen, doch Roosevelt hatte kurz vor seinem Tod befohlen, die siegreichen amerikanischen Truppen sollten ihren raschen Vormarsch zum Stehen bringen, die Russen ganz Ostdeutschland besetzen und in Berlin einrücken lassen. Sie hätten leicht schon in Prag und an den Grenzen Schlesiens aufgehalten werden können. Während diese Zeilen geschrieben werden, wird die Welt, infolge von Roosevelts Torheit im Frühjahr 1945, von der Möglichkeit eines nuklearen Krieges um die Verfügung über Berlin bedroht.

Wie sich später herausstellte, hatte Rußland, während England und Amerika die Länder Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg tatsächlich von deutscher Herrschaft befreit hatten, seinerseits Polen, Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn und Bulgarien dem Griff Hitlers nur entwunden, um ihnen die eisernen Ketten kommunistischer Knechtschaft anzulegen. Wer wird das Befreiung nennen wollen?

Die Wahrheit darüber kam erst viele Monate nach Kriegsende in ihrem ganzen verhängnisvollen Umfang ans Tageslicht. Norwegen war durch seine geographische Lage den russischen Plänen weniger ausgesetzt und auch Dänemark lag außerhalb der Pranken des Bären. Aber Jugoslawien fiel dem ehemaligen Bandenchef Tito in die Hände, der schon seit langem kräftig von Rußland gestützt wurde und ein fanatischer Kommunist und Tyrann war, und Griechenland entging der grausamsten Form kommunistischen Terrors und der Tyrannei nur durch das rasche Eintreffen englischer Truppen, die dem schon beginnenden Blutbad Einhalt geboten. Übrigens liegt der britische Verrat an Jugoslawien, seinem König und General Mihailowitsch auf der gleichen Linie wie der an Polen und kennzeichnet gleichermaßen, wie tief unsere ethischen Standardbegriffe gefallen sind. Hier trug vor allem Churchill die Verantwortung, wie wir bereits ausgeführt haben.

In Griechenland wurden Hunderte unschuldiger Athener entführt und kaltblütig von Männern ermordet, denen die Alliierten Waffen geliefert hatten, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Sie benutzten diese Waffen, um ihre eigenen politischen Feinde zu töten und mit brutaler Gewalt eine sowjetisch orientierte Regierung nach dem erlauchten Vorbild jener Macht einzusetzen, die sie mit allen damals verfügbaren Mitteln dazu angestachelt und ermutigt hatte. Zum Glück für Griechenland lag es Rußland zu weit südlich, um Truppen und Polizei dorthin zu entsenden. Aber eben dieser Umstand gab ihm später Gelegenheit, Großbritannien anzuklagen, weil es seine Soldaten ein-

gesetzt hatte, Plünderung und Massaker zu verhindern, während doch Rußland so gern seine eigenen dazu verwendet hätte, um beides herbeizuführen.

Spitzfindige mögen behaupten, daß der Verfasser dieses Buches im Fall der Tschechoslowakei im September 1938 und Februar/März 1939 sowie im Fall Polen im August 1939 zwar Gerechtigkeit über Souveränität gestellt, aber der Souveränität und Integrität Polens und der Satellitenländer große Bedeutung beigelegt habe, als dieser später von den Russen verletzt wurde. Darin liegt keinerlei Inkonsequenz. Wäre es bei der russischen Besetzung Polens oder beim Verrat der Alliierten an diesem Lande um eine Frage der Gerechtigkeit gegangen, so hätte der Verfasser ohne Zögern der Gerechtigkeit den Vorrang vor der Souveränität gegeben. Hitler hatte gegenüber der Tschechoslowakei und Polen einen wahrhaft begründeten Standpunkt zu vertreten. Bei der russischen Invasion in Polen oder dem alliierten Verrat an diesem Lande handelte es sich nicht im geringsten um ein Anliegen der Gerechtigkeit. Es war einzig und allein ein Beispiel russischer Aggression und moralischer Haltlosigkeit der Alliierten. Darüber hinaus waren die Forderungen Hitlers an die Tschechoslowakei im September 1938 und März 1939 und an Polen im August 1939 im Vergleich zu der völligen Beherrschung Polens und anderer Gebiete durch Rußland eine Lappalie. Hitler verlangte 1938 von der Tschechoslowakei nur die Abtrennung der volksdeutschen Gebiete und errichtete 1939 lediglich ein sich weitgehend selbst regierendes Protektorat über Böhmen und Mähren. Von Polen wünschte er 1938/39 die Rückkehr Danzigs, das Polen nicht gehörte und nie gehört hatte, und ferner einen schmalen Landstreifen durch den Korridor für eine Eisenbahnstrecke und Autostraße nach Ostpreußen, und nicht einen einzigen polnischen Staatsbürger. Als der Krieg zuende war, hatte Rußland sich rund 700 000 Quadratkilometer und 22 750 000 Menschen der Gebiete Mittel- und Osteuropas angeeignet, ganz zu schweigen von seinen Satellitenländern, die ein größeres Territorium sogar mit einer größeren Bevölkerung umfaßten.

Dies mag der rechte Ort sein, an das tragische Ende der phantastischen Illusionen und Ambitionen der polnischen Staatsmänner im Jahre 1939 zu erinnern, die auf die Erhebung eines neuen Großpolens aus den Trümmern des nationalsozialistischen Deutschlands und Sowjetrußlands gehofft hatten. Das war für sie der Hauptanlaß gewesen, die sehr vernünftigen Forderungen Hitlers zu verwerfen, die mit weit größeren Vergünstigungen für Polen verbunden waren, obgleich diese

Ablehnung für Polen die sichere Niederlage gegenüber den Deutschen bedeuten mußte. Ist es nicht erstaunlich, daß der amerikanische Historiker polnischer Abstammung, Edward J. Rozek, in seinem jüngsten wissenschaftlichen Werk „Allied Wartime Diplomacy: a Pattern in Poland" bei der rückschauenden Beurteilung der Jahre 1938/39 zu der Schlußfolgerung kommt, daß Polen weitaus klüger daran getan hätte, sich friedlich mit Hitler zu verständigen, und daß England, Frankreich und die Vereinigten Staaten Polen einen schlechten Dienst erwiesen, als sie Beck drängten, es nicht zu tun? Er deutet sogar an, daß, wenn England und Frankreich 1939 den Krieg erzwungen hätten, es besser für Polen gewesen wäre, an der Seite Deutschlands zu kämpfen anstatt gegen Deutschland[9]. Wenn man das Elend und die Leiden beklagen muß, die über das polnische Volk kamen, das für die verbrecherische Halsstarrigkeit und die Illusionen Becks und seiner Gesinnungsgenossen im Jahre 1939 nicht verantwortlich war, so darf man doch gerechterweise sagen, daß Polen als politischer Einheit von seiten Deutschlands und Rußlands genau das geschah, was es für sein störrisches Verhalten 1938/39 verdiente.

Churchill, Roosevelt und ihren Anhängern würde man leichter verzeihen, wenn sie gegen die russischen Verletzungen aller fundamentalen Ideale und Ziele, für die der Krieg angeblich geführt wurde, offen protestiert oder sich wenigstens im stillen geschämt hätten. Stattdessen fuhren sie fort, Stalin und seine Politik zu preisen, und erzählten ihren Völkern, man könne Stalin trauen, daß er zu seinem Wort stehe, die Unverletzlichkeit des Gebietes der Staaten respektiere, keine besonderen Einflußsphären fordere und von Herzen an der dauerhaften Begründung des Friedens und der Freiheit nach dem Kriege mitarbeite. Wir haben bereits ausgeführt, wie Churchill Stalin als einem für die Verwirklichung der Ideale der Alliierten unentbehrlichen Staatsmann einen ergreifenden Tribut zollte:

„Es ist weder eine Übertreibung noch ein blumiges Kompliment, wenn ich sage, daß wir Marschall Stalins Leben nach unser aller Hoffnungen und Empfindungen als äußerst kostbar ansehen . . . Ich gehe mutiger und hoffnungsvoller durch diese Welt, seit ich mich in Freundschaft und Vertrautheit mit diesem großen Manne verbunden weiß, dessen Ruhm sich nicht nur über Rußland, sondern über die Welt erstreckt."

Im September 1947, lange nachdem Stalin sich Ostpolen angeeignet, Finnland überwältigt und die Baltenländer in seinen Besitz gebracht hatte, widmete Churchill ihm folgende Lobrede:

„Dieser große rauhe Kriegsherr . . . Er ist ein Mann von gediegenem,

überragendem Charakter, ganz und gar geeignet für die dunklen und stürmischen Zeiten, in die ihn das Leben geworfen hat; ein Mann von unerschöpflicher Tapferkeit und Willenskraft und ein Mann der geraden und auch derben Sprache, gegen die ich gar nichts einzuwenden hätte, wenn sie hier im Unterhaus verwendet würde, besonders dann, wenn ich selbst etwas vorzubringen hätte. Vor allem ist er ein Mann mit jenem befreienden Humor, der für alle Menschen und alle Staaten von hoher Bedeutung ist, besonders aber für große Männer und große Nationen. Stalin hinterließ bei mir den Eindruck einer tiefen, kühlen Weisheit und einer vollendeten Illusionslosigkeit."

Seine unglaublichste Lobrede auf Stalin hielt Churchill nach seiner Rückkehr aus Jalta im Februar 1945, wo Stalin und Rußland sich alle der oben dargestellten politischen Verräterei schuldig gemacht hatten und entgegen allen entscheidenden Versprechungen der alliierten Kriegspropaganda wiederholt ihr Wort gebrochen hatten:
„Der Eindruck, den ich von der Krim mitgebracht habe, . . . ist der, daß Marschall Stalin und die andern sowjetischen Führer in redlicher Freundschaft als Demokratie mit den westlichen Demokratien zu leben wünschen. Ich weiß, daß keine Regierung fester zu ihren Verpflichtungen steht als die russische Sowjetregierung."

Man könnte dazu bemerken, daß Stalin eher auf als zu seinen Verpflichtungen stand, ja, sie buchstäblich mit Füßen trat. Churchill blieb aber mit seinem Stalin-Lob nicht allein. Lord Beaverbrook, einst einer der schärfsten Stalin-Kritiker, sagte bei seiner Rückkehr von einem Besuch in Moskau: „Ja, Stalin ist ein großer Mann. Ich konnte seine pulsierende Kraft fühlen. Die Russen werden gut und weise geführt. Ich setze mein Vertrauen in die Führung dieses Mannes." Sogar der Erzbischof von Canterbury stimmte in den Chor der Lobgesänge auf Rußland ein und erklärte, es sei „ein Leuchtfeuer, das durch die Wolken des Schicksals scheint".

Roosevelt und die amerikanischen Politiker wollten nicht dabei zurückstehen, die alliierten Völker mit der Zuverlässigkeit Stalins und seiner Vorliebe für die hohen demokratischen Ideale zu beruhigen. Nach der Konferenz in Teheran im Dezember 1943, bei der Stalins Pläne und Methoden unmißverständlich klar zu Tage getreten waren, nicht zuletzt in seinem Vorschlag, deutsche Offiziere und hohe Beamte in großer Anzahl sofort nach der Gefangennahme zu erschießen, bei der ferner die Zonenaufteilung Deutschlands vereinbart worden war, sagte Roosevelt in einer Rundfunkansprache am 24. Dezember 1943:
„Mit einer amerikanischen Redensart sei zum Ausdruck gebracht, daß

ich mit Marschall Stalin bestens ausgekommen bin. . . Sicherlich werden wir auch weiterhin gut mit ihm und dem russischen Volk auskommen, sehr gut sogar. . . Dabei müssen die Rechte jeder einzelnen Nation, ob groß oder klein, respektiert und so eifersüchtig wie die Rechte jedes einzelnen in unserer Republik gewahrt werden. Die Doktrin, daß die Starken über die Schwachen herrschen sollen, ist die Doktrin unserer Feinde, die wir ablehnen."

Etwa um die gleiche Zeit, nach seiner Rückkehr aus Teheran, beruhigte Roosevelt Frances Perkins, eine Freundin seiner Familie und Mitglied des Kabinetts, folgendermaßen: „Ich bin fest davon überzeugt, die Russen werden darauf eingehen, daß es keine Interessensphären mehr gibt, und sie werden zu Abkommen über freie Häfen in der ganzen Welt bereit sein." Das sagte er, obwohl feststand, daß Rußland sich Ostpolen und die Baltenländer einverleiben und daß es unter den siegreichen Alliierten den größten Teil Deutschlands — entsprechend den in Teheran festgelegten Zonengrenzen — zugewiesen bekäme. Roosevelt ließ auch durchblicken, sein erster Berater, Harry Hopkins, sei von Stalin und seiner Politik womöglich noch mehr eingenommen. Dem polnischen Botschafter in Washington gegenüber, der die rechtmäßige polnische Regierung in London vertrat, meinte er: „Harry geht mit Stalin um wie mit einem brennenden Haus. Sie scheinen wirklich gute Kameraden geworden zu sein."

Nicht einmal die vertrautesten Berater Roosevelts konnten ihn von der Vorstellung abbringen, daß Stalin ein vortrefflicher Verbündeter sei, dem man die Pflege von Demokratie und Freiheit durchaus anvertrauen könne. William C. Bullitt war seit langer Zeit Freund und Ratgeber Roosevelts und besaß, da er während der Amtszeit Stalins Botschafter in Rußland gewesen war, gute Kenntnisse der russischen Verhältnisse und russischen Politik. Auf Veranlassung Roosevelts bereitete er ein Memorandum vor, um damit zu beweisen, daß man Stalin nicht trauen und ihn nicht zufriedenstellen könne. Aber Roosevelt setzte seine Ahnungen gegen Bullitts Tatsachen, die er nicht bestritt: „Bill, die Tatsachen, die Du anführst, bestreite ich nicht; sie sind richtig. Auch die Logik Deiner Überlegungen bestreite ich nicht. Es kommt mir aber so vor, als ob Stalin nicht zu dieser Menschensorte gehört. Harry (Hopkins) sagt auch, er gehöre nicht dazu und wolle nichts als Sicherheit für sein Land. Und so denke ich, wenn ich ihm alles gebe, was ich irgend kann und nichts von ihm zurückverlange, noblesse oblige, dann wird er nicht versuchen, irgendetwas zu annektieren und wird mit mir für eine demokratische und friedliche Welt arbeiten."

Es dürfte schwer halten, in der gesamten Diplomatie-Geschichte eine einfältigere und verhängnisvollere Äußerung zu finden. Undenkbar, es habe sie einer aus der Reihe hervorragender britischer Diplomaten, von Kardinal Wolsey bis Lord Salisbury, getan. Auch Außenminister Cordell Hull, der Hitler und seine Anhänger kaum erwähnen konnte, ohne zu fluchen, der mit überlegener Miene und hausbackenen Moralpredigten und Sprüchen den japanischen Vertretern in Washington zuzusetzen pflegte, erklärte bei seiner Rückkehr aus Moskau im November 1943, er hielte Marschall Stalin für „eine bemerkenswerte Persönlichkeit, einen der großen Staatsmänner und Führer dieses Jahrhunderts". Er fügte hinzu, es bestehe hinfort keine Notwendigkeit mehr für Interessensphären, Bündnisse, Kräftegleichgewicht oder irgendwelche andern Vereinbarungen, um die Interessen und die Sicherheit der Nationen zu schützen[10].

Verbrechen und Greueltaten in der Kriegszeit

An dieser Stelle ist es notwendig, auf die Frage der Kriegsverbrechen und Greueltaten einzugehen, denn diese Dinge spukten damals im Denken und in den Gesprächen der Menschen in England und Amerika herum. Von den Greueln im Wald von Katyn war bereits die Rede. Zweifellos kommen in jedem großen Krieg Fälle von Grausamkeit, von Rache und Wut, Fälle von Ungerechtigkeit und Völkerrechtsbrüchen vor. Soweit Hitler dieses Völkerrecht verletzte, wiesen wir nach, daß die Alliierten es auch taten, und zwar zuerst; sie gingen voran bei der Invasion in Norwegen und bei den Vernichtungsluftangriffen. Während Hitler sich jedes Angriffs auf Paris enthielt, nachdem es vom französischen Oberkommando zur „Offenen Stadt" erklärt worden war, nahm das alliierte Kommando Rom gegenüber eine ganz andere Haltung ein, als die deutschen und italienischen Befehlshaber es ebenfalls zur „Offenen Stadt" erklärten.

Allerlei Begründungen mußten dazu herhalten, um den Beweis dafür zu erbringen, daß das Völkerrecht, das solche Plätze unter Schutz stellt, hier nicht gültig sei, und Lord Simon, Lordkanzler von England, hielt damals eine Rede, in der er verschiedene Gründe dafür anführte, daß dieses Gesetz der Barmherzigkeit im Fall der Ewigen Stadt ignoriert oder umgangen werden müsse. Was für ein klägliches Bemühen einer Regierung, die Hitler so häufig verurteilt und für sich selbst so oft ein untadeliges Verhalten beansprucht hatte! Glücklicherweise wurde Rom vor der Vernichtung durch die Alliierten bewahrt, und zwar

infolge des neuen Verlaufs, den die militärischen Operationen nahmen. Das weltberühmte Kloster Monte Cassino wurde dabei aber nicht geschont, obwohl die Deutschen, was die Befehlshaber der Alliierten wußten, es zu jener Zeit nicht zu militärischen Zwecken benutzten.

Auf dem Wege, den sich die alliierten Armeen 1945 nach Deutschland hinein erkämpft hatten, erreichten sie Gebiete, in denen Deutschland während der letzten fünf Jahre, ja sogar viele Jahre hindurch eine ungehinderte Herrschaft ausgeübt hatte. So fanden sie auch deutsche Konzentrationslager. Belsen wurde Gegenstand weltweiter Aufmerksamkeit, denn General Eisenhower, der oberste Befehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa, entdeckte dort die empörendsten Zustände, die ein Lager nur aufweisen konnte — ein riesiges Leichenhaus voller Toter und Sterbender, Kranker und Verhungernder, alle durcheinander, eng zusammengedrängt; und den Dienst taten Wachen, männliche und weibliche, die nachhaltig und unverzüglich Gewalt anwendeten, um diese Häftlinge im Zaum zu halten.

Das war eine schreckliche Entdeckung und zugleich ein glücklicher „Fund"; denn nun konnte man der Welt den sichtbaren Beweis für den Vorwurf teuflischer Bösartigkeit der Nationalsozialisten liefern. Schon dieser Anblick allein zeigte zur Genüge, daß Englands und Amerikas Kampf zur Vernichtung des gesamten nationalsozialistischen Regimes voll gerechtfertigt war. General Eisenhower sandte sofort eine Einladung an die britische Regierung, zu kommen und mit eigenen Augen zu sehen, was Hitler und seine Bande mit ihren Methoden, durch Terror zu regieren, fertiggebracht hatten. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß weder Eisenhower noch die britischen Offiziere die Öffentlichkeit auf die Leichenhaufen polnischer Offiziere und Beamten aufmerksam machten oder Bilder davon verbreiteten, die die Deutschen 1943 im Wald von Katyn ausgegraben hatten und die einen viel entsetzlicheren Anblick boten als irgendwelche Dinge aus den deutschen Konzentrationslagern der Kriegszeit. Ebenso unterließen es die Amerikaner und Engländer, irgendwelche Aufnahmen von Dresden nach den Bombenangriffen zu verbreiten, in denen bis zu 200000 Menschen umkamen, ohne die geringste militärische Rechtfertigung. Wochenlang wurden diese Opfer, zu hohen Scheiterhaufen aufgeschichtet, verbrannt.

Bald erschien eine Parlamentsabordnung in Belsen, man filmte die aufgeschichteten Leichen, angebliche Todesöfen, ausgemergelte Häftlinge und jedes Schreckensbild, das die unternehmenden Kameramänner entdecken konnten. Diese Aufnahmen wurden schnell in ganz

England verbreitet und erzielten die beabsichtigte Wirkung, die Flammen des gerechten Zornes zu schüren und Zweifler endgültig von der abgrundtiefen Verkommenheit und Grausamkeit zu überzeugen, zu der das nationalsozialistische Deutschland herabgesunken sei. Nachteilig für den guten Glauben, den diese Bilder und Urteile voraussetzten, wirkte sich die sorgfältig verborgengehaltene Tatsache aus, daß zwar die grausigen Schrecken in Belsen und andern Lagern konkrete und sichtbare Wirklichkeit darstellten, ihre Ursachen aber mehr den Kriegsumständen als den Deutschen zuzuschreiben waren. Denn man brauchte nur aufrichtig diese Ursachen zu untersuchen, um zu erkennen, daß es vollkommen abwegig war, etwas andres als Chaos, Leiden, Hunger und Tod in Belsen und andern ähnlichen Lagern zu erwarten. Schienenwege und Straßen waren von den Bomben der Alliierten in Grund und Boden zerstört. Jede einzelne Stadt wurde Tag und Nacht von diesen erbarmungslosen Besuchern förmlich überflutet. Die vierjährige Blockade durch die britische Flotte hatte es fast unmöglich gemacht, die Versorgung aufrechtzuerhalten. Feindkräfte drangen jetzt von verschiedenen Seiten ein, und alles Land in unmittelbarer Nähe solcher Lager wurde Schlachtfeld.

Ärzte, Pflegepersonal und Wachen, Lebensmittel, Medikamente und sanitärer Bedarf, alles war unter der Feindeinwirkung und infolge kriegsbedingter Notstände über die Maßen eingeschränkt. Das Elend infolge Hunger, Krankheit und Schmutz, der grauenerregende Anblick unbestatteter Toter und der Gesamtzustand dieser überfüllten Lager war häufig weniger die Folge von Gefühlsroheit als vielmehr der Bomben- und Blockadewirkung. Und wenn der Lagerkommandant sowie einige der ihm verbliebenen Wachen über alles Maß hinaus streng und hart waren, so ist zu bedenken, daß sie nur mit Strenge die Häftlinge unter Kontrolle zu halten vermochten, unter denen sich viele hartgesottene Verbrecher befanden, die infolge verschärfter Haft und anhaltender Entbehrung bei zunehmenden Angriffen der Alliierten dem Wahnsinn nahe waren. Dazu kam, daß die Deutschen im Verlauf des Krieges die meisten regulären Lagermannschaften zum Frontdienst oder zum Arbeitseinsatz kommandiert und Häftlinge als Vertrauensleute eingesetzt hatten. Es war unter diesen Umständen nur natürlich, daß die Häftlinge größtenteils selbst für die ungerechte Verteilung der schwindenden Lebensmittelvorräte während der letzten hektischen Tage in Belsen verantwortlich waren. Vor dem Eintreffen der Alliierten hatte mehr als sieben Wochen lang eine heftige Typhus-Epidemie im Lager gewütet. Deutsche Ärzte und Schwestern aus der Umgebung

hatten sich in Belsen trotz ihrer Pflichten gegenüber Zehntausenden von verwundeten deutschen Soldaten und Zivilverwundeten freiwillig zur Verfügung gestellt und sich verzweifelt bemüht, Ordnung in das Chaos zu bringen. Der ehemalige deutsche Bundespräsident Theodor Heuß brachte in einer am 30. November 1952 in Belsen gehaltenen Rede den vielen Ärzten und Schwestern gegenüber, die ihr Leben für diese Aufgabe gelassen hatten, seinen Dank zum Ausdruck. Einige dieser Ärzte waren nämlich nach der Befreiung des Lagers von den alliierten Truppen kurzerhand mit der Begründung umgebracht worden, sie seien „Mord-Ärzte" gewesen. Heuß hatte darauf hingewiesen, daß Krankheiten und Unterernährung ihren Zoll an Menschenleben gefordert hätten, nicht die imaginären Gaskammern; denn diese gab es nicht.

Dänische Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes hatten Ende 1943 die Genehmigung zu einem Besuch in Belsen erhalten und waren dabei von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes, Eberhard von Thadden, begleitet worden. Sie waren außer auf die Insassen wie asoziale, politische und kriminelle Häftlinge auf 2500 Juden gestoßen, die dort aus Sicherheitsgründen untergebracht waren. Bedauerlicherweise begleiteten damals keine Vertreter der britischen Regierung diese Abordnung des Roten Kreuzes. Die Vernichtungsbombenwürfe hatten bereits die nähere Umgebung Bremens getroffen, doch war das wilde Crescendo von 1945 noch nicht erreicht, das jedem normalen Transport- und Nachrichtenwesen ein Ende bereitete.

Die Abordnung des Roten Kreuzes stellte fest, daß die Lagerverhältnisse in Belsen sauber, ordentlich und sogar bequem waren. Die Lebensmittelrationen waren angemessen und fast doppelt so groß wie die Zuteilung pro Kopf der deutschen Gesamtbevölkerung in den drei Jahren nach der Kapitulation im Jahre 1945. Die Lagerinsassen erhielten Päckchen und Briefe von ihren Angehörigen und Freunden und wurden von einer anonymen Spendenaktion unter Leitung des Roten Kreuzes bedacht. Aus Tausenden von Bestätigungsbriefen, die das Rote Kreuz erhielt, ließ sich der Nachweis erbringen, daß diese Gaben ordnungsgemäß verteilt wurden. Auch von den Gelegenheiten zum Sport und zu andrer Erholung hatte das Rote Kreuz einen günstigen Eindruck.

Sicherlich wäre es gerechter gewesen, Belsen in den Jahren 1943 oder 1944 als repräsentativ für das nationalsozialistische Konzentrationslagersystem zu betrachten. Man hätte ja auch Dresden im April 1945 nicht als typische, unter normalen Bedingungen lebende deutsche

Stadt ansehen können. Über die Verhältnisse in Belsen *vor* 1945, die den verantwortlichen Behörden der Alliierten durch die Berichte des Roten Kreuzes in vollem Umfange bekannt waren, schwieg man sich indessen geflissentlich aus.

Oswald Pohl, der Verwaltungschef der deutschen Konzentrationslager, war seinen deutschen, antinationalsozialistisch gesinnten Bekannten als toleranter und großzügiger, geradezu vor Energie strotzender Mann sowie als hartnäckiger, ja unentwegter Optimist bekannt. Er nahm jede deutsche Niederlage und jedes neue Unheil mit einer Gelassenheit hin, die seine Bekannten sprachlos machte. Gleichwohl berichtete seine Frau, die er im Dezember 1942 geheiratet hatte und die weiterhin engen persönlichen Kontakt mit ihren früheren antinationalsozialistischen Freunden, darunter deutschen Juden, hielt, daß Pohl im März 1945 von einer Fahrt nach Belsen geradezu zerschmettert zurückgekommen sei. Von diesem Eindruck sei er nicht wieder losgekommen. Die Zustände im Lager während der Epidemie seien ihm derart hoffnungslos erschienen, daß er keinen Ausweg fand. Bekanntlich wurde Pohl im Juni 1951 von den Alliierten hingerichtet, obwohl er keineswegs, wie ihm vorgeworfen wurde, an der Vernichtung des Warschauer Ghettos beteiligt war[11].

Die Zustände in Belsen, über die Pohl so entsetzt war, waren natürlich ideales Mahlgut für die Propagandamühlen der Alliierten. Sie konnten Belsen als den „felsenfesten" Beweis für die hemmungslose deutsche Bestialität und Barbarei verwenden. Das weithin bekanntgewordene Belsen, in geringerem Maße auch andre Lager in Westdeutschland, reichte aus, um die Masse des ahnungslosen deutschen Volkes für lange Zeit zu entmutigen, ein Zustand, von dem es sich allem Anschein nach immer noch nicht befreit hat.

Ein oder zwei Personen hatten in England den Mut, auf diese Ursachen, die zu den Zuständen im Lager beigetragen hatten, hinzuweisen, begegneten jedoch einer jähen und wütenden Ablehnung. Wie üblich wurde die Öffentlichkeit mit Hilfe der amtlichen Rundfunk- und Pressepropaganda vollständig davon überzeugt, daß die Deutschen in vollem Umfange für das Ausmaß dieser Greuel verantwortlich seien. Und die meisten Menschen glaubten, daß diese offizielle Stellungnahme später durch die Urteile in den Prozessen gegen verschiedene Wachmannschaften männlichen wie weiblichen Geschlechts wegen der in manchen dieser Lager begangenen Greueltaten weitgehend gerechtfertigt worden sei. Einige dieser Männer und Frauen wurden gehängt, andere erhielten langjährige Zuchthausstrafen.

Auf diese Prozesse und andere, die man nach Kriegsende durchführte, werden wir noch zu sprechen kommen. Hier genügt der Hinweis, daß einzelne Fälle von Grausamkeit gegenüber den Häftlingen wenig oder gar nichts mit den allgemeinen Verhältnissen in den Lagern zu tun hatten, außer in solchen Fällen, in denen diese Verhältnisse häufig die Wachmannschaften verhärteten und die Häftlinge zum großen Teil aus Verbrechern vieler Nationalitäten bestanden. Der englische Verteidiger hat „andeutungsweise" darauf hingewiesen, daß es sich dabei um „den Abschaum Europas" handle.

Eine gerechte Gesamtbeurteilung der Fälle Belsen, Buchenwald und ähnlicher Lager kommt zu dem Ergebnis, daß die verabscheuenswürdigen Zustände, kurz bevor die alliierten Truppen die Lager erreichten und überrannten, im wesentlichen auf die furchtbaren Zerstörungen der britisch-amerikanischen Luftangriffe und den infolge der rigoros eingeleiteten und fortgesetzten Blockade entstandenen Lebensmittelmangel zurückzuführen sind. Besondere Fälle von Grausamkeit oder sogar Mord von seiten der Wachmannschaften sind eine gänzlich andere Sache und haben in einzelnen und ähnlichen Fällen in jedem andern Lande einschließlich Englands ihre Parallele, so im Falle britischer Militärgefängnisse während des Krieges. Der Propagandafeldzug mit der Behauptung angeblicher Nazi-Brutalität und -Bestialität in Konzentrationslagern während des Krieges, der in den fünfziger Jahren mit der Veröffentlichung des Tagebuchs der Anne Frank und der Behauptung begann, daß die Nationalsozialisten vorsätzlich sechs Millionen Juden umgebracht hätten, wird später erörtert werden.

Das ganze deutsche Volk oder selbst seine Regierung zu bezichtigen, für alle Fälle von Grausamkeit in diesen Lagern und unter so speziellen Umständen verantwortlich zu sein, ist eine handgreifliche Ungerechtigkeit. Es würde der Sache der Gerechtigkeit und der Aufklärung künftiger Generationen recht dienlich sein, lieber bei der Tatsache zu bleiben, daß solche Schrecken die indirekte Folge einer auf „bedingungslose Kapitulation" Deutschlands gerichteten Politik waren. Niemand, wie ausdrücklich betont sei, sorgte dafür, daß Photographien von der weit größeren Zahl brennender Scheiterhaufen aus aufgeschichteten Leichen nach den unverantwortlichen Luftangriffen auf Dresden im Februar 1945 die gleiche Verbreitung und entsetzte Verurteilung in den alliierten Ländern erfuhren. Solche Bilder wurden sogar nach Möglichkeit von den Behörden der Alliierten gesammelt und beschlagnahmt.

Interessant und aufhellend im Hinblick auf die deutschen Konzen-

trationslager der Kriegszeit ist die von den Ländern und Schriftstellern sorgsam verschwiegene Tatsache, daß viele dieser Lager von den Alliierten gereinigt, wiederhergerichtet und dann auf Jahre nach Beendigung des Krieges verwendet wurden. Ein gutes Beispiel dafür war Belsen. Ein Teil des Lagers wurde beseitigt, der Rest von ihm aus Furcht vor Typhus, der sich in einigen dieser Lager infolge Mangels an Lebensmitteln und ärztlicher Pflege ausgebreitet hatte, gründlich gereinigt und desinfiziert, instandgesetzt und als Gefangenenlager unter britischer Kontrolle wiedereröffnet. Eine Anzahl ehemaliger Häftlinge, darunter einige Juden, wurde wieder zurückgebracht, doch bestand die Mehrzahl der Insassen aus Mitgliedern der Waffen-SS, die mit großer Strenge behandelt wurden. Sie wurden schlecht ernährt, was weit weniger zu entschuldigen war als bei den Deutschen infolge ihrer Lebensmittelknappheit. Viele SS-Angehörige starben infolge der harten Behandlung und des Mangels an Nahrung und Kleidung. Belsen war aber nur eines der Lager, die von den Alliierten wiedereingesetzt und in Gebrauch genommen wurden. Die Russen benutzten die Konzentrationslager in ihrer Zone einerseits für politische Gefangene, andrerseits zur Umerziehung ehemaliger Nationalsozialisten, die sie für ihre eigenen Zwecke einzusetzen gedachten. Im Manchester Guardian vom 25. Februar 1946 erschien ein langer Deutschland-Bericht mit folgender Notiz: „Die Konzentrationslager Sachsenhausen (bei Berlin) und Buchenwald sind von den Russen wiedereröffnet worden für politische Sträflinge. In Buchenwald werden außerdem ehemalige Nazi-Parteimitglieder halbjährigen Schulungskursen unterzogen und anschließend zum Eintritt in die Kommunistische Partei zugelassen."

Die Brutalitäten der Alliierten in den von ihnen eingerichteten Konzentrationslagern für deutsche Kriegsgefangene erreichten sicherlich oder übertrafen diejenigen der Deutschen während des Krieges mit weit weniger Anlaß und Recht, denn sie verfügten über reichliche Mengen an Lebensmitteln und Medikamenten, über zahlreiche Ärzte und viel Krankenpflegepersonal. Vor allem waren die Gefangenenlager in Remagen und Bad Kreuznach berüchtigt, wo Tausende von deutschen Gefangenen an Kälte, Hunger und infolge mangelnder Krankenpflege starben. Besonders barbarischen Methoden wurden die Angehörigen der Waffen-SS im Lager Fürstenfeldbruck ausgesetzt. Die Hunderttausende unglücklicher Opfer von Einheiten der deutschen Wehrmacht in Remagen und Bad Kreuznach wurden nicht viel besser behandelt. In allen diesen Lagern verweigerte man den Män-

nern jede Art von Schlafgelegenheit oder Witterungsschutz ohne Rücksicht auf die Unbilden des Wetters. Die eidesstattlichen Erklärungen Überlebender bezeugen schreckliche Entbehrungen in der nüchternen Ausdrucksweise von Menschen, die sich an erbarmungslose und langwierige Leiden gewöhnt hatten. Im Lager Bad Kreuznach verkauften sich die Gefangenen im November 1945 untereinander ein Brot für 1000 RM. Als der Korea-Krieg ausbrach und scharfe Kritik an den Kommunisten geübt wurde, vergalten das die deutschen kommunistischen Zeitungen mit betonten Hinweisen auf die Luftangriffe der Westalliierten auf Dresden und die angebliche Massenaushungerung deutscher Kriegsgefangener durch die Alliierten nach dem Krieg. Diese kommunistischen Berichte stellten fest, daß nicht weniger als 200000 deutsche Kriegsgefangene allein in Remagen und Bad Kreuznach durch Hunger, Erfrieren und vermeidbare Krankheiten zugrunde gegangen seien. Das mag durchaus eine Übertreibung sein, aber es besteht kein Zweifel, daß viele Tausende infolge Mangels an Nahrung, Kleidung, ausreichendem Witterungsschutz und ärztlicher Fürsorge starben. Die Kommunisten gaben keine Schätzung der Gesamtverluste unter den SS-Gefangenen in Fürstenfeldbruck. Man muß daran erinnern, daß die überwiegende Mehrheit der SS-Männer eine Elitetruppe darstellte, sehr ähnlich dem amerikanischen Marinelandungskorps, die nichts mit den Konzentrationslagern oder Polizeidienst zu tun hatte. Dennoch ist es eine weit verbreitete Binsenwahrheit, daß es heute nicht einen überlebenden SS-Mann in West-Deutschland gibt, der ohne körperliche Mißhandlung, einschließlich roher Schläge, während des elenden Hungerdaseins seiner Haft davongekommen ist. Von diesen Zuständen sind keine Bilder in England oder den Vereinigten Staaten veröffentlicht worden!

In der Zwischenzeit, während sich die alliierten Armeen um Berlin zusammenzogen, ließ man den bekannten Eisernen Vorhang zwischen der russischen Szene und der restlichen europäischen Landschaft herunter. Die Sowjetregierung zeigte sich weiterhin entschlossen, ihr Vorgehen und ihre Eroberungsmethode weder den beiden andern Regierungen noch der Welt überhaupt bekanntzugeben. Und dieser Vorhang des Schweigens wurde, wenn man überhaupt eine Erklärung dafür gab, immer noch als militärische Notwendigkeit ausgelegt, um dem Feind jeden Einblick zu verwehren. Als dann aber der Krieg sein Ende fand, blieb die Sowjetregierung trotzdem bei der Geheimhaltung, und zwar noch drastischer als vorher.

Kurz, Rußland konnte es sich offensichtlich nicht leisten, seinen Er-

oberungszug im Lichte des Tages zu zeigen[12]. Aber gewisse Dinge begannen durchzusickern und bald war so gut wie allgemein bekannt, daß in der Vorhut wie in der Nachhut der russischen Armeen das Gespenst des Terrors einherzog. Wien, das harte Kämpfe und viele Verluste forderte, bevor es den Russen in die Hände fiel, wurde drei Tage und drei Nächte den Rotarmisten überlassen. Man kann sich das kaum vorstellen. Man vergleiche damit einmal die Besetzung von Paris durch die Deutschen, die ein Muster von Anstand und Rücksichtnahme war.

Diese grausigen, kulturfeindlichen und lüsternen Racheakte werden von Leuten, die mit Sowjetrußland sympathisieren, weder als Greuel noch als ein Kriegsverbrechen betrachtet. Ganz nebenbei bezeichnen sie sie als ein immerhin verständliches Ventil für die Empfindungen von Menschen, die durchaus ein Recht auf gewisse Rachemaßnahmen hätten. Legt man normale Maßstäbe an, so handelte es sich um bewußte und willkürliche Ausbrüche grausamer Barbarei gegenüber Wehrlosen.

Als die Rote Armee Berlin erreicht und es teilweise besetzt hatte, wurde ihren Soldaten das gleiche Recht eingeräumt. Die Orgien von Wien und Berlin wiederholten sich in Dutzenden anderer deutscher, österreichischer und ungarischer Städte, die von den Russen besetzt wurden. Das alles wurde von den russischen Militärbehörden ganz offen zugegeben, als ob es sich um ein durchaus achtbares Vorgehen in den Tagen des Sieges handele. Der Kenner der Volksbräuche und politischen Eigentümlichkeiten im Kaukasus weiß recht gut, daß in den Jahren, als Stalin noch die Luft seiner Heimat atmete, dort dem Sieg über einen Feind die barbarischsten und abstoßendsten Racheorgien folgten. Aber zu sehen, wie diese wilden Sitten mitten ins Herz eines christlichen Kontinents getragen und als ebenso natürlich wie gerechtfertigt akzeptiert wurden, das rief einen Schock im Gewissen jedes anständigen Europäers hervor, der wußte, was vor sich ging.

Allmählich erhielten die andern Alliierten sowie die britische und amerikanische Öffentlichkeit Kenntnis davon, daß, wohin immer die sowjetischen Truppen gelangten, drei Dämonen auf die Völker dieser Bereiche losgelassen wurden: Entweihung, Zerstörung und Tod. Das Volk der Baltenländer wußte das seit langem, aber nur wenige Engländer kannten die wirklichen Schrecken, vor denen diese Menschen des baltischen Raumes in Scharen geflohen waren, als Rußland 1939/40 in ihr Gebiet einfiel.

Jetzt geschah das im Herzen Europas und in jedem Land, das die Roten Armeen durchzogen. Um der Gerechtigkeit gegenüber Rußland

willen muß festgestellt werden, daß diese Exzesse später eingeschränkt und mit militärischen Strafen verfolgt wurden. Dennoch blieben die allgemeinen Praktiken charakteristisch für die sowjetische Besetzung dieser osteuropäischen Länder. Viele Berichte über das Vorgehen der Russen gegenüber der Zivilbevölkerung sind tatsächlich zu furchtbar, als daß man sie wiedergeben könnte. Als jedoch der Tag der Abrechnung für Kriegsverbrecher da war, und alle möglicherweise oder wahrscheinlich Schuldigen aus Deutschland und seiner Wehrmacht vor Gericht gestellt wurden, ließ man die Russen auf den Richterstühlen sitzen, und es fiel kein Wort, nicht einmal im Flüsterton, über ihre zahllosen schändlichen Taten.

Zu diesen wilden, willkürlichen und zügellos-sinnlichen Gewalttaten und Räubereien kamen die regulären und befohlenen Übergriffe der mit der Roten Armee zusammenarbeitenden sowjetischen Polizei gegen alle Nationalsozialisten und Faschisten in den eroberten oder befreiten Ländern. Wenn wir uns erinnern, daß Sowjetrußland unter „Faschisten" alle jene verstand, die sich ihrem eigenen kommunistischen System widersetzten, dann können wir ermessen, wie viele Tausende von Tschechen, Slowenen, Rumänen, Polen, Ungarn, Österreichern und Deutschen von diesen gefühllosen und fanatischen Spürhunden der Stalin-Regierung gemartert und erschlagen wurden. Aber später, als die antinationalsozialistischen liberalen Regierungen den Kalten Krieg gegen Rußland begannen, konnte letzteres tüchtige oder willfährige ehemalige Nationalsozialisten oft gut gebrauchen, vor allem in Ostdeutschland.

Es ist nutzlos, einen Unterschied zwischen Moskau und seinen Marionettenregierungen und Volksgerichtshöfen zu machen. Sie gehörten alle zur Brut des sowjetischen Vaters. Moskau war Hirn und Herz des gesamten Feldzuges zur Enteignung, Versklavung oder noch lieber Ausrottung aller Antikommunisten in diesen unglücklichen und tragisch-ironisch so genannten „befreiten" Ländern.

Als die desorganisierten deutschen Armeen im Mai 1945 sich schließlich der bedingungslosen Kapitulation unterwarfen, trafen die alliierten Befehlshaber in den Trümmern Berlins zusammen, fanden aber weder Hitler noch seine Leiche. Aus späterem Beweismaterial muß heute geschlossen werden, daß er auf seinen eigenen Wunsch im Bunker seiner Kanzlei starb. Auch Goebbels und seine Familie begingen Selbstmord. Himmler soll sich vergiftet haben, nachdem er sich in britische Gefangenschaft begeben hatte. Sehr viel warscheinlicher ist allerdings, daß er ermordet wurde. Allen Berichten zufolge soll er inmit-

ten aller Wirren, denen die Dönitz-Regierung vor ihrer Auflösung in Flensburg durch die Alliierten am 23. Mai 1945 ausgesetzt war, ruhig und gefaßt geblieben sein. Man konnte damit rechnen, daß er eine nachdrückliche Verteidigung gegen den Hauptpunkt der Anklage vorlegen würde, den die Alliierten der deutschen Führung anzulasten planten, daß sie sich nämlich an dem Versuch beteiligt hätte, das europäische Judentum auszurotten. Es ist unwahrscheinlich, daß er freiwillig in Gefangenschaft gegangen wäre, wenn er Selbstmord beabsichtigt oder geplant hätte. Italien war bereits zusammengebrochen und italienische Kommunisten hatten Mussolini heimtückisch ermordet, auch um sich des Staatsschatzes von 90 Millionen Dollar und des persönlichen Vermögens zu bemächtigen, die sich, wie sie wußten, im Besitz Mussolinis und seiner Begleitung befanden.

Zusammenbruch Deutschlands

Die meisten Angehörigen der übrigen nationalsozialistischen Führung wie Göring, Ley, Dönitz, Raeder, von Ribbentrop, Keitel und andere wurden gefangen genommen, um ihnen als Kriegsverbrechern den Prozeß zu machen. Die Städte Deutschlands bestanden nur noch aus Schutthaufen, geborstenen Mauern und klaffenden Dächern. Einstimmig schilderten alle, die es gesehen hatten, das Land als verwüstet und zerstört. Es gab keine Ausnahme, keine Unterschiede zwischen Wohngebäuden, Kirchen, Krankenhäusern, Schulen, Universitäten, Museen, Theatern, Kunstgalerien, Regierungsgebäuden, Geschäftshäusern, Wohnstätten der Arbeiter und Palästen der Wohlhabenden, alles lag weit und breit in Schutt und Asche.

Das Industrie- und Bergbaurevier an der Ruhr, das größte und wohlhabendste Industriegebiet Europas, war vollständig vernichtet. Die Zivilbevölkerung hatte sich in den Kellern unter den Trümmern verkrochen. Der Anblick, der sich hier bot, läßt sich mit den Worten eines Befehlshabers der Alliierten dahingehend beschreiben, daß Deutschland nunmehr das verwüstetste Land der Geschichte sei. Das schien ihm, so unglaublich es klingen mag, tiefe Genugtuung zu bereiten, ebenso wie der Mehrheit der englischen Bevölkerung. Offizielle Siegestage mit stark besuchten Dankgottesdiensten wurden in aller Öffentlichkeit gefeiert und Gott für das gedankt, was man selbst angerichtet hatte.

Diejenigen, die fromm und mit allem Pomp daran teilnahmen, vergegenwärtigten sich nicht, was alles angerichtet worden war. Ganz

zweifellos glaubten sie aufrichtig, vor der Invasion einer schrecklichen Tyrannei bewahrt geblieben zu sein. Ebenso wenig zweifelten sie daran, daß trotz des furchtbaren Beispiels Polens und anderer russischer Satellitenländer nunmehr Frieden und Freiheit der Welt erhalten geblieben seien. Wußten sie doch nicht, was Stalin und seine Geheimpolizei getan hatten und noch tun würden. Jahrelang hatte man ihnen durch pausenlose Propaganda beigebracht, von der Schulbank bis zur Reife, daß alle Deutschen Ungeheuer mit kriegerischen Ambitionen, raubgierig und grausam seien, die Bolschewisten dagegen geradezu Engel. Unglaubliche „Haß"-Bücher wie Lord Vansittarts „Black Record" und Prof. F. J. C. Hearnshaw's „Germany, the Aggressor Throughout the Ages" gossen noch Öl ins Feuer. Wer diese Bücher las, überlegte sich in einer derartig kritischen Zeit wohl kaum, daß man leicht einen ähnlichen „Black record" von Angriffshandlungen der Engländer oder jeder anderen Nation zusammenstellen könnte.

Die Masse des britischen Volkes hatte keine Gelegenheit, weit genug zu reisen, um aus persönlicher Kenntnis zu wissen, daß die Deutschen im großen und ganzen weitgehend dieselben Menschen sind wie wir.

Für die internationalen Beziehungen ist es besonders gefährlich, wenn die öffentliche Meinung von Menschen geformt und gelenkt wird, die eine starke Abneigung gegen irgendeine einzelne Nation oder Rasse haben. Wenn man sich die erbitterte Feindseligkeit vieler prominenter britischer Persönlichkeiten zum damaligen Zeitpunkt in Erinnerung ruft, könnte man sich manchmal darüber wundern, daß der Krieg nicht schon früher ausgebrochen war.

Nach Kriegsende stieg indessen die Flut des Hasses und der Bosheit, die man entfesselt hatte, nur noch an, um jeden Gedanken an Milde dem Besiegten gegenüber von sich fernhalten zu können. Wir haben in der Vergangenheit viele Kriege geführt, aber wie bedauerlich sie auch sein mochten, die Sieger ließen sich dennoch, zumindest vor 1919, niemals dazu herab, den hilflosen Verlierer zu demütigen, zu boykottieren, zu berauben und zu ruinieren, ja, nicht einmal mit Worten noch weiterhin an ihm Rache zu nehmen. Die Sieger dieses Krieges scheinen sich, anstatt nach dem Siege ihre Rachegelüste zu mäßigen, noch ihrer Macht über den am Boden liegenden Besiegten gerühmt zu haben. Diese Geschichte politischer Entartung wurde von Freda Utley in ihrem Buch „Kostspielige Rache", von Andy Rooney und Bud Hutton in „Conqueror's Peace" und in „The Liberation of Italy" von Luigi Villari eindrucksvoll geschildert.

Auch ist es eine seltsame und unerfreuliche Tatsache, daß gerade Zivilisten, die keinerlei Feindberührung aufzuweisen hatten, am haßerfülltesten, wütendsten und am rachedurstigsten zu sein schienen. Der englische Soldat, der gegen den deutschen Soldaten gekämpft hatte, empfand nur wenig von der prahlerischen Freude, die den braven vaterlandliebenden Zivilisten am Tage des Sieges erfüllte. Sich an der völligen Vernichtung einer Nation zu weiden und dem Herrgott obendrein dafür zu danken, ist nicht anständig. Glücklicherweise dauert ein Fieber nicht ewig an, und sicherlich rückt der Tag immer näher, an dem sich die meisten Engländer die Augen zu reiben beginnen und sich fragen, was sie dazu verführt habe, sich über die Niederwerfung und Vernichtung der Hauptnation des Kontinents zu freuen, zumal, wenn sie sich vergegenwärtigen, welche Mächte an ihre Stelle getreten sind.

Die brutale und unnötige Anwendung der Atombombe

Der Krieg mit Japan drohte, den deutschen Zusammenbruch lange zu überleben. Doch gestattete man den Japanern im August des gleichen Jahres, sich zu ergeben, nachdem sie das bereits über sechs Monate lang vergeblich versucht hatten. Das Signal dazu gab die höchst unnötige Verwendung der Atombombe. Die vorbereitenden wissenschaftlichen Versuche, die scharfsinnige Konstruktion, die außergewöhnlichen Kosten und das wohlgehütete Geheimnis trugen dazu bei, aus dieser neuen Waffe ein interessantes, aber entsetzliches Experiment zu machen. Die einfache Tatsache, daß eine einzige Bombe dieser Art eine ganze Stadt vernichten und praktisch ihre gesamte Bevölkerung (schätzungsweise zwei- bis dreihunderttausend Menschen) töten oder verkrüppeln konnte, beweist zur Genüge, daß es sich hierbei um eine völlig neue Kategorie von Kriegführungsmethoden handelte. Diese Bombe wurde mit vollem Bewußtsein von den Alliierten zuerst gegen die japanische Stadt Hiroshima und dann gegen Nagasaki mit dem Ergebnis verwendet, daß über hundertfünfzigtausend Bewohner dieser beiden Städte, Männer, Frauen und Kinder, unter den Trümmern begraben, verbrannt oder durch die furchtbaren Gammastrahlen getötet wurden, und zwar innerhalb einer halben Stunde. Der amerikanische Journalist John Hersey hat ein aufschlußreiches kleines Buch über die Schrecken der Hiroshima-Bombe geschrieben. Doch erst zum zehnten Jahrestag der Katastrophe konnte ein umfassender Bericht über den schrecklichen Versuch von einem klinischen

Fachmann erscheinen. Dr. Michihiko Hachiya, ein Überlebender, gab das „Hiroshima-Diary" heraus[13].

Ist es ein Wunder, daß sich selbst in den Reihen der patriotischsten Engländer Stimmen des Zweifels, der Kritik und sogar eindeutiger Verurteilung dieser grausigen Tat erhoben? Konnte es denn auch eine von Kriegsleidenschaft entfesselte Kampfhandlung geben, die dieser an Vernichtungskraft, Leiden und Ungeheuerlichkeit gleichkam?! Der Tag rückte näher, an dem Deutsche wegen sogenannter Kriegsverbrechen auf Leben und Tod vor Gericht gestellt werden sollten, während Hiroshima vom Gerichtshof nicht einmal in Erwägung gezogen wurde. Wer kann daran zweifeln, daß die deutschen Staatsmänner, wären sie die Urheber eines Atombombenangriffes auf unsere Städte gewesen, eines Kriegsverbrechens von ganz außerordentlicher Grausamkeit bezichtigt worden wären? Wie wird die Geschichte über Präsident Truman, Kriegsminister Henry L. Stimson und die von General Marshall geleitete Pentagon-Gruppe urteilen, die die Hauptverantwortung für die völlig unnötige Verwendung der Atombombe über Japan tragen? Werden sie „Kriegsverbrecher" sein oder „verdienstvolle Kräfte, die den weitreichenden Verwüstungen des Krieges ein Ende machten"?

Wer in unserm Land den Abwurf der Bombe verurteilte oder beklagte, erhielt letzteres zur Antwort. Selbst wenn es der Wahrheit entspräche, was kaum haltbar ist, da Japan über sechs Monate lang vergeblich um Frieden nachgesucht hatte, hätten diejenigen, die eine solche Entschuldigung vorbrachten, sich zunächst einmal fragen müssen, ob es den Gesetzen des Anstands, um nicht zu sagen, der Ritterlichkeit entspricht, einen Krieg um den Preis der Ermordung Hunderttausender der wehrlosen Zivilbevölkerung abzukürzen und das Leben der kämpfenden Männer zu schonen? Erkannten sie nicht, daß nach einem solchen Grundsatz kein Gebot der Barmherzigkeit, weder die Konvention des Roten Kreuzes noch irgendeine andere Einrichtung dieser Art, Gültigkeit behalten konnte?

Diese angebliche Rechtfertigung des Bombenabwurfes, daß nämlich damit das Leben einer Million amerikanischer Soldaten, Marinetruppen und Seeleute geschont würde, die bei einem Angriff auf das japanische Mutterland hätten fallen können, und ebenso vielleicht das Leben der gleichen Zahl von Japanern, die bei der Verteidigung ihrer Heimat fallen würden, entbehrt sowohl einer militärischen wie der historischen Grundlage, und das war Ende 1944 sehr wohl bekannt. Alle führenden militärischen Sachkenner wußten, daß Japan in der Schlacht im Leyte-Golf im Oktober 1944 vernichtend geschlagen worden war

und sich ergeben würde, sobald man es ihm erlaubte. Admiral Leahy, Admiral King, General MacArthur, sie alle hatten das erkannt und bestanden darauf, daß kein Angriff auf das Festland mehr notwendig sei. Der einzige führende Offizier, der einen Angriff auf das Festland weiterhin für notwendig hielt, wenn kein Bombenabwurf durchgeführt würde, war General Marshall. Er war es auch, der Roosevelt in Jalta überredete, Rußland zum Eintritt in den Krieg zu bewegen, und dazu beitrug, Präsident Truman den Abwurf der beiden Bomben auf Japan anzuraten. Er muß sich seines Fehlgriffs durchaus bewußt gewesen sein, doch sind die Motive seiner grausamen, unentschuldbaren Haltung niemals genügend geklärt worden.

Es ist richtig, daß in einem solchen Gärungsprozeß wie einem Weltkrieg die Auffassung dessen, was gesetzlich und ungesetzlich, was ehrenhaft und unehrenhaft ist, sich fast zwangsläufig ändert oder verwischt. Und dieser Krieg ist ein geradezu berüchtigtes Beispiel dafür, daß das Gemütsleben abstumpfte und Dinge geschahen, die in früheren Zeiten den Berufssoldaten wie den Politiker befremdet und bestürzt hätten. Der Einsatz dieser Bombe hat selbst unsere verhärteten Herzen zutiefst erschreckt und die Welt, angesichts einer möglichen künftigen Verwendung mit noch tödlicherer Wirkung und weit größerer Reichweite, in Angst versetzt. Es ist denkbar, daß die Atombombe und ihre noch stärkeren Nachfolger, wie es mit dem Giftgas geschah, von einem internationalen Gerichtshof geächtet werden, doch ist das keineswegs sicher. In Wirklichkeit haben es die Prozesse von Nürnberg und Tokio fast zur Gewißheit werden lassen, daß jeder Staatsmann, der in einem Krieg von der Niederlage bedroht wird, sich jedes Vernichtungsmittels bedienen wird, das ihn bei Kriegsende vor Gefangennahme und Liquidierung bewahrt. Mittlerweile ist es aktenkundig geworden, daß nicht die Deutschen, sondern die Alliierten sich als erste dieser Waffe bedient haben und daß man dennoch die Deutschen nach der Kapitulation aller möglichen Kriegsverbrechen bezichtigte, während die erschütternden Tragödien von Hiroshima und Nagasaki von denjenigen als gesetzlich und notwendig anerkannt wurden, die über dem Besiegten zu Gericht saßen. Tatsächlich haben die Vereinigten Staaten durch Richter wie Robert H. Jackson im voraus darauf bestanden, daß während der Nürnberger Prozesse nichts vorgelegt werden durfte, was sie hätte in Verlegenheit bringen können.

Der wesentliche Beweis für die Niedertracht in der Verwendung der Atombombe gegen Japan liegt in der Tatsache, daß sie vollkommen unnötig war. Das Volk ist heute in der Lage, zu wissen, daß die Japa-

ner sich ihrer Niederlage im Oktober 1944 bewußt waren und bereits im Januar 1945 Friedensvorschläge machten, die den später im August akzeptierten sehr ähnlich waren. Bevor Roosevelt nach Jalta abreiste, hatte er von General Douglas A. MacArthur entsprechende japanische Friedensvorschläge erhalten, und letzterer hatte empfohlen, die Friedensverhandlungen mit Japan sofort einzuleiten. Roosevelt schob die japanischen Angebote beiseite, flog nach Jalta und ermutigte Stalin, sich am Krieg gegen Japan zu beteiligen, und damit seinem, Stalins, gewissenhaften Vertragspartner den Dolch in den Rükken zu stoßen. Später machte Japan noch mehrere ähnliche Friedensversuche, doch vergeblich. Präsident Harry S. Truman war darüber wohl unterrichtet, aber noch zu amtsunerfahren und daher zu zaghaft gegenüber dem Drängen des Ministers Stimson, General Marshalls und der Militärs im Pentagon auf den Einsatz der Atombombe. So gab er in vollem Bewußtsein, daß jeder zwingende Grund zu solcher epochemachenden Zerstörung fehlte, im Juli 1945 in Potsdam den Befehl, die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki abzuwerfen. Die erste fiel am 6. August und die zweite am 9. August 1945.

Am 14. August kapitulierten die Japaner. Mit diesem Vorgehen hatten die Vereinigten Staaten, wie unser angesehener Militärexperte, General J. F. C. Fuller, dazu bemerkt hat, „eine Kampfesweise eingeführt, die selbst einem Tamerlan Schande bereitet hätte". Formal, dem Namen nach, erreichte damit der Zweite Weltkrieg sein Ende. Aber er hat nahezu mit Sicherheit die Saat zu einem dritten Weltkrieg gelegt. Diese unheilvolle Aussicht wurde mit reichem Material von dem tschechischen Militärhistoriker, Oberst F. O. Miksche, in seinem Buch „Unconditional Surrender: The Roots of World War III"dargelegt. Eine Untersuchung der Ereignisse unmittelbar nach dem Sieg von 1945 und ihrer Auswirkungen wirft ein fahles Licht auf die mutmaßliche künftige Entwicklung[14].

III. Teil

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges

Dreizehntes Kapitel

DAS KRIEGSERGEBNIS

Die allgemeine Nachkriegssituation

Es wäre Vermessenheit, fast zwei Jahrzehnte nach Abschluß des Zweiten Weltkriegs eine maßgebliche und erschöpfende Darstellung der erschreckenden und noch gar nicht absehbaren Folgen eines so katastrophalen Geschehens vorlegen zu wollen. Dagegen ist es keineswegs vermessen, schon jetzt auf bereits deutlich erkennbare Entwicklungstendenzen und Folgeerscheinungen hinzuweisen, obwohl auch diese sich noch in einem lebhaften Gärungsprozeß befinden, aus dem sich weitere Entwicklungen ergeben dürften.

Aus zwingenden Gründen sind zwei Arten von allgemeinen Kriegsfolgeerscheinungen zu unterscheiden, die gezielten, festgeplanten, und solche, die sich ohne jede Absicht von seiten der Alliierten, vielfach sogar durchaus planwidrig ergaben. Zur ersten Gruppe gehörten die irreführenderweise „Befreiung" betitelte Aktion, die Behandlung der eroberten Gebiete, die sogenannten „Kriegsverbrecher"-Prozesse, die Teilungspolitik, die unbefristete Herrschaft in den eroberten Ländern sowie der Nachkriegsstatus Europas und des Fernen Ostens.

Zur zweiten Kategorie gehören die gewaltsamen politischen Veränderungen, die jedes Land auf dem Kontinent erschütterten, der enorme Machtzuwachs Sowjetrußlands und die erbarmungslose Ausnutzung dieser Macht für sowjetrussische Zwecke, die tief erschütternden Probleme der „Displaced Persons", deren Millionen ein mitteleuropäisches Chaos herbeiführen mußten, die Mangelerscheinungen und die zum Hungertode führenden Verhältnisse, Verbrechen und Gewalttätigkeiten, Elend und Verzweiflung, die über den größten Teil Europas kamen. Und nicht zuletzt gehören die für England erschreckenden moralischen und materiellen Folgen dazu.

Es trifft durchaus zu, daß man einige der Auswirkungen vorausgesehen und deshalb Schritte unternommen hatte, um ihnen zu begegnen, bevor der Krieg zuendeging. Die Alliierten hatten zu diesem Zwecke große Gesellschaften ins Leben gerufen und viele Konferenzen abgehalten, um Pläne für die Ernährung Europas nach dem Kriege zu entwickeln. So wurden auch die „Vereinten Nationen" gegründet, deren Spezialorganisation UNRRA die Aufgabe hatte, Lebensmittel und andern Bedarf für Europa zu beschaffen.

Die Nachkriegswelt selbst bot den finstersten, grauenhaftesten und Entsetzen erregendsten Anblick, den die gesamte neuere Geschichte kennt. Im Vergleich dazu schienen das Jahr 1939 und die dunkelsten Schatten, die das nationalsozialistische Deutschland geworfen hatte, wie ideale Verheißungen. Was sich in dieser Nachkriegswelt darbot, war ein Bild willkürlicher Zerstörung, ein Bild der Rache und der Gewalt, des Hasses und Mordes, der Plünderei und Vergewaltigung, der Grausamkeit und Verfolgung, der Verbannung und des vielfachen Selbstmordes, des Hungers und der Armut, und das alles in nahezu beispiellosen Ausmaßen. Deutschland, eine Nation, die auf dem Gebiete der Musik und des Bildungswesens, der Erfindung und der Technik, der Wissenschaft, insbesondere der Heilkunst, den unbestrittenen Vorrang hatte, wurde von den Invasoren förmlich zertreten und so gut wie ausgelöscht. Es mußte nicht nur einige, sondern alle diese Schrekken durchleiden. Aber auch die mittel- und osteuropäischen Staaten, Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien hatten viele dieser Leiden zu erdulden.

Überall herrschte Terror, vor allem der rote Terror Sowjetrußlands. Wo immer seine Armeen marschierten, ergriffen Tausende vor ihnen die Flucht, weil sie aus bitterer Erfahrung oder vom Schicksal anderer her wußten, daß mit diesen Armeen zusammen überall die Barbarei eindrang. Neben dem, was die Rotarmisten auf eigene Faust taten, der Marterung und Ermordung der Männer, Vergewaltigung der Frauen, Plünderung des Eigentums, — viele authentische Berichte darüber sind zu grauenvoll, als daß man sie hier wiederholen könnte — war es das vordringliche Ziel der Sowjetunion, jeden dieser Staaten in einen kommunistischen Satelliten zu verwandeln. Dabei bediente man sich der Methode, den Kommunisten in jedem Lande Waffen in die Hand zu drücken und ihnen den Befehl zum Losschlagen zu geben.

Es war nicht entscheidend, daß die Kommunisten in allen Satellitenländern in der Minderheit waren. Hielten sie doch den Dolch in den Händen und konnten allen Widersachern die Kehle durchschneiden,

wie viele es auch sein mochten. Dazu setzte die Sowjetregierung in dem jeweils eroberten Gebiet ihre politische Polizei, die NKWD, ein, eine Organisation, die gefürchteter als Hitlers Gestapo war. Sie spürte alle auf und hetzte sie zu Tode, die verdächtigt wurden, Antikommunisten zu sein. Diese Unglücklichen wurden entweder zu Faschisten oder Kollaborateuren gestempelt und damit war ihr Schicksal besiegelt. Doch hatte das alles nur sehr wenig mit dem Krieg als solchem zu tun. Er war nur eine bequeme Entschuldigung für alle diese Aktionen.

Es besteht kein Zweifel, daß sich viele Millionen in Ostdeutschland und den ehemals unabhängigen Staaten Ost- und Mitteleuropas aus reinem Selbsterhaltungstrieb dazu gezwungen sahen, sich als Kommunisten und in ihrem Denken und Verhalten als eifrige Sowjetanhänger auszugeben. Trotzdem wurden Hunderttausende erschossen, versklavt oder verschleppt, nur, weil man sie, begründet oder unbegründet, für Gegner des Sowjetsystems und für ungeeignet hielt, gute Kommunisten zu werden. Niemals wird ein vollständiger Bericht darüber vorgelegt werden, wieviel Blut dabei floß, wieviel Köpfe fielen und wieviel Tränen in den von den sowjetischen Armeen „befreiten" Ländern vergossen wurden. Da Rußland im Krieg unser Verbündeter war, verschwiegen unsere Regierung und eine willfährige Presse der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit diese entsetzlichen Vorgänge. Wir wurden zu der Auffassung bekehrt, daß die Russen vielleicht ein wenig schroff vorgingen und politisch ziemlich engherzig und streng dächten, daß sie aber diesen Satellitenvölkern in Wirklichkeit Freiheit, Hoffnung und bessere soziale Verhältnisse brächten[1].

Unverzeihlich-zynische Blindheit Englands und der Vereinigten Staaten gegenüber Mittel- und Osteuropa

Den englischen und amerikanischen Regierungen sind die wirklichen Verhältnisse zweifellos bekannt gewesen. Denn selbst wenn es keinen Geheimdienst gegeben hätte, wären genügend Tatsachen und Gerüchte trotz des „Eisernen Vorhanges" durchgesickert, für den Stalin gesorgt hatte, um seine Tätigkeit gegen den Westen abzuschirmen. An Hunderten von Stellen drangen Nachrichten durch, die alle in Schrecken versetzten, welche von ihnen erfuhren. Es gehört jedenfalls zu den auffallendsten Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges gegen Deutschland, daß mindestens die Hälfte Europas der wohl grausamsten, erbarmungslosesten und konsequentesten Tyrannei unterworfen wurde, die es je gegeben hat, und zwar einer ausgesprochen asiatischen Tyrannei.

Polen ist mittlerweile zu einem tragischen Begriff geworden. Einer Teilung mehr unterworfen, der östlichen Hälfte seines Landes beraubt, nicht durch den sogenannten Aggressor Deutschland, sondern durch die UdSSR, den Befreier Polens und Verbündeten Englands, Frankreichs, Amerikas, ja Polens selbst, wurde der geschlagene und geschrumpfte Rest der Willkür einer kommunistischen Minderheit ausgesetzt, nachdem diese teils eigenmächtig, teils auf Veranlassung der Sowjets die Herrschaft an sich gerissen hatte. Seine Bevölkerung wurde in Not und Furcht zurückgeworfen, sein Land in elende Kleinbauernstellen aufgeteilt, sein Viehbestand, seine Landmaschinen, Geräte, seine Industrieanlagen geplündert und teilweise abtransportiert[2].

Aus der östlichen Hälfte strömten Millionen exilierter Polen — dieser Begriff kennzeichnet ihre erzwungene Auswanderung besser — nach Schlesien und in das große deutsche Gebiet, das man Polen bereits als „Ausgleich" für seinen an Rußland verlorenen Osten zuerkannt hatte. Dort fanden sie ein ebenfalls verwüstetes, des Viehs und des Ackergerätes beraubtes Land vor und waren kaum in der Lage, sich einigermaßen am Leben zu erhalten. Lange, bittere, nutzlose Trecks, heimatlose, hoffnungslose, mittellose Horden, gottlose, mitleidlose Gewalthaber und Polizei über ihnen, das war die Lage, in der sich die Polen nach dem Zweiten Weltkrieg befanden, der mit dem unmittelbaren Zweck und einer Garantie der Alliierten begonnen worden war, das polnische Territorium und die polnische Souveränität zu erhalten!

Als Polen im Jahre 1939 geschlagen war, flohen Tausende seiner tapferen Soldaten aus ihrem Land und kämpften mutig an der Seite der britischen und später auch amerikanischen Truppen weiter. Andere blieben eine Zeitlang im Lande, um eine tapfere polnische Untergrundbewegung ins Leben zu rufen und die Tätigkeit der deutschen Invasoren zu stören. Als der Krieg vorüber war, wurden diese polnischen Patrioten zu Zehntausenden über Schottland, Italien und andere heimatferne Gebiete verstreut. Im Winter 1958/59 erfuhr man, daß die Vereinigten Staaten den Polen Asyl als Siedler im neuen, aber ferngelegenen Staate Alaska anboten. Die Exilpolen wurden dann von der neuen kommunistischen Clique der Warschauer Revolutionsregierung auch noch als Verräter diffamiert, sodaß sie auf die Rückkehr in ihr geliebtes Land verzichten mußten, dessen sicher, daß Rückkehr Verhaftung, Prozeß, Gefängnis und Tod durch die Hand der Tyrannen bedeuten würde. Diese Tatsache vervollständigte das Bild und besiegelte die Tragödie des alliierten Verrates an Polen.

Um ihr Gewissen darüber zu beschwichtigen, daß sie diese Unge-

rechtigkeit geduldet hatten, bestanden die Alliierten, d. h. Amerika und England, formal darauf, daß sie nur eine frei gewählte und sich auf breitere Grundlagen stützende Regierung in Warschau anerkennen würden. Doch dauerte dieses Schauspiel nicht lange, dann wurde der Vorwand fallengelassen und die Anerkennung zugestanden. Wahrscheinlich das einzige, was die formelle englisch-amerikanische Forderung nach einer menschlicheren und demokratischeren Behandlung erreichte, war, daß viele prominente Politiker aller antikommunistischen Richtungen in Polen ermordet wurden. Kein Wunder, daß es die polnischen Truppen in Italien und England zum größten Teil ablehnten, in die Heimat zurückzukehren, trotz aller Zusicherungen seitens der alliierten Regierungen, sie nach Rückkehr gegen Verfolgung und Prozeß der neuen polnischen Machthaber zu schützen. Kein Wunder auch, daß viele Polen zu der Überzeugung kamen, daß es weitaus besser für sie gewesen wäre, Hitlers maßvolle Forderungen von 1939 zu akzeptieren oder sogar an seiner Seite , anstatt gegen ihn zu kämpfen[3].

Das polnische Schicksal wiederholte sich indessen weitgehend bei allen „befreiten Ländern": Armut, Elend, Not und Hunger waren der Lohn für den Sieg über Deutschland und die Früchte des sowjetischen Aufstiegs in Europa. Unnötig, die Zustände im einzelnen zu schildern, in die die andern von sowjetischen „Prinzipien" und vielfach auch von sowjetischer Polizei beherrschten Länder bei Kriegsende jäh hineingerieten. Die Kräfte, die über diese Verhältnisse bestimmten, waren die gleichen und die Ergebnisse darum im allgemeinen ähnlich denen in Polen.

Tennysons Voraussage erhielt ihre volle Bestätigung: Das neue Regime stützte sich auf den neuen Glauben, daß das Gehirn seinen Sitz in den Füßen habe. Die Arbeiter wandten wesentlich weniger Mühe auf, verpfuschten, was sie den Fachleuten aus der Hand genommen hatten, gaben mehr aus, als sie produzierten, rafften alles zusammen, dessen sie habhaft werden konnten, und nutzten jede Gelegenheit, sich Privilegien und Einfluß zu verschaffen und zu erhalten, die sie sich in keiner Weise redlich erworben hatten. Die ehrlichen und fleißigen Bauern gaben sich alle Mühe, diese kommunistischen Methoden nationalen Selbstmordes zu umgehen, was sie indessen unverzüglich als Reaktionäre, Kollaborateure oder Faschisten auf die Anklagebank brachte. Tausenden wurde das Wahlrecht entzogen und viele bezichtigte man politischer Verbrechen, sperrte sie ein oder richtete sie hin. Ungeschminkte Wahrheit ist es also, daß dieser Zweite Weltkrieg zur Versklavung ganz Osteuropas durch eine gigantische Macht führte,

gegen deren furchtbare Gewalt, gottlose Moralbegriffe und statische Wirtschaftsdogmatik es keinerlei Schutz- und Abwehrmöglichkeiten gab.

Als Hitler Gerechtigkeit für alle Deutschen gefordert hatte, diffamierte man ihn als Aggressor und Schurken, der das Ziel habe, Europa und die Welt zu beherrschen. Seine Neuordnung Europas bezeichneten seine Feinde lediglich als eine List, hinter der sich der Plan verberge, alle diese Staaten seinen eigennützigen Interessen zu unterwerfen. Sicherlich ist es den alliierten Mächten zu danken, daß Hitler tot und nicht mehr da ist, doch dafür ist nun Stalin an seine Stelle getreten.

Es entspricht zweifellos den Tatsachen, daß viele Menschen in England, Frankreich und damals auch Amerika allen Ernstes des Glaubens waren, diese Länder würden durch die Vernichtung Hitlers und seines Regimes künftig von aller Bedrängnis und Gewaltherrschaft politischer oder wirtschaftlicher Art befreit werden. Doch mußten sie zu ihrer großen Beunruhigung feststellen, daß ein anderer und schlimmerer Tyrann den Platz des ersteren eingenommen hatte und dieser nur eine propagandistisch eingeredete angebliche Tyrannei verkörperte, der zweite jedoch eine drohende politische Realität war. Alles das traf fraglos zu und führte zwangsläufig zu der Anklage gegen diese alliierten Mächte: Entgegen ihrer Beteuerung, diesen Krieg um der Freiheit Europas willen geführt zu haben, bedienten sie sich der Hilfe einer Macht bei ihrem Kreuzzug und gewährten ihr jede nur denkbare Hilfe, deren letztes Ziel und deren Wille zu einer Weltrevolution ihnen durchaus bekannt und schon lange vor dem 22. Juni 1941 von dieser Macht selbst verkündet worden war.

Churchill, Roosevelt und ihre Ratgeber wußten oder hätten wissen müssen, daß Sowjetrußland hinter aller zeitbedingten Taktik und allen Abkommen aus Berechnung unerbittlich ein Ziel verfolgte: die kommunistische Herrschaft über möglichst viele Länder. Stalin selbst hatte das sehr offen allen zu lesen gegeben. Sie wußten also, daß erst Lenin und dann Stalin, um Millionen ihrer Völker das Credo von Karl Marx aufzuzwingen, ohne Skrupel Blut vergossen hatten, Terror, Verbannung, Versklavung und Vertreibung und jedes andere grausame Mittel der Tyrannei verwendet hatten. Sie wußten, daß die Sowjetregierung versucht hatte, jede Spur nicht nur des Christentums, sondern aller Religion überhaupt auszutilgen, und daß ihr einziger moralischer Maßstab das Ja oder Nein zu ihrem eigenen Glaubensbekenntnis und zu ihrer Machtstellung war. Auch wußten sie, daß Sta-

lin sich fast bis zum Kriegsbeginn im Jahre 1939 weitaus erbarmungsloser, entschlossener und despotischer gezeigt hatte als gerade der, gegen den sie ihren „Kreuzzug" unternahmen. Sie wußten auch, daß Stalin schon im Spätsommer 1941 die Frage der Siegesbeute besprechen wollte, bevor er noch irgendeiner militärischen Planung und Zusammenarbeit, die diesen Sieg erst herbeiführen sollte, zugestimmt hatte. In voller Kenntnis solcher Sachverhalte machten sie diesen beutegierigen Despoten und seine Günstlinge nun sogar zu ihren Verbündeten, ja, sie begrüßten ihn als edlen Freund und Vorkämpfer in diesem großartigen Feldzug zur „Befreiung der Welt". Noch nach Jalta brachte es Churchill bekanntlich fertig, vor dem Unterhaus zu erklären: „Der Eindruck, den ich von der Krim mitgebracht habe, . . . ist der, daß Marschall Stalin und die andern sowjetischen Führer in redlicher Freundschaft als Demokratie mit den westlichen Demokraten zu leben wünschen. Ich weiß, daß keine Regierung fester zu ihren Verpflichtungen steht als die russische Sowjetregierung[4]."

Mußte nicht jeder kluge und gebildete Patriot sich fragen, nach welchem Grundsatz hier England und Amerika die Hilfe der Sowjetregierung zur Förderung der menschlichen Freiheit annahmen? Das war ein derartig grotesker moralischer Widerspruch, daß keinerlei zwingende oder Zweckmäßigkeitsgründe ihn hinreichend entschuldigen können. Er beweist nahezu eindeutig, daß das Hauptziel der Alliierten durchaus nicht der Gewinn der Freiheit für alle Menschen, sondern ausschließlich die Niederlage Hitlers und die Zerstörung Deutschlands war, um damit einen ihrer eigenen Machtstellung und ihren Privilegien gefährlichen Rivalen zu beseitigen. Churchill hat diesen Schluß noch zwingender gemacht, als er mit aller Deutlichkeit erklärte: „Ich habe nur ein Ziel, die Vernichtung Hitlers (den er einst so hoch gepriesen hatte). Mein Leben ist damit sehr einfach geworden." Aber Churchill mußte dann auch mitansehen, daß die Nachkriegsprobleme Englands, Frankreichs und der Welt damit nicht „einfacher" wurden.

Wurde nun auch die Heuchelei der englisch-amerikanischen Politik von 1939 bis 1945 entlarvt? War das der Fall, so traf sie eine schwere Strafe, denn die englischen und amerikanischen Staatsmänner mußten, ohne eingreifen zu können, die osteuropäischen Nationen gefesselt und furchtbesessen sehen. Frankreich und England fühlten sich jedenfalls ausgeplündert und zu Mächten zweiten und dritten Ranges herabgesunken, dabei einer gewaltigen Einzelmacht von überwältigender militärischer Stärke auf dem Kontinent gegenüber, einer wesentlich drohenderen Gefahr als 1939, sofern damals überhaupt eine Gefahr

von seiten Hitlers gedroht hatte. Dazu kamen bald nach dem Krieg, in der Hauptsache aufgrund der Politik Churchills und Roosevelts in Jalta, etwa 600 Millionen Rotchinesen, die, geschult und bewaffnet, die ungeheuerste militärische Streitmacht der Erde aufstellen würden. Das ist der Preis, den England für den vergeblichen Versuch zahlen mußte, das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent aufrechtzuerhalten und einen schmalen Streifen Land durch polnisches Gebiet zu schützen, den Hitler für eine Eisenbahn und eine Autostraße brauchte.

Unfähig, ihre Sünden einzusehen, oder nicht bereit, ihre Blindheit zuzugeben, schützten die Engländer und Amerikaner lange Zeit vor, sie sähen in Stalins gnadenlosem Zugriff nur die freundlichen Umarmungen eines zukünftigen Freundes. Sie versuchten sich und andern einzureden, daß der einzige Unterschied zwischen ihm und ihnen allein in der Methode liege, und daß er letzten Endes wirklich den Frieden und die Freiheit der Menschen wünsche. Genauso gut könnte man auch behaupten, daß man den Teufel mit Beelzebub, dem Fürsten der Teufel, austreiben könne. Es ist unglaublich, bis zu welchem Grade Politiker Vernunftgründe strapazieren können, wenn es ihnen darum geht, ihr Gesicht nicht zu verlieren. Daraus läßt sich nur der Schluß ziehen, daß sie alle andern für beschränkt halten. Doch an den Tatsachen selbst läßt sich nicht rütteln. Es ist erschütternd, sich das alles vor Augen halten zu müssen und dabei der Heere der Tapferen zu gedenken, die in diesem Krieg gefallen sind.

Es fällt schwer, Churchills und Roosevelts Einstellung gegenüber Stalin und der Sowjetpolitik ohne weiteres mit Naivität zu erklären. Wir haben schon einmal Churchills Zeugnis noch nach seiner Rückkehr aus Jalta über Stalins edlen Charakter und sein nobles Programm zitiert. Roosevelt stand Churchill in dieser Hinsicht nicht nach. Wie wir sahen, hat er alle Hinweise, die ihm die Realtäten der russischen Situation und Stalins Expansionspläne hätten vor Augen führen können, beiseite geschoben, so auch die Empfehlung des ehemaligen Botschafters William C. Bullit, dessen Rat er sonst vertraute, wenn er auch zugeben mußte, daß an Bullits Logik und Feststellungen nichts auszusetzen sei. Er zog es vor, sich auf seine Mutmaßungen und die Einflüsterungen seines russophilen Harry Hopkins zu verlassen[5].

Von entscheidender Bedeutung ist natürlich, daß alle Schrecken und Probleme, vor die sich England und die Vereinigten Staaten nach dem Kriege gestellt sahen, die ganz natürliche und zwangsläufige Folge einer Kriegführung waren, die, wie der amerikanische General Albert C. Wedemeyer es so treffend gekennzeichnet hat, von ihnen als

„Skalpjagd-Partie" aufgefaßt wurde. Als sie sich darauf konzentrierten, Deutsche zu töten, einerlei, mit welchen Mitteln und mit wessen Hilfe, wollten sie die zwangsläufigen Auswirkungen solcher Torheit nicht sehen. Die Atlantik-Charta hatte man fast unmittelbar nach Pearl Harbor wegen ihrer Untauglichkeit für die Kriegspolitik bereits fallengelassen. Als man zu spät die Vereinten Nationen gründete, waren die üblen Folgen der Skalp-Expedition bereits eingetreten, und keine damals erreichbare Weltorganisation konnte sie ungeschehen oder die bereits begangenen Irrtümer wiedergutmachen[6].

Die Zustände bei den kleineren Alliierten im Westen

Und wie erging es uns selbst, den Engländern und unsern europäischen Verbündeten?

Als wir unsern Blick auf den Westen richteten, sahen wir Frankreich, Belgien und Holland im Morast eines politischen und wirtschaftlichen Chaos kämpfen. Transportmöglichkeiten, Feuerung, Lebensmittel und Wohnstätten, an allem herrschte furchtbarer Mangel. Die Bombenangriffe der Alliierten hatten unermeßlichen Schaden angerichtet. Arbeitskräfte waren in großer Zahl abgezogen worden. Tausende waren während des Krieges nach Deutschland gegangen, um sich dort höhere Löhne zu sichern. Man hat das Sklavenarbeit auf Befehl des nationalsozialistischen Deutschland genannt. Es hatte aber meistens damit nichts zu tun. Geringfügiger oder keiner Überredung hatte es bedurft, und bis gegen Ende des Krieges wurde kein Zwang ausgeübt. Das Lockmittel war natürlich die höhere Bezahlung. Die Arbeiter erhielten sie in Deutschland, solange es dort möglich war. Holländer, Belgier und Franzosen strömten während des Krieges ins Reich und zögerten in vielen Fällen, wieder heimzukehren, als er vorüber war.

Viele Monate herrschten Aufruhr, Anschläge, Streitigkeiten und schwarzer Markt, während, wie immer, selbstsüchtige Verschwörer die Gelegenheit ergriffen, die verdrossenen und verarmten Massen zu verführen, ihre heilende Medizin zu probieren, ihr einziges Gegengift und Allheilmittel, den Kommunismus. Hatten sich die Roten Armeen nicht als unüberwindlich und siegreich gegen die Gewalt der faschistischen Länder erwiesen? Bewies das also nicht auch, daß der Kommunismus einem Land zu Gesundung, Wohlstand, vaterländischem Geist, zu Lebenskraft und Sieg verhalf? So lautete, kurz gesagt, das „Argument", und eine Zeitlang hatte es großen Erfolg.

In allen westlichen Ländern zeigte sich eine deutliche Schwenkung

nach links. In England gipfelte sie im Ausgang der allgemeinen Wahlen. Im Juli 1945 nahm die Labour Party den Konservativen mit Churchill den letzten Einfluß. Bei dieser ganzen Entwicklung war die Verwirrung im Denken genau so groß wie das Chaos der herrschenden politischen und sozialen Zustände. Zum Glück begannen die Kommunisten, als die Ordnung langsam wieder zurückkehrte, an Einfluß zu verlieren. Man begann einzusehen, daß soziale Verbesserungen nicht notwendig an das sowjetische System gebunden seien, sondern ohne dieses sich sogar wesentlich besser durchsetzen ließen.

Gerade der Erfolg Rußlands und seiner aggressiven Methoden, dem Osten „Freundschaften" aufzuzwingen, begann den Westen wirklich zu alarmieren. Man hörte bald davon reden, es sei notwendig, einen westlichen „Block" zu bilden, um der Herausforderung der Sowjets zu begegnen. Aber eine allgemeine soziale Folge war die, daß die westlichen Staaten den Drang verspürten und zum Ausdruck brachten, neue und bessere soziale Verhältnisse für die Masse des einfachen Volkes als notwendige Voraussetzung für jede echte „Befreiung" zu fördern, und daß die Kommunisten, obwohl im Westen noch eine Minderheit einen sehr starken Einfluß auf die Politik, vor allem in Frankreich und Italien, erlangten[7].

Abgesehen von der Politik, waren die Verhältnisse im Westen Europas nach 1945 fast so traurig wie im östlichen Teil. Es herrschte schrecklicher Mangel an Lebens- und Feuerungsmitteln sowie an Gütern aller Art. Tausende lebten an der Grenze des Elends. Verschiffungsmöglichkeiten waren geringfügig, so daß selbst verfügbare Güter nicht dorthin geschafft werden konnten, wo sie gebraucht wurden. Viele murrten natürlich und es gab viel Enttäuschung, und in den Niederlanden erklärte mancher, daß es ihm unter den Deutschen besser gegangen sei, eine recht aufschlußreiche Feststellung angesichts der übertriebenen, von den alliierten Regierungen durch Rundfunk verbreiteten Berichte über die Schrecken und Plündereien der deutschen Besatzung, über Tyrannei und dergleichen mehr.

Die Behauptung, daß die deutsche Besatzung das ganze Elend im und nach dem Krieg herbeigeführt hätte, entspricht nicht den Tatsachen. Ein unbestreitbarer Beweis dafür ist Dänemark, ein weiterer sind die Verhältnisse, die unsere eigenen Truppen und die der anderen Alliierten in dem Teil Frankreichs vorfanden, der über vier Jahre lang von den Deutschen besetzt war. Die größten Massaker und Zerstörungen in Frankreich während des Krieges, von den beim Vormarsch der alliierten Armeen geschehenen abgesehen, wurden von den kommu-

nistischen „Befreiern" begangen, die hauptverantwortlich für die unmittelbare oder durch Scheinprozesse getarnte Ermordung von weit über hunderttausend Franzosen, in der Mehrheit guten französischen Patrioten, waren[8]. Nach dem Kriege stellte sich heraus, daß Dänemark als einziges besetzt gewesenes Land sich in einem geradezu blühenden Zustand befand. Im Jahre 1946 hätte es große Mengen verschiedenartigster Lebensmittel exportieren können, wenn die Hungerzentren sie nur zu importieren und zu bezahlen vermocht hätten. Warum ging es Dänemark so gut? Weil es sich auf Hitlers Wort verließ, daß der einzige Zweck seines Einrückens der gewesen sei, das Land gegen eine britische Besetzung zu verteidigen, und daß er nach dem Krieg wieder abziehen würde, wie er gekommen sei. Dänemark gab sich mit dieser Erklärung zufrieden, bildete keine ausgedehnte Untergrundbewegung von Saboteuren und Maquis, verkaufte an Lebensmitteln und Waren, soviel Deutschland zu zahlen bereit war, und hatte, im ganzen gesehen, kaum zu leiden. Ob wir das nun billigen oder nicht, wir müssen einräumen, daß es materiell dafür belohnt wurde[9].

Die Niederlande dagegen organisierten einen geheimen Widerstand gegen die deutsche Besatzung, häufig nach radikalen und kommunistischen Weisungen, mit dem Ergebnis, daß in zunehmendem Maße Reibungen, Böswilligkeit, Gewalttätigkeit und entsprechende Vergeltung, Roheit und Tyrannei in der genannten Reihenfolge auftraten. Besonders in den letzten beiden Kriegsmonaten versetzten die Bombenangriffe der Alliierten und die verzweifelte Lage der deutschen Truppen dem zerrütteten und wankenden Gefüge der belgischen und holländischen Wirtschaft den letzten Stoß. Und trotzdem, verwüstet von Krieg, Besatzung und den fast ebenso vernichtenden Auswirkungen der „Befreiung", erholten sich diese Länder sehr viel schneller und besser als England. Sie gingen ans Werk, bauten ihre Fabriken größer wieder auf, entwickelten den Nachkriegshandel und begründeten 1948 die Wirtschaftsunion Belgien, Holland und Luxemburg, bekannt als das „Benelux"-Abkommen, das die Gesundung beschleunigte und die Grundlage für den neu belebten Wohlstand abgab. Belgien hat das anläßlich der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1958 gefeiert[10].

Das bei aller kühlen Logik zu hysterischen, in diesem Falle kommunistischerseits ausgelösten, Reaktionen fähige Frankreich begann, weit über hunderttausend seiner eigenen Landsleute durch Mord oder für rechtskräftig erklärte Massaker umzubringen und noch sehr viel mehr mit der Begründung einzukerkern, sie hätten in verräterischer Weise mit dem Feind kollaboriert. Mitglieder der Vichy-Regierung, soweit

sie noch am Leben und verfügbar waren, wurden des Hochverrats beschuldigt. Pétain, einst der große militärische Held seines Landes und zweimal der „Retter Frankreichs", wurde zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde dann in demütigendem Mitleid mit seinem hohen Alter in äußerst harter Weise in lebenslängliche Festungshaft umgewandelt. Laval wurde nach einem Schauprozeß verurteilt und mit Vergnügen erschossen. Hatte er sich nicht um eine Harmonie zwischen Frankreich und Deutschland bemüht? Und war das nicht ein abscheuliches Verbrechen im christlichen Europa[11]?

Armes, rachsüchtiges, wankelmütiges Frankreich! Wie Sisley Huddleston eindrucksvoll nachgewiesen hat, versuchte es wieder einmal, die Scham über seine Niederlage damit zuzudecken, daß es seinen Zorn an denjenigen ausließ, die am meisten dazu beigetragen hatten, die Folgen dieser Niederlage abzuwenden. Zu diesem angeborenen, bedauerlichen Charakterzug kam noch der wütende und unversöhnliche Klassenhaß triumphierender Kommunisten auf das Bürgertum und seine führenden Männer, obgleich sie selbst, die Kommunisten, 1939/40 bis zur Niederlage Frankreichs echte Kollaborateure Hitlers gewesen waren. Als Hitler in Rußland einrückte, änderte sich das. Nachdem die französischen Kommunisten mit beträchtlichem Erfolg vorzugsweise ihre Methoden des anonymen Mordes, der heimtückischen Sabotage und jeder Art heimlicher Schädigung der deutschen Besatzung praktiziert hatten, erkannten sie in der hysterischen Welle wiederkehrenden Nationalgefühls 1944 eine brauchbare und wirkungsvolle Waffe für ihren eigenen Machtzuwachs und ihre auf Rache gerichteten Pläne. Es soll damit nicht gesagt sein, daß alle französischen Maquis Kommunisten gewesen seien, aber die Aktivisten unter ihnen waren es, nicht so sehr aus Freiheits- oder Vaterlandsliebe, sondern aus Gründen der politischen Opposition, der Wut und des Fanatismus. Was Frankreich im und nach dem Krieg widerfuhr, wurde in authentischer Weise mit einfühlendem Verständnis von Sisley Huddleston in seinem Buch „France: the Tragic Years, 1937—1944" geschildert, ebenso von Robert Aron in seinem „The Vichy-Regime, 1940—44"[12].

Die vierzehn Jahre von der »Befreiung" Frankreichs im Jahre 1944 bis zum Zusammenbruch der Vierten Republik im Mai 1958 waren voller Unruhen und Bitterkeit, auch dann noch, als die Zeit der Vergeltung, der Rachsucht und des Mordens vorüber war. Die Dritte Republik war wegen des ständigen Wechsels der politischen Blöcke und der Unbeständigkeit der parlamentarischen Regierung berüchtigt. Aber die Vierte Republik, der die Verfassung von 1946 zugrundelag,

behielt nicht nur die Mängel der dritten bei, sondern tat noch ein paar eigene dazu, vor allem eine komplizierte, indirekte Methode der Mitgliederwahl zur Deputiertenkammer. Die politische Unbeständigkeit wuchs, von 1945 bis 1958 kamen und gingen etwa 25 Premierminister und Kabinette. Kein Premier blieb lange genug im Amt, um auf dem Gebiet der Außenpolitik oder der Wirtschaftsreform — beides war bitter notwendig — irgendetwas Wesentliches erreichen zu können. Die Kommunisten bildeten eine der größten Fraktionen in der Nationalversammlung und zielten wie üblich auf politische Uneinigkeit und Sabotage.

Die französische Wirtschaft war infolge des Krieges und der Abtrennung des überwiegend ländlichen Vichy-Frankreichs von den Industriegebieten zerfallen. Die Landwirtschaft nahm in der Wirtschaft einen unverhältnismäßig hohen Rang ein und wurde noch zum größten Teil in sehr primitiver Weise auf kleinen Höfen betrieben. Der Handel litt unter der Verzögerung der industriellen Produktion, dem Mangel an Schiffsraum und dem Verlust der Märkte hinter dem Eisernen Vorhang. Inflation untergrub das Finanzsystem und erhöhte die Lebenskosten. Steuerhinterziehung wurde zum allgemeinen Brauch und erschwerte die Beschaffung der benötigten Staatseinkünfte. Die Staatsausgaben wuchsen infolge kostspieliger auswärtiger Kriege, erst in Indochina und dann im rebellischen Algerien. Das spannte den Staatshaushalt ungewöhnlich an und entzog ihm große, für den Wiederaufbau im Lande bestimmte Beträge. Schließlich stürzte das brüchige Nachkriegs-Regime im Mai 1958 ein, als die französische Armee in Algerien revoltierte. Man rief General Charles de Gaulle aus dem Ruhestand zurück, um die Lage zu meistern. Er forderte und erhielt die uneingeschränkte Macht, ein neues und stabileres politisches System zu schaffen und das erschütterte Wirtschafts- und Finanzsystem Frankreichs wiederherzustellen[13].

De Gaulle schuf eine neue Verfassung, die für eine starke Exekutive Sorge trug und praktisch der Nationalversammlung die Macht nahm, Premierminister und Kabinette nach Belieben zu stürzen. Diese neue Verfassung wurde im September 1958 mit großer Mehrheit angenommen. Sie lieferte zum ersten Mal seit dem Sturz des zweiten Kaiserreichs im Jahre 1870 wenigstens den Rahmen für ein stabiles politisches System, führte aber auch praktisch zu jener Einmann-Regierung, die man so erbittert kritisiert hatte, als Hitler sie ausübte. De Gaulle bemühte sich sodann in wohldurchdachter, kluger Weise um eine Reform des französischen Afrika-Imperiums und um die Beilegung der

Revolte in Algerien. Im Grunde schuf die neue Regierung lediglich die politische Basis für die Inangriffnahme der fundamentalen Probleme Frankreichs, ohne fertige Lösungen anbieten zu können. Die algerische Revolte dauerte indessen an. Beide Seiten blieben unnachgiebig. Neue Unruhen in andern Teilen Afrikas kamen hinzu. Die Wiederherstellung des französischen Wirtschaftslebens stellte ein langfristiges Problem dar, das auf Jahre hinaus Klugheit und Geduld erforderte. Trotz de Gaulles Bemühen, auf dem Kontinent unter französischer Führung einen militärischen Block anstelle der NATO zu bilden, war und blieb das Land bestenfalls ein Staat zweiter Ordnung. So hatte es doch noch dafür zu büßen, sich unter dem Druck von Lord Halifax an Englands Krieg gegen Deutschland Anfang September 1939 beteiligt zu haben.

Im Herbst 1960 spitzte sich angesichts des Verlustes eines großen Teiles der französischen Besitzungen in Afrika die Lage erneut zu, während der Krieg in Algerien trotz de Gaulles mutiger und realistischer Bemühungen um eine Regelung uneingeschränkt seinen Fortgang nahm. Ein Leitartikel der führenden französischen Tageszeitung „Le Monde" im September 1960 enthielt folgenden Passus:

„Frankreich hat keine Chance, die Rolle zu spielen, auf die es im Rahmen der anderen Mächte Anspruch erhebt, solange seine algerische Wunde noch nicht verheilt ist. Die Franzosen werden nicht mehr länger zu warten haben, bis sie klar zu sehen vermögen, ob der Monarch, dem sie ihr Schicksal in kritischer Lage anvertraut haben, wirklich den Gang der Geschichte zu ändern vermochte, oder ob er gleich so vielen andern den unvermeidlichen Tag der Abrechnung nur aufgeschoben hat."

Zur gleichen Zeit bemerkte de Gaulle im Verlauf einer bedeutsamen Pressekonferenz nicht ohne Spott:

„Bei Gelegenheit sagen mir manche Leute oder bitten andere darum, mir zu sagen, was sehr freundlich ist: ‚O ja, Sie sind ja da. Dann geht alles vortrefflich. Aber nach Ihnen wird es ein Chaos geben.' Dann schlagen einige vor, wir sollten dieses Chaos am besten gleich herbeiführen, um auf diese Weise meine Nachfolge zu sichern. Nun ja, doch möchte ich darüber noch ein wenig nachdenken."

Hat sich für die Vereinigten Staaten die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und dieser selbst gelohnt?

Und wie verhält es sich nun mit Amerika und England, den beiden

Vorkämpfern und Eroberern in diesem Kriege? Denn Rußland wäre mit nahezu tödlicher Sicherheit unter dem Ansturm der Hitler'schen Armeen ins Wanken geraten oder gar zu Fall gekommen, hätten ihm diese beiden Mächte nicht entscheidend und unter großen eigenen Opfern Hilfe zukommen lassen. Wir haben gesehen, zu welchen ungeheuren Eroberungs- und Herrschaftsgebieten Rußland mit ihrer Hilfe gekommen ist. Es hat diese beiden in ebenso nachhaltiger wie amoralischer Weise Kriegsmaterial liefernden Freunde überspielt, überlistet und überfahren, und zwar mit der von ihnen zur Verfügung gestellten Ausrüstung. Mit anderen Worten, es hat sie 1941 unter der Maske der „Freiheit" und„Demokratie" als Werkzeuge benutzt und hat diese Maske erst fallen lassen, als das Ziel erreicht war und das Kriegsmaterial seinen Zweck erfüllt hatte.

Man glaubt allgemein, insbesondere in den Reihen der Amerikaner, die Vereinigten Staaten hätten den Krieg gewonnen, was, formell und allgemein betrachtet, in gewisser Weise auch zutrifft[14]. Wären die Vereinigten Staaten strikt neutral geblieben und hätten weder am Kriege teilgenommen noch in Form von Materiallieferungen England und Rußland Hilfe geleistet, dann hätten diese beiden Länder aller Wahrscheinlichkeit nach bestenfalls erwarten dürfen, ein Unentschieden gegen Hitler zu erkämpfen. Es ist kaum wahrscheinlich, daß sie Deutschland und Italien entscheidend hätten schlagen können. Angesichts der Folgen des Sieges der Alliierten und des ungeheuren Gewinns für den Kommunismus durch Rußland und schließlich auch Rot-China, wäre ein Unentschieden ein weitaus glücklicherer Ausgang gewesen als die vernichtende Niederlage Deutschlands und Italiens durch die Alliierten. Rußland wäre aus Mitteleuropa herausgehalten und ebenso wie Deutschland und Italien so geschwächt worden, daß diese drei keine ernsthafte Bedrohung für die westlichen Demokratien mehr dargestellt hätten. Ferner wären den Vereinigten Staaten die riesigen Ausgaben für den Zweiten Weltkrieg und den anschließenden Kalten Krieg erspart geblieben. Es ist unwahrscheinlich, daß sich der Kommunismus dann in China hätte ausbreiten können, und die Welt sähe sich keiner Bedrohung durch nukleare Vernichtung gegenüber. Wie dem auch sei, vernünftigerweise läßt sich nicht daran zweifeln, daß es erst die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Zweiten Weltkrieg gewesen ist, die eine Gewichtsverlagerung zur Folge hatte und den überwältigenden Sieg der Alliierten herbeiführte.

Dieser Sieg hatte zur Folge, daß die Vereinigten Staaten für mindestens zwei Jahrzehnte das mächtigste Land der Welt wurden. Ihre

Flottenstärke übertraf die britische um ebensoviel, wie diese die italienische, ja die spanische im Jahre 1939 übertraf. Britannien beherrschte nicht länger die Meere. Sogar Rußland besaß im Jahre 1960 eine wesentlich größere Flotte als England. Im Falle eines Krieges zwischen den beiden Ländern im Jahre 1945 hätten die Vereinigten Staaten die Meere innerhalb weniger Wochen, ja Tage, von allen britischen Kriegsschiffen säubern können, zumal da sie damals auch noch das Atomwaffen-Monopol besaßen. Im Gegensatz dazu wollte Hitler die britische Flotte noch verstärkt wissen, um weiterhin im weiten britischen Empire „des weißen Mannes Bürde" tragen zu können, eine Pflicht und eine Verantwortung, die Hitler für so bedeutend hielt, daß er noch nach Dünkirchen seine Bereitschaft zum Ausdruck brachte, England soviele Truppen der deutschen Wehrmacht zur Verfügung zu stellen, wie es brauchte, um sein Empire ohne Einbußen erhalten zu können.

Natürlich lebte England mit Amerika in Freundschaft. Dennoch war für die geschwächte britische Flotte das Aufkommen der Atom-Unterseeboote mit ihrer todbringenden Last an weitreichenden atomaren Geschossen, die die Sowjetunion zu einer weit größeren Gefahr für die Existenz Englands machen würden, als die Bedrohung durch die deutsche Seemacht in beiden Weltkriegen zusammen, ein wahres Verhängnis.

Während Rußlands Militärmacht zu Lande an Infanterie und Artillerie nach der Demobilisierung der Vereinigten Staaten die erste Stelle in der Welt einnahm, glichen die Amerikaner das reichlich durch ihre jahrelange Überlegenheit an Atom- und Wasserstoffwaffen und durch die Zahl und Qualität der Kampfflugzeuge aus, für die überall in der Welt Stützpunkte eingerichtet wurden. Noch während diese Zeilen niedergeschrieben werden, besitzen die Vereinigten Staaten die Möglichkeit, einen großen Teil der Menschheit außerhalb der amerikanischen Grenzen in wenigen Tagen durch einen nuklearen Überraschungsangriff mit Flugzeugen und Raketen zu vernichten. Zum Nachteil der Vereinigten Staaten aber besitzt auch Rußland jetzt die gleiche Macht zu einem Vergeltungsschlag und zur Vernichtung durch einen eigenen Überraschungsangriff.

Wenn außerdem die Vereinigten Staaten nicht einen wesentlich größeren militärisch-technischen Vorsprung vor Rußland und den Kommunisten gewinnen, als er im gegenwärtigen Zeitpunkt möglich erscheint, dann wird die innenpolitische Situation der Vereinigten Staaten im Falle eines Knopfdruck-Krieges mit Atomraketen sich eindeutig zu gunsten Rußlands auswirken. Von elementarer Bedeutung

wird es in einem solchen Krieg sein, welches Land den ersten Vernichtungsschlag führt. Eine Demokratie hat es wesentlich schwerer, sich aufgrund eingehender Beratung in einen Präventivkrieg mit dem Ziel nuklearer Vernichtung zu stürzen. Ein totalitärer Staat würde auf traditionelle Vorstellungen und sittliche Überzeugungen seiner Bevölkerung ohne langes Zögern sehr viel weniger Rücksicht nehmen. Wenn die führenden Köpfe im Kreml sich die Politik eines Lord Halifax oder der Tory-Kriegstreiber von 1939 zu eigen machen würden, als diese das neue Deutschland durch einen Präventivkrieg zu „zerschmettern" beschlossen, dann würden sie sich auch nicht aufgrund von Skrupeln oder Hemmungen dazu veranlaßt sehen, vor der Öffentlichkeit auf überlieferte demokratische Moral Rücksicht zu nehmen. Je mehr sich die neue, auf immer intensivere Wirkung zielende militärische Technologie verbessert, desto unwahrscheinlicher wird es, auf einen umfassenden Überraschungsangriff Tausender von Langstreckenraketen mit Wasserstoffbomben mit einem wirksamen „massiven Vergeltungsschlag" antworten zu können[15].

Bald nachdem Präsident Truman im März 1947 den Kalten Krieg begonnen hatte, übernahmen die Vereinigten Staaten die Führung der sogenannten Freien Welt zum Kampf gegen die kommunistischen Länder hinter dem Eisernen Vorhang und unmittelbar darauf die absolute militärische und politische Herrschaft über die Länder der alten und der neuen „Freien Welt", zumindest in außenpolitischer Hinsicht. Da die Nachkriegswirtschaft der meisten Staaten der Alten Welt zerrüttet und auf amerikanische Hilfe angewiesen war, übte die amerikanische Führung eine beträchtliche Kontrolle auch über die Innenpolitik der 1949 in der North Atlantic Treaty Organisation (NATO) zusammengeschlossenen freien Nationen Europas aus. Milliarden amerikanischer Dollars ergossen sich in diese NATO-Staaten mit dem Ziel, deren Wahlergebnisse zu beeinflussen, so vor allem die in Italien in den Jahren 1948 und 1950. Man kann getrost behaupten, daß die Vereinigten Staaten einige Jahre hindurch mehr Macht auf der Erde ausübten als irgendein Land je in der Geschichte der Menschheit. Was sie in dieser Hinsicht tatsächlich erreichten, übertrifft die kühnsten, Hitler von der Kriegspropaganda der Alliierten nachgesagten Träume. Wenn die europäischen NATO-Länder über diese Entwicklung auch entsetzt waren, so konnten sie doch wenig an ihr ändern, da sie angesichts der Tatsache des Kalten Krieges auf den Schutz der Vereinigten Staaten vor einer militärischen Bedrohung durch Rußland sowie vor ihrem weiteren wirtschaftlichen Niedergang angewiesen waren.

Hartnäckig wurde behauptet, daß Rußland der Urheber des Kalten Krieges sei. So Churchill in seiner bekannten Rede in Fulton/Missouri in den Vereinigten Staaten am 5. März 1946. Amerikanische Politiker, beginnend mit Präsident Truman, schlossen sich an. Tatsache ist, daß Stalin im Februar 1946 in einer Ansprache erklärte, auf die Dauer sei eine weitere Koexistenz von Kapitalismus und Kommunismus unmöglich. Doch sagte er damit durchaus nichts Neues. Er und andere führende Kommunisten hatten das schon sehr viel deutlicher ausgesprochen, bevor Stalin als Verbündeter des „Heiligen Krieges" für Demokratie, Freiheit und kapitalistisches Unternehmertum willkommengeheißen wurde. Damit erübrigte sich jede besondere Erregung angesichts seiner Erklärung vom Februar 1946. Darüber hinaus ging die Tatsache, daß Rußland es sich leisten konnte, aus einem Kalten Krieg mit den kapitalistischen Ländern mehr als eine ideologische Geste zu machen, ausschließlich auf die vom 22. Juni 1941 bis 14. August 1960 insbesondere von Churchill begangenen Fehler zurück[16].

Viele Amerikaner, die eine Beteiligung ihres Landes am Zweiten Weltkrieg lebhaft förderten, sagten damals voraus, es würden sich erhebliche wirtschaftliche Vorteile für die Vereinigten Staaten daraus ergeben. Das ist sicherlich eine zutreffende und reservierte Prognose, solange man sie aus einer kurzfristigen Perspektive sieht. Tatsächlich kann man kaum daran zweifeln, daß sich Präsident Roosevelt in der Hauptsache seiner Hoffnung auf eine Überwindung der seit März 1933 trotz aller New Deal-Maßnahmen anhaltenden Depression wegen nach dem jähen Rückfall vom Spätsommer und Herbst 1937 der Rüstung und dem Kriege zuwandte. Bis zum Wahlkampf von 1936 war er eifriger Isolationist und hatte noch kurz danach eine Rede in Buenos Aires gehalten, in der er scharfe Kritik an allen Staaten und Politikern übte, nach deren Auffassung Rüstung Arbeit und Wohlstand schaffe.

Roosevelts feste Erwartung, Aufrüstung und Krieg würden der hartnäckigen Depression ein Ende bereiten, nachdem sie ihn fast acht Jahre lang gequält hatte, und ihm eine dritte Amtszeit im Weißen Hause sichern, bestätigte sich in überzeugender, ja geradezu sensationeller Weise. Im Jahre 1938 hatte die Zahl der Arbeitslosen die alarmierende Höhe von 10 390 000 erreicht und damit fast soviel wie bei seinem Amtsantritt am 4. März 1933. Im Jahre 1944 gab es nur 670 000 Arbeitslose. Die Zahl der Beschäftigten stieg von 44 220 000 im Jahre 1938 auf 54 500 000 im Jahre 1943. Das Sozialprodukt der Vereinigten Staaten wuchs von $ 85 227 000 000 für 1938 auf $ 213 558 000 000 für das Jahr 1945. Roosevelt war keineswegs der

erste Staatschef, der entdeckt hatte, daß man lästige innenpolitische Probleme durch außenpolitische Aktionen dem Blick entziehen und hinausschieben könne. Dennoch gebührt ihm die zweifelhafte und verhängnisvolle Ehre, als Erster in solchem Ausmaß demonstriert zu haben, daß, wer eine Depression beenden will, dies über Rüstung und Krieg erreichen kann. Seine Nachfolger in beiden Parteien richteten sich dann nach ihm. Den Umständen entsprechend lernten sie mit Hilfe einer umfassenden künstlich erregten Kriegspanik eine Depression verhindern oder aufschieben, um auf diese Weise riesige Rüstungsausgaben plausibel machen zu können[17].

Nach dem Krieg und einer kurzen Pause der Produktionsumstellung von Kriegs- auf Friedenszeit arbeitete die amerikanische Industrie fast zwei Jahre lang mit nahezu voller Kapazität und blühte dabei auf, wie es dem erhöhten Bedarf an Konsumgütern entsprach, die während des Krieges nicht im vollen Umfang verfügbar waren. Gegen Ende des Jahres 1946 kündigte sich dann ein Rückfall an, so daß aus diesen und andern Gründen Trumans Popularität in alarmierendem Maße abnahm. Im Februar 1947 standen nur 30 % der amerikanischen Öffentlichkeit, wie Meinungsumfragen ergaben, seiner Regierung positiv gegenüber. Im November 1946 hatten die Republikaner die Kongreßwahlen gewonnen. Truman und seine politischen Ratgeber waren ziemlich verzweifelt und suchten nach einer Möglichkeit, sein politisches Ansehen wieder „aus dem Keller heraufzuholen". In diesem Augenblick gaben die Briten bekannt, sie würden sich aus Griechenland und der Türkei zurückziehen, womit diese Länder der Willkür kommunistischer Unterdrückung ausgesetzt wurden. Und schon erkannten Truman und sein schlauer politischer Berater Clark Clifford ihre Chance[18].

Am 12. März 1947 brachte Truman vor dem Kongreß zum Ausdruck, der Kommunismus stelle die größte Bedrohung für Amerika dar und erklärte ihm daraufhin prompt den Kalten Krieg, indem er den Kongreß um Billigung amerikanischer Hilfeleistung für Griechenland und Türkei ersuchte, das heißt um Gelder und militärische Streitkräfte zwecks Durchführung dieser Hilfsaktion. Das regte die Rüstungsproduktion an, die dann durch den Koreakrieg im Jahre 1950 einen noch weitaus größeren Auftrieb erhielt. Was die Bedrohung durch den Kommunismus und eine russische Aggression angeht, so mag Truman durchaus Recht gehabt haben. Auf der andern Seite hatte er knapp zwei Wochen vor dem 12. März den ehemaligen Gouverneur von Pensylvanien, Earle, wegen seines Hinweises auf die

kommunistische Bedrohung gemaßregelt und sie für nicht existent erklärt. Das amerikanische Publikum hatte sich jedoch derartig an öffentliche Kriegspropagandalügen und an Widersprüche gewöhnt, daß die diametral entgegengesetzte Haltung Trumans im Februar und März ohne ernsthafte Reaktionen oder gar Angriffe blieb. Damit war der Kalte Krieg zur Tatsache geworden, und so glaubte man, nach bewährtem Rezept die drohende Depression mit Hilfe neuer und wesentlich gesteigerter Rüstungsausgaben abwenden zu können. So verhalf auch die Wiederbelebung der Prosperität Truman im Jahre 1948 zur Wiederwahl, und wahrscheinlich hätten sich die Demokraten an der Macht gehalten, wäre es den Republikanern nicht gelungen, den obersten Befehlshaber der alliierten Streitkräfte während des Krieges, General Dwight D. Eisenhower, zur Annahme der Kandidatur für die Präsidentenwahl zu bewegen. Er errang 1952 und 1956 einen überwältigenden Sieg. Die Kriegspanik wurde wachgehalten und verstärkt. Im gleichen Maße wuchsen die Rüstungsausgaben zusehends[19].

Das nach außen hin sichtbare Ergebnis war eine Zunahme des Wohlstandes. Das Sozialprodukt der Vereinigten Staaten stieg von $ 232 228 000 000 im Jahre 1947 auf $ 441 702 000 000 im Jahre 1958. Das Nationaleinkommen wuchs in den gleichen Jahren von $ 197 168 000 000 auf $ 366 183 000 000, während die Zahl der Beschäftigten von 58 027 000 auf 67 000 000 anstieg. Das durchschnittliche Wocheneinkommen in allen zivilen Beschäftigungsbereichen stieg von $ 54,14 für 1947 auf $ 80,64 für 1958. Die Aktienwerte der New Yorker Börse erreichten 1957 einen neuen Höchststand, der sogar den Stand der Werte vor dem großen Börsenkrach im Herbst des Jahres 1929 übertraf, nach dem dann die große Depression angehalten hatte, bis Roosevelt sich 1938 der Aufrüstung und dem Krieg zuwandte. Nach einer Baisse im Jahre 1958 erzielten die Kurse Anfang 1959 und 1960 eine bis dahin unerreichte Höhe. Während beinahe des ganzen Jahres 1960 gab es dann eine lang anhaltende ernsthafte Baisse und im September 1960 erfolgte ein Aktiensturz, wie er schneller und tiefer während der letzten fünf Jahre nicht zu verzeichnen war.

Alles in allem könnte ein flüchtiger Überblick über die Nachkriegszeit in den Vereinigten Staaten den Eindruck erwecken, als habe Amerika aus dem Krieg und seiner Kriegsteilnahme beträchtlichen politischen und wirtschaftlichen Nutzen gezogen. Eine eingehendere Überprüfung der Tatsachen ergibt indessen ein ganz anderes Bild.

Vor allen Dingen muß man bei einer Bilanz über Gewinn und Verlust aus dem Kriege, soweit sie Amerika betrifft, von einer Schätzung

der Opfer an Menschenleben und der finanziellen Lasten ausgehen. Wären die Vereinigten Staaten irgendeiner Gefahr von seiten Deutschlands, Italiens oder Japans ausgesetzt gewesen, dann hätten diese Kosten natürlich nie zu hoch sein können. Tatsache ist jedoch, daß weder 1941 noch zu irgendeinem absehbaren späteren Zeitpunkt die Vereinigten Staaten durch einen Angriff von seiten Deutschlands oder Italiens bedroht wurden. Wären die Vereinigten Staaten zu fairen Verhandlungen mit Japan bereit gewesen, dann hätte auch kein japanischer Angriff auf Pearl Harbor oder anderswo stattgefunden, so daß die berechtigten amerikanischen Interessen im Fernen Osten in vollem Umfang geschützt gewesen wären. Deshalb können die ungeheuren Kriegskosten der Vereinigten Staaten in keiner Weise mit notwendiger Selbstverteidigung gerechtfertigt werden. Die Kriegsausgaben mußten vom amerikanischen Volk auf Gedeih und Verderb für Roosevelts Außenpolitik aufgebracht werden. Mit der Sicherheit des Landes hatten sie nichts zu tun, weder 1941 noch später.

Die Verluste der Amerikaner im Zweiten Weltkrieg waren sehr viel höher als in irgendeinem ihrer früheren auswärtigen Kriege. Sie betrugen mehr als das Dreifache der Verluste, die das Land im Ersten Weltkrieg erlitten hatte. Bei einem Gesamtverlust von 1076245 Toten und Verwundeten hatten die Vereinigten Staaten während des Krieges 405399 Gefallene und 670846 Verwundete zu beklagen, deren Verletzungen nicht tödlich waren. Da der Koreakrieg eine direkte Folge der amerikanischen Beteiligung am Zweiten Weltkrieg gewesen ist, muß man die Opfer dieses Konfliktes zum Gesamtverlust der Vereinigten Staaten hinzuzählen. Im Koreakrieg fielen insgesamt 54246 amerikanische Soldaten, so daß bei 103284 schwer und leicht Verwundeten insgesamt 157530 Opfer zu beklagen waren, eine Zahl, die nicht sehr weit hinter den Verlusten des Ersten Weltkrieges zurückblieb, wenn man von der großen Zahl von Soldaten absieht, die während der Grippe-Epidemie im Jahre 1918 starben. Obwohl die amerikanischen Verluste in den Jahren 1941—45, verglichen mit dem ungeheuren Blutzoll der deutschen Wehrmacht und der Roten Armee, relativ gering waren, dürfen sie nicht übersehen werden, da sie ein viel zu hoher Preis für die Rechtfertigung und den Erfolg einer Politik waren, die nicht unmittelbar der nationalen Sicherheit diente.

Die direkten Ausgaben der Vereinigten Staaten für den Zweiten Weltkrieg werden auf mindestens 350 Milliarden Dollar geschätzt, das sind 25 Milliarden mehr als die Gesamtkosten *aller* am Ersten Weltkrieg beteiligten Länder. Diese Summe von 350 Milliarden Dollar,

so astronomisch sie erscheinen mag, enthält nur die Sofortausgaben. Nach einer amtlichen Nachkriegsuntersuchung der Vereinigten Staaten betragen die Gesamtkosten eines modernen Krieges mindestens das Vierfache der Anfangs- und Sofortausgaben.

Demgemäß lassen sich die Gesamtkosten der Vereinigten Staaten auf annähernd anderthalb Billionen Dollar veranschlagen. Der Koreakrieg hat Amerika rund dreißig Milliarden Dollar gekostet, also mehr als die Beteiligung am Ersten Weltkrieg. Die gesamten finanziellen Aufwendungen Amerikas für die Kriegsfolgen des Zweiten Weltkriegs, des Koreakriegs und des Kalten Kriegs dürften mindestens ebenso hoch sein wie die gesamten Direktausgaben für den Zweiten Weltkrieg und bei 350 Milliarden Dollar liegen.

Nach dem Ersten Weltkrieg pflegten Friedensgesellschaften gern eine Aufstellung zirkulieren zu lassen, die recht überzeugend den Nachweis führte, daß man das Land Utopien in allen an jenem Krieg beteiligten Ländern materiell hätte verwirklichen können, wenn man die 325 Milliarden Dollar Kriegskosten für Wohnstätten, Bildung und gemeinnützige Reformen hätte aufwenden können. Es übersteigt wahrhaftig die durchschnittliche menschliche Vorstellungskraft, sich auszumalen, was man zur Verbesserung des Lebens in den Vereinigten Staaten hätte tun können, wenn man 700 Milliarden Dollar für Wohnungsbau, Bildung, Gesundheitspflege, Verkehrswesen, Vorratswirtschaft und andere gemeinnützige Zwecke hätte aufwenden können. Es läßt sich ohne weiteres behaupten, daß die gemeinnützigen Ergebnisse, die zu erzielen gewesen wären, alles übertroffen hätten, dessen sich die Vereinigten Staaten unter denkbar glücklichsten Umständen in den nächsten hundert Jahren hätten erfreuen können. Darüber hinaus läßt der Kalte Krieg erwarten, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Vergeudungen für einen heißen oder kalten Krieg noch nicht ihr Ende erreicht haben, sondern andauern und fortgesetzt zunehmen werden.

Die gewaltigen Ausgaben der Vereinigten Staaten seit Roosevelts Aufrüstung und Kriegsvorbereitung kann man sich besonders plastisch vorstellen, wenn man die Staatsausgaben vor und nach 1941 miteinander vergleicht. In den 152 Jahren vor 1941 haben alle Präsidenten der Vereinigten Staat zusammen nur $ 179 620 113 645 ausgegeben. Roosevelt hat in etwas mehr als drei Kriegsjahren fast das Doppelte dieses Betrages verbraucht. Truman hat während seiner beiden Amtsperioden mit der erstaunlichen Summe von $ 374 163 810 191 mehr als zweimal soviel wie alle Präsidenten bis 1941 ausgegeben. Doch war das die erste Frucht einer Methode, mit Hilfe des Kalten Krieges

die nationalen Ausgaben der Vereinigten Staaten in die Höhe zu treiben. Aufgrund der heute vorliegenden Angaben belaufen sich die Gesamtausgaben während der beiden Amtsperioden der Eisenhower-Regierung schätzungsweise auf mindestens 600 Milliarden Dollar oder mehr als das Dreifache dessen, was alle amerikanischen Präsidenten bis 1941 ausgegeben haben. Es sei daran erinnert, daß die Staatsausgaben bis 1941 den Krieg von 1812, den Bürgerkrieg, den Ersten Weltkrieg und das New Deal einschlossen.

Wie weit der Krieg zu dieser fast unglaublichen Steigerung der Bundesausgaben der Vereinigten Staaten beigetragen hat, sei mit einigen eindrucksvollen Zahlen belegt. Die durchschnittlichen Jahresausgaben für alle militärischen Zwecke in den fünf Jahren von 1931 bis 1935 betrugen $ 817 500 000. Und für das Jahr 1957 beliefen sie sich auf $ 38 462 938 000, also nahezu das 50fache dessen, was vor Roosevelt für solche Zwecke ausgegeben wurde. In der Zeit von 1931 bis 1935 betrugen die Gesamtausgaben für militärische Zwecke, einschließlich der Kriegsteilnehmerrenten, weniger als 20 % des gesamten Budgets. Dagegen machten zu Beginn des Kalten Krieges 1947 die Ausgaben für vergangene, gegenwärtige und zukünftige Kriege etwa 70 % des Haushalts aus. Im Jahre 1959 stiegen sie auf über 80 %. Die durchschnittlichen Staatsausgaben für alle Zwecke betrugen in den Jahren 1931—1935 $ 5 214 874 000, 1958 waren sie auf die Summe von $ 71 936 171 000 gestiegen und das für 1959 vorgeschlagene Budget ging über 80 Milliarden Dollar hinaus. Daraus ist leicht ersichtlich, daß die ungeheuer angewachsenen Ausgaben für Militärzwecke nur verhältnismäßig wenig für neue innenpolitische Planungen, für öffentliche Arbeiten, auch bei hohem Bedarf, übrigließen. Die Politiker wagten die umfassenden Wohlfahrtsgesetze aus den Tagen des New Deal und entsprechende Ausgaben nicht preiszugeben[20].

So mußte dieses ungeheure Anwachsen der Bundesausgaben zwangsläufig einen entsprechenden Anstieg der von der Regierung erhobenen Steuern zur Folge haben. Im Jahre 1957 war die Bundeseinkommensteuer, die „take", nicht weniger als 28mal so hoch wie 1938. Diese zusätzliche Belastung drückte den amerikanischen Bürger bei der gleichzeitig beginnenden Inflation und abnehmenden Kaufkraft des Dollars noch schwerer. Im Jahre 1959 besaß der nordamerikanische Dollar, verglichen mit seiner Kaufkraft von 1939, nur noch einen Wert von 48 Cent. Im Vergleich zu seiner Kaufkraft bei Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 war er nur noch 30 Cent wert. Wie sich das Zusammenwirken von höherer Besteuerung und Inflation auf das

Effektiveinkommen des amerikanischen Bürgers seit 1939 auswirkte, zeigt die folgende Aufstellung, die von dem amerikanischen Kommissar für das Inlandssteueraufkommen der ersten Eisenhower-Regierung, T. Coleman Andrews, verfaßt worden ist[21].

Alle Zahlen beziehen sich auf die Bundeseinkommensteuer für Einzelpersonen. Angaben für die Wirkung der Inflation basieren auf dem Verbraucher-Preisindex der Regierung.

1939		1957	Warum?	
Bruttojahres-einkommen	Nettojahres-einkommen nach Abzug der Steuern	das gleiche Nettojahres-einkommen hatte nur einen Wert von:	Steuerbetrag war gestiegen um:	Inflation hatte die Summe entwertet um:
$	$	$	$	$
2 000.—	1 975.—	863.—	215.—	897.—
3 000.—	2 943.—	1 265.—	365.—	1 313.—
4 000.—	3 910.—	1 658.—	530.—	1 722.—
5 000.—	4 878.—	2 051.—	696.—	2 131.—
6 000.—	5 830.—	2 429.—	878.—	2 523.—
7 500.—	7 227.—	2 990.—	1 132.—	3 105.—
10 000.—	9 536.—	3 877.—	1 632.—	4 027.—
12 500.—	11 818.—	4 715.—	2 205.—	4 898.—
15 000.—	14 074.—	5 500.—	2 861.—	5 713.—
20 000.—	18 486.—	6 916.—	4 386.—	7 184.—
25 000.—	22 711.—	8 180.—	6 035.—	8 496.—
30 000.—	26 776.—	9 325.—	7 764.—	9 687.—
40 000.—	34 646.—	11 443.—	11 316.—	11 887.—
50 000.—	42 216.—	13 347.—	15 004.—	13 865.—

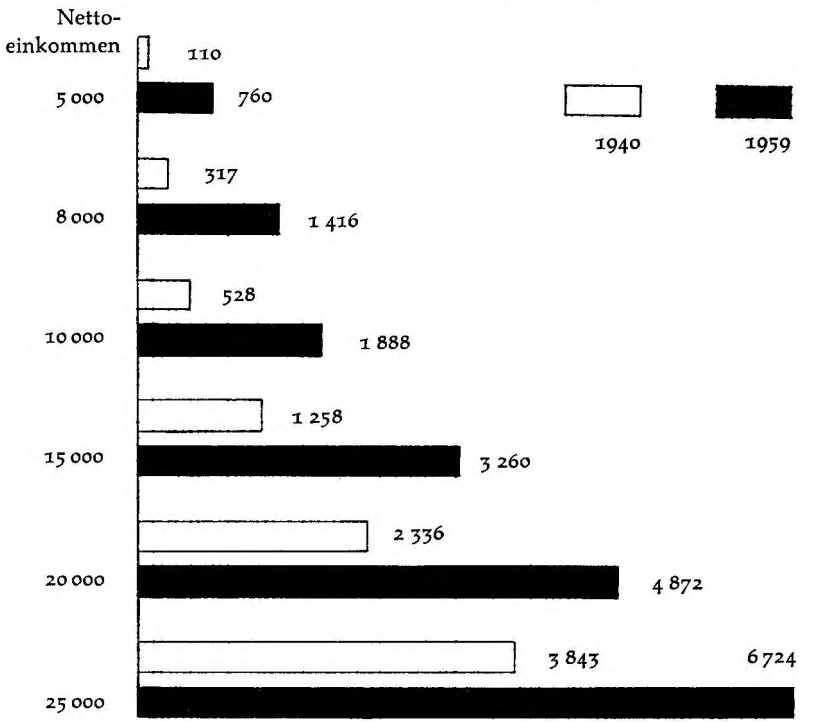
Bei den Jahreseinkommen von über $ 50 000 wird die Besteuerung noch drückender, bis sie in den höchsten Steuerklassen geradezu konfiskatorischen Charakter annimmt, d. h. über 90 % des Einkommens beträgt. Welches Extrem die amerikanische Steuer erreicht hat, geht aus der Tatsache hervor, daß Gesellschaftsgewinne einer doppelten Besteuerung unterliegen. Die Gesellschaften müssen sie zunächst versteuern, bevor sie ganz oder teilweise als Dividende verteilt werden. Dann müssen die Aktienbesitzer Steuern für ihre Dividenden zahlen. Das Oberste Bundesgericht der Vereinigten Staaten hob die gesetzliche Begrenzung für wiederholte Besteuerung durch die Bundesregierung auf. Einem etwaigen Protest gegen die hohe Bundessteuer wurde mit der Versicherung vorgebeugt, sie sei unerläßlich, um die sowjetischen Armeen aus dem amerikanischen Mittelwesten heraushal-

ten zu können. Alle anderen Anzeichen von Unzufriedenheit mit dem Steuererheber wurden mittels neuer Kriegspanikmache unterdrückt.

Die folgende graphische Darstellung zeigt den Anstieg der Einkommensteuern von 1940 bis 1959 auch in den relativ niedrigen Einkommensklassen:

Steuern — damals und später

Einkommensteuer je einer verheirateten Person mit verschieden hohem Einkommen



Was bei flüchtigem Hinschauen wie ein amerikanisches Wirtschaftswunder aussah, wurde nicht nur durch riesige Steuererhöhungen und eine bedenkliche inflationistische Entwicklung, sondern auch durch ein nahezu astronomisches Anwachsen der öffentlichen Verschuldung herbeigezaubert. Die meisten amerikanischen Konservativen waren schon durch die Staatsschuld in Höhe von $ 42 968 000 000 im Jahre 1940 alarmiert, die größtenteils durch Roosevelts Ausgaben für das New Deal entstanden war. In ihrer Erregung erklärten sie, die finanzielle Integrität des Landes könne eine derartige Schuldenlast nicht tragen. Aber im Jahre 1957 stieg diese Verschuldung auf etwa 270,5 Milliarden Dollar und 1959 auf 284,7 Milliarden. 1958 bedurfte es sogar

eines Gesetzes zur Heraufsetzung der bis dahin zulässigen Verschuldungsgrenze von 283 Milliarden auf 288 Milliarden Dollar. Die Inflation ließ Investitionen in Wertpapieren wie Obligationen weniger begehrenswert erscheinen und das kaufkräftige Publikum zog es vor, sein Geld in Industrieaktien anzulegen, deren Marktwert entsprechend der inflationistischen Entwicklung stieg. Das machte es dem amerikanischen Schatzamt schwer, die Schuldsumme durch Ablösung fälliger Obligationen und den Verkauf neuer abzudecken, obwohl die Zinsen ungefähr verdoppelt wurden.

Es ist schwierig geworden, Staatsobligationen zu dem höchstzulässigen Zinsfuß von 4 1/4 % an den Mann zu bringen. Im Februar 1959 versuchte das amerikanische Schatzamt, neue Verschreibungen im Werte von insgesamt etwa 9 Milliarden Dollar mit 3 3/4 % Zinsen und 4 % für Inhaber fällig werdender Obligationen auszugeben, auf die nur 1 7/8 und 2 1/2 % Zinsen gezahlt wurden. Aber über 20 % der Besitzer niedrig verzinster Papiere ließen sich nicht durch den angebotenen höheren Zins verlocken und verlangten Barauszahlung ihrer fälligen Anteile. Riesige Ausgaben, eine gewaltige und rasch anwachsende Verschuldung sowie die anhaltende Inflation liefen schließlich um die Wette mit der amerikanischen Kaltkriegswirtschaft und ihren Schatzmeistern. Wie man der sich von Jahr zu Jahr verschärfenden Krise Herr werden will, bleibt abzuwarten.

Mit dem ständig schwieriger werdenden Schuldenproblem geht ein bedenklicher Abfluß aus dem amerikanischen, für unerschöpflich gehaltenen Goldvorrat im Fort Knox, Kentucky, einher. Wachsende Importe, Auslandshilfen und Goldzahlungen sowie andere ausländische Ansprüche auf amerikanisches Gold, dazu die ständig zunehmenden Industrie-Investierungen im Ausland begannen, an den Goldvorräten in Aufsehen erregendem Maße zu zehren. Obwohl die Vereinigten Staaten seit langem Goldzahlungen im Inland eingestellt hatten, durften andere Länder Zahlungen in Gold kassieren und Gold abziehen. Die amerikanischen Goldreserven fielen von $ 25 550 000 000 im Jahre 1949 auf $ 18 700 000 000 im September 1960. Schon die kurzfristigen Dollarguthaben des Auslands an diesen Reserven machen nicht weniger als 18 Milliarden Dollar aus, von langfristigen Forderungen abgesehen. Im Jahre 1961 belief sich die jährliche Zahlungsbilanz gegen die Vereinigten Staaten auf eine Summe von 3 Milliarden Dollar.

Inflationstendenzen stellten in Verbindung mit dem Absinken des Dollars die öffentlichen Finanzen nicht nur vor neue Probleme, sondern erhöhten auch die Lebenshaltungskosten. Legt man den Jahren

1947—49 den Index von 100 zugrunde, so stiegen die Großhandelspreise für alle Arten von Gebrauchsgütern von 96,4 im Jahre 1947 auf 119,7 im Jahre 1959. Beim gleichen Index sank die Kaufkraft des Dollars für Großhandelspreise von 103,7 für 1947 auf 85,0 für 1957; für Verbraucherpreise von 104,7 auf 83,2 und für Lebensmittel-Einzelhandelpreise von 104,3 auf 86,7. Im Oktober 1960 stand der Lebenshaltungsindex bei 126,6, verglichen mit den Zahlen von 1947—49. Die Inflationstendenz machte auch die soeben angeführten Zahlen für die Steigerung des Bruttosozialprodukts und des Nationaleinkommens seit 1939 ungültig. Nach dem gegenwärtigen Kurswert muß man daher bei einem Dollarwert von weniger als 50 Cent der Kaufkraft von 1939 die Zahlen für das Bruttosozialprodukt und das Nationaleinkommen im Jahre 1957 durch zwei teilen, um sie in reeller Weise mit den Zahlen des Jahres 1939 vergleichen zu können. Die folgende Tabelle zeigt, wie hohe Steuern im Verein mit der Inflation die Kaufkraft des Einkommens nach dem Dollarwert von 1939 gemindert haben[22]:

Was ein Amerikaner 1957 hätte verdienen müssen, um auf die Kaufkraft des Einkommens von 1939 zu kommen, und warum.

1957		Warum?	
er muß jährlich verdienen	um wertmäßig das Einkommen von 1939 zu haben	weil die Steigerung einen zusätzlichen Steuerbetrag erfordert von:	und die Inflation bereits abgeschöpft hat:
$	$	$	$
4 806.—	2 000.—	755.—	2 051.—
7 370.—	3 000.—	1 313.—	3 057.—
10 097.—	4 000.—	2 036.—	4 061.—
13 004.—	5 000.—	2 937.—	5 067.—
16 098.—	6 000.—	4 042.—	6 056.—
21 178.—	7 500.—	6 171.—	7 507.—
30 971.—	10 000.—	11 066.—	9 905.—
41 840.—	12 500.—	17 064.—	12 276.—
54 208.—	15 000.—	24 589.—	14 619.—
83 476.—	20 000.—	44 274.—	19 202.—
121 044.—	25 000.—	72 453.—	23 591.—
162 689.—	30 000.—	104 876.—	27 813.—
248 111.—	40 000.—	172 123.—	35 988.—
333 377.—	50 000.—	239 526.—	43 851.—

Es besteht nur wenig Aussicht, den Lauf der Inflation in der amerikanischen Wirtschaft wirksam zu hemmen, obwohl er in Geschäfts- und Finanzkreisen vielfach große Erregung auslöst. Hauptursache für die „schleichende Inflation" sind der Kalte Krieg und die gewaltigen Rüstungsausgaben, doch wird wahrscheinlich kein Kritiker aus der Öffentlichkeit oder aus der Geschäftswelt darüber sprechen oder eine Senkung dieser Ausgaben anraten. Wer aus diesen Kreisen intelligent oder gut informiert ist, weiß genau, daß das amerikanische Prosperitätswunder sich im Grunde auf die als Verteidigungsausgaben deklarierten Rüstungsausgaben stützt und daß jede ernsthafte Verminderung dieser ungeheuren Verteidigungausgaben überaus rasch zu einer noch ernsteren Depression führen würde als im Jahre 1929. So wird zwar mehr über die Inflation geredet als über irgendein anderes Wirtschaftsthema, aber wirksame Vorschläge, ihrer Herr zu werden, gibt es nicht und kann es auch nicht geben, solange der Kalte Krieg anhält, das heißt, solange der Menschheit ein Krieg der nuklearen Vernichtung erspart bleibt.

Wie genau ausbalanciert die angeblich solide und blühende amerikanische Wirtschaft in Wahrheit ist, und wie eng sie mit dem Kalten Krieg und den Rüstungsausgaben zusammenhängt, zeigte sich eindrucksvoll am Rückschlag des Jahres 1958. Das Jahr zuvor war ein verhältnismäßig sehr gutes Jahr, in dem der „Wohlstand" mit den Verteidigungsausgaben Hand in Hand ging, vor allem im Bereich des militärischen Flugzeugbaus. Im Jahre 1957 wurden nur $ 9 704 788 000 für die Armee ausgegeben, aber $ 18 360 926 000 für die Luftwaffe. Als die Russen im Herbst 1958 ihre Sputniks aufsteigen ließen, bewies das ihre unerwarteten Erfolge auf dem Gebiete der Raketen und Fernlenkgeschosse. Die amerikanischen Behörden beschlossen daraufhin, die übermäßigen Ausgaben für die Luftwaffe einzuschränken und sich mehr der Herstellung von Raketen und Kernwaffengeschossen zu widmen. Das bedeutete eine Beschneidung der Ausgaben für die Luftwaffe zugunsten der Fernlenkgeschosse, kostete Zeit und brachte viele um ihre Arbeit, die in der Flugzeugherstellung beschäftigt waren. Die Folge war eine sehr bedenkliche Rezession, bei der das Bruttosozialprodukt von $ 442 502 000 000 für 1957 auf $ 441 702 000 000 für 1958 absank. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Arbeitslosen von 3 007 000 auf 5 294 000.

Das andere Hauptbollwerk der amerikanischen „Wirtschaftsblüte" ist die übersteigerte Ingangsetzung der Verbrauchereinkäufe ohne Rücksicht auf die wirkliche Bedarfslage oder Zahlungsfähigkeit. Die lang-

fristige Gefährdung der amerikanischen Wirtschaft von dieser Seite her hat Vance Packard alarmierend in seinem lebendigen und lehrreichen „The Waste Seekers" dargestellt, das im Herbst 1960 erschien.

Der Auftrieb beim Übergang von der Flugzeug- zur Raketenproduktion sowie einige gleichzeitige Regierungsmaßnahmen trugen zwar dazu bei, den Rückgang zu bremsen und abzukürzen, aber die Weiterentwicklung zeitigte ein sehr schwerwiegendes und hartnäckiges wirtschaftliches Problem, für das es keine Sofortlösung zu geben schien, nämlich das Ansteigen der Arbeitslosigkeit trotz ungeheurer Belebung der Produktion. Obwohl diese bis Mitte des Winters 1958 bis 1959 fast wieder auf die Höhe einer Prosperität anstieg, erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen auf etwa 5 Millionen, den höchsten Stand zu dieser Jahreszeit seit der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Eine der Ursachen dafür war natürlich die, daß die Raketenherstellung mit weit weniger Arbeitskräften auskam als die Flugzeugproduktion. Weit grundlegender war allerdings die zunehmende Automatisierung der Fabrikation. Die Lage wird in wesentlichen Zügen durch die Tatsache gekennzeichnet, daß die Fabrikation in den Jahren von 1948—1958 um 32 % stieg, während die Zahl der in Fabriken Beschäftigten sich nur um 1 % erhöhte. Trotz der großen Steigerung in der Produktion von Stahl, Kraftfahrzeugen und Braunkohle von 1948 bis 1958 beschäftigte die Stahlindustrie im Jahre 1958 101 000 Arbeiter weniger, die Kraftfahrzeugindustrie 180 000 und die Braunkohlenindustrie 95 000 Arbeiter weniger. Die weitaus größere Wirtschaftlichkeit automatischer Herstellungsanlagen in Verbindung damit, daß diese Maschinen selbst keine neuen Probleme für den Arbeitsmarkt schaffen, läßt voraussehen, daß die Automation in Zukunft eher noch zu- als abnehmen wird.

Die gebräuchliche Lösung des Arbeitslosenproblems, nämlich größere Ausgaben für öffentliche Arbeiten, wenn nötig, durch ein Defizit zu ermöglichen, ist in den Vereinigten Staaten sehr viel schwieriger geworden als in den fünfziger Jahren, weil der Kalte Krieg eine „Sicherheitspanik" und eine konservativere Wirtschaftshaltung bei der Regierung zur Folge hatte. Öffentliche Arbeiten schmecken nun nach „Sozialismus" und sind noch schwerer durchzusetzen als in den Tagen des New Deal. Eine kürzere Arbeitszeit dürfte für Betriebe der einzige Ausweg sein, doch würde das zu einem Verlust an Arbeitskraft infolge Arbeitszeitverkürzung führen. Eine geradezu fanatische Besessenheit Präsident Eisenhowers, den Haushalt in den Jahren 1959 und 1960 auszubalancieren, erhöhte die Schwierigkeit, den Arbeits-

markt durch öffentliche Arbeiten zu beleben, vor allem, wenn das nur durch ein Defizit zu erreichen war. Eine Forderung nach noch höheren Rüstungsausgaben im Rahmen des Haushaltsplans ließ außerdem für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten weniger übrig.

Die sogenannte Prosperität der amerikanischen Nachkriegswirtschaft beruht also grundsätzlich und eindeutig auf dem Kalten Krieg und den Rüstungsausgaben und bedeutet deshalb stets potentielle atomare Vernichtung. Keine der führenden Persönlichkeiten würde es wagen, den Prozeß umzukehren und eine verheerende Depression heraufzubeschwören. Die Erfahrung Präsident Hoovers von 1929—1933 hinterließ bei den amerikanischen Politikern einen bleibenden Eindruck dessen, was eine Regierung zu erwarten hat, in deren Amtszeit eine schwere Depression fällt. Man wurde durch den stürmischen Sieg der Demokraten bei den Kongreßwahlen im November 1958, die der Wirtschaftsflaute jenes Jahres folgten, lebhaft daran erinnert. Es macht keinen Unterschied, welche Partei gerade am Ruder ist. Beide wollen, wenn sie erst einmal an der Regierung sind, auch daran bleiben und werden es nicht darauf ankommen lassen, die Rüstungsausgaben zu kürzen, eine Depression auszulösen, um dann von einer hungrigen Wählerschaft aus dem Amt geworfen zu werden. Tatsächlich neigt die liberaler eingestellte demokratische Partei noch stärker als die Republikaner zu dem, was George Orwell Ambivalenz genannt hat, das heißt zu der Fähigkeit, in ihrer Politik zwei diametral entgegengesetzte politische Richtungen miteinander zu vereinen. Theoretisch wären die Demokraten mehr gehalten, öffentliche Gelder im Sinne eines Wohlfahrtsstaates auszugeben, aber gegenwärtig fordern auch sie noch größere Aufwendungen für die Rüstung, die dann genau soviel weniger zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten übrig lassen. Die „Weltraum-Manie", die sich seit dem Aufstieg der Sputniks im Herbst 1958 entwickelte, hat einen Zustand herbeigeführt, in dem Rüstungsausgaben theoretisch keine Grenze mehr gesetzt ist. Es mag noch so etwas wie eine Grenze selbst für unvernünftige Rüstungsausgaben zur Überwachung unseres Planeten geben, aber keine für die geradezu phantastische Aufgabe, den Weltraum zu überwachen. Kürzlich haben amerikanische Experten geschätzt, daß es mindestens eine Milliarde Dollar kosten werde, den ersten Mann zum Mond, unserem nächsten Nachbarn im All, zu schicken. Die einzige Grenze ist dem Kalten Krieg und seinen Kosten heute durch die Möglichkeit gesetzt, daß im Laufe der Zeit absichtlich oder zufällig ein vernichtender Atomkrieg ausgelöst wird.

Neben den großen finanziellen Belastungen des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges für die Vereinigten Staaten muß auch die ungeheure Vergeudung natürlicher Rohstoffe wie Erz, Öl und dergleichen für die Kriegsvorbereitung und den Krieg selbst erwähnt werden. Man hat geschätzt, daß die für die Rüstungsproduktion seit 1939 in den Vereinigten Staaten verwendeten Bodenschätze ausgereicht hätten, die normale zivile Produktion für nichtmilitärische Zwecke ein halbes Jahrhundert lang zu versorgen. Das von der amerikanischen Luftwaffe zur Ausbildung und bei den Operationen des Kalten Krieges verbrauchte Benzin übersteigt bei weitem die für die gesamte zivile Luftfahrt benötigte Menge.

Eine andere interessante und recht bestürzende Folgeerscheinung des Kalten Krieges und der wirtschaftlichen Nachkriegsverhältnisse in den Vereinigten Staaten ist, daß sie gerade das Wirtschaftssystem haben entstehen lassen, das Amerika zu bekämpfen vorgab, als es sich am Zweiten Weltkrieg beteiligte, nämlich einen militärischen Staatskapitalismus. Bekanntlich reiste Präsident Roosevelt kurz nach seinem überwältigenden Wahlsieg von 1936 nach Buenos Aires und richtete dort einen scharfen Angriff auf die Länder, die ihre wirtschaftliche Blüte auf eine von der Regierung kontrollierte Rüstungsproduktion stützten. Aber gerade das ist ja, wie wir sahen, das Wesen der amerikanischen Wirtschaft im Kalten Kriege. Auch gehörte es zu den fundamentalen Zielen des von den Vereinigten Staaten begonnenen Kalten Krieges, den autoritären Staatsgedanken niederzuhalten, wie ihn Faschismus und Nationalsozialismus vor dem Krieg, der Kommunismus nach dem Krieg und in weniger verhaßter Form der im größten Teil von Westeuropa herrschende Sozialismus, wie immer das jeweils vorhandene System formell auch heißen mag, vertrat. Seit 1945 haben die Vereinigten Staaten insgesamt etwa 50 Milliarden Dollar als Auslandshilfe nach Übersee vergeben, angeblich hauptsächlich dazu bestimmt, das freie Unternehmertum zu fördern und den Sozialismus und die unumschränkte Staatsgewalt in jeder Form einzuschränken. Doch wurde der weitaus größte Teil des Geldes zur Stützung von Staaten und Volkswirtschaften ausgegeben, die mit Gradunterschieden in der Hauptsache sozialistisch sind, eine Milliarde oder mehr sogar zur Unterstützung des vorbehaltlosen Kommunisten Marschall Tito von Jugoslawien.

Noch bedeutsamer aber ist für Amerikaner der Grad, in dem der Kalte Krieg die Staatsgewalt in den Vereinigten Staaten selbst verstärkt hat, während die Regierung behauptet, sich der Förderung des

freien Wirschaftslebens zu widmen. Wir haben nachgewiesen, daß das explosive Fundament der amerikanischen Wirtschaft heute die Rüstungsproduktion mit rigoroser staatlicher Kontrolle über etwa 40 Milliarden Dollar Ausgaben im Jahr ist, ohne die das Ganze in wenigen Monaten wie ein Kartenhaus zusammenstürzen würde. Der weitaus wesentlichste Zug in diesem Bild ist die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr vorwiegend eine Wirtschaftsform des freien Wettbewerbs verkörpern, sondern tatsächlich das straffe System eines militärischen Staatskapitalismus, das man nicht aufgeben kann, ohne sofort damit eine Wirtschaftsanarchie oder eine Depression ohne Beispiel in der Geschichte hervorzurufen.

Doch das ist noch keineswegs alles. Zusätzlich zu den 40 oder mehr Milliarden jährlicher Rüstungsausgaben bezahlt und verwaltet die Bundesregierung der Vereinigten Staaten weitere annähernd 40 Milliarden Dollar im Rahmen von Einrichtungen, die man gemeinhin als den Wohlfahrtsstaat bezeichnet. An die 18,3 Milliarden Dollar werden jährlich für Sozialversicherung, Unterstützung, Arbeitslosenunterstützung, Gesundheitswesen, Erziehung und ähnliches ausgegeben, für Kriegsrenten und militärische Pensionen nicht weniger als 5,7 Milliarden Dollar. Etwa 6 Milliarden Dollar kostet die Hilfe für die amerikanischen Farmer. Verschiedene Unternehmen an öffentlichen Arbeiten stehen für etwa 5 Milliarden Dollar zu Buche. Weitere staatliche Unternehmungen ergeben die Gesamtsumme von mindestens 40 Milliarden Dollar, über welche die amerikanische Regierung direkt außerhalb des Verteidigungs- und Rüstungsbereichs verfügt. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Regierungen der Bundesstaaten sowie die örtlichen Behörden ebenfalls viele Milliarden mehr für öffentliche Arbeiten und Sozialhilfe ausgeben. Das mag alles höchst lobenswert sein und zum menschlichen Wohlergehen beitragen, schränkt aber den herkömmlichen Anspruch der Vereinigten Staaten, eine Volkswirtschaft des laissez faire und der erklärte Gegner des Staatsabsolutismus in der gegenwärtigen Welt zu sein, erheblich ein.

Noch ein Beispiel mehr für das Eingreifen des Staates in die amerikanische Wirtschaft ergeben die Statistiken über das Ansteigen des Anteils, den sich die Regierung vom Einkommen der Arbeiter und im Vergleich dazu bei Haus- und Grundstücksbesitzern nimmt. Infolge des Entstehens mächtiger Gewerkschaften im letzten Vierteljahrhundert und der spürbaren Aufwärtsbewegung der Arbeiterlöhne wird allgemein angenommen, daß die Arbeiter den Rahm vom Volksein-

kommen der Vereinigten Staaten abgeschöpft haben und daß das Absinken der Handelsgewinne im wesentlichen daher rührt, daß sich die Arbeiterschaft einen immer größeren Anteil am Erlös aus dem Handel angeeignet hat. Doch trifft das keineswegs zu. Der Anteil der Arbeiter an jedem Dollar des amerikanischen Volkseinkommens hat sich seit 1929 kaum verändert. Er betrug 1929 63,5 Cent von jedem eingenommenen Dollar, 1940 65,2 Cent und fiel 1958 auf 63,7 Cent. Im krassen Gegensatz dazu wuchs der Anteil der Regierung an jedem Einkommensdollar von 11,5 Cent im Jahre 1927 auf 16,6 Cent im Jahre 1940 und auf 25,2 Cent im Jahre 1958. Der Anteil der Grundstückbesitzer an jedem verdienten Dollar fiel von 25 Cent im Jahre 1929 auf 18,2 Cent im Jahre 1940 und 11,1 Cent im Jahre 1958. Es ist also absolut klar, daß die Hauptgefahr für die Gewinne in den Vereinigten Staaten der ständig wachsende Anteil darstellt, den sich die Regierung davon nimmt, und daß der Hauptgrund für das ständige Wachsen dieses Anteils der Kalte Krieg und der Rüstungsaufwand ist.

Ebenso verhängnisvoll wie der wachsende Staatsabsolutismus infolge des Kalten Krieges ist dessen Wirkung auf das politische Leben Amerikas, der Vorschub, den er der politischen Korruption und dem Ausweichen vor der Verantwortung für die Besserung der Verhältnisse innerhalb der Vereinigten Staaten leistet. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf auswärtige Vorgänge und auf das angeblich böse Wesen und Treiben ausländischer Staatsmänner hat es amerikanischen Politikern wesentlich leichter gemacht, sich Schiebungen und andere vertraute Formen politischer Korruption zu erlauben. Die Propaganda gegen ausländische Teufel hat das Interesse der Öffentlichkeit, die Machenschaften ihrer Staatsdiener im Lande zu überprüfen, abgestumpft, gelähmt oder abgelenkt. Die Truman-Regierungen, vor allem die zweite, waren die korruptesten der amerikanischen Geschichte[23]. Die Eisenhower-Regierungen hielten sich zwar von der Plumpheit und Banalität der Korruption Trumanscher Prägung freier, aber der Mann, der die Eisenhower-Verwaltung fast sechs Jahre lang tatsächlich dirigierte, der Präsidialassistent Sherman Adams, mußte wegen indiskreter Gemeinschaft mit einem ziemlich berüchtigten geschäftlichen und politischen Schieber zurücktreten.

Der Kalte Krieg machte es den Politikern Amerikas auch leicht, der Verantwortung für eine ehrenhafte und wirksame Regierung des Landes auszuweichen. Sobald innerhalb der Landesgrenzen ein unbequemes oder hartnäckiges Problem auftaucht, ist es in der Regel möglich, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf echte oder vermeintliche

Gefahren in Übersee abzulenken. Bei einer Rede in den notleidenden Kohlengruben-Bezirken von Wilkes-Barre und Scranton/Pensylvanien im September 1960 erhielt Vizepräsident Richard Nixon tosenden Beifall, als er sagte, er sei in der Lage, den sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow zu überlisten. Die Zuhörer übersahen dabei, daß er keinen konstruktiven Vorschlag machte, wie er die Depression in der Anthrazitkohlenindustrie „überlisten" würde. Diese Methode erfolgreicher politischer Ausflüchte ist theoretisch unbeschränkt, seit sich der Kalte Krieg auch ins Weltall ausgedehnt hat und man innenpolitische Verlegenheiten wie die drohende Inflation durch alarmierendes Gerede über die Möglichkeit beiseiteschieben kann, daß Rußland Spione auf dem Mond oder dem Mars stationiere und man also Weltraum-Stützpunkte brauche, um sich dagegen zu sichern.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die allgemeine Überzeugung, die Vereinigten Staaten hätten wirtschaftlich beträchtlich am Zweiten Weltkrieg profitiert und das freie Unternehmertum gefördert, hält einer kritischen Untersuchung der Tatsachen in keiner Hinsicht stand. Die amerikanische Wirtschaft stellt sich keineswegs als eine erstaunlich erfolgreiche und solide fundierte Volkswirtschaft dar. Vielmehr wird sie von ungeheuer angestiegenen Ausgaben bedroht, wobei jeder der letzten drei Präsidenten mehr als das Doppelte der Gesamtausgaben aller Präsidenten vor 1941 verbraucht hat. Die Eisenhower-Verwaltung hat etwa das Dreifache ausgegeben. Diese gewaltigen und immer noch wachsenden Ausgaben hatten eine bedrückende Besteuerung zur Folge. Die Bundeseinkommensteuer ist 28mal so hoch wie im Jahre 1939. Trotzdem hat die Steigerung der Ausgaben zu einer astronomisch hohen öffentlichen Verschuldung geführt, die auszugleichen immer schwieriger wird. Die schleichende Inflation hat die Kaufkraft des Dollars bereits auf die Hälfte des Wertes von 1939 herabgedrückt. Diese Inflation wird vor allem durch die riesigen Rüstungsausgaben verursacht, die keine Partei und kein Politiker zu reduzieren wagt, mehr aus wirtschaftlichen und innenpolitischen als aus militärischen und Verteidigungs-Gründen, nämlich um eine schwere Wirtschaftskrise zu vermeiden. Während die Vereinigten Staaten vorgaben, die freie Wirtschaft zu fördern, vergrößerten sie den Staatsabsolutismus durch ihr System eines militärischen Staatskapitalismus und eines Wohlfahrtsstaates. Der Anteil am Nationaleinkommen, über den die Regierung verfügt, hat sich seit 1929 mehr als verdoppelt. Selbst die Auslandshilfe der Vereinigten Staaten, angeblich zur Förderung der

freien Wirtschaft und Eindämmung des Staatsabsolutismus vergeben, ging an Länder, die sich bereits einem ausgeprägten Staatsabsolutismus verschrieben hatten, meist dem Sozialismus oder Kommunismus. Die gesamte amerikanische Wirtschaft wird vor einem urplötzlichen Zusammenbruch nur durch den Kalten Krieg bewahrt, der sich jeden Augenblick in einen heißen Krieg nuklearer Vernichtung zu verwandeln droht. Keine Partei und kein prominenter Politiker wagt es, gegen diese Entwicklung den Kampf aufzunehmen[24].

Die politische Herrschaft der Vereinigten Staaten über die Länder der Erde außerhalb des Eisernen Vorhangs ist infolge des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges mit der Last einer politischen Verantwortung und mit einem militärischen Risiko erkauft worden, das so hoch war wie die damit verbundenen wirtschaftlichen Kosten. Das Schicksal Japans lag nach dem August 1945 in den Händen der Vereinigten Staaten und eine Zeitlang waren sie auch für die Zukunft Chinas bestimmend. Stalin jedoch erhielt dafür, daß er seinen Friedensvertrag mit Japan zerriß und versprach, ein paar Tage vor Beendigung der Feindseligkeiten an die Seite der Alliierten zu treten, den südlichen Teil der Insel Sachalin und die benachbarten Kurilen, den Hafen Dairen, einen Marinestützpunkt bei Port Arthur, die ostchinesische und die südmandschurische Eisenbahn, womit die Russen praktisch die Kontrolle über die Mandschurei in die Hand bekamen, ebenso über die äußere Mongolei und Nordkorea. Rußland so für den verräterischen Bruch eines Neutralitätspaktes zu belohnen, dessen Einhaltung durch Japan im Jahre 1941 unschätzbar zu Rußlands und vielleicht auch der Alliierten Endsieg beigetragen hatte, bedeutet wahrlich einen angemessenen Kommentar zur politischen Ethik eines Landes, das Krieg gegen Deutschland führte, weil dieses eine Eisenbahnlinie und eine Autostraße durch den polnischen Korridor forderte. Amerika hielt somit alle Karten in der Hand und hätte in den meisten Nachkriegssituationen tun können, was ihm beliebte.

Die Verwaltung Japans durch General Douglas MacArthur demonstrierte beispielhaft die geeignete Methode, einer besiegten Nation während der Besatzung zu helfen. Leider war das ungewöhnlich, aber es ist wert, festgehalten zu werden, daß man sich wenigstens hier vorbildlich bemühte, die soziale und wirtschaftliche Katastrophe zu mildern, die der Krieg verursacht hatte. MacArthur bewies das seltene Talent, in Fragen, die für die Schaffung von Ordnung und Sicherheit wesentlich waren, fest zu sein, gleichzeitig aber die Hoffnung eines fast hilflosen Volkes wiederaufrichten zu helfen. Das geschah aus Ach-

tung vor dessen eigenen Traditionen, jedoch in dem unermüdlichen, beharrlichen Bestreben, sich über solche Traditionen zu erheben, wo immer diese Sitten dem Wiederaufleben der Nation im Wege standen.

Diese Verwaltung überwachte den Entwurf einer neuen Verfassung für Japan, sorgte für Sicherheit gegen Sabotage durch bewußt umstürzlerische Kräfte, steuerte riesige Summen bei, um die Bevölkerung vor dem Hungertode zu bewahren, und führte neben andern Reformen ein Ernährungsprogramm durch, das ein kaum glaubhaftes Absinken der Sterbeziffer vor allem unter der Jugend zur Folge hatte. Ebenso führte sie ein neues Programm für Krankenpflege und Hygiene durch und förderte ein gesundes Wirtschaftsleben.

Eine Zeitlang blieb der Handel mit westlichen Ländern eingeschränkt, aber wie Japan mehr und mehr Freiheiten zur örtlichen Selbstverwaltung gewann und immer weniger der direkten Beaufsichtigung durch Fremde unterlag, nahm es schrittweise normale Handelsbeziehungen zu seinen Nachbarn auf. Doch ist schwer zu erkennen, wie Japan aus eigener Kraft zu bleibender wirtschaftlicher Blüte gelangen kann ohne die riesigen Möglichkeiten des rotchinesischen Marktes, deren Wahrnehmung unvermeidlich zu engeren politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern führen wird. Anstatt einem Japan, das, wie vor dem Kriege, ein festes und mächtiges Bollwerk gegen den Kommunismus im Fernen Osten bildet, dürften sich die Vereinigten Staaten dann zu gegebener Zeit einer gemeinsamen Front Japans und Rot-Chinas gegenübersehen. Denn wenn Japan keinen Handel mit Rotchina entwickelt, ist seine einzige Hoffnung auf eine lebhafte Wirtschaftsentwicklung die wachsende Ausfuhr in billiger Arbeit hergestellter Waren zu Schleuderpreisen in die Vereinigten Staaten. Das hat bereits amerikanische Fabrikanten und Geschäftsleute in Alarmzustand versetzt. Japan hat seit dem Kriege einen heroischen Versuch zu einem wirtschaftlichen „come back" unternommen, aber seine Rohstoffquellen und sein Lebensraum sind gefährlich eingeengt. Es ist nicht zu verwundern, daß über 25 000 Japaner jedes Jahr Selbstmord begehen und daß die Selbstmordziffer Japans die bei weitem höchste unter allen Ländern der Erde ist.

Daß die Japaner Hiroshima und die Kriegsverbrecherprozesse in Tokio nicht vergessen haben, zeigte sich im August 1960, am 15. Jahrestag der Atombombenwürfe, als ein großes, den Vereinigten Staaten zugewandtes Mahnmal den auf Befehl des Kriegsverbrechertribunals hingerichteten japanischen Staatsmännern geweiht wurde. Das steht

in aufschlußreichem Gegensatz zur Gleichgültigkeit der westdeutschen Regierung gegenüber den Nürnberger Prozessen.

Die Eroberung Chinas mit seinen 700 Millionen Einwohnern durch Mao Tse-tung und die Kommunisten bedeutet für die Vereinigten Staaten vielleicht die ernsteste und letzte, aus dem Zweiten Weltkrieg sich ergebende Herausforderung. Wenn sich auch die Behauptung, die Truman-Regierung und General Marshall hätten bewußt den Verrat Chinas an die Kommunisten betrieben, kaum dokumentarisch nachweisen läßt, so besteht doch wenig Zweifel, daß die Fehler der Regierungen Roosevelts und Trumans im Fernen Osten zum Triumph der Kommunisten in China führten. Das dürfte sich einmal als einer der großen Wendepunkte der Geschichte erweisen, und zwar als ein Wendepunkt, der eine für die Vereinigten Staaten wahrscheinlich ungünstige Entwicklung ankündigt. Sie begann, als Roosevelt einen völlig unnötigen Krieg gegen Japan führte, gegen das einzige Hindernis, das dem Kommunismus in Asien entgegenstand. Sie nahm ihren Fortgang mit der abwegigen Behandlung der chinesischen Situation durch Amerika im und nach dem Krieg, der ungeheuren Stärkung Rußlands im Fernen Osten, durch die abscheulichen und unnötigen Zugeständnisse an Stalin in Jalta und mit der Weigerung Amerikas, Rot-China anzuerkennen, während es gleichzeitig den Schutz Tschiang Kai-scheks und seines Rumpf-Regimes auf der Insel Formosa übernahm. Die abwegige Haltung Amerikas im Fernen Osten hat bereits zu einem begrenzten Weltkrieg geführt, zum Koreakrieg, den man als „Polizeiaktion" der Vereinten Nationen tarnte und der mit einem die Vereinigten Staaten und die anderen beteiligten Länder der Vereinten Nationen demütigenden Unentschieden endete. Der Entschluß, Tschiang Kai-schek zu verteidigen, hätte 1958 beinahe einen Atomkrieg ausgelöst, der hauptsächlich deshalb vermieden wurde, weil Rußland bekanntgab, es würde sich dieser Angelegenheit wegen nicht in einen allgemeinen Krieg atomarer Vernichtung einlassen. Aber Formosa bleibt für die Welt von heute einer der kritischen Punkte und kann durchaus das Gebiet und der Anlaß werden, von denen der endgültige Kernwaffenkrieg seinen Ausgang nimmt und sich ausbreitet.

Sehr viel weitreichender waren die Verantwortlichkeiten, welche die Vereinigten Staaten infolge des Kalten Krieges freiwillig übernahmen. Binnen vier Jahren, nachdem Truman den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang den Kalten Krieg erklärt hatte, verpflichtete er die Vereinigten Staaten zur Verteidigung von über 40 Ländern mit einer Gesamtbevölkerung von mehr als 600 Millionen. Wesentliche Vertei-

digungsverpflichtungen ging Truman außerdem gegenüber einer Anzahl weiterer Länder ein, womit sich ihre Gesamtzahl auf etwa 50 erhöhte, mit einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 750 Millionen, obgleich die nordamerikanische Bevölkerung selbst damals nur etwa 160 Millionen zählte. Bis zum Jahre 1959 waren die Vereinigten Staaten definitiv die Verpflichtung eingegangen, rund 45 Länder auf fünf Kontinenten zu verteidigen. Eine große Zahl von Militärstützpunkten, über alle Erdteile verstreut, darunter viele unter außergewöhnlichen Kosten angelegte Flugplätze, wurden eingerichtet, um der freiwillig übernommenen Verpflichtung nachzukommen, die sogenannte Freie Welt zu verteidigen. Diese Verpflichtung wurde erweitert und genauer durch die Nordatlantische Vertragsorganisation (NATO) festgelegt, die sich im April 1949 bildete und den Vereinigten Staaten auferlegte, zugunsten Westeuropas Krieg zu führen, sobald Rußland die Oder-Neiße-Linie überschreiten würde, ferner durch die Eisenhower-Doktrin von 1957, die die Vereinigten Staaten zum Krieg gegen Rußland verpflichtet, wenn dieses Truppen in den Mittleren Osten entsendet, und schließlich durch den gegenseitigen Verteidigungsvertrag mit National-China im Jahre 1955, der es den Vereinigten Staaten zur Pflicht macht, Tschiang Kai-schek, Formosa und die entlegenen Inseln vor der chinesischen Küste zu verteidigen. Außerdem müssen die Vereinigten Staaten als Mitglied der Vereinten Nationen und des von diesen gebildeten Sicherheitsrates sich führend an allen sogenannten Polizeiaktionen beteiligen, um Kriege in allen Teilen des Erdballs zu unterdrücken, obwohl die „Unterdrückung" in Wirklichkeit in der Mehrzahl der Fälle die Ausbreitung des Krieges bedeuten dürfte. Zudem müssen die Vereinigten Staaten, wie der Koreakrieg bewies, bei jeder ausgedehnten Polizeiaktion wahrscheinlich die Hauptlast des Kampfes tragen.

Dies alles zusammen ergibt die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten nur schwer einem bewaffneten Konflikt entgehen können, der in irgendeinem Teil der Erde ausbricht. Ihre Teilnahme wird unausweichlich bedeuten, daß sie die Hauptlast des Krieges werden tragen müssen. Das dürfte ein ziemlich übertriebener Preis, in politischer wie militärischer Hinsicht, für den Ruhm und das Ansehen der Führung der sogenannten Freien Nationen sein. Mit Sicherheit setzt es das Leben der Amerikaner einer ständigen Kriegsbedrohung aus, die sich vernichtend auswirken dürfte, falls Rußland einer seiner Gegner und ein Atomkrieg die Folge ist. Selbst der begrenzte und kernwaffenlose Koreakrieg war für die Vereinigten Staaten ein kostspieliges und bluti-

ges Wagnis, bei dem sie nur gegen einen kleinen Teil der verhältnismäßig unausgebildeten und ungeübten rotchinesischen Truppen zu kämpfen hatten. Amerika hat buchstäblich „seinen Kopf hingehalten", nicht nur auf der Erde, sondern auch im Weltraum, wo die Risiken und Gefahren keinen räumlichen Begrenzungen mehr unterworfen sind. Die materiellen Kosten, die mit der Übernahme dieser Verpflichtungen und Gefahren verbunden waren, sind auf den vorhergehenden Seiten bereits angeführt worden.

Während die sogenannten Freien Nationen die von den Vereinigten Staaten gebotene Wirtschaftshilfe verbraucht und den militärischen Beistand angenommen haben, zeigten sie sich wenig dankbar dafür. Nach den Grundbegriffen der Psychologie ist das nicht schwer zu verstehen. Kein Mensch und kein Staat fühlt sich gern abhängig von der Hilfe anderer. Außerdem führt die offensichtlich überragende Macht der Vereinigten Staaten unter den Freien Nationen dazu, bei den übrigen Ländern einen Minderwertigkeitskomplex entstehen zu lassen, der sie verstimmt. Dieses Ressentiment hat sich in zahlreichen Fällen in recht heftigen und beleidigenden Formen ausgedrückt, wie etwa im auffälligen Anbringen von Plakaten mit Aufschriften wie „Yanks, go home!", die im amerikanischen Volk nach dem Ersten Weltkrieg eine sehr feindselige Stimmung erweckt hätten. Damals haben schon so verhältnismäßig milde Zeichen der Abneigung, wie etwa „Onkel Sam" als „Onkel Shylock" zu bezeichnen, als die Vereinigten Staaten die Kriegsschulden eintreiben wollten, die amerikanische Öffentlichkeit tief empört. Aber nach 1947 war es für amerikanische Staatsmänner nicht ratsam, von feindseligen Äußerungen im Ausland irgendwelche Notiz zu nehmen. Der Kalte Krieg war für die Produktionssteigerung und für die politische Amtsdauer zu unentbehrlich geworden, um an einen Rückzug auf die amerikanischen Grenzen auch nur denken zu können.

Ein weiterer Grund für das Ausbleiben großer Dankbarkeit gegenüber Amerikas Wirtschaftshilfe und Militärschutz war seitens der westeuropäischen sowie einiger Staaten in anderen Teilen der Welt die Erkenntnis, daß amerikanische Militärhilfe und Tapferkeit keine absolute Sicherheitsgarantie boten, falls Rußland, China oder auch beide sich zum Krieg entschlössen. In ganz bestimmter Hinsicht erhöhte der amerikanische Kalte Krieg die Gefahren ihrer Lage. Dutzende amerikanischer Militärstützpunkte lagen über den ganzen Erdball verstreut. Wenn nun Rußland und seine kommunistischen Verbündeten tatsächlich beschließen sollten, die Freien Nationen anzugrei-

fen, und nur in einem solchen Fall würde der amerikanische Schutz in der Praxis etwas bedeuten, dann würden die kommunistischen Mächte natürlich sofort diese Stützpunkte und die Länder, in denen sie liegen, angreifen, um die Möglichkeit zu einem amerikanischen Gegenschlag zu beseitigen oder doch zu verringern. Das würde einen Kernwaffenkrieg und einen Raketenregen unmittelbar auf alle diese ausländischen Gebiete nach sich ziehen, in denen amerikanische Militärbasen eingerichtet sind. Ferner bedeutet die Möglichkeit, daß die Vereinigten Staaten einen Atomkrieg im letzten Stadium gewinnen könnten, für die kleineren Länder der Freien Welt nur eine geringe Genugtuung in dem Bewußtsein, noch vor einem entscheidenden Vergeltungsschlag der Amerikaner der Vernichtung durch kommunistische Fernwaffengeschosse gewärtig sein zu müssen. Da ein Kernwaffenkrieg urplötzlich beginnen und die Vernichtung der westeuropäischen Länder das Werk eines Augenblicks sein kann, gäbe es für diese keine Möglichkeiten mehr, im letzten Moment ihre Neutralität zu erklären, um dem sowjetischen Kernwaffenangriff zu entgehen.

Die amerikanische Außenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg hat einsichtigere und schärfere Beobachter nicht einmal aus den Reihen der Interventionisten und Internationalisten befriedigen können. Das kommt eindeutig in dem folgenden Kommentar Cyrus L. Sulzbergers, des tonangebenden Außenpolitikers der New York Times, einer der überzeugtesten und hartnäckigsten internationalistischen Tageszeitungen der Welt, zum Ausdruck. In seinem Artikel „What's wrong with the american foreign policy?" schrieb er 1959:

„Wir haben zwischen den falschen Schlagworten ‚Bindung' und ‚Befreiung' geschwankt und keines von beiden erreicht. In befreundeten, aber labilen Ländern haben wir eine militärische Maschinerie aufgebaut, die sie aus eigener Wirtschaftskraft nicht zu tragen vermögen. Wir haben uns bemüht, status-quo-Situationen zu schaffen, wo vorher gar kein Status bestand, und ihre Schaffung an anderen Stellen verhindert, selbst wenn die Verhältnisse sie dort ermöglicht hätten. In dieser unbefriedigenden Lage leben wir weiter in einem Unentschieden der Atomrüstung und einem Gleichgewicht des Terrors, das nicht immer andauern kann[25]."

Ein witziges, aber kennzeichnendes Beispiel dafür, wie die Küken wieder in den Stall zurückgefunden haben, war die Folge der Intervention Amerikas in ausländischen Kriegen und ihrem Nachwirken, als Ministerpräsident Chruschtschow alle Kommunistenführer außer Mao Tse-tung, dessen Anwesenheit nicht zugelassen war, zur Voll-

versammlung der Vereinten Nationen im September 1960 nach New York berief. Diesem Besuch der „roten" Politiker begegnete man in den Vereinigten Staaten mit heftiger Feindseligkeit, die amerikanischen Zeitungen griffen Chruschtschow und seine kommunistischen Genossen kräftig an.

Der Leitartikel eines führenden amerikanischen Nachrichten-Magazins trug den Titel „Willkommen, Mörder!", so daß behauptet wurde, die kommunistischen Besucher befänden sich in ernster Lebensgefahr. Eine Zeitung schrieb, New York sei im „Belagerungszustand".

Wie immer man die Gefahr und Bedrohung durch den Kommunismus einschätzen mag, alle diese Unruhe und dieser Haß wirkten erheiternd im Lichte der Tatsache, daß die amerikanischen Politiker in den Jahren 1945 und 1946 wie besessen dafür eingetreten waren, den Hauptsitz der Vereinten Nationen in den Vereinigten Staaten zu errichten. Roosevelt, Truman, Alger Hiss und John Foster Dulles scheuten keine Mühe, diese Entscheidung durchzusetzen. Zur Zeit der Konferenzen von Teheran und Jalta war die Richtung der sowjetischen Moralauffassungen und Pläne klar erkennbar. Unter Stalin waren sie noch arroganter und gefährlicher als unter Chruschtschow. Es konnte daher auch nicht zweifelhaft sein, was für ein Typ von Besuchern zur Versammlung der Vereinten Nationen mitten im Herzen New Yorks erscheinen würde. Doch hatten es ja die amerikanischen Politiker durchgesetzt, daß das Hauptquartier dort errichtet würde. Angesichts dieser Tatsachen machten der Schreck und die Unruhe der Amerikaner, als die Häupter der kommunistischen und mit dem Kommunismus sympathisierenden Staaten ihr volles Recht und ihre Entschlossenheit geltend machten, an den Versammlungen der Vereinten Nationen teilzunehmen, auf objektive ausländische Beobachter einen recht törichten und unlogischen Eindruck.

Alles in allem, die beste Methode, sich von der Illusion zu lösen, den Vereinigten Staaten hätte der Zweite Weltkrieg und ihre Beteiligung an ihm sowie die Entfesselung und Durchführung des Kalten Krieges Nutzen gebracht, ist es, sich ihre Lage im Jahre 1939 zu vergegenwärtigen. Damals befand sich das Land in außenpolitischer Hinsicht außer Gefahr und war von keiner Seite bedroht. Es bestand auch nicht die geringste Gefahr eines Angriffs von seiten einer fremden Macht. Kein anderer Staat hatte auch nur im geringsten den Wunsch, die Vereinigten Staaten anzugreifen. Kein Land und keine Koalition hätten außerdem einen wirksamen Angriff auf die amerikanischen Küsten zu unternehmen vermocht. Frieden und Sicherheit waren auf absehbare

Zeit gesichert, falls kein amerikanischer Angriff auf fremdem Gebiet erfolgte.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren ebenso erfreulich. Wenn auch die Depression noch nicht so rasch ein Ende nahm, so gab es doch wirksame Mittel, ihrer durch weise Maßnahmen innerhalb des Landes Herr zu werden. Die amerikanische Prosperität hätte sich dann auf eine Verbraucherindustrie wie die Landwirtschaft, Grundstoffindustrie, auf Transport und Handel ohne jede Abhängigkeit von einer ebenso ausgedehnten wie verschwenderischen Rüstungsindustrie stützen können. Die natürlichen Rohstoffquellen Amerikas wären dann friedlichen Produktionszwecken vorbehalten geblieben. Der Bundeshaushalt belief sich auf etwa 8 Milliarden Dollar gegenüber mehr als 80 Milliarden Dollar im Jahre 1959, die öffentliche Schuld auf nur 42 Milliarden Dollar im Vergleich zu 286 Milliarden im Jahre 1959, so daß der Verkauf von Schatzanleihen ein leichtes war. Die Bundeseinkommensteuer machte damals ein 28stel ihres Betrages von 1959 aus. Der amerikanische Dollar besaß mehr als das Doppelte seines heutigen Wertes und seine jährliche Wertminderung hielt sich in erträglichen Grenzen. Erfolgversprechende Programme zur Sicherung größerer Produktivität und Wirtschaftsbelebung brauchten nicht mit der Möglichkeit ihr Spiel zu treiben, einen vernichtenden Kernwaffenkrieg planetaren oder gar astralen Ausmaßes herauszufordern.

Angesichts dieser klaren und elementaren Tatsachen muß ein Mensch schon sehr wirklichkeitsfremd sein, wenn er behauptet, die weltweite Einmischung der Vereinigten Staaten seit 1937 habe ihnen Nutzen gebracht. Eher kann man William Henry Chamberlin zustimmen, wenn er schrieb: „Das Urteil lautet: ein vollkommener, nicht wieder gutzumachender geistiger, moralischer, politischer und wirtschaftlicher Bankrott[26]."

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Groß-Britannien und das britische Empire

Wenn wir uns nun „merry England", unserm eigenen Land, zu wenden, so ist das Bild sehr viel engräumiger, düsterer und ungewisser. Es ist nicht überraschend, daß wir unsere gesamte Lebensweise stark beschränken und mit Nahrung, Heizmaterial, Möbeln, Benzin, Kleidung und andern Annehmlichkeiten und Luxusgütern, deren wir uns normalerweise in vergangenen Friedensjahren erfreuen durften, haushälterisch umgehen mußten. Denn eine Nation kann ihren Reich-

tum natürlich nicht verschwenderisch für einen vernichtenden, gigantischen Krieg ausgeben, um ihn am Ende auch noch für Friedenserzeugnisse zur Verfügung zu haben. Die Beibehaltung der Lebensmittel-Rationierung der Kriegszeit bis 1954 und der Kohlenzuteilung bis zum Sommer 1958 braucht wohl kaum noch durch weiteres Beweismaterial ergänzt zu werden, um diese Tatsache zu unterstreichen. Und nur wer immer noch der phantastischen Vorstellung huldigt, die Leiden des Krieges wären der Preis für die menschliche Freiheit gewesen, mag in der Selbsttäuschung von einem lohnenden Opfer für das menschliche Wohlergehen einen Trost finden. Es handelt sich gewiß nicht nur um eine vorübergehende oder gar andauernde Armut unserer Nation. Vielmehr sehen wir uns der grundlegenden und bleibenden Tatsache gegenüber, daß wir jetzt und von nun an völlig außerstande sind, mit unseren eigenen Mitteln einen modernen Krieg gegen gewisse Großmächte, die sich möglicherweise gegen uns wenden, durchzuhalten.

Ohne amerikanische Hilfe hätten wir Hitler nicht besiegen können und in Übereinstimmung mit seinen Plänen für eine gerechte Weltordnung sicherlich einige Einschränkungen hinnehmen müssen. Wäre der Sieg Hitler zugefallen, so hätte sein Programm uns mit Sicherheit nicht in dem Ausmaß zurückgeworfen, wie es unser „Sieg" tat. Die Bedingungen, die er nach der Eroberung Polens und dann nach der Niederlage Frankreichs anbot, hätten keineswegs derartige Folgen gezeitigt. Es steht fest, daß Hitler Groß-Britannien zu stärken und das britische Empire zu stützen und sogar auszuweiten wünschte. Nach seiner Ansicht war das Empire der bedeutendste politische Faktor, um den herrschenden Einfluß der weißen Rasse auf der ganzen Welt zu erhalten und damit seinen Vorstellungen von rassischer Überlegenheit zu dienen. Seine einzige Forderung war die, Groß-Britannien solle seine arrogante Einmischungspolitik auf dem europäischen Kontinent aufgeben.

Heute müssen wir erkennen, daß wir zwar infolge unseres Angriffs auf Hitler mit Hilfe Amerikas den „Sieg" errungen, doch dafür unsern Platz als Großmacht und auch in materieller Hinsicht fast alles an Rußland und Amerika verloren haben. Wir besitzen weder die Menschen noch die Hilfsquellen, um es mit einer dieser beiden Mächte aufzunehmen. Wie Aneurin Bevan mit beißender Ironie bemerkte: „Sir Winston Churchills unübertreffliche persönliche Gaben haben England den Übergang zum Status einer zweitrangigen Macht erleichtert[27]." Der endgültige Beweis für die Berechtigung dieses Bevanschen Nach-

rufs auf Englands vergangenen Ruhm wurde im Herbst 1956 mit dem verhängnisvollen Zusammenbruch der englisch-französischen Invasion in Ägypten und des Versuchs erbracht, vom Suezkanal Besitz zu ergreifen, einem Vorgang, der Anthony Eden mit Schimpf und Schande aus seinem Amte vertrieb.

Wir besitzen nicht mehr das gewaltige Industriemonopol des 19. Jahrhunderts. Die praktisch weiterbestehende Vasallenpflicht unserer großen autonomen Dominions kann nicht für alle Zeiten garantiert werden. Australien und Neuseeland haben militärisch und zur See bereits engere Bindungen an die Vereinigten Staaten als an England, während die Beziehungen zu einem strategisch so wichtigen Stützpunkt wie Malta sich so verschlechtert haben, daß sie Anfang 1959 zum vierten Mal seit 1930 zur Aufhebung der dortigen Verfassung führten. Mit Indien haben wir nicht nur die britische Kronkolonie verloren, sondern auch einen großen und zuverlässigen Markt, eine Versorgungsquelle und eine Niederlassung für den umfassenden Handel mit dem Orient überhaupt. Wir haben Burma verloren und halten Hongkong nur, weil Rot-China es duldet. Damit, daß wir jetzt von der lästigen Verantwortung für die Regierung Indiens befreit sind, haben wir auch ein einzigartiges Betätigungsfeld für unsere besten Köpfe und Unternehmen zur Entwicklung und Verwaltung dieses Landes verloren. Viele britische Politiker hofften, den Verlust Indiens und Malayas durch künftige Entwicklungen in Afrika ausgleichen zu können. Aber 1960 hatte sich das Empire in Afrika aufgelöst und sowjetischer Einfluß und sowjetisches Ansehen standen dort dem britischen keineswegs nach. Das eindeutige Ergebnis der Dienste, die Churchill England in dieser Hinsicht geleistet hat, wurde in der Mai-Nummer 1955 der britischen Zeitschrift „The European" in tragischer Kürze formuliert: „Er fand ein großes Empire vor und hinterließ eine kleine Kolonie."

Neben allen diesen äußeren Veränderungen und Beschränkungen war es noch eine Welle von Theorien des Fabian-Sozialismus, die über unser Volk hinwegging. Zweifellos hat der Nachhall des sowjetischen Sieges der Waffen sowohl wie der Diplomatie dieser Bewegung einen Aufschwung gegeben, den sie sonst nie erlebt hätte. Sicherlich wird man es für ein politisches Vorurteil halten, wenn man im Sozialismus eine Bedrohung der englischen Weltstellung sieht. Halten ihn doch viele für einen großartigen Fortschritt. Das mag in mancher Hinsicht auch zutreffen, doch sicherlich nicht im Hinblick auf Freiheit, Weltmacht und das materielle und geistige Wohl. Vertreten doch viele an-

erkannte Schriftsteller die Ansicht, daß je mehr Planung vom Staat ausgeht, je mehr Industrien, Land und Tätigkeit er kontrolliert, desto weniger Freiheit dem einzelnen bleibt, der ja auch in diese Pläne und Unternehmungen eingreifen, sie hemmen oder vereiteln könnte. Der Staat hat dann Gesetze zu schaffen, die ein solches Eingreifen verhindern, und alle diese Gesetze stellen eine Absage an die Freiheit und an die britische Tradition dar.

Hat sich aber erst einmal eine riesige Bürokratie gebildet, so übt sie immer mehr Anziehungskraft auf zahlreiche Mittelmäßigkeiten aus, die ihr einziges politisches Ziel und Prinzip darin sehen, sich in ihren Stellungen zu behaupten. Der Sozialismus führt also letzten Endes mit Sicherheit zu einem totalitären Staat und einem Machtstaat fast ohne jedes freie Unternehmertum und ist ärmer an Leistungen gerade der Qualitäten und jener Tatkraft, die allein zu Wohlstand und Macht führen. Er mag für eine gleichmäßigere Verteilung des Reichtums sorgen, den ein Land besitzt, setzt aber dem Ausmaß dieses Reichtums eine feste Grenze und entmutigt weiteres Bemühen, Vorwärtskommen und schöpferisches Können, das neuen Wohlstand schaffen will.

Viele werden wiederum Sowjet-Rußland als Beweis dafür anführen, daß ein sozialistisches und totalitäres Land mächtig und reich sein kann. Seine Hilfsquellen jedoch lagen und liegen immer noch in der riesigen Ausdehnung seines Territoriums, seiner Bevölkerung, seiner Lebensmittel- und Mineralvorkommen und in seinen technischen Unternehmungen, die es zum Teil von Deutschland übernommen hat. Im Gegensatz zum kommunistischen Jargon begannen die Bolschewisten 1917 nicht beim Nullpunkt. Man darf nicht vergessen, daß diese Revolutionäre nicht das grauenhafte Durcheinander der genormten kommunistischen Gemeinplätze erbten, sondern die sechstgrößte Volkswirtschaft der Erde. Diese Vorteile sind die wahre Ursache der Erfolge, die sie aufzuweisen haben, nicht aber die tyrannische monopolistische Sowjetregierung. England besitzt heute nicht mehr diese unerschöpflichen Hilfsquellen und kann es sich deshalb auch nicht leisten, die wohlstandschaffenden Energien des Individuums zu beschränken und zu unterdrücken, wenn es seinen Platz und seine Errungenschaften unter den Nationen bewahren will. Denn wenn es auf diese einzelnen Energien, Motive, Wagnisse und Talente verzichtet, wirft es die einzige Waffe von sich, die den größeren Naturschätzen eines größeren Landes und Staates gewachsen ist, der gegen England antreten könnte[28].

Gerade das schien England tun zu wollen, wohl in allzu bereiter Bewunderung der sowjetischen Kriegserfolge, sicherlich in verhängnisvoller Unkenntnis von deren wahren Ursachen. Bei der Freiheit geht es nicht nur um die Freiheit persönlicher Initiative, die der Sozialismus erheblich mit dem Ziel ihrer Aufhebung einschränkt, sondern auch um jene politische Freiheit, deren wir uns im Gegensatz zu Rußland und seinen Satelliten stolz erfreuen. Doch kann diese demokratische Freiheit eine Täuschung werden und sich unmerklich in jene Art von Demokratie verwandeln, die Stalin kühn die einzig wahre zu nennen sich erdreistete, das heißt, die Demokratie, welche die Freiheit gewährt, für den Kommunismus und seine Herren zu stimmen, Verbannung oder Tod indessen für alle die bedeutet, die dagegen stimmen würden.

Eine der verhängnisvollsten Kriegsfolgen zeigte sich für England darin, daß selbst die Konservativen das Land nicht mehr länger vom Joch des Staatsabsolutismus und der Bürokratie freizuhalten vermochten. Die Kosten des Krieges, der Verlust eines großen Teils der früheren Einnahmen aus dem Empire, der astronomische Anstieg der Staatsschulden, das Anwachsen der Steuern und das Ausmaß der Sozialversicherungen, die keine Regierung rückläufig werden zu lassen wagt, haben England zu einem absolutistischen Staatssystem mit amtlichem Regelungswerk ohne Beispiel verurteilt.

Was den Staatsabsolutismus angeht, so mag der Wechsel von einer Labour- zu einer konservativen Regierung zwar Gradunterschiede zwischen beiden aufweisen, aber keine Wesensunterschiede mehr. Der neue konservative Kurs unterscheidet sich kaum vom Programm der gemäßigteren Sozialisten in der Labour-Partei wie Clement Attlee. Das kam deutlich in dem amerikanischen Nachrichten-Magazin Time vom 26. September 1955 zum Ausdruck. Es stellte über Hugh Gaitskell, einen Wissenschaftler und führenden Politiker der Labour-Partei, fest: „Seine wirtschaftlichen Vorstellungen sind denen des Tory-Schatzkanzlers, ‚Rab' Butler so ähnlich, daß die Briten einen einzigen Ausdruck für sie geprägt haben: Butskellismus."

Ein wirtschaftliches Faktum von fundamentaler Bedeutung hängt gleichsam wie ein Fluch über uns, ohne Rücksicht darauf, ob eine Tory- oder eine Labourführung am Ruder ist. Es ist die fortschreitende Schrumpfung der Kaufkraft des Pfundes Sterling, die seit dem „Frieden" noch schlimmer als während der Kriegszeit ist. Die Inlandskaufkraft von 20 Shilling im Jahre 1945 sank bis Oktober 1951 auf 14 Shilling 2 Pennies. Im März 1958 war sie, wie der Schatzkanzler ver-

lauten ließ, noch weiter abgesunken, auf 11 Shilling 6 Pennies, und im April 1958 berichtete das Arbeitsministerium, die Lebenskosten in England hätten eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht.

Angesichts der heftigen Kritik Englands an der Machtballung in den Händen Hitlers und seiner Parteiclique ist die Beobachtung von Interesse, wie Premier MacMillan im Sommer 1960 sein Kabinett derartig umformte, daß es ebenso vollständig aus Vertrauten und Protektionskindern MacMillans bestand, wie Göring, Goebbels, Hess, von Ribbentrop und andere eben „Hitlers Leute" waren. Es bildete sich in England eine Einmann-Regierung, wenn es auch in ihr etwas liberaler zuging als im nationalsozialistischen Deutschland. Die konservative Partei schien sich 1960 in England ebenso fest verschanzt zu haben wie die nationalsozialistische Partei 1939 in Deutschland. Die Labour-Anhänger übten scharfe Kritik an dieser Entwicklung, aber mit wenig Logik, denn sie waren im Herbst 1938 zur Zeit des Münchener Abkommens und 1939 leidenschaftlicher für den Krieg eingetreten als die Mehrheit der Konservativen.

Weit bedrohlicher für England als der Fabian-Sozialismus war die gefährliche Richtung der internationalen Politik seit dem Sieg über Japan, so vor allem die zwangsläufigen Folgen der Deutschland und Rußland gegenüber unter Churchills Führung begangenen Fehler, eben die Vernichtung Deutschlands und die Erhebung Sowjet-Rußlands zum mächtigsten Staat in der Alten Welt.

Churchill scheint angesichts seiner ungeheuren Fehler gegenüber Rußland von einem Schuldgefühl erfaßt zu sein und die Tatsachen rechtfertigen gewiß diese Haltung verspäteter Zerknirschung und Unruhe. Als Churchill Anfang 1946 in den Vereinigten Staaten war, kam er Präsident Trumans Aufforderung nach, in Fulton, Missouri, am 5. März eine größere außenpolitische Rede zu halten. Dabei kritisierte er den sowjetischen „Eisernen Vorhang" (diese von ihm entlehnte Kennzeichnung ist seither sprichwörtlich bekannt geworden[29]), den er hatte schmieden helfen. Er rief die „freien Nationen" zu einem „Kalten Krieg" der Verteidigung gegen sowjetische Gewaltpolitik und Angriffslust auf. Er glaubte damals, so sprechen zu dürfen, weil er sich unter dem „schützenden Schirm" des amerikanischen Atomwaffen-Monopols für geborgen hielt. Ein Jahr später, am 12. März 1947, leitete Truman den Kalten Krieg ein, als Finanzmangel England zwang, seine Truppen aus der Türkei und Griechenland abzuziehen, und Truman seine sinkenden politischen Chancen stützen mußte[30].

Aber es war bereits zu spät, die üblen Folgen der Fehler von

1939—1946 abzuwenden. Der Kalte Krieg wirkte sich in mannigfacher und ernster Form gegen England und Churchill aus. Die England in Quebec im September 1944 zugesagten 6 Milliarden Dollar, ein überzeugendes Argument, um Churchills Zustimmung zur Anwendung des Stalin-White-Morgenthauplans auf Deutschland zu gewinnen, waren zu rasch verbraucht, um Englands Wiederherstellung und die notwendige Rüstung zur Teilnahme am Kalten Krieg zu finanzieren. Trotz relativ enormer militärischer Ausgaben durch fast sieben Jahre mußte Churchill 1954 zugeben, daß England nicht über eine einzige vollständig ausgerüstete kampfstarke Division verfüge, um einen eventuellen Angriff sowjetischer Fallschirmjäger abzuwehren. Die britischen Truppen waren alle in Übersee eingesetzt, um den Herausforderungen des Kommunismus, des Antikolonialismus und der Revolten der farbigen Welt entgegenzutreten, die alle infolge der britischen Außenpolitik seit 1939, besonders aber seit dem Juni 1941, zugenommen hatten. Auch verzögerte sich die Erholung Englands ernstlich durch die Unterbindung und Verminderung des britischen Handels mit den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang und andern kommunistischen Ländern.

Aber der Hauptgrund für Churchills Besorgnis war das Auftauchen der Gefahr eines sowjetischen Atom- und Kernwaffenangriffs auf England. Der amerikanische „Schutzschirm" war durch die Bekanntgabe im September 1949, daß Rußland die Atombombe besitze, und durch die noch bestürzendere Entdeckung, daß Rußland seit dem Sommer 1953 auch die Herstellung der gefürchteten Wasserstoff-Bombe beherrsche, zerfetzt worden. Das veranlaßte Churchill, eine Konferenz auf höchster Ebene mit Moskau zu fordern, um die drohende Vernichtung Englands abzuwehren. Präsident Dwight D. Eisenhowers Zögern, sich an diesem Schritt zu beteiligen, verschleppte eine derartige Konferenz bis zum Juli 1955, als Churchill bereits aus dem Amte geschieden war. Als sie dann abgehalten wurde, erwies sie sich als erfolglos.

Mag Churchills Versuch einer Friedenskonferenz mit dem Kreml auf höchster Ebene im Jahre 1954 auch klug gewesen sein, so offenbarte er doch den moralischen und politischen Bankrott seiner Politik während der vorangegangenen anderthalb Jahrzehnte. Ein Artikel in „The European" im Mai 1955 drückte das folgendermaßen aus:
„Sein Wunsch nach Frieden am Ende seiner Tage brachte ihn über viele Rückschläge in diese Lage. Es war seine beste Tat, aber sie beraubte ihn der letzten Rechtfertigung alles dessen, was er getan hatte.

Er würde wohl sonst behauptet haben, der letzte Krieg sei zwar den Interessen des britischen Empires und ganz Europas zuwidergelaufen, aber doch eine moralische Notwendigkeit gewesen. In diesem Sinne hatte man in Nürnberg argumentiert.

Aber niemand kann zu leugnen beginnen, am allerwenigsten Sir Winston Churchill, daß die Sowjet-Politiker unbestreitbar Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben, die alles übertrafen, was man den nationalsozialistischen Führern gegenüber auch nur geargwöhnt hatte.

So setzt Churchills moralischer Friedenswunsch heute seine letzte moralische Entschuldigung für den Krieg von gestern außer Kraft. Niemand kann sagen, ein Frieden mit dem nationalsozialistischen Deutschland sei moralisch unmöglich gewesen, während er zum ‚Thron aus Schädeln' hinaufklettert, um bei noch einem Wodkabankett mehr die sowjetischen ‚Ungeheuer' um Frieden zu bitten.

Er wendet sich wieder der echten Tradition britischer Politik zu, die sich um den Frieden und die Interessen dieses Landes bemühte, ohne von der andern Seite einen Tugendnachweis zu fordern. Es ist richtig von ihm, sich heute um Frieden zu bemühen, doch hätte er noch besser daran getan, es gestern zu tun."

Man sollte jedoch nicht versäumen, zu betonen, daß selbst wenn Churchill über soviel gescheiten Realismus verfügt hätte, einen Ausgleich mit Hitler in den ersten Kriegsjahren zu suchen, dieser Plan doch nur unter großen Schwierigkeiten in die Tat hätte umgesetzt werden können. Bei der Bildung einer Koalitionsregierung zur Führung eines Vernichtungskrieges gegen Deutschland hatte er prominente Labour-Politiker wie Clement Attlee in sein Kabinett berufen. Ihr Haß auf den Nationalsozialismus und Hitler war so extrem und virulent und ihre Bewunderung für das russische Sowjetsystem zu jener Zeit so ausgesprochen, daß sie Himmel und Erde aufgeboten hätten, um Churchill daran zu hindern, irgendwelche Bedingungen von Hitler anzunehmen, wären sie auch noch so großzügig gewesen, und es diesem zu gestatten, seine militärischen Unternehmungen auf Sowjet-Rußland zu konzentrieren. Auch hätte jeder derartige Waffenstillstand mit Hitler den politischen Aussichten der Labourpartei ernstlich geschadet.

Auf welche Weise Churchills „Kartenhaus" über seinem Kopf zusammenbrach, hat Emrys Hughes treffend in seiner kurzgefaßten politischen Biographie, „Winston Churchill, Ein Mann in seinem Widerspruch", beschrieben. Auch klingt es in dem Titel des Schlußbandes

der Churchill'schen Kriegserinnerungen „Triumph und Tragödie" an, wenn Churchill auch menschlich-allzumenschlich versucht, seine eigene führende Rolle bei der Entstehung dieser Tragödie zu bagatellisieren. Hughes beurteilt das endgültige Ergebnis der Ära Churchills folgendermaßen:

„Während so viele Leute ihn als den größten lebenden Menschen priesen, wurde er von dem Gedanken heimgesucht, daß die beiden Weltkriege, in denen Groß-Britannien triumphiert und er selbst eine so hervorragende Rolle gespielt hatte, seinem Land oder der Welt weder Sicherheit noch dauernden Frieden gebracht hatten. Die Tage des britischen Imperialismus waren vorbei. Im Zeitalter der Wasserstoffbombe schien es geratener, den britischen Stützpunkt am Suez-Kanal aufzugeben, weil er überholt war. Die unvermeidbare logische Schlußfolgerung war, daß London und die britischen Inseln die verwundbarsten Stellen der Erde geworden waren. England konnte in dreißig Stunden eines Krieges mit Wasserstoffbomben in einen Haufen radioaktiver Trümmer verwandelt werden. Davor hatten ihn seine Wissenschaftler und militärischen Berater gewarnt. Die Furcht davor beherrschte nahezu alles, was er im Parlament noch sagte. Was wogen dagegen alle seine Triumphe und Siege?! Sollte dies das Ende von alledem sein[31]?"

Britische Politiker sind ebenso fest an den Kalten Krieg gefesselt wie die amerikanischen, nur daß ihre Verkettung mit ihm sehr viel gefährlicher ist. Die Engländer sind zu sehr auf den tatsächlichen oder vermeintlichen Schutz Amerikas vor einem eventuellen sowjetischen Angriff und auf amerikanische Wirtschafts- und Finanzhilfe angewiesen, um einen Rückzug aus dem Kalten Krieg und seinen Organisationen, wie der NATO, ernstlich in Erwägung ziehen und einen Kompromiß oder eine Absprache mit Sowjetrußland suchen zu können. Doch erkennen sie, daß die Vereinigten Staaten wirklichen Schutz gegen einen russischen Luft- oder Unterseebootangriff nicht bieten können, falls wirklich ein Kernwaffenkrieg ausgelöst wird. Eine „massive Vergeltung" der Vereinigten Staaten würde einem England, das wenige Stunden zuvor bereits pulverisiert wäre, wenig nützen. Das ist der Grund für die von hysterischer Angst und panischem Schrecken verursachten Bemühungen britischer Staatsmänner, die Vereinigten Staaten oder Sowjetrußland von der Entfesselung eines Nuklearkrieges abzuhalten. Beispiele dafür waren Attlees überstürzte Konferenz mit Truman im Dezember 1950, die verhindern sollte, daß der Korea-Krieg sich zu einem allgemeinen Weltkrieg auswei-

tete, Churchills eilige Reise nach Washington im Jahre 1954, als es so aussah, als könnten die Vereinigten Staaten einen Krieg Indochinas wegen beginnen, und der Besuch MacMillans in Moskau im Februar 1959, als der Kreml für den Fall mit Krieg drohte, daß die alliierten Truppen Berlin nicht räumen und es der Willkür der Kommunisten überlassen würden. England hatte nicht allzu viel historischen oder logischen Anlaß, sich in dieser Streitfrage zu beklagen, denn kein anderer als Churchill hatte ja in Teheran die Zoneneinteilung Deutschlands nach dem Kriege vorgeschlagen und Ost-Deutschland und Berlin damit den Sowjets in die Hände gespielt.

Es bestehen kaum Zweifel, daß Englands Bevölkerung während der letzten zwei oder drei Jahre besser gelebt hat als irgendwann seit 1939, und viele hielten es für erwiesen, daß damit die Wirtschaftskrise überstanden sei und man einer anhaltenden Belebung und Wohlhabenheit entgegengehe. Die britischen Politiker und Wirtschaftler, ebenso die britische Presse dürften kaum wünschen, die Bevölkerung zu ernüchtern, aber Realisten im Ausland haben nachgewiesen, daß England „von seinem eigenen Fett lebt" und seine wirtschaftliche Zukunft auf lange Sicht alles andere als verheißungsvoll aussieht. Die bekannte amerikanische Wochenzeitschrift „The U.S. News & World-Report" hat das in ihrer Ausgabe vom 29. Februar 1960 deutlich ausgeführt:

„Die Briten stellen sich selber Fragen über ihre eigene Lage. Oberflächlich gesehen, geht alles gut. Verbraucherkäufe verzeichnen neue Höchstwerte. Die Löhne steigen. Auf bestimmten Gebieten hat sich ein Mangel an Arbeitskräften entwickelt. Die Preise sind durchaus stabil. Die Geschäftswelt beabsichtigt große Investierungen zur Verbesserung und Erweiterung von Fabrikanlagen in einer ganzen Reihe von Industrien. Die Januar-Exporte erreichen eine neue Rekordhöhe.

Unruhe herrscht darüber, daß die britische Konjunktur zu stark wird. Allzu häufig sind seit dem Krieg die Nachfrage auf dem Inlandmarkt und die Importe in die Höhe geschossen und die britischen Händler begannen, den ‚leichten' Absatz im Inland dem ‚härteren' Verkauf nach Übersee vorzuziehen. Das könnte wieder eintreten und einen starken Abfluß aus Londons immer noch geringen Reserven verursachen.

Auch im Bereich des Exports zeigt die nähere Prüfung eine Reihe beunruhigender Tatsachen. Nehmen wir den Export in die Vereinigten Staaten. Der große Sprung dabei gelang mit Kraftfahrzeugen. Eine große Vielfalt britischer Wagentypen wird in die Vereinigten Staaten

verfrachtet. Die meisten davon kosten dort mehr als $ 2000. Das sind die Wagen, die jetzt die größte Konkurrenz von seiten der amerikanischen Vertragswagen zu spüren bekommen. Können sich die britischen Wagen auf dem amerikanischen Markt behaupten?

Der Gesamtexport Englands lag im vergangenen Jahr um 4 % über dem von 1958. Englands Konkurrenten, die Deutschen, die Japaner, die Franzosen und die Italiener hatten für ihren Export wesentlich höhere Steigerungen von Jahr zu Jahr zu verzeichnen. Im Hinblick auf Produktionsgüter, die wichtigste Kategorie für England, weiten diese Länder ihren Export schneller aus als England. Tatsächlich ist Englands Welthandelsanteil für Produktionsgüter seit Beginn der 50er Jahre rückläufig. Deutschland und Japan haben erheblich aufgeholt.

Englands Anteil am westeuropäischen Markt hat sich verringert, ebenso sein Anteil am Markt des Sterling-Blocks. Das sind keine tröstlichen Entwicklungen. Aber britische Experten haben gesagt, es hätten sich Veränderungen an den betreffenden Anteilen ergeben müssen, da die besonders schwer kriegsgeschädigten Länder wie Deutschland, Japan und Frankreich ihre Anteile wieder übernommen hätten. Die Frage ist also: Wann beginnt der britische Handelsanteil sich zu vergrößern?"

Die Verantwortung für das britische Unvermögen, sich einen größeren Anteil am europäischen Aufschwung und Handel zu sichern, liegt zum Teil bei den britischen Geschäftsleuten und Politikern selbst. Als die führenden Länder West-Europas den gemeinsamen Markt bildeten, wurde England herzlich eingeladen, sich anzuschließen. Anstatt anzunehmen, stand England arrogant beiseite und versuchte sogar, die Entwicklung auf dem Kontinent zu sabotieren. Als die Länder des Gemeinsamen Marktes große Fortschritte zu machen begannen, suchte England mitzuhalten und als Ersatz aus kleineren an der Peripherie des Gemeinsamen Marktes liegenden Ländern einen Handelskordon unter der Bezeichnung „European Free Trade Association" (EFTA) zu bilden. Das verbesserte die Lage ein wenig, doch stellte sich bald heraus, daß es keineswegs ein Ersatz für Beteiligung am Zusammenschluß zum Gemeinsamen Markt war. Im ersten Quartal 1960 war der Export des Gemeinsamen Markts um 37 % gestiegen, der englische Export nur um 17 %. Im Juni schwoll das britische Handels-Defizit auf £ 97 000 000 an. Daraufhin unternahm Premierminister Harold MacMillan im August 1960 einen wirtschaftlichen „Canossagang" nach Bonn und suchte Zusicherungen von Bundeskanzler Adenauer zu erhalten, daß dieser England zum Eintritt in den Gemeinsamen Markt

verhelfen würde. Ein recht demütigender Versuch, da England jahrelang intensive Propaganda gegen West-Deutschland und das „Wirtschaftswunder" getrieben hatte.

Englands Rolle und Standort in der internationalen Lage ist jedoch weitaus gefährdeter. Es verlor nicht allein seinen Platz als Weltmacht ersten Ranges, den Hitler ihm für immer erhalten wissen wollte, sondern auch jeden erwähnenswerten Einfluß auf dem Kontinent. Seit Chamberlain und Halifax den Krieg 1939 entfesselten, um Englands Kontrolle des Kräftegleichgewichts dort zu verewigen, haben sie ihr Ziel in dieser Hinsicht vollkommen verfehlt. Seit den letzten hundert Jahren sind englische Macht und englische Geltung auf dem europäischen Kontinent niemals so gering gewesen wie heute. Realistisch wurde die Lage in „The U.S. News & World Report" vom 25. April 1960 geschildert:

„Englands Rückstand in der Raketenherstellung hat folgende Bedeutung: Es liegt jetzt allein bei den Vereinigten Staaten, die Hauptraketentypen zu entwickeln und herzustellen, die zur Verteidigung des Westens benötigt werden. England erklärt, es könne den Preis nicht bezahlen. Frankreich ist als Atommacht gerade erst Anfänger. Auch bei ihm ist es zweifelhaft, ob es auf lange Sicht in der Lage ist, die Herstellungskosten zu tragen, und so liegt die Hauptlast auf den Schultern der Vereinigten Staaten. Die Engländer denken daran, amerikanische Raketen zu kaufen, die selbst zu entwickeln sie sich nicht leisten können. Die Vereinigten Staaten bezahlen die Entwicklungskosten. England erwartet, als Verbündeter, sie auf Raten kaufen zu können.

Allmählich und zögernd erkennt man auch in London: England kann nicht länger mehr mit den Vereinigten Staaten und Sowjet-Rußland in der gleichen Liga spielen. Die Verteidigung Englands hängt in steigendem Maße von seinen Verbündeten, besonders den Vereinigten Staaten ab. An der Wirtschaftsfront sind es wiederum die Vereinigten Staaten, mit deren Hilfe England rechnet, um die gesteigerte Kraft der französischen und westdeutschen Industrie auszugleichen. In der Weltpolitik hat Englands Rolle ebenso rasch an Bedeutung verloren, wie sein Empire zusammenschrumpfte. Ehemals erhielt London das Gleichgewicht der Kräfte in Europa aufrecht, jetzt tun das Paris und Bonn. England blieb, so scheint es, die Rolle des Außenseiters in Europa und im Weltgeschehen die Rolle des Junior-Partners der Vereinigten Staaten. Das ist die wahre Bedeutung der Entscheidung Englands, weniger für Raketen auszugeben."

Diese Entwicklung brachte England in eine sehr gefährliche Situa-

tion für den Fall, daß die Vereinigten Staaten einmal über die Zweckmäßigkeit, gerade England beizustehen und nicht anderen führenden westeuropäischen Mächten, anders urteilen sollten. Aber gerade diese Neigung zu einer Sinnesänderung schien dem britischen Entschluß, auf die Serienproduktion stärkerer Raketen zu verzichten, auf dem Fuße zu folgen. Um noch einmal „The U.S. News & World Report" nach der Ausgabe vom 16. Mai 1960 zu zitieren:

„Die Männer an der Spitze Englands sind zutiefst beunruhigt. Sie entdecken weitgehende Veränderungen in der amerikanischen Politik. Wie unser Redaktionsmitglied aus London mitteilt, erkennen sie Folgendes:

England und die besondere englisch-amerikanische Allianz verlieren an Bedeutung. Frankreich und Deutschland mit ihren Partnern auf dem Kontinent steigen im Kurs. Das kennzeichnet eine historische Wendung in der amerikanischen Politik. Die britischen Staatsmänner sehen ihre einzigartigen Beziehungen in Amerika dahinschwinden. Mit verzweifelten Manövern versuchen sie, Englands bevorzugte Rolle zu erhalten. Doch zeigt sich, daß sie diese Schlacht verlieren.

An der wirtschaftlichen Front lassen die Vereinigten Staaten dem von Deutschland und Frankreich geführten Gemeinsamen Markt ihre volle Unterstützung zuteil werden, trotz britischer Warnung, das könne einen Handelskrieg und einen politischen Riß bedeuten. Der europäischen freien Handelsgemeinschaft (EFTA), die mit britischer Hilfe gebildet wurde, um ein Gegengewicht gegen den Gemeinsamen Markt zu schaffen, lassen die Vereinigten Staaten keinerlei Förderung zukommen.

An der politischen Front setzen die Vereinigten Staaten die Bedeutung Englands herab, indem sie auf ein Vereinigtes Europa drängen, um mit aller Kraft sicherzustellen, daß West-Deutschland mit Hilfe der neuen deutsch-französischen Partnerschaft und des Gemeinsamen Marktes an Europa gebunden wird. England betrachtet das als eine gefährliche Bedrohung des britischen Einflusses in Europa und sieht darin die Gefahr, daß es am Ende weiter nichts mehr darstellt als eine unerwünschte, dem Festland vorgelagerte Insel. Doch haben die Vereinigten Staaten den Engländern zu verstehen gegeben, wenn sie diesem Schicksal entgehen wollten, sei es ihre Sache, mit dem neuen Europa übereinzukommen.

An der militärischen Front scheuen die Vereinigten Staaten trotz starken Drängens aus London davor zurück, es beim Zugang zu den amerikanischen Kernwaffen zu begünstigen. England gibt zu, es könne

sich nicht leisten, eigene Raketen herzustellen. So verlangt es von den Vereinigten Staaten, ihm Raketen zu verkaufen, denen es dann eigene Sprengköpfe aufsetzen kann, ohne eine amerikanische Kontrolle über ihren Einsatz in Kauf nehmen zu müssen. Doch stehen die amtlichen amerikanischen Stellen diesem Ansinnen sehr kühl gegenüber.

Alle diese Entwicklungen in der amerikanischen Politik zusammengenommen, haben die leitenden englischen Beamten stark angeschlagen. Zur Zeit scheinen sie nicht zu wissen, was sie tun sollen."

Sehr wahrscheinlich haben die hier geschilderten Entwicklungen MacMillan veranlaßt, im August 1960 den Canossagang nach Bonn anzutreten. Niemals hat es einen verhängnisvolleren und demütigenderen Ausgang einer diplomatischen Maßnahme gegeben, als den der britischen Entscheidung, das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten, um die Kontrolle über das Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu behalten. Zwei Jahrzehnte später mußte der britische Premierminister mit dem Hute in der Hand das verstümmelte Westdeutschland aufsuchen, um von dem Überbleibsel eben des Landes Zustimmung und Hilfe zu erbitten, das seine Amtsvorgänger zu vernichten versucht hatten, wobei er, Macmillan selbst, sich aktiv und mit Eifer beteiligt hatte. Wenn diese ganze Entwicklung nicht eine der größten Fehlentscheidungen der gesamten politischen Geschichte darstellt, dann haben Worte ihren bisherigen Sinn völlig verloren.

Die Folgen des Krieges für England dürften sich billigerweise folgendermaßen zusammenfassen lassen:

1. Unaufhebbare Belastung seines Ansehens infolge der Polenbehandlung. England hält sich selbst zum besten, wenn es sich auf international anerkannte Moralgrundsätze beruft.

2. Verlust seiner Weltmachtstellung durch die Wahl eines Verbündeten, der ihm zwar zu Hilfe kam, es dann aber verdrängte und die mit seinem bisherigen Rang verbundene Macht und das entsprechende Ansehen übernahm.

3. Verlust seines Kredites sowie seiner Märkte im größten Teil Mitteleuropas und in ganz Osteuropa infolge der sowjetischen Vorherrschaft, Verdrängung aus der führenden Position in China.

4. Beschleunigte Auflösung des Empire durch den Verlust Indiens und Burmas, Revolte in Palästina und Schlappe in Ägypten.

5. Katastrophaler Verlust der Reichtümer und des Einflusses in der arabischen Welt Nordafrikas und des Nahen Ostens allgemein, erschwert durch die blutigen und lästigen Wirren auf Cypern und die langen und schwächenden Kolonialkriege in Malaya und Ostafrika.

6. Kommerzielle und finanzielle Unterordnung unter die Vereinigten Staaten infolge seiner Selbstverstümmlung im Krieg, der amerikanischen Anleihe, des Marshallplanes sowie der unvermeidlichen Auswirkung des internationalen Währungsfond-Abkommens von Bretton Woods.

7. Untergrabung aller jener Kräfte, die zur Bildung neuen Reichtums und neuer Macht notwendig sind, infolge Einführung des Sozialismus in der Industrie, die ihre Fortsetzung fand, als die Konservativen im Jahre 1951 wieder an die Regierung kamen.

8. Der achte Punkt gilt vielen als der verhängnisvollste: Wir sind jeden Augenblick der Vernichtung durch sowjetische Wasserstoffbomben ausgesetzt, die binnen weniger Stunden von einer großen und schnellen Luftflotte in den britischen Luftraum getragen werden oder, noch furchtbarer, als Mittelstreckenraketen auf Ziele überall im Vereinigten Königreich gerichtet werden können, unbemerkt abgeschossen von sowjetischen Raketenbasen und einer entsprechend großen Flotte sowjetischer Atom-Unterseeboote, die meilenweit entfernt in See liegen. Es würde den zu Brandleichen geschrumpften Engländern wenig Genugtuung verschaffen, vorausgewußt zu haben, daß die Vereinigten Staaten später einen Vergeltungsschlag gegen die sowjetischen Angreifer führen dürften.

An diesem Unglück trägt kein anderer Engländer so viel Schuld wie Winston Churchill. Die Zeitschrift „The European" stellt in ihrem bereits zitierten Artikel in aller Kürze fest:

„Im Hinblick auf den persönlichen Erfolg ist keine Karriere glücklicher gewesen als die Winston Churchills, im Hinblick auf die Leiden von Millionen Menschen und auf die Vernichtung der edelsten Bauten der Menschheit war keine Karriere unglückseliger als die seine. In diesem trübseligen Paradoxon drückt sich die Tragik unserer Zeit aus."

Damit britische Leser nicht denken, ein solches Urteil über Churchill sei zu hart in Anbetracht der Schuld Roosevelts oder es sei die Absicht, letzteren zu schonen, so sei noch einmal das zusammenfassende Urteil eines der angesehensten amerikanischen Gelehrten und Publizisten über Roosevelts Rolle in der Weltgeschichte zitiert:

„Er hinterließ die zivilisierte Welt in Trümmern, den gesamten Osten in einem Chaos von Mord und Totschlag und unsere eigene Nation zum ersten Mal Auge in Auge mit einem Feind, dessen Angriff tödlich sein wird. Und um diesen Verhängnissen die Krone aufzusetzen, hinterließ er uns eine Welt, die sich mit Moralprinzipien nicht länger zusammenhalten läßt."

Dieses 1952 verfaßte Verdikt wirkt heute noch weit überzeugender und hat sich noch umfassender bestätigt als zum Zeitpunkt seiner Abfassung. Es wird gründlich erhärtet durch das Buch des amerikanischen Publizisten und Juristen George N. Crocker, Roosevelt, Schrittmacher der Sowjets[32].

Vierzehntes Kapitel

DEUTSCHLANDS SCHICKSAL: DIE POLITIK DER RACHE

Die Sieger üben Rache

Es ist nun an der Zeit, sich Deutschland zuzuwenden und die Folgen des Krieges für diese große Nation zu untersuchen. An den brutalen und gefährlichen Auswirkungen des Krieges in Mittel- und Osteuropa und auf dem Balkan mag Sowjet-Rußland beinahe ausschließlich schuldig sein, aber für das, was mit und in Deutschland geschah, und indirekt auch für das, was an Gewalttaten von den Sowjetrussen begangen wurde, tragen nahezu ausschließlich die Vereinigten Staaten und England die Schuld. Die Zonenaufteilung Deutschlands wurde im Dezember 1943 in Teheran von Churchill vorgeschlagen und von Roosevelt von Herzen gebilligt. Roosevelt hatte noch vor seinem Tode Befehl gegeben, den Vormarsch der amerikanischen Streitkräfte einzustellen, damit die Russen in Ostdeutschland und Berlin eindringen könnten[1].

Die Folgen dieses Befehls für Deutschland im Jahre 1945 sind mit wenigen Worten auszudrücken: ein auf den ersten Blick nicht wieder gutzumachender Ruin. Doch sei gleich dabei betont, daß dieses verhängnisvolle Nachspiel ein keineswegs unvermeidliches Ergebnis der militärischen Niederlage war, sondern in erster Linie das Resultat des vorsätzlich geplanten Anschlages der Sieger mit Hilfe der Zonenaufteilung, Besatzung, Abtrennungen sowie des Stalin-White-Morgenthau-Plans. Die Friedensbedingungen, sofern man von Frieden sprechen kann, die man Deutschland 1945 auferlegte, werden zwangsläufig als die härtesten und rachsüchtigsten der Geschichte gelten, die man seit den Tagen des römischen Sieges über Karthago je einer geschlagenen Nation aufgezwungen hat. Daran würde sich auch dann

nichts ändern, wenn sich beweisen ließe, was nicht gelingen kann, daß die deutsche Regierung im vollen Umfang für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich gewesen sei.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte man wenigstens noch einen allgemeinen Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen, wenn es auch ein sehr schlechter Vertrag war, der den Zweiten Weltkrieg auslösen half. Er war binnen knapp eines Jahres nach dem Waffenstillstand vom November 1918 in Paris ausgearbeitet worden. Dagegen gibt es siebzehn Jahre nach dem Sieg der Alliierten in Europa im Jahre 1945 noch immer keinen Friedensvertrag mit Deutschland, nicht einmal erkennbare Anzeichen für ihn. Die ebenso grausamen wie kurzsichtigen Vereinbarungen über das Nachkriegsdeutschland, die Roosevelt und Churchill noch während des Krieges trafen, stellten sich als der Weg in einen Dritten Weltkrieg heraus und dies alles, bevor man irgendeinen Vertrag mit Deutschland abgeschlossen hatte.

Was nun die Schuld an dem Krieg von 1939 angeht, so liegt, wie wir bereits nachgewiesen haben, reichliches und unbestreitbares Beweismaterial dafür vor, daß Hitler alles tat, was in seiner Macht lag, um diesen Krieg abzuwenden und, als das nicht mehr möglich war, ihn wenigstens auf die beiden Partner zu beschränken. Aber selbst wenn Deutschland die Alleinschuld trüge, so stünde die Strafe, die ihm nach seiner bedingungslosen Kapitulation auferlegt wurde, in gar keinem Verhältnis zu irgendeinem je von einer Nation begangenen Verbrechen, einschließlich selbst Sowjet-Rußlands.

Maßnahmen der Alliierten gegenüber dem besiegten Deutschland

Die Hauptpläne der Alliierten für die Nachkriegsbehandlung Deutschlands waren schon lange vorher endgültig beschlossen worden. Sie umfaßten, kurz umrissen, die Bestrafung angeblicher Kriegsverbrecher, die Beseitigung der gesamten nationalsozialistischen Regierung und Erziehung, die Teilung oder Zonengliederung Deutschlands durch die Sieger, nachhaltige Maßnahmen zur Verhinderung einer deutschen Wiederbewaffnung sowie Demontage und Zerstörung der deutschen Industrie.

Das alles könnte Menschen, die in den Deutschen nicht nur die Alleinschuldigen am Kriege, sondern aufgrund ihres angeblich kriegerischen Charakters und ihrer hochfliegenden Ambitionen auch eine ständige Gefahrenquelle für den Frieden sehen, unter Umständen als ein vernünftiges Ziel und eine vertretbare Methode erscheinen. In

Wirklichkeit enthielt jedoch das Nachkriegsprogramm der Alliierten für Deutschland eine Fülle von Trugschlüssen, auf Unwissenheit beruhenden Annahmen und völlig wirren, aber dennoch vernichtenden Folgerungen[2].

Die erheuchelten Kriegsverbrechen

Was ist ein Kriegsverbrechen? Heißt es, einen Krieg verursachen? Wer aber hat dann diesen Krieg verursacht? Hitler, der vergeblich versuchte, ihn abzuwenden? Oder England, das mit Frankreich zusammen den Krieg erklärte und darauf bestand, ihn fortzusetzen? Oder bedeutet Kriegsverbrechen den Verstoß gegen die Genfer Konvention über die völkerrechtlich anerkannten Kriegführungsmethoden und die Rechte der Neutralen? Dann hätte England sicherlich neben Deutschland auf die Anklagebank gehört. Drang es doch zuerst in norwegische neutrale Gewässer ein und verminte sie. Führte es doch die brutalen strategischen Flächenbombenwürfe auf die Zivilbevölkerung ein. Drang es doch mit Feuer und Schwert in Syrien, Persien, Madagaskar, lauter neutrale Länder, ein, nur seinen eigenen strategischen Zielen zuliebe. Ließ es doch wahllos die Innenstadt von Hamburg mit Phosphorbomben zerstören, wobei viele Tausende hilfloser Menschen bei lebendigem Leibe verbrannten. Führte es doch zusammen mit seinem Verbündeten Amerika so ungeheure, wahllose Bombenangriffe auf deutsche Städte durch, daß eine nach der anderen von ihnen in Trümmer fiel und an zwei Millionen Menschen getötet wurden, vorwiegend Frauen und Kinder. Und ließen doch England und Amerika, als der Krieg in Europa praktisch zu Ende war, die Stadt Dresden, eine der schönsten Städte Europas, obwohl militärisch ohne jede Bedeutung, bis zur Vernichtung zerbomben und dabei an die 250 000 wehrlose Menschen töten, darunter viele geängstigte Flüchtlinge, die den vorrückenden sowjetischen Barbaren zu entkommen suchten. Und setzten doch die Vereinigten Staaten ohne jede Not Atombomben ein, um zwei japanische Städte auszuradieren, wobei über 150 000 Menschen binnen einer halben Stunde versengt und verbrannt wurden, Mütter und Säuglinge, Kranke und Verwundete, Krankenschwestern und Patienten, Alte und Junge, Blinde und Schwerkriegsversehrte.

Und was soll man erst von ihrem Verbündeten, Sowjet-Rußland, sagen, das 12—15 000 polnische Beamte, hohe Offiziere und Gutsbesitzer im Wald von Katyn und andernorts abschlachten ließ; das

den Tod einer unbekannt gebliebenen Anzahl von Polen in dem trügerisch provozierten Warschauer Aufstand vom August bis September 1944 plante und herbeiführte; Millionen aus den Baltenländern töten und deportieren ließ; fast 12 Millionen Ostdeutsche aus ihrer Heimat vertrieb, wobei 3,5 Millionen auf der Flucht umkamen; mit dessen Armeen schrankenlose Vergewaltigung und Verwüstung in Mitteleuropa einzogen? Die Schrecken der sowjetischen und polnischen „Befreiung" der vertriebenen Deutschen werden in Jürgen Thorwalds „Es begann an der Weichsel" und in den Dokumentensammlungen über die Austreibung der Deutschen aus ihrer altangestammten Heimat wiedergegeben. Bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland gingen die Tschechen noch brutaler vor als die Sowjets; die entsetzten Deutschen wandten sich häufig zum Schutz an die Russen. Die Vernichtung Lidices durch die Deutschen wiederholte sich dabei umgekehrt Hunderte von Malen, meist in sehr viel größerem Ausmaß[3].

Wenn diese Taten keine Kriegsverbrechen waren, was hat man dann unter Kriegsverbrechen zu verstehen?

Somit steht offensichtlich fest, daß die Sieger mit der Bestrafung der deutschen Kriegsverbrecher durchaus nicht an den Kriegsverbrechen als solchen interessiert waren, da sie selbst so abscheuliche begangen hatten, sondern daß sie nur die Deutschen treffen und verurteilen wollten. Und so kam es dann zu diesem merkwürdigen Nürnberger Gerichtssaal, in dem die Richter als Richter, Geschworene und Scharfrichter zugleich saßen und gegen ihre deutschen Opfer wegen Anklagen verhandelten, die diese Opfer mit gleicher logischer und moralischer Berechtigung ebenso gut gegen ihre Richter hätten erheben können. Und unter diesen Richtern saßen die Vertreter Sowjet-Rußlands, des weit und breit schlimmsten „Kriegsverbrechers" in diesem Jahrhundert.

Deutschland wird demokratisiert

Das zweite Ziel der Alliierten war, der nationalsozialistischen Doktrin und Regierung in Deutschland für alle Zeiten ein Ende zu machen, in den Augen eines britischen oder amerikanischen „Demokraten" zweifellos ein sehr lobenswertes Ziel. Aber es setzte voraus, daß der Nationalsozialismus nahezu die einzige oder wirklich einzige politische Lehre war, die den einzelnen Bürger dem Krieg und der Tyrannei unterworfen hätte. Doch hatte Deutschland schon lange vor sei-

ner nationalsozialistischen Ära Kriege erklärt. Frankreich, England, auch Amerika hatten dasselbe getan. Und Sowjet-Rußland hatte als einer der Alliierten außerdem noch aggressive militärische Operationen in Finnland, Litauen, Lettland und Estland mit ebensoviel Selbstsicherheit unternommen, wie es Hitler nachgesagt wird, aber aus weit weniger berechtigtem und zwingendem Anlaß. Außerdem herrschte in Sowjet-Rußland ein politisches System totalitärer Tyrannei, das sich vom nationalsozialistischen auffallend unterschied. Die Nationalsozialisten wollten nämlich allen Klassen des Volkes dienen und nützen, während das sowjetische Programm nur den Vorteil einer Klasse im Auge hatte und andere Klassen als Faschisten oder als Verbrecher bestrafte und beseitigte.

Wieder einmal müssen wir erkennen, will man alles mit offenen Augen betrachten, daß diese grandiose Idee, Deutschland in eine „Demokratie" zu verwandeln, weder einen moralischen noch einen logischen Sinn hatte. Sie bot lediglich eine weitere Möglichkeit, die Besiegten zu demütigen. Hätte man damit ein echtes und würdiges, ernstzunehmendes Ziel verfolgt, so hätte man auch Sowjet-Rußland diese wohltätige Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wenn man schon zur Heidenbekehrung auszieht, dürfte es kaum angebracht sein, zur Missionierung einen Heiden mitzunehmen, der tiefer im Heidentum steckt als der, den man zu bekehren sucht. Genau das ist es, was England mit Deutschland getan hat. Während es sich dazu bekannte und versuchte, die Deutschen zu „Demokraten" zu erziehen, brachte sein Verbündeter Sowjet-Rußland ihnen die Moskauer Variante des Totalitarismus bei, mit der verglichen das nationalsozialistische Regime in seinen Zielen und Methoden geradezu liberal war. Darüber hinaus war es befremdend, wie die Engländer auf den Gedanken kommen konnten, die Deutschen würden sich dazu bewegen lassen, die Einrichtungen der britischen Politik zu übernehmen oder sich zu eigen zu machen, wenn doch diese Einrichtungen offensichtlich das Aushungern, Ausplündern und Versklaven eben des Volkes, das man bekehren wollte, einschlossen oder zumindest zuließen.

Alles in allem war ohne Zweifel dieses Bemühen, die Deutschen in die Hürden westlicher „Demokratie" zu treiben, noch die mildeste Maßnahme ihnen gegenüber, und eine, für die sich in unserem Land am meisten diejenigen erwärmten, die am wenigsten galten. Unsere ehrgeizigen Politiker und eifrigen Sozialisten-Häuptlinge machten es wie jener römische Prokonsul, der den Apostel Paulus von den Anklagen der Juden freisprach. Sie sorgten sich um keines dieser Dinge.

Solange Deutschland zerschlagen und ausgeplündert war und sein Besitz unter ihrer Kontrolle stand, wer glaubt da, daß es sie im geringsten kümmerte, ob ein Deutscher Demokrat, Kommunist oder eine Leiche war? Die allgemeine Behandlung Deutschlands nach seiner Kapitulation war weit übler, als es den von den Alliierten verkündeten und hier angeführten Absichten entsprochen hätte. Um eine Nation davon abzuhalten, sich für den Krieg zu rüsten, um sie „Demokratie" zu lehren und eine Reihe von Kriegsverbrechern zu bestrafen, braucht man gewiß nicht so extreme Maßnahmen gegen ihre ganze Bevölkerung anzuwenden.

Der Reparationsschwindel

Der Ausdruck „Reparationen" erscheint besonders passend, wenn er von einem Mann gebraucht wird, der vorhat, sein wehrloses Opfer auszurauben. Doch selbst die weiteste Bedeutung des Wortes kann die systematische Ausräuberung natürlicher Hilfsquellen oder die drastische Beschneidung aller Möglichkeiten eines Wiederaufstiegs nicht einschließen, noch dazu, wenn das Opfer bereits reichlich sogenannte Reparationen gezahlt hat. Zunächst müssen wir erkennen, daß man deutsche Reparationen formell als eine Forderung von seiten Polens und Rußlands hätte gelten lassen können. Sie hatten Deutschland keinen Krieg erklärt, Deutschland war in ihr Land eingedrungen. Eine solche Forderung aber von seiten Frankreichs oder Englands, die Deutschland ohne jede Veranlassung den Krieg erklärt hatten, beruhte auf nichts anderem als auf der altertümlichen Vorstellung: „Die Beute den Siegern".

Erinnern wir uns nochmals, daß Hitler gegen ihre Erklärung und Aktionen protestierte, die mit Bestimmtheit ganz Europa in ein Blutbad zu tauchen schienen, und daß England und Frankreich diese Rücksicht auf die Leiden der Menschen ignorierten, weil sie ihnen weniger wichtig war als ihr Vorsatz, Hitlers Regierung zu vertreiben und zu vernichten, koste es, was es wolle. Daß diese beiden Alliierten Reparationen beanspruchten für ihren eigenen Mangel an Bereitschaft, Hitlers Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen, ist eine wahrhaft seltsame Logik. Die von Deutschland überrannten neutralen Länder erlitten dabei zweifellos beträchtliche Verluste. Dennoch gab fraglos die gnadenlose und offen bekundete Politik einer völligen Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland durch die Alliierten Hitler einen Grund, diese Länder zu überrennen, und so sollte man meinen, die

Gerechtigkeit fordere, daß Frankreich und England mindestens ebenso zu Reparationen hätten herangezogen werden müssen wie Deutschland.

Was nun Sowjet-Rußland und Polen angeht, so scheint man tunlichst vergessen zu haben, daß die Kriegsverluste eines Besiegten im allgemeinen sehr viel schwerer sind als die des Siegers. Wenn Deutschland Sowjet-Rußland schwere Verluste zufügte, so richtete Sowjet-Rußland in Deutschland gegen Ende der Feindseligkeiten mindestens ebenso viele schwere Schäden an. Reparationen sind in Wirklichkeit schon von dem Land geleistet worden, das den Kampf verliert, und alle offiziellen „Reparationen" sind nichts weiter als Rache oder, milde ausgedrückt, eine Form der Bestrafung. Jeder gerecht Denkende, der sich entschließt, Zahlungen für erlittenen Schaden einzutreiben, wird auch das Ausmaß des Schadens berücksichtigen, den er selbst dem Schuldigen bereits im Laufe des Kampfes zugefügt hat.

Die Alliierten hatten Deutschland sehr viel größeren Schaden zugefügt als dieses ihnen. Sie hatten ganze Städte mit edelsten Bauwerken, aber auch höchster materieller Leistungsfähigkeit in Trümmer gelegt. Sie hatten Millionen seiner Bewohner getötet oder verletzt und viele weitere Millionen heimatlos gemacht. Sie hatten sein Nachrichten- und Verkehrsnetz zerstört, dazu seine Industrie und sogar seine Landwirtschaft. Deshalb hätten sie selbst unter der Voraussetzung von Deutschlands Alleinschuld am Kriege diese schrecklichen Verluste in Betracht ziehen müssen, als sie anfingen, die ihnen zustehenden Reparationen zu berechnen. Sie taten nichts dergleichen. Im Gegenteil, sie machten sich einen Plan, nach dem jede Art von Besitz, der Deutschland verblieben war oder den es sich in Zukunft schaffen würde, in die zu leistenden Reparationen eingeschlossen werden konnte. Jetzt, da dieses Buch veröffentlicht wird, im Jahre 1962, zahlt die Bonner Regierung immer noch an großen Forderungen für Schäden, die Deutschland angeblich unter dem Hitler-Regime verursacht hat. Doch selbst jetzt, im Jahre 1962, denken wenigstens die Vereinigten Staaten immer noch nicht daran, die während des Krieges beschlagnahmten Milliardenwerte deutschen Eigentums zurückzuerstatten.

Die Alliierten argumentierten, nach dem Ersten Weltkrieg habe es sich als nahezu unmöglich erwiesen, die Deutschland abverlangten Riesensummen als Reparationen in Geldwerten einzutreiben, und darum würden sie diesmal sicher gehen und sich aller Arten von materiellen Werten bemächtigen, die Deutschland besaß, und wenn man den Deut-

schen die Kleidung vom Leib, die Nahrung aus dem Mund, das Dach über dem Kopf und selbst Blut und Knochen aus ihren Körpern nehmen sollte. Sie ließen die formelle Zeremonie ablaufen, den Reparationsanteil festzulegen, der jedem Kriegführenden zukam, der auf der Seite der Alliierten gestanden hatte, auch wenn er wenig oder gar nichts getan hatte, oder den Neutralen, die überrannt worden waren, aber nicht, man beachte, den von England überrannten Neutralen. Sie mußten sich ohne Entschädigung zufrieden geben. Und die Erhebung dieser Reparationen sollte sofort beginnen, bevor Deutschland noch irgendeine Möglichkeit zur Erholung hatte. Die Zahlungen sollten unbestimmte Zeit fortgesetzt werden, offensichtlich so lange, bis die Sieger keine Lust mehr hatten, das bereits blutleere Land noch weiter ausbluten zu lassen.

Ausbluten ist das richtige Wort, denn einem Mann Geld abnehmen, selbst wenn er ein Verbrecher ist, mag dahingehen. Doch ihm die Mittel zur Existenzerhaltung nehmen, ihn hindern, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und ihn zwingen, in Armut, Schwäche und Krankheit dahinzuleben, ist etwas völlig anderes. Es war ein wirklicher Aderlaß. Und das Verfahren wurde durch die wiederholt von öffentlichen Sprechern in England verkündete Behauptung nicht erleichtert, eher erschwert, daß die Sieger nicht die Absicht hätten, sich in irgendeiner Weise an Deutschland zu rächen, sie beabsichtigten weiter nichts als Gerechtigkeit zu üben, vernünftige Reparationen zu fordern und künftige deutsche Angriffe zu verhüten. Aber was sind solche Behauptungen wert, wenn die darauffolgenden Taten allzu klar den Stempel der Vergeltung und Rachsucht tragen?

Wenn man erwürgt oder vergiftet wird, spielt es keine Rolle, mit welchem Maß an Höflichkeit dies geschieht. Es ist dann weit besser, ehrlich wie Sowjet-Rußland zu sein, das offen erklärte, es werde an Deutschland Rache nehmen. Aber es ist bemerkenswert, wie oft England sich einbildet, es könne mit höflichen Redensarten und geradezu frommen Beteuerungen seine Opfer und auch seine eigene Öffentlichkeit blind gegenüber den tatsächlichen Härten machen, die es unmittelbar in die Praxis umsetzt.

Die Zonenaufteilung und die wirtschaftliche Vernichtung des eroberten Deutschland

Die Hauptrichtlinien der bereits in Teheran, Quebec und Jalta festgelegten Politik wurden in Potsdam bestätigt und verwirklicht, als Tru-

man, Stalin und Churchill, später Attlee, nach der Kapitulation zu diesem Zweck zusammenkamen. Dieses Treffen muß einem stets den Vers der alten schottischen Ballade von den drei Raben ins Gedächtnis rufen: „Wir setzen uns ihm ins Genick und picken ihm nach und nach die Augen aus." Ein nur allzu treffendes Bild von den Beschlüssen der Potsdamer Diktatoren. Deutschland sollte nach Churchills Vorschlag in drei Teile zerschnitten werden, das heißt, was übrig blieb, nachdem sich Stalin herablassend dazu bereit erklärt hatte, den Teil Ostpreußens, den er nicht selbst annektierte, und ganz Pommern bis zur Oder den Polen zu überlassen als entsprechenden Ausgleich dafür, daß er ihnen die Hälfte ihres Landes gestohlen hatte. Amerika und Frankreich sollten im südlichen, England im nordwestlichen und Rußland im östlichen Teil des restlichen Reiches herrschen. Tatsächlich sollte jede siegreiche Macht annähernd den Bereich übernehmen, den sie erobert hatte, wobei Frankreich, das dabei als „Sieger" behandelt wurde, ein kleines Stück im Südwesten erhielt, um seine nunmehr wilde und prahlerische Stimmung zu besänftigen und um es dafür zu belohnen, daß es im fairen Kampf gründlich geschlagen worden war. Auf Roosevelts Befehl kurz vor seinem Tode brachte General Eisenhower den Vormarsch der siegreichen amerikanischen Armeen zum Stehen, damit Rußland die Tschechoslowakei und Ostdeutschland mit der Hauptstadt Berlin besetzen könnte[4].

Es sollte eine Militärregierung mit einem interalliierten Rat eingesetzt, ein Programm für Reparationen aufgestellt, alle führenden Nationalsozialisten und Funktionäre zusammengefaßt und bis zur gerichtlichen Aburteilung festgenommen, Maßnahmen zur Internierung aller deutschen Streitkräfte und ihrer Durchkämmung nach verdächtigen SS-Männern und anderen bezeichneten Mitgliedern der ehemaligen nationalsozialistischen Regierung getroffen werden. Natürlich konnten die drei Potsdam-Häuptlinge trotz aller sachverständigen Berater, die sie umgaben, viele Fragen nur dunkel erkennen und nur tastend vorbereiten, welche die Eroberer einer mächtigen Nation bedrängen mußten, vor allem, wenn jeder von ihnen seine eigene selbstsüchtige Vorstellung von der zukünftigen Nachkriegswelt hatte.

Weit schlimmer als die politische Behandlung Deutschlands nach dem Kriege waren die wirtschaftlichen Strafen. Die Reparationsmaßnahmen haben wir bereits erwähnt. Noch weniger konnte man von zivilisierten Menschen etwas wie den Stalin-White-Morgenthauplan erwarten, der Deutschland aufgrund der Quebec-Konferenz im September 1944 auferlegt werden sollte und im August 1945 in Potsdam

bestätigt wurde. Wie wir bereits berichteten, sah dieser Plan, erdacht und niedergelegt von Stalin, von sowjetischen Agenten und kommunistischen „Zellen" in den Vereinigten Staaten an Harry Dexter White im amerikanischen Schatzamt weitergereicht und von diesem ohne Schwierigkeiten dem amerikanischen Schatzsekretär Henry Morgenthau „verkauft", die Umwandlung Deutschlands von der führenden Industriemacht Europas in eine Acker- und Weidewirtschaft vor, obwohl man offen zugab, daß diese buchstäblich den Hungertod von etwa 15 bis 20 Millionen Deutschen bedeuten würde[5]. Der Plan wurde mit geringfügigen Änderungen als Weisung „JCS 1067" nach der Potsdamer Konferenz in Kraft gesetzt. Eine große Anzahl deutscher Fabriken wurde zerstört und viele Kohlengruben unter Wasser gesetzt oder auf andere Weise stillgelegt. Es mag den Alliierten an Voraussicht und Nächstenliebe gefehlt haben, sich die Folgen vorzustellen. Doch die durch sie hervorgerufenen Schrecken waren für die britischen und amerikanischen Militärbehörden zu viel und der Plan wurde in der britischen und amerikanischen Zone allmählich aufgegeben. Schließlich mußte die amerikanische Regierung viele Milliarden ausgeben, um den durch dieses Programm angerichteten Schaden zu beheben. Freda Utley hat diese ganze schmutzige Angelegenheit ausführlich und treffend in ihrem Buch „Kostspielige Rache" dargestellt, ebenso Eugene Davidson in seinem „The Death and Life of Germany"[6].

Stalin auf hohem Roß

Unter den drei hohen Henkern Deutschlands war Stalin durchaus die dominierende Gestalt. Er akzeptierte keinen Vorschlag, der ihm nicht paßte, und bestand darauf, seinen eigenen Weg zu gehen, indem er ihn einfach ging und die beiden anderen denken, sagen und tun ließ, was sie wollten. Fast zwei Jahre lang mußten sie wohl oder übel zustimmen, weil ihnen wenig anderes übrig blieb. Abgesehen von der Anstiftung einer kommunistischen Revolte in der Tschechoslowakei, nahm sich Stalin allerdings fast nichts, was Roosevelt und Churchill ihm nicht in Teheran, Jalta und andernorts zugesprochen hatten. Stalin war tatsächlich der starke, verschwiegene Mann, der die beiden Schwächeren in allem, woran er nicht interessiert war, tun ließ, was ihnen beliebte, der aber nicht einen Augenblick zuließ, daß sie sich einmischten, wenn es um seine eigenen Interessen ging. Stalin war in dem großen Vorteil, sich über seine eigenen Ziele und Zwecke im klaren zu sein und keinerlei Skrupel in der Wahl der Mittel zu hegen,

diese Ziele zu erreichen. Er hatte Ost-Deutschland mehr durch Roosevelts Beihilfe als durch Waffengewalt in seine Hände bekommen und wollte nun Rache an seinem Feind nehmen und sich größte Mengen Rohstoffe und Ausrüstung aneignen, die er für sein eigenes Land gebrauchen konnte, um dann unter Zwang eine kommunistische Regierung in seiner Zone einzusetzen mit dem Endziel, sie über ganz Deutschland auszudehnen nach dem Prinzip der „molekularen Anziehung" oder, wie man es nennen mag, durch allgemeine Infektion[7].

Da Stalin nicht beabsichtigte, eine Einmischung der westlichen Demokratien in seine Pläne zu dulden, nicht einmal ihre Kritik, geschweige denn Intervention, ließ er sofort zwischen den westlichen Zonen und Mächten und allen den Ländern und Zonen, die er erobert und sich angeeignet hatte, den sogenannten „Eisernen Vorhang" herab. Dieser Vorhang lief mitten durch das Herz Berlins. Sowjet-Rußland nahm sich vor, seine deutsche Zone gründlich und rücksichtslos auszuplündern. Rinder und Pferde, Eisenbahnzüge und Geleise, Lastwagen und Fuhrwerke, Lager mit Gütern aller Art, die man fand, wurden systematisch nach Sowjet-Rußland verladen. Fabriken und Kraftwerke wurden ihrer Anlagen beraubt und der Maschinenpark nach Rußland verfrachtet. Güterzug um Güterzug rollte nach Osten. Eine Anzahl von Technikern und Werkleuten wurden gezwungen, mitzugehen und für ihre neuen Herren zu arbeiten.

Da die russisch besetzte Zone den landwirtschaftlichen Teil Deutschlands bildete, war die Ernährungsfrage nicht so brennend wie im Westen, und Rußland konnte es sich leisten, seine Armeen zu ernähren, Lebensmittel nach Hause zu schicken und dann auch den Deutschen etwas übrig zu lassen, wenn sie sich der kommunistischen Richtung anschlossen. Alle Einheiten der deutschen Wehrmacht wurden eingesperrt und dann begann der Prozeß des Tötens, Einkerkerns, Versklavens, der Gehirnwäsche und Umerziehung, entsprechend den Interessen der Sowjetunion. Da Sowjet-Rußland in realistischer Weise die überlegene Tüchtigkeit und Erfahrung ehemaliger führender Nationalsozialisten erkannte, erhielten diese Gelegenheit, eifrige und erklärte Kommunisten und prorussische Politiker zu werden. Die es taten, retteten damit ihr Leben und halfen der Sowjet-Regierung, breitere Schichten der Bevölkerung zur Anpassung an das neue System zu bewegen. Tausende von Deutschen wurden erschossen, Zehntausende in Konzentrationslager geschickt und ein Vielfaches davon, vor allem Kriegsgefangene, zur Sklavenarbeit in die Industriegebiete Rußlands deportiert. Was die privaten und persönlichen Erfahrungen der Deut-

schen unter russischer Herrschaft betrifft, die empörenden Überfälle auf Personen und persönliches Eigentum, die für die erste Besatzungszeit kennzeichnend waren, so nahmen diese allmählich ab, je mehr es der Sowjetregierung zweckmäßig schien, die Einheimischen mit Lebensmitteln, größerer persönlicher Freiheit und Arbeit versöhnlich zu stimmen und glauben zu machen, der Kommunismus sei unendlich viel besser als die westlichen Auffassungen.

Dieses Ziel Stalins war ein wesentliches und klar erkennbares Beispiel für seine ausgesprochene Verachtung gegenüber der wortreichen und geschwätzigen Anmaßung seiner beiden Miteroberer und für seine Gleichgültigkeit gegenüber offiziellen Äußerungen über eine „gemeinsame" Politik. Denn in Potsdam war ja der Welt verkündet worden, Deutschland würde in vier Zonen aufgeteilt und vorläufig militärisch regiert werden, bis man sich über eine endgültige Politik verständigt habe, man würde es während dieser ganzen Zeit als eine wirtschaftliche Einheit behandeln und es werde eine Sonderkommission eingesetzt, um die Beute festzulegen, Reparationen genannt, die jede Nation im Lager der Alliierten erhalten würde. Stalin aber war bereits dabei, seine Zone mit einer Gründlichkeit auszuplündern, mit der professionelle Diebe kaum wetteifern konnten, und präsentierte außerdem der Kommission zusätzlich eine lange Liste. In der Zwischenzeit traf er jedoch jede nur mögliche Vorkehrung, nach seiner bekannten Spezialtaktik aus dem von ihm verwüsteten Ost-Deutschland einen weiteren „freundschaftlich" gesonnenen Nachbarn zu machen. Indem er die Kommunisten dort an die Spitze setzte und weitere Menschenmengen zwang oder bestach, sich ihnen anzuschließen, ferner durch vorsichtige Beweise von Großzügigkeit im Bezug auf Lebensmittel, kleine Industrien und teilweise politische Unabhängigkeit, machte er es nahezu zur Gewißheit, daß diese russische Zone bis zum Friedensvertrag, wenn er je kommen sollte, einen fertigen kommunistischen Satelliten der Sowjetunion bilden werde, möglicherweise mit der Macht, die anderen Zonen schließlich in sein System einzugliedern.

Deutschland unter dem Stiefel der Sieger

Was tatsächlich geschah, um Deutschland im ersten Jahr nach der Kapitulation niederzuwerfen, kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Fast alle deutschen Vermögen wurden enteignet und konfisziert. Alle Kriegs- und Handelsschiffe wurden fortgenommen und jeder Neubau verboten. Die gesamte Zivilbevölkerung wurde der Mili-

tärregierung unterstellt. Im ganzen Land wurde eine Menschenjagd nach allen veranstaltet, die in irgendeiner Weise aktiv mit der NSDAP in Zusammenhang gestanden hatten oder verdächtig waren, etwas begangen zu haben, was die Alliierten Kriegsverbrechen zu nennen beliebten. Man ging dabei mit einer Gründlichkeit vor, die man von einem Attila hätte erwarten dürfen, aber kaum von Vertretern der modernen Zivilisation. Alle militärischen Flotten- und Luftwaffenstützpunkte, Fabriken und Festungen waren natürlich zur Vernichtung bestimmt und die Hunderttausende von Männern der Waffen-SS wurden unter Bedingungen interniert, die ebenso hart waren, wie alles, was man zuvor in den Konzentrationslagern der Kriegszeit vorgefunden hatte. Man kann sagen, daß die Alliierten, die solch ein Gezeter um dieser Lager willen gemacht hatten, nicht nur einige davon beibehielten und wieder in Betrieb nahmen, sondern, wie Rooney und Hutton dargelegt haben, sogar daran gingen, ganz Deutschland eine Zeitlang in ein großes Konzentrationslager zu verwandeln. Nicht zufrieden mit der Verhaftung aller prominenten nationalsozialistischen Politiker, Publizisten und Beamten, ergriffen sie als nächste die Leiter aller großen Industriewerke im Ruhrgebiet, nahmen ihnen ihr Eigentum und warfen sie ins Gefängnis, weil sie Hitlers Regime finanziert und die deutschen Unternehmen in Betrieb gehalten hätten, als hätten diese Männer unter den gegebenen Umständen etwas anderes tun können. Vielleicht die beste Darstellung von der Militärregierung in der amerikanischen Zone Deutschlands nach dem Krieg enthält das Buch von Prof. Harold Zink „American Military Government in Germany"[8].

Die Engländer übernahmen dann die Kohlengruben, Stahlwerke und andere Industrieanlagen, die noch nicht zerstört oder ausgeplündert waren, und setzten sie zugunsten Frankreichs, Belgiens und Hollands wieder in Betrieb. Sie versorgten die deutschen Bergleute und Arbeiter gerade so weit mit Lebensmitteln, daß sie die Arbeit bei großer physischer Anstrengung und Erschöpfung leisten konnten. Im ganzen Land wurden die Anlagen großer Industriewerke *als „Reparationen"* zum Transport in die verschiedenen Siegerländer gekennzeichnet, und ihre besten Techniker, vor allem in der britischen Zone, sandte man als Kriegsgefangene nach England, um unsere Landsleute die überlegenen deutschen Arbeitsmethoden zu lehren. Aber die Kriegsgefangenen wurden genau wie Sklaven im Altertum behandelt. Von den großen Krupp-Werken in Essen waren nach dem Krieg 32 % durch Bomben vollständig zerstört und weitere mehr als 40 % wurden demontiert und nach England, Rußland und Jugoslawien transportiert.

Diese Dinge gab ein Regierungssprecher vor dem Unterhaus offen zu. Die ganze deutsche Nation war effektiv sowohl versklavt wie mittellos gemacht. Die Stellung der Frauen war wieder wie im Altertum, in vielen Städten arbeiteten sie als Lasttiere und als Straßenarbeiter. Es wurden Büros aufgemacht, in denen die Bevölkerung Anweisung erhielt, zu welchen Arbeiten die Eroberer sie gerade zu bestimmen wünschten. Schulen und Universitäten wurden rigoros von Nationalsozialisten gesäubert. Obwohl man Hitler heftig, vielleicht mit Recht, wegen seiner Bücherverbrennungen getadelt hatte, begannen die siegreichen Alliierten, nationalsozialistische oder von den Nationalsozialisten gebilligte Literatur tonnenweise zu verbrennen, worüber die amerikanische Schriftstellerin Anne Lyons Haight in der zweiten Auflage ihres wertvollen Buches „Banned Books" berichtet. Häufig wurden Universitätsvorlesungen durch tödliche Salven draußen und durch öffentliche Erhängungen von „Nazi-Verbrechern" unterbrochen. Und während diese große, berühmte Nation auf diese Weise in ihrer Industrie, Kunst, Wissenschaft und Kultur bewußt stranguliert wurde, hatten die Deutschen selbst kaum die Zeit oder Möglichkeit, sich dessen bewußt zu werden, denn sie waren bald am Rande des Hungertodes. Bleibendes Verdienst erwarb sich der mutige britische Publizist Gollancz mit der Bloßstellung dieser Dinge in seinen beiden kühnen und ehrlichen Büchern: „In Darkest Germany" und „Our Threatened Values". Sie erinnerten einen an die tapferen Schriften E. D. Morels in England nach dem Ersten Weltkrieg; aber sie standen fast allein[9].

Damit, daß die Alliierten die Transportmittel und Produktionsanlagen im ganzen Land zerschlugen und Hunderttausende von Gefangenen in Konzentrationslager sperrten, legten sie ebenfalls die gesamte deutsche Lebensmittelversorgung und ihre Hilfsquellen lahm, wie das ja auch in geringerem Maße in Frankreich und in den Niederlanden geschehen war, mit dem Ergebnis, daß diese Länder im Jahre 1946 von einer echten Hungersnot bedroht waren. Hunger nagte an ihrer aller Lebenskraft. Doch während es andern mit auswärtiger Hilfe und durch eigene natürliche, unbehinderte Wiedergenesung gelang, allmählich zu einem besseren Ernährungs- und Lebenshaltungsstand zu kommen, erhielt Deutschland überhaupt keine Hilfe von der UNRRA, bis seine Bevölkerung regelrecht am Verhungern war. Roosevelt hatte offen erklärt, er wünsche, daß aus der ganzen deutschen Nation eine „Suppenküche" gemacht würde. Schließlich bestanden die Besatzungsbehörden auf Zuteilung importierter Lebensmittel in einem Umfang, der dem Volk 1000 Kalorien täglich garantierte, etwa ein Drittel dessen,

was man in England zur Erhaltung der Gesundheit für notwendig hielt und was als Mindestration ohne tödliche Folgen gilt. Es war nicht mehr als die Hälfte der Kalorien, die den Häftlingen der deutschen Konzentrationslager bis Mitte 1944 zugeteilt wurden. Die deutsche Sterblichkeitsquote stieg außergewöhnlich an, desgleichen die Zahl der Fälle von Tuberkulose und andern durch Unterernährung verursachten und geförderten Krankheiten.

Aus Gründen der Gerechtigkeit der britischen Öffentlichkeit gegenüber muß gesagt werden, daß viele Engländer anboten, Lebensmittelpakete hinüberzusenden, um den Leidenden zu helfen. Doch weigerte sich die Regierung unter den durchsichtigsten Vorwänden, irgendwelche derartigen Mildtätigkeiten zuzulassen. Lediglich einer Gesellschaft wie den Quäkern gestattete sie eine begrenzte Menge von Lebensmitteln von der Regierung zu kaufen, um sie nach Deutschland zu senden. Und so kam es dazu, daß zwar jeder Hof in England ganz gewiß jede Woche einige entbehrliche Lebensmittel nach Deutschland hätte senden können, ohne ernstliche Opfer zu bringen, drüben aber Millionen Männer, Frauen und Kinder nicht nur vor Hunger verzweifelten, sondern noch dazu die Tragödie erlebten, eine ganze Generation schwacher und unterernährter Kinder hervorzubringen. Das war die christliche Praxis im christlichen England im Jahre unseres Herrn 1946!

Doch weitaus Schlimmeres bleibt zu berichten. Die Konferenzteilnehmer in Potsdam hatten ihren Entschluß und ihre Anordnung öffentlich kundgetan, daß man Deutschland niemals gestatten würde, sich eines Lebensstandards zu erfreuen, der über dem seiner Nachbarstaaten liege, womit man besonders die Balkanländer meinte, denn England, Rußland und Frankreich schloß man von diesem Vergleich aus. Das bedeutete praktisch, daß auch dann, wenn die Deutschen ihre ganze Intelligenz und Tatkraft, alle ihre Geschicklichkeit und ihr gesamtes Wissen zu einer zunehmenden Verbesserung ihres Schicksals und ihres Lebensstandards aufböten, sie dennoch bei diesem harmlosen, vernünftigen und natürlichen Vorhaben scheitern und es aufgeben müßten. Ein Glück für das deutsche Volk, daß England und die Vereinigten Staaten bald die Notwendigkeit deutscher Hilfe im Kalten Krieg gegen Rußland erkannten und diesen barbarischen Roosevelt-Plan, Deutschland für immer an einen Suppenküchen-Lebensstandard zu binden, fallenließen.

Wie so oft, richtete auch hier eine Politik der Rache ungeheuren Schaden auf dem gesamten europäischen Kontinent an, auch in England. Ist doch der Wohlstand einer jeden großen Nation im Rahmen der

modernen Gesellschaft mit dem jeder andern verknüpft. Es kostete Amerika weit über zehn Milliarden Dollar an direkten Ausgaben, den vom Stalin-White-Morgenthau-Plan und andern entsprechenden wirtschaftlichen Maßnahmen angerichteten Schaden zu beheben. Die indirekten Kosten waren und blieben noch beträchtlich höher.

Neben dieser allgemeinen Politik der Unterdrückung und Zerstörung führte man als Daueraktion die sogenannte Entnazifizierung durch. Man braucht nicht lange darüber nachzudenken, um zu erkennen, daß sie die plötzliche politische und geistige Dezimierung eines ganzen Volkes bedeutete. Ein Abschnitt dieses Programms bestand darin, alle SS-Männer, die nicht verhungert oder erfroren waren, jahrelang in Konzentrationslagern festzuhalten und alle führenden Persönlichkeiten aus Industrie, Wissenschaft, Erziehung und Forschung aus dem Amt zu entfernen, weil sie ihrem Land zuliebe mit Hitler zusammengearbeitet hatten, als es sich im Kriege befand. Eine andere Maßnahme bestand darin, erfahrene Männer aus dem Geschäftsleben und aus dem öffentlichen Dienst einer Zwangsarbeit zu unterwerfen, weil sie das einzige politische System gestützt hatten, das damals in ihrem Land existierte. Diese Maßnahme bedeutete die politische Sterilisierung Deutschlands. Das gesamte Entnazifizierungsprogramm und seine Durchführung, besonders in seinen erzieherischen Auswirkungen, hat ein amerikanischer Wissenschaftler, Professor Marshall M. Knappen in seinem Buch „And Call it Peace" zum Thema einer kritischen Darstellung gemacht, die 1947 in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurde[10].

Eine derartig extreme Politik wäre nicht notwendig gewesen, nicht einmal vom heftigsten antinationalsozialistischen Standpunkt aus. Wenn, wie die Alliierten behaupteten, die Nationalsozialisten von der Krankheit der Tyrannei befallen waren, wenn sie sich zum Prinzip der Gewalt und der Beherrschung anderer durch Gewalt bekannten, wenn sie an den Krieg als bestes und vielleicht einziges Mittel nationalen Fortschritts glaubten, dann hätte es den Alliierten sicherlich genügen können, ihnen alle Möglichkeiten zur weiteren Ausübung ihres Glaubens zu nehmen.

Die Alliierten hatten sich offenbar auf eine etwa fünfundzwanzigjährige Besetzung des Landes eingerichtet. Wenn es also nationalsozialistisch gesinnten Deutschen 25 Jahre lang ausgesprochen unmöglich sein würde, irgendwelche kriegerischen Neigungen zu hegen, warum dann diese zusätzlichen Strafen des Hungerns, der Verarmung, der Gefängnishaft und der Erniedrigung? Hier sehen wir uns wiederum

zu der Schlußfolgerung gezwungen, daß das Ziel der Eroberung nicht so sehr die Beseitigung der Kriegsgefahr oder der militärischen Bedrohung durch Deutschland war, sondern die Vernichtung der gesamten wirtschaftlichen und politischen Zukunft einer großen Nation und die Rache an den Führungskräften des deutschen Volkes.

Die Hunderttausende von Soldaten der Waffen-SS und der Wehrmacht, die man lange in Konzentrationslagern in Deutschland behielt, hätten vielleicht allmählich von den Segnungen dieser friedlicheren und demokratischeren Lebensweise überzeugt werden können, wenn die Sieger ihnen die Freiheit gelassen hätten, sie zu erproben, sich zunutze zu machen und zu verwirklichen. Bestand denn irgendeine Hoffnung, daß diese Männer jemals diese Segnungen erkennen würden, wenn die Lehrer des Friedens, der Freiheit und der Demokratie selbst und sehr viel brutaler eben die Waffen der Gewalt und der Unterdrückung gebrauchten, die sie so laut an ihnen, den Nationalsozialisten, verdammten?

Nationalsozialisten und Alliierte in eroberten Gebieten

Immer wenn über einen Fall von harter und abscheulicher Unterdrückung durch die Alliierten nach dem Kriege in Deutschland berichtet wurde, war hier in England stets das gleiche Papageien-Geschrei zu hören: „Im Falle eines deutschen Sieges wäre es viel schlimmer zugegangen." So etwas ließ sich mühelos behaupten, da es weder bewiesen noch widerlegt werden konnte. Es wäre Deutschland allerdings schwergefallen, als Sieger sich noch schlimmer zu benehmen. Die Alliierten entwickelten Maßstäbe, die mit christlicher Kultur schwer vereinbar sind. Gebe Gott, daß diese Maßstäbe, nachdem wir diesen furchtbaren Präzedenzfall geschaffen haben, in Zukunft niemals auf uns selbst angewendet werden mögen.

Soviel aber ist sicher, abgesehen von der Barbarei auf beiden Seiten bei der Invasion in Rußland, gibt es kein aktenkundiges Zeugnis dafür, daß Deutschland in den von ihm überrannten Ländern selbst in der Kriegszeit so hart vorgegangen war wie die Alliierten in Deutschland nach Kriegsende. Natürlich befassen wir uns hier nicht mit seltenen und ungewöhnlichen Fällen von Grausamkeit, denn diese ereignen sich in jedem Krieg und auf allen Seiten. Wir befassen uns ausschließlich mit dem offiziellen und autorisierten Auftreten der Alliierten, das von ausgesprochener Härte war. Dafür nur wenige typische Beispiele, die seiner Zeit in unsrer Presse berichtet und niemals de-

mentiert wurden: Ein deutscher Arzt wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er in einem Konzert nicht aufstand, als die britische Nationalhymne gesungen wurde. Ein junger Mann wurde zum Tode verurteilt, weil er in seinem Zimmer ein Bild von Hitler hatte. In den ersten Monaten der Besatzungszeit wurden Deutsche, in deren Besitz man Waffen fand, enthauptet.

Was das soziale Verhalten angeht, so mußten in vielen Städten die Häuser in den wenigen verschont gebliebenen Straßen von deutschen Familien für das britische und amerikanische Besatzungspersonal geräumt werden, und das, nachdem so viele Millionen deutscher Wohnungen von Bomben zerstört worden waren, so daß Millionen von Menschen wie Tiere in Kellern inmitten von Schutt leben mußten[11].

Wenn Engländer ihr Gewissen angesichts solcher Vorgänge damit beruhigen konnten, daß sie sich ausmalten, was die Deutschen uns wohl angetan hätten, dann müssen sie ein recht bequemes und anpassungsfähiges Gewissen gehabt haben. Und wenn man einwendet, daß eben jede noch verbleibende Äußerung des Hitlerismus nachhaltig habe unterdrückt werden müssen, so war gerade das ein Argument radikaler Nationalsozialisten gegenüber ihren innenpolitischen Gegnern. Die Alliierten benahmen sich also, als sie nach dem Kriege erst einmal Herren über Deutschland waren, schlimmer als die Nationalsozialisten vor 1939 und fügten ihren Vergehen noch die Heuchelei hinzu.

Einer der unfairsten und irreführendsten Züge an der alliierten Propaganda über das angeblich teuflische Wesen Hitlers und der Nationalsozialisten ist, daß man keinen Unterschied machte zwischen dem, was diese in Friedenszeiten, also vor 1939, und dem, was sie in der Hitze des Krieges taten, als sie sich nach dem alliierten Plan bedingungsloser Kapitulation und drohender Vernichtung gegenübersahen! Propagandisten der Alliierten neigen in der Regel dazu, Regime, Politik und Aktionen Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten der Vorkriegszeit mit denen der Nationalsozialisten während des Krieges, ja sogar mit denen der letzten verzweifelten Tage 1944/45 zu vergleichen. Fair ist allein der Vergleich der beiden Rivalengruppen vor 1939 und nach dem beiderseitigen Kriegseintritt. Das Verhalten der Nationalsozialisten im Kriege wird einen Vergleich mit dem der Alliierten durchaus ertragen. Churchill hat zugegeben, daß der Gewalttätigkeit bei der Kriegführung von seiten der Alliierten (Engländer und Amerikaner) keine Grenzen gesetzt waren, und er konnte auf

zahlreiches Beweismaterial hinweisen, das diese Meinung stützte. Selbst leidenschaftliche Gegner würden es heute kaum zu behaupten wagen, daß das Verhalten der Nationalsozialisten im Kriege brutaler und terroristischer gewesen sei als das der Sowjetrussen.

Wiederaufleben der deutschen Industrie und des Handels seit 1947

In diesem Buch beschäftigen wir uns vorwiegend mit den Ursachen und Urhebern des Zweiten Weltkriegs, mit den Kriegsmethoden und Kriegsfolgen auf allen Seiten. Doch können wir einige bedeutendere Entwicklungen seit Beendigung der Feindseligkeiten nicht übersehen. Unter ihnen war, auf der positiven und nutzbringenden Seite zumindest, die erregendste und geradezu unglaubliche Leistung die wirtschaftliche Erholung Westdeutschlands. Nach der Verwüstung durch den Krieg und der darauffolgenden Plünderung und Schwächung Deutschlands in den ersten Nachkriegsjahren konnten sich viele Beobachter, selbst solche, die mit Deutschland durchaus sympathisierten, kaum vorstellen, daß es sich innerhalb einer Generation einen auch nur einigermaßen annehmbaren Lebensstandard werde schaffen können. Bis zum Jahre 1956 war indessen das ausgepowerte und verstümmelte Westdeutschland sogar zur blühendsten Wirtschaftseinheit ganz Europas geworden und besaß eine größere Dollarbilanz als alle Länder des Sterlingblocks im britischen Commonwealth zusammengenommen. Dieses *come-back* hat man Wirtschaftswunder genannt, und das ist es wirklich gewesen[12].

Im Bereich der Wirtschaft ist im Europa unserer Tage nichts Vergleichbares erreicht worden. Am nächsten kommt ihm der wirtschaftliche Wiederaufstieg Deutschlands von 1933 bis 1939, doch war er nicht so eindrucksvoll, und das nationalsozialistische Deutschland hatte nicht mit solchen Widerständen und Hindernissen zu kämpfen wie Westdeutschland nach 1945.

Diese erstaunliche wirtschaftliche Rehabilitierung und Entwicklung ist einer Reihe von Faktoren wie Energie, Fleiß und Entschlossenheit des deutschen Volkes und dem Bemühen zu danken, seine wirtschaftliche Position in Europa zurückzugewinnen, sowie der genialen Planung, Organisationsfähigkeit und Leitung des Bundeswirtschaftsministers Professor Dr. Ludwig Erhard. Doch hätte das alles ohne einen Zusammenhang mit dem Kalten Kriege, der im Jahre 1947 begann, nicht in diesem Maße zum Erfolg führen können.

Bald zeigte sich, daß nur Westdeutschland zu einer starken Bastion

der sogenannten freien Nationen Europas in der Frontlinie gegen Sowjetrußland und seine Ambitionen ausgebaut werden konnte. England konnte lediglich eine kleine Landarmee stellen, deren größter Teil in Übersee zum Schutze der britischen Empire-Reste eingesetzt werden mußte. Frankreich war von politischen Spannungen geschwächt und seine militärische Kraft erschüttert. Eine Armee der Art, wie es sie aufbieten konnte, wurde zunächst bei dem vergeblichen Bemühen benötigt, Indochina zu halten, und dann, um sich mit der Rebellion in Nordafrika, vor allem in Algerien, auseinanderzusetzen. Italien schließlich hatte im Zweiten Weltkrieg endgültig bewiesen, daß, was immer seine sonstigen Vorzüge sein mögen, mit ihm als bedeutendem militärischen Faktor auf der europäischen Bühne nicht gerechnet werden kann.

Westdeutschland war das einzige Land, an das sich die Vereinigten Staaten wenden konnten, wenn sie einen leistungsfähigen militärischen Verbündeten suchten, um Rußland in Schach zu halten. Außerdem grenzte Westdeutschland unmittelbar an den Eisernen Vorhang und war damit schon durch seine geographische Lage von großer Bedeutung. In dieser Erkenntnis also begannen die Vereinigten Staaten, Milliarden nach Westdeutschland fließen zu lassen, um den Schaden zu beheben, den die amerikanische Intervention im Kriege in Deutschland angerichtet hatte. Ferner begannen sie, die weitere Ausplünderung des Landes und andre möglicherweise schwächende Unternehmungen und Maßnahmen der westeuropäischen Rivalen Deutschlands zu unterbinden oder doch zu erschweren[13].

Das sichere Ergebnis war die bemerkenswerte wirtschaftliche Gesundung Westdeutschlands. Etwa zehn Jahre nach Beginn des Kalten Krieges stand Westdeutschland nicht nur wieder aufgebaut im eigenen Land in wirtschaftlicher Blüte, sondern verkaufte auch Produktionsanlagen, führte Bauvorhaben großen Stils in der ganzen Welt außerhalb des kommunistischen Bereichs durch und schuf neue ausgedehnte Handelsbeziehungen, vor allem zu Südamerika.

Die Rolle der Vereinigten Staaten oder ihrer führenden Politiker von 1937 bis 1947 und später noch war ebenso widersinnig wie tief demütigend. Sie hatten sich am Krieg beteiligt, mehr um das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten, als um Japan in Schranken zu halten. Sie gaben 350 Milliarden Dollar aus, um Deutschland und Japan mit dem besonderen Ziel zu zerschmettern, dem Militarismus in beiden Ländern den Garaus zu machen. Infolge der Fehler Roosevelts und Churchills Stalin und Sowjetrußland gegenüber war

Amerika nach 1945 gezwungen, viele weitere Milliarden auszugeben, um Deutschland und Japan wiederherzustellen, ja, beide praktisch zu bitten, wiederaufzurüsten und ihnen einen großen Teil der Hilfe zukommen zu lassen, die sie dazu benötigten. Die Torheit war für jeden vernünftigen und informierten Menschen in den Vereinigten Staaten und der westlichen Welt klar zu erkennen.

Die britische Torheit war ebenfalls klar erkennbar. Selbst ein wiederbewaffnetes Westdeutschland konnte kein echtes Kräftegleichgewicht auf dem europäischen Kontinent wiederherstellen. Das Nachkriegsengland befand sich gegenüber Westdeutschland in einer weit ungünstigeren Wirtschaftslage als das England von 1939 gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, obgleich England seine Zone in Deutschland nach dem Kriege ausgeplündert und viele Deutsche gezwungen hatte, zeitweilig als Zwangsarbeiter nach England zu kommen. Britische Wirtschaftsführer waren über die wiederbelebte wirtschaftliche Stärke und Aktivität Westdeutschlands bestürzt, konnten aber nicht viel dagegen ausrichten, außer zu murren und zu klagen. Einige, wie Viscount Elibank, bemühten sich, bei der Haltung der Jahre 1945—1947 zu bleiben. Elibank, der in seinem Verhältnis zu Deutschland eine Art wirtschaftspolitischer Vansittart war, führte einen Einmann-Kampf gegen das Krupp-Imperium und versuchte, dessen vollständige Wiedervereinigung zu verhindern. Aber die Vereinigten Staaten erkannten zu deutlich die Unentbehrlichkeit des Krupp-Konzerns für die Effektiv-Stärke der NATO-Mächte, als daß sie irgendeinen derartigen Versuch gefördert hätten, die volle wirtschaftliche Gesundung und erneute Geltung der militärischen Stärke Deutschlands zu sabotieren[14].

Doch die Hauptlehre, die sich aus der Situation ergab, war die Erkenntnis der abgrundtiefen Torheit der britischen Kriegshetzer von 1939 und der Rooseveltschen Kriegsbeteiligung im Jahre 1941. Selbst ein blühendes und gut bewaffnetes Westdeutschland bedeutete nur eine schwache Annäherung an die wirtschaftliche und militärische Macht Deutschlands im September 1939, das vor allem ein freundschaftliches Verhältnis zu England wünschte, Reibungen mit den Vereinigten Staaten vermeiden und sich gegen jede Bedrohung durch Sowjet-Rußland aus dem Osten sichern wollte. Die Sowjetunion ihrerseits hatte in den beiden Jahrzehnten nach 1939 soviel Macht hinzugewonnen, wie Deutschland verloren hatte. Man könnte übrigens mit einigem Sarkasmus sagen, daß General de Gaulle, als er 1958 wieder an die Macht kam, sich in der Hoffnung um bessere Beziehungen zu

Deutschland bemühte, damit die unheilvolle Periode der traditionellen Feindschaft und Rivalität zum Abschluß zu bringen, und daß er auf diese Weise gerade die Politik begann, für die er 1945 Laval hatte erschießen lassen.

Fünfzehntes Kapitel

DIE RECHTSENTWÜRDIGUNG DURCH DIE KRIEGSVERBRECHERPROZESSE

Heuchelei und Inkonsequenz der Gerechtigkeitsauffassung

Die umfangreiche und bedeutsame Gerichtsbarkeit, wie sie offiziell in den eigens geschaffenen Militär- und Zivilgerichten der Alliierten ausgeübt wurde, hat uns mit außergewöhnlichen Erscheinungen konfrontiert. Dabei schließen wir die russisch besetzte Zone aus, da die entsprechenden Vorgänge sich dort größtenteils der unmittelbaren Kenntnis der westlichen Alliierten entzogen. Doch wissen wir, daß man sich im sowjetischen Rußland, seit es in die Hände der bolschewistischen Clique geriet, niemals den Kopf über Rechtsprechung in unserem westlichen und christlichen Sinne zerbrochen hat. Die russischen Gerichte und Rechtsverfahren hatten die Aufgabe, höheren Orts festgelegte Urteile zu übernehmen. Während des Krieges und danach nahm die politische Geheimpolizei in allen von den Sowjets beherrschten oder kontrollierten Ländern die Gerichtsbarkeit selbst in die Hand, was Beseitigung oder Versklavung aller politisch Verdächtigen (entsprechend der marxistischen politischen Biologie und juristischen Euthanasie) bedeutete, nicht zu reden von den ernsthaften politischen Gegnern.

Wenn damals auch genaue Informationen von jenseits des Eisernen Vorhangs fehlten, so war die allgemeine Prozedur doch bekannt, weil Nachrichten überall durchsickerten und diese sowjetische Rechtspraxis seit 20 Jahren bekannt war. Außerdem hatten die Sowjets vor der Welt ihren Entschluß nicht verhehlt, furchtbare Rache an Deutschland zu nehmen. Aber England und Amerika verzichteten zumindest mit Worten auf jede derart rohe Rache. Sie beteuerten, gegen die Deutschen in unparteiischer Weise gerecht zu sein. Jeder Deutsche, der eines Ver-

brechens bezichtigt werde, könnte mit einem fairen Prozess rechnen, wie sie ihren eigenen Landsleuten gegenüber an der Ordnung waren. Aber als sie begannen, diesen schönen Vorsatz in die Tat umzusetzen, hielten sie sich an bloße Formalitäten der Prozeßordnung und verbargen dahinter ein hartes und entschlossenes Vorurteil, das der Gerechtigkeit, wie sie zivilisierte Nationen während der letzten Jahrhunderte verstanden und geübt hatten, in keiner Weise entsprach. Veale hat diese Frage ausführlich in seinem Buch „Der Barbarei entgegen" dargelegt, desgleichen Montgomery Belgion in seinem „Victor's Justice"[1].

Nehmen wir als typischen Fall den Wuppertal-Prozeß. Aus der britischen Presse konnte man den Eindruck gewinnen, als hätten einige von den angeklagten Deutschen im letzten Kriegsjahr vier britische Frauen ergriffen, vergewaltigt und bei lebendigem Leibe verbrannt. Es war eine großartige Gelegenheit, in England den Haß gegen solche Ungeheuer zu steigern. Als das Urteil verkündet wurde, waren die Leser in England empört, daß drei der Angeklagten freigesprochen und nur einer zum Tode verurteilt worden sei. Ein Wutgeheul erhob sich gegen diese britische Milde. Dann schrieb Anthony Marlow, ein Unterhausmitglied, an die Times und erklärte der Öffentlichkeit, daß sich alles streng nach den Regeln der Rechtsprechung vollzogen habe. Seine Erklärung lautete kurz:

Das Gericht von Wuppertal habe geprüft und festgestellt, daß die ganze Geschichte vom Martern und Feuertod von einem verrufenen Polen in böser Absicht frei erfunden worden und nicht der geringste Beweis dafür vorhanden sei, der seine verlogenen Anschuldigungen hätte bestätigen oder rechtfertigen können. Zweitens stellte sich heraus, daß die vier Frauen als Spioninnen hingerichtet und ihre Leichen anschließend eingeäschert worden seien. Weiter enthüllte Marlow, man habe gegen die vier Deutschen auf Mordverdacht verhandelt aus dem absurden Grund, weil sich keine Beweise dafür gefunden hätten, daß diesen vier englischen Spioninnen in ordnungsgemäßer Weise der Prozeß gemacht worden sei. Er deutete in seinem Schreiben nicht einmal an, diese Frauen seien eventuell gar keine Spioninnen gewesen, so daß wir annehmen müssen, daß sie Spioninnen waren und als solche vom deutschen Militär erschossen wurden.

Doch Marlow drückte sich in seinem Brief so aus, als ob es britischer — überhaupt jeder Justiz — entspräche, vier Soldaten wegen Mordes zum Tode zu verurteilen, weil sie notgedrungen Befehlen zu gehorchen und sich im Kriege an der Exekution von Spionen zu beteiligen hatten, und aus dem Grunde, weil diese Soldaten keinen Beweis für

ein ordentliches Rechtsverfahren gegen die Spioninnen vor ihrem Erschießungstode erbringen konnten. Marlow deutet nicht einmal an, daß der Richter glaubte, es habe kein ordentlicher Prozeß stattgefunden. Es wurde einfach auf Mord erkannt, weil dem Gericht kein spezielles Beweismaterial für einen solchen Prozeß vorlag. Bei drei der Angeklagten stellte sich heraus, daß sie tatsächlich nicht an der Exekution teilgenommen hatten, und sie wurden freigesprochen; einer wurde zum Tode verurteilt, aber, so setzte Marlow hinzu, die andern drei erhielten ihr Teil am nächsten Tag, als man sie an den Galgen brachte, weil sie sich an der Tötung eines britischen Fliegers beteiligt hätten.

Nun mag man gelten lassen, daß die äußeren Formen der Rechtsprechung hier gewahrt wurden. Aber den Geist der Gerechtigkeit hat man verleugnet. Dieser Fall scheint typisch für das, was sich unter der Regierung der Alliierten ereignete. Was die Ermordung des britischen Fliegers anbelangt, so steht eines fest: Die meisten unserer Flieger sind als Gefangene von den Deutschen anständig behandelt worden, wie Tausende von Briefen bezeugten und Tausende bei der Befreiung bestätigten. Es ist durchaus natürlich, wenn auch beklagenswert, daß deutsche Soldaten wie auch die Zivilbevölkerung im letzten Stadium des Krieges von maßlosem Zorn erfüllt waren, wenn sie die täglich zunehmende Vernichtung ihrer Städte durch die Massenluftangriffe und die sinnlose Abschlachtung und Verstümmelung von Tausenden ihrer Frauen und Kinder unter den Trümmern und in den Flammen sahen. Für diese Deutschen war das kein ehrlicher Krieg mehr, sondern Mord, und es ist gewiß schwer, das abzustreiten.

In Dresden beispielsweise, das, wie die Alliierten sehr wohl wußten, voller Flüchtlinge war, in der Hauptsache Frauen und Kinder, wurden, wie später glaubwürdig berichtet worden ist, etwa 250000 durch die entsetzlichen Bombenangriffe am 14. und 15. Februar 1945 getötet, die diese schöne alte Stadt praktisch völlig vernichteten. Dieses Brandopfer hatte keinerlei militärische Bedeutung. War das Krieg oder Massaker? Und glaubt vielleicht jemand, wenn englische Städte von einem derart entsetzlichen, bewußten und unnötigen Bombenangriff heimgesucht worden wären, alle feindlichen Flieger, die der Masse in die Hände fielen, wären mit ihrem Leben davongekommen?

Außerdem — und das trifft durchaus für alle sogenannten Kriegsverbrecherprozesse zu — warum mußten diese gelegentlichen Verbrechen, begangen in der Hitze des Krieges und auf schmerzhafteste Herausforderung hin, nur auf der einen Seite, bei den geschlagenen und wehrlosen Deutschen, hervorgesucht und hart bestraft werden, wäh-

rend ähnliche Verbrechen auf seiten der Alliierten unbeachtet und ohne Untersuchung blieben? Oder bildete sich irgendjemand ein, daß Soldaten der Alliierten keine solchen Verbrechen verübt hätten? Das würde freilich von großer Unkenntnis der menschlichen Natur zeugen, ganz zu schweigen vom Wesen einer riesigen, gemischten Armee in Kriegszeiten. In Wirklichkeit haben selbst amerikanische Untersucher, darunter angesehene Richter, im Malmedy-Prozeß gegen Angehörige einer deutschen Panzergruppe, die beschuldigt wurden, amerikanische Gefangene während der Ardennen-Offensive am 16. Dezember 1944 erschossen zu haben, entdeckt, daß die deutschen Angeklagten mit ebenso großer Grausamkeit behandelt worden waren, wie man sie den Nationalsozialisten nachsagte. Außer psychischer Folterung einfallsreichster und teuflischster Art wandte man unaussprechliche physische Brutalitäten an, viele davon sind nicht wiederzugeben, aber aktenkundig. Zähne wurden ausgeschlagen, Kiefer gebrochen und, schlimmer noch, viele der im Zuchthaus Schwäbisch Hall in Untersuchungshaft gehaltenen jungen deutschen Soldaten wurden auf perverse und scheußliche Weise entmannt. Die Namen der Täter, unter ihnen der berüchtigte Pearl, sind bekannt. Sie sind niemals angeklagt worden.

Falsche Voraussetzungen und gefährliche Präzedenz der Nürnberger Prozesse

Die berühmten oder vielmehr berüchtigten Nürnberger Prozesse brauchen hier nur ihrem Wesen nach behandelt zu werden. Sie wurden bereits anschaulich in drei angesehenen Büchern englischer Publizisten dargestellt und verurteilt: Lord Hankeys „Politics: Trials and Errors", Montgomery Belgions „Victor's Justice" und F. J. P. Veales „Der Barbarei entgegen"[2]. Kurz gesagt, erbrachten diese Prozesse den Beweis, daß die Alliierten — England, Frankreich und die Vereinigten Staaten — hinter der falschen Fassade der formalen Rechtsprechung des Westens sich weitgehend dem russischen Vorgehen anpaßten. Man wahrte zwar die äußeren Formen eines Prozesses, wie man es bei den Moskauer Säuberungsprozessen Mitte der dreißiger Jahre lange vor dem Krieg systematisch getan hatte, aber man handelte nach dem Prinzip, daß Deutsche, deren politische Ansichten im Widerspruch zu denen der Sieger und zeitweiligen Beherrscher des Landes standen, hinzurichten seien.

Nebenbei gesagt, ist es eine bemerkenswerte, beschämende und er-

schütternde Tatsache, daß Nürnberg nur ein weiteres Beispiel für wiederholte Kapitulationen Englands und Amerikas vor dem Willen Stalins und seiner Kohorten nach dem Kriege darstellte. In Teheran hatte Stalin unverblümt die summarische Erschießung von 50 000 deutschen hohen Offizieren und führenden Politikern bei Kriegsende verlangt, nach dem Vorbild des Massakers im Wald von Katyn. Zynisch hatte sich Roosevelt einverstanden erklärt, aber die Zahl auf 49 000 heruntergesetzt. Churchill erhob Einwände und bestand darauf, sie irgendeiner Art von Prozeß zu unterwerfen, bevor man sie erschieße oder hänge. Später, in Jalta, sagte Roosevelt, er neige dazu, Stalins Vorschlag von Teheran vorzuziehen, mindestens 50 000 summarisch zu liquidieren.

Wenn man einen Menschen bestimmter politischer Ansichten wegen erschießen kann, so ist das, sofern Worte noch eine Bedeutung haben, ganz gewiß politischer Mord. Diesen Menschen vorher einem Schauprozeß auszusetzen, ist Tarnung, damit Richter und Ankläger „zu Protokoll geben" können, das Opfer habe Hochverrat durch Verschwörung gegen den Staat begangen. Jeder, der sich gründlich mit den Methoden der Moskauer und sonstigen russischen „Säuberungen" befaßt hat, weiß, wie man zu diesem Zweck Beweismaterial fabrizierte und wie man die Opfer dazu brachte, ihre Verbrechen „zu bekennen", höchst wahrscheinlich mit der Drohung, wenn sie kein Geständnis ablegten, würden sie im Lubjanka-Gefängnis erschossen, wenn sie es aber täten, würde man ihr Leben schonen. Doch in Hunderten, wenn nicht Tausenden von Fällen sind die Opfer nach solchen Geständnissen trotzdem verschwunden.

Es mag scheinen, das alles habe nichts mit den Nürnberger Prozessen zu tun, während es doch tatsächlich nur das Vorspiel zu ihnen darstellte. Die Nationalsozialisten wurden im Grunde angeklagt, Nationalsozialisten zu sein. Ebenso gut könnte man Kommunisten als Kommunisten oder Liberale als Liberale anklagen. Der Beweis dafür, daß man die Nationalsozialisten in Wirklichkeit aus politischen Gründen anklagte, liegt darin, daß ihre gesamte Führung am Schluß des Krieges ins Gefängnis geworfen und unbestimmter Verbrechen bezichtigt wurde. Das war die erste klare Verneinung einer Rechtsprechung überhaupt und der erste deutliche Beweis für unverhüllte politische Rachsucht. Um diese Grausamkeit gegenüber einem geschlagenen und wehrlosen Gegner zu verschleiern, begannen die alliierten Mächte, jeden Fetzen eines Beweises hervorzusuchen und zusammenzustücken, den sie dafür finden oder erfinden konnten, daß diese führenden Na-

tionalsozialisten einen Krieg geplant, Kriegsverbrechen begangen und sich angeblicher Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht hätten.

Wir glauben, unsere Darstellung der gesamten Vorgeschichte des Krieges, der Methoden, mit denen der Krieg auf beiden Seiten geführt wurde, und der verhängnisvollen und böswilligen Kapitulationspolitik der Alliierten hat einem unvoreingenommen Untersuchenden klar gezeigt, daß Krieg zu beginnen deutscherseits ein Verbrechen, auf seiten der Alliierten aber keines war, daß jeder von Deutschland begonnene Krieg ein „Aggressionskrieg", ein von den Alliierten entfesselter dagegen niemals „aggressiv" war. Wir glauben auch deutlich gezeigt zu haben, daß „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" in einem Krieg unvermeidbar sind, vor allem dann, wenn eine Seite von vornherein durch eine auf bedingungslose Kapitulation zielende Politik zur Vernichtung verurteilt ist, und gezeigt zu haben, daß diese Verbrechen, wenn man bei diesem Wort bleiben will, von Deutschland meistens auf schärfste Provokation hin begangen wurden, von den Alliierten häufig ohne derartige Herausforderung und in der Stunde des endgültigen Triumphs der Alliierten sowie danach ohne jede Provokation überhaupt.

Man wird kaum behaupten können, die Alliierten seien wirklich herausgefordert worden, als sie Dresden bombardierten oder Hiroshima und Nagasaki zugrunde richteten. Auf der andern Seite bedeutete es für Deutschland eine gewaltige Herausforderung, zu erkennen, daß, während es bis zum letzten Atemzug buchstäblich um seine Existenz kämpfte, zahlreiche umstürzlerische Kräfte am Werke waren, um es von innen zu vernichten. Man kann die äußerste Härte, mit der gegen diese Umstürzler verfahren wurde, verstehen. Auch kann niemand daran zweifeln, daß sie in England ebenso übel gefahren wären, wenn wir es unter ähnlich extremen Verhältnissen mit ihnen hätten aufnehmen müssen.

Der wirkliche Kern dieser gegen die führenden Nationalsozialisten erhobenen Anklage ist folgender: Niemals zuvor, abgesehen von einer kurzen Welle der Hysterie gegenüber dem Kaiser in den Jahren 1918 und 1919, sind in der Neuzeit führende Politiker oder gar Heerführer irgendeines Staates, von ihrem Volk getrennt, persönlich mit dem belastet worden, was ihr Staat getan hatte, ob es nun richtig oder falsch, gut oder schlecht war. Bisher hatte es als selbstverständlich gegolten, daß man billigerweise zu keiner Zeit eine Nation und ihre Führung voneinander trennen darf. Ihre Verantwortlichkeit ist untrennbar, un-

abhängig von der Regierungsform. Die Regierenden selbst, die Offiziere der Armee und der Flotte, sogar die führenden Männer des Finanzwesens und der Industrie persönlich zu ergreifen, sie ins Gefängnis zu werfen und zum Tode oder zu langjähriger Haft zu verurteilen, das war politisch wie moralisch nicht nur ein extremer Rückfall, es war auch ein neues Verfahren für westliche Nationen, und zwar offensichtlich ein ungerechtes und rachsüchtiges Verfahren, das treffend als ein Schritt „Der Barbarei entgegen" bezeichnet wurde. Es lud die angebliche Schuld zahlloser Menschen auf die Rücken einiger weniger, wenn man überhaupt annehmen will, daß die Menschen schuldig waren. Und es ging mit brutaler Gewalt gegen die wehrlosen Opfer solcher Ungerechtigkeit vor. Ein Augenzeuge der Erhängung des Feldmarschalls Wilhelm Keitel in Nürnberg stellt eindrucksvoll die Folgen dieses Vorgangs für besiegte Befehlshaber in der Zukunft vor Augen:
„Der Eindruck auf die anwesenden Militärs, als dem abgehärmten, in soldatischer Haltung verharrenden Feldmarschall die Schlinge über den Kopf gestreift wurde, war fürchterlich. Zum ersten Mal war ein militärischer Befehlshaber als ein Verbrecher verurteilt worden. Früher hatte man hohen Offizieren einer besiegten Nation gestattet, Zuflucht in einem neutralen Land zu suchen. Um Gottes willen, da stehe ja ich, stand auf dem Gesicht jedes anwesenden Offiziers geschrieben. Man schuf einen Präzedenzfall."

Die Entwürdigung wahrer Rechtswissenschaft in Nürnberg

Dies ist die erste Anklage gegen die Prozesse von Nürnberg, aber auch nur die erste. Das Gericht als solches war bereits illegal seinem ganzen Beginnen und Wesen nach, denn die von den Alliierten eingesetzten Richter waren Richter, Geschworene und Vollziehende, alles in einem, ein schönes Muster britischer oder jeder anderen Art von Rechtsprechung. Die Zulassung deutscher Verteidiger ändert nichts an diesem ersten Hauptverstoß gegen ein faires Spiel. Die Richter standen alle auf einer Seite und die Häftlinge waren im Denken und Planen eben dieser Richter schon vor ihrem Prozeß verurteilt. Darüber hinaus durften nichtdeutsche Verteidiger nicht für die Häftlinge plädieren. Bedeutete das ein stillschweigendes Eingeständnis, daß die Sache der Häftlinge vielleicht zu gut gestanden hätte, wenn Anwälte einer andern Nationalität für sie hätten eintreten dürfen? Überdies wurden die deutschen Verteidiger durch die ganze Aufmachung und Atmosphäre des Prozesses unvermeidlich eingeschüchtert und behindert.

Wie gut die fähigeren unter den deutschen Angeklagten selbst unter den ihnen auferlegten Behinderungen und Demütigungen ihre Sache vertraten, zeigte sich bei Görings Auftreten im Nürnberger Zeugenstand. Wochenlang hatte man ihn erniedrigt, eingeschüchtert, schlecht ernährt, geschlagen und des normalen Schlafs beraubt, bevor man ihn Mitte März 1946 in den Zeugenstand rief. Als er am 15. März seine Aussage beendete, hatte er fünfzehn Stunden im Zeugenstand zugebracht. Da Göring der ranghöchste nationalsozialistische Angeklagte war, den man am Leben gelassen hatte, damit er in Nürnberg aussage, hatte sich Richter Jackson besonders darauf vorbereitet, ihn bloßzustellen, zu demütigen und zu überführen. Doch Görings meisterliche Beherrschung der Tatbestände, seine Logik, sein Witz und seine Fähigkeit zu überzeugenden Erwiderungen waren so, daß Richter Jackson seinerseits der Blamierte war. Schließlich machte Göring Jackson dermaßen lächerlich, daß dieser sich gezwungen sah, sich erschöpft und verwirrt von seiner Rolle als Hauptankläger zurückzuziehen und die weitere Vernehmung Görings seinem britischen Kollegen zu überlassen. Görings Auftreten in Nürnberg war so eindrucksvoll, daß die Reporter der amerikanischen Zeitschrift „Stars and Stripes", Rooney und Hutton, bewogen wurden, in ihrem Buch „Conqueror's Peace" folgenden Kommentar zu geben:

„Die Leute pflegten sich Göring gern als einen fetten, egozentrischen Narren vorzustellen, der laut seine eigene Tapferkeit austrompetete, und sich alle halbe Stunde süchtig Morphium spritzte. Im Gerichtssaal von Nürnberg zeigte sich, daß der Mann in der austergrauen, halbmilitärischen Uniform, der an der Ecke der Angeklagtenbox saß, das wirkliche Genie im Gerichtssaal war[3]."

Und nun das erstaunlichste Stück gerichtlicher Ungerechtigkeit: Diese führenden deutschen Persönlichkeiten wurden wegen Vergehen gegen Ex-post-facto-Gesetze angeklagt, die erst abgefaßt wurden, nachdem diese sogenannten Vergehen begangen worden waren; ein weiteres empörendes Muster britischer oder sonstiger „zivilisierter" Rechtsprechung und „fairen" Verhaltens. Es ist wichtig, festzuhalten, daß praktisch alle die „Verbrechen", für die Hunderte von Deutschen hingerichtet wurden, zur Zeit ihrer angeblichen Verübung von niemandem und von keinem Gesetz als „Verbrechen" betrachtet wurden. Die Alliierten hatten diese „Verbrechen" erst geschaffen, wozu sie durch nichts, ausgenommen durch ihren „Sieg", befugt waren, also rückschauend und rückwirkend. Das steht im totalen Gegensatz zu jeder Form von traditioneller Justiz und Anständigkeit. Die Nürnberger

Prozesse waren daher bewiesenermaßen schon in ihrer Verfassung korrupt, ungesetzlich und eine Schande für die Regierung der Alliierten, die sie einrichtete. Zu behaupten, wie es ihre Parteigänger taten, Juristen aus neutralen Staaten hätten als Richter nicht zur Verfügung gestanden, ist schlechterdings unwahr. Schweden und die Schweiz, Spanien und Argentinien hätten Richter stellen können, wohlbekannt durch ihre Überlegenheit und Unparteilichkeit. Was die Verteidigung angeht, so ist es erfreulich und tröstlich, zu wissen, daß sich sogar britische Verteidiger gefunden hätten, diese führenden Deutschen zu verteidigen, nicht nur mit beruflichem Geschick, sondern auch aus echter Überzeugung. Das hat sich später an der geschickten und hingebenden Verteidigung des Feldmarschalls von Manstein durch R. T. Paget und S. C. Silkin im Jahre 1949 erwiesen. Man kann daraus nur schließen, daß die Alliierten nicht daran interessiert waren, unparteiische Richter oder befähigte Anwälte die Tatsachen festlegen und das Recht abwägen zu lassen[4].

Schließlich waren die Nürnberger Prozesse nicht nur absurd und unfair vom Standpunkt eines gesunden Rechtes aus, sie waren nicht einmal „sportlich". Die Amerikaner und Engländer vermischten bei der Planung der Prozesse offen und zynisch die Karten. Während der vorbereitenden Konferenz in London zur Festlegung der gesetzlichen Grundlagen und der von dem Moskauer Professor Traïnine festgelegten Prozeßordnung für Nürnberg[5] bestand Richter Jackson vom Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten, der in Nürnberg den Hauptankläger spielen sollte, darauf, daß während der Prozesse nichts vorgebracht werden dürfe, was die Vereinigten Staaten politisch in Verlegenheit oder Unannehmlichkeiten bringen könne. Die Engländer stimmten dem zu, vorausgesetzt, sie könnten das gleiche Vorrecht genießen, alles Material auszuschließen, das möglicherweise England in Verlegenheit bringen könne. Das war ein schönes Beispiel für „Geschichtsverdunklung", das, noch bevor die Prozesse überhaupt begannen, sicherstellte, daß irgendwelche „Kriegsverbrechen" der Alliierten weder erwähnt noch berücksichtigt werden würden. Obgleich die Russen England und die Vereinigten Staaten in Verlegenheit zu bringen suchten, indem sie das Massaker im Wald von Katyn in Nürnberg vorbrachten, stellten sich die Engländer und Amerikaner selbst dann schützend vor sie und ignorierten diese russische Aktion lieber, als daß sie Zeugen beriefen, welche die Wahrheit über Katyn hätten berichten können. Auf diese Weise blieben allen Alliierten unangenehme Situationen erspart[6].

Betrachtet man die Anklagen und das Beweismaterial für sich allein, so lassen sich in den Prozessen die Verstöße gegen ein faires und ehrliches Vorgehen schnell erkennen. Sie machen das Urteil absolut ungültig.

Der erste Fehler war bereits die Hypothese, Hitlers Kriege seien Aggressionskriege gewesen, an denen sich die Angeklagten beteiligt hätten. Wir haben im ersten Teil dieses Buches gezeigt, in welcher Weise man das Wort „Aggression" entstellte. Man ging in Nürnberg ebenso geschickt wie konstant von falschen Voraussetzungen aus. War es Aggression, zu verlangen, daß drei Millionen Deutsche im Sudetenland unter deutsche Herrschaft kommen sollten, oder daß Danzig, zu 96 Prozent deutsch, auf eigenen Wunsch Teil des Reiches werden sollte? War es Aggression, Rußland anzugreifen, als dieses bereits in Finnland, Polen und die Baltenländer eingefallen war und damit unvermeidlich in Hitler die Befürchtung geweckt hatte, es werde Deutschland bei nächstbester Gelegenheit angreifen und damit einen großen Schritt auf die offen angekündigte Bolschewisierung der Welt hin tun? Wenn das deutscherseits Aggression war, unter diesen Umständen Rußland anzugreifen, dann war es in der gleichen Weise britischerseits Aggression, 1939 Deutschland anzugreifen mit der Begründung, dieses habe die Tschechoslowakei überrannt, sei in Polen eingefallen und werde am Ende zu einer Gefahr für England selbst werden. Sicherlich hätte die geringste echte Unparteilichkeit in Nürnberg erwiesen, daß die Anklage der „Aggression" und der „Verschwörung zur Aggression" an den Haaren herbeigezogen und voreingenommen war. Wie kann jemand rückwirkend für ein „Verbrechen" zur Rechenschaft gezogen werden, das erst zum „Verbrechen" wurde, als es der Anklagevertretung genehm war, es ein „Verbrechen" zu nennen?

Es steht unzweifelhaft fest, daß Hitler, trotz aller unter mysteriösen Umständen aufgefundenen oder von den erbittertsten Feinden des Deutschen Reiches fabrizierten Dokumente, für das arbeitete und schließlich kämpfte, was er für die wesentlichen Rechte und Erfordernisse seiner großen Nation hielt. Und solange es keine internationale Autorität gibt, die den Begriff eines Volkes von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit umstößt, hat jede Nation das volle Recht, den Begriffen Recht oder Aggression ihre eigene Deutung zu geben, und ist das Eingreifen eines anderen Volkes einfach Aufdringlichkeit, die willkürliche Auslegung durch eine andere Nation Anmaßung.

England zum Beispiel bestand darauf, es sei berechtigt gewesen, gegen die Buren zu kämpfen, stand allerdings mit dieser Behauptung ganz allein. Fast jede andere europäische Nation betrachtete es als einen reinen Aggressionskrieg — und die meisten Engländer glauben jetzt auch, daß es das war. Aber was hätte England wohl gedacht, wenn man es 1902 in aller Form zum Aggressor gestempelt hätte, in sein Land eingedrungen wäre, es zertreten hätte wie einen Schädling der Menschheit, seine führenden Militärs und Politiker vor Gericht gestellt und den größten Teil von ihnen zum Tode verurteilt hätte? Das aber war die Situation in Nürnberg. Und wer auch immer die Prozeßordnung und die Urteilssprüche in Nürnberg rechtfertigt, muß um der Ehrlichkeit willen zugeben, daß Deutschland, wenn es den Krieg gewonnen und Halifax, Churchill, Montgomery, Bomber-Harris, Bevin, Roosevelt, Hull, Stimson, Marshall, Eisenhower, Morgenthau, Henry Ford, Charles Wilson und allen übrigen auf Leben und Tod den Prozeß gemacht hätte, vollkommen berechtigt gewesen wäre, sie alle nach den Nürnberger Richtlinien der Alliierten vor den Schranken der allgemein gültigen Justiz und Gerechtigkeit zu verurteilen.

Und nun wollen wir ein Beispiel für die Ernennung eines Gerichtsoffiziers in diesen Prozessen betrachten, das geradezu bestürzend erscheint. Über diese Deutschen saßen Vertreter einer Macht zu Gericht, die sicherlich genau das begangen hatte, was man Hitler zur Last legte. Stalin und seine Kohorten hatten, wie wir sahen, mehr souveräne Staaten angegriffen, besetzt und, im Fall der Baltenländer, annektiert als Hitler. Wenn wir Stalin entschuldigen, müssen wir auch Hitler entschuldigen. Beide behaupteten, sie wären gerechtfertigt und beide hatten ein gleiches Recht, das zu behaupten. Verurteilen wir Hitler, müssen wir Stalin verurteilen und in großem Ausmaß tatsächlich alle Alliierten. Außerdem hatten Stalin und Hitler, wie wir ausführten, einen Pakt miteinander geschlossen, Polen zu teilen, jedem eine Hälfte zu geben. Und doch saß hier in Nürnberg ein russischer Richter am Richtertisch und verurteilte die Männer zum Tode, mit denen Rußland die Teilung Polens vereinbart hatte, ein russischer Richter, dessen Land alle Rechte von Menschen oder Völkern ständig und beharrlich mit totaler Mißachtung behandelte. Tatsächlich besaßen die Russen in Nürnberg sogar die Kühnheit, oder besser vielleicht den Zynismus, die Anklage zu erheben, die Deutschen hätten die Polen im Wald von Katyn umgebracht, lange nachdem neutrale Sachverständige ohne den Schatten irgendeines Zweifels die Schuld der Sowjets nachgewiesen hatten. Die englischen, amerikanischen und französischen Richter wa-

ren gewandt genug, diese Anklage im formalen Verhandlungsverlauf zu ignorieren und damit Rußland zu schützen. Wahrscheinlich brachten die Russen diese Anklage in erster Linie vor, um England und die Vereinigten Staaten in Verlegenheit zu bringen und zu demütigen. Soll man das Justiz nennen?

Aber das ist noch nicht alles; denn als Anklagen wegen Verbrechen gegen das Völkerrecht und die Menschlichkeit gegen diese führenden Deutschen erhoben wurden, saßen unter den Richtern wiederum Vertreter von Staaten, die militärisch ebenso fragwürdig, wenn nicht noch schlimmer vorgegangen waren, als Deutschland. Zu behaupten, daß die umfassende Vernichtung von Städten und Zivilbevölkerung ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Beruf oder Verdienst keine Greueltat sei, sondern sich durchaus im Rahmen der anerkannten Kriegsgesetze hielte, beweist ein unaufrichtiges Denken. Doch wurde Göring besonders wegen der Bombardierung von Coventry verurteilt.

Die Vernichtung deutscher Städte entsprach nicht einmal den Gewohnheiten zivilisierter Kriegführung, viel weniger war sie mit irgendeinem ethischen Gebot vereinbar, und die Engländer waren die ersten, die dieses Urteil über Hitlers Vergeltungsaktionen fällten. Aber wir sehen wieder einmal, wie total in Nürnberg die Voreingenommenheit herrschte. Was für die Alliierten durchaus legitim war, wurde wahrhaftig zu einem grausamen Verbrechen, sobald Deutschland es getan hatte. Die höchst „peinliche" Tatsache, daß England die Maßnahme der Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung und ihre Wohngebiete einführte und es ablehnte, Hitlers Vorschläge zur Ächtung solchen barbarischen Vorgehens zu akzeptieren, womit es die volle Verantwortung für die deutschen „Blitz"-Angriffe auf britische Städte übernahm, wurde in Nürnberg sorgsam verschwiegen und übergangen.

Aber abgesehen von den Methoden der Kriegführung im engeren Sinne, vergleichen wir einmal die Schuld dieser Richter mit der der Deutschen im Hinblick auf „Sklavenarbeit", Deportationen, Ausrottung und dergleichen. Hatte sich Deutschland den Vorwurf dieser Vergehen zuerst zugezogen? Wie stand es mit Sowjet-Rußland? Hatte dieses nicht, ohne durch den Krieg dazu veranlaßt zu sein, schon Hunderttausende, nein, Millionen seiner Bevölkerung verhungern lassen, ausgeraubt, versklavt, deportiert und massakriert? Von 1929 bis 1933 hatte Stalin nicht nur Zehntausende Kulaken (wohlhabende russische Großbauern) ermordet und verschleppt, sondern mindestens vier Millionen russischer Bauern dem Hungertod überantwortet, um den Rest zur Durchführung seiner Verstaatlichungs- und Kollektivierungspläne

zu zwingen. Daß ausgerechnet die Sowjetregierung irgendeinem andern Volk „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" nachsagt, ist wohl der bitterste und zynischste Witz, den die Geschichte kennt.

Selbst während sowjetische Vertreter auf den Richterstühlen zu Nürnberg saßen, setzten die sowjetische politische Polizei und die „Volksgerichtshöfe" in ganz Osteuropa direkt oder indirekt ihre erbarmungslose Tätigkeit, ohne nachzulassen, unbehindert fort. Wenn Deutschland unter der furchtbaren Last eines Krieges, der immer deutlicher seinen völligen Ruin bedeutete, der Anwendung von Zwangsarbeit, der gelegentlichen Erschießung bestimmter Fallschirmspringer und einer entschiedenen Härte gegenüber Verrätern und inneren Feinden schuldig war, dann hätte man mit zehnfachem Anlaß Stalins Regierung größerer und schlimmerer Härten im Frieden wie im Kriege wegen anklagen sollen.

Es ist gut, ahnungslose, vielleicht allzu bereitwillig ahnungslose Menschen zu Hause in England darauf hinzuweisen, daß die für die Taten der Nationalsozialisten gebräuchlichen finsteren Redensarten weit vorbei treffen, wenn man sie in den Klartext der Tatsachen überträgt. Als man beispielsweise die nationalsozialistischen Behörden der Massentötungen in Gaskammern für schuldig hielt, konnte ihnen in allen authentisch geklärten Fällen in Wirklichkeit lediglich nachgewiesen werden, die Toten in Krematoriumsanlagen verbrannt zu haben. Da die Todesfälle infolge von Hunger, Kälte und Krankheit (verursacht, wie bereits ausgeführt, fast ausschließlich durch die Kriegsverhältnisse) besonders in Konzentrationslagern sehr häufig waren, ließ sich eine Einäscherung großen Stils nicht umgehen. Ist Verbrennung in England eine hygienische und fortschrittliche Form des Begräbnisses, in Deutschland aber eine feige Schreckenstat? Es existiert immer noch kein überzeugender und auf authentischem Material beruhender Beweis für die Propagandabehauptung, daß mindestens sechs Millionen Juden auf Befehl Hitlers in Gaskammern umgekommen seien. Die annehmbarste Schätzung der Zahl im Zweiten Weltkrieg umgekommener Juden stammt aus der Statistik des Internationalen Roten Kreuzes. Sie stellt fest, daß der Gesamtverlust „an Opfern der Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, die von 1939 bis 1945 in Gefängnissen und Konzentrationslagern starben" sich ungefähr auf 300 000 beläuft. Diese Zahl stimmt mit andern Schätzungen glaubwürdiger, erfahrener Statistiker überein, die nicht das geringste Interesse haben, Hitler und den Nationalsozialismus zu schonen. Bis heute ist noch kein authentisches Beweismaterial dafür vorgelegt worden, daß

300 000 vorsätzlich in deutschen Gaskammern vernichtet wurden. Viele von ihnen starben sicherlich an Hunger, Kälte und Krankheit. Wenn allerdings eines Tages nachgewiesen werden kann, daß 300 000 auf diese Weise beseitigt wurden, dann würde die moralische Schuld genauso groß sein, wie wenn man sechs Millionen beseitigt hätte.

Alle Versuche, zu beweisen, daß Hitler den Befehl zum Versuch einer Ausrottung des europäischen Judentums gegeben hat, sind gescheitert. Die dramatische Ergreifung des ehemaligen Abteilungsleiters im Reichssicherheitshauptamt, Adolf Eichmann, in Argentinien im Mai 1960 und seine Aburteilung in Israel 1962, hat aufs neue zur berechtigten Forderung nach einer unparteiischen Untersuchung der mysteriösen Anklagen geführt, die bereits in den Nürnberger Prozessen in unverantwortlicher, unwürdiger und polemischer Weise erhoben wurden. Das einzige, was alle Angeklagten in Nürnberg gleichermaßen beeindruckte, war die Abneigung der Anklagevertretung, eine ernsthafte Untersuchung dieser Behauptungen vorzunehmen. Die sogenannte „Endlösung" der Judenfrage durch die Nationalsozialisten war nicht als Ausrottung, sondern als Austreibung zu verstehen[6].

Ist es möglich, fragwürdigem Beweismaterial oder den darauf beruhenden Urteilssprüchen Gültigkeit zuzubilligen, wenn man doch weiß, wie tief sich politische Eiferer in Europa erniedrigen können, wenn sie ihre Feinde leidenschaftlich verfolgen? Die Fanatiker von Nürnberg wurden von diesen politischen Extremisten weitgehend unterstützt und beide setzten ihren Willen durch. Aber in Tausenden lebt unauslöschlich die Überzeugung, auch in England, daß Göring, von Ribbentrop, Jodl, Keitel und die anderen ohne jede Rechtsgrundlage und auf würdelose Art in den Tod geschickt wurden.

Viele prominente Persönlichkeiten im britischen Commonwealth haben bereits ihrer tiefen Unzufriedenheit mit den Nürnberger Prozessen und ihren Urteilen Ausdruck gegeben. Wie wir schon ausführten, wird die grobe Entwürdigung sowohl der Rechtsprechung als auch einer exakten Rechtswissenschaft von Lord Hankey in seinem „Politics: Trials and Errors", von Montgomery Belgion in „Victor's Justice" und am gründlichsten von F. J. P. Veale in „Der Barbarei entgegen" mit einem anerkennenden Vorwort von Rt. Reverend Dean Inge aufgedeckt. Künftige Generationen werden, wenn sie wünschen, daß unserer Nation wieder Ehre, Barmherzigkeit und Aufrichtigkeit erwachsen, gern einen dichten Schleier über diese beklagenswerten Prozesse breiten. Man hat das tatsächlich auch schon versucht. Auch Amerika wird eines Tages schamrot über die Rolle werden, die es bei

der Vernichtung dieser führenden Persönlichkeiten Deutschlands spielte, und schon jetzt verurteilen Tausende in den Vereinigten Staaten aus tiefstem Rechtsempfinden die Prozesse von Nürnberg und Tokio, darunter auch der hervorragende amerikanische Staatsmann, der kürzlich verstorbene Senator Robert A. Taft[8].

Abgesehen von der persönlichen Einstellung zu den Opfern des Nürnberger Tribunals, der Kleinlichkeit, mit der man sie erniedrigte, einsperrte, demütigte und halb verhungern ließ, bevor ihre Schuld überhaupt „bewiesen" wurde, abgesehen von der Verletzung des Anstands, unter der Engländer und Amerikaner, die einst die Gastfreundschaft dieser Opfer, solange sie an der Macht waren, genossen hatten, jetzt laut ihren Tod forderten, abgesehen von den grauenhaften Torturen im Verlauf der Hinrichtungen, bleiben wird die unheilvolle und unvermeidliche natürliche Folge, die alle angeht und alle betrifft: daß nämlich künftige Kriege ohne Gnade, ohne Recht und Ritterlichkeit gegenüber dem Besiegten ausgefochten werden, daß es Recht nur auf seiten des Siegers geben wird und daß politische Morde den Maßstab bilden werden, der allein zur Anwendung auf besiegte politische Feinde als angemessen anerkannt werden wird.

Es muß wiederholt werden, daß die Alliierten mit Nürnberg einen ausgesprochen erschreckenden Präzedenzfall für jeden künftigen Krieg und für ihre eigene Behandlung geschaffen haben für den Fall, daß sie oder irgendein einzelner von ihnen besiegt werden sollten. Feldmarschall Montgomery hat das in einer Rede in Paris am 9. Juni 1948 offen bestätigt. Vor einer solchen Aussicht für ein geschlagenes England scheuen die Gedanken zurück, aber kann man eine britische Niederlage als ein unmögliches Ereignis abtun? Sind wir nicht dem Ausgang des letzten Krieges dieser Gefahr schon nähergerückt? Im Koreakrieg erschreckten chinesische Kommunisten doch schon britische Leser mit der Drohung, man werde die Nürnberger „Prinzipien" anwenden.

In künftigen Weltkriegen werden nicht nur besiegte Staatsmänner, Wirtschaftsführer und Generale liquidiert werden, sondern diese Aussicht macht es zur Gewißheit, daß man auch von den brutalsten und grausamsten Vernichtungsmethoden vollen Gebrauch machen wird, um eben die Niederlage und die Liquidierung abzuwenden. Die Prozesse von Nürnberg und Tokio haben die Befehlshaber künftiger Kriege praktisch vor die Zwangslage gestellt, sich nicht mit halben Maßnahmen zu begnügen. Wird es eine Nation angesichts der dort gefällten Urteile noch wagen, Giftgas oder die noch tödlicheren Kampfmittel unserer Tage unbenutzt zu lassen?

Rückwirkungen, Folgerungen und weitere Anwendung der Nürnberger „Prinzipien"

Das Nürnberger System wird heute noch in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien angewandt. Die Kriegsverbrecherprozesse in diesen Ländern waren weitaus brutaler, wilder und summarischer als die Nürnberger Prozesse. Dazu schmachteten und verhungerten ungezählte Tausende, deren einziges Verbrechen in ihrer Gegnerschaft zum Kommunismus bestand, dort in den schlimmsten Arten von Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern. Um nur einen Augenzeugen und ein Land herauszugreifen: R. R. Stokes, Unterhausmitglied, schilderte in einem Brief an den Manchester Guardian vom 10. Oktober 1946, was er in der Tschechoslowakei noch unter der Benesch-Regierung sah: 51 Lager mit Tausenden von Menschen, ohne Gerichtsverhandlung eingesperrt und hungernd. Von diesen wurden viele täglich zu Zwangsarbeiten hinausgeschickt, sie erhielten keine Bezahlung und wurden geprügelt, wenn sie zu schwach waren, unter solchen Bedingungen zu arbeiten. Die tägliche Verpflegung bestand aus schwarzem Kaffee und Brot morgens und abends, einem halben Pfund pro Person und Tag, sowie mittags einer Gemüsesuppe. „Ich schätze ihre Tagesration auf 750 Kalorien", schrieb Stokes, „sie liegt unter dem Stand von Belsen." Wenn dieses noch unter Belsen liegende Niveau zur Zeit von Benesch herrschte, dann kann man sich leicht vorstellen, wie es aussah, als die Tschechoslowakei kommunistisch wurde, oder unter der zärtlichen Barmherzigkeit des Marschalls Tito von Jugoslawien zum Beispiel. Über die entsprechenden Verhältnisse in Rußland Einzelheiten zu erfahren, war nicht möglich, dafür hatte Stalin gesorgt, aber es bedarf nur geringer Phantasie, sich ein Bild davon zu machen.

Soviel Aufmerksamkeit man den Nürnberger Prozessen in der Öffentlichkeit schenkte, weil sie die Mitglieder der nationalsozialistischen Führung und hohe Militärs betrafen, war doch die Zahl der in Nürnberg vollstreckten Todesurteile ausgesprochen gering im Vergleich zu den vielen, die alles in allem durch die sogenannten Kriegsverbrecherprozesse in Europa im Verlauf der „Befreiung" hingerichtet wurden. Selbst im zivilisierten Frankreich wurde die Mehrzahl der 100 000 oder mehr wegen angeblicher Kollaboration liquidierten Franzosen Scheinprozessen unterworfen, bevor man sie erschoß, erhängte oder köpfte. In Sowjetrußland und seinen Satellitenstaaten lag die Todesrate noch weit höher. Es dürfte kaum übertrieben sein, zu sagen,

daß etwa 500000 Menschen in dem Jahrzehnt nach 1945 auf diese Weise den Tod fanden. Fast ebenso viele hat Franco töten lassen, nachdem der Spanische Bürgerkrieg niedergeschlagen war, aber in den Jahren nach 1938 war es noch nicht Mode geworden, Massakern durch vorhergehende Scheinprozesse den Anschein des Rechts zu geben und die Vergehen als „Kriegsverbrechen" zu bezeichnen.

Es erübrigt sich, hier näher auf die Prozesse in Tokio gegen die japanischen Kriegsverbrecher einzugehen. Man ging dort nach den gleichen Grundsätzen und auf die gleiche Art vor wie in Nürnberg, doch gab es mehr vorgefaßte Urteile, mehr Wortklauberei und Schikanen bei den Prozessen in Deutschland. Der angesehene indische Richter Radhabinod Pal gab seiner abweichenden Meinung über die Tokio-Prozesse in einer gründlichen, zwingenden und einschneidenden Kritik ohne Parallele in der Rechts- und Diplomatie-Geschichte Ausdruck. Daß die Japaner diese Justizmorde nicht vergessen haben, kam in einer UPI-Meldung aus Tokio am 15. Jahrestag der Atombombenwürfe auf japanische Städte zum Ausdruck. Sie beschreibt die Errichtung eines Mahnmals für die hingerichteten japanischen Kriegsverbrecher, dessen Front voll bitterer Bedeutung den Vereinigten Staaten zugewandt ist:

Tokio — (UPI) „Sie haben ein Mahnmal für General Hideki Tojo und sechs andere japanische Hauptkriegsverbrecher gebaut, die erhängt wurden.

Es wird das ‚Denkmal der Sieben Märtyrer' genannt und soll in der Präfektur Aichi in Mitteljapan am 15. August unter sorgfältig vorbereiteten Zeremonien enthüllt werden.

Eben vollendet, steht das Monument auf dem Gipfel des Berges Mitsune im Nationalpark Mikawa Ban und blickt ‚in die Richtung der Vereinigten Staaten'. Die Baukosten betrugen etwa $ 44 500, die durch eine Spendensammlung zusammenkamen.

Eine Inschrift auf dem hohen Granit-Denkmal lautet:

‚Diese Märtyrer wurden auf Grund eines Ex-post-facto-Gesetzes hingerichtet, nachdem die Nation zur Kapitulation gezwungen war, als die Vereinigten Staaten die Atombomben einsetzten und die Sowjetunion ihren Nichtangriffspakt brach. Laßt uns unsere Augen weit auf den Pazifik hinaus richten und prüfen, wer die Schuld an diesem Krieg trägt.'

Etsuro Hayashi, der der Sprecher der Verteidigergruppe für die hingerichteten Kriegsverbrecher war und die Spendenkampagne durchführte, sagte, das Monument sei absichtlich den Vereinigten Staaten zugewandt errichtet worden.

‚Es waren die Vereinigten Staaten, die den Krieg begannen,' erklärte Hayashi, ‚es gibt 82 Publikationen in den Vereinigten Staaten, die sich mit der Verantwortlichkeit für den (pazifischen) Krieg beschäftigen. Von ihnen geben 65 Prozent Amerika die Schuld.'
Er sagte, jedem, der seine Behauptung anfechten wolle, daß Amerika den pazifischen Krieg entfesselt habe, könne er entsprechendes Material vorlegen.

Tojos Witwe, Frau Katsuko Tojo, und andere Witwen ehemaliger „Kriegsverbrecher" werden der Enthüllungsfeier beiwohnen.

Außer für Tojo hat man das Denkmal zu Ehren der Generale Kenjo Doihara, Ishine Matsu, Akira Muto, Seishiro Itagaki, Kouki Hirota und Heishiro Kimura errichtet, die alle hingerichtet wurden."

Der Mut und Wirklichkeitssinn dieser Aktion steht in krassem Gegensatz zu den ängstlichen Selbstbezichtigungen der Bonner Regierung in Westdeutschland. Nach anderen entsprechenden Reaktionen zu urteilen, dürfte es wahrscheinlich sein, daß Deutsche, die ein Mahnmal für die Hauptopfer der Nürnberger Prozesse vorschlügen, verhaftet und eingesperrt würden.

Als die Rotchinesen im Jahre 1952 bekanntgaben, sie schlügen vor, einige der prominenteren Gefangenen von den UNO-Truppen im Koreakriege als „Kriegsverbrecher" vor Gericht zu stellen, herrschte vor allem in England und in den Vereinigten Staaten große Bestürzung. Maßgebliche Gesetzesexperten begannen daraufhin zu bestreiten, daß die Nürnberger Prozesse einen Präzedenzfall zur allgemeinen und ständigen Anwendung geschaffen hätten, obwohl man das 1945/46 ausdrücklich als einen Hauptzweck der Prozesse verkündet hatte. In einem Brief an die Londoner Times vom 25. Juli 1952 hat ein Jurist, und zwar kein Geringerer als der ehemalige Lordkanzler Viscount Frederic Herbert Maugham erklärt, „das Nürnberger Tribunal habe niemals den Zweck gehabt, ‚Prinzipien' für die gesamte Menschheit niederzulegen".

Als der kubanische Rebellenführer Fidel Castro im Winter 1958/59 das Battista-Regime vertrieb, ging er sofort daran, viele Mitglieder und Anhänger dieser Regierung umbringen zu lassen. Anstatt nun aber diese blutige Säuberung beiläufig und ehrlich als das übliche Nachspiel einer gelungenen Revolution zu behandeln, erhob er sie auf die Ebene von „Kriegsverbrecher-Prozessen". Als die Zahl der so unter pseudojuristischem Deckmantel Erschlagenen fast 500 erreichte, protestierten viele Amerikaner und einige Engländer scharf gegen Castros angebliche Brutalität und Blutgier. Er aber erinnerte sie

sofort und durchaus berechtigterweise daran, daß er den Gedanken und seine gesetzliche Rechtfertigung von den Präzedenzfällen Nürnberg und Tokio übernommen habe, die von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen worden seien. Er hätte auch seine Kritiker sehr treffend darauf hinweisen können, daß 500 Hinrichtungen im Vergleich zu den in Europa und Japan im Rahmen der dortigen Kriegsverbrecherprozesse Ermordeten nur eine kleine Zahl darstellten. Das Bedeutsamste an dieser Episode ist aber ihre Beispielhaftigkeit dafür, daß das Prinzip und die Präzedenzfälle von Nürnberg und Tokio in Zukunft durchaus zur Rechtfertigung der verschiedensten Arten internationaler wie innenpolitischer öffentlicher Gewalttätigkeit ausgenutzt werden können.

Sechzehntes Kapitel

DIE JÜNGSTE WELTPOLITISCHE ENTWICKLUNG BESTÄTIGT DEN BRITISCHEN IRRWEG

Das vorliegende Buch gipfelt in der Feststellung: Der Entschluß Großbritanniens im Sommer 1939 zu einem Angriff auf Deutschland stellt die verhängnisvollste Fehlentscheidung der britischen Geschichte dar. Seine Folgen sind sicherlich noch nicht im vollen Umfang wirksam geworden, haben aber England, einst eine der drei führenden Weltmächte, zu einem drittrangigen Land degradiert, gleich unfähig, sich militärisch zu verteidigen, wie sich wirtschaftlich selbst zu erhalten. Die Verbündeten, die England in den Krieg hineinzogen, haben ebenfalls schwer darunter gelitten, daß sie sich dazu verlocken ließen, an einem unnötigen Krieg teilzunehmen. Die unglücklichen Auswirkungen des britischen Angriffs vom Jahre 1939 zeigten sich zunehmend und erschreckend bereits im Verlauf des Krieges in Gestalt von umfangreichen Zerstörungen an Gütern und Inventar, großen Aufwendungen für die Kriegführung, deren Gesamtkosten am Ende auf die astronomische Summe von etwa 20 Billionen Dollar geschätzt wurden, dem Verlust von annähernd 50 Millionen Menschenleben und wachsendem sittlichen Verfall infolge skrupelloser Propagandalügen wie brutaler Grausamkeiten. Der einzige Verbündete, der trotz furchtbarer Verluste an Menschenleben und Sachwerten am Kriege profitierte, war Sowjetrußland, dessen Gewinne letztlich als der kritischste und ernsteste Verlust Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten betrachtet werden dürften.

Die Verluste und das Chaos während des Krieges waren schon verheerend genug, dauerten aber in den Jahren seit Kriegsende, zumeist in wachsendem Umfange, an. Die Aussichten auf einen internationalen Frieden wurden immer geringer, deprimierender und hoffnungsloser,

obgleich man uns versichert hatte, die einzige wirkliche Bedrohung des Weltfriedens seien der Nationalsozialismus, der Faschismus und ihre Führer. Wenn sie erst einmal vernichtet seien, werde die Welt eine lange Ära des Friedens und Guten Willens erleben, in der die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden würden. In Wirklichkeit wurden sie durch die unendlich viel tödlicheren Kernwaffen ersetzt. In wenigen Abschnitten der Geschichte von vergleichbarer Dauer fanden mehr Kriege statt als in den siebzehn Jahren seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Der Betrug, den Korea-Krieg als „Polizeiaktion" hinzustellen, nahm dem Volk die Möglichkeit, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Zunehmende, unaufhörliche Rüstungen, schon von jeher Hauptursache und Anlaß zum Kriege, erhielten noch besonders starke Förderung vom wirtschaftlichen Sektor her, da sie unentbehrlich geworden waren, um die gesamte Wirtschaft ingangzuhalten und ihren Zusammenbruch zu verhindern. Der jeden Augenblick bevorstehende Kernwaffenkrieg droht mit physischer und kultureller Vernichtung und mit Auslöschung der Menschheit. Abrüstungspläne führten zu keinem Ergebnis. Revolutionen brachen aus, blutige sowohl wie ideologische, und bestehen noch fort.

Das britische, das französische Kolonialreich und andere große Imperien, der letzte feste Zusammenhalt und Rahmen im politischen und wirtschaftlichen Leben, gerieten in Verfall und die Vereinten Nationen bilden nur einen brüchigen und kraftlosen Ersatz. Die Debatten dort rühren Argwohn und Haß auf, anstatt Einheit und Zusammenarbeit herbeizuführen. Die ihnen anhaftende, noch zunehmende Schwäche kann jederzeit zu ihrem Auseinanderfallen führen. Manche der prominenteren Mitgliedstaaten weigerten sich, zur Aufbringung ihrer laufenden Kosten beizutragen, und die Menge der neuen Mitglieder, die sich aus zurückgebliebenen Staaten rekrutieren, besitzt nichts oder zu wenig, um die Arbeit unterstützen zu können. Eine kluge und konstruktive Entscheidung der Mehrheit der Mitglieder kann durch jedes Veto im Sicherheitsrat unterdrückt werden. Die Gleichberechtigung der Mitglieder in der Generalversammlung, in der eine kleine, rückständige, in Armut befangene und halbzivilisierte Nation das gleiche Stimmrecht wie Groß-Britannien oder die Vereinigten Staaten hat. macht diese ganze Organisation zu einer Farce. Da die Mitglieder wie Pilze aus der Erde schießen und ihre Zahl bereits auf über 100 angewachsen ist, meist zurückgebliebene Nationen, manche erst wenige Jahre über den Kannibalismus hinaus, ist die Zukunft der Organisation in Frage gestellt. Im Zusammenhang mit der Entwicklung in

Asien und Afrika kann sie auch zur Vorstufe der Übernahme der Weltherrschaft durch die farbigen Völker werden.

Die gefährlichste Folgeerscheinung des vernichtenden Krieges war der Kalte Krieg, den die Vereinigten Staaten praktisch förderten. Sollte er sich zu einem heißen Krieg entwickeln, so würde er unvermeidlich mit Kernwaffen geführt werden, die eine umfassende Zerstörung und Ausrottung großen Stils verursachen müßten. Der Leichtsinn, mit dem mächtige Staaten dieser Gefahr begegneten, zeigte sich in der Bereitschaft, es um relativ geringfügiger Fragen und Streitfälle willen, zum Beispiel Formosas, Indo-Chinas, des Libanon, der Berliner Mauer oder der kubanischen Revolution wegen, auf nukleare Massaker ankommen zu lassen.

Die Verluste und wachsende Bedrängnis Englands und seiner nicht kommunistischen Verbündeten wurden durch den alarmierenden kommunistischen Machtzuwachs ausgeglichen. Sowjetrußland festigte seine Eroberungen in Mitteleuropa und übernahm die Gewalt über einen großen Teil Vorkriegs-Deutschlands. Es zeigte keinerlei Absicht, diesen politischen Raub wieder herauszugeben und sich zurückzuziehen, selbst auf die Gefahr hin, daß seine Weigerung einen allgemeinen Kernwaffenkrieg zur Folge haben würde. Gemeinsam mit dem kommunistischen China nutzte es nach Kräften seine Möglichkeiten, die gewaltsame Ausbreitung des Kommunismus in ganz Asien anzufachen und zu fördern. Neuerdings konnte es sogar in Kuba Fuß fassen, von wo aus sich die westliche Hemisphäre durchdringen und aufwiegeln läßt. Die kommunistische Eroberung Chinas vermehrte die revolutionären Kräfte der Erde um dreiviertel Milliarden Menschen und beschwor mit Chinas Anschlägen gegen Indien einen großen asiatischen Krieg herauf.

So umfassend und bedrückend die allgemeine Entwicklung auf der Erde war, seit England sich im September 1939 entschloß, den nationalsozialistischen Drachen zu erschlagen, die Ereignisse der letzten zwei bis drei Jahre schienen sich vollends nach einem göttlichen oder kosmischen Plan zu vollziehen, der unsere Feststellung bestätigt, daß England den Zweiten Weltkrieg entfesselte und ohne jede Notwendigkeit fortsetzte, bedeutet vielleicht die extremste politische und wirtschaftliche Fehlentscheidung der Menschheitsgeschichte und möglicherweise die letzte Fehlentscheidung, die der allgemeinen Vernichtung vorausgeht. Darum ist es notwendig, den Ereignissen der unmittelbaren Vergangenheit genügend Beachtung zu schenken, um ihre unheilvollen Folgen zu klären.

An erster und bedeutendster Stelle steht der Zerfall des britischen Empire. Obgleich Churchill in einer seiner berühmten Reden während des Krieges versicherte, daß er gerade dieses Ergebnis am meisten zu verhindern entschlossen sei, war es tatsächlich die bedeutsamste und verhängnisvollste Errungenschaft seiner konstanten Kriegspolitik. Daß Indien verloren war, zeigte sich schon früh, aber England hoffte, es könne seine imperialen Verluste in Asien durch Entwicklung seiner weiten afrikanischen Besitzungen wieder einbringen. Doch entglitt Afrika in den letzten Jahren der britischen Kontrolle fast ebenso vollständig wie Indien, und was es davon noch festhält, stellt praktisch mehr eine Verpflichtung als ein Guthaben dar. Das imperiale Britannien gehört der Vergangenheit an. Churchill machte das Werk der großen Begründer des Weltreichs, von Clive bis Cecil Rhodes, zunichte. Mit dem Zusammenbruch des Empires trat ein ernster wirtschaftlicher Niedergang ein, auch ein Rückgang des britischen Anteils am Welthandel. Nachdem England einer Beteiligung am Gemeinsamen Markt zunächst kühl gegenübergestanden hatte, fand es den Zugang zu ihm nahezu verriegelt, als die anhaltende und zunehmende Wirtschaftskrise einen solchen Schritt gebieterisch forderte, wollte man der Katastrophe entgehen. Englands Bemühungen, zugelassen zu werden, erschütterten die Beziehungen zu den Staaten des Commonwealth und führten zu einer Krise seines Verhältnisses zu Frankreich. Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not griffen rasch um sich, besonders in Nord-England und Schottland.

Die wirtschaftliche und finanzielle Bedrängnis zwang England, einige seiner militärischen Hauptvorhaben aufzugeben, die für seine Verteidigung gegen einen etwaigen kommunistischen Angriff entscheidend waren, weil es nicht in der Lage war, die Kosten einer angemessenen Rüstung zu tragen. Versuche, eine ausreichende Verteidigung und Abschreckung durch Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten sicherzustellen, wurden von den letzteren zu Gunsten der amerikanischen Wirtschaft und wirksamsten Militärtechnik sabotiert. Wachsende Spannungen gegenüber Frankreich erschwerten es, im Rahmen eines unabhängigen französischen Kernwaffenprogramms Schutz zu suchen. England, einst Herrin der Meere und Schiedsrichter im Kräftegleichgewichts-System auf dem europäischen Kontinent, war zur Rolle eines Bittstellers um die Krumen verurteilt, die von der militärischen Tafel Amerikas gefegt wurden. Zum ersten Mal in seiner Geschichte wurde es ernstlich von Rassen-Problemen und -krawallen beunruhigt, und zwar nicht nur in Afrika und Asien, sondern in Eng-

land selbst. Sie waren das Ergebnis einer unbegrenzten Einwanderung, in der Hauptsache aus West-Indien, dessen an Übervölkerung und Armut leidende Menschen nun ins Land strömten, obgleich dieses für viele Tausende seiner einheimischen Arbeiter keine Beschäftigung schaffen konnte. Bei alledem machten es die archaischen und grausamen britischen Verleumdungs-Gesetze zu einer Gefahr für Reformer, auf die persönliche Verantwortung für die Leiden Englands hinzuweisen, besonders irgendwelche Kritik an Churchill zu üben.

Der tiefe Groll im britischen Volk ob der Leiden, die es infolge der Entfesselung und unnötigen Fortsetzung des Zweiten Weltkrieges heimgesucht hatten, begann 1962 in wachsender Feindseligkeit gegenüber der konservativen Partei und ihren Führern Ausdruck zu finden, obgleich auch für deren Gegner, die Labour-Partei und die Liberalen, bei der englischen Bevölkerung keine wirkliche Begeisterung zu finden war. Halifax und Churchill dürften die konservative Partei zum Scheitern gebracht haben, gerade wie Lloyd George und die liberalen Kriegstreiber 1914 die liberale Partei zum Scheitern brachten.

Frankreichs Weltgeltung, Prestige und innenpolitische Festigung erlebten zwar in letzter Zeit einen Aufstieg, doch mußte dieser mit der Opferung vieler maßgeblicher Ziele bezahlt werden, um derentwillen der Zweite Weltkrieg angeblich geführt worden war, vor allem der Abschaffung der Ein-Mann-Regierung sowie aggressiver Pläne zur Beherrschung Europas. Wie das britische, so zerfiel auch das französische Imperium in Asien und Afrika. Der blutige und ausgedehnte Krieg in Algerien verschlang in bedrohlicher Weise die Mittel und spaltete die öffentliche Meinung und Politik Frankreichs fast bis zum Bürgerkrieg. Doch auch der Frieden in Algerien löste die französischen Probleme in Afrika nicht. Die Frage der Rechte an den neu entdeckten reichen Öl-Vorkommen in der Sahara und die Benutzung der Sahara als Versuchsgelände für das vorgesehene unabhängige französische Kernwaffenprogramm verursachten stets neue Reibungen zwischen Frankreich und Algerien. Zudem hat die beträchtliche Armut und Hilfsbedürftigkeit Algeriens nach dem Kriege zur Folge, daß Frankreich bei der Wiederaufrichtung dieses Landes unter psychologisch schwierigen Bedingungen Hilfe leisten muß. Der Verzicht auf die französische Herrschaft in Algerien hinterließ in der politischen Atmosphäre Frankreichs viel Bitterkeit. Die berüchtigte Geheime Armee-Organisation, die den Widerstand gegen die Überlassung Algeriens an die Rebellen geführt hatte, erhielt diesen gewaltsam aufrecht, nachdem der formale Friede geschlossen war. Sie plante und verschärfte die Gewalttätigkeit

in Frankreich selbst, einschließlich vieler Morde, Bombenwürfe und Anschläge auf das Leben von De Gaulle persönlich, der bei einer dieser Gelegenheiten der Ermordung nur um Haaresbreite entging. Häufig wurden und werden neue Anschläge entdeckt. De Gaulles Leben bleibt in Gefahr, doch hängt von seiner Erhaltung die Existenz Frankreichs als geordneter politischer Einheit ab. Kein Nachfolger von nur annähernd seinem Format ist bisher am politischen Horizont Frankreichs erschienen. De Gaulles Ermordung würde Frankreich in ein politisches Chaos, wenn nicht in einen Bürgerkrieg stürzen.

Im politischen Leben und in den internationalen Organisationen sind für die jüngsten Erfahrungen mit Frankreich Krisen, Widersprüche und Unsicherheit charakteristisch, wie auch das verschiedentliche Abrücken von angeblichen Zielen Frankreichs im Zweiten Weltkrieg. Die Vierte Republik, ein Produkt der Hast, Verwirrung und Verbitterung der „Befreiungs"-Kräfte, erwies sich bald als politische Farce. Um die politische Auflösung zu verhindern, kehrte De Gaulle aus dem Ruhestand zurück. Es gelang ihm, unter Ausnutzung der Gefahr eines politischen Chaos eine autoritäre Fünfte Republik zu schaffen, auf der Grundlage der Ein-Mann-Regierung, die Frankreich jenseits des Rheines, bei Hitler, so gefürchtet hatte. Für die europäische Politik entwarf De Gaulle einen grandiosen Plan der französischen Führung auf dem Kontinent, der viel weiter ging als alles, was Hitler vor 1939 vorgeschlagen hatte.

Er entwickelte ein Programm enger Zusammenarbeit mit West-Deutschland, das bei weitem alle Pläne übertraf, derentwegen er unmittelbar nach Kriegsende Pierre Laval hatte erschießen lassen. Im Sommer 1962 unternahm der Führer Frankreichs einen demonstrativen Staatsbesuch in Deutschland unter dem Beifall der Deutschen. Dieses Erlebnis stellte die kühnsten Träume Lavals in den Schatten, des Märtyrers für den Gedanken einer Beendigung der verhängnisvollen und langwährenden Fehde zwischen Frankreich und Deutschland, die Jahrhunderte lang entscheidender Anlaß zu europäischen Kriegen gewesen war. Diese neue Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland wurde von vielen als nachträgliche Rechtfertigung des Zweiten Weltkriegs mit allen seinen Gewalttätigkeiten und Zerstörungen begrüßt. Doch lenkten Realisten die Aufmerksamkeit darauf, wieviel besser es gewesen wäre, wenn die Zusammenarbeit sich auf Hitlers Vorschläge an Daladier 1938/39 hätte stützen können, als Deutschland noch ein großer, mächtiger Staat war und nicht die schwache und verstümmelte Bonner Bundesrepublik. Zu jener Zeit hätte eine französisch-deutsche

Verbindung den Kontinent beherrschen und die kommunistische Bedrohung in Schach halten können. Das um der überalterten Kräftegleichgewichts-Politik willen verhindert zu haben, war einer der entscheidenden Fehler Englands, als es Europa und die Welt im September 1939 in einen unprovozierten Krieg stürzte.

Bei seinem Bemühen, Frankreichs Aufstieg auf dem Kontinent herbeizuführen und ein unabhängiges Kernwaffen-Programm zu schaffen, stieß De Gaulle mit den Vereinigten Staaten zusammen, untergrub den militärischen Schutz der NATO und führte mancherlei Reibungen zwischen den beiden Ländern herbei. Die internationale Position Frankreichs wurde ebenso gefährdet wie das Leben seines autokratischen und kühnen Herrschers.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Wohlstand Frankreichs haben sich in den letzten Jahren gebessert, besonders seit Beendigung der ernsten finanziellen Vergeudung der französischen Reserven in dem ergebnislosen und kostspieligen Algerien-Krieg. Diese Wirtschaftsblüte ist in erster Linie einem umfassenden Programm zum Neubau der überalterten Wohnviertel in den französischen Stadtzentren und zur Modernisierung der französischen Industrie-Anlagen zu danken, ferner der wachsenden Nachfrage nach französischen Gütern in den Ländern des Gemeinsamen Marktes. Doch hat Frankreich kaum ein „Wirtschaftswunder" der Art zu erwarten, wie es sich seit 1950 in West-Deutschland abspielt. Außerdem ist das Florieren der französischen Wirtschaft eng verwoben mit und abhängig von dem Fortbestand der politischen Ordnung und des internationalen Gewichts und Prestiges Frankreichs und damit vom Leben und Ansehen De Gaulles. Ein politisches Chaos und ernste internationale Spannungen nach seinem Tode oder Rücktritt würden die Fortschritte im französischen Wirtschaftsleben wieder aufheben.

Die Vereinigten Staaten sind zwar noch das mächtigste und reichste Land der gegenwärtigen Welt, haben aber diese Stellung und dieses Ansehen unter enormen Kosten erreicht, nämlich durch astronomisch hohe Ausgaben sowohl für den Krieg wie für einen stets gefährdeten Frieden in einer internationalen Atmosphäre des Kalten Krieges, durch ungeheure Verschwendung der natürlichen Hilfsquellen im Rahmen einer fortbestehenden Rüstungswirtschaft und durch die Herbeiführung eines politischen Stillstands angesichts der anstehenden Probleme. Diese Situation bedeutet eine ernstzunehmende Bedrohung der demokratischen und parlamentarischen Regierungsform gerade in dem Land, von dem man erwartet, daß es die „freie Welt" führe und

lenke. Sie hat eine wirtschaftliche Lage entstehen lassen, in der alles, was einer Prosperität auch nur nahekommt, von einer riesigen Rüstungsproduktion abhängt, die den wirklichen Bedarf einer angemessenen Landesverteidigung bei weitem übersteigt. Die Vereinigten Staaten geben heute das weit und breit extremste Beispiel der Geschichte für eine Kriegswirtschaft in Friedenszeiten, wie wir sie als „militärischen Staatskapitalismus" zu bezeichnen pflegen.

Obgleich die Vereinigten Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg über 100 Milliarden Dollar an sogenannter Auslands-Hilfe ausgegeben haben, um dafür Unterstützung der amerikanisch gelenkten Weltpolitik einzuhandeln und zurückgebliebene Nationen entwickeln zu helfen, konnten sie im Ausland weder Loyalität noch Freundschaft erwerben und ihr Einfluß auf die „freien" und rückständigen Staaten entglitt ihnen in eben dem Maße, in dem die amerikanische Hilfe ihre Nutznießer in die Lage versetzte, ihre eigene Wirtschaft aufzurichten und politisch stabil zu werden. So schufen sich die Vereinigten Staaten selbst eine Gruppe von möglicherweise starken Konkurrenten, die durchaus Amerika bei der Beschickung und Ausnutzung der ausländischen Märkte Einschränkungen unterwerfen können. Auch der politische Einfluß Amerikas außerhalb seiner Grenzen kann sich nicht länger ausschließlich auf die Furcht vor einem russischen Kernwaffenangriff stützen, da bei den anderen Staaten der Verdacht wach wurde, im Falle eines totalen Kernwaffenkrieges zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten würden die letzteren unvermeidlich ihrer eigenen Verteidigung den Vorrang geben. Das führte zu wachsendem europäischen Interesse an einem französischen Kernwaffenprogramm. Auch erkennen die „freien Nationen", daß die starke Kernwaffen-Überlegenheit der Vereinigten Staaten keine Garantie gegen die Vernichtung durch einen russischen Kernwaffenangriff gewährt. Man hat erkannt, daß Rußland genug Interkontinental-Raketen besitzt, um West-Europa zu zerstören trotz allem, was die Vereinigten Staaten unternehmen könnten. Die Fähigkeit Amerikas zum „overkill" ist von geringem Interesse, solange Rußland alles zu töten und zu vernichten vermag, was in West-Europa existiert. Die amerikanische Welt-Hegemonie, seit 1941 unter so erschreckenden Kosten aufgerichtet, besteht nicht mehr.

Die politische Situation der Vereinigten Staaten läßt es fraglich erscheinen, ob sie noch in der Lage sind, mit der wachsenden Krise im Innern oder den noch unsicheren globalen Verhältnissen fertig zu werden. Die Regierungen unter Truman erhärteten nur die Fehler, die

die Vereinigten Staaten im Kielwasser Englands begangen hatten, und festigten den Machtgewinn Rußlands, den Roosevelt im Kriege angebahnt hatte. Die Regierungen unter Eisenhower stellten in politischer Hinsicht ein „do nothing"-Regime dar, vergleichbar den letzten Merowinger-Königen. Eisenhower selbst mag gewiß der ehrlichste Friedensförderer unter den Staatsmännern der Nachkriegspolitik gewesen sein, ließ es jedoch zu, daß seine Außenpolitik von John Foster Dulles beherrscht wurde, der mehr als irgendjemand sonst zur Fortsetzung und Intensivierung des Kalten Krieges beitrug. Das System des Kalten Krieges, die chronisch gewordene und um sich greifende Rüstungswirtschaft sowie der grenzenlose Aufwand für das zur Pflicht gewordene Wettrennen um die Eroberung des Weltraums sind im öffentlichen Leben Amerikas in jeder Hinsicht so eingewurzelt, daß Kennedy diese Entwicklung nicht hätte umkehren können, auch wenn er es gewollt hätte.

Auch die innenpolitische Situation erschien nicht minder aussichtslos. Kennedy führte zwar 1960 eine lebhafte Kampagne gegen die inaktive Haltung der Eisenhower-Regierung und mag die ehrliche Absicht gehabt haben, etwas wie Theodore Roosevelts „Square Deal" Woodrow Wilsons „New Freedom" oder Franklin Roosevelts „New Deal" wiederaufleben zu lassen, er hatte aber mit der Führung und Durchführung seiner sogenannten „New Frontier" keinen nennenswerten Erfolg. Selbst eine überwältigende demokratische Mehrheit im Kongreß konnte keine konstruktiven Bundesmaßnahmen oder Bundesausgaben sicherstellen. Dazu kam die Opposition im Kongreß auf Grund der Rassenprobleme im Zusammenhang mit der Aufhebung der Rassenschranken in den amerikanischen Schulen. Praktisch lief Kennedys innenpolitische Leistung in den ersten beiden Jahren seiner Regierung, abgesehen von seiner sich interessant entwickelnden Rhetorik, ebenso auf ein „do nothing"-System hinaus, wie die Eisenhowers. Wesentliche politische und militärische Unterstützung erhielt die Kennedy-Regierung von den Kreisen, die hinter dem bereits absurd überzogenen Militärbudget und hinter den bodenlosen Ausgaben für das Wettrennen im Weltraum standen. Infolgedessen gewannen viele den Eindruck, daß Demokratie und parlamentarische Regierungsform gerade in dem Land, das Führer und Mentor der „Freien Welt" sein soll, unwirksam geworden waren.

Der große Reichtum und die Hilfsmittel der Vereinigten Staaten erlaubten es dem Land, trotz fehlenden politischen und wirtschaftspolitischen Anreizes, noch eine gewisse Prosperität und entsprechenden

Wohlstand aufrechtzuerhalten. Doch verdankte es das vor allem den Rüstungsausgaben, die infolge solcher Schreckensnachrichten wie von der kubanischen Revolution, der russischen Intervention dort und den unbeständigen Verhältnissen in Latein-Amerika an öffentlicher Zustimmung gewannen. Wetteifernder Ehrgeiz feuerte die immer bedeutenderen Ausgaben für das Rennen im Weltraum an. Dagegen war die Entwicklung der Industrie unerheblich und die Lage der Farmer ebenso bestürzend und ungeregelt wie unter den vorhergehenden Regierungen. Auch wurde die Wirtschaft durch immer ausgedehntere und anhaltendere Streiks in den großen Industriezweigen und Berufen gefährdet. Die Gewerkschaften traten immer aggressiver und arroganter auf und viele wurden auf herausfordernde, unverantwortliche Weise erpreßt. Die Unruhe unter den Arbeitern ging zum Teil auf die ersten Einbrüche der Automation in die amerikanische Industrie, auf den daraus folgenden Rückgang des Bedarfs an städtischer Arbeitskraft und das Anwachsen der Arbeitslosigkeit zurück. Der Überschuß an Landarbeitern war schon viele Jahre früher zu einem ernsten Problem geworden. Es wurde fraglich, ob die amerikanische Öffentlichkeit, selbst bei gründlicher Gehirnwäsche, sich weiterhin fügsam einer Militärwirtschaft unterordnen werde, die im Frieden ein Budget von annähernd 100 Milliarden Dollar zustandegebracht hatte, im Gegensatz zu den Gesamtausgaben von etwas über 4 Milliarden Dollar im letzten Jahr der Hoover-Regierung (1932). Die öffentliche Verschuldung (nur die Bundesschulden) hatte 300 Milliarden Dollar überschritten und ihre gesetzlich zulässige obere Grenze hatte mehrfach durch Kongreßbeschluß heraufgesetzt werden müssen.

Kein anderes bedeutendes Land wurde in den letzten Jahren so stark von Rassenproblemen beunruhigt wie die Vereinigten Staaten, insbesondere als diese sich am Zweiten Weltkrieg beteiligten und eine nachhaltige Propagandawelle zur Betonung der Rassengleichheit und Aufforderung zum Widerstand gegen Unterdrückung auslösten. Sie beschleunigte den Zusammenbruch der Kolonialreiche und regte eine allgemeine Erhebung der farbigen Rassen gegen die Herrschaft des weißen Mannes an. Sie hatte aber auch sehr beträchtliche Wirkung auf das Entstehen einer aggressiven Haltung unter den amerikanischen Negern. Die Übersiedlung riesiger Zahlen von Schwarzen aus dem ländlichen Süden in die Städte des Nordens in und nach dem Kriege stellte die nördlichen Stadtzentren vor akute rassische Probleme. Diese Rassenkämpfe wurden erheblich verschärft, als am 17. März 1954 das amerikanische Oberste Bundesgericht entschied, eine Rassentrennung

der Studenten an den öffentlichen Bildungsinstituten sei ungesetzlich. Der Widerstand gegen die Aufhebung der Rassenschranken rief Unruhen, beinahe bis zum Bürgerkrieg, hervor und machte den Einsatz von Bundestruppen, besonders in Arkansas und Missisippi, notwendig. Die Konzentration von Schwarzen in den nördlichen Städten, meist unter schlechten Lebensbedigungen, ließ das Negerproblem im im Norden ernster und gefährlicher werden, als es im Süden je gewesen war. Die alarmierende Ausbreitung einer Propaganda im Sinne einer Überlegenheit der Schwarzen über die Weißen unter den militanteren amerikanischen Neger-Organisationen wurde zu einer wahrhaft bedrohlichen Nebenerscheinung des amerikanischen Rassenproblems. So blieb den Amerikanern nur noch wenig Zeit, sich mit auswärtigen Rassenfragen zu beschäftigen. Die Realisten und Nachdenklichen unter ihnen konnten daher, im Ganzen gesehen, von der Schlußbilanz der amerikanischen Mitwirkung an der britischen Fehlentscheidung von 1939 weder erheitert noch ergriffen werden.

Kein sachlich denkender Mensch wird behaupten, die Welt würde sich vollkommenen Glücks und Friedens erfreuen, wenn Ende der dreißiger Jahre keine Aktion gegen Hitler und den Nationalsozialismus stattgefunden hätte. Aber man darf bezweifeln, daß sie sich in einem so bedrückend gefährlichen und unheilvollen Zustand befände wie heute, daß so viele Todesfälle, so viel Zerstörung und Elend verursacht worden wären wie seit 1939 oder daß sie in jedem Augenblick an einem solchen Abgrund nuklearer Vernichtung stünde wie jetzt. Eins ist gewiß, es gäbe heute keine kommunistische Gefahr in der Welt, wenn Englands Fehlentscheidung nicht zur Zerstörung der militärischen Stärke Deutschlands und Japans geführt hätte. Was geschehen wäre, wenn die Friedenskräfte 1939 in England die Oberhand behalten hätten, das gehört zu Bismarcks „Imponderabilien". Was aber tatsächlich infolge des falschen Schrittes, jenes verhängnisvollen britischen Fehlers geschah, das zeigt nur allzu deutlich die ebenso erschreckende wie furchtbare Wirklichkeit, in der sich die Welt von heute befindet.

Der sinnloseste Krieg der Geschichte

Die allgemeinen Folgen des beklagenswertesten und wohl sinnlosesten Krieges der Geschichte lassen sich wahrheitsgemäß dahingehend zusammenfassen: Niedergang und Verarmung Europas, Zerstückelung und zeitweiliger Verfall seiner größten Nation auf dem

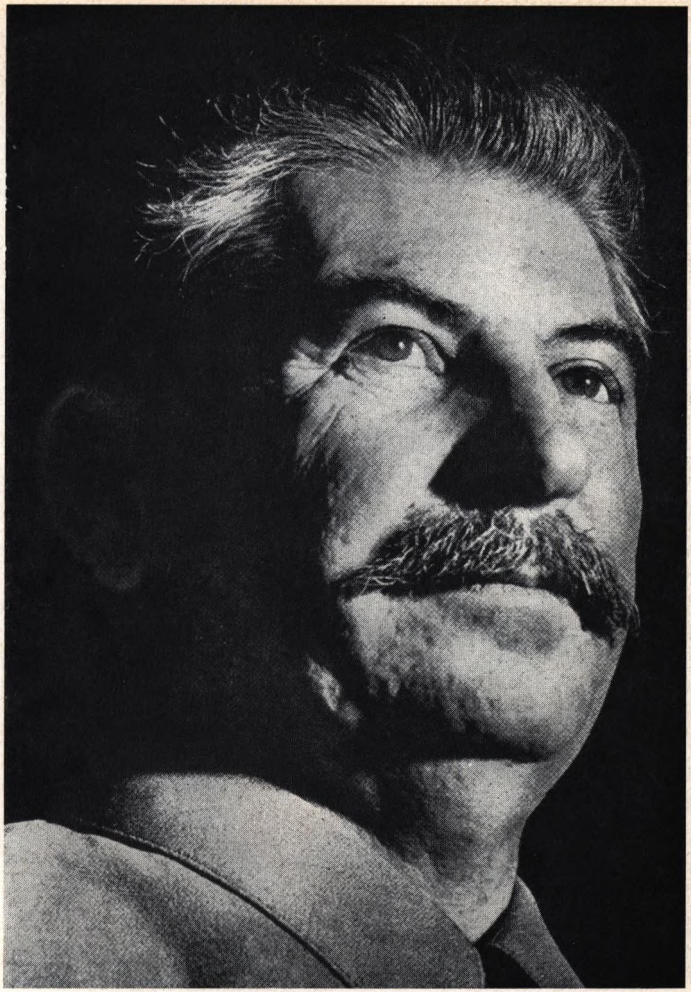
Kontinent, Verarmung, Bankrott und politische Entartung Englands als Großmacht, Entwicklung eines anhaltenden Kalten Krieges nach Orwell'schem Muster, der politische Amtsdauer der Regierenden und wirtschaftlichen Wohlstand mit astronomischen Rüstungsausgaben verkettet, und ein fast unvermeidbarer Zusammenstoß und Kampf zwischen Amerika und Sowjet-Rußland in den kommenden Jahren, bei dem England sicherlich ein amerikanischer Stützpunkt und möglicherweise einem erschreckenderen Schicksal ausgesetzt sein wird als Hiroshima und Nagasaki.

Natürlich gibt es Menschen, die Einwände gegen dieses Bild erheben werden und sich einbilden, dahinter einen frischen, hellen Bau einer neuen Welt zu sehen, errichtet auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit von den Vereinten Nationen und ihrem Sicherheitsrat garantiert. Solche Menschen sind vielleicht um ihre unbeschwerten und optimistischen Vorstellungen zu beneiden. Es ist zu hoffen, daß sie einiges zur Verwirklichung ihrer Träume tun werden. Die Tatsachen sind jedoch unbestreitbar und weisen auf keine glückliche Zukunft hin. Denn Tatsache ist, daß die Nationen gerade in den Dingen, die allein den Frieden gewährleisten könnten, nicht „vereint" sind. Der Sicherheitsrat kann den Frieden bestenfalls eine Zeit lang bewahren, bis der Bolschewismus zum endgültigen Angriff bereit ist! Auf Zeit vermag er ihn ebensowenig zu sichern. Denn in einem großen Teil Europas sind Elend, Verzweiflung, Tyrannei, Hunger und Armut heute immer noch weit verbreitet. Und im Jahre 1950 hat der Sicherheitsrat sogar selbst einen Krieg in Korea entfesselt, der fast drei Jahre dauerte, praktisch alle Wohnhäuser und Fabriken im ganzen Land vernichtete, Hunderttausende an Opfern forderte und nur eine geringe Abnahme der Spannungen in Korea zur Folge hatte[1]. Den Krieg tarnte man damals unter der irreführenden Bezeichnung „Polizeiaktion", und diese Ausrede läßt sich immer wieder anwenden, so daß der Krieg der Kontrolle des Volkes, der Legislative und des Staates entzogen werden kann.

Es ist weder notwendig noch vernünftig, im Hinblick auf solche Tatsachen und Aussichten auf die Wirklichkeit Pessimist zu sein. Aber es ist notwendig und klug, der Wahrheit ins Auge zu sehen, daß die Alliierten mit ihrem Entschluß, Hitler und seine Regierung zu vernichten, die überlieferte christliche Zivilisation Europas weitgehend, wenn nicht vollständig, zerstört haben. Und sie haben unendlich viel größeren Schaden angerichtet und unendlich mehr menschliches Elend verursacht, als Hitler und seine Regierung es jemals getan haben.

IV. Teil

Abbildungen und Lebensübersichten führender Staatsmänner und Diplomaten



Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin

1879—1953

Sohn eines Schuhmachers und Fabrikarbeiters in Georgien (Gouvern. Tiflis); 1894—1899 Priesterseminar in Tiflis; 1903 Anschluß an die Bolschewiki; 1907—1913 Verhaftungen, Verbannung nach Sibirien und Flucht; 1912/13 bei Lenin, seitdem Revolutionsname Stalin; seit November 1917 Mitglied des Politbüros; 1922 Generalsekretär der KP; 1924 Ausschaltung Trotzkys; seit 1930 Diktator; 1936 bis 1938 Scheinprozesse gegen alte Parteigarde und oberste Befehlshaber der Roten Armee; seit 1946 Kalter Krieg und Atomwaffen-Wettrüsten; 1948 Titos Widerstand gegen Stalinismus; seit seinem Tod am 5. 3. 1953 zunehmende Entstalinisierung, Verneinung des Persönlichkeitskultes und kollektive Führung

Wjatscheslaw Michailowitsch Skrjabin, genannt Molotow

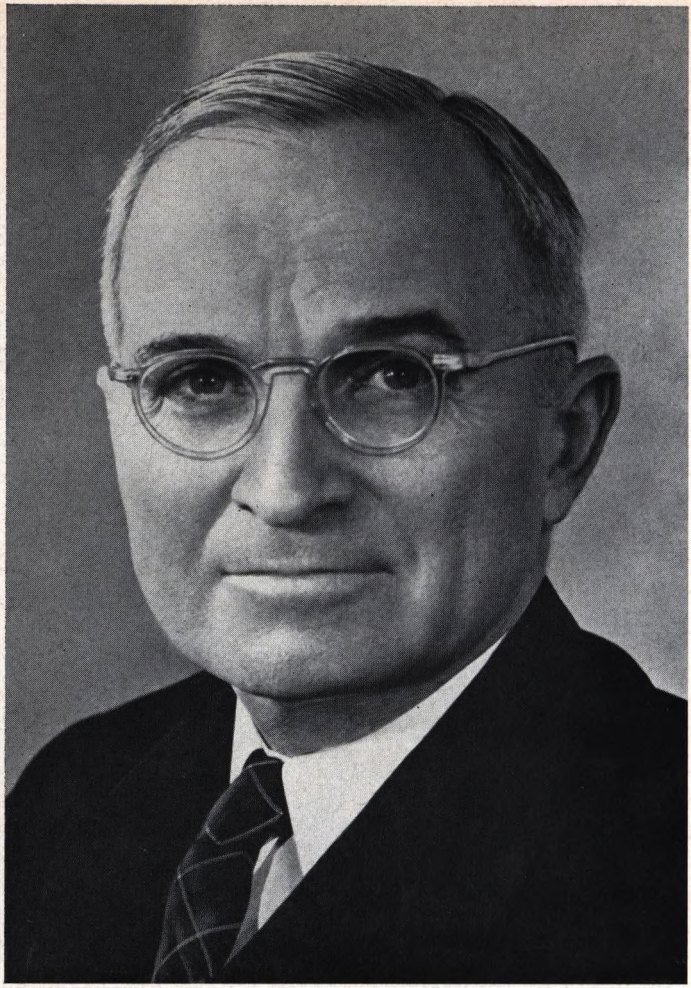
geb. 1890

einer der engsten Mitarbeiter Stalins; 1939 Abschluß des deutsch-sowjetischen Freundschaftspaktes in Moskau; 1939—1949 und 1953 sowjetischer Außenminister; 1957 als Stalinist aller Ämter enthoben

Franklin Delano Roosevelt

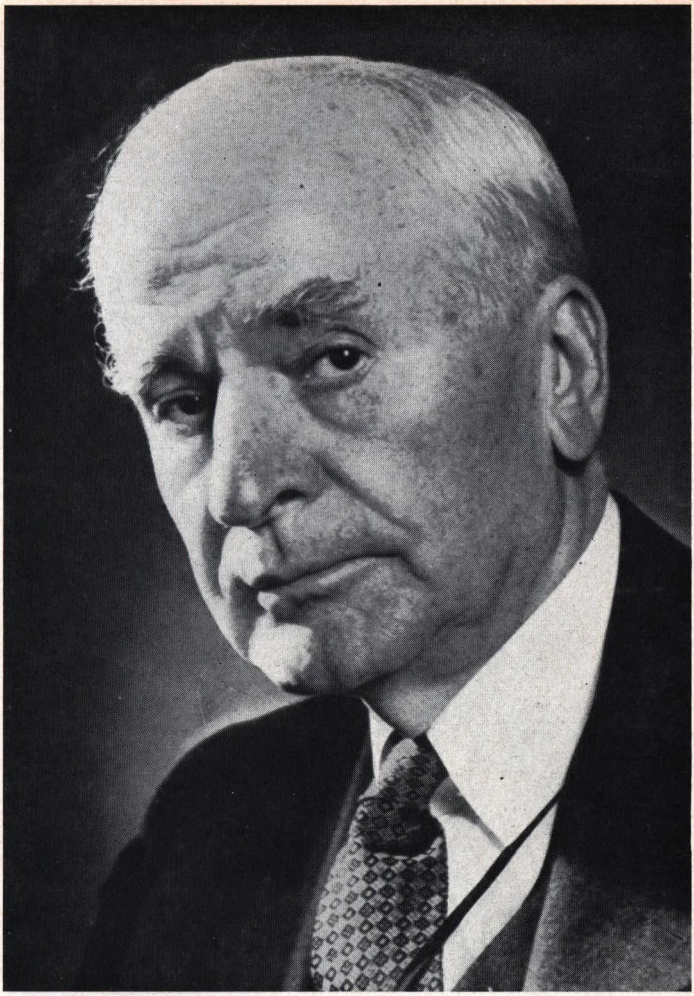
1882—1945

1913 Unterstaatssekretär der Marine; 1921 an Kinderlähmung erkrankt, seitdem schwerste Gehbehinderung; 1928—1932 Gouverneur des Staates New York; 1932 bis 1945 Präsident der Vereinigten Staaten; Schöpfer des Brain Trusts (Wissenschaftler und Intellektuelle als Berater), der sozialpolitischen New-Deal-Reform; „log die Vereinigten Staaten in den Krieg hinein" (Pearl Harbor); 14. 8. 1941 mit Churchill Atlantik-Charta; 1943 Teilnahme an den Konferenzen in Quebec, Casablanca, Kairo und Teheran; 1944 Quebec; 1945 Jalta; Hauptziel seiner Politik die Vernichtung Deutschlands und Europas



Harry S. Truman
geb. 1884

Konfektionskaufmann; seit 1925 Richter; 1934 demokratischer Senator; 1944 Vizepräsident; 1945—1953 Präsident der Vereinigten Staaten; billigte 1945 als Teilnehmer an der Potsdamer Konferenz den Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki; 1947 Verkündigung des Kalten Krieges gegen die Sowjetunion.



Cordell Hull

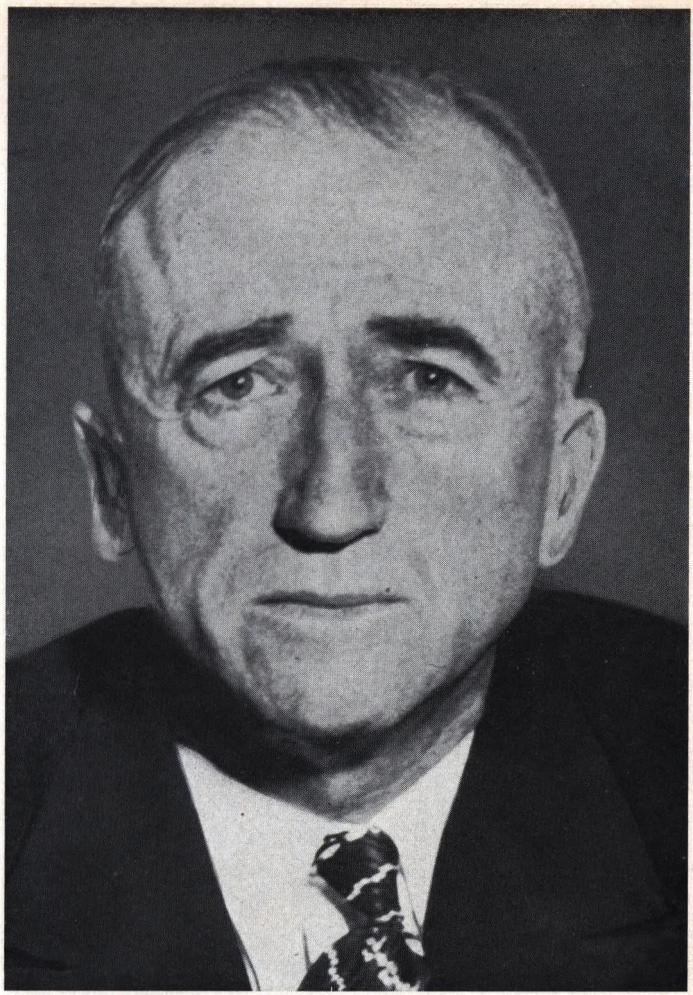
1871—1955

Anwalt; seit 1931 im Senat; 1933—1944 amerikanischer Außenminister; engste Zusammenarbeit mit der Sowjetunion gegen Deutschland; Berater Roosevelts auf den Konferenzen in Moskau und Teheran; erzwang 1941 mit Ultimatum den Krieg gegen Japan; 1945 Friedensnobelpreis

Henry Lewis Stimson

1867—1950

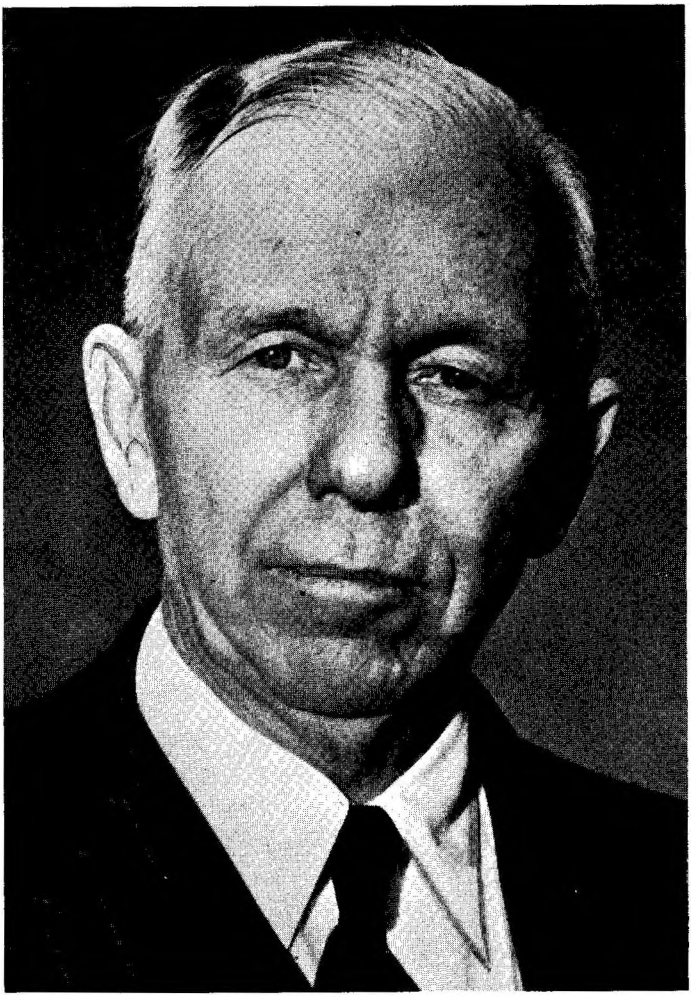
Advokat; 1929—1933 amerikanischer Außenminister; 1940—1945 Kriegsminister; treibende Kraft bei Vorbereitung und Durchführung der Atombombenabwürfe über Japan



James Francis Byrnes

geb. 1879

1910 demokratischer Abgeordneter; 1930 Senator; 1941 Mitglied des Obersten Gerichtshofes; 4.—11. 2. 1945 Teilnehmer an der Konferenz von Jalta; 1945—1947 amerikanischer Außenminister; entscheidende Rolle während der Potsdamer Konferenz zugunsten der Sowjetunion



George Catlett Marshall

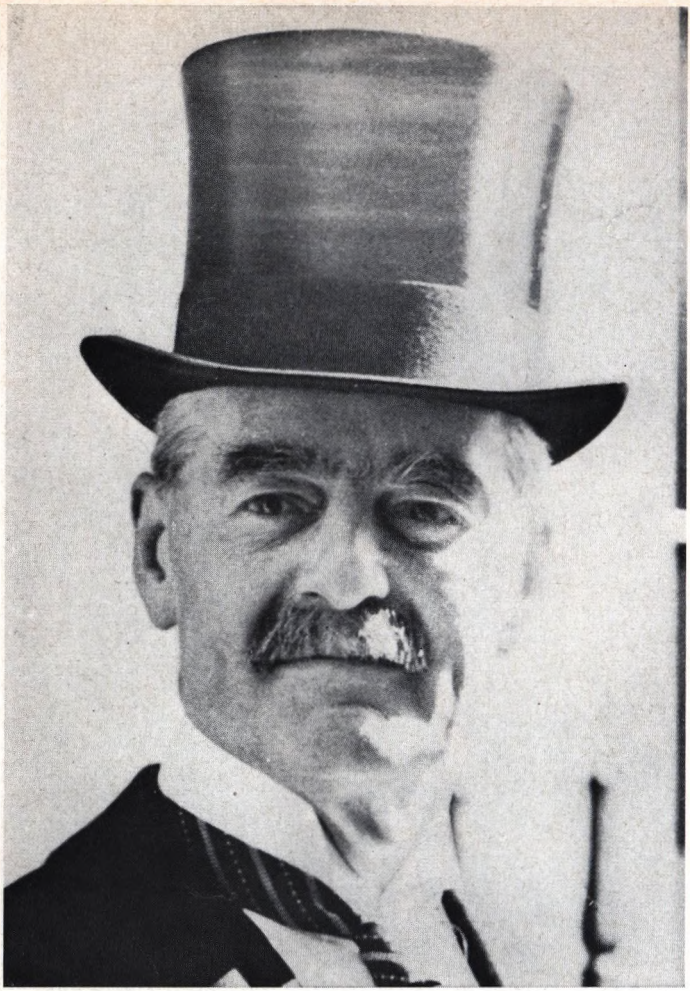
geb. 1888

Im Ersten Weltkrieg Chef eines amerikanischen Armeestabes; 1924—1927 in China; 1939 Generalstabschef; spielt am 7. 12. 1941 zur Zeit des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor eine undurchsichtige Rolle; 1945 Sonderbotschafter ohne Erfolg in China; 1947 Vorschlag eines Hilfsprogramms für die westeuropäischen Länder; 1949 Außenminister; 1950/51 Verteidigungsminister

Harry Lloyd Hopkins

1890—1946

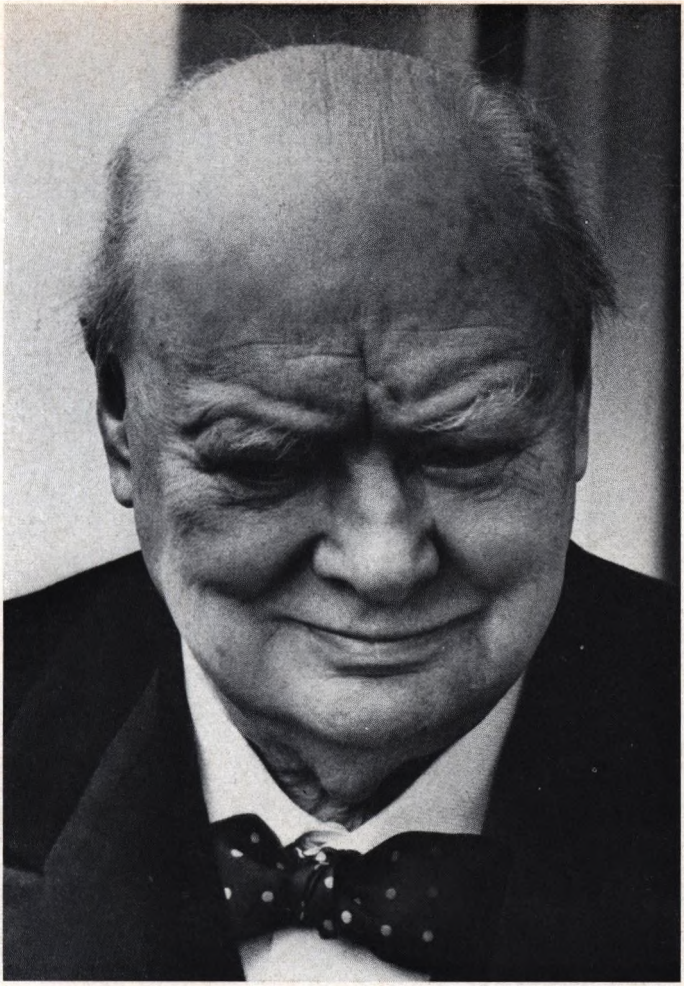
Politischer Ratgeber und engster Freund Roosevelts; Sonderbeauftragter für Zusammenarbeit mit der Sowjetunion (Hauptbelastungszeuge US-Major Jordan in „Sowjets siegen durch Spione, Göttingen 1961); Begleiter Roosevelts nach Casablanca und Jalta



Arthur Neville Chamberlain

1869—1940

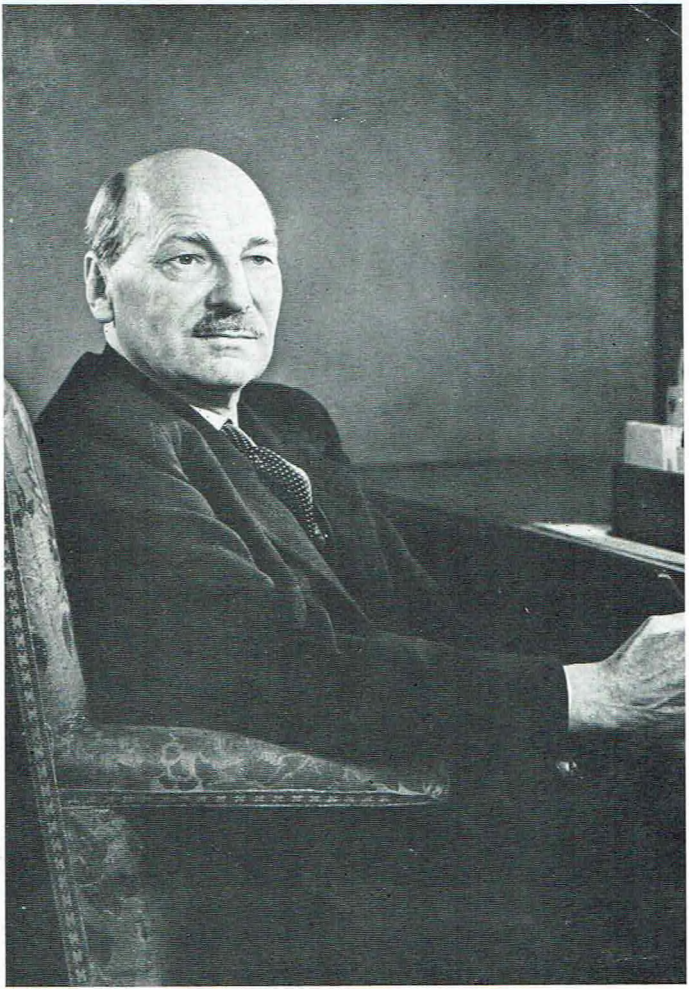
1916/17 Leiter des Kriegsdienstamtes; 1922 Generalpostmeister; 1923, 1924—1929 sowie 1931 Wohlfahrtsminister; 1931—1937 Schatzkanzler; 1937—1940 Premierminister; 1938 Verhandlungen mit Hitler in Berchtesgaden und Bad Godesberg sowie Münchner Abkommen; 1939 Polengarantie und Vorbereitung eines Präventivkrieges gegen Deutschland; nach Keith Feilings Chamberlain-Biographie (London 1946) Münchener Konferenz nur Zeitgewinn für Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland; 1940 Sturz; bis zu seinem Tode am 9. 11. 1940 Lordpräsident



Winston Leonard Churchill

geb. 1874

Mutter Amerikanerin; aktiver Offizier; 1897/98 in Indien und im Sudan im Kriegseinsatz; 1899/1900 Kriegsberichterstatter im Burenkrieg; 1900 konservativer Abgeordneter im Unterhaus; 1906 Unterstaatssekretär für die Kolonien; 1910 Innenminister; 1911 Erster Lord der Admiralität; 1915 am Dardanellenunternehmen gescheitert; 1917 Munitionsminister; 1919 Kriegs- und Luftfahrtminister; 1921 Staatssekretär für die Kolonien; 1924—1929 Schatzkanzler; 1929 bis 1939 amt- und einflußlos; 1939 wiederum Erster Lord der Admiralität; 1940 Premierminister mit dem Ziel der Vernichtung Deutschlands; 1941 Atlantik-Charta; 1945 in Teheran und Jalta kein wirksames Gegengewicht gegen Roosevelt und Stalin; 1945 von Attlee verdrängt; 1951 nochmals Premier



Clement Richard Attlee

geb. 1883

1905 Anwalt; 1919—1923 als Universitätsdozent tätig; 1924 Unterstaatssekretär im britischen Kriegsministerium; 1930/31 Generalpostmeister; 1935 Führer der Labour-Partei; 1940—1945 im Kabinett Churchill; seit 1942 stellvertretender Ministerpräsident; 1945—1951 Premierminister

Robert Anthony Eden
geb. 1897

1935—1938 britischer Außenminister; 1940 Kriegsminister und 1940—1945 Außenminister; 1951—1955 nochmals Außenminister; 1955 Premierminister; 1956 Scheitern des Suez-Unternehmens; 1957 Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben

Robert Gilbert Vansittart

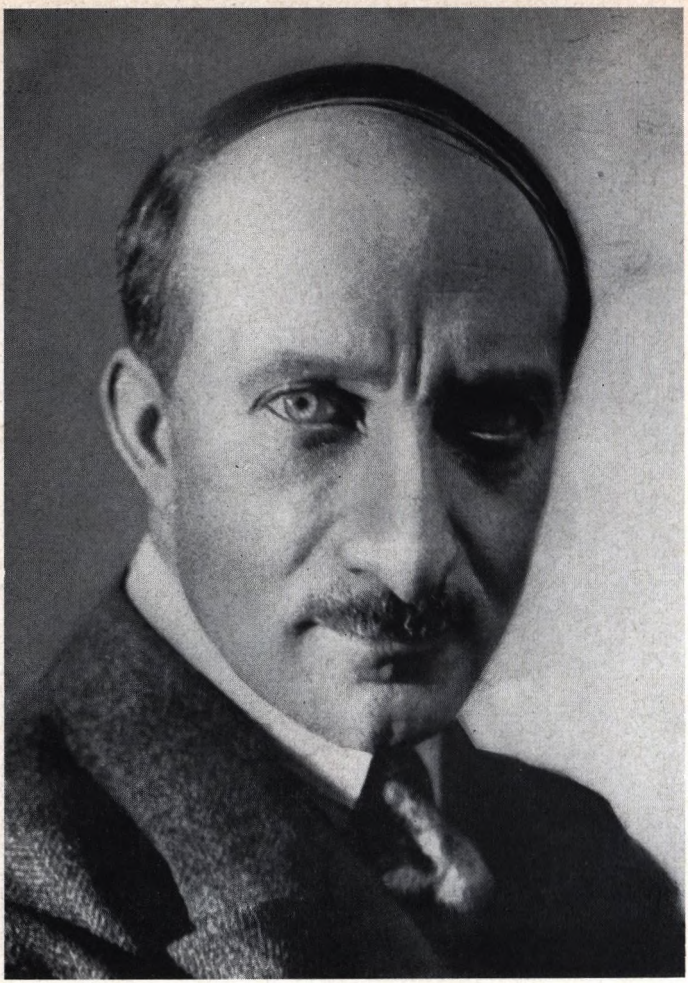
1881—1957

1929 ständiger Staatssekretär im Foreign Office; 1937—1941 Erster diplomatischer Berater des britischen Außenministers; erklärter, mit den Mitteln der gehässigsten Diffamierung kämpfender Deutschlandfeind

Edouard Daladier

geb. 1884

Geschichtslehrer; 1919 radikalsozialistischer Abgeordneter; Gegner der französischen Ruhrbesetzung; seit 1924 wiederholt Minister und mehrmals Ministerpräsident, zuletzt 1938—1940; trat zusammen mit seinem Außenminister Bonnet für deutsch-französischen Ausgleich ein; 1943—1945 in Deutschland interniert; seit 1946 wieder Abgeordneter; 1957 Vorsitzender der radikalsozialistischen Partei



Georges Etienne Bonnet

geb. 1889

Militärrichter; 1924—1940 als Radikalsozialist Mitglied der Kammer; zwischen 1933 und 1940 wiederholt Minister; bis 1937 Botschafter in Washington; lehnte Geheimdiplomatie ab; trat als außenpolitischer Schüler Aristide Briands für ständige Friedenspolitik gegenüber Deutschland ein und übte als Außenminister (seit August 1938 bis kurz nach Ausbruch des 2. Weltkriegs) entsprechenden Einfluß auf Daladier aus, konnte sich aber trotz bester Friedensabsichten gegen Halifax' Kriegsdrängen nicht durchsetzen

Philippe Pétain

1856—1951

1916 Verteidiger von Verdun; 1917 Oberbefehlshaber der französischen Armee; 1922—1931 Generalinspekteur der französischen Streitkräfte; 1934 Kriegsminister; 1939 Botschafter in Madrid; 1940 Ministerpräsident; 22. 6. 1940 Waffenstillstand mit Deutschland; Chef der Vichy-Regierung; Zusammenarbeit mit Deutschland; 1944 in Sigmaringen interniert; 1945 in die Schweiz; stellt sich freiwillig und wird vom Obersten Gerichtshof zum Tode wegen Hoch- und Landesverrat (collaboration) verurteilt; von de Gaulle zu lebenslänglicher Haft auf der Insel Yeu begnadigt; am 23. 7. 1951 in Port Joinville im Alter von 95 Jahren gestorben

Pierre Laval

1883—1945

Aus Bauerngeschlecht der Auvergne; von der Mutter her arabisches Blut; besaß die Sympathie Briands; Advokat; 20 Jahre Bürgermeister der Pariser Vorstadt Aubevilliers; 1932—1939 elfmal Minister, viermal Ministerpräsident; 1945 wegen Kollaboration mit Deutschland zum Tode verurteilt und hingerichtet. Seine Exekution im Jahre 1945, als die kommunistische Flut in Frankreich aufbrandete, „eins der schlimmsten Justizverbrechen jener Ära" (Hoggan)

Eduard Benesch

1884–1948

1909 Dozent für Nationalökonomie an der Universität Prag; Gehilfe Masaryks und Generalsekretär des tschechischen Nationalrates mit dem Ziel der Vernichtung der Donaumonarchie und Schaffung eines tschechischen Staates; 1918–1935 tschechischer Außenminister; 1935–1938 Staatspräsident; 1939 Lehrtätigkeit an der Universität Chicago; 1940 Präsident der tschechischen Exilregierung; 1943 Bündnisvertrag mit der Sowjetunion; 1945 erneut Staatspräsident; 1948 entmachtet durch kommunistischen Staatsstreich; verantwortlich für die Vertreibung und Mißhandlung der Sudetendeutschen

Emil Hacha

1872—1945

Seit 1918 Präsident des tschechoslowakischen Obersten Verwaltungsgerichts; 1938 Präsident der Tschechoslowakei; 1939 Staatspräsident des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren; fand nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag im Gefängnis den Tod

Tschiang Kai-schek
geb. 1887

Seit 1911 an der chinesischen Revolution Sun Yat-sens und dessen Regierung in Kanton beteiligt; 1923/24 nach Aufenthalt in Moskau Leiter der Militär-Akademie Sun Yat-sens; 1925 Generalissimus der Kuo-min-tang-Regierung; 1926—1928 Eroberung Chinas; 1927 Bruch mit den Kommunisten; 1948 Staatspräsident; 1950 von den Kommunisten nach Formosa abgedrängt, dort Staatspräsident der chinesischen National-Regierung

Mao Tse=tung

geb. 1893

Bauernsohn aus der Provinz Hunan; nach dem Studium Bibliotheksgehilfe in Peking; 1921 Mitbegründer der chinesischen KP; 1925 Führer der revolutionären Bauernbewegung seiner Heimat; 1928 Führer des bäuerlichen Kommunismus in Mittelchina; 1934/35 „Großer Marsch" und „Neue Demokratie" durch Zusammenfassung von Bauerntum, Proletariat, Intelligenz und Unternehmertum unter KP-Führung; nach Verdrängung Tschiang Kai-scheks vom Festland (1947—1949) Vorsitzender des Zentralrates der Volksrepublik China; 1952 Freundschaftspakt mit der Sowjetunion; 1954 Präsident der Chinesischen Volksrepublik; Verfasser philosophischer und politischer Schriften, lyrischer Dichter

Hirohito, Kaiser von Japan

geb. 1901

1926 Thronbesteigung; 124. Kaiser derselben Dynastie, deren Frauen aus dem Hochadelsgeschlecht der Fürsten Konoye stammten; verkündet am 14. 8. 1945 die Kapitulation nach Zerstörung der Städte Hiroshima und Nagasaki durch amerikanische Atombomben am 6. 8. 1945; 1948 vom amerikanischen Militärtribunal freigesprochen

Fürst Fumimaro Konoye

1891—1945

1933—1937 Präsident des japanischen Oberhauses; 1939/40 Präsident des Geheimen Staatsrates; während des japanisch-chinesischen Konflikts und des Zweiten Weltkriegs bis 1941 Ministerpräsident; Schöpfer des totalitären Staates nach Selbstauflösung der Parteien; 6. 9. 1941 mit dem Angriff auf Pearl Harbor Eintritt in den Zweiten Weltkrieg; 15. 12. 1945 Freitod in Tokio, so daß seine Verurteilung als angeblicher Kriegsverbrecher durch das Siegertribunal vereitelt wurde

Hideki Tojo
1884—1948

Japanischer General und Politiker; 1941—1944 Ministerpräsident; 1944/45 Generalstabschef; am 23. 12. 1948 als sogenannter Kriegsverbrecher von den Amerikanern zum Tode verurteilt und hingerichtet; 15. 8. 1960 ehrenvolle Enthüllung des „Denkmals der Sieben Märtyrer" auf dem Gipfel des Mitsune im Nationalpark Mikawa Ban als Mahnmal zu Ehren des Generals Tojo und sechs andrer mit ihm hingerichteter „Hauptkriegsverbrecher"

Shigenori Togo

geb. 1892

1937/38 Botschafter in Berlin; 1941—44 japanischer Außenminister im Kabinett des Generals Tojo; machte vor Hiroshima mehrere erfolglose Friedensangebote; Verfasser von „The Cause of Japan", New York 1956

Benito Mussolini

1883—1945

Sohn eines Schmiedes; 1901 Volksschullehrer; 1912—1914 Chefredakteur des sozialistischen Avanti und Begründer des faschistischen Popolo d'Italia; 1917 als Korporal schwer verwundet; 1922 Marsch auf Rom und vom König mit Regierungsbildung beauftragt; 1929 Lateranverträge; 1935/36 Abessinienkrieg; 1939 Freundschafts- und Bündnispakt mit Deutschland (Stahlpakt); 1943 auf Befehl des Königs Staatsgefangener auf dem Gran Sasso d'Italia und Befreiung durch deutschen Fallschirmjägereinsatz; Gründung der Republica Sociale Italiana; 2. 4. 1945 von italienischen Partisanen beraubt, mißhandelt und getötet

Bernardo Attolico

1880—1942

1935—1940 italienischer Botschafter in Berlin; enge Zusammenarbeit mit Staatssekretär Freiherrn v. Weizsäcker als Angehörigem des deutschen Widerstandes; drängte auf Kurswechsel Italiens gegenüber der deutsch-italienischen Solidaritätspolitik; hat möglicherweise Cianos Indiskretion gegenüber dem britischen Botschafter in Rom, Sir Percy Loraine, daß Deutschland von Italien im Kriegsfall keine Unterstützung zu erwarten habe, vorbereitet

Ernst Freiherr von Weizsäcker

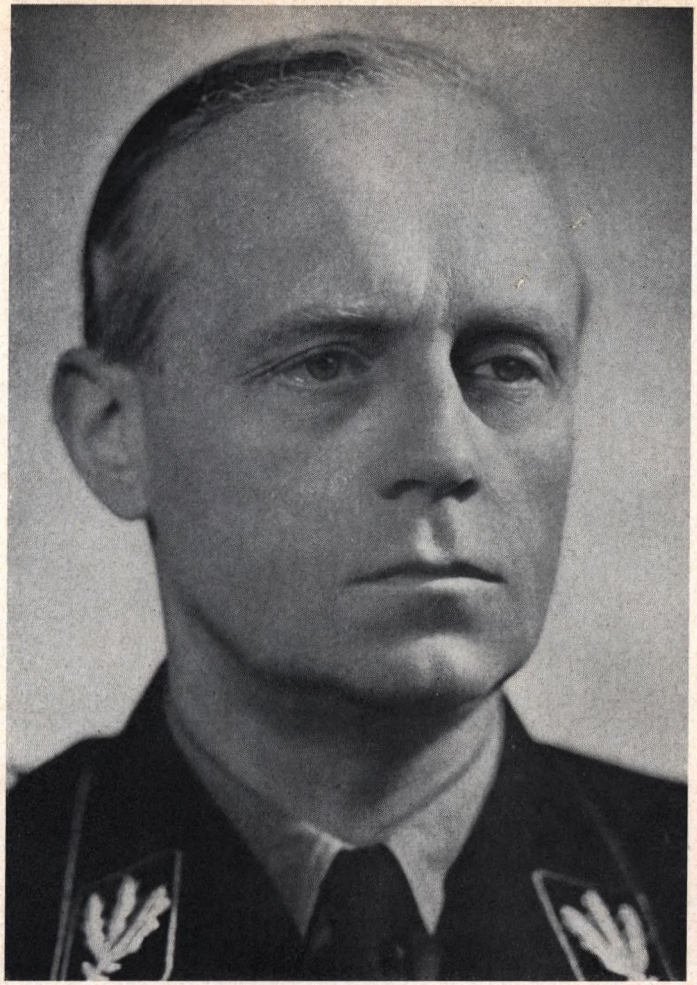
1882—1951

1917 in Württemberg geadelt, Vater des z. Z. in Hamburg lehrtätigen Physikers und Philosophen Carl Friedrich v. W.; seit 1920 in diplomatischem Dienst; 1938—1943 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und Mitglied des Widerstandes gegen Hitler seit 1933 (Brief vom Reichskanzler a. D. Brüning); unmittelbare Verbindung über die Gebrüder Kordt zu Chamberlain und Halifax; schreibt: „Meine Ratschläge lauteten seit Spätsommer 1938 nie mehr anders, als daß Hitler zu beseitigen sei; engste Zusammenarbeit mit Attolico, dem Botschafter Italiens in Berlin

Hermann Göring

1893–1946

Weltkriegsflieger; 1918 Kommandeur des Jagdgeschwaders Freiherr von Richthofen; 22 Luftsiege; 1919 im dänischen Flugwesen; 1920/21 in Schweden als Verkehrsflieger tätig; 1922 Mitglied der NSDAP und Führung der SA; 9. 11. 1923 vor der Feldherrnhalle schwer verwundet; bis 1927 politischer Flüchtling in Italien und Schweden; 1928 Reichstagsabgeordneter; 1932 Reichstagspräsident; 1933/34 preußischer Ministerpräsident, preußischer Innenminister und Reichsluftfahrtminister; 1934 Reichsforst- und Reichsjägermeister; 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe; 1936 Generaloberst; 1938 Generalfeldmarschall; 1940 Reichsmarschall; 23. 4. 1945 aller Ämter enthoben und Parteiausschluß; 16. 9. 1946 Freitod im Nürnberger Gefängnis nach überlegener Verteidigung gegen die Anklage



Joachim von Ribbentrop

1893—1946

Auslandskaufmann mit umfassenden Auslands- und Sprachkenntnissen; 18. 6. 1935 deutscher Bevollmächtigter beim Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens; 1936—1938 Botschafter in London; 1938—1945 Reichsaußenminister; 23. 8. 1939 Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes in Moskau; am 16. 10. 1946 in Nürnberg auf Grund eines vermutlich manipulierten Belastungsdokuments (075-TC) hingerichtet; schrieb im Nürnberger „Kriegsverbrecher"-Gefängnis: „Adolf Hitler war bis zum Schluß der Überzeugung, es sei die große Tragik dieses Krieges, daß in der Auseinandersetzung zweier Welten — zwischen dem Osten und dem Abendland — der Westen dem Volk, das diesen Kampf für Europa und die ganze Kulturwelt führe, in den Rücken falle."

Adolf Hitler

1889—1945

Aus oberösterreichischer Bauernfamilie, Sohn eines Schuhmachers und späteren Zollbeamten; 1912 Bauarbeiter in München; 1914 Kriegsfreiwilliger, mehrfach verwundet; 1919 Aufbau der NSDAP; 1920 Verkündung der 25 Punkte des Parteiprogramms; 28. 1. 23 in München 1. Parteitag; 9. 11. 1923 Marsch zur Münchener Feldherrnhalle; 1924 aus Landsberger Festungshaft entlassen, ebendort „Mein Kampf" verfaßt; 1925 Neugründung der NSDAP; 1930 Harzburger Front; 1932 Ernennung zum Reg.-Rat; 30. 1. 1933 Reichskanzler; 1934 Führer, Reichskanzler und Oberbefehlshaber der Wehrmacht; 29. 9. 1938 Münchener Konferenz; 8. 11. 1939 und 20. 7. 1944 mißglückte Attentate; 30. 4. 1945 Freitod im Führerbunker der Reichskanzlei zu Berlin

ANMERKUNGEN

Zum ersten Kapitel

[1] Raymond Leslie BUELL, Europe: a History of Ten Years, New York 1928, 18—39

[2] John Maynard KEYNES, A Revision of the Treaty, New York 1922, 44—68

[3] Raymond James SONTAG, European Diplomatic History, 1871—1932, London 1933, 196 ff

[4] Dennis BROGAN, France under the Republic, 1870—1939, New York 1940, 581 ff

[5] Raymond Leslie BUELL, Poland: Key to Europe, New York 1939, 65 ff

[6] Heinrich STROEBEL, The German Revolution and After, New York 1926, 185 ff, 289 ff

[7] Hanns Heinz EWERS, Rider of the Night, New York 1932, 148 ff

[8] Robert BRIFFAULT, The Decline and Fall of the British Empire, New York 1938, 169 ff

[9] Robert LANSING, The Peace Negotiations, Boston 1921, 272

[10] Esmé WINGFIELD-STRATFORD, The Harvest of Victory, 1918—1926, London 1935, 379 ff

[11] Sir Charles PETRIE, Twenty Years' Armistice — and After: British Foreign Policy since 1918, London 1940, 114 ff

[12] John Maynard KEYNES, The Economic Consequences of the Peace, New York 1920, 92 ff

[13] Charles Loch MOVAT, Britain between the Wars, 1918—1940, London 1955, 275 ff

[14] BUELL, Europe: a History of Ten Years, 40 ff

Zum zweiten Kapitel

[1] S. William HALPERIN, Germany Tried Democracy: a Political History of the Reich from 1918 to 1933, New York 1946, 403 ff

[2] T. L. JARMAN, The Rise and Fall of Nazi Germany, New York 1956, 247 ff

[3] Man beachte, vor allem bei Francis NEILSON, The Churchill Legend, Appleton/Wisc. 1954, 281 ff, das sehr befriedigende Gespräch Lord Lothians mit Hitler am 4. Mai 1937, in dem die deutsch-englische Zusammenarbeit erörtert wurde; vgl. auch J. R. M. BUTLER, Lord Lothian, 1882—1940, London 1960, 337 ff

[4] Eric ESTORICK, Stafford Cripps: Master Statesman, New York 1949, 59 f, 67 ff

[5] Stephen H. ROBERTS, The House that Hitler Built, New York 1938, 293 ff

[6] London TIMES, 12. November 1938; NEILSON, aaO 278 f

[7] London TIMES, 1. u. 2. April 1936

[8] London TIMES, 9. April 1936

[9] London TIMES, 16. März 1935

[10] H. E. BARNES, Entlarvte Heuchelei, Wiesbaden 1961

[11] Sisley HUDDLESTON, In My Time, New York 1938, 350 f

[12] Edward J. ROZEK, Allied Wartime Diplomacy, New York 1958, 108 ff, 202 ff, 399 f

[13] Hugh DALTON, The Fateful Years, London 1957, 131 ff

[14] Franz VON PAPEN, Memoirs, London 1952, 368 ff

[15] Nevile HENDERSON, Failure of a Mission, 1937—1939, New York 1940, 119 ff

[16] Sailendra Nath DHAR, Europe between two World Wars, 1918—1939, Madras/Indien 1951, 281 ff

[17] DHAR, aaO 522 ff

[18] Zum Vergleich der Rolle, die Joseph Chamberlain im Buren-Konflikt spielte, mit der seines Sohnes Neville Chamberlain in der Tschechenkrise vgl. Sir Charles PETRIE, The Chamberlain Tradition, New York 1938, 104 ff, 324 ff

[19] Duff COOPER, Old Men Forget, London 1953, 243 ff

[20] J. W. WHEELER-BENNETT, The Genesis of Power: the German Army in Politics, London 1956, 424 ff

[21] Keith FEILING, The Life of Neville Chamberlain, London 1946, 375 ff

[22] Darüber berichtet eingehend Francis NEILSON in The Makers of War, Appleton/Wisc. 1950, 186

[23] NEILSON, aaO 180 f, 186 f

[24] London TIMES, 27. September 1938

[25] Alcide EBRAY, Scraps of Paper, Poul, Trench, London 1927; Neilson, aaO 206 f

[26] Alan Campbell JOHNSON, Viscount Halifax, New York 1941, 505 f

[27] J. M. KIRSCHBAUM, Slovakia, New York 1960, 108 ff

[28] DHAR, aaO 560 ff

[29] Daß das Hacha-Regime von seiten der tschechischen Bevölkerung starke Unterstützung erfuhr, räumt eine kommunistische Veröffentlichung ein, Frantisek KAVKA, An Outline of Czechoslowak History, Prag 1960, 135 ff

[30] D. Adams SCHMIDT, Anatomy of a Satellite, Boston 1952, 78 ff

[31] London TIMES, 16. u. 17. November 1939

[32] London TIMES, 18. November 1939

[33] JOHNSON, aaO 510 erklärt, mit dem Wechsel der britischen Politik hätte augenfällig sein sollen, daß Halifax der stärkste Mann in England geworden war.

[34] ROZEK, aaO 400 f

[35] KAVKA, aaO 139 ff

[36] John LUKACS, The Great Powers and Eastern Europe, New York 1953, 205 f

[1] Thomas JONES, A Diary with Letters, 1931—1950, London 1954, 45, 240 ff

[2] Diese Stimmen sind wiedergegeben in Frederick L. SCHUMANN, Europe on the Eve: the Crises of Diplomacy, 1933—1939, New York 1939, 340 ff

[3] SCHUMANN, aaO 342 ff

[4] Winston CHURCHILL, Great Contemporaries, New York 1937, 226

[5] DAILY EXPRESS, 17. September 1936

[6] J. G. LOCKHART, Winston Churchill, London 1951, 90 ff; Churchills Erklärung (1936), man müsse Deutschland zerschlagen, wurde in der NEW YORK TIMES am 5. Februar 1941 veröffentlicht.

[7] JONES, aaO 269 ff

[8] Charles Loch MOWAT, Britain between the Wars, 1918—1940, London 1955, 619 ff

[9] Bernard BARUCH, The Public Years, New York 1960, 263, 272 f

[10] Chester WILMOT, The Struggle for Europe, London 1952, 716

[11] Raymond ARON, The Century of Total War, New York 1954, 106 f

[12] Arthur BRYANT, The Turn of the Tide, 1939—1943, London 1957, 47 f

[13] George LANSBURY, My Quest for Peace, London 1938, 255 ff

[14] Duff COPPER, Old Men Forget, London 1953, 251 ff

[15] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 3. bis 6. Oktober 1938

[16] Der Terror der Irisch-Republikanischen Armee nahm nach De Valeras Ansprache vor dem Dail, dem irischen Parlament, in Dublin am 16. Februar 1939 noch zu, bei der er von der Gefahr eines zweiten Europäischen Krieges sprach, der sowohl Süd-Irland wie Ulster einbeziehen könne. TIMES, London, 17. Februar 1939

[17] ARON, aaO 241 ff

[18] CHURCHILL, aaO 228 f

[19] CHURCHILL, aaO 167 ff, hat das am Beispiel Trotzkis veranschaulicht

[20] E. J. PASSANT, A Short History of Germany, 1815—1945, Cambridge 1960, 189 ff

[21] LÖWENSTEIN, Karl, Governments and Politics in Germany, in: Governments of Continental Europe, von James T. Shotwell, R. K. Gooch, Karl Löwenstein, Arnold J. Zurcher, Michael T. Florinsky, Nils Herlitz und John H. Wuorinen, 2 Bände, New York 1940, Bd. 1, 491, Anm.

[22] T. L. JARMAN, The Rise and Fall of Nazi Germany, New York 1956

[23] JARMAN, aaO 180 f

[24] JARMAN, aaO 187

[25] Ernest J. HOPKINS, Our Lawless Police, New York 1931

[26] Diese Bemerkungen stützen sich auf unveröffentlichte eidesstattliche Erklärungen der Verteidiger bei den Nürnberger Haupt-Prozessen 1945/46

[27] LIFE, 20. Februar 1948

[28] Anne ARMSTRONG, Unconditional Surrender, Rutgers/N.J. 1961, 212 ff

[29] Alexander LERGHTON, The Governing of Men, Princeton/N.J. 1945

[30] Samuel ROSENMAN, Working with Roosevelt, New York 1952, 163 ff, enthält einen anschaulichen Bericht über Roosevelts politische Niederlage in den Jahren 1937/38, der glaubhaft macht, daß R. zunehmend einen europäischen Krieg wünschen mußte.

[1] Britische Quelle für das Hitler-Chamberlain-Abkommen: TIMES, London, 1. Oktober 1938

[2] Diese Version findet sich in vielen britischen Darstellungen, zum Beispiel auch bei Lord HALIFAX, Fullness of Days, New York 1957, 209 ff

[3] Edgar ROBINSON, The Roosevelt Leadership, 1933—1945, Philadelphia 1955, 135 ff

[4] Sisley HUDDLESTON, In My Time, New York 1938, 133 ff

[5] Arnold WOLFERS, Britain and France between Two Wars: Conflicting Strategies of Peace since Versailles, New York 1940, 55 ff

[6] WOLFERS, aaO 365 ff

[7] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 3. bis 6. Oktober 1938

[8] Thomas JONES, A Diary with Letters, 1931—1950, London 1954, 412 ff

[9] TIMES, London, 18. März 1939, veröffentlichte den Text der Chamberlain-Rede vom vorhergehenden Tag, in der er behauptet hatte, Hitler sei auf „Welteroberung" aus.

[10] JONES, aaO 377, 379

[11] HALIFAX, aaO 182 f, 199 f

[12] HALIFAX, aaO 203 ff, 208 f

[13] Burton KLEIN, Germany's Economic Preparations for War, Cambridge/Mass 1959

[14] KLEIN, aaO

[15] Roderic OWEN, Tedder, London 1952, 115 ff

[16] William L. LANGER und S. E. GLEASON, The Challenge to Isolation, New York 1952, 166

[17] Sir John KENNEDY, The Business of War, New York 1958, 15 ff

[18] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, Lords, 3. bis 6. Oktober 1938.

[19] Keith FEILING, The Life of Neville Chamberlain, London 1946, 320 ff, zeigt die Zweideutigkeit Chamberlains in der Frage eines friedlichen Ausgleichs auf.

[20] TIMES, London, 24. Oktober 1938

[21] TIMES, London, 5. Dezember 1938

[22] Das Material zu der folgenden Darstellung ist nur in deutscher Sprache vorhanden und wurde mir durch spezielle Fachleute zugänglich gemacht.

[23] TIMES, London, 23. Januar, 4. und 22. Februar 1939; HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 31. Januar 1939

[24] Obige und die folgende Darstellung stützt sich auf DOCUMENTS ON BRITISH FOREIGN POLICY, Serie 3, Bd. 6 und 7, sowie auf FOREIGN RELATIONS OF THE UNITED STATES, 1939, Bd. 1 u. 2

[25] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 31. März 1939

[26] TIMES, London, 7. April 1939

[27] Eduard RACZYNSKI, The Anglo-Polisch Alliance, London 1948, mit einer Einführung von Lord HALIFAX

[28] Oskar HALECKI, A History of Poland, 2. Aufl., New York 1956, nennt diesen leichtsinnigen polnischen Schritt den „entschlossenen Widerstand des zukünftigen Opfers" 307

[29] Francis NEILSON, The Makers of War, Appleton/Wisc. 1950, 196 ff

[30] Vgl. TIMES, London, 29. April 1939, Hitlers Vorschläge an Polen auf Grund seiner Reichstagsrede vom 28. April 1939

[31] Willard RONGE, Franklin D. Roosevelts World Order, Athens/Georg. 1959, 81 ff

[32] J. R. M. BUTTLER, Lord Lothian, London 1960, 337 ff

[33] Hitlers begrenzte Ziele auf dem Kontinent und seine Bemühungen, einen Konflikt mit England zu vermeiden, wurden eindeutig festgestellt von T. L. JARMAN, The Rise and Fall of Nazi Germany, New York 1956, 247 ff

[34] Diese Vorstellungen kommen deutlich zum Ausdruck bei Stanislaw MACKIEWICZ, Colonel Beck and his Policy, London 1944

[35] Einzelheiten über die frühzeitige englisch-polnische Fühlungnahme bei RACZYNSKI, aaO 6 ff

[36] Über Lord's Einfluß auf Wilson vgl. Louis GERSON, Woodrow Wilson and the Rebirth of Poland, New Haven 1953

[37] HALECKI, aaO 307

[38] Die damaligen Berichte von HENDERSON geben ein wirklichkeitsgetreueres Bild als sein späteres Buch Failure of a Mission, das auf Geheiß Halifax' geschrieben wurde. Seine Berichte unmittelbar vor dem Krieg finden sich in DOCUMENTS ON BRITISH FOREIGN POLICY, Serie 3, Bd. 7

[39] C. F. CARTER u. A. D. ROY, British Economic Statistics: a Report, Cambridge 1954, 94 ff; G. D. H. COLE, The Postwar Condition of Britain, New York 1957, 175 ff

[40] SCHMIDT, Collection, Serie B 17, legt dar, daß Hitler noch am 12. Mai 1944 den slowakischen Staatsmännern Tiso und Tuka gegenüber die Nichtbeantwortung seiner Vorschläge von 1938 durch die Polen als das denkbar größte Verhängnis für Europa bezeichnete, aaO 2524 ff

[41] Die Tätigkeit von Strang, Sargent und anderen prominenten Beamten aus dem ständigen Stab des britischen Außenministeriums zur Unterstützung von Halifax' Kriegspolitik erläutert im einzelnen der Historiker der Universität Oxford, Martin GILBERT, in seiner Studie The Appeasers, New York u. Boston 1963

[42] Joseph E. DAVIES, Mission to Moscow, New York 1941, 458 f

[43] Wie sich dieses Geschehen in den Augen des deutschen Staatssekretärs Ernst von Weizsäcker ausnimmt, stellt der frühere Dekan der anti-deutschen Historiker in England dar, Lewis Bernstein NAMIER, In the Nazi Era, London 1952, 76 ff

[44] Detaillierte Berichte darüber in DOCUMENTS ON BRITISH FOREIGN POLICY, 3. Serie, Bd. 7, und in DOCUMENTS ON GERMAN FOREIGN POLICY, Serie D, vgl. besonders The Last Days of Peace.

[45] C. C. TANSILL, Back Door to War, Chicago 1952, 548, deutsch: Din Hintertür zum Kriege, Düsseldorf, 4. Aufl. 1958

[46] Paul SEABURY, The Wilhelmstraße: a Study of German Diplomats under the Nazi Regime, Cambridge 1954, 100 ff

[47] Eine erregte, leidenschaftliche Schmähung der Friedenspolitik Bonnet's findet sich bei NAMIER, aaO 183 ff

[48] Ihre Rolle wird selbst in der leidenschaftlich antifaschistischen Darstellung von Réne ALBRECHT-CARRIE, Italy from Napoleon to Mussolini, New York 1950, 267, folgendermaßen bestätigt: „Mussolini war bereit, eine Vermittlerrolle zu übernehmen, wenn auch in engen Grenzen, ähnlich denen, die ihn veranlaßt hatten, sich in München als Friedensretter zu präsentieren."

[49] Dieses Gebiet wäre zwar von Deutschland genutzt worden, aber unter polnischer Hoheit geblieben, entsprechend bewährten Anwendungsbeispielen des Völkerrechts.

[50] Im HOOVER-INSTITUT in Stanford/Calif. steht ein umfangreicher Ordner mit maschinenschriftlichen britischen Erklärungen zu Gunsten einer Revision der Korridor-Regelung aus den Jahren 1919—1939

[51] Walter DORNBERGER, V-2, aus dem Deutschen übersetzt von Jmes CLOUGH und Geoffrey HALLIDAY, London 1954, 17 ff, 216 ft

[52] SCHMIDT, Collection, Reihe B 17, 2751 ff, enthält einen interessanten Bericht über eine Begegnung zwischen dem deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop und dem türkischen Botschafter Saffet Arikan am 9. Juli 1944, bei der Hitlers erfolgloser Versuch in den Jahren 1939—1941, die Sowjetunion zufriedenzustellen, besprochen wurde.

[53] Hier muß auch auf die erste wirklich angemessene Mussolini-Biographie verwiesen werden, zugleich eine glänzende Behandlung seiner Außenpolitik: Christopher HIBBERT, Benito Mussolini: a Biography, London 1962; im Vergleich dazu wirkt Laura FERMI Mussolini, Chicago 1961, kindlich.

Zum fünften Kapitel

[1] TIMES, London, 18. März 1939

[2] Mit weit besseren Gründen sprach Hitler angesichts der sehr realen Massengreuel der Sowjetunion nach 1939 am 12. Mai 1944 Tiso und Tuka gegenüber davon, daß sich die Bolschewisten „wie der leibhaftige Satan" aufführten. SCHMIDT Collection, Reihe B 17, 2557

[3] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 31. März 1939

[4] Kaiser Wilhelm II hatte bei seiner Zusammenkunft mit dem ungarischen Diplomaten Graf Hoyos am 5. Juli 1914 keinen Grund zu der Befürchtung, daß die andern Monarchien sich der österreichisch-ungarischen Strafaktion gegen Serbien widersetzen würden. Die britische Regierung zum Beispiel hatte nach der brutalen Abschlachtung der königlichen Familie Obrenović durch die Karageorgević-Sippe im Jahre 1903 fünf Jahre lang die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abgebrochen.

[5] Doch war Churchill, ebenso wie Lloyd George, gegen Chamberlains Verpflichtung gegenüber Polen, weil er der Meinung war, ein englisch-sowjetischer Vertrag ginge Verhandlungen mit Polen vor.

[6] Diese Annahme vertritt C. C. TANSILL in seinem Buch Back Door to War, Chicago 1952, deutsch: Die Hintertür zum Kriege, Düsseldorf, 4. Aufl. 1958

[7] NEW YORK TIMES, 2. April 1939

[8] Vgl. besonders Bd. 1, The Challenge to Isolation, 1931—1940, Harper, New York 1952, 165 ff

[9] TIMES, London, 29. April 1939

[10] Über die territoriale Revisionspolitik der Weimarer Republik, vgl. W. M. KNIGHT-PATTERSON, Germany from Defeat to Conquest, 1913—1933, London 1945, 388 ff

[11] Ein Umriß der schottischen Selbstregierung findet sich bei Robert RAIT und George PRYDE, Scotland, London 1954, 120 ff, 132 ff, 149 ff, 274 ff. Über die ge-

schichtlichen Bemühungen anderer keltischer Völker, sich von der englischen Herrschaft zu befreien, vgl. L. B. ELWOOD und J. W. ELWOOD, The Rebellious Welsh, Los Angeles 1951, und E. STRAUSS, Irish Nationalism and British Democracy, London 1951

[12] Tatsächlich war Hendersons Verfolgung nach seiner Rückkehr nach England durch das britische Außenministerium eine Schande. Er bat darum, in seine frühere Position in Belgrad zurückversetzt zu werden, aber Halifax bestand darauf, daß er sechs Jahre vor der Zeit in den Ruhestand versetzt wurde. Sein Propaganda-Buch, Failure of a Mission, schrieb er erst, nachdem man ihn sehr schwerem Druck ausgesetzt hatte. Dieses Buch weicht ganz erheblich von seinen früheren Depeschen ab.

[13] Edward ROZEK, Allied Wartime Diplomacy: a Pattern in Poland, New York 1958, 445

[14] Dieser Artikel von Max NOMAD, Poland without a Halo, American Mercury, Dezember 1939, 442 ff, stellt eine scharfe, national-jüdische Kritik an der antijüdischen Politik sowohl Deutschlands wie Polens dar, ferner an der früheren antijüdischen Kampagne Henry Fords in den Vereinigten Staaten. Der gemäßigtere jüdische Autor Milton MAYER vertritt in seinem Buch They Thought They Were Free, Chicago 1955, die Auffassung, die meisten Deutschen hätten sich unter Hitler genau so frei gefühlt, wie die meisten Engländer und Amerikaner unter Chamberlain und Roosevelt

[15] TIMES, London, 4. September 1939

[16] Francis WILLIAMS, Ernest Bevin: Portrait of a Great Englishman, London 1957, 205 ff

[17] Adolf STURMTHAL, The Tragedy of European Labor, 1918—1939, New York 1951

Zum sechsten Kapitel

[1] Den besten Bericht über politische Verfolgung in England unter der Diktatur Churchills gibt Colin CROSS, The Fascists in Britain, London 1961. Es betont zwar in erster Linie die Verfolgung der britischen Faschisten durch Churchill, gibt aber einen guten Einblick in die Verfolgungen überhaupt

[2] R. GRENNFELL, Unconditional Hatred, New York 1954; Winston Churchill, Triumph and Tragedy, New York und Boston 1953

Zum siebenten Kapitel

[1] TIMES, London, 19. Juni 1940, veröffentlichte Churchills Rede vom Tage vorher mit der Verunglimpfung Italiens. Wenige Monate danach bezeichnete er Hitler und Mussolini in ausfälliger Weise als „die kriminellen Diktatoren", vgl. W. CHURCHILL, Blood, Sweat and Tears, New York 1941, 416

[2] NEW YORK TIMES, 12. Juni 1940

[3] Luigi VILLARI, Italian Foreign Policy under Mussolini, New York 1956, Kap. 24—25

[4] R. DOMBROWSKI, Mussolini: Twilight and Fall, London 1956, 60 ff, 209 ff

[5] VILLARI, aaO 258 ff

[6] VILLARI, aaO 256 ff

[7] Heuchelei und Bankrott der britisch-amerikanischen Kriegsdiplomatie sind am besten beschrieben in George CROCKER, Roosevelt's Road to Russia, Chicago 1959, deutsch: Schrittmacher der Sowjets, Tübingen 1960

[8] Die polnischen Regierungsmitglieder verließen Warschau am 6. September 1939. Kurz darauf wurden Gerüchte laut, Beck sei auf dem Luftwege nach England gelangt; England verweigerte jedoch dem polnischen Außenminister das Asyl in der Befürchtung, er würde möglicherweise peinliche Tatsachen über die britische Rolle beim Zustandekommen des Zweiten Weltkrieges ans Licht bringen. Am 16. September 1939 trafen die polnischen Staatsmänner in Rumänien ein, am 17. September fand die sowjetische Intervention in Polen statt.

[9] Das traf insbesondere deshalb zu, weil die amerikanische Öffentlichkeit über europäische Angelegenheiten weithin in Unkenntnis war und es Roosevelt und seinen Beratern hinter den Kulissen, wie Grenville Clark und Baruch, verhältnismäßig leicht machte, die Massen zu täuschen; vgl. Grenville CLARK, Memoirs, Ms. Kap. 3. Clark leitete eine Anwaltsfirma in der Wall Street, mit der mehrere hundert Anwälte in Verbindung standen. Er fand zuletzt öffentliche Beachtung im Mai-Heft 1962 von Readers Digest. Nachdem er Roosevelts Plan zur Umgestaltung des Obersten Gerichtshofes im Jahre 1937 skizziert hatte, wurde er dessen erster Berater beim Erzwingen eines Krieges gegen Deutschland. Gegenwärtig nimmt Clark in der Weltpolitik eine ausgesprochen prosowjetische Haltung ein. Vgl. READERS DIGEST, Mai 1962

[10] NEW YORK TIMES vom 1., 4. und 5. November 1940 enthält die letzten trügerischen Versprechungen Roosevelts während des Wahlfeldzuges 1940

[11] Diese Schätzung stützt sich auf die Ergebnisse einer Befragung der Öffentlichkeit durch das Gallup-Institut im November 1941. Zugegebenermaßen besteht kein Grund zu der Annahme, daß diese Zählung völlig exakt ist, da sie nicht zuverlässig überprüft werden kann.

[12] H. L. TREFOUSSE, Germany and American Neutrality, 1939—1941, New York 1951, 219 ff

[13] NEW YORK TIMES, 15. und 29. April 1939

[14] CONGRESSIONAL RECORD: House and Senate, 8. bis 11. Dezember 1941, stellt in einer sorgfältigen Untersuchung fest, die Interventionisten hätten ebenso wie ihre Gegner angenommen, daß nach dem japanischen Angriff auch ein deutsch-amerikanischer Krieg unvermeidlich sei. Roosevelt wäre zweifellos in der Lage gewesen, eine amerikanische Kriegserklärung an Deutschland ohne Rücksicht auf Hitlers Reaktion durchzusetzen, und zwar auf Grund der unwahren Behauptung, die tatsächlich von der amerikanischen Presse verbreitet wurde, daß Hitler die Japaner zu dem Angriff veranlaßt habe. In Wirklichkeit hatte Deutschland monatelang versucht, den Japanern eine solche Aktion auszureden.

[15] Churchills Rede mit der Darlegung der Atlantik-Charta findet sich in TIMES, London, 25. August 1941

[16] Eine glänzende Analyse der Atlantik-Charta und ihres schließlichen Schicksals bringt CROCKER, aaO

[17] Emrys HUGHES, Winston Churchill: British Bulldog, New York 1955, 199, deutsch: Ein Mann in seinem Widerspruch, Tübingen 1959, 184

[18] James BYRNES, Speaking Frankly, New York 1947, 288 f

[19] Niemand kann leugnen, daß Hitler seine Entscheidung für einen Präventivkrieg gegen die Sowjetunion zögernd und unter dem denkbar schwerstem Druck seitens der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion selbst und Englands traf. Dagegen stand England unter keinem solchen Druck, als Halifax es 1939 unnötigerweise in den Krieg gegen Deutschland führte

[20] Der Ausdruck „Faschisten" wird hier natürlich in einem sehr weiten Sinne verwendet.

[21] Neuere Untersuchungen haben allerdings ergeben, daß es vor dem August 1939, trotz einer entsprechenden im Sinne der Kommunisten gegen Cliveden gerichteten Propaganda, nicht die Spur eines konkreten britischen Plans gab, die UdSSR und Deutschland in einen Krieg miteinander zu verwickeln.

[22] Nach dem 22. Juni 1941 wetteiferten Churchill und Roosevelt förmlich in ihrem Bemühen, Stalins Lob zu singen; vgl. CROCKER, aaO 161 ff

Zum achten Kapitel

[1] Helen MEARS, Mirror for Americans: Japan, New York und Boston 1948, 205 ff

[2] Eine sehr scharfsinnige Untersuchung der japanischen Haltung vor 1941 findet sich bei John PATRICK, Yankee Hobo in the Orient, US-Army-Ausgabe 1944, Teil-Ausgabe für Fachleute

[3] John T. FLYNN, The Roosevelt Myth, New York 1948, 292 ff

[4] C. C. TANSILL, Die Hintertür zum Kriege, Düsseldorf, 4. Aufl. 1958; BARNES, TANSILL u. a., Perpetual War for Perpetual Peace, Caldwell/Idah. 1953, Kap. 5. Dieses Kapitel ist in der deutschen Ausgabe „Entlarvte Heuchelei"nicht enthalten

[5] TANSILL, aaO 97 ff, 119 ff (engl.)

[6] TANSILL, aaO 628 ff (engl.)

[7] TANSILL, aaO 645 ff (engl.)

[8] FLYNN, aaO 272 ff

[9] TANSILL, aaO 56 f (engl.)

[10] James FARLEY, Jim Farley's Story, New York 1948

[11] NEW YORK TIMES, 6. Oktober 1937

[12] TANSILL, aaO 457 ff (engl.)

[13] TANSILL, aaO 648 (engl.)

[14] TANSILL, aaO 651 f (engl.)

[15] FLYNN, aaO 303 f

[16] Der bisher beste veröffentlichte Bericht über die Code-Angelegenheit ist der von Admiral R. THEOBALD, The Final Secret of Pearl Harbor, New York 1954; deutsch: Das letzte Geheimnis von Pearl Harbor, Berlin 1961

[17] W. LANGER und S. GLEASON, The World Crisis and American Foreign Policy, 2 Bde., New York 1952/53; Herbert FEIS, The Road to Pearl Harbor, New York 1956

[18] Edgar ROBINSON, The Roosevelt Leadership, Philadelphia 1955, 259, 328 f

[19] R. CURRENT, Secretary Stimson, New Brunswick/New Jersey 1954, Kap. 7

[20] Shigenori TOGO, The Cause of Japan, New York 1956

[21] Die erste und grundlegende Darstellung gab der amerikanische Nachrichtenoffizier Admiral Ellis M. ZACHARIAS, Secret Missions, New York 1946, 334 ff

[22] Die wichtigste Darstellung der japanischen Friedensangebote und der Bombenwürfe auf japanischem Gebiet findet sich bei Harry Elmer BARNES, Hiroshima: Assault on a Beaten Foe, in NATIONAL REVIEW, 10. Mai 1958; ferner bei Charles CURRAN, Stalin Merely Smiled, in THE SPECTATOR, 18. September 1950; und bei F. J. P. VEALE, Der Barbarei entgegen, 2. Aufl. Wiesbaden 1962, 318 ff

[23] CURRENT, aaO Kap. 10

[24] J. F. C. FULLER, The Second World War, London 1948, 391 f

[25] BARNES, aaO in NATIONAL REVIEW, 10. Mai 1958

[26] Ralph HARRIS, Politics without Prejudice, London 1956, 184, stellt fest, daß Churchill als führender Politiker „Feuer und Kraft" gehabt habe, andrerseits aber ein „Brandstifter" gewesen sei.

Zum neunten Kapitel

[1] J. R. M. BUTLER, Grand Strategy 1939—1945, Bd. 2, 98 ff, Military Series: History of the Second World War, London 1956. Die britischen Politiker suchten die Tragödie des sowjetisch-finnischen Krieges eifrig für ihre eigenen Zwecke auszunutzen. Churchill befürwortete eine britische Aggression in Skandinavien erstmals bereits am 11. Dezember 1939, vgl. E. L. WOODWARD, British Foreign Policy in the Second World War, London 1962, 19

[2] F. J. P. VEALE, Verschleierte Kriegsverbrechen, Wiesbaden 1959, Kap. 7

[3] Ebenso ironisch behandelt GRENFELL den noch krasseren Abschnitt britischer Heuchelei während des Krieges in seinem „Bedingungsloser Haß", Tübingen 1954, 27 ff. Der offizielle britische Historiker, auf den er sich dabei bezieht, ist T. K. DERRY, Campaign in Norway, London 1952

[4] Die Engländer gaben ihren Angriffsplan nach der finnischen Kapitulation n i c h t auf, versuchten aber seitdem, die Schuld den französischen Politikern, und zwar sowohl Daladier als auch Reynaud, zuzuschieben, die angeblich die Intervention, die am 8. April 1940 mit der britischen Minenlege-Aktion begann, verlangt hätten. Dieser Versuch, die Franzosen zu Sündenböcken zu machen, ist ein ausreichender Beweis für das amtliche britische „schlechte Gewissen". Vgl. WOODWARD, aaO 28 f, 31

[5] Francis NEILSON, The Tragedy of Europe: a Diary of the Second World War, Bd. 1, Appleton/Wisc. 1940, kommentiert Hitlers Angebot vom 6. Oktober 1939 folgendermaßen: „Ehrlich gesagt, ich bin erstaunt über das gehaltvolle Programm, das Hitler für eine Konferenz entwirft. Was mich besonders daran beeindruckt, ist, daß es reichlich Raum für Vorschläge und Verbesserungen läßt.. Zum ersten Mal in der Kriegsgeschichte betritt ein Mann die Szene, der .... jederzeit zur Sache kommt!" (109)

[6] Die zynische, offizielle britische Begründung ihres Bestehens auf bedingungslose Kapitulation Deutschlands ist die: Man würde damit Beschwerden deutscherseits vermeiden, wie sie gegen den Versailler Vertrag vorgelegt worden seien! Vgl. WOODWARD, aaO 50, Vorwort

[7] Vgl. unten, Kap. 14

[8] TIMES, London, 13. Oktober 1939

[9] HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 27. Februar 1945

[10] Das britische Kriegskabinett war über Roosevelts Forderung in Casablanca der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands geradezu begeistert. Churchill wollte zunächst Italien von dieser Politik ausgenommen wissen, doch rieten ihm seine Kabinettskollegen davon ab. Vgl. WOODWARD, aaO Vorwort, 49

[11] John L. SNELL, Dilemma over Germany, New Orleans 1959, 57 ff; HANSARD's Parliamentary Debates: Commons, 24. Mai 1944

[12] B. H. Liddell HART, The Other Side of the Hill, London 1948, 135

[13] Albert WEDEMEYER, Wedemeyer Reports, New York 1958, 91, deutsch: Der verwaltete Krieg, Gütersloh 1959

[14] Eine glänzende Untersuchung der Haltung Hitlers gegenüber Groß-Britannien im Frühjahr und Sommer 1940 findet sich bei Walter SCHELLENBERG, The Labyrinth, New York 1956, 105 f und bei Adolf Galland, Die Ersten und die Letzten, Düsseldorf, o. J., 45 f

[15] NEW YORK TIMES, 20. Juli 1940; NEILSON, aaO 556, schreibt: „Hitlers 'Appell an die Vernunft' ist wie ein Ruf ohne Echo in einer Wüste"

[16] Der britische General Sir John KENNEDY schreibt in „The Business of War" New York 1958, 62, die biblische Beschreibung eines Pferdes in Hiob 39. 24 f, lasse sich auf Churchill beziehen:
„He swalloweth the ground with fierceness and rage: neither believeth he that it is the sound of the trumpet. He saith among the trumpets, Ha, ha; and he smelleth the battle afar off, the thunder of the captains, and the shouting" Luther-Text: „Es (das Roß) zittert und tobet, und scharrt in die Erde, und läßt sich nicht halten bei der Trommete Hall! So oft die Trommete klingt, spricht es: Hui! und wittert den Streit von ferne, das Schreien der Fürsten und Jauchzen"

[17] Frederic SANBORN, Design for war, New York 1951, 135 ff

[18] Obgleich der holländische Stadtkommandant es unterließ, die gesetzte Frist für die Übergabe einzuhalten, stoppte der deutsche Kommandeur in der Erwartung, die Übergabe erfolge noch, den Angriff der beiden zuerst anfliegenden Bombengeschwader über Funk. Die Gruppe erhielt den Funkspruch richtig und flog andere Ziele an. Infolgedessen fiel der Bombenangriff auf Rotterdam nur halb so schwer aus, als er sonst gewesen wäre. So spricht die Rotterdam-Affäre in Wirklichkeit für eine ungewöhnliche Mäßigung deutscherseits in der Anwendung von Luftangriffen. Es wäre unmöglich, ein Beispiel vergleichbarer Zurückhaltung auf seiten der Alliierten bei ihrer Luftkriegführung zu finden; vgl. Charles Percy SNOW, Science and Government, Cambridge/Mass. 1961, 41 ff

[19] GALLAND aaO 38 ff

[20] Vgl. vor allem F. J. P. VEALE, Der Barbarei entgegen, 2. Aufl. Wiesbaden 1962, und Basil COLLIER, The Defence of the United Kingdom, London 1957

[21] Das erste britische Buch, das die wesentlichen Tatsachen von offizieller Seite zugab, war James M. SPAIGHT, Bombing Vindicated, London 1944, das oben angeführt wurde. Die kürzeste Zusammenfassung der britischen Luftstrategie im Zweiten Weltkrieg bringt Arthur William TEDDER, Air Power in War, London 1948. Trotzdem wurde der offizielle Film der Royal Air Force, Targets for Tonight, der die britischen Bombenwürfe auf die Zivilbevölkerung als reine Vergeltungs-

maßnahmen für angebliche frühere deutsche Praktiken darstellt, in den vielen Jahren seit 1945 niemals offiziell berichtigt.

[22] TIMES, London, 24. Dezember 1944, zitiert im Vorwort der englischen Ausgabe von VEALE, Advance to Barbarism, Appleton/Wisc. 1953

[23] Veale, aaO 14 ff (engl.)

[24] Nickolas MONSERRAT, The Cruel Sea, New York 1951

[25] H. D. BERENBROK, Swastica at Sea: the Struggle and Destruction of the German Navy, 1939—1945, London 1953, 96 ff

[26] Luigi VILLARI, The Liberation of Italy, Appleton/Wisc. 1959, 119

[27] Ilse HESS, Gefangener des Friedens, Druffel, Leoni 1954, 39 ff. Die Behandlung von Hess während der Jahre 1941 bis 1946 war so niederträchtig, daß dieser selbst überzeugt war, das Nürnberger Internationale Militärgericht werde ihn zum Tode verurteilen. Daß es dann diesen tapferen und vornehmen Befürworter einer deutsch-englischen Freundschaft zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilte, war verabscheuenswert genug; vgl. J. LEASOR, Rudolf Hess, the uninvited Envoy, London 1962

Zum zehnten Kapitel

[1] Louis DE JONG, The German Fifth Column in the Second World War, Chicago 1956, 181

[2] Leland STOWE, No Other Road to Freedom, New York 1941, war vor der Katastrophe von Pearl Harbor das am weitesten verbreitete Buch eines amerikanischen Korrespondenten

[3] Das war möglich trotz der weiten Verbreitung des amerikanischen Interviews mit Göring vom 29. Juli 1940 in der Hearst Presse, in dem dieser eine Reihe von unwiderlegbaren Beweisen dafür lieferte, daß Deutschland nicht die geringste Absicht hatte, politisch oder militärisch in der westlichen Hemisphäre zu intervenieren.

[4] Tausende dieser unglücklichen Deutschen wurden viele Jahre in dem Internierungslager Beaumont in Texas festgehalten, unter ihnen auch viele Deutsche, die in den Vereinigten Staaten selbst verhaftet worden waren. Japaner, die ebenso wie die amerikanischen Staatsbürger japanischer Abstammung nach Pearl Harbor in Massen verhaftet wurden, kamen in das gleiche Lager.

[5] Diese künstlich erzeugte Hysterie hat folgenden Hintergrund: Trotz Roosevelts ungeheurer Propagandatätigkeit hatten die Befragungen der Öffentlichkeit durch das Gallup-Institut enthüllt, daß noch im November 1941, kurz vor Pearl Harbor 80 % der Amerikaner gegen eine Intervention in Europa eingestellt waren. Auch die britische Propaganda in den Vereinigten Staaten war bis zu diesem Zeitpunkt offensichtlich weniger wirkungsvoll gewesen als in den Anfangsjahren des Ersten Weltkriegs. Die meisten Menschen wehrten sich beharrlich gegen die Aussicht, die Bauern auf dem Schachbrett der britischen Aggression in Europa zu werden.

[6] Vidkun Quisling und seine russische Frau hatten viele Jahre in der Sowjet-Union zugebracht, einschließlich der schrecklichen Zeit während des ersten sowjetischen Fünf-Jahres-Plans. Sie erkannten die Gefährlichkeit des Bolschewismus

und durchschauten, daß die imperialistischen Staatsmänner Englands mit der Entfesselung eines Vernichtungskrieges zu Werkzeugen des Bolschewismus wurden.

[7] de JONG, aaO 180 f

[8] de JONG, aaO 266

[9] de JONG aaO 262 f

[10] de JONG, aaO 263

[11] Sisley HUDDLESTON, In My Time, New York 1938, 343 ff

[12] Russell GRENFELL, The Bismarck Episode, London 1948, 11 ff

[13] J. F. C. FULLER, The Second World War, New York 1949, 311

[14] Luigi VILLARI, The Liberation of Italy, Appleton/Wisc. 1959, 121 ff

Zum elften Kapitel

[1] Chester WILMOT, The Struggle for Europe, London 1952, ein provinzieller Australier, in erster Linie darauf aus, die angebliche Überlegenheit der britischen Strategie nachzuweisen; doch stellt sein Buch, wenn es auch polemisch ist, manches richtig dar. Es wird oft zitiert bei Feldmarschall MONTGOMERY, Memoirs, New York 1958

[2] George N. CROCKER, Roosevelt's Road to Russia, Chicago 1958, 252, 260, deutsch: Schrittmacher der Sowjets, Tübingen 1960

[3] CROCKER, aaO 227

[4] Luigi VILLARI, The Liberation of Italy, Appleton/Wisc. 1959, X, XII

[5] Das speziellste, aber auch eindrucksvollste aller Bücher von Sisley HUDDLESTON ist Pétain, Patriot or Traitor?, London 1951

Zum zwölften Kapitel

[1] Eine wahrhaft prophetische Analyse der Bedrohung des britischen Empires durch den Bolschewismus gibt Nesta WEBSTER, Surrender of on Empire, London 1931

[2] Albert WEDEMEYER, Wedemeyer Reports, New York 1958, 3 f, deutsch: Der verwaltete Krieg, Gütersloh 1959

[3] J. F. C. FULLER, The Second World War, New York 1949, 306

[4] Joseph MACKIEWICZ, The Katyn Wood Murders, London 1951

[5] Clifford R. BARNETT, Poland: its People and its Society, New Haven/Conn. 1958

[6] Victor GOLLANCZ, Our Threatened Values, London 1946, 129; amerikan. Ausgabe: Chicago 1948

[7] Fitzroy MacLEAN, Eastern Approaches, London 1950

[8] Arthur Bliss LANE, I Saw Poland Betrayed, Indianopolis 1948

[9] Edward J. ROZEK, Allied Wartime Diplomacy: a Pattern in Poland, New York 1958, 445

[10] Die beste umfassende Darstellung der Politik Roosevelts gegenüber der Sowjet-Union von 1941 bis 1945 gibt CROCKER, Roosevelts Road to Russia, Chicago 1958, deutsch: Schrittmacher der Sowjets, Tübingen 1960

[11] DEUTSCHE HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG, Tübingen, 1963/1–2, S. 22

[12] Jürgen THORWALD, Es begann an der Weichsel, vgl. Die große Flucht, Stuttgart 1962

[13] John HERSEY, Hiroshima, New York 1946; Michihiko HACHIYA, Hiroshima Diary, Chapel Hill 1955

[14] F. O. MIKSCHE, Unconditional Surrender: the Roots of World War III, London 1947

Zum dreizehnten Kapitel

[1] Robert CONQUEST, The Sovjet Deportation of Nationalities, London 1960

[2] Arthur Bliss LANE, I Saw Poland Betrayed, an American Ambassador Reports to the American People, Indianopolis 1948, 227 ff

[3] Edward J. ROZEK, Allied Wartime Diplomacy: a Pattern in Poland, New York 1958, 401 ff

[4] Vgl. oben 396 Churchills Unterhausrede nach der Jalta-Konferenz

[5] W. C. BULLITT, The Great Globe Itself: a Preface to World Affairs, New York 1946, 278 ff

[6] Albert C. WEDEMEYER, Wedemeyer Reports, New York 1958, 3 f, deutsch: Der verwaltete Krieg, Gütersloh 1959

[7] Sisley HUDDLESTON, France: the Tragic Years, 1939–1947, New York 1955; Luigi VILLARI, The Liberation of Italy, 1943–1947, Appleton/Wisc. 1959, 221 ff

[8] HUDDLESTON, aaO 297

[9] ECONOMIC AND COMMERCIAL CONDITIONS IN DENMARK, British Board of Trade, London 1949, Bd. I, 93 ff

[10] James Edward MEADE, Negotiations for Benelux, an annotated Chronicle, Princeton/New Jersey 1957, 17–89

[11] Sisley HUDDLESTON, Pétain, Patriot or Traitor? London 1951, 221 ff; Pierre LAVAL, The Diary of Pierre Laval, New York 1948

[12] Robert ARON, The Vichy-Regime, 1940–1944, New York 1958

[13] J. A. LAPONCE, The Government of the Fifth Republic, Berkeley 1961, 204 ff

[14] Doch kann die Rolle Amerikas, vor allem in Europa, nur pauschal beurteilt werden. Die deutschen Gesamtverluste an der ganzen Invasionsfront in Frankreich betrugen vom 6. 6. bis 6. 8. 1944 140 000 Mann. Allein im Witebsk-Abschnitt der Ostfront hatte Deutschland nach der offiziellen deutschen Heeresstatistik vom 22. bis 29. Juni 1944 (also in einer Woche an einem einzelnen Frontabschnitt gegenüber zwei Monaten an der ganzen französischen Front) 480 000 Ausfälle. Es ist zwar zweifellos richtig, daß Deutschland die Sowjet-Union hätte schlagen können, wenn England und Amerika sich nicht eingemischt hätten, aber es trifft ebenso zu, daß ein anglo-amerikanischer Versuch, Deutschland ohne die Hilfe der Sowjetunion zu besiegen, eine lächerliche Farce gewesen wäre.

[15] Die amerikanische Nervosität angesichts der Kernwaffen-Kriegführung zeigte sich besonders deutlich in der Rede Präsident Kennedys am 22. Oktober 1962 über die Situation in Kuba.

[16] Emrys HUGHES, Winston Churchill: British Bulldog, New York 1955, deutsch: Winston Churchill, ein Mann in seinem Widerspruch, Tübingen 1959;

George N. CROCKER, Roosevelt's Road to Russia, Chicago 1959, deutsch: Schrittmacher der Sowjets, Tübingen 1960

[17] Roosevelts Politik und Absichten wurden vor Pearl Harbor glänzend dargestellt von dem führenden amerikanischen Erzieher und Verleger Porter SARGENT, Getting Us into War, Boston 1941. Das Buch erschien im *April* 1941

[18] Der geschmeidige und skrupellose Clark Clifford war Trumans Rechtsberater, vgl. Jules ABELS, The Truman Scandals, Chicago 1956, 53 ff

[19] Marquis CHILDS, Eisenhower: Captive Hero, New York 1958, 101 ff

[20] Der Hauptratgeber bei der Planung dieser Verschwendungs-Ökonomie, wie sie in den Zahlen der auf den folgenden Seiten wiedergegebenen Jahresübersichten aus Readers Digest und Fortune zum Ausdruck kommt, war der Wirtschaftswissenschaftler der Harvard-Universität, Sumner H. Slichter, dessen Bücher, Artikel und Vorlesungen, abgesehen von seinen Pflichten als Regierungsberater, in den vierziger und fünfziger Jahren sich besonders großer Beliebtheit erfreuten. Einen brauchbaren Abriß seiner Anschauungen gibt sein Buch Sumner H. SLICHTER, Potentials of the American Economy, Cambridge/Mass. 1961

[21] READERS DIGEST, März 1959, 80

[22] READERS DIGEST, März 1959, 81

[23] ABELS, aaO 3 ff

[24] Außerdem waren die Propagandaberichte über die Prosperität und das luxuriöse Leben in Amerika recht übertrieben. Mehr als 7/8 des Einkommens nach Abzug der Steuer wurden 1959 für notwendige Lebenshaltungskosten ausgegeben, ohne Sport, Erholung und Luxus; vgl. Charles E. SILBERMON, The Mony Left Over for the Good Life, Markets of the Sixties, New York 1960, 190 ff

[25] C. L. SULZBERGER, What's Wrong with United States Foreign Policy, New York 1959, Vorwort

[26] Harry Elmer BARNES u. a., Perpetual War for Perpetual Peace, Caldwell/Idah. 1953, 542, deutsch: Entlarvte Heuchelei, Wiesbaden 1961, 205

[27] Emrys HUGHES, Arms and Mr. Bevan, London 1951, 17

[28] Robert CONQUEST, Common Sense about Russia, New York 1960, 48 ff

[29] Der Ausdruck „Eiserner Vorhang" wurde zuerst von dem deutschen Publizisten Wolfgang Höpker im Zusammenhang mit sowjetischen Maßnahmen in Bessarabien im Juni/Juli 1940 eingeführt. Churchill entlieh den Begriff wesentlich später von Deutschland und führte ihn in England ein.

[30] Diese angebliche britische „Geldknappheit" war zweifellos eine List, um den Vereinigten Staaten die Rolle der ausgleichenden Macht zu überlassen. Dank Roosevelt war Amerika seit Teheran als Vermittler zwischen England und Rußland aufgetreten. Der einfältige Truman dachte nicht im Traum daran, die britische Klage oder den britischen Bluff 1947 in Frage zu stellen.

[31] HUGHES, Winston Churchill, aaO 337, deutsch: S. 299

[32] CROCKER, aaO

Zum vierzehnten Kapitel

[1] THE FORRESTAL DIARIES, New York 1951, 35 ff

[2] Einige der chaotischen und wirren Erscheinungen der britischen Besatzungspolitik in Deutschland nach dem 7. Mai 1945 finden sich bei F. S. V. DONNISON,

Civil Affairs and Military Government in North-West Europe, 1944—1946, London 1961, 195 ff. Donnison gibt zu, daß es niemals eine zusammenhängende, einheitliche Besatzungspolitik in der britischen Zone gab (196). Er räumt sogar ein, daß die Vorstellungen von Henry Morgenthau jr. den beherrschenden Gesichtspunkt bildeten (199)

[3] Jürgen THORWALD, Es begann an der Weichsel, vgl. Die große Flucht, Stuttgart 1962

[4] James F. BYRNES, Speaking Frankly, New York 1947, 67 ff

[5] John T. FLYNN, The Roosevelt Myth, New York 1956, 379 ff

[6] Freda UTLEY, The high Cost of Vengeance, Chicago 1952, deutsch: Kostspielige Rache, Schlichtenmeyer, Tübingen 1962; Eugene DAVIDSON, The Death and Life of Germany, New York 1959. Die groben Fehlvorstellungen der durchschnittlichen Besatzungsadministratoren zeigen sich deutlich in B. U. RATCHFORD u. W. D. ROSS, Berlin Reparation Assignment: Round One of the German Peace Settlements, Chapel Hill/N. C. 1947

[7] Pete GROTHE, To Win the Minds of Men: the Story of the Communist Propaganda in East Germany, Palo Alto/Calif. 1958, 202 ff

[8] Harold ZINK, American Military Government in Germany, New York 1947. Seine Kritik an der amerikanischen Besatzungspolitik vor allem 197 ff

[9] Anne Lyons HAIGHT, Banned Books, 2. Aufl., New York 1955, Bibliographie, 158 ff; Victor GOLLANCZ, In Darkest Germany, Chicago 1947; Our Threatened Values, Chicago 1948

[10] Marshall M. KNAPPEN, And Call it Peace, Chicago/III. 1947

[11] Im Stadtgebiet von München waren eine Million Zimmer durch Bombenschaden zerstört und es waren viele Flüchtlinge aus dem Sudetenland, Ostpreußen und von den Balkanländern in der Stadt; trotzdem requirierten die Besatzungsbehörden 300 000 Räume.

[12] Ludwig ERHARD, Prosperity through Competition: the Economics of the German Miracle, New York 1959; deutsch: Deutsche Wirtschaftspolitik, Econ, Düsseldorf 1952; DAVIDSON, aaO 191 ff

[13] Diese amerikanischen Milliarden in Form von Darlehen machen jedoch insgesamt beträchtlich weniger aus als die Summe der Besatzungskosten, die die Vereinigten Staaten von Deutschland zurückerhielten, garnicht zu reden von den konfiszierten deutschen Auslandsvermögen. Auch waren die üblichen Steuersätze in Westdeutschland weit höher als in den Vereinigten Staaten oder in England. Die deutsche Prosperität wurde also erzielt, obgleich West-Deutschland nichts bekam, was der verschwenderischen amerikanischen Hilfe besonders für Groß-Britannien und auch für Frankreich und Italien vergleichbar gewesen wäre.

[14] Norbert MUHLEN, The Incredible Krupps: the Rise, Fall and Comeback of Germany's Industrial Family, New York 1959, 240 ff

Zum fünfzehnten Kapitel

[1] F. J. P. VEALE, Advance to Barbarism, Appleton/Wisc. 1953, deutsch: Der Barbarei entgegen, 2. Aufl. Wiesbaden 1962; Montgomery BELGION, Victor's Justice, Chicago 1949

[2] Lord HANKEY, Politics: Trials and Errors, Chicago 1950

[3] A. A. ROONEY u. O. C. HUTTON, Conquerors' Peace, Garden City/N. Y. 1947

[4] R. T. PAGET, Manstein, his Campaigns and his Trial, London 1951

[5] A. N. TRAININE, La Responsabilité Pénale des Hitlériens, Paris 1945, zitiert und kommentiert in Friedrich Grimm, Ein Leben für das Recht, vgl. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Nachkriegsgeschichte, Heft 1, Tübingen 1961, 27 f

[6] Die anglo-amerikanische Heuchelei hinsichtlich der Rolle der Russen kommt sehr wirkungsvoll zum Ausdruck in August von KNIERIM, The Nuremburg Trials, Chicago 1959

[7] Hans FRITZSCHE, The Sword in the Scales, London 1953

[8] Präsident KENNEDY's Profiles in Courage, New York 1956, widmet Taft ein ganzes Kapitel und lobt ihn wegen seiner öffentlichen Brandmarkung der Nürnberger Prozesse zur Zeit, als diese vorbereitet wurden.

Zum sechzehnten Kapitel

[1] Reginald THOMPSON, Cry Korea, London 1951

Berichtigungen

S. 18, Z. 12 v. u. statt Die bemerkenswertesten: Als bemerkenswerteste – S. 27, Z. 5. v. u. statt Newada: Nevada – S. 59, Z. 8 v. u. statt und: , um – S. 61, Z. 12 statt Chamberlein: Chamberlain – S. 67, Z. 11 statt Als: Wenn – S. 94, Z. 6 statt Sibyl: Sybil – S. 100, Z. 7 v. u. statt dem: der – S. 116, Z. 4 v. u. statt entbehre: entbehrte – S. 123, Z. 10 v. u. statt and: und – S. 131, Z. 5 v. u. statt inspirierte: inspirierten – S. 138, Z. 17 statt Vorschläge: Vorschlägen – S. 197, Z. 2 fehlt Anm. Nr. [12] – S. 205, Z. 1 statt Labor: Labour – S. 205, Z. 20 statt Und: Und daß – S. 207, Z. 1 statt Weltkriegk: Weltkriegs – S. 210, Z. 11 statt Phillipinen: Philippinen – S. 212, Z. 12 v. u. statt versönhlichsten: versöhnlichsten – S. 214, Z. 7 v. u. fehlt Anm. Nr. [2] – S. 219, Z. 4 v. u. statt Frühling: Sommer – S. 225, Z. 21 statt nach: vor – S. 227, Z. 10 v. u. statt 913: 9–13 – S. 229, Z. 3 v. u. hinter ebenfalls: teilweise – S. 243, Z. 24 statt 1939: 1933 – S. 265, Z. 10 v. u. statt Shigenroi: Shigenori – S. 378, Z. 16 v. u. statt vor der: vorher, nach der – S. 394, Z. 8 statt dieser: diese – S. 444, Z. 15 v. u. statt 1958: 1957 – S. 446, Z. 11 v. u. statt 1958: 1957 – S. 450, Z. 2 statt Pensylvanien: Pennsylvanien – S. 488, Z. 13 nach sie: ein Komma – S. 509, Z. 18 statt Anm. Nr. [6]: Anm. Nr. [7]

LITERATUR-VERZEICHNIS

Nachstehendes Literatur-Verzeichnis enthält diejenigen Titel, die sich bei der Vorbereitung dieses Buches als die wichtigsten Quellen erwiesen haben. Die verwunderliche Tatsache, daß es so wenige in England veröffentlichte Bücher enthält, ist leicht zu erklären. Was F. J. P. Veale den „Eisernen Vorhang diskreten Schweigens" und Professor Harry Elmer Barnes „Geschichtsverdunklung" nennt, hat auf den britischen Inseln seit 1939 solche Formen angenommen, daß seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hier nur sehr wenig wirklichkeitsgetreues und wahrheitsgemäßes Material erschienen ist. Sonst wäre das vorliegende Buch fast zwei Jahrzehnte nach Kriegsende keine zwingende Notwendigkeit. Im übrigen bietet die Select Bibliography of Revisionist Books Dealing with the Two World Wars and their Aftermath, Oxnard/Calif. 1958 mit seinen Kommentaren den besten Überblick über das in Frage kommende Schrifttum.

ARON, Robert, The Vichy Regime 1940—44, New York 1958
BAILEY, T. A., The Man in the Street, New York 1948
BALDWIN, H. W., The Great Mistakes of the War, New York 1950
BALDWIN, Roger u. a., The Land of the Dead, New York 1947
BARNES, H. E., The Genesis of the World War, New York 1929
BARNES, H. E., In Quest of Truth and Justice, Chicago 1928
BARNES, H. E., World Politics in Modern Civilisation, New York 1930
BARNES u. a., Perpetual War for Perpetual Peace, Caldwell/Idaho 1953
BEARD, C. A., American Foreign Policy in the Making 1932—1940, New Haven 1946
BEARD, C. A., President Roosevelt and the Coming of War 1941, New Haven 1948
BELGION, Montgomery, Victor's Justice, Chicago 1949
BELOFF, Max, The Foreign Palicy of Soviet Russia 1929—1941, 2 Bde. New York 1949
BEWLEY, Charles, Hermann Göring, Göttingen 1956
BIGGS-DAVIDSON, John, The Uncertain Ally, London 1957
BROMFIELD, Louis, A New Pattern for a Tired World, New York 1954
BROWN, E. C., The Enemy at His Back, New York 1957
BYRNES, J. F., Speaking Frankly, New York 1947
BYRNES, J. F., Autobiography, New York 1958
CARR, E. H. , International Relations between the Wars, New York 1947
CARR, E. H., The Twenty Years Crisis, New York 1951
CARR, E. H., German-Soviet Relations 1919—1939, Baltimore 1951
CASTLE, E. W., Billions, Blunders and Baloney, New York 1955

CASTLE, E. W., The Great Giveaway, Chicago 1957
CHAMBERLIN, W. H., The World's Iron Age, New York 1941
CHAMBERLIN, W. H., The European Cockpit, New York 1947
CHAMBERLIN, W. H., America's Second Crusade, Chicago 1950
CHAMBERLIN, W. H., Beyond Containment, Chicago 1954
CIECHANOWSKI, Jan, Defeat in Victory, New York 1947
COHEN, J. B., Japan's Postwar Economy, Bloomington/Indiana 1958
CRAIG, A. G., From Bismarck to Adenauer, Baltimore 1958
CROCKER, G. N., Roosevelt's Road to Russia, Chikago 1959
CURRENT, R. N., Secretary Stimson, Rutgers, New Jersey 1954
DALLIN, D. J., Soviet Russia's Foreign Policy 1939—1942, New Haven 1942
DAVIDSON, Eugene, The Death and Life of Germany, New York 1959
De CONDE, Alexander, Hrsg., Isolation and Security, Durham 1957
DE JONG, Louis, The German Fifth Column in World War II, London 1956
DELANEY, R. F., Hrsg. This is Communist Hungary, Chicago 1958
DENNIS, Lawrence, The Dynamics of War and Revolution, New York 1940
DENNIS, L. u. Maximilian ST. GEORGE, A Trial on Trial, Chicago 1945
DIETRICH, Otto, Hitler, Chicago 1955
DINERSTEIN, H. S., War and the Soviet Union, New York 1959
DOMVILLE-FIFE, C. W., This is Germany, London 1939
DZIEWANOWSKI, M. K., The Communist Party of Poland, Cambridge/Mass. 1959
ERHARD, Ludwig, Prosperity through Competition, New York 1959
FAURE, Eduard, The Serpent and the Tortoise, New York 1958
FAY, Sidney B., The Origins of the World War, New York 1930
FIFIELD, R. H., The Diplomacy of Southeast Asia 1945—1958, New York 1958
FLORINSKY, M. T., Fascism and National Socialism, New York 1936
FLYNN, John T., As We Go Marching, New York 1944
FLYNN, John T., The Roosevelt Myth, New York 1957
FULLER, J. F. C., The Second World War, London 1948
GIBNEY, Frank, The Frozen Revolution, Poland, New York 1959
GOLLANCZ, Victor, In Darkest Germany, Chicago 1947
GOLLANCZ, Victor, Our Threatened Values, Chicago 1948
GRENFELL, Russell, Sea Power, New York 1941
GRENFELL, Russell, Unconditional Hatred, New York 1953
GRODZINS, Martin, Americans Betrayed, Chicago 1949
GUDERIAN, Heinz, Panzer Leader, New York 1954
GUILLEBAUD, C. W., The Economic Recovery of Germany, London 1939
GUILLEBAUD, C. W., The Social Policy of Nazi Germany, London 1941
HALLOWELL, J. H., The Soviet Satellite Nations, Gainesville/Florida 1958
HALASZ, Nicolas, In the Shadow of Russia, New York 1959
HANKEY, Lord M., Politics, Trials and Errors, Chicago 1950
HARRIS, Sir Arthur, Bomber Offensive, London 1947
HART, B. H. Liddell, The Revolution of Warfare, London 1946
HART, B. H. Liddell, The Other Side of the Hill, London 1948
HEIDEN, Konrad, A History of National Socialism, New York 1935
HEIDEN, Konrad, Hitler, New York 1936
HENDERSON, Sir Nevile, The Failure of a Mission, New York 1940

HERRING, Hubert, And so to War, New Haven 1938
HESS, Ilse, Rudolf Hess, Prisoner of Peace, London 1954
HESSE, Fritz, Hitler and the English, London 1954
HILSON, Norman, I Speak of Germany, London 1937
HINSLEY, F. H., Hitler's Strategy, Cambridge 1951
HISHIDA, S. G., Japan Among the Great Powers, New York 1940
HOARE, Sir Samuel, Nine Troubled Years, London 1954
HOFFMANN, Heinrich, Hitler was my Friend, London 1955
HOLT, J. B., Under the Swastika, Chapel Hill/North Carolina 1936
HOOVER, C. B., Germany Enters the Third Reich, London 1933
HORNE, Alistair, Return to Power, A Report on the New Germany, New York 1956
HOWARD, H. P., America's Role in Asia, New York 1938
HOWARTH, David, D-Day, New York 1959
HUDDLESTON, Sisley, In my Time, New York 1938
HUDDLESTON, Sisley, Popular Diplomacy and War, West Rindge, New Hampshire 1954
HUDDLESTON, Sisley, France, The Tragic Years 1939—1947, New York 1955
HUGHES, Emrys, America the Vincible, New York 1959
HUGHES, Emrys, Winston Churchill, British Bulldog, New York 1955
HUNT, Frazier, The Untold Story of Douglas MacArthur, New York 1954
INGRAM, Kenneth, History of the Cold War, New York 1955
KATO, Masuo, The Lost War, New York 1946
KEELING, R. F., Gruesome Harvest, The Costly Attempt to Exterminate the People of Germany, Chicago 1947
KERTESZ, S. D., Hrsg., The Fate of East Central Europa, South Bend/Indiana 1956
KESSELRING, Albert, The Memoirs of Field-Marshal Kesselring, London 1954
KEYNES, J. M., Economic Consequences of the Peace, New York 1920
KEYNES, J. M,- A Revision of the Treaty, New York 1922
KIMMEL, H. E., Admiral Kimmel's Story, Chicago 1955
KLEIN, Burton H., Germany's Economic Preparation for War, Cambridge/Mass. 1959
KNAPPEN, Marshall, And Call It Peace, Chicago 1947
KORBEL, Joseph, The Communist Subversion of Czechoslovakia 1938—1948, Princeton 1959
KORBONSKI, Stefan, Warsaw in Chains, New York 1959
LANE, A. B., I Saw Poland Betrayed, Indianapolis 1948
LANGER, W. L. u. GLEASON, S. E., The World Crisis and American Foreign Policy 1937—1941, 2 Bde., New York 1953
LANSING, Robert, The Peace Negotiations, Boston 1921
LASKER, Bruno u. ROMAND, Agnes, Propaganda from China and Japan, New York 1938
LAVINE, Harold u. WECHSLER, James, War Propaganda and the United States, New Haven 1940
LEWIS, Wyndham, Left Wings Over Europa, London 1936
LICHTENBERGER, The Third Reich, New York 1937
LILIENTHAL, A. M., What Price Israel, Chicago 1953

LILIENTHAL, A. M., There Goes the Middle East, New York 1957
LOCHNER, Louis P., Always the Unexpected, New York 1956
LOMBARD, Helen, While They Fought, New York 1957
LORD, Walter, A Day of Infamy, New York 1957
LUTZ, Hermann, Lord Grey and the World War, New York 1928
LUTZ, Hermann, Franco-German Unity, Chicago 1957
MACKIEWICZ, Joseph, The Katyn Wood Murders, London 1951
MANLY, Chesley, U. N. Record, Ten Fateful Years for America, Chicago 1955
MAUGHAM, Viscount F. H., U. N. O. and War Crimes, London 1951
MAYER, Milton, They Thought They Were Free, Chicago 1955
McLANE, C. B., Soviet Policy and the Chinese Communists 1931—1946, New York 1956
MEARS, Helen, Mirror for Americans, Japan, Boston 1948
MIKSCHE, F. O., Unconditional Surrender, London 1952
MILLIS, Walter, Viewed without Alarm, Europe Today, Boston 1937
MILLIS, W., MANSFIELD, H. C. u. STEIN, Harold, Arms and the State, New York 1959
MILLS, C. W., The Power Elite, New York 1956
MILLS, C. W., The Causes of World War III, New York 1958
MONTGOMERY, Viscount B., The Memoirs of Field Marshal Montgomery, New York 1958
MOOREHEAD, Alan, The Russian Revolution, New York 1958
MORGENSTERN, George, Pearl Harbor, New York 1947
MORGENTHAU, Henry, Germany is our Problem, New York 1945
MORIN, Relman, East Wind Rising, New York 1960
MUHLEN, Norbert, The Return of Germany, Chicago 1953
MUHLEN, Norbert, The Incredible Krupps, New York 1959
MURALT, Leonard von, From Versailles to Potsdam, Chicago 1948
NEAL, F. W., Titoism in Action, Berkley 1958
NAMIER, L. B., Diplomatic prelude, London 1948
NEILSON, Francis, The Makers of War, Appleton/Wisc. 1950
NEILSON, Francis, The Churchill Legend, Appleton/Wisc. 1954
NEUMANN, W. L., Making the Peace 1941—1945, Washington 1950
OLDEN, Rudolf, Hitler, New York 1936
ORTON, W. A., Twenty Years' Armistice, New York 1938
ORWELL, George, Nineteen Eighty-four, London 1949
PAGET, R. T., Manstein: his Campaigns and his Trial, London 1951
PAPEN, Franz von, Memoirs, New York 1952
PFEIFFER, Ede, Child of Communism, New York 1959
POWELL, E. A., The Long Roll on the Rhine, New York 1934
PRICE, G. Ward, I know Those Dictators, New York 1938
PRICE, G. Ward, The Year of Reckoning, London 1939
PULESTON, W. D., The Influence of Force in Foreign Relations, New York 1955
QUIGLEY, H. S. u. J. E. TURNER, New Japan, Government and Politics, Minneapolis 1958
REA, G. B., The Case for Manchoukuo, New York 1935
REED, Douglas, Disgrace Abounding, London 1939
REED, Douglas, From Smoke to Smother, London 1948

REEL, A. F., The Case of General Yamashita, Chicago 1949
RENNE, L. O., Our Day of Empire, Glasgow 1954
RIGGS, R. E., Politics in the United Nations, Urbana 1958
RITNER, Peter, The Death of Africa, New York 1960
ROBERTS, Stephan, The House that Hitler Built, New York 1939
ROONEY, Andy u. Bud HUTTON, Conquerors' Peace, New York 1947
ROOSEVELT's Foreign Policy 1933—1941, New York 1942
ROTHFELS, Hans, German Opposition to Hitler, Chicago 1948
ROZEK, E. J., Allied Wartime Diplomacy, A Pattern in Poland, New York 1958
RUBENSTEIN, A. Z., Hrsg. The Foreign Policy of the Soviet Union, New York 1960
RUSSELL, R. B., A History of the United Nations Charter, Washington 1958
SALOMON, Ernst von, Fragebogen, New York 1955
SANBORN, F. R., Design for War, New York 1951
SARGENT, Porter, Getting US into War, Boston 1941
SCHIEDER, Theodor,, Hrsg., Documents on the Expulsion of the Germans from. Eastern-Central-Europa, Bonn 1958
SCHOONMAKER, E. D., Democracy and World Dominion, New York 1939
SCHROEDER, P. W., The Axis Alliance and Japanese-American Relations 1941, Ithaca 1958
SCHUMANN, F. L., Europe on the Eve, New York 1940
SIMONDS, Frank u. BROOKS, Enemy, The Great Powers in World Politics, New York 1939
SNELL, J. L., Wartime Origins of the East-West Dilemma over Germany, New Orleans 1959
SONTAG, R. J., European Diplomatic History 1871—1932, New York 1933
SWAIN, J. W., Beginning the Twentieth Century, New York 1933
SPEIDEL, Hans, Invasion 1944, Chicago 1950
STERLING, R. W., Ethics in a World of Power, Princeton 1958
SULZBERGER, Cyrus L., What's Wrong with American Foreign Policy? New York 1959
TANSILL, C. C., Back Door to War, Chicago 1951
TANSILL, C. C., American Goes to War, Boston 1939
TARULIS, A. N., Soviet Policy Toward the Baltic States 1918—1940, Notre Dame 1959
THEOBALD, R. A., The Final Secret of Pearl Harbor, New York 1954
THOMPSON, Reginald, Cry Korea, London 1952
THOMPSON, S. H., Czechoslovakia in European History, Princeton 1952
THORWALD, Jürgen, Flight in Winter, London 1953
TOGO, Shigenori, The Cause of Japan, New York 1956
TREADGOLD, D. W., Twentieth Century Russia, New York 1959
TREFOUSSE, H. L., Germany and American Neutrality 1939—1941, New York 1951
TREFOUSE, Hrsg. What Happened at Pearl Harbor, New York 1958
TREVOR-ROPER, H. R., The Last Days of Hitler, London 1950
TURNWALD, W. K., Dokumente zur Vertreibung der Sudetendeutschen, München 1953
UTLEY, Freda, The High Cost of Vengeance, Chicago 1949
UTLEY, Freda, Will the Middle East Go West?, Chicago 1958

VEALE, F. J. P., Advance to Barbarism, Appleton/Wisc. 1953
VEALE, F. J. P.: War Crimes Discreetly Veiled, New York 1959
VLUGT, Ebed van de, Asia Aflame, New York 1954
VILLARI, Luigi, Italian Foreign Policy under Mussolini, New York 1956
VILLARI, Luigi, The Liberation of Italy, Appleton/Wisc. 1959
WALLER, Willard Hrsg., War in the Twentieth Century, New York 1939
WARBURG, J. P., The West in Crisis, New York 1959
WATTS, V. O., The United Nations, Planned Tyranny, New York 1955
WEDEMEYER, A. C., Wedemeyer Reports!, New York 1958
WEGERER, Alfred von, Refutation of the Versailles War Guilt Thesis, New York 1930
WEIZSÄCKER, Ernst H. von, Memoirs, Chicago 1951
WIDENER, A., Behind the UN Front, New York 1955
WILLIAMS, William, The Tragedy of American Diplomacy, New York 1959
WILLIS, I. C., England's Holy War, New York 1928
WITTMER, Felix, The Yalta Betrayal, Caldwell/Idaho 1953
WORMSER, René, The Myth of the Good and Bad Nations, Chicago 1954,
YEATS, F. C. C.: European Jungle, Philadelphia 1940
ZINK, Harold, American Military Government in Germany, New York 1947
ZINK, Harold, The United States in Germany 1944—1955, Princeton 1957

PERSONEN-VERZEICHNIS

Acton, Lord 257
Adams, Sherman 449
Adenauer, Konrad 468
Agnew, Andrew 72
Alexander, König v. Jugoslawien 113
Alkuin 305
Amery, Leopold S. 49, 50, 72, 114, 123
Andrews, T. Coleman 440
Aron, Robert 336
Astor 72
Attila 486
Attlee, Clement 50, 114, 122, 171, 190, 353, 462, 465f, 482, 540
Attolico, Bernardo 161ff, 180, 556
Badoglio, Marschall 340, 362, 364
Bailey, Thomas A. 45, 143
Baldwin, Hanson W. 343
Baldwin, Ministerpräsident 71, 84, 196, 201, 233f, 373
Balfour, Sir Arthur 72
Barnby, Lord 72
Barnes, Harry E. Prof. 19, 41, 242, 245, 263
Barnett, Clifford R. 379
Barnhart 360
Barthou, Jean Louis 113
Baruch, Bernard 80
Beard, Charles A. 227, 245
Beaverbrook, Lord 72, 123, 396
Beazley, C. Raymond 19, 29
Beck, Joseph 125, 133f, 145ff, 150f, 156ff, 172, 395
Belgion, Montgomery 21, 296, 360, 497, 499, 509
Bemis, Samuel F. 224
Benesch, Präsident Dr. 49, 59, 67, 511, 547
Bennett, Sir Ernest 61
Berlin, Isaiah 89
Bevan, Aneurin 459
Bevin, Ernest 204, 287, 506
Biddle, Francis 328
Bismarck, Fürst 140, 144, 175, 265, 525
Bonnet, Georges 160ff 169, 544
Booth-Luce, Clare 45
Borghese, Junio Valerio 339f
Bor-Komorowski, General 379, 387
Brailsford, H. N. 29
Brauchitsch, Manfred von 151, 157, 164
Brooke, Sir Allan 342f, 346f
Bryant, Arthur 342
Bullitt, William C. 152, 397, 424
Burckhardt, Carl Jakob Prof. 162
Burgin, Edward Leslie 123
Burke, E. R. 89
Burns, John 26
Butler, ‚Rab' 462
Byrnes, James 270f, 535
Caillaux, Joseph 160, 336, 366
Canterbury, Erzbischof v. 73, 396
Castro, Fidel 513f
Cavour 172
Chamberlain, Neville 49, 50, 57, 58ff, 65ff, 69f, 71, 84, 86, 109ff, 122ff, 131ff, 143, 147, 152, 156, 163, 165ff, 171, 179, 182ff, 191, 195f, 201, 207, 233f, 284f, 287, 373, 469, 538
Chamberlin, William Henry 458
Chruschtschow, Nikita 456f
Churchill, Winston 17, 18, 21, 35, 38, 45, 49, 50, 51, 68, 73, 80, 81, 82, 84, 86f, 89, 100, 103, 106, 110ff, 122, 137, 148, 166, 171, 173, 190, 201, 211, 214, 215ff, 223ff, 230, 234ff, 247, 249ff, 260, 268, 274ff, 280ff, 290ff, 300, 309, 331, 342ff, 350ff, 361, 368, 373f, 382ff, 393ff, 422ff, 434, 459f, 463ff, 472, 474f, 482f, 491ff, 500, 506, 518f, 539
Chwalkowsky, Frantisek 62ff

Ciano, Graf Galeazzo 118, 127ff, 159, 161ff, 180
Clemenceau 336, 366
Clifford, Clark 435
Clive, Robert Lord 518
Cooper, siehe Duff Cooper
Cooper Willis, Irene 19
Coulondre, Robert 64, 158
Cripps, Sir Stafford 36
Crocker, George N. 353, 473
Cromwell, Oliver 90
Currie, Lauchlin 250f
Daladier 57ff, 117, 124, 160, 520, 543
Dalton, Hugh 123
David, König 375
Davidson, Eugene 483
Davis, F. 227
Dennis, Lawrence 327f
Deterding, Sir Henry 89
Dewey, Thomas E. 262
Dexter White, Harry 89, 105, 292, 352, 483
Dönitz, Großadmiral 308f, 408
Doihara, General 513
Dollfuß 46
Donovan, William J. 319
Dornberger, Walter 174
Dreyfus 94
Duff Cooper, Alfred 49, 50, 57, 81, 84, 86, 103, 110ff, 122f, 171, 190
Dulles, John Foster 457, 523
Duranty, Walter 106
Earle, Gouverneur 435
Ebray, Alcide 61
Eden, Anthony 40, 42f, 49, 50, 84, 86, 110ff, 123, 139, 173, 190f, 336, 382, 460, 541
Eichmann, Adolf 509
Einstein, Albert 270f
Eisenhower, Dwight D. 55, 56, 342ff, 399, 436, 439, 445, 449, 454, 464, 482, 506, 523
Elibank, Viscount 191, 494
Erhard, Ludwig Prof. 492
Fabre-Luce, Alfred 21
Falkenhorst, Nikolaus von 321
Farley, James 248
Fedden, Sir Roy 121, 174
Feis, Herbert 259
Fermi, Enrico 271
Flynn, John T. 352
Ford, Henry 506
Franco, General 84, 88, 385, 512
François-Poncet, André 64
Frank, Anne 403
Frankenstein 373
Fritsch, Ludwig A. 54
Fuller, J. F. C. 21, 273, 299, 340, 343, 375, 413
Gafencu, Grigorie 70, 131
Gaitskell, Hugh 462
Gamelin, Maurice 160, 163, 177
de Gaulle, Charles 101, 334, 336, 365f, 429f, 494f, 520f
Gentile, Giovanni 310, 363
Gleason, S. Everett 121, 192, 259
Goebbels, Josef Dr. 392, 407, 463
Göring, Hermann 63, 87, 88, 113, 117f, 158f, 170f, 199, 232, 299f, 408, 463, 503, 507, 509, 558
Gollancz, Victor 21, 360, 384, 487
Gooch, George Peabody 19
Grandi, Dino 161, 362
Graziani, Marschall 340
Greaves, Percy L. jr. 263
Greenwood, Arthur 123
Grenfell, Russell 214, 280, 338, 347
Grew. Jos. C. 248 f, 251 f
Grodzin, Morton 360
Guariglia, Raffaele 163
Guderian, Heinz 290
Guillebaud, Claude W. 21
Guiness, Arthur 72
Hacha, Emil 63ff, 548
Hachiya, Michihiko 411
Halifax, Lord 42, 57, 62, 65, 69f, 100, 103, 109ff, 123ff, 131ff, 145, 147, 156ff, 161ff, 171f, 179, 182 f, 189 f, 284, 287, 336, 350, 433, 469, 506, 519
Halsey, Admiral 268
Hankey, Lord 21, 296, 499, 509
Harris, Luftmarschall 21, 299, 301, 306, 506
Hart siehe Liddell Hart
Hayashi, Etsuro 512f
Hearnshaw, F. J. C. 409
Hedin, Sven 96
Henderson, Sir Nevile 44, 72, 123, 131, 153, 157f, 196ff
Henlein, Konrad 48
Hersey, John 410
Hess, Rudolf 310f, 463
Hesse, Fritz 190
Heuß, Theodor, Bundespräsident 401
Heydrich, Reinhard 68, 312f
Hillgruber, A. 230
Himmler, Heinrich 407f
Hirohito, Kaiser (Tenno) 269, 366, 551
Hirota, Kouki, General 513
Hiss, Alger 457
Hitler, Adolf 17, 18, 29, 33 ff-70, 71 ff, 80ff, 90ff, 102ff, 111ff, 121ff, 131ff 141ff, 151ff, 161ff, 171ff,

181ff, 191ff, 207ff, 212, 215ff, 224ff, 228ff, 234ff, 259, 274, 279f, 282ff, 290ff, 300ff, 317ff, 321, 324ff, 330ff, 343ff, 368, 372f, 375, 380, 383f, 389, 392ff, 400, 407, 421ff, 431ff, 459, 463ff, 469, 475f, 479, 489, 505ff, 520, 525f, 560
Hoare, Sir Samuel 35, 42, 123
Hoggan, David L. Prof. 20
Hoover, Herbert 234, 243, 271, 446
Hopkins, Ernest J. 97
Hopkins, Harry 45, 328, 350, 353, 397, 424, 537
Huddleston, Sisley 21, 42, 112, 336, 360, 365, 428
Hughes, Emrys 21, 228f, 465f
Hull, Cordell 133, 244f, 248ff, 260, 264f, 398, 506, 533
Hutton, Bud 360, 409, 486, 503
Ibn Saud 352
Inge, Rev. Dean 73, 509
Inskip, Thomas 123
Iswolsky, Aleksandre 156, 175
Itagaki, Seishiro, General 513
Jackson, Robert H. 396, 412, 503f
Jarman, T. L. 96
Jazdzewski 125
Jefferson, Thomas 100
Jodl, A., Feldmarschall 509
Joffre, Joseph 160
Jones, Edgar L. 306
Jones, Jesse 246
Jong, Louis de 319, 322ff
Joshida, Shigem 264 f
Karl der Große 305
Keitel, W., Feldmarschall 63, 408, 502, 509
Kenjo, General 513
Kennard, Sir Howard 134, 156ff, 168, 171f, 189
Kennedy, Präsident 523
Kennedy, Joseph P. 126, 133, 139, 152, 190f
Kesselring, Albrecht, Feldmarschall 341, 344, 363
Keyes, Roger 123
Kimmel, Husband E. 254ff, 260ff
Kimura, Heishiro, General 513
Kindersley, Sir Robert 72
King, Admiral 412
King-Hall, Stephen 29
Kipling, Rudyard 35
Klein, Burton H. 120f
Knappen, Marshall M. 489
Knox, Frank 253ff, 260f, 318ff
Konoye, Fürst 250f, 552
Krebs, R. J. Herman 92
Krüger, Präsident Paul 49, 187
Kurusu, Saburo 251
Kusaka, Ryunosuke 258
Langer, William L. 121, 192, 259
Lansburg, George 123
Lansing, Robert 29, 55, 247
Lasswell, Harold D. 327f
Lattimore, Owen 250f
Laval, Pierre 334, 336, 365f, 428, 495, 520, 546
Leahy, Admiral 412
Leighton, Alexander 100
Lenin 91, 206, 237
Leverhulme, Lord 72
Ley, Robert 408
Liddell Hart, B. F. 21, 35, 122, 175, 296, 299, 301, 343
Lindley, E. K. 227
Lippmann, Walter 224
Lipski, Joseph 149ff, 158f
Lloyd George 71 f, 73 ff, 112, 123, 519
Lockhart, Bruce 29
Löwenstein, Hubertus Prinz zu 314
Löwenstein, Karl 94ff
Londonderry 72
Lord, Robert H. 148, 166, 188
Lord, Walter 258
Loreburn, Lord 19, 26
Lorrain, Sir Percy 162
Lothian, Lord 72
Lowes-Dickinson, G. 19, 20
Luther, Martin 95
Lyons Haight, Anne 487
Lyttleton, Oliver 264
MacArthur, Douglas 268ff, 343, 349, 367, 412f, 451f
Macaulay 257
MacGowan, Lord 72
MacLean, Fitzroy, General 385
MacMillan, Harold 123, 463, 467f, 471
Manstein, Erich von, Feldmarschall 311, 504
Mannerheim, Marschall 281f
Mao Tse-tung 453, 456, 550
Marlow, Anthony 497f
Marshall, George C. 121, 208, 225, 253ff, 257f, 261f, 269f, 272, 320, 341, 344, 350, 411ff, 453, 506, 536
Marx, Karl 422
Matson 360
Matsu, Ishine, General 513
Matsuoka, Josuke 244
Maugham, Viscount Frederic H. 513

Mears, Helen 360
Mellenthien, F. W. von 307
Mihailowitsch, General 393
Miksche, F. O. 413
Millis, Walter 224
Molotow, Watjeslaw 175, 229ff, 235, 530
Montagu-Norman, Sir 72
Montgomery, Feldmarschall 342f, 345, 506, 510
Montserrat, Nickolas 308
Morel, E. D. 19, 487
Morgenstern, George 227
Morgenthau, Henry 292f, 352, 483, 506
Morison, Samuel Eliot 266
Morley, John 19, 26
Morrison, Herbert 123
Morrison, Sybil 94, 119
Moscicki, Ignaz 134
Mosley, Sir Oswald 211
Mottisone, Lord 72, 123
Mount Temple, Lord 72
Mowrer, Edgar Ansel 319
Murray, Arthur 191
Mussolini, Benito 59, 61f, 66, 117f, 127ff, 133, 145, 147, 155, 160, 162, 177ff, 188, 191, 215ff, 227, 237, 284, 286, 309, 338, 340, 362, 364f, 368, 408, 555
Muto, Akira, General 513
Nagumo, Chuchi 258
Napoleon I 160, 290
Napoleon III 172
Neilson, Francis 35, 39, 61, 136 f
Neurath, Konstantin Freiherr von 64, 141, 312
Newton, Sir Basil 63, 131
Nicolson, Harold 123
Niedermayer, Oskar von 232
Nimitz, Admiral 268
Nixon, Richard 450
Noël, Maurice 325
Nomad, Max 202
Nomura, Admiral 251
Orwell, George 446, 526
Ozawa, Admiral 269
Packard, Vance 445
Paget, R. T. 504
Papen, Franz von 385
Paschitsch 156
Paulus, Apostel 478
Pearl 499
Perkins, Frances 397
Petacci, Clara 364
Pétain, Marschall 294, 332, 335f, 366, 428, 545
Peter, König v. Jugoslawien 393
Pilsudski, Marschall 142, 188
Pohl, Oswald 402
Poincaré 156
Ponsonby, Arthur 19
Price, Ward 72
Prunier, André 365
Quisling, Vidkun 321ff
Raczynski, Graf Eduard 125, 147, 172
Radhabinod Pal 512
Raeder, Erich, Großadmiral 280f, 321, 408
Ramsay, Captain 211
Reece, B. Carroll 55
Reischauer, E. O. 360
Reves, Emery 54
Rhodes, Cecil 35, 518
Ribbentrop, Joachim von 63, 130f, 145, 149f, 158, 162, 176, 195, 198f, 231, 408, 463, 509, 559
Ritter, Gerhard Prof. 288
Roberts, Owen J. 262
Roberts, Stephen 21
Rogge, O. John 328
Rommel, Erwin, Generalfeldmarschall 311, 339, 344
Rooney, Andy 360, 409, 486, 503
Roosevelt, Elliott 287
Roosevelt, F. Delano 44f, 56, 68, 100, 103f, 112, 139, 146, 152, 157, 171, 175, 190f, 207, 216, 218ff, 222ff, 236, 243ff, 250ff, 260ff, 270, 274ff, 285ff, 293f, 320, 327, 342ff, 350ff, 361, 367, 373f, 383, 393ff, 412f, 422ff, 434, 437ff, 441, 447, 453, 457, 472, 474f, 482f, 487f, 493, 500, 506, 523, 531
Roosevelt, Theodore 263, 523
Rosenberg, Alfred 321
Rothermere, Lord 72
Row, Robert 235
Rozek, Edward J. 200, 395
Runcimann, Sir Walter 48, 85, 166
Rundstedt, Karl von 290
Rydz-Smigly, Eduard Marschall 134
Salisbury, Lord 398
Salomon, Ernst von 360
Sanborn, Frederic R. 245
Sandys, Duncan 123
Sasonow 156, 175
Schieder, Theodor 360, 391
Schlesinger, Arthur M. jr. 45
Schumann, Frederick L. 18
Schuschnigg 46, 49
Schwab, Charles 89
Scotland, A. P. 212
Seraphim, Hans-Günther 230
Seton-Watson, Hugh 320
Sforza, Graf Carlo 362
Sherwood, Robert 45, 342
Shirer, William L. 18
Short, Walter C. 254ff, 260ff
Sikorski, Wladislaw 377
Silkin, S. C. 504

Simon, Sir John 65, 398
Skorzeny, Otto 309
Snell, John L. 288
Snyder, Louis L. 320
Spaight, J. F. 21, 301, 306
Spears, Edward L. 123
Stalin, Josef 18, 91, 93, 106f, 113, 173, 175f, 206, 220, 229, 231, 234ff, 285f, 288, 292, 312, 329, 346ff, 350ff, 361, 372ff, 380, 383f, 389ff, 395ff, 406, 409, 412, 419, 422ff, 434, 451, 453, 457, 462, 482ff, 493, 500, 506f, 511, 529
Stark, Harold R. 249, 253ff, 261f, 320
Stimson, Henry L. 243, 247f, 251ff, 260ff, 264, 270ff, 327, 341, 369, 411ff, 506, 534
Stokes, R. 511
Stowe, Leland 318f, 322
Sturmthal, Adolf 204f
St. Vincent Millay, Edna 68, 313
Sulzberger, Cyrus L. 456
Sumner Welles 320
Sweeny, Charles 332
Taft, Robert A. 234, 510
Tamerlan 273, 413
Tansill, Charles Callan Prof. 20, 157f, 227, 242, 245, 272
Taylor, A. J. P. Prof. 20
Ten Brooke 360
Tennyson 421
Thadden, Eberhard von 401
Thorwald, Jürgen 360, 390f, 477
Tilea, Virgil 66, 70, 116, 131ff, 136, 171
Tiso, Joseph Dr. 63
Tito, Marschall Jossip 364, 385, 393, 447, 511
Togliatti, Palmiro 364
Togo, Shigenori 265, 554
Tojo, Hideki, General 251, 265, 512, 553
Tojo, Frau Katsuko 513
Traïnine, Prof. 504
Trefousse, H. L. 223
Trotzki, Leo 91, 237
Truman, Harry S. 121, 208, 225, 234, 270f, 273, 346, 353, 411ff, 433ff, 449, 453f, 457, 463, 481f, 522, 532
Tschiang Kai-schek 243, 251, 277, 325, 349, 351, 453f, 549
Tucker, Sir Francis 307
Tucker, Ray 300
Tuka, Vojtech 63
Turnwald, Wilhelm K. 360
Untermeyer, Samuel 105
Utley, Freda 360, 409, 483
Valtin, Jan 92
Vansittart, Sir Robert 49, 50, 81, 103, 110ff, 131, 137, 171, 190, 409, 494, 542
Veale, F. J. P. 19, 21, 296, 306, 358, 360, 380, 497, 499, 509
Villari, Luigi 21, 177f, 356, 360, 409
de la Warr, Herbrand 126
Washington, George 374
Wedemeyer, Albert C., General 292, 342f, 374, 424
Weinberg, Gerhard L. 230
Weizsäcker, Freiherr von 557
Welles, siehe Sumner Welles
White, Harry siehe Dexter White
Wickham Stead 49, 81, 110ff
Wilhelm I, Kaiser 265
Wilhelm II, Kaiser 156, 186f, 501
Wilmot, Chester 342f, 346
Wilson, Charles 506
Wilson, Präsident Woodrow 25, 51, 89, 148, 166, 185, 188, 226, 288, 523
Windsor, Herzog von 72, 123
Wolsey, Kardinal 81, 167, 398
Wood, Robert E. 82, 201
Zink, Harold 360, 486

Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Nachkriegsgeschichte

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von Dr. habil Herbert Grabert

Band I

Professor Dr. David L. Hoggan

Der erzwungene Krieg

Die Ursachen und Urheber des 2. Weltkriegs

4. Auflage

900 Seiten, mit 53 Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Abbildungen und Karten. 2 Bände in einem Band, Ganzleinen DM 48.–

Urteile:

Das deutsche Volk wird nun endlich erfahren, wie und warum es Anfang September 1939 zum Kriege kam und großen Gewinn aus dieser ebenso sensationellen wie umwälzend neuen Informationsquelle ziehen können, zu der man ihm über zwei Jahrzehnte lang den Zugang verwehrt hat.
Prof. Dr. Harry E. Barnes, Malibu, California

Das Werk Hoggans, vor ungefähr Jahresfrist vom Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung in ausgezeichneter Übersetzung herausgebracht, ist in seiner wissenschaftlichen Durchschlagskraft derart überzeugend, daß es einem Großteil der deutschen Presse beinahe den Atem nahm. *Kleine Zeitung, Klagenfurt*

Wir haben Hoggan für sein Werk zu danken, und auch die Verächter Hitlers sollten einer Leistung, die mit wissenschaftlicher Sorgfalt, seltener Noblesse und beispielhafter Gerechtigkeit von einem Amerikaner für Deutschland vollbracht wurde, ihre Achtung nicht versagen.
Dr. F. Thieß, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften und der Literatur

Ein Werk wie das Hoggans will mit Abstand und Kühle betrachtet sein. Es sollte vor allem aus dem Streit politischer Meinungen herausgehalten werden. Es wäre unerwünscht, wenn daraus ein nationalistischer Propagandaschlager gemacht werden sollte. Aber ebenso unerwünscht wäre es, wenn das Werk nur deshalb verworfen werden sollte, weil es in das zur Zeit gängige Konzept der Meinungsbildung in der Bundesrepublik nicht zu passen scheint.
Die Auseinandersetzung über die verschiedenen Probleme des Zweiten Weltkrieges hat in der Geschichtswissenschaft noch kaum begonnen. Vor allem wird die Schuldfrage noch weitaus eingehender und ausführlicher erörtert werden. Die Stimme Hoggans wird dabei nicht zu überhören sein.
Neue Deutsche Beamtenzeitung

Wie immer man die Tatsachen auch einschätzt, daß diese Bücher Hoggans und Taylors zu einer Zeit erscheinen, in der die Zerstörung des Deutschen Reiches völkerrechtlich bekräftigt werden soll, so sicher ist, daß die These von der verschwörerischen Alleinschuld des Reiches allein zu dem Zweck erfunden worden ist, um es als Ungeheuer, als unsittliche Macht diffamieren und mit dem Reich die staatliche Einheit der Deutschen zerstören zu können.
Informationsdienst der FDP

Selbst *„Der Spiegel"* schreibt über den „sechs Sprachen beherrschenden US-Professor" Hoggan, daß er „das ausführlichste Quellenmaterial" vorweise, „das je ein wissenschaftliches Werk über den Kriegsausbruch von 1939 stützte. Allein das Literaturverzeichnis polnischer Werke zählt 134 Quellen auf. Das ausführliche Buch der deutschsprachigen Kriegsschuld-Forschung Walther Hofers ‚Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges' nennt nur drei polnische Titel."

VERLAG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG
TÜBINGEN

PROF. DR. HERMANN PONGS

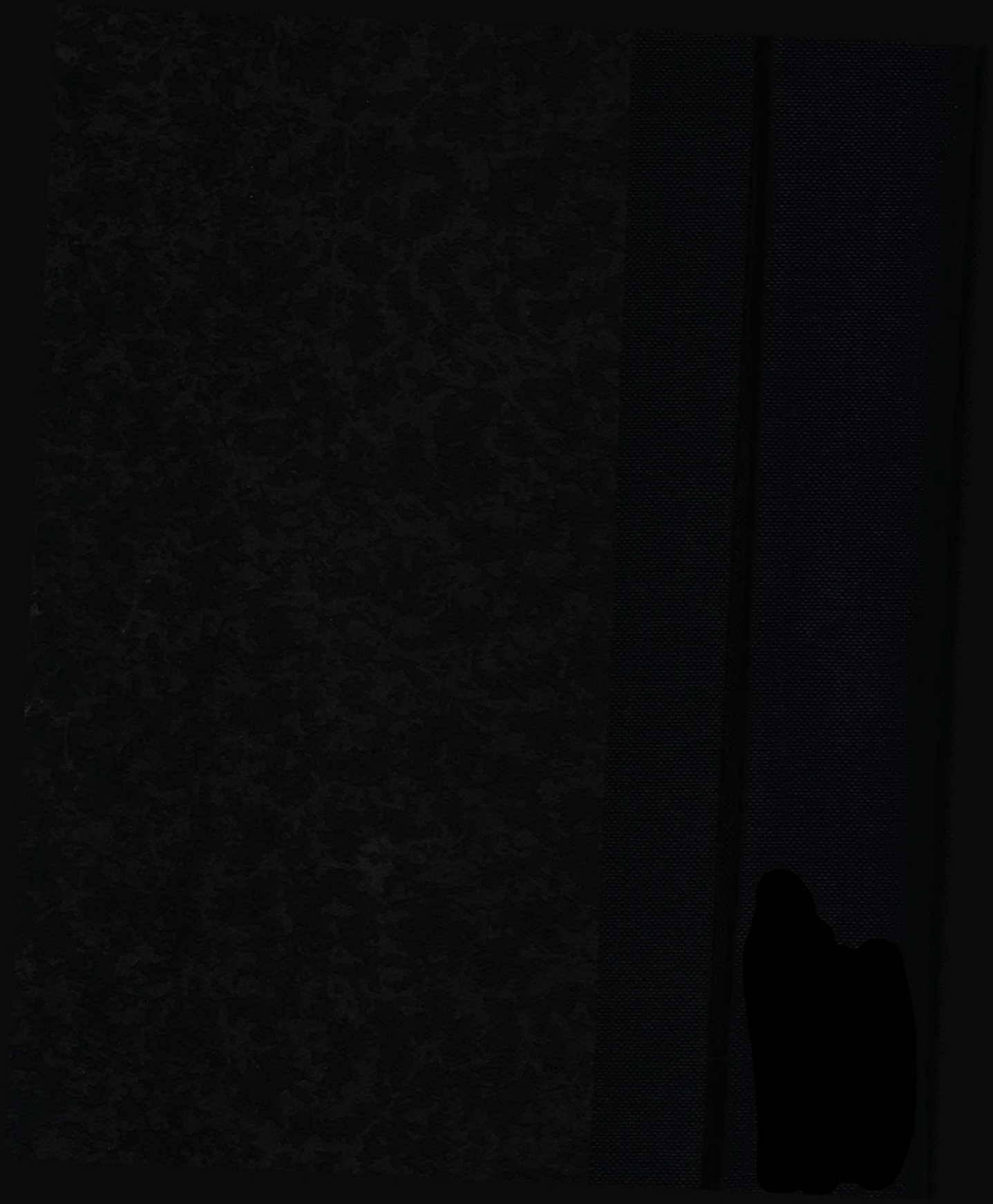
Romanschaffen im Umbruch der Zeit

Eine Chronik von 1952 bis 1962

4. neubearbeitete, erheblich erweiterte Auflage

(Titel der 1.—3. Auflage: Im Umbruch der Zeit.
Das Romanschaffen der Gegenwart)

580 Seiten, in Ganzleinen DM 34.—

Diese nunmehr bis in die jüngste Zeit fortgeführte kritische Auseinandersetzung mit dem literarischen Schaffen des Nihilismus und Kollektivismus hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre für Lernende, Lehrende und Forschende als ein unentbehrliches Sach- und Bildungsbuch von hohem Niveau, wissenschaftlicher Gründlichkeit und tiefschürfender Analyse bewährt. Es ist dem Autor als einem der profiliertesten Literaturhistoriker unserer Zeit gelungen, das Romanschaffen der Gegenwart innerhalb und außerhalb des deutschen Sprachraumes mit strenger Objektivität und facherfahrener Interpretation in einem umfassend angelegten Gesamtüberblick darzustellen. Er vermag aber auch, den mit dieser Literaturgattung wissenschaftlich weniger vertrauten Leser wie an einem Ariadne-Faden durch das Labyrinth disharmonischer Welten, zwielichtiger Gestalten und ambivalenter Ideen mit lichtvollen Ausblicken auf das Bleibende, zeitlos Überdauernde hindurchzuführen. Daß auch in diesem Literaturbereich sich neue Entwicklungen ankündigen, zeigt der Verfasser in der vorliegenden, neugestalteten 4. Auflage an Beispielen aus der jüngsten Dichtung, die eine Wandlung vom „Mann ohne Eigenschaften" (Musil) zum „Helden" im Spannungsbereich zwischen Ost und West (Uwe Johnson) unübersehbar deutlich erkennen läßt.

VERLAG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG
TÜBINGEN